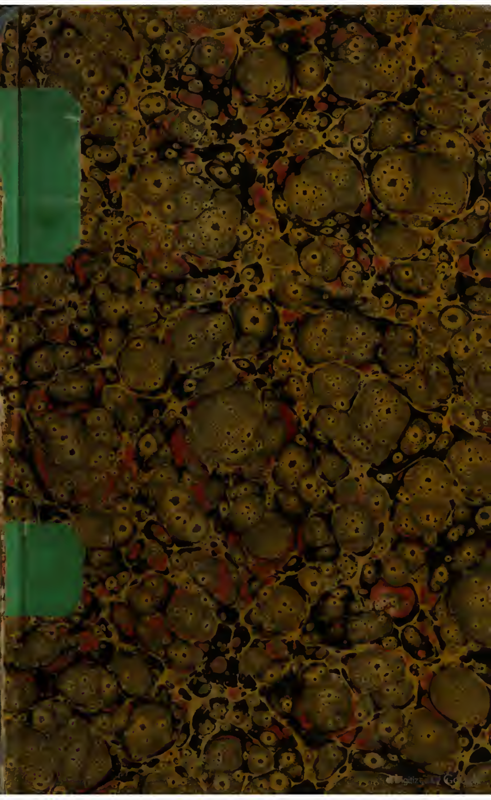

Digitized by Google

№ 1975.



Handbuch

für

Auswanderer

aller Klassen und jeden Standes.

Neuestes vollständigstes
Hand- und Reisebuch
für
Auswanderer
aus
allen Klassen und jedem Stande
nach
den vereinigten Staaten
von
Nord-Amerika,
Ober- und Unter-Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Texas, Santo Thomas in Guatemala und den Mosquitoküsten.

Von
Traugott Bromme.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit einer Karte der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Bayreuth.
Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.
1846.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Vorrede zur dritten Auflage.

Das Bedürfniß eines Wegweisers für Auswanderer, welches Viele zu läugnen suchen, hat sich durch die hier vorliegende nöthig gewordene dritte Auflage meines Handbuchs, als dringend herausgestellt. In dem kurzen Zeitraum von wenigen Jahren, der seit Erscheinung der ersten und zweiten Auflage verflossen ist, wanderte die größte Hälfte des Werkchens als treuer Begleiter mit nach Amerika, und blieb auch dort dem Ansiedler ein belehrender Freund in allen Beziehungen. Die Berichte vieler Auswanderer enthalten nur Auszüge aus demselben, und ein großer Theil von denen, die von Zurückgebliebenen um Auskunft über Amerika gebeten wurden, verweisen ohne weiteres, (wie der Verfasser durch viele Briefe belegen kann, auf sein „Handbuch", als des gedrängtesten, wahrhaftesten Auskunftsmittels über die Verhältnisse der westlichen Welt, in so fern solche Auswanderer interessiren können.) Auch bei dieser neuen Auflage ist sich der Verfasser bewußt, den größten Fleiß angewendet zu haben, das Werkchen brauchbarer zu machen und es durch Nachträge so zu bereichern, daß kein ähnliches deutsches Werk neuerer Zeit eine solche Masse belehrender Notizen auf so wenig Bogen und um so geringen Preis dem Leser bietet. Alles glaubt er gethan zu haben, durch Nachträge die Kunde Amerika's, namentlich der Länder, die seit einiger Zeit sich mehr der Ansiedelung eröffneten, zu erweitern und dadurch viele irrige Ansichten zu berichtigen. Möge auch diese neue Auflage denselben Beifall finden, dessen sich die bei-

den früheren zu erfreuen hatten; durch die Lektüre derselben Mancher vom leichtsinnigen Auswandern abgehalten werden, der in der neuen Welt nur ein Utopien sucht, Andere aber durch sie gestärkt, ermuthigt und geleitet, durch sie einen heitern Blick in eine neue, wenn auch mühe- und arbeitsvolle Zukunft erhalten. — Tausende verkümmern im deutschen Vaterlande, die, in Berücksichtigung ihrer Familie, nur in der westlichen Hemisphäre ihr Fortkommen gründen, den Ihrigen eine neue Heimath schaffen können. — Für diese Armen, Rathlosen, bildeten sich bis jetzt noch keine Vereine, so viele Wohlthätigkeits- und Unterstützungs-Anstalten auch in Deutschland existiren; man überließ die Tausende, die jährlich hinüber wandern, und deren Schicksal, dem Zufall, statt ihnen rathend beizustehen, und selbst wo ein Schein von Unterstützung sich zeigte, verbarg sich hinter demselben nur dürftig die kaufmännische Spekulation. Was ich erlebt, gesehen, erfahren, errungen und erkämpft im neuen Lande, sey Euch scheidende Landsleute hier mit Liebe dargebracht; — möge Euch mein „Handbuch" ein treuer Führer seyn, und Ihr in eurer neu gegründeten Heimath jenseits des atlantischen Meeres dem Verfasser, der dort die mühevollsten aber auch glücklichsten Jahre verlebte, ein freundliches Andenken schenken!

Stuttgart, im August 1845.

Tr. Bromme.

Inhaltsverzeichniß.

Ueber Auswanderung.

Der dem Menschen angeborne Trieb zum Vorwärtsschreiten, zur Besserung seiner Lage, die Noth, abhängige Stellung, der Druck von allen Seiten, oft bei dem besten Willen der am höchsten Stehenden, ist die Ursache, daß Tausende ihr Vaterland verlassen, eine neue Heimath zu suchen, Tausende sich zur Nachfolge rüsten, und Hunderttausende betrübten Blickes den Auswandernden nachsehen, denen sie wegen Mangels an Mitteln, unvermögend sind nachzufolgen, obgleich sie sich eben so innig wie Jene, nach einer Aenderung, einer Besserung ihrer Lage sehnen. Ist auch schon von vielen Menschenfreunden der Vorschlag gemacht worden, durch planmäßig geleitete Auswanderungen die unter so Vielen herrschende Noth zu heben, sind auch seit Jahren schon manche Gesellschaften entstanden, um überseeische Ansiedelungen zu gründen, so sind die Vorschläge der Ersteren doch spurlos verhallt, und die Vereinigungen der letzteren wegen Mangels an Einheit zerfallen; demungeachtet gehen die Auswanderungen fort; wöchentlich verlassen ganze Schiffsladungen deutscher Auswanderer die deutschen und holländischen Häfen, oder ziehen über Frankreich und England der westlichen Welt zu, und noch immer achtet man nur zu wenig auf die Ursachen, welche diese, einer Völkerwanderung ähnliche Erscheinung hervorgebracht. Es sind nicht mehr arme Proletarier allein, welche dem deutschen Vaterlande den Rücken kehren, nicht mehr liberale Schreier, die von einem Ideal der Freiheit träumen, welches selbst in Utopien nicht gefunden werden würde, sondern nüchterne, brave Familien des Mittelstandes, die fern von allen träumerischen Hirngespinsten, nicht Reichthümer und Ehrenstellen in der westlichen Welt erwarten, sondern nur ein Land zu bewohnen wünschen, in welchem sie, sammt ihren Kindern, im innigen Familienbande, wenn auch bei Arbeit und Mühen, doch heitern Blickes der Zukunft entgegen sehen können, und die wenigstens so viel Rechnen gelernt haben, um, bei den Opfern, welche jetzt gebracht werden müssen, und bei den Einschränkungen und Entbehrungen, denen sich jetzt Jeder, dem das Wohl der Seinen am Herzen liegt,

unterwerfen muß, im Voraus das Ende ihres Wohlstandes berechnen zu können, und was dann? wo kärgliche Fristung des Lebens das Einzige ist, was er vom Mitleid seiner Landsleute erwarten kann! — Was der Deutsche bedarf ist Raum, — ein neues größeres Feld für seine Thätigkeit! und dessen bietet Amerika in unbeschränktem Maaße. — Keiner erwartet jetzt mehr goldene Berge daselbst mühelos zu erlangen, aber Jeder weiß, daß das viel höher zu schätzende Gut völliger Unabhängigkeit, oder richtiger gesagt, völliger Selbstständigkeit, und der Blick in eine sorgenfreie Zukunft, der Preis weniger mühevollen Jahre ist, und was sind dem, im Vaterlande durch Nahrungssorgen gedrückten Auswanderungslustigen zwei, drei, ja selbst vier mühevolle Jahre, im Vergleich mit einem ganzen Leben voll Plack und Armuth! — Die Vorschläge des Verfassers, von Seiten der Regierungen, Hochgestellten und Begüterten die Auswanderungen zu ordnen und zu leiten, sind vielfach verkannt und angefeindet, ihm selbst fremde, ja unlautere Absichten untergeschoben worden, und so schmerzlich es ihm auch war, hören zu müssen, wie in öffentlichen Blättern die Frage aufgeworfen wurde: Ob nicht gutmüthige Täuschung, ob nicht der Geist der Zeit, der immer nach dem Mittel am liebsten greift, das am weitesten liegt, oder die Stimme eines Spekulanten jene Vorschläge hervorgerufen, und daß jene Frager glaubten, warnend sich erheben zu müssen, damit Niemand seinen Träumen Gehör gebe, deren Gehaltlosigkeit die Regierungen doch am besten ermessen könnten, — so tröstet ihn auf der andern Seite der Gedanke, durch Veröffentlichung seiner Ansichten seine Pflicht erfüllt zu haben, denn, Etwas, von dem man glaubt, daß es wahr und zu wissen nützlich sey, kann und darf Niemand mit gutem Gewissen verschweigen, und dazu bedarf man keiner pikanten Phrasen und genialer Wendungen, sondern nur einer klaren, unumwundenen Darstellung, — denn Alles ist gut gesagt, wenn es Jedermann versteht. — Die Ansichten des Verfassers über Auswanderung sind nicht auf ungenügende Kenntniß der Verhältnisse gebaut: jahrelanger Aufenthalt in Amerika, während welcher Zeit er sich eifrig bemühte, mit dem bekannt zu werden, was Auswanderern und Ansiedlern Noth thut, setzen ihn in den Stand, vorurtheilsfrei über seine eigenen Vorschläge sprechen zu können. Nicht blinde Liebe für Amerika bewegt ihn, die Auswanderung als Mittel zur Abhülfe der Noth Tausenden anzuempfehlen, die ohne sie im deutschen Vaterlande verkümmern müssen; eben so vielen und noch mehreren wird er dieselbe aber auch abrathen, die nur aus Leichtsinn das gewisse Gute hintenansetzen und verlassen, um ein ungewisses Glück zu erringen, das nirgends

als in einer Traumwelt gefunden werden kann! Stets hat er sich gefreut, Stimmen gegen sich zu hören, aus denen nur reine Liebe zum Vaterlande tönte; seine Vorschläge durch Gegenvorschläge bekämpft zu wissen, die bei einstiger Ausführung, gewiß ebenfalls zum Heil vieler Tausend armer Mitbürger dienen müssen; wo aber die Gegner der Auswanderung nur „wenn" und „aber" aufstellen, und alles Heil von unsern neuen Staatseinrichtungen, und noch obendrein in möglichst kurzer Zeit erwarten, Deklamationen gegen die Auswanderung, ohne vorherige Prüfung erlassen, oder selbige so weit hinaus verschieben wollen, bis eine deutsche Flotte dieselben nach deutschen Kolonien leitet, dann haben sie weder die Noth der Armen empfunden, noch je den Willen gehabt, ernsthaft über die Mittel zur Abhülfe derselben nachzudenken. — Sie haben nicht bedacht, daß nicht Jene allein Arme sind, die unser Mitleid bittend in Anspruch nehmen! — Oh! es giebt der Armen in allen Ständen, und rechne ich Alle dazu, welche durch die Augen ihrer Nachbarn gezwungen, den Verfall ihres Vermögens, ihren Ruin über sich hereinbrechen sehen müssen. Auch diesen zeigte sich mittelst der Auswanderung eine heitere Ferne: der Rest ihres Vermögens, ein Paar Jahre voll Mühe und Arbeit hätten ihnen Unabhängigkeit gebracht, und, wenn auch keine Reichthümer am Ende ihrer Laufbahn ihnen gewinkt hätten, durfte sie dann sicher der Gedanke trösten, die Ihrigen wohl versorgt zurückzulassen. Die Auswanderungsfrage ist, seit 1828, wo ich zuerst die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben in Wort und Schrift verfocht, vielfach zum Gegenstande von Kammerverhandlungen gemacht worden; mißverstandener Patriotismus leugnete die Nothwendigkeit, noch mehr aber die allgemein herrschende Noth, und die Uebervölkerung als Ursache derselben, und bedachte nicht, daß überall dort Uebervölkerung herrscht, wo die Einwohner nicht alle mehr im Stande sind, sich auf rechtliche Art zu nähren. Nicht die große Anzahl von Köpfen auf einem beschränkten Terrain ist ein Zeichen derselben, sondern die Beschränktheit der Mittel, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, und diese findet man leider in vielen Gegenden unsres deutschen Vaterlandes. Die Armuth im höhern Erzgebirge, in der Lausitz, in Franken, in Schlesien, ja selbst in mehreren unsrer gesegnetsten Staaten, ist sehr groß. Fast alle Nahrungszweige liegen, die Kattunweberei ist so gut wie vernichtet, das Spitzenklöppeln wird immer unzureichender zur nothdürftigsten Fristung des Lebens; Eisen- und Blechwaaren sind so sehr im Preise gesunken, daß sie ihre Verfertiger keineswegs mehr zu ernähren im Stande sind, eben so sind die Posamentierwaaren fast ohne allen

Absatz, und der Bergbau würde in vielen Theilen ganz haben aufhören müssen, wenn nicht die Kohlenwerke und Eisenhütten neuerdings einiges Leben in diesen Nahrungszweig gebracht hätten, und der Eisenbahn- und Tunnelbau Tausenden von Arbeitern Beschäftigung gäbe, die aber auch nicht in die Ewigkeit fortgepflanzt werden kann. Das Elend der zahlreichen Bewohner der genannten Gegenden ist in Folge dieser Nahrungslosigkeit fast unglaublich. Die armen Leute leben fast nur von Erdäpfeln und einem Getränke, welches sie Kaffee nennen. Wer noch etwas mehr an sich wenden kann, oder wer von Verzweiflung getrieben wird, trinkt außerdem den elendsten Erdäpfelbranntwein, den es geben kann. Allein auch nicht einmal Erdäpfel kann sich der Arme mehr kaufen; betteln kann er auch nicht, denn wo fast alle Bettler sind, hört das Betteln auf, hinreichend zu seyn. Vom Hunger getrieben, vom Trotze der Verzweiflung verhärtet, hält Mancher es für keine Sünde mehr, die nöthigsten Nahrungsmittel zu stehlen, und glücklich das Land, wo nicht auch noch Proletarier der gebildeten Stände die Stimmung der Armuth benutzen und als kommunistische Lehrer Verderben über die ganze bürgerliche Gesellschaft hervorrufen.

Man schildert uns oft in den Zeitungen die Noth der armen Irländer, und wohl mag dieselbe gräßlich seyn, und doch glaube ich, daß man hin und wieder in unserm deutschen Vaterlande Seitenstücke dazu finden könnte: Man besuche die elenden Hütten, in mehreren der obengenannten Gegenden, in denen öfters in einer einzigen Stube mehrere Familien hausen, und wo durch Kreidestriche auf der Diele das Terrain einer jeden gewissenhaft geschieden ist: wo es schon Reichthum ist, wenn eine Familie einen Tisch und Stuhl und ein jämmerliches Bett besitzt, und öfters ein einzelner Topf das Kücheninventarium sämmtlicher Hausbewohner ist; wo Keiner mehr als eine, oft jämmerliche Kleidung hat; die Kinder, selbst im Winter, fast nackend und bloß herumlaufen, und man nirgends an den Füßen weder Schuhe noch Strümpfe sieht; wo, wie schon oben gesagt, die Kartoffel die einzige Nahrung ist, und Fleisch und Brod kaum an hohen Festtagen auf den Tisch kommt: wo die Kartoffelerndte die kritische Epoche der Haushaltung ist, und die ganze Existenz der Armen darauf beruht! Der Taglohn, den jene Armen verdienen, ist so unbedeutend, daß man kaum wagt denselben zu nennen, und doch giebt es Hände genug dafür, denn wie in Irland, hat die Kartoffelerndte die Volksmenge vorzüglich mit vermehren helfen. Massen von Bettlern sieht man auf allen Wegen und in allen Dörfern; wo man hinkommt, hört man die Klage über Verdienstlosigkeit und schon ist in vielen Orten der Anfang zur Einführung einer Armentaxe gemacht worden, ohne daß

dadurch das Uebel gehoben worden wäre. Faktisch ist es, daß die Armuth sich von Woche zu Woche mehrt, und daß jene Vermehrung eine Demoralisirung des Volkes zur Folge hat, wird Niemand leugnen, der unsere Besserungsanstalten und deren Bewohner kennt, von denen ein großer Theil die Folgen gänzlicher Verdienstlosigkeit abbüßt. Wilddieberei und Waldfrevel werden von einem großen Theil des Volkes schon lange nicht mehr für Verbrechen gehalten, die Waldungen schon längst als Gemeingut betrachtet und zu eigenem Nutzen verwandt, aber — zwingt nicht größtentheils die Noth jene Unglücklichen, die öfters früher ehrliche Landleute und fleißige Bürger waren, zu jenem letzten Mittel zu greifen, sich zu nähren und im drückenden Winter zu wärmen, und glaubt man durch Gefängnisse und Strafen die Wiederholung jener Verbrechen verhindern zu können? — Ach! es sind der Arbeitslosigkeit schon viele Opfer gefallen, und eine Folge derselben ist die immer mehr überhandnehmende Unzufriedenheit mit allen Staatseinrichtungen, welche leider noch jetzt von einem großen Theile der Bevölkerung als die Ursache der Volksarmuth angegeben werden.

Wir wissen aus Erfahrung und die letzten fünfzehn Jahre haben uns hinlänglich belehrt, daß selbst die Umwälzungen der Neuzeit, eine neue Gährung und Unzufriedenheit in die Gemüther pflanzte, indem Viele sich bei den verschiedenen Regierungswechseln in ihren Wünschen getäuscht gesehen hatten, vorzüglich wenn verringerte Einkünfte und doch vermehrte Ausgaben bei erhöhtem Luxus unvermeidlich damit verknüpft waren. — Der Mißbrauch der Vernunft trug auch nicht wenig bei, die Geister irre zu führen, die Unzufriedenheit und Gährung zu erhöhen, und dadurch, daß man begann über Gegenstände zu fechten, die ins Gebiet des Glaubens gehörten, brachte man es dahin, daß bald nichts zum Verfechten übrig blieb. Nun ging man an den Staat und dessen Verfassung, um damit auf gleiche Weise zu verfahren: das Idealische stieß sich aber hier an dem wirklich Bestehenden auf eine so empfindliche disharmonische Weise, daß ein Streit anfing, der noch nicht geschlichtet ist. — Ob nun gleich in Staaten wie die unsrigen sind, deren Regenten sich mit wahrem Ernste bemühen, das Glück ihrer Unterthanen zu fördern, solche demagogische Umtriebe nicht zu fürchten sind, weil sie meistens beim fröhlichen Becherklange leicht verhallen, oder nicht beachtet werden, da sie die Hauptfrage: wie der Nahrungslosigkeit gesteuert werden könne, weder auseinandersetzen noch lösen, so sollte doch von allen Hochgestellten und Begüterten, die produzirende Klasse mehr berücksichtigt werden, und wenn sie einmal zur Auswanderung geneigt seyn sollte, derselben aller mögliche Vorschub, Unterstützung und sorgende Leitung gewidmet werden, denn, wenn

diese Klasse, bei stets fehlgeschlagenen Erwartungen ihrer Industrie, endlich den Muth verliert sich redlich und ehrlich zu ernähren, und nun sinnt, die fehlende Lücke durch List, Ränke und Betrügereien aller Art zu ergänzen, und dabei noch vielleicht von dem vergiftenden Luxus angesteckt wird, der ihre Verarmung um so mehr beschleunigt, und dann in Unmuth und Verzweiflung geräth, dann ist für die Ruhe und Sicherheit des Staats Alles zu fürchten, vorzüglich wenn die Stimmung des Volkes benutzt, und das unter der Asche glimmende Feuer von gebildeten unruhigen Köpfen noch mehr angeblasen wird. Zwar gebe ich gern zu, und fühle es so innig, als nur ein Freund seines Vaterlandes es fühlen kann, daß es wohl keinen traurigern Fall für Regierungen giebt, als den, wo sie selbst zur Auswanderung die Hand bieten sollen, wo aber dieselbe doch auch ohne sie fortgeht, wo sie, wenn auch erschwert, doch weder verboten noch unterdrückt werden kann, dann ist es Pflicht der Regierungen auch der Scheidenden sich anzunehmen und auf deren Sicherung bedacht zu seyn, damit der Arme wenigstens beim Scheiden die Sorgsamkeit des Vaterlands erkennt, die ihm speziell in der Heimath nie zu Theil werden konnte. — Geschieht dieses, dann „Wohl dem Auswanderer, Heil dem Vaterlande“, in welchem leider nur der kleinste Theil der Hochgestellten und Begüterten es weiß, wie schmerzlich es ist, wenn auch aus freier Wahl, doch um der Zukunft der Seinigen willen, das Vaterland verlassen zu müssen. Mit süßer Wehmuth lauscht unser Ohr dem Namen Vaterland! Allein, die heiligen Erinnerungen der Jugend ausgenommen, diese Wurzeln der Vaterlandsliebe, was ist das Vaterland? — Ist es die Scholle, auf welcher wir das Licht der Welt erblickt, der Boden, den wir betreten, die Berge, welche unsere Thäler umschließen, oder gar der blaue Himmel über uns, der auch in der neuen Welt sich über uns wölbt? — Bilden nicht vielmehr unsere Sitten und Gebräuche, unsere Familien und Freunde, unsere Sprache unser Vaterland? Und, wenn wir unsre Lieben um uns haben, ist nicht das Vaterland mit allen seinen süßen Erinnerungen in unsrer Mitte und wir in ihm? — Nehmt Tausende! wer kennt das Vaterland! — ist es der thätige Arbeiter, der von früh bis in die späte Nacht für die Seinigen die ganze Woche schafft, und Sonntags dem Himmel dankt, wenn er beim Kruge Bier Erholung von seinen Mühen findet; der hart Bedrängte, der im Glase Zerstreuung von seinen Sorgen sucht; der Lebensfrohe, der bei Musik und Tanz seinen Lebenszweck zu erreichen gedenkt; oder der bang Sorgende, der im lockenden Spiel das Glück erfassen will, das bei aller Thätigkeit sich nicht dankbar erweist? — ich glaube nicht! — Aller Dieser Vaterland ist das Wirthshaus, und

nur dort eine augenblickliche Erholung für eine lange Woche harter Arbeit! — Liebe zum Vaterlande ist zwar eine der herrlichsten Tugenden, aber, was ist wohl größer: die Liebe zum Vaterlande, oder die zu seinen Kindern, zu seiner Familie? — Und sind es nicht gerade diese und deren Zukunft, welche die Meisten veranlaßt, der Heimath, dem Vaterlande den Rücken zu kehren! und sollte dieses Unrecht, Sünde seyn? — Die Zukunft der Seinen ist es ja allein, welche den thätigen Familienvater treibt, sich den Gefahren einer langen Seereise auszusetzen; eine blinde Liebe nach Veränderung sollte ihn aber nie veranlassen, die alte Welt mit der neuen zu vertauschen, denn der Entschluß zur Auswanderung ist ein großer, wichtiger Entschluß, fast so wichtig als der Eintritt ins Leben selbst! — Leider überlegen dies Viele zu wenig; die große Unbekanntschaft, welche unter der Mehrzahl der Bewohner Deutschlands über Amerika und die dortigen Verhältnisse herrscht, verleitet Viele, dorthin auszuwandern, die im Vaterlande hätten bleiben sollen, und Tausende werden zurückgehalten, die nur dort eine glücklichere Existenz gefunden haben würden. — Viele, welche bereits vor Jahren ausgewandert waren, fühlten es erst später, daß sie nicht bedacht hatten, was es heißt, das Vaterland und seine Genüsse zu verlassen; sie hatten sich in Amerika ein Deutschland vorgestellt, und wollten dort die Stelle einnehmen, die sie in der Heimath bekleidet hatten; erst jetzt fühlten sie, daß sie für das Leben in der neuen Welt nicht geschaffen waren, und daß sie, wie ein amerikanischer Staatsmann sagt, erst die alte Haut abstreifen und eine amerikanische Haut überziehen, und dort erst die Kunst glücklich und unabhängig zu leben lernen mußten. Viele, denen zu rathen gewesen wäre, das Vaterland mit einem neuen selbstgewählten zu vertauschen, wurden durch die Macht der Gewohnheit abgehalten, ihre Lage zu ändern; durch die Macht der Gewohnheit, welche auch den schlechtesten Zustand erträglich findet, und deshalb fühlen es bei uns auch nur Wenige, daß sie verkümmern müssen, wenn sie nicht den Muth haben, sich gewaltsam vom Vaterlande, von der alten Welt loszureißen. — Tausende unsrer deutschen Landsleute leben unzufrieden in Amerika und blicken mit Sehnsucht nach Deutschland zurück, das sie voreilig ohne Selbstprüfung verlassen, und würden gern zurückkehren, wären ihnen die Mittel zur Rückkehr nicht abgeschnitten, oder hätten sie nicht sich freiwillig vom Vaterlande losgesagt, hätten sie nicht freiwillig auf das Bürgerthum Verzicht geleistet. In Idealen lebend, hofften sie ein poetisches Arkadien in Amerika zu finden, wo ewiger Frühling blühe, wo vollkommene Freiheit und Gleichheit der Menschheit, eine alles umfassende Bruderwelt herrsche, und was fanden sie?

ein Land der Mühe, ein Land des Schweißes und der Arbeit! Statt mit offenen Armen empfangen zu werden, sehen sie sich auf ihre eigenen Kräfte verwiesen; statt aber diese zu benutzen, ins Innere des Landes zu gehen, ein neues Feld der Thätigkeit aufzusuchen und durch Einschränkungen sich nach und nach empor zu arbeiten, treiben sie sich müssig und unentschlossen in den Seestädten herum, und gehen elend zu Grunde, oder kehren, wenn sie vorher wohlhabend waren, mit den Resten ihres Wohlstandes, mit verlorner Seelenruhe und gebrochenem Herzen nach Deutschland zurück, um wenigstens noch da zu sterben, wo sie nicht leben zu können glaubten; ein Loos, das sie auch ohne solche Umwege erreicht haben würden! — Ihr gekränkter Stolz, die Zuhochschätzung ihres persönlichen Ichs, erzeugte Unzufriedenheit und verursachte das Zurücksehnen nach dem Vaterlande, das sie nie hätten verlassen sollen. Der Entschluß der Auswanderung darf nicht das Werk einer aufgeregten Einbildungskraft, noch irgend einer Leidenschaft, die den alten Erdtheil momentan in Schatten stellt, sondern der Ueberlegung und Vernunft seyn, welche weder das Gute noch Bedenkliche des Unternehmens sich verschweigt, und alles treu und unparteiisch sich vorlegt und abwägt. Daß die meisten Auswanderer ihr Augenmerk mehr auf Nord-Amerika richten, als auf Polen, Rußland oder Serbien, ist ganz natürlich, denn alle jene Länder können nicht bieten, was Amerika den Auswanderern geben kann; wo findet man eine gleiche Menge unbesetzten freien Landes, welches man um geringe Summen erwerben und so zu freiem Eigenthum gelangen kann? — Land, so wohlfeil, daß man in manchen Staaten 20 bis 30 und noch mehr Acker mit Holz bewachsenen Bodens für einen Preis erkauft, für welchen man in Deutschland kaum einen Acker desselben Landes erhalten würde. Welche Vortheile verspricht der Reichthum und die Fruchtbarkeit dieses Bodens, welcher Jahrelang, ohne der lästigen Vorrichtungen zur Erzeugung des Düngers zu bedürfen, die reichsten Erndten giebt; die Milde des Klima's, welche die trefflichsten, nahrhaftesten Früchte hervorzubringen gestattet; der Mangel an Händen, welcher hier immer Arbeit und Verdienst finden läßt; dann die volle Freiheit der Beschäftigungen und Gewerbe, welche nicht bloß hinreichende Beschäftigung gewährt, sondern auch dem Einwanderer gestattet, sich, bloß auf seine Hand gestützt, niederzulassen, und ein häusliches Glück zu begründen; die Milde der Abgaben, welche dem Menschen etwas Namhaftes vom Fleiße seiner Hände übrig läßt und zu erringen gestattet, um solches entweder für seine alten Tage zurück zu legen, oder seinen Kindern aufzusparen, oder es wieder in den Boden und seinen Wohlstand zu verwenden; dann, der Mangel stehender Heere,

durch welchen dem Einwanderer gestattet wird, seine Kinder als die besten Gehülfen bei seiner Arbeit zu behalten, und mit ihnen, an häusliches Leben, Sitte und Gehorsam gewöhnt, gemeinschaftlich zu erwerben; und endlich die allgemein herrschende politische und religiöse Freiheit, welche Jedem erlaubt, ganz seiner Denkart und Meinung zu leben, solche unbefangen zu äußern, und seine Einsichten zum Besten seines neuen Vaterlandes geltend zu machen in Schriften, und als Vertreter seines Volkes! — Dieses sind die Vortheile, welche Einwanderer in Amerika zu erwarten haben; wer mehr sucht und erwartet, der wird sich bitter getäuscht finden! Ein Mann aber, dem dieses genug ist, der thätig, mäßig und sparsam lebt und Entbehrungen Trotz bieten kann, wird hier besser als irgendwo in der Welt sein Glück finden können. — In Zeiten wie die unsrigen, wo alle Geschäftsbranchen überfüllt sind, wo zärtliche Eltern mit bangen Sorgen auf die Zukunft ihrer Kinder blicken, giebt es für Auswanderer keine andere Zuflucht mehr, als in die Arme der Mutter Natur, keine andere sichere Erwerbsquelle, als die unerschöpfliche der Landwirthschaft! Hier öffnet sich der Thätigkeit das weiteste Feld, hier ist der von der Vorsehung angewiesene Standpunkt, von welchem aus das meiste Gute gewirkt werden kann. — Mit gutem Muth und festem unerschütterlichen Willen kann dort Jeder der Schöpfer seines eigenen Glücks und des Glückes seiner Nachkommen werden; durch Thätigkeit lassen sich alle Schwierigkeiten überwinden, und in wenig Jahren wird der unermüdliche Auswanderer die Früchte seines Fleißes in ungestörtem Frieden genießen.

Nicht gleichgültig ist es aber bei alle dem, was so eben besprochen, wer und welche Klassen unserer deutschen Landsleute vorzüglich zum Auswandern geeignet sind; denn wie schon oben gesagt, nicht jeder paßt dazu. Füglich können wir die Geeigneten in drei Klassen scheiden. Die erste enthält die Menge armer, fleißiger, aber dürftig geborner Menschen, welche zu ewiger Armuth verdammt, entweder auf allen Lebensgenuß verzichten müssen, oder durch ihre augenblicklichen Begierden getrieben, zu Verbrechen gezwungen sind, welche daher durch ihre Auswanderung nicht nur die Geschäfte der Gerichtshöfe vermindern, und die Lasten der Armenpflegen erleichtern, sondern auch den Augen ihrer Mitbürger den beständigen Anblick des menschlichen Elends entziehen würden. Diese finden in einem neuen Lande für sich und ihre oft zahlreichen Familien Alles, was ihnen hier fehlt: Arbeit, Brod, mit der Zeit Eigenthum, und, wenn der Himmel ihren Fleiß segnet, selbst Wohlstand. — Neun Zehntel der Verbrechen, welche von Mitgliedern dieser Klasse fast täglich vor unsern Augen begangen werden, entspringen aus Mangel an nöthigen Subsistenz-Mitteln, und daher

ist es gewiß Pflicht eines Jeden, dahin mitzuwirken, die Unglücklichen, welche aus Mangel und Armuth in fast unwiderstehliche Versuchung gerathen, Handlungen wider Gott und Gewissen zu begehen, unschädlich zu machen, und in eine Lage zu versetzen, aus welcher sie in physischer und moralischer Hinsicht gebessert hervorgehen können. — In die zweite Klasse derer, denen das Auswandern nach einem neuen Niederlassungsorte anzurathen wäre, gehört die große Anzahl fleißiger, wohlhabender, redlicher und sonst vernünftiger, nur etwas empfindlicher Leute, welche nicht Phlegma und Geduld genug besitzen, einige Schwächen der alten Welt zu übersehen, sondern welche jenseits des Weltmeers, in unangefochtenem Besitz ihrer Menschenrechte ruhig, sicher und ungestört ihr Daseyn, bei billigen Beiträgen zur Erhaltung des Ganzen, genießen wollen; und endlich drittens: die unruhigen Geister, die nirgends ihre Wünsche befriedigt finden, die nach Willkühr bald die Fahne der Aristokratie, bald der Demokratie aufstecken, die es aber bei Arbeit nirgends lange aushalten, nur in einer monarchischen Verfassung leben zu können glauben, gleichwohl aber dem monarchischen Prinzip abhold, ihm oder wenigstens den herrschenden Dynastien sich feindlich gegenüber gestellt haben; Feuerköpfe, welche mit ihren Beschwerdeschriften abgewiesen, der neuen Welt zuwandern, und dort ihren Kummer und ihre Thatkraft in die Ausrottung von Wäldern und Urbarmachung neuen Landes versenken. — Aus Vorstehendem ergiebt sich, welche Personen den meisten Erfolg bei der Auswanderung zu erwarten haben. Nicht allein Landleute und Taglöhner, auch Handwerker aller Art, vorzüglich aber solche, deren Arbeitsprodukte von unmittelbarer Nothwendigkeit sind, Arbeiter in den gemeinen, gröbern und einfachen mechanischen Künsten, werden dort immer Arbeit und Verdienst finden, und dürfen nie um Unterkommen verlegen seyn; auch Personen, welche des Landbaues nicht kundig sind, können dennoch zur Auswanderung sich eignen, sobald sie thätig und der Arbeitslast gewachsen sind, ein mäßiges Kapital und arbeitsfähige Kinder haben. Die Hauptregeln des Ackerbaues sind daheim vor der Abreise theoretisch und praktisch leicht zu erlernen, in den neuen Niederlassungen, wo das Land in Menge vorhanden und wohlfeil ist, wird der unerfahrne Landmann, dem ohnehin in anderem Klima und auf anderem Boden die alte Weise nicht ausreicht, weniger Gefahr laufen als in der Heimath, wo der hohe Pachtzins und die schweren Abgaben nur mittelst großer Geschicklichkeit, bedeutender Betriebskapitale, und vieler Erfahrungen gewonnen werden können. Ohnehin muß der Auswanderer mehr an die Seinigen, als an sich selbst denken; hatte er bereits bei seiner Auswanderung ein kleines Kapital, so werden Fleiß und Sparsamkeit

ihn in wenig Jahren dahin bringen, daß er jedem seiner Kinder ein Eigenthum erwirbt; diese erst genießen dann die Vortheile der Auswanderung, ohne deren Beschwerden zu empfinden; der Emigrant selbst aber wird seine Mühen durch den jährlich wachsenden Wohlstand der Seinen hinlänglich belohnt sehen. In seinem Vaterlande halfen ihm seine Rüstigkeit, sein kleines Vermögen, die strengste Sparsamkeit wenig; täglich sank er immer tiefer; und mit ihm kümmerten die Seinigen, ja sie beschleunigten seinen Fall. Seine Gesundheit litt durch immerwährende Sorge, durch Uebermaß von Anstrengung und schlechte Nahrung; sein kleines Vermögen schwand immer mehr, und er erschöpfte sich in nutzlosen Versuchen, den Lauf seines traurigen Geschickes aufzuhalten. — Wie anders gestaltet sich in der Regel die Lage und Zukunft des besonnenen und vernünftigen Auswanderers, — denn der unvernünftige geht ja überall zu Grunde: Seine Familie, statt ihm Last und Sorgen zu machen, wird die Quelle seines Wohlstandes! — In seiner neuen Heimath kann er Land für ein Geringes kaufen; dort bleibt der Ertrag desselben ihm ganz, denn der Staatsschatz macht keinen Anspruch an seinen Erwerb; und die unbedeutende Landtaxe, ein und einen halben Dollar für hundert Acres, verdient keine Erwähnung. Er spart sein Kapital, und wenn er auch nur wenig zurücklegen kann, so ist dies Wenige doch viel; denn, sobald seine Söhne fähig sind, einem Haushalte vorzustehen, reicht eine Kleinigkeit zur Einrichtung desselben hin. — Dieß sind die Vortheile, deren die bezeichneten Klassen Auswanderer theilhaft zu werden stets gewiß sind, oder die nur durch eigne Schuld ihnen fehlen können. — Arbeitsanstalten, Armenkolonien im Vaterlande, wo Haiden, Wüsteneien, Lehden oder Moose sind, können Proletarier vor dem Untergange retten, doch nie vollständig, ja fast gar nicht, der künftigen Verarmung einer Menge, jetzt noch kleine Kapitale besitzender Bürger vorbeugen, und leider sind gerade diese die wahren Armen! — Der im Elende aufgewachsene Bettler kannte nie eine bessere Lage, schmeckte nie vorher die Seligkeit eines Besitzthums; die Armen aber, die jetzt noch im Besitze eines geringen Eigenthumes, dasselbe von Jahr zu Jahr schwinden sehen, und bei verringter Einnahme, aber stabilen Ausgaben, jährlich zubüßen müssen, und ihren völligen Ruin schon im Voraus berechnen können, diesen kann nur durch Auswanderung geholfen werden, und dieser oft, ja meistens verschämten Armen findet man in allen Ständen unseres deutschen Vaterlandes, vom geringsten Handwerker oder verschuldeten Grundstücksbesitzer bis hinauf in die höhern Stände, wenn sich selbige es auch nicht immer oft gestehen wollen. — Man durchsehe nur die letzten Jahrgänge

aller unsrer deutschen Zeitungs- und Wochenblätter, in welchen die Menge von Concursen und nothwendigen Subhastationen sprechende Beweise der eben aufgestellten Behauptung sind; glaubt man durch Staatsverbesserungen und Veränderungen, durch Einschränkungen im Staatshaushalt, durch Verminderung der Civil- und Militairbeamten, durch Reduktion der Heere, durch Niederreißen einiger Zolllinien, und durch den großen Zollverband, diesem Uebel für die Zukunft gänzlich abhelfen zu können? — Glaubt man, daß durch Erlaß oder Verminderung einer Steuer, so dankenswerth und wohlthätig eine solche auch für alle Länder seyn würde, die Noth der, der Verarmung entgegen schreitenden Menge gesteuert werden könnte? — Leider können und werden alle diese heilsamen Veränderungen jenes Wunder nicht hervorrufen, und nur ein Mittel wird dem Armen bleiben: seinen Wohnsitz zu verlassen, um eine überseeische Heimath zu suchen!

Wahrlich nur dann, wenn jene Armen, die jetzt noch Mittel haben, sich von den Verhältnissen Europa's, wenn auch vielleicht öfters mit blutendem Herzen losreißen, kann ihnen noch auf den unangebauten Ländereien der neuen Welt neues Heil erblühen! Vorausgesetzt, daß frischer Lebensmuth und Lust zur Thätigkeit ihre Begleiter sind; — und diese werden nicht fehlen, denn schon im Voraus weiß es der Auswanderer, daß kein Utopia ihn erwartet, daß einige schwere Prüfungsjahre voller Arbeit und Mühe zu überwinden sind, und erst nach jener Zeit, zwar kein Reichthum, doch eine ruhige Zukunft vor ihm ausgebreitet liegt. — Man sage nicht, daß die Auswanderungslust, wie sie sich seit dem unruhigen Jahre 1830 zeigte, eine Krankheit der Einbildungskraft sey; — nein, dem ist nicht so! sie ist die natürliche Folge einer Menge, oft noch verborgen liegender Uebel, und daß diese groß seyn müssen, wird Jeder begreifen, der da weiß, wie schmerzlich es seyn muß, sich von dem Boden, auf welchem man groß gewachsen, von seinen Bekannten und Freunden, von seinen Gewohnheiten zu trennen. Nicht die persönliche Noth wird von dem Auswanderungslustigen in Anschlag gebracht, sondern der Blick auf seine Umgebung, seine Familie, deren eben so trübe Zukunft die Gegenwart noch mehr schwärzt.

Man fürchte nicht, daß das lebhafte Hinströmen nach Amerika Verboten unterworfen werden möchte! Von Seite Amerika's nicht; denn was könnte Amerika bestimmen, die Einwanderung zu hemmen! Zwar hat man schon einige Mal im Kongreß die Frage aufgeworfen, ob es nicht endlich Zeit wäre, das Land den Fremdlingen zu schließen, und der eigenen Nachkommenschaft vorzubehalten; allein dieser Gedanke wurde stets mit großer Mehrheit zurückgewie-

sen. Und in der That wäre eine Hemmung der Einwanderung und dadurch der Bevölkerung, während alle Staaten noch Millionen Menschen bedürfen, die offenbarste Verkehrtheit; — Menschen sind Amerika's einziges Bedürfniß; je früher es solche erhält, desto früher tritt Genuß und Civilisation dort, selbst in dem fernsten Westen ein. Worauf soll es auch warten, wofür sein Land sparen? Hat es nicht ohnehin schon nur zu lange geschlummert, soll es noch länger ruhen? — Amerika hat Boden für Jahrhunderte und vermehrt ihn noch täglich durch Ankauf und Expropriation der Indianer. — Die europäischen Ankömmlinge, — sie bauen ihn an, sie vermehren den Gewerbfleiß und erhöhen die Produktion, wie die Konsumtion; Einer ernährt den Andern und Jeder trägt zum Unterhalte des Ganzen bei, und so blüht die Nation wie der Staat durch diese Einwanderung zu immer höherer Macht und Größe auf. — Man hat zwar auch gegen diese offene Sache Bedenklichkeiten erhoben und gesagt: Amerika werde mit der Zeit durch diese Einwanderer in seiner Verfassung, seinen Institutionen, seinen Grundsätzen gefährdet, und von dem Gift europäischer Ansichten und Begriffe angesteckt werden, — es werde von dem Abschaum und der Hefe Europa's überschwemmt und zuletzt ein Schauplatz von Bettlern, Müssiggängern, Vagabunden, Verbrechern, unruhigen Köpfen und jeder Art Nichtswürdiger werden; es könne sich den Mangel von Händen durch Neger ersetzen und dabei Herr seines Bodens und seiner Grundsätze bleiben. Allein, abgesehen von der Unmenschlichkeit des Negerhandels, der hierdurch verewigt würde, und von der Gefahr, womit ein Land bedroht ist, das diese nach Freiheit und Rache dürstenden Sklaven in sich schließt; abgesehen ferner von dem unendlichen Unterschied zwischen freier und Sklavenarbeit, der schon jetzt mehrere Staaten der Union veranlaßt, sich der Schwarzen allmählig zu entäußern, und sie nur noch beizubehalten, wo man durchaus keine andern Kräfte zur Kultur des Landes sich verschaffen kann, als diese — muß der Boden eines Landes diese schwarze Sklavenbevölkerung nicht eben so gut ernähren, als eine gleich große weiße? Und dann, sind denn die aus Europa kommenden Einwanderer Bettler, Müssiggänger, Abenteurer, Verbrecher? — „Alle diese Leute der letztern Art", sagte bei einer ähnlichen Frage über diesen Gegenstand ein Abgesandter des Staates Ohio im versammelten Kongresse, „gehören zu den privilegirten Klassen in Europa, die keine Steuern bezahlen, sondern deren empfangen. Keiner von ihnen verläßt dieses Utopien, um im Schweiß seines Angesichts in Amerika das Land zu bauen, während er in Europa umsonst ernährt wird. Nein, kein Bettler geht über das Weltmeer; und wenn — so bringt er Hände und Füße mit, und zahlt damit

erst seine Fracht und Kost. Auch keine Rebellen kommen nach Amerika, wenigstens keine andern, als wir selbst seyn würden, wenn das Schicksal gewollt hätte, daß wir in Europa geboren wären. Nein, es sind die kräftigsten Kinder der alten Welt; es sind die in Europa gebornen, mit der Muttermilch amerikanischer Grundsätze erzogenen Söhne Amerika's selbst, welche Heimweh nach dem fernen Lande leiden. — Amerika, von den Händen der Europäer in Blut getaucht, wird das Andenken hieran zu lebendig bewahren, um sich zum zweiten Mal ihnen hinzugeben. Von seinem Ozean umrauscht und beschirmt, wird Amerika mit den Tausenden, die zu ihm kommen, vereint zur Herrlichkeit und Kraft aufblühen, während die andern Erdtheile unwiderruflich ihrem Schicksale folgen. Amerika wird fortan die Heimath menschlicher Kultur bleiben, und das Asyl der Unglücklichen und Waisen aller Völker seyn, die sehnsuchtsvoll und segnend nach ihm hinblicken; und unter diesen Umständen würde auch die leiseste Beschränkung der freien Niederlassung der Europäer nicht nur der Klugheit widersprechen, sondern auch eine Grausamkeit gegen den alten Erdtheil, unser Mutterland, seyn. — Ich stimme gegen den Antrag!"

Auch von Seiten Europas scheint der Auswanderung kein Hinderniß entgegengesetzt zu werden, und eine directe Hemmung derselben liegt durchaus nicht im Geist der Zeit und im Prinzip europäischer Regierungen. Wie wenig auch noch manche angeborne Menschenrechte hie und da anerkannt werden mögen, — die Heiligkeit des Rechts, zu leben wo man will, ist wenigstens allgemein zugestanden. — Manche Kabinette, wie z. B. das Englische, betrachten die Auswanderung vielmehr als einen glücklichen Ableiter überschießender gefährlicher Kräfte, und bieten sogar die Hand zu deren Beseitigung; eine Politik, die in Ermangelung einer höhern, allerdings auch die beste ist; denn wer Kräfte nicht zu benutzen und zu beschäftigen weiß, thut wohl, die Klappe zu öffnen und sie entweichen zu lassen, sonst zersprengen sie den Mechanismus. — Unsere Staatskünstler scheinen die drei Grundpfeiler des Staatenwohls nicht gehörig zu kennen, sonst würden sie dieselben nicht lediglich in Politik, Religion und Moral suchen; — so hehr und groß auch jene scheinbaren Säulen des Volks- und Staatenwohls dastehen, und unserm *innern* Menschen treue Leiter sind, so wenig vermögen sie auf den *äußern*, der auf die drei Haupt-Grundsäulen „Frühstück, Mittag- und Abendbrod" basirt ist. Wo *eine* dieser Säulen fehlt oder wankt, tritt Unzufriedenheit ein; *zwei* stürzen die ideelle Macht; mit dem Fall der *dritten* aber bestände kein Staatsgebäude mehr und *Anarchie* würde herrschen, von welcher die erste französische Revolution nur ein *Vorspiel* gewesen wäre.

— Ein Verbot der Auswanderung nach Amerika wäre bei der Kindheit der europäischen Staatsweisheit, welche die Fesseln, in denen der Boden und die Gewerbe liegen, und welche die Hände von ihnen abhalten, weder zu zerbrechen noch sonst zu entfernen weiß, in der That eine noch größere Verkehrtheit, als ein Verbot der Einwanderung von Seiten Amerika's. Denn Alles, was nicht beschäftigt wird, verdirbt, und muß daher anderwärts Beschäftigung suchen. Auswanderungen verbieten, hieße daher die Menschen zum Hungertode verurtheilen. Nach der Theorie mancher Staatswirthe wird es auch den Hinterbliebenen leichter, sich zu ernähren, wenn es wieder Platz giebt und die Mitbewerbung aufhört. An eine Gefahr, die aus Amerika's Aufblühen für Europa's Handel, Selbstständigkeit und Reichthum entstehen könnte, denkt Niemand in Europa, und daher wird das Recht, sich nach Bedürfniß ein besseres Vaterland zu suchen, der europäischen Menschheit wohl noch lange unverkümmert bleiben. Eine indirecte Hemmung und Störung der Auswanderung der Europäer nach Amerika aber, durch Entfernung der Ursachen derselben steht noch weniger zu erwarten. — Zwar ist es nicht zu läugnen, daß Europa seiner Wiedergeburt entgegen geht; bis es aber alle Reste einer langen barbarischen Vorzeit abgestreift haben wird, hören Millionen Herzen auf zu schlagen, und sehen die Seligkeit besserer und vernünftiger Tage nicht mehr, und deßhalb wird denn auch künftig, wer nur immer es vermag und in seinen Verhältnissen Veranlassung dazu findet, Amerika sich in die Arme werfen. England war der erste der europäischen Staaten, dessen kluge und umsichtige Politik den Nutzen einer freien Auswanderung erkannte, und dieselbe nicht nur nicht hinderte, sondern anfänglich duldete, später mehr und mehr unterstützte, und gegenwärtig sogar unmerklich leitet. — Nur dieser indirect bisher unterstützten Freizügigkeit hat Großbritannien seine hohe Stellung zu verdanken, und zu wünschen wäre es, wenn auch die Regierungen Deutschlands die Erfahrungen jenes verwandten Landes benutzten, die Auswanderungen unterstützten und die Bahn der „friedlichen Eroberungen", wie emphatisch die systematischen Kolonisationen genannt worden sind, eröffneten. — Die Geschichte der alten Völker war bisher ja immer unsre Lehrerin, warum nicht auch in diesem Punkte? Warum nicht jenen alten Griechen und Germanen nachahmen in Auffindung und Gründung neuer Wohnsitze? da doch kein Mensch und keine Nation an den Boden gefesselt ist und von keinem weisen Regenten je daran gefesselt werden kann! — Uebervölkerung und Verarmung drohen größeres Unheil, als alle sogenannte demagogische Umtriebe, und daß Deutschland theilweise übervölkert ist, d. h. daß ein großer Theil seiner Bewohner trotz

allen Fortschritten in Künsten und Gewerben, trotz aller großartigen nationalen Unternehmungen, nicht mehr im Stande ist, den Verfall seines Wohlstandes aufzuhalten, ist nicht zu leugnen, wenn auch gelehrte Gesellschaften Preisfragen aufstellen und durch Publikation gekrönter Preisschriften das Gegentheil beweisen wollen, in der Zunahme der Volkszahl das Wachsthum des Nationalvermögens erblicken. — Aber, ist es für Regenten denn ein so großes Glück, eine große Bevölkerung zu besitzen? — Für den Eroberer wohl, aber nicht für einen friedliebenden Fürsten. Der Letztere will lieber eine geringere und glückliche, als eine große und unglückliche Volksmenge in seinem Staate sehen. Einem wohldenkenden Vater liegt es nicht daran, Kinder zu erzeugen, deren einzige Aussicht es ist, das Leben erhalten zu können, und einer weisen Regierung liegt es nicht an Unterthanen, die nur mit Mühe ihre thierische Existenz zu erhalten fähig sind. Sie wünscht eine Bevölkerung, welche ein anständiges und der menschlichen Bestimmung einigermaßen würdiges Leben führen kann, sonst geht das Volk wieder in den Zustand zurück, aus dem es sich mit so großer Aufopferung natürlicher Freiheit entrissen hat; dem Elende folgt die Sittenrohheit und Sittenlosigkeit, und der gewerbfleißige, thätige und gebildete Theil der bürgerlichen Gesellschaft muß die Hefe einer zur Unzeit vermehrten Bevölkerung unter dem Namen von Armen ernähren. — Brodlosigkeit ist eines der größten Uebel, obgleich Viele dieses nicht zu begreifen scheinen; das beste Mittel aber, derselben zu wehren, ist die Verhütung der allzugroßen Bevölkerung durch Auswanderungen, und solche anzuordnen, zu leiten und zu unterstützen, ist eine unerläßliche Pflicht der Regierungen volkreicher Länder. Schon die Natur weist darauf hin; wir hören aber leider deren Stimme nicht mehr, oder beachten sie doch so wenig. — Der Bienenstock sendet die junge Brut aus; der Gärtner lichtet die dichtgedrängte Blumensaat, und verpflanzt sie auf geräumige Beete; die alten Staaten entluden sich von Zeit zu Zeit der überflüssigen Volksmenge durch Entsendung von Colonien: nur wir lassen das Volk sich zusammendrängen und einander das Leben verkümmern. Ja, wahrlich! nur durch Auswanderung kann das verlorne Gleichgewicht zwischen Producenten und Consumenten, zwischen Reichen und Armen, die Ruhe und das Glück der Völker wieder hergestellt werden. Die stetige Abnahme der Nahrungswege, womit wir täglich schreckender bedroht werden, dürfte bei zunehmender Bevölkerung, so lange nicht durch zweckmäßige Organisation der Auswanderungen nach fremden Welttheilen, oder der Gründung eigener deutschen Ansiedelungen (die aber nicht im Geiste der jetzt sogenannten Kolonien gebildet werden müßten) Abhilfe geschafft wird, noch Tausende sonst

blühender Geschlechter ins Elend stürzen, und der Verzweiflung zum Anlaß blutiger Gräuel dienen, von denen scheußliche Vorspiele schon offenkundig am Tage liegen.

Griechenland und andere Staaten des Alterthums verbreiteten sich durch Kolonien und wurden groß und mächtig. Rom unterjochte von Asien und Afrika bis Britannien alle Völker, drang ihnen sein Gesetz und seine Sprache auf, und bildete ein Weltreich, das erst an der Kraft Deutschlands zerschellte. — Die nordischen Völker, die in Heeren auswanderten, eine neue Heimath zu suchen, wenn die Grenzen des Vaterlandes ihnen zu enge wurden, ja selbst die Geschichte unsrer Väter scheint in Bezug auf systematische Auswanderungen für uns ohne Nutzen vorübergegangen zu seyn, und doch haben, von den frühesten Zeiten an, wo unsere Ahnen aus dem fernen Asien in das Herz Europa's wanderten, bis jetzt, wo fast drei Millionen Deutscher und deren Nachkommen den westlichen Kontinent bewohnen, und durch ihren Schweiß die neue Welt in Flor bringen, es die germanischen Stämme bewiesen, daß sie berufen sind, einst den besten Theil der Welt durch ihre Auswanderung zu beherrschen. — Gesegnet durch zahlreiche Nachkommenschaft, wurden den Vätern gar bald die Grenzen Deutschlands zu enge, und, die Nothwendigkeit erkennend, schritten sie, mit den Waffen in der Hand, in zahlreichen Schaaren über den Rhein, um neue Wohnsitze und einen mildern Himmel zu suchen; ihren Angriffen erlag das römische Weltreich, und durch Frankreich bis Spanien, in Italien wie in Afrika, gründeten sie neue Staaten. — Findet man in jenen Ländern gegenwärtig auch nur noch schwache Spuren, die vom frühern Daseyn der deutschen Sieger zeugen, zog gleich die, wenn auch verdorbene Bildung der Besiegten, ein unabwendbares Geschick für die Sieger herbei, denen sie nichts entgegen zu setzen hatten, als ihre muthige Kraft; mußte die bloße Gewalt später unterliegen in einem Kampfe, der sich nicht durch Waffen entscheiden ließ, so hatte das Verderben und der Untergang der Ausgewanderten, welche die physische Macht der Weltbezwingerin gebrochen hatten, deren geistigen aber erliegen mußten, das Gute, daß die, in Deutschland Zurückgebliebenen sich fester an das theuer errungene Volksthum ketteten, sie blieben Deutsche, blieben das Volk, dem allein es gelungen war, die römische Herrschaft abzuwehren. Zwar drang auch später in Deutschland das römische Verderben ein; aber die deutsche Bildung, das deutsche Volk für ganz Europa, nahm den Streit auf mit der römischen Finsterniß, und hat ihn fortgekämpft bis auf den heutigen Tag. — Glücklicher als die Stämme, welche Roms Macht brachen, waren die Sachsen, welche damals die nördlichen Küsten Deutschlands bewohnten; — auch sie wan-

derten aus, baueten mächtige Flotten, auf denen sie nach Britannien hinübersegelten und die Briten über den Kanal nach Frankreich und in die Gebirge von Wales drängten. Zwar konnten auch sie dort sich nicht gänzlich des römischen Einflusses erwehren, und ihre kräftige deutsche oder sassische Sprache vor Verunstaltung schützen, doch blieben die zu Engländern gewordenen deutschen Sachsen ein kräftiges Volk, und ihre Enkel besitzen noch immer die Herrschaft der Meere, während die Enkel der, im alten Deutschland Zurückgebliebenen kaum zu wissen scheinen, daß dasselbe Meer noch immer an ihre Küste schlägt!

Die Erfahrungen unsrer Voreltern sind, so scheint es, ohne Nutzen an uns vorübergegangen; zwar zog der gesunde Sinn unserer Landsleute Tausende nach Nord-Amerika, und Millionen leben gegenwärtig in den Vereinigten Staaten; — vergebens aber sieht man sich nach Deutschen um. — Kein ihres Volkes würdiger Geist vereinigte und beschützte sie, zerstreut unter Fremden gingen sie, obgleich im Materiellen glücklich, allezumal unter für ihr Vaterland, weil Deutschland seine überschüssigen Kräfte nicht für sich selbst zu benutzen wußte. — Seit der Entdeckung der neuen Welt ist der Deutsche mit seinem Fleiß, seiner Ausdauer und Treue, immer nur der Sklave fremder Völker gewesen, deren Stamm er ursprünglich gebildet. Durch seinen Fleiß hat er andern Völkern Staaten geschaffen; politisch aber ging der Deutsche in der westlichen Welt eben so gut unter, wie am schwarzen Meere, in den Steppen der Krimm, wenn er auch materiell sich wohlbefand; — fast immer wurde der arme Deutsche der Sklave und das Spiel des Fremden, denn ihn vereinigte und beschützte kein, seines Volkes würdiger Geist. — Was Einzelne unternahmen, eine Vereinigung der Deutschen zu bewerkstelligen, und wenn auch nicht einen eigenen Staat, doch deutsche Kolonien oder Niederlassungen zu gründen, fand zwar Anklang, aber leider nur bei denen, die nahe daran waren, eine vierte Macht in Deutschland, die der Proletarier, zu gründen, und wehe den deutschen Verhältnissen, wenn die Kräfte dieser, sich mit Reisenschritten entwickelnden Macht, nicht von den Lenkern unsrer Staaten dahin geleitet werden, wo sie weise Früchte entwickeln und ein Segen für das Mutterland werden können. — Es ist traurig für uns als Deutsche, wenn wir die Tausende, die jährlich Deutschlands Küste verlassen, als Deutsche ihrem Untergang entgegen gehen sehen! — Oh! wie leicht wäre es, sie zu einigen, mit ihnen ein neues Deutschland zu gründen, ein Land, wo die deutsche Nationalität, die herrliche Sprache erhalten würde! — Die Erde ist groß und reiche fruchtbare Landstriche liegen noch un-

benutzt und harren fleißiger Hände, und die Deutschen haben physische und moralische Kraft genug, auch ohne materielle Unterstützung von Seiten der Regierungen Riesenunternehmungen auszuführen, wenn sie nur die Erlaubniß erhalten, sich frei bewegen zu dürfen.

Man wende mir nicht ein, die deutschen Staaten besäßen nicht die Macht, Kolonien, wie sie England, Frankreich, Holland, Spanien und andere Länder besitzen, anzulegen; sie hätten keine Flotten, sie zu beschützen! — besaß Nordamerika im Jahre 1770 eine Marine? — Die Handelsmarine Deutschlands durchkreuzt alle Meere, deutsche Handelsschiffe bringen deutsche Auswanderer nach allen Theilen der Erde! — glaubt man, sie würden dieselben nicht auch nach Ländern schaffen, die bis jetzt unter der Botmäßigkeit keiner civilisirten Macht stehen? und zweifelt man daran, daß Tausende, die hier jährlich fortwandern, in einem neuen Lande, was ihnen eine heitere Zukunft verspricht, wenn sie nur von ihrem Mutterlande Anerkennung und Billigung fänden, sich nicht selbst zu schützen vermöchten? — Was konnte das mächtige England gegen seine dreizehn nord-amerikanischen Kolonien, was Mexiko mit seinen neun Millionen Einwohnern gegen 36,000 Ansiedler in Texas, die ihre Selbstständigkeit verlangten? — Die Kraft des Mannes, der nichts verlieren, wohl aber das Glück der Zukunft seiner Familie erringen kann, ist Riesenkraft, und wenn wir ernstlich wollen, wenn unsere vaterländischen Regierungen unsern Willen billigen, dann wird in wenig Jahren ein, von Fremden unabhängiger Staat in der neuen Welt, oder wo immer auch der Deutsche will, entstehen, ein Ziel und eine Stütze aller deutschen Auswanderer und ein immer mächtiger werdender Hebel für die Wohlfahrt des alten Vaterlandes!!

Es lebt ein edler Kern im deutschen Volke in unvergänglicher Kraft. — Für alles, was gut und dem Lichte angehörig war, kämpfte es rastlos einen unendlichen Kampf: in seinem edlen Streben für die Menschheit hat es sich selbst auf die höchste Stufe gehoben. Warum soll nun ein kräftiger Theil unsers Volkes unterthan einem fremden Lande, einer fremden Zunge werden? — warum aus diesen Tausenden, die der Heimath, aus Noth getrieben, den Rücken kehren, nicht ein neues deutsches Volk machen? — warum deren Kraft und Fleiß zur Beförderung des Wohlstandes fremder Völker dahin geben? — Warum die Reiser des edlen Stammes nicht bewahren? — Wir müssen, auch in fernen Welttheilen, Deutsche bleiben um jeden Preis und, wo auch die Vorsehung den Ueberfluß unsrer Bevölkerung hinführt, um es zu können, unsere

Sprache behaupten. Sie ist das köstlichste Erbtheil, was das deutsche Volk den Scheidenden mitgeben kann; sie ist das stärkste Band, welches den Deutschen mit dem Deutschen verbindet, er mag die Alpen oder das Niederland, oder Amerika seine Heimath nennen! — Sie ist innig verwoben mit unserm ganzen Leben und Sein; sie ertönte vor Jahrtausenden; sie ermunterte unsere Ahnen zu den schönsten Thaten; sie hat fortgelebt mit unserm Volke ein immer frisches zum Höchsten trachtendes Leben, und man entschlägt sich ihrer nicht, ohne sein besseres Selbst zu verstümmeln. — Wird denn der deutsche Sinn nie erkannt werden? — Der Deutsche will, wenn er der Heimath den Rücken kehrt, nicht das Vaterland verlassen! — sein Vaterland ist nicht an die Scholle gefesselt und von Grenzsteinen umfangen; sein Vaterland ist höherer Art, es ist der noch unvermischte urkräftig fortlebende deutsche Geist und sein ihm eigenthümlich nothwendiger Ausdruck, die deutsche Sprache! — Darum also, weil unser Vaterland keine Grenze kennt, darum sollten wir die Tausende sammeln und einen und jenseits des Ozeans ein neues Deutschland bauen, damit das große deutsche Vaterland immer größer werde, und das deutsche Volk, statt alljährlich Tausende zu verlieren, sie gewinne. —

Bis diese Zeit aber einst kommt, bleibt dem Auswanderungslustigen kein anderes Land als Nord-Amerika, und kümmere sich doch Keiner um die lockenden Ankündigungen englischer Ansiedelungs-Gesellschaften, welche in der neuesten Zeit Neu-Seeland zum Ziel ihrer Thätigkeit gesetzt, und dort und in Neu-Holland, nach Wakefieldschem System, nicht das Wohl der Einwanderer als solcher, sondern ihr eigenes Wohl fast einzig und allein vor Augen haben. — Die Skizze eines Planes zur Gründung einer deutschen Kolonie, die keine pekuniäre Unterstützung, sondern nur Billigung von Seiten sämmtlicher deutschen Regierungen verlangt, um durch den festen Willen in Ausführung gebracht werden zu können, liegt schon seit längerer Zeit Hochgestellten vor, möchte es ihr nicht wie dem belgischen Kolonisationsplane gehen, der obgleich zweckmäßig entworfen, neuerer Zeit zu eigensüchtigen Zwecken benutzt oder vielmehr mißbraucht worden zu seyn scheint. —

Eine Reise nach Amerika, zu der in früherer Zeit 3 — 4 Monate erfordert wurden, ist jetzt zur Lustreise geworden. Begünstigt durch die großen Fortschritte der physischen Wissenschaften und deren Anwendung auf die Kommunikations- und Bewegungsmittel, namentlich durch die Einführung der Dampfschifffahrt, ist die Entfernung Amerika's um drei Viertel der früher nöthigen Zeit aufgeho-

ben, und sind die Gefahren dadurch vermindert. — Regelmäßig gehen jetzt Packetboote und Dampfschiffe aus beiden Erdtheilen hin und her. Elegante Gasthöfe gleichsam, schwimmen sie auf dem Wasser dahin, deren Küche, Keller und innere Einrichtung jedem Wunsch genügen; und ist auch der, nur mit beschränkten Mitteln versehene Auswanderer genöthigt, der Wohlfeilheit wegen, seine Reise auf einem Kauffahrtheischiffe anzutreten, so bedarf es doch nur höchstens sechs Wochen, ihn in das neue Vaterland überzuführen.

Der Menschheit zu rathen, im Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren, ohne ihr die Mittel dazu nachweisen zu können, würde eben so unnütz und vergeblich seyn, als Europa zu rathen, seinen Gang abzuändern und seine Bevölkerung zu behalten. — Beide Partheien gehen unaufhaltsam ihren Weg! Es wird daher zweckmäßiger seyn, sich mit dem Lande bekannt zu machen, nach welchem man auswandern will, nicht aber ohne Prüfung dahin zu eilen, um vielleicht nach kurzem Aufenthalt daselbst, enttäuscht wieder zurück zu kehren. Die folgenden Bogen sollen den Auswanderungslustigen mit dem Lande seiner Wünsche näher befreunden; hat er aber dieses gethan, so würdige er nochmals die Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und Nachtheile des Landes, welches er verlassen will, und erwäge namentlich, was die alte Heimath in Absicht auf Erwerb, Wissenschaft, Religion, gemäßigte Freiheit, Lebensgenuß, Bequemlichkeit und Kommunikationsmittel dem denkenden und gebildeten Manne ist; Vorzüge, die man keineswegs zu geringe in Anschlag bringen darf, wenn man nicht später der Reue und der Sehnsucht nach dem alten Mutterlande anheimfallen will. Der Auswanderer verhehle sich nicht, daß jede Auswanderung aus einem angebauten in ein unbebautes Land an und für sich schon und von Haus aus von gewissen unvermeidlichen Uebeln begleitet wird, die man im Schooße der Civilisation nicht kennt und ahnt; daß der Civilisation unendliche Vortheile eigen sind, die man nicht eher schätzt, als bis man sie nicht mehr besitzt, was man alles wohl zu Herzen nehmen muß, ehe man den Lockungen seiner eigenen Phantasie, oder wohl gar gefühlloser Werber und Abenteurer, die mit Menschenwohl ein leichtfertiges Spiel treiben, folgt, und sich in einen Abgrund von Verlegenheiten und Verzweiflung stürzt. — Erst wenn der Auswanderer alles dieß gethan, von beiden Ländern die Vorzüge und Nachtheile gewissenhaft gesammelt und gegen einander gehalten hat, wird es ihm möglich seyn, von selbst zu ermessen, ob das Land ihm zusagen werde oder nicht, und somit einen entscheidenden Entschluß zu fassen. — Hat er sich aber einmal fest

für Auswanderung entschieden, dann muß er auch recht fest dazu entschlossen und ein Mann von unerschütterlichem Charakter seyn, der sich durch Schwierigkeiten nicht entmuthigen läßt, sondern es nimmt, wie es kommt, und das Unternehmen kraftvoll durchführt; denn dann nur kann eine Auswanderung segensreich für ihn und die Seinen seyn!.—

Erste Abtheilung.

Uebersicht der Länder nach welcher die Auswanderer vorzugsweise ihre Schritte lenken.

Seit dem Jahre 1682, wo Pistorius aus Frankfurt zuerst eine Gesellschaft deutscher Auswanderer nach Westen führte und in Pennsylvania ansiedelte, bis auf unsere Zeit, war der Strom der deutschen Auswanderung größtentheils nach Amerika gerichtet, und wenn gleich in einzelnen Perioden derselbe nach Rußland und Polen abgelenkt wurde, in Süd-Rußland bis zur Wolga und in die Krimm geleitet, selbst die Steppenländer Asiens befruchten mußte, in Ungarn und Siebenbürgen sich ein neues Vaterland schuf, auf die Haiden Jütlands und nach Galicien sich ergoß, Tausende nach Süd-Spanien auf die Sierra Morrena zogen, ja einzelne Gesellschaften sogar nach Lappland gingen, um dort das Glück zu suchen, das ihnen in der Heimath neidisch den Rücken kehrte, so wendete sich derselbe doch stets wieder nach Nord-Amerika zurück und zersplitterte sich in den dreizehn alten Kolonien Englands, den jetzigen Vereinigten Staaten. — Seit 25 Jahren, wo England in Ober-Canada den Einwanderern aller Völker Landverwilligungen gewährte, siedelten Tausende in den Englischen Besitzungen an; seit Austin und seine Genossen Texas aufschlossen und das reiche Land den Unterdrückten aller Nationen öffneten, wendeten sich auch deutsche Auswanderer nach jenem Lande, wo deutsche Fürsten gegenwärtig der Einwanderer sich annehmen wollen; Belgien öffnete in Guatemala Santo Thomas, und preußische Unterthanen beabsichtigen auf der Musquito-Küste eine deutsche

Niederlassung, die obgleich schon im Prospekte angegriffen, bei vernünftiger Durchführung für Tausende segensreich werden könnte, wenn tüchtige und gewissenhafte Leiter der Sache sich annehmen wollten.

Alle diese Länder sind in Boden, Klima, Naturerzeugnissen und der sittlichen Stellung ihrer Bewohner von den deutschen weit verschieden, weßhalb wir im Nachstehenden eine Schilderung derselben geben, wie der Verfasser solche durch eigene Anschauung und mehrjährigen Aufenthalt daselbst kennen lernte, damit ein Jeder selber prüfen könne, in welchem Lande sich seine Wünsche am leichtesten verwirklichen lassen.

Das wichtigste Land für alle Auswanderer bleibt immer, so lange nicht Deutschland selbst ein neues Deutschland entstehen läßt, die Union von Nord-Amerika, mit deren Beschreibung wir hier beginnen, derselben dann die Britischen Kolonien in Nord-Amerika folgen lassen, hierauf zu Texas übergehen, uns dann nach Santo Thomas wenden, und unsere Schilderung der für Ansiedler geeigneten Länder mit einer Beschreibung der Musquito-Küste schließen, um in einem Leitfaden für Auswanderungslustige spezieller darzuthun: „Wer und wie man auswandern soll!" —

I. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

A. Allgemeine Ansicht der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

1. Gesammtblick auf die Lage, die Grenzen und den Umfang des Landes.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika liegen zwischen 25° 50′ und 49° 37′ n. Br. und zwischen 10° östlicher und 48° 20′ w. L. von Washington. Der nördlichste Theil wird durch eine Linie begrenzt, welche von der nordwestlichen Spitze des Waldsees (Lake of the Woods) sich gerade nach Westen bis zum stillen Ozean

zieht; der südlichste Punkt ist die Mündung des Sabineflusses, und die Spitze Ost-Floridas; die östlichste Grenze bildet die Insel Manan, und die westliche Kap Flattery, nordwärts von der Mündung des Columbia. Die größte Ausdehnung des Landes von Norden nach Süden beträgt 1650, von Osten nach Westen hingegen 2700 Meilen *). Der Flächeninhalt beträgt ungefähr zwei Millionen, drei Hundert neun und siebenzig Tausend, drei Hundert und fünfzig Quadratmeilen, oder eine Billion, fünf Hundert zwei und zwanzig Millionen, sieben Hundert vier und achtzig Tausend Morgen (Acres) Landes.

Die Grenzen dieses Staaten-Kolosses sind im Osten der atlantische Ozean und die Provinz Neu-Braunschweig, im Norden Unter- und Ober-Canada, und der weite noch unangebaute Landstrich westwärts dieser Provinzen, im Westen der stille Ozean, im Südwesten die innern Provinzen Mejikos und Texas, und im Süden der mejikanische Meerbusen. Genauer bestimmt, haben die Vereinigten Staaten den St. Lorenzstrom und die großen canadischen Seen, durch deren Mitte sich die Scheidelinie zwischen der Union und den britischen Besitzungen zieht, zur natürlichen Grenze; die Linie des 42sten Breitengrades scheidet das Land bis zu den Quellen des Rio del Norte von den mejikanischen Provinzen; von hier aus bestimmt dieser Fluß und weiter abwärts der Arkansas die, etwas nach Süden gebogene Grenze; eine von dem letztern Fluß auf den Sabine gerade Süd stoßende Linie schließt nach Osten die innern Provinzen Mejikos, und der Sabina scheidet das Land von Texas, dem seit einigen Jahren unabhängigen Staate, welcher gegenwärtig um Anschluß an die Union unterhandelt. — Nur zwei Reiche der Welt, das mächtige Russische und das große Chinesische Reich, stehen dem Gebiete der Vereinigten Staaten an Ausdehnung voran, und es würde beide Reiche an Macht übertreffen, wenn eine ganz allgemeine Bebauung und eine mit jenen verhältnißmäßig gleiche Bevölkerung statt fände. — Auf jede Quadratmeile nur hundert Menschen gerechnet, könnten die Vereinigten Staaten beinahe 240 Millionen Menschen enthalten; und dann würde die Bevölkerung nicht gedrängter seyn, als sie in mehreren Gegenden an der atlantischen Küste bereits schon jetzt ist.

*) Es ist zu bemerken, daß in diesem ganzen Abrisse von englischen Meilen die Rede ist, von denen auf einen Aequatorgrad 69½ gesetzmäßige, 73 gewöhnliche Londoner, 60 Seemeilen und 20 Leagues gehen. 16 englische Meilen betragen 5 deutsche. Die englische Meile hält 1760 Yards oder 5280 Fuß. Der englische Fuß hält 115 Fr. Linien, und 34 englische thun 33 rheinländische Fuß.

2. Boden. — Gebirge und Gewässer.

Die Oberfläche des Bodens ist äußerst mannichfaltig. Der nordöstliche Theil der Küste ist durchbrochen und hügelicht und hat eine Unzahl von Baien und kleinen Buchten. Gegen Süden und längs dem Meerbusen von Mejiko ist das Land flach und sandig, und untermischt mit vielen Marschen und Sümpfen. An einem großen Theile der Flußmündungen findet man lange Strecken angeschwemmten Landes, und vorzüglich an den Strömen des Westens, namentlich an beiden Ufern des Mississippi, ziehen sich angeschwemmte fruchtbare Niederungen, „Bottom-Lands" genannt, von der Mündung bis beinahe zu seinen Quellen hinauf. Jenseits des Bereichs der Fluth der östlichen Ströme, beginnt eine ziemlich fruchtbare und angenehme, mit reichen Thälern untermischte hügelichte Gegend, welche sich bis an die Gebirge erstreckt, die von Nordost kommend, in großen Bergketten sich bei einer Breite von 150 Meilen gegen 1200 Meilen nach Südwesten ausdehnen. Diese Bergketten, von denen die „blauen Berge" — the blue Mountains — die östlichste bilden, werden mit der Gesammtbenennung der „Alleghany-Gebirge" bezeichnet, und sind von verschiedener Höhe, von zweitausend bis zu viertausend Fuß. — Den höchsten Punkt scheinen die „weißen Berge" (White Hills) in New-Hampshire zu bilden, die sich bis zu einer Höhe von etwa 6000 Fuß erheben. Jenseits der Gebirge eröffnet sich das große Thal des Mississippi und seiner tributären Ströme, einer der schönsten und in aller Hinsicht nutzbarsten Landstriche der Welt. Im Westen dieses Thals erheben sich die „Rocky-Mountains" oder „Felsengebirge", mit ihren kühnen und großen Umrissen und majestätischen Piks, welche sich in vielen Verzweigungen herab bis in die mejikanischen Staaten ziehen, und von welchen eine unermeßliche Mannichfaltigkeit von Wassermassen herabströmt, aus deren Zusammenfließen sich im Osten der Missouri und im Westen der Columbia bilden; und westlich dieser Gebirge vollenden die kühnen Umrisse der Küste des stillen Ozeans, und das Zusammenströmen großer Gewässer am Ausflusse des Columbia, das Anziehende dieser merkwürdigen, mit keinem Lande der Welt zu vergleichenden Region.

Die Hauptflüsse, die zum Theil zugleich die Grenzen des Landes bilden, sind, im Norden: der St. Lorenzfluß (River St. Lawrence), dessen eigentliche Quellen im Westen des Obern Sees (Lake Superior) zu suchen sind. Unter verschiedenen Namen, die theils als Straßen und Durchfahrten bezeichnet werden, verbindet er die großen, weiter unten berührten sogenannten Canadischen Seen, nimmt bei seinem Austritt aus dem Ontario-See,

zwischen Kingston und Sacketts-Harbour den Namen des St. Lorenz an, wird aber auch vom See bis Montreal häufig als Cadaraqui bezeichnet. In seinem Laufe erweitert er sich in den St. Francissee und erreicht die wichtige britische Niederlassung Montreal, wo er den Utawas oder großen Fluß, die Grenze zwischen den beiden Canadas, in sich aufnimmt. Unterhalb Montreal nimmt er den Richelieu oder Sorelfluß, aus dem See Champlain, und nach einander den St. Francis, St. Maurice, und la Chandiere in sich auf. Unfern des Zusammenflusses mit dem letzterwähnten Strome, liegt Quebec, die Hauptstadt Nieder-Canadas. Unterhalb derselben wird der Fluß durch die Insel Orleans in zwei Arme getheilt, und ergießt sich dann in den großen Golf St. Lorenz, der mittelst der Durchfahrt von Belleisle und der sogenannten südlichen Einfahrt (South Entrance) mit dem atlantischen Ozean in Verbindung steht.

Unmittelbar in das atlantische Meer münden, vom Norden an gerechnet: Der St. Johns, welcher in Maine entspringt, und durch Neu-Braunschweig der Fundy-Bay zuströmt; — der Schoodiac, welcher die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Neu-Braunschweig bildet; — der Penobscot, der in die nach ihm benannte Bay mündet; — der Kennebeck; — der Connecticut, welcher verschiedene Fälle bildet, bis Hartfort hinauf mit Seeschiffen befahren werden kann, und dem Long-Island-Sund zueilt; — der Merrimack, welcher bis Haverhill schiffbar ist, und durch Massachusetts strömt; — der Amariscoggin oder Sagadahok, welcher aus den Umbagog-See abfließt; — der Patuket, welcher in die Providence-Bay mündet; — die Thames, welche nur 15 Meilen weit schiffbar ist; der Hudson, der bedeutendste Strom Neu-Yorks, welcher für Seeschiffe von 80 Tonnen bis Albany hinauf schiffbar ist, und in die Ney-York-Bay mündet; — der Delaware, welcher durch die Vereinigung des Mohawk und Popachton gebildet wird, mehrere Schnellen und Katarakte macht, Pennsylvanien und Neu-Jersey durchströmt und theilweise begrenzt, und durch die Delaware-Bay in den Ozean mündet; bis oberhalb Philadelphia gelangen in ihm große Seeschiffe, flache Boote aber, bis zu 10 Tonnen, bis Trenton; — die Susquehannah, einer der größten Ströme des Ostens, für Seeschiffe von 200 Tonnen aber nur 5 Meilen aufwärts schiffbar, durchströmt Neu-York und Pennsylvanien, und mündet bei Havre de Grace, in Maryland, in die Chesapeak-Bay; — der Patapsko, welcher unterhalb Baltimore mündet; — der Potowmak, welcher Virginien und Maryland scheidet und den Distrikt Columbia durchströmt; bis Georgetown, bis wohin die Fluth steigt, ist er für Sloops und Schoo-

ners, bis Alexandria und Washington aber für größere Seeschiffe fahrbar; der Rappahannok, in Virginien; — der James in Virginien, an dessen Ufern die ersten Niederlassungen in Nordamerika gegründet wurden, und welcher für große Schiffe bis zur City-Point, für kleinere bis Richmond schiffbar ist; — der Roanoko, welcher Nord-Carolina durchströmt, in den Albemarle-Sund mündet, und bis Halifax Fahrzeuge von 45 Tonnen trägt; — der Tar oder Pamlico, in Nord-Carolina, welcher für Schiffe von 9 Fuß Tiefe bis Washington Wasser hat, mit Booten aber bis Tarborough befahren werden kann; — die Neuse, welche bis Newbern Schiffe trägt, — der Cape-Fear, ebenfalls in Nord-Carolina, welcher bis Wilmington, 14 Meilen aufwärts, schiffbar ist; — der Yadkin, der nach seinem Ausflusse zu den Namen Great-Pedee führt, in die Winyah-Bay mündet, und bis Cheraw-Hill schiffbar gemacht ist; — der Santee, der Hauptfluß Süd-Carolina's, welcher durch die beiden, immer noch schiffbaren Flüsse Congaree und Wateree gebildet wird; — der Ashley und Cooper, in deren Gabel Charleston liegt; die Savannah, welche Süd-Carolina von Georgien trennt, und in den Tybee-Sund mündet; an ihrem südlichen Ufer liegt Savannah, die bedeutendste Stadt Georgiens, bis wohin große Seeschiffe gelangen können; — die Alatamaha, in Georgien; — der St. Mary, ein kleiner Strom, der die Grenze zwischen Georgien und Florida bildet; und der St. Johns, welcher Ost-Florida von S. nach N. durchströmt, und unter dem 30° 36′ nördl. Breite in den Ozean mündet.

In den mejikanischen Meerbusen strömen: die Charlotte, in Ost-Florida; — der Apalachicola; — der Alabama, welcher sich in die Mobile-Bay ergießt; — der Pearl, im Staate Mississipi, welcher in den Borgne-See mündet; — der Mississippi; — der Vermilion; — der Curcusiu, welcher den gleichnamigen See durchströmt, und der Sabine, welcher die Grenze zwischen der Union und Texas macht. — Der Mississippi, der Vater der Flüsse, entspringt im Itasca-See, bildet unter dem 44° n. Br. einen Wasserfall von 58 Fuß, und nach Aufnahme des St. Peters und St. Croixflusses, den schönen See Pepin, an dessen unterem Ende er die Gewässer des Chippewayflusses in sich aufnimmt. — 90 Meilen weiter abwärts fällt der Wisconsin aus Osten in den Mississipi. Nach Aufnahme der Flüsse Stony, des Moine und Illinois, vereinigt er sich mit dem Missouri, einem Fluß, der in Hinsicht seiner Wichtigkeit bisher mit Unrecht dem Mississippi nachgesetzt wurde, indem man ihn als einen tributären Arm desselben betrachtete, wäh-

rend er doch, seiner Länge nach, als Hauptstrom angesehen werden müßte, da er doppelt so lang als der Mississippi ist. Unterhalb St. Louis fällt der Kaskaskia, weiterhin der Ohio, 350 Meilen tiefer der weiße Fluß, 14 Meilen tiefer der Arkansas in den Mississippi, und nachdem er den Red-River, St. Francis und Yazoo, den Big-Black-River, und andere minder bedeutende Ströme aufgenommen, und mehrere Nebenarme (Bayous), von denen der Atchafalaya, der Bayous la Fourche und Sarah die ansehnlichsten sind, ausgestoßen hat, ergießt er sich, unterhalb Neu-Orleans, durch mehrere Mündungen in den mexikanischen Meerbusen. Seine Tiefe wird im Durchschnitt auf 120 Fuß, seine Breite auf 800 Yards (2400 Fuß), und die Schnelligkeit seines Laufs auf eine Meile in der Stunde angegeben. — Seine Länge berechnet man auf 2250 Meilen. — Seine verschiedenen Zuflüsse übertreffen ihn theilweise in der Länge ihres Laufs, und sein Stromgebiet erstreckt sich über zwei Drittel der gesammten Vereinigten Staaten. — Von seinen Quellen bis zu den Anthony-Falls fließt er abwechselnd durch Sümpfe und Seen voll wilden Reis, zwischen hohen Ufern von Kalkstein und felsigen Hügeln, dunkeln Tannenwäldern und Prairien hin, die von Bären, Wölfen, Rehen, Elens und Büffeln belebt werden. Unterhalb der Fälle werden letztere nur selten gesehen; hier fangen die Alluvialgründe an sich weiter auszudehnen und dichter Wald wird vorherrschend. Erst in der Nähe der Mündung des Wisconsin zeigen sich an seinen Ufern Spuren der Kultur. Von hier abwärts zum Missouri sind im Westen herrliche Prairien, im Osten dichte Waldungen; die Flußthäler oder Bottom-Ländereien erweitern sich immer mehr, und sind zwischen dem Des Moines und Missouri im Durchschnitt von 6, weiterhin bis zum Ohio von 8 Meilen. — Von unterhalb St. Louis bis Cap Giradeau begleiten ihn zur Rechten hohe Felsenufer von oft sonderbarer Gestalt, nahen sich bald in Vorsprüngen, vom Strom bespült, bald treten sie bis auf 2 Meilen zurück, erheben sich aber nirgends über 300 Fuß. Von der Mündung des Ohio abwärts ziehen sich die Uferketten, hier Bluffs genannt, an beiden Seiten weiter zurück; der zwischen ihnen und dem Fluß liegende Alluvialboden erweitert sich auf 30, bald auf 50 Meilen, und nimmt nach Süden immer mehr zu, bis er in Louisiana selbst eine Ausdehnung von 140 Meilen erreicht. — Drei Fünftel dieses angeschwemmten Bodens, südwärts vom Ohio, besteht aus Cypressensümpfen, stehenden Wässern oder undurchdringlichen Rohrbrüchen, und bilden zur Zeit des hohen Frühjahrswassers einen zusammenhängenden unübersehbaren See. — Nur selten treten die Bluffs auf dieser Strecke als Vorsprung zum Fluß heran;

auf der Westseite nur ein einzigesmal, unweit des St. Francis, im Osten aber häufiger, und hier wurden sie auch stets zu Stadtanlagen benutzt, wie die Chikkasaw-Bluffs, auf denen Memphis, die Wallnut-Hills, auf denen Vicksburg, und die Natchez-Bluffs, auf denen Natchez gegründet ist. — Die jährliche Fluth des obern Mississippi beginnt gewöhnlich im März und währt bis zum Mai, unterhalb dem Missouri aber bis Ende Juni. Der Fluß steigt dort im Durchschnitt 15 Fuß, weiterhin bis zum Ohio bis 25, unterhalb desselben zur mittlern Höhe von 50, zur höchsten von 60 Fuß. Bei Natchez nimmt die Fluth wieder ab, bei Baton-Rouge steigt sie selten über 30 Fuß, und bei Neu-Orleans nur 12 Fuß. — Verfolgt man den Missouri, den Hauptarm des Mississippi, bis zu seiner höchsten Quelle, so findet man diese im Jeffersonflusse, etwas oberhalb des vier und vierzigsten Breitengrades, und nahe am 35° westlicher Länge. Folgt man dem Flusse abwärts von diesem Punkte, so stößt man nach einander auf die Flüsse Philantropy, Wisdom, Philosophy, Madison, Gallatin, Dearborn und Smith. Hier fällt der Fluß wenigstens um 365 Fuß im Laufe von 18 Meilen, theils in senkrechten Wasserfällen, theils in reißenden, wenn auch minder steilen Abströmungen. Die drei höchsten Wasserfälle sind 87, 47 und 26 Fuß hoch. Unterhalb der Fälle stößt er auf die Flüsse Portage, Snow, Maria, Stone-Wal, Slaughter, Big-Horn, Judith, Turtle, Windsor, North-Mountain, Bralton, und andere von geringerer Bedeutung, worauf er in Südwesten den Yellowstone in sich aufnimmt. Der Yellowstone ist ein sehr großer Fluß, dessen Hauptarm im See Eustus, unterm 48° n. Br. und dem 27° w. L. entspringt. Unfern dessen Zusammenflusses nimmt der Missouri den White-Earth (weißen Erdfluß) und weiterhin den kleinen Missouri in sich auf. Zwischen dem 43° und 44° bildet er eine sehr starke seltsame Krümmung, nimmt etwas oberhalb des 41° n. Br. den la Platte, einen bedeutenden Strom, etwas oberhalb des 39° n. Br. den Kansas von Westen her, und den Osage aus Südwesten auf. Ungefähr 120 Meilen unterhalb dieses Zusammenflusses vereinigen sich, bei Belle Fontaine, oberhalb St. Louis, der Missouri und Mississippi, und strömen im reißenden Laufe dem Ozeane zu.

In den stillen Ozean, welcher auf einer Strecke von 490 Meilen die westliche Grenze des noch unkultivirten Westens der Union bildet, münden: der Columbia oder Oregan, der Clatsop und Killamouk. Der Columbia entspringt etwa 300 Meilen nordöstlich von der Stelle, wo er zuerst auf den Karten verzeichnet wurde, und wo er sich mit den Hauptgewässern des Unjigah

oder Friedensflusses vermischt. Erst da, wo er sich dem Clarkflusse nähert, und wo er ein bedeutender Strom wird, ist sein Lauf genau bekannt. Etwa 70 Meilen unterhalb dem Clarkflusse vereinigt er sich nach Ausnahme mehrerer tributären Flüsse mit dem Lewisflusse, bildet dann Krümmungen nach Süden und Osten, strömt durch die Gebirge, und etwa 300 Meilen unterhalb derselben sind die großen Wasserfälle; etwa 20 Meilen von denselben macht er wieder eine starke Beugung, strömt durch eine andere Bergkette, und nimmt 60 Meilen unterhalb dieser aus Südosten den großen und bedeutenden Fluß Multnomah in sich auf. Der Multnomah entspringt in der Nähe der Quellen des Rio del Norte, und in Betracht seiner Verbindung und Verzweigung mit den Hauptgewässern des Missouri, des la Platte, des Arkansas und Rio del Norte verdient er besondere Aufmerksamkeit, indem er wahrscheinlich in nicht ferner Zukunft zu einer Landkommunikation mit den Niederlassungen an der Mündung des Columbia durch das Innere von Louisiana führen wird. Von der Mündung des Multnomah bis an den Ozean sind es ungefähr 90 Meilen, und bis dahin durchströmt der Columbia ein mit vielen Indianischen Niederlassungen besetztes Land. Die Mündung des Columbia ist breit, und der Fluß selbst für größere Seeschiffe weit hinauf schiffbar.

Die ausgedehnten Flußgebiete der Vereinigten Staaten, namentlich aber das des Mississippi, tragen außerordentlich zur Aufnahme des Landes bei, und nur ihnen haben es die westlichen Staaten zu verdanken, daß ihre reichen Ländereien so schnell der Kultur aufgeschlossen wurden. Daher ergiebt sich die große Wichtigkeit von St. Louis und der umliegenden Gegend, der Staaten Missouri und Illinois, vorzüglich wegen des großen Zusammenflusses von Gewässern in diesem Centralpunkte, der alles vereinigt, was man nur von irgend einem Lande erwarten und verlangen kann: gesundes Klima, reichen fruchtbaren Boden, nahe Minen, Salzquellen, weitausgedehnte Wiesenländereien und üppige, hochstämmige Waldungen, und nicht weit dürfte die Zeit entfernt seyn, in welcher St. Louis einer der wichtigsten Orte der Union, vielleicht einst die Hauptstadt des größten Staates wird, den je die Welt sah.

Die Bayen und Buchten der ausgedehnten Küsten hier anführen zu wollen, würde dem Zweck dieses Handbuchs nicht entsprechen, und wir begnügen uns hier mit einer Aufzählung der großen Canadischen Seen, die bis auf den Michigan-See, welcher ganz in dem Gebiete der Vereinigten Staaten liegt, zur Hälfte der Union angehören, und durch ihre Verbindung mittelst mehrerer Kanäle mit dem atlantischen Ozeane und dem Golfe von Mejiko, und ihren natürlichen Abfluß, den St. Lorenz, eine besondere Wichtigkeit für

Ansiedler erhalten haben. — Den nördlichsten dieser Seen bildet der obere See (Lake Superior), ein Landsee, welcher eine Länge von 350 Meilen, und eine Breite von 130 Meilen hat, und wahrscheinlich die größte Masse süßen Wassers auf dem Erdboden ist. Bei seiner durchgängigen Schiffbarkeit, und der ungewöhnlichen Reinheit seiner Gewässer, wird er ein Gegenstand von großer Wichtigkeit seyn, wenn dieser Theil des Landes angebaut ist. Mittelst der Durchfahrt St. Mary steht er mit dem Huron-See in Verbindung; — nächst dem oberen ist dieser der größte Landsee auf dem westlichen Kontinent, 218 Meilen lang und etwa 180 breit, jedoch in der Gestaltung seiner Umrisse höchst unregelmäßig. Gleich dem oberen See hat er klares Wasser, eine gute Schifffahrt und ist mit vielen Inseln bedeckt, von denen sich die Monatoulin-Inseln in einer 160 Meilen langen Reihe nach Norden ziehen. Westlich vom Huron-See befindet sich der See Michigan, welcher blos als ein Nebenarm von jenem zu betrachten ist, und durch die Straße vom Michillimakinack, unterm 45° 40′ n. Br., seine Verbindung mit dem Huron-See behauptet; er ist 262 Meilen lang und 65 breit, und hat eine schöne, und bereits sehr lebhaft gewordene Schifffahrt. Durch den Sinclairfluß oder Straße drängt sich die Wassermasse des Huron-Sees und seiner Zuflüsse nach dem 50 Meilen im Umfange haltenden See St. Clair, und aus diesem von Neuem, in Gestalt eines Flusses oder einer Straße von 40 Meilen, unter dem Namen Detroit in den Erie-See (Lake Erie). Diese Wasserfläche, welche 230 Meilen lang und 65 breit ist, klare tiefe Gewässer hat und für große Schiffe fahrbar ist, auch bereits schon eine bedeutende Handelsflotte zählt, empfängt eine außerordentliche Menge größere und kleinere Zuflüsse, unter denen der Miamis der Seen (Miami of the Lake) der bedeutendste ist. Nahe an seinem Abfluß liegt eine große Anzahl zum Theil großer und bedeutender Inseln. An der Südseite des Sees öffnet sich der, nach dem Ohio führende Kanal; am östlichen Ende, wo sich bei Lockport der bedeutende Erie-Kanal öffnet, der den See mit Neu-York verbindet, liegt an der einen Seite in einer reizenden Lage Buffalo, und Fort Erie an der andern. Zwischen beiden Orten strömen die Gewässer aus dem See krystallhell im reißenden Laufe durch den Niagarafluß dem See Ontario zu. Etwa 5 Meilen unterhalb des Erie-Sees wird der Strom durch eine reizende Insel, Grand-Island genannt, in zwei Arme getheilt; weiter unterhalb liegt Navy-Island, wo sich der Fluß oberhalb der Fälle des Niagara zu einer bedeutenden Breite ausdehnt. Der Katarakt ist wahrscheinlich der größte in der Welt, und äußerst sehenswerth; die Fälle und Schnellen des nur 36 Meilen langen

Niagara betragen, vom Erie bis zum Ontario, 334 Fuß, von denen allein 162 Fuß auf den großen Fall zu rechnen sind. — Der Ontario-See ist 175 Meilen lang und nimmt eine bedeutende Menge Ströme in sich auf, unter denen an der Seite der Vereinigten Staaten der Genessee, Seneca und der schwarze Fluß, und von Canada her der Trent die vorzüglichsten sind.

3. Klima.

In einem Lande, das sich vom 25° 50′ bis beinahe 50° n. Br. erstreckt, und über zwei Millionen engl. Quadratmeilen Flächeninhalt umfaßt, müssen nothwendig Luft und Witterung verschieden seyn. Dem Gros nach gehören die Vereinigten Staaten zu den Ländern der gemäßigten Zone; der Norden bietet ein rauhes, canadisches Klima; der Süden, namentlich aber Florida und Louisiana, den Uebergang zu dem Tropen-Klima Westindiens. Im nordöstlichen Theile ist der Winter sehr kalt und der Sommer heiß. Im Südosten, bis Georgien und längs dem Meerbusen von Mejiko, ist der Sommer sehr heiß und der Winter mild und angenehm. In den Gebirgen ist es kalt gegen Norden und gemäßigt im Süden. Jenseits der Alleghany-Gebirge, in den Thälern des Ohio, Mississippi und Missouri ist das Klima durchgehends mild und lieblich, bis man sich den sogenannten Felsgebirgen (Rocky Mountains) nähert, wo der Winter sehr kalt, und ein Theil der Gebirge mit ewigem Schnee bedeckt ist. Westwärts dieser Gebirge ist das Klima sehr wechselnd, bis man die Küsten des stillen Ozeans erreicht, wo es dem in den westlichen Theilen Europas fast ganz gleich ist. — — Im Ganzen genommen haben alle Staaten der Union ein rauheres Klima, als die Länder Europas unter gleicher Breite, was aber wohl meist der Mangel an Kultur verschuldet, da der ganze Norden und Westen fast noch durchgehends mit dichten Wäldern bedeckt sind, denn was die Kultur des Bodens über das Klima eines Landes vermag, sehen wir in Amerika am deutlichsten in den angebauten Gegenden der Ostküste, die jetzt bedeutend milder sind, als zu der Zeit, wo die ersten Ansiedler sich niederließen. Eine Eigenthümlichkeit des amerikanischen Klimas ist übrigens der auffallende tägliche Wechsel der Temperatur, womit nichts in der alten Welt in Vergleich kommen kann. Die bedeutendsten Veränderungen ereignen sich in den Frühlingsmonaten: März, April und Mai, wo der Stand des Thermometer oft von 10° unter 0 bis 20° über 0 wechselt, und das oft in dem kurzen Zeitraum eines Tages; eine Erscheinung, die höchst nachtheilig auf die Gesundheit wirkt, und dem neuen Einwanderer besondere Aufmerksamkeit auf seine Kleidung anempfiehlt. — Die vorherrschenden Hauptwinde sind der

Nordost, Südwest und Nordwest. — Der Nordost ist feucht und kalt, und bei seinem Streichen über die Küstenstaaten am atlantischen Ozean und über die Apalachischen Gebirge setzt er die Dünste ab, welche er auf seinen Zügen über den Ozean mitgebracht hat. — Der Südwest weht häufiger im Sommer als im Winter, und mehr im Westen der Alleghanys, als an der atlantischen Küste; am häufigsten zeigt er sich im Frühjahre, und bringt Schnee, Regengüsse und Hagel. Im Monat Juli und August erzeugt er heftige Gewitter, und macht die Luft schwül und zum Athemholen beschwerlich. Neun Monate behalten die südwestlichen und westlichen Winde, von Louisiana bis an die Seen, die Oberhand. Während des Winters sind die nordwestlichen und nordöstlichen Winde vorherrschend. — Der Nordwest ist kalt, heftig und stürmisch, und weht häufiger im Winter als im Sommer, aber keineswegs mehr an der atlantischen Küste, als jenseits der Alleghanys. Bei reinem Himmel ist er schneidend und mit Eistheilchen geschwängert, und folgt er auf östliche Winde, bringt er einen schnellen, alles erstarrenden Frost. — Die Ost- und Südost-Winde wehen gewöhnlich zu Anfang des Frühlings, den ganzen Sommer und einen Theil des Herbstes, als Passatwinde in den südlichen Staaten bis zum 33sten Breitengrade. Sie sind meistens kühl und feucht, wechseln aber zuweilen mit den Süd- und Südwest-Winden ab, von denen dann der letztere, in den Monaten Juli und August, eine schwüle Hitze erzeugt. Treffen heftige Süd- oder Südwest-Winde auf ihrem Zuge nach Norden im Winter auf kalte Nordost-Winde, so entstehen entweder entsetzliche Schneestürme, oder die Kälte nimmt in einem hohen Grade zu, indem der Südwest die kalten Schichten des Nordosts gleichsam verdichtet; dieser Umstand erklärt zum Theil die merkwürdige Erscheinung kälterer Tage in den südlichen Staaten, während die Temperatur zu derselben Zeit in den nördlichen Provinzen milder ist. Der Nordwind weht selten in den nördlichen Staaten, und manchmal nur einige Tage im ganzen Winter. Dagegen erscheint er häufiger in den südlichen Staaten, besonders in Louisiana rc., wo er zuweilen feinen Hagel und Schnee mitbringt. — Alle diese Winde sind übrigens so abwechselnd, daß sich an einem und demselben Orte oft eine dreimalige Winds- und Wetterveränderung für jeden Tag ergiebt; eine Erscheinung, die der neue Einwanderer, seiner Gesundheit wegen, wohl berücksichtigen muß. Bei diesem häufigen Wechsel der Witterung und dem Kreuzen der Winde gehen auch die Zersetzungen der Atmosphäre weit schneller und kräftiger vor sich, als es in Europa der Fall ist, und daher ist auch die Luft in den Vereinigten Staaten bald feuchter und bald trockner, als in den Ländern der nördlichen alten Welt. Der jähr-

liche Niederschlag ist in allen Staaten der Union bei weitem stärker, als in Europa. Im Frühjahr und Herbst äußert sich bisweilen eine solche Feuchtigkeit der Atmosphäre, daß das Wasser in den Häusern an den Wänden herabläuft, und während der großen Sommerhitze stürzen in den südlichen Staaten starke Regengüsse herab, welche mit den Erscheinungen der Tropenländer einige Aehnlichkeit haben. Gegen Norden nimmt die Regenmenge ab, obgleich sie immer noch stärker, als in Deutschland ist, und beträgt oft in einem ganzen Jahre nicht mehr als im Süden in den Monaten Juni, Juli und August. Zu Savannah beträgt der jährliche Niederschlag, einschließlich des Schnees, von 60 bis 65 Zoll; zu Charleston zwischen 42 und 72, zu Philadelphia 60, zu Williamsburg 47, zu Cambridge 47½, zu Andover 51, zu Salem 35, zu Neu-York 45, zu Boston 39, zu Pittsburg 32, zu Cincinnati 40, zu Natchez 39½ und zu Neu-Orleans 59 Zoll.

Die nachtheiligen Wirkungen des nordamerikanischen Klimas auf die Konstitution der Menschen, welche mehrere unzufriedene Reisende durch Gründe darzuthun sich bemühten, sind übrigens nicht so erheblich, als man beim ersten Anblick wähnen möchte, und alle jene Gründe werden durch die Erfahrung über den Haufen geworfen: diese zeigt ja unwiderleglich, daß das Menschenkapital in Amerika in stetem Fortschreiten begriffen ist, daß es sich jährlich, ohne die hinzukommenden Einwanderer zu rechnen, in sich selbst um mehr als 2 Prozent vermehrt, mithin mit den gesundesten Staaten Europas gleichen Schritt hält. Die Ehen in Amerika sind eben so fruchtbar, ja fruchtbarer als in Europa; man durchreise nur die Staaten Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Tenessee, und die Neu-England-Staaten, wo alle Familien zahlreich mit Kindern angefüllt sind, die dort einen leichtern Spielraum haben, neue Familien zu stiften, als es in den bevölkertsten Gegenden Deutschlands irgend möglich ist. Die Zahl der Einwanderer, obgleich man sie jetzt jährlich im Durchschnitt auf 70 bis 80,000 Köpfe anschlagen kann, beträgt doch kaum ein Sechstheil gegen den Zuwachs, den sich das Land durch sich selbst verschafft! und ein solches Land sollte ungesunder als Europa seyn? — Freilich geht mancher Europäer, den sein widriges Schicksal oder vielleicht auch Leichtsinn aus der Heimath an die Gestade der westlichen Welt wirft, verloren; aber die Schuld trägt weniger die Natur und das Klima, als der Mensch selbst, der sich in eine andere Hemisphäre geschleudert sieht, und dort eine andere Lebensart beginnen, andere Nahrungsmittel zu sich nehmen muß, und nicht geistig stark ist, den sich vor ihm aufthürmenden Beschwerden und Hindernissen die Spitze zu bieten. Eben diesen unterliegt der Kolonist, der sich in den Wüsteneien Rußlands, in

Polen oder Serbien, anbauen will; überhaupt Jeder, der eine neue Heimath sucht, sein Vaterland mit einem neuen Heerde vertauscht. Auch Amerika ist nicht frei von Uebeln und Krankheiten, die dort endemisch und epidemisch sind, wie in Europa: dahin gehören: die Hitzblattern, die nur in den wärmeren Theilen angetroffen werden; die Gallenfieber, die dort nicht verderblicher, als in Europa sind; und die Ruhr und das kalte Fieber, die beide Hemisphären mit einander theilen. Das gelbe Fieber, welches in den südlichen Staaten, namentlich in Louisiana heimisch geworden ist, breitet sich in manchen Jahren über die östliche Küste aus, und dringt nicht, oder nur in einzelnen Fällen ins Binnenland; die asiatische Cholera, welche, wie in Europa, mit gleicher Heftigkeit und Bösartigkeit ihren Zug nach Amerika machte, ist dort jetzt eben so wieder verschwunden, wie in Europa.

4. Naturproducte.

Der größte Reichthum der Vereinigten Staaten besteht in einem überaus fruchtbaren, wohlbewässerten, mannichfaltigen Boden, der die verschiedensten Naturerzeugnisse in der größten Fülle bietet. — Von Mineralien findet man Eisen, Kalksteine und Quadern im Ueberfluß im ganzen Lande. In den westlichen, so wie in mehreren der atlantischen Staaten, in Neu-York, Pennsylvanien und Virginien, findet man die reichsten und ausgedehntesten Steinkohlenlager; Blei ist in Missouri und Wisconsin im Ueberfluß vorhanden; Kupferminen sind in der Nähe der Quellen des Missisippi, und gediegenes Kupfer in großen Blöcken am südlichen Ufer des oberen See's, Silber in Louisiana und Arkansas, und Gold in Nord- und Süd-Carolina, Virginien, Alabama und Tennessee, aus welchen Staaten allein von 1824 bis 1835 über vier Millionen Dollars an die Münze in Washington abgeliefert wurden. An Zink und Galmey sind die Staaten Neu-York, Neu-Jersey, Pennsylvanien und Missouri vorzüglich reich; Spießglanz liefert Virginien, Illinois und Missouri, und Braunstein Kentucky und Neu-York in großer Menge. Quecksilber, Zink und Magnet sind in den westlichen Staaten in bedeutender Menge. An brennbaren Mineralien findet man außer Steinkohlen, natürlichen Schwefel in Virginien, Asphalt in unerschöpflichen Lagern in Ohio und Indiana; Reißblei in Massachusetts; Bergöl und Naphta in Neu-York und Neu-Jersey. — Herrliche Bau- und Mühlsteine, Granit, Gneiß, Porphyr, findet man in allen Staaten, Sandsteine und schöne Quadern aber vorzüglich in Maryland; Kalkarten von allen Farben, so wie Gyps in Pennsylvanien, Virginien, Ohio, Michigan und allen westlichen Staaten; an Marmor ist großer Ueberfluß vorhan-

den, vorzüglich im Westen des Mississippi, wo weißer Marmor in einer Länge von 300 Meilen das Bette des weißen Flusses (White River) bildet; blauer und schwarzer Marmor in Virginien und Maryland, und Verde antico in Ohio; Kalksinter, Kreide, Mergel und Flußspath von purpurrother und veilchenblauer Farbe in Illinois und Wisconsin; Serpentin, Lavezsteine und Asbest in Massachusetts und ganz Neu-England; Thon- und Ziegelerde, Glimmer und Feldspathe, so wie Porzellanerde in Pennsylvanien, Maryland und Virginien; Bolus in Virginien; Walkererde in beiden Carolina's; Thonschiefer, Alaunerde und Wetzsteine in Pennsylvanien, Speckstein in Neu-Hamshire; Röthel in Massachusetts. Gute Kiesel findet man in allen Staaten; Quarze und Bergkrystalle in Virginien; Karneole in Süd-Carolina; Amethiste in Virginien; Achate in Arkansas; Opale in Illinois; Polierschiefer in Pennsylvanien, und Bimssteine am Felsengebirge. An Salzquellen haben alle westlichen Staaten, so wie Neu-York, Ueberfluß; natürliches Glauber- und Bittersalz und Magnesia findet man in Virginien; natürlichen Alaun und Vitriol in beiden Carolina's und Tennessee, und natürlichen Salpeter und Soda in Ohio, Kentucky und Tennessee.

Reicher und dem Auge erfreulicher ist zum Theil der Anblick der Pflanzenwelt. Unter einem Himmelsstriche gelegen, welcher die Polar- mit der Pflanzenwelt vereinigt, kommt eine Mannichfaltigkeit von Gewächsen zum Vorschein, deren Kontraste ein schönes Schauspiel gewähren. Die außerordentliche Hitze des Sommers erzeugt noch im hohen Norden der Union die Gewächse der südlichen Zone, und der Tulpenbaum, der Sassafras und die Magnolie kommen noch an den Ufern der nördlichen Seen als verkrüppelte Stämme vor. Die genannten Gewächse verbreiten sich über einen großen Theil der Vereinigten Staaten, und wachsen in Georgien, Florida Alabama und Louisiana zu kraftvollen Bäumen heran; dagegen schwinden Gewächse, deren volle Kraft in den mittleren und nördlichen Staaten sichtbar ist, zu unscheinbarem Gesträuch in den südlichen Gegenden zusammen. Ein großer Reichthum an Hölzern der verschiedensten Art ist über den größten Theil der östlichen, und einen Theil der westlichen Staaten verbreitet, welche theils durch ihre Mächtigkeit, theils durch die vorzügliche Güte ihres Materials auf das Vortheilhafteste sich auszeichnen: Gegen dreißig Eichengattungen zieren die nordamerikanischen Wälder, und gewähren den Bewohnern mannichfachen Nutzen; theils liefern sie eine Menge der schönsten Bau- und Stabhölzer, theils liefern sie vorzüglichen Gerbestoff. Herrliche Waldungen von immergrünen Eichen zieren die beiden Florida's, Georgien, Alabama und die andern Staaten des

Südens, und gewähren das schönste Schiffsbauholz. Verschiedene Arten Nadelhölzer bedecken in meilenweiten Entfernungen den sandigen Boden, und sind die vorwaltenden Gewächse an den Küsten und im Innern der südlichen Staaten. Fichten der schönsten Art werden in Florida, Georgien und den Carolina's in großen Wäldern angetroffen. Tannen erstrecken sich von Carolina an bis zur Hudsonsbay, und die weiße Tanne ist am häufigsten in Neu-England zu Hause. Auf gutem Boden gedeihen die schönsten Laubhölzer, Nußbäume in sechs verschiedenen Arten, Lorbeer- und Pappelbäume, mehrere Gattungen Ahorn, unter denen der nützliche Zuckerahorn, riesenmäßige Platanen, schöne Magnolien, herrliche Trauerweiden, Eschen, Ulmen, Gleditschien, Maulbeerbäume, Cypressen, Lebensbäume und mehrere Palmenarten. — Die ausgedehnten Savannen der östlichen Staaten und die unabsehbaren Prairien des Westens sind mit den herrlichsten Gräsern und Blumen bedeckt; Wachsmyrthen, Kalmien und mehrere Gattungen Rhododendron, füllen die feuchten Stellen der Grasfluren und wechseln mit Lilien, Sonnenblumen und Mariengold; Buschrosen und die reizbare Fliegenfalle bedecken die trockenen Plätze, und im Süden füllen Hydrangen und Blumenrohr das von Waldungen entblößte Land. Das Riesenrohr, ein 30—40 Fuß hohes Schilf, bildet, besonders zwischen dem 30 u. 32° n. Breite ein dichtes kaum zu durchdringendes Gebüsch, und Syntherismen und der carolinische Wasserhafer wachsen in Sümpfen und auf Stellen, die den Ueberschwemmungen der Flüsse ausgesetzt sind. — Auf neu abgetriebenen Ländereien keimt von selbst der weiße Klee in großer Ueppigkeit hervor, und die verschiedensten Münzarten wachsen in größter Fülle an allen Feldrändern. Heilsame Kräuter füllen die Waldungen, und der werthvolle Ginseng, der fast in allen Staaten gefunden wird, bietet einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel. —

Wilde Thiere aller Art sind in Menge vorhanden. Das Geschlecht des Mammouths, das größte aller vierfüßigen Thiere, einst ein Bewohner dieses Landes, ist jetzt erloschen, doch findet man in den Vereinigten Staaten noch viele Ueberreste desselben, und ein ganzes, sehr sehenswerthes Skelett eines Mammouths wird in Peales Museum in Philadelphia aufbewahrt. Zu den vorhandenen Thieren, die namentlich im Westen am häufigsten gefunden werden, gehören Bisons, (hier Buffalos genant), Rothwild, Bären, Wölfe, Füchse, Luchse, Pantherthiere, Caguare, Inguare, wilde Katzen, Waschbären, Beutelthiere, Wiesel, Hermeline, Ottern, Hasen, Eichhörnchen, Biber, verschiedene Phokenarten und Wallfische. — Unter dem im Lande einheimischen wilden Geflügel sind: Truthühner, Fasane, Rebhühner, Waldhühner, Schnepfen, wilde

Schwäne, wilde Gänse und Enten, Tauben, besonders die Wandertaube in wolkenähnlichen Zügen, Kriechenten, Wasserhühner, Roller, Rothhälse, eine Entengattung, Adler, Busarts oder Aasgeier, Habichte, Sperber, Staare, Spechte, eine Menge von Singvögeln, Colibris und viele andere. — Unter den Fischen sind zu bemerken: Delphine, Meerschweine oder Porpoisen, Haien, Rochen, Stockfische, Störe, Parsche, Lachse, Forellen, Heringe, Aale, Meerbrassen und eine große Menge anderer mannichfaltiger Gattungen, womit die Meere, Landseen und Flüsse, besonders reich gesegnet sind. Mit Amphibien sind die Vereinigten Staaten ebenfalls reichlich versehen, und neben 40, zum Theil sehr gefährlichen Schlangenarten, und einer großen Menge von Eidechsen und Fröschen, unter denen der durch seine brüllende Stimme bekannte Ochsenfrosch, der fast die Größe eines Kaninchens erreicht, der merkwürdigste ist, findet man eine Menge Arten von Land-, Fluß- und Seeschildkröten, besonders in den südlichen Küstenländern, woselbst auch der Kaiman oder Alligator häufig vorkommt, der im St. John, der Alatamaha und dem Mississippi öfters bis zu einer Länge von 16 Fuß angetroffen wird. — Bedeutende Austerbänke, mit verschiedenen Gattungen dieses Geschlechtes belebt, sind an den Küsten der Vereinigten Staaten verbreitet, und eßbare Muscheln findet man ebendaselbst in außerordentlichem Ueberflusse. Unermeßliche Schwärme von Schnacken oder Musquiten verbittern in den Niederungen den Aufenthalt, und die sogenannte hessische Fliege ist in manchen Jahren eine der gefährlichsten Plagen für den Landmann.

Die Produkte der landwirthschaftlichen Industrie finden sich in der größten nur denkbaren Mannigfaltigkeit. Die des Pflanzenreichs bestehen in Waizen, Mais oder indianischem Korn, Roggen, Hafer, Gerste und andern Getraidearten, und herrlichen Obstsorten, obgleich der Obstbau sich noch in seiner Kindheit befindet. Weintrauben wachsen in Menge wild in allen Staaten, besonders aber in Arkansas; Orangen und Limonen, so wie andere tropische Früchte in Louisiana und Florida; Taback liefert Virginien, Maryland und der Westen in größter Menge; Baumwolle ist ein Stapel-Artikel der südlichen Staaten; Indigo liefert Lousiana und Süd-Carolina, Reis wird in Süd-Carolina, Georgien, Alabama, Louisiana und Mississippi in Menge gebaut, und in Louisiana und einigen Gegenden der atlantischen Küste ist das Zuckerrohr der Gegenstand eines ausgebreiteten Anbaues geworden. — Die nördlichen und östlichen Staaten, so wie die Länder am Ohio liefern die schönsten Grasländereien, worauf bereits eine große Menge Hornvieh und Schafe gezogen werden; Virginien, Nord-Carolina, Penn-

sylvanien und Ohio betreiben bedeutende Schweinezucht; die Schafzucht nimmt fast im ganzen Lande zu, und die Merinozucht gedeiht hier eben so gut, als in Spanien. Zug- und Reitpferde sind in Fülle vorhanden, und durchgehends vortrefflich, vorzüglich in Pennsylvanien und Virginien; und auch an andern Hausthieren, z. B. Eseln, Ziegen und Hunden, giebt es einen Ueberfluß. An zahmem Geflügel hat man außer gewöhnlichen Hühnern, sogenannte Guineische, Truthühner, Gänse, Enten, Tauben, Pfauen und im Süden Perlhühner.

5. Einwohner.

Die Bewohner der Vereinigten Staaten sind ein Konglomerat der verschiedensten Nationen, eine Mischung der heterogensten Elemente: Engländer, Schotten, Iren, Holländer, Deutsche, Schweden, Franzosen, Spanier, Eingeborne oder Indianer, Neger, Mulatten, Mestizen, alles unter einander in bunter Mischung, wie kein Land der Erde sie weiter bietet. Die ersten Ansiedler waren Menschen, die um der Religion willen ihr Vaterland verließen, um eine neue Heimath zu gründen; Verfolgte, die im Westen des atlantischen Meeres ein Asyl suchten und fanden; Abenteurer, die von Gold- und Thatendurst getrieben, in Nord-Amerika Indiens Schätze zu finden wähnten, und Gedrückte, die den Plagen Europa's den Rücken kehrten, um hier frei aufathmen zu lernen. Die dreizehn alten Staaten wurden durch Menschen gegründet, die in der hohen Schule der Leiden erzogen, und durch Funken aufgeklärt waren, welche der Stoff der Faktionen und Empörungen hervorgebracht hatte; Amerika verdankt dem Unglück von Europa, dem Aberglauben und der Schwärmerei sein Daseyn, und mit Europa verließen jene Ansiedler die lange Reihe von Meinungen und Vorurtheilen, welche es seit so vielen Jahren verwüstet und so viel Menschenblut gekostet hatten. — Bequeme Lage, Friede und Ruhe, ein ausgebreiteter Wirkungskreis, der den ersten Ansiedlern wenige Jahre nach ihrer Ankunft geöffnet wurde, waren die Mittel, wodurch die Federn des menschlichen Geistes, die durch Unwissenheit und Elend so lange erschlafft waren, wieder angespannt wurden. Kompas, Pflug, Art und Druckerei hatten sie mitgebracht, und unter einem so glücklichen Anfange mußte ihre Kraft, mußten ihre Kenntnisse wachsen. Die neuen Meinungen, die sie annahmen, die Urkunden, die sie erhielten, der eiserne aushaltende Fleiß, mit dem sie die ersten Schwierigkeiten überwanden, die Freiheiten, die sie empfingen, und das Land selbst, das sie anbauten, ließen sie Europa und alles darin ausgestandene Ungemach bald vergessen, und in dieser Epoche war es, daß sie diese neuen Ufer, die Erde,

die sie mit ihrem Schweiße gedüngt, ihr liebes neues Vaterland nannten. Mit Freuden gaben sie den Namen: Engländer, Iren, Schotten, Deutsche, Schweden, Franzosen, ihren Abschied, und nannten sich nach dem Lande, was sie gastlich aufgenommen, Amerikaner! Ihr beschützter und ungehemmter Fleiß half ihnen bald zu Reichthümern; diese erwarben ihnen ein neues Gewicht und Ansehen, so wie ihnen der Boden, den sie bearbeiteten, schon einen neuen Rang verschaffte. Herumirrende Wesen, ohne Aufenthalt und Freistatt, schwärmerische Soldaten, Verfolger und Verfolgte wurden hier gute Bürger! Durch die Nothwendigkeit der Arbeit wurden ihre Leidenschaften und Begierden glücklich im Zaume gehalten; die Bekenner aller Sekten, die sich in Europa früher blutig bekämpften, und keinen anders Denkenden neben sich dulden wollten, vereinigten sich hier, ohne ihren Ansichten zu entsagen, als Brüder; denn die Religion, so einfach als die Menschen, die sie lehrten, forderte nichts von ihnen, als den Dienst der Dankbarkeit. — Die weisen Gesetze, die Wohlthaten des Friedens, eine blühende Handlung, eine ungehemmte Kultur, die bewundernswürdige Leichtigkeit, sich dort zu nationalisiren, die niedrigen Preise neuer Ländereien, und die hohen, welche bis jetzt die amerikanischen Produkte auf den Märkten brachten, haben die Bevölkerung der Union mit einer Geschwindigkeit ohne Beispiel befördert, und findet sich auch, vermöge verschiedenen Klima's, gewisser Meinungen und Gewohnheiten, ein Unterschied unter den Bewohnern der Vereinigten Staaten, so gleichen sich doch Alle, mögen sie irgend eines Volksstammes seyn, in den großen Grundzügen und in der Liebe zum Fleiß, zur Mäßigkeit und zur Freiheit, Grundmeinungen, die schon zum Vorurtheil der Kindheit geworden sind. Außerordentlich haben diese drei Grundprinzipien das Gedeihen der Bevölkerung befördert: die Vereinigten Staaten, welche 1790 bei Aufnahme des ersten Census nur eine Bevölkerung von 3,929,328 Seelen zählten, versechsfachten beinahe ihre Volkszahl bis 1844, erweiterten ohne Krieg, blos durch Anbau, ihre Grenzen um das dreifache, und verhundertfachten den Werth ihres Grundbesitzes. So mannigfaltig die Abstammung des Volkes ist, so vereinigen sich doch alle in einer Sprache, in der Englischen, und obgleich fast die Hälfte der ursprünglichen Ansiedler die deutsche und französische Sprache mitbrachten, so haben sie solche doch schon meistens vergessen; die Sitzungen der Gerichte werden bloß in englischer Sprache, selbst in den deutschen und französischen Niederlassungen gehalten; dasselbe ist auch größtentheils in den Schulen der Fall, und sogar in den Kirchen deutscher und französischer Ansiedler wird abwechselnd in dieser Sprache gepredigt. Für neue Einwanderer ist dieß zwar sehr unbequem,

aber höchst zweckmäßig, sie lernen früher und mit Leichtigkeit das Englische, und die ganze Masse wächst durch dieses große Kulturmittel zu einem Volke zusammen.

Die Bewohner der Vereinigten Staaten sind im Allgemeinen ein starker, kräftiger Menschenschlag, denn aus allen Völkern sind es ursprünglich an sich nur die gesundesten und kühnsten Individuen gewesen, die sich zur Auswanderung entschlossen hatten; das Küstenleben sowohl, als die Ausrodung des Landes im Innern, hat sie stark und gesund erhalten und ihre Kräfte geübt. Man lebt gut und kräftig, und kann es auch, weil die Staatsauflagen gering sind, und dem Bürger nicht vornhinein schon seinen Lebensbedarf kürzen. Man genießt Brod, Butter, Milch, Fleisch, Honig, Zukker, Kaffee, unbesorgt und nicht ängstlich um den andern Tag bekümmert, denn Lebensmittel sind ja im Ueberflusse vorhanden und leicht zu verdienen. Die Bevölkerung wächst mit jedem Jahre; der Census von 1830 gab 12,854,890 Seelen, der von 1840: 17,889,211 Seelen an, gegenwärtig kann aber die Zahl auf 20,300,000 sich belaufen. — Bei der letzten offiziellen Zählung ergab sich folgendes Verhältniß in Hinsicht auf Geschlechter und Farbe:

I. Weiße:

7,638,315 männlichen Geschlechts,
7,473,819 weiblichen " "

15,112,134.

II. Freie Farbige:

186,457 männlichen Geschlechts,
199,778 weiblichen " "

386,235.

III. Sklaven:

1,246,408 männlichen Geschlechts,
1,240,705 weiblichen " "

2,487,113.

An Taubstummen und Blinden befanden sich nach dem Census von 1840 zusammen 14,588 in den Vereinigten Staaten, und zwar an Taubstummen: 6692 Weiße und 977 Farbige, und an Blinden: 5024 Weiße und 1892 Farbige. — Die Zahl der Indianer, welche meistens die westlichen Theile der Union jenseits des Mississippi bewohnen, beläuft sich auf circa 4 — 500,000 Seelen.

Kein Wunder, daß in der Union die Bevölkerung so außerordentlich steigt: Jeder kann sich dort leicht ernähren, weil Jeder für sich selbst, ohne lastbare Zinsen und ohne beschwerliche Abgaben arbeitet. Die Taxen der Ansiedler sind leicht und billig: Ein Ansiedler, der eine Pflanzung von 320 Acres erworben hat (so viel

Land ungefähr, als die drei größten Bauerngüter in Deutschland haben mögen) zahlt davon nach fünf Freijahren an Taxen Alles in Allem:

Von 320 Acres, die Land-Taxe von $1\frac{1}{2}$ Cents vom Acre jährlich	4 Dollars	80 Cents.
Cantons-Taxe $\frac{1}{4}$ Prozent vom Mobiliar, dessen Werth 2000 Dollars seyn mag	— „	50 „
Bezahlung für zwei Tage Wegarbeit à $\frac{1}{2}$ Dollar	1 „	— „
	6 Dollars	30 Cents.

In den Städten sind, wie überall, die Abgaben der Bürger höher, da der Grundbesitzer für Beleuchtung, Straßenpflasterung u. s. w. mitsteuern muß; Kauf- und Handelsleute müssen zur Betreibung ihrer Geschäfte Licensen lösen, und am höchsten sind die Licensen der Gastwirthe und Branntweinschenken besteuert, — wiederum eine der wohlthätigsten Einrichtungen. — Der Gewerbsmann zahlt für die Erlaubniß, sein Geschäft betreiben zu dürfen, nicht die geringste Abgabe, bedarf auch keiner Konzession, und kann, wenn das Geschäft nicht lohnt, und er Geld und Geschick hat, ein anderes ergreifen zu können, nach Willkühr wechseln, ohne genöthigt zu seyn, bei dem einmal zünftig erlernten, sollte es auch weder seiner Zeit, noch seiner Umgebung mehr angemessen seyn, verhungern oder verkümmern zu müssen. — Der größte Theil fleißiger Menschen kann und wird dort etwas Eigenes haben. — In einem für den Ackerbau eingerichteten Lande, wo das Erdreich gemeiner ist als die Menschen, sind die Lebensmittel wohlfeil und doch deren Anbau und Gewinnung lohnender als in Europa. — Drei Fünftel der Bewohner der Union besitzen ihr eigenes Land. Eine freie ausgedehnte Handlung, wohlgebaute Felder, verschaffen allemal die nöthigsten Bedürfnisse. Die Bewohner leben bequem (comfortable) und glücklich, weil sie (mit Ausnahme der Bewohner New-Yorks und einiger anderer Städte der atlantischen Küste) das Gift des Luxus, den müssigen Reichthum, den Unterschied des Adels, die Rechte der Erstgeburt und andere Scheingüter nicht kennen. — Dies sind die Hülfsquellen des Glücks der Union! Die erste und wichtigste ist aber unstreitig diese, daß der Einfluß des Lehenrechts nie übers Meer gekommen ist, um eine Klasse von Menschen zu dem traurigen Gehorsam zu verdammen, unter unbefugten Herren zu kriechen und für andere zu arbeiten. — Die Sklaverei, welche noch in vielen Staaten der Union besteht, in 12 Staaten aber bereits ganz abgeschafft ist, und wo die wenigen, im letzten Census mit aufgeführten Repräsentanten der Sklaverei ihre Freiheit nicht an-

nahmen und größtentheils wegen vorgerückten Alters in den Familien ihrer Herren ihre Tage in Ruhe beschließen wollen, ist ein Uebel, dessen Entstehen die Amerikaner nicht verschuldet haben. Es ist ein Erbstück der Europäer, derer Politik und Industrie! und dieselbe durch einseitige Gesetze aufheben zu wollen, wäre ein Eingriff in die Eigenthumsrechte jedes einzelnen Sklavenbesitzers, dessen Eigenthum die Gesetze und Behörden eben so, wie jedes andere schützen sollen und müssen. — Die Regierung der Union hat gethan, was nur irgend eine Regierung rechtlicher Weise thun konnte: Die Einführung neuer Sklaven wurde verboten, der Sklave konnte sich frei kaufen, und jedem ist Zeit und Gelegenheit gegeben, sich die Mittel dazu zu verdienen. Viele Sklaven, namentlich in den größeren Städten, miethen sich selbst von ihren Herren gegen ein gewisses Tage- und Monatslohn, um für sich zu arbeiten, und nicht nur Tausende, nein Hunderttausende leben glücklicher und freier als Sklaven, als der größte Theil der Häusler oder sogenannten Gartennahrungsbesitzer und Taglöhner in Deutschland!

6. Städtewesen.

Das Städtewesen Amerika's unterscheidet sich schon in der Art der Entstehung der Städte merklich von dem Europäischen, und da das Innere des Landes keine geschlossenen Dörfer besitzt, wie wir sie in Europa haben, sondern das ganze Land in Ortschaften (Stadtgebiete — Townships — sprich: Taunschips) geschieden ist, die regelmäßig vermessen werden, und durch Beschluß der Regierung bestehen, noch ehe Menschen sie zu bebauen da sind, kommen die jungen Städte auch regelmäßiger zu Stande, als die vom Zufall erschaffenen der alten Welt. — Ein Unterschied zwischen Städten, Marktflecken, Dörfern und Weilern, wie in Europa, findet ebenfalls nicht statt, und die Städte unterscheiden sich von den übrigen Ortschaften nicht durch Mauern, denn diese kennt man nicht, noch durch eine besondere bürgerliche Gerichtsbarkeit, sondern lediglich durch das Zusammendrängen der Wohnungen, durch größere Volksmenge, durch lebhaftere Betreibung bürgerlicher Gewerbe, die aber nirgends bevorrechtet sind, und durch den Handel, der sich in ihnen konzentrirt, und dem sie in der Regel ihr Entstehen zu verdanken haben. Die Städte der Union sind, bis auf einige der Küstenstaaten, durchaus Kinder der neueren Zeit, alle mehr oder weniger regelmäßig angelegt, und häufig die Straßen und öffentlichen Plätze schon beim Vermessen des Landes durch die Behörden vorgezeichnet, häufiger aber noch von den bauenden Gemeinden, oder speculativen Unternehmern willkührlich angelegt. Ein planloses Bauen, wie es in Europa so häufig angetroffen wird, findet

man nirgends, und die Regelmäßigkeit aller amerikanischen Städte, welche doch gewöhnlich aus der freien Vereinigung einzelner Bürger hervorgingen, beurkunden deutlich die Mündigkeit der Nord-Amerikaner für öffentliche Angelegenheiten. Die Kirchen und Banken der größeren Städte sind meistens in einem imposanten, die öffentlichen Gebäude der Behörden aber in einem einfachen, obgleich edlen Style gebaut, theils um keinen Regierungs-Aufwand zu machen, theils um auch äußerlich das Untergeordnete derselben zu bezeichnen, demungeachtet würden Manche selbst europäischen Städten zur Zierde gereichen. Die Bauart der Häuser ist größtentheils englisch; im Norden findet man gewöhnlich Ziegel- und Fachwerk-Gebäude, im Süden steinerne, von Sand- oder Bruchsteinen; im Innern des Landes, auf neuen Ansiedelungen, herrscht das Blockhaus vor, ein kleines stallähnliches Gebäude von geschrotenen Balken, was für den Anfang dem Pflanzer zum schützenden Obdach dient; so wie die Kräfte desselben aber steigen, einem bequemeren schöneren Hause und Wirthschaftsgebäuden weicht. Die Bauart der Wohnungen im Lande ist indeß verschieden, anders baut der Landwirth oder Farmer im Norden, anders der Pflanzer oder Plantagenbesitzer im Süden, und nach den verschiedenen Nationen, welche das Land bewohnen, weicht auch die Bauart in etwas ab.

Alles Land in den Vereinigten Staaten, welches nicht Eigenthum einzelner Staaten oder einzelner Individuen ist, ruht in den Händen der Regierung der Union, ist sogenanntes Kongreßland, und nur in den atlantischen Staaten besitzt dieselbe keine Ländereien, ausgenommen den Distrikt Columbia, welcher ihr von Maryland und Virginien abgetreten wurde, und kleine Strecken, die einzelne Staaten ihr zur Anlage von Forts, Docks, Bauhöfen, Arsenalen und andern öffentlichen Zwecken cedirten. — Alle Ländereien werden, ehe sie zu Markte kommen, nach einem festgesetzten Plane auf Kosten der Regierung vermessen, und die Vermessungen der öffentlichen Ländereien auf eine Serie wahrer Meridiane gegründet, von denen der erste Haupt-Meridian in Ohio, der zweite in Indiania, der dritte und vierte in Illinois, der fünfte von der Mündung des Arkansas durch Arkansas und Missouri, der sechste durch die Halbinsel Michigan zieht. — Alle Meridiane gehen in gerader Linie von Norden nach Süden, und eine Basis, welche von Ost nach West streicht, durchschneidet die Meridiane, von denen aus und von der Basis alle Vermessungen unternommen werden. Die Vermessungslinien werden auf beiden Seiten an den Bäumen durch Einschnitte oder sonstige Merkmale angedeutet, so daß man sie leicht verfolgen kann. Alle sechs Meilen rammen die

Feldmesser einen Pfahl in die Erde, und von diesen Pfählen aus werden parallel mit der Basis und dem Meridiane andere Linien gezogen, durch welche das Land in Vierecke von sechs Meilen Länge und Breite getheilt wird. Jedes dieser Vierecke wird ein Stadtgebiet (Township, Ortschaft) genannt und bekommt nach seinem Platze eine Nummer. Alle Townships zählen von der Basis an nach Süden und Norden, jede Reihe (Range — sprich: Rhendsch) von Townships aber, östlich und westlich vom Meridian. Alle Townships sind wieder in Vierecke von einer Meile eingetheilt, jedes also in 36 Quadrat-Meilen oder Sectionen von 640 Acres (1080 Magdeburger Morgen), und jede diese Sectionen in Halbe-, Viertel- und Achtel-Sectionen geschieden. Die Leitung der Vermessungen führen 5 Oberfeldmesser (Surveyors-General), die Vermessung selbst geschieht durch Geodäten, welche durch die Oberfeldmesser angestellt werden, und für die Vermessung einer englischen Quadratmeile im Hochlande und auf den Prairien drei Dollars, in den südlichen Theilen der Union aber, wo Seen, Sümpfe, Bayous und Rohrbrüche die Arbeit erschweren, vier Dollars erhalten. Die Geodäten sind verpflichtet, dem Oberfeldmesser die Feldnoten jeder Vermessung zugleich mit einem Plane des vermessenen Townships zur Justifizirung zu überliefern; von diesen Dokumenten werden dann drei Kopien aufgenommen, eine davon in der Expedition des Oberfeldmessers, eine zweite beim Registrator des betreffenden Landamts, und eine dritte beim Kommissair des General-Landamts in Washington niedergelegt. — In jedem Land-Distrikt werden jährlich vierzig Townships vermessen, und zweimal jährlich öffentliche Landversteigerungen unternommen; — das Angebot ist ein und ein Viertel Dollar (2 fl. 36 kr. C. M.) 3 fl. 7 kr. rhl. für den Acre, und alle an dem bestimmten Tage nicht losgeschlagenen Ländereien sind fortwährend für diesen Preis von dem Landamte zu erwerben. Die Section Nro. 16 jedes Townships kommt nicht zum Verkauf, sondern wird zur künftigen Erhaltung der Ortschaftsschulen reservirt, und außerdem in jedem Staate für Colleges und Universitäten bedeutende Landstriche gesichert. — Alle auf Kongreß-Ländereien befindlichen Salzquellen und Blei-Minen kommen jetzt ebenfalls nicht mehr zum Verkauf, sondern werden zum Besten des Staates unter Leitung des Präsidenten verpachtet. — Fünf Prozent aller Verkäufe öffentlicher Ländereien werden zum Besten der betreffenden Staaten reservirt, und drei Fünftel dieser Summen vom Kongreß zur Eröffnung von Straßen, zwei Fünftel von dem Staate zur Förderung des Unterrichts verwandt.

In allen Landämtern sind genaue Karten, Vermessungen und Flurbücher oder Feldmesser-Noten des betreffenden Land-Distrikts

niedergelegt, und mit der größten Bereitwilligkeit werden dieselben jedem Kauflustigen aufgeschlagen, um aus denselben die noch unverkauften ganzen, halben und viertel Sectionen notiren zu können. Hat man sich ein Stück Land ausgewählt, so läßt man es auf dem Land-Amt beim Registrator eintragen, und bezahlt dem Einnehmer gegen dessen Quittung 1¼ Dollars für den Acre. Nach einiger Zeit erhält man dann den, vom Präsidenten in Washington unterzeichneten Grundbrief (**Deed** — sprich Diht), und hat in diesem die größte Garantie von der Welt, da in den Land-Aemtern eine Täuschung unerfindlich ist. — Eine große Fläche öffentlicher Ländereien ist im Besitze von Personen, die, ohne Besitztitel aufweisen zu können, sich auf denselben angesiedelt haben, und Jedem ist es unbenommen, sich auf diese Art auf unverkauftem Kongreßlande, als sogenannte Squatter niederzulassen. — Gewöhnlich geschieht dieses, um unvermeidliche Verzögerungen, Land im Markt und zum Vermessen zu bringen, zu beseitigen, seltener aber, von Seiten der Ansiedler, um die Zahlung des Landes zu verzögern, obgleich mancher Arme nur dadurch sein Fortkommen gründete. Durch ein besonderes Gesetz haben diese Art Ansiedler vor allen anderen Käufern das Vorkaufs-Recht (**preëmtive right**), sind aber durch nichts vor Ueberbieten gesichert; und müssen öfters bei den öffentlichen Versteigerungen der neuvermessenen Ländereien, durch ein sogenanntes Schweigegeld (**Hush money**), den Mitbieter zum Abtritt bewegen.

7. Land- und Wasserstrassen; — Eisenbahnen und Kanäle.

Obgleich kein Land der Welt so von der Natur mit schiffbaren Flüssen gesegnet ist, als Nord-Amerika, so hat aber auch keines so viel für Kommunikationsmittel aller Art gethan als dieses; vom mächtigen Mississippi an bis auf die unbedeutendsten Meereseinläße und Buchten herab, sind alle amerikanischen Gewässer mit Dampfschiffen, Böten und Flößen bedeckt, und wo die natürliche Verbindung nicht hinreicht, ist das Land von zahllosen Kanälen und Eisenbahnen durchschnitten. — Dampfschiffe setzen alle Küstenstädte mit einander in Verbindung, und nähern das Innere des Landes dem Meere, und auf den westlichen Gewässern, dem Mississippi, Ohio, Missouri und deren Zuflüssen allein, sind gegenwärtig gegen 200 Dampfschiffe in Bewegung. Die Flüsse des Westens sind mit dem atlantischen Meere, und die Seen des Nordens durch eine künstliche Wasserkommunikation, die fast halb so lang ist, als der Mississippi selbst, mit dem Golf von Mexiko verbunden. Die Meilenzahl der bis zum Jahre 1835 vollendeten Kanäle schätzte man auf 2989

(665 deutsche Meilen), und ihre Herstellungskosten auf 69,182,530 Dollars oder beinah, auf 167 Millionen Gulden, und wenn man die Kosten der bis dahin fertigen Eisenbahnen zu denen der Kanäle addirt, so zeigt es sich, daß in den Vereinigten Staaten auf diese zwei Arten von Verbesserungen allein 94 Millionen Dollars (240 Millionen Gulden) verwendet worden sind, und dieß alles ist erst seit dem Jahre 1817, also in 28 Jahren geschehen. Im Staate Neu-York allein bestehen 50 inkorporirte Eisenbahngesellschaften mit einem Kapital von 34 Millionen Dollars, und alle diese Gesellschaften wurden, mit einer einzigen Ausnahme, in vier Jahren (von 1831 — 1834), und 1836 durch die gesetzgebende Versammlung noch 42 neue Eisenbahngesellschaften bestätiget. — Ein gleicher Geist der Verbesserung belebt auch die andern Staaten der Union: im Staate Maine sind drei Eisenbahnen vollendet und drei neue im Vorschlag; in Neu-Hampshire sind sechs, theils vollendet, theils im Bau begriffen; in Massachusetts sind vier vollendet, drei im Bau begriffen und noch einige vorgeschlagen; die westliche Eisenbahn, welche schon theilweise vollendet ist, und deren einzelne Theile von verschiedenen Gesellschaften unternommen wurden, wird von Maine, der nordöstlichen Spitze der Union, durch Neu-York, Pennsylvanien, Ohio, Indiana und Illinois bis zum Mississippi gehen, und so Neu-Orleans mit dem äußersten Endpunkt der Vereinigten Staaten verbinden. Im Staate Connecticut sind vier Bahnen vollendet und fünf andere begonnen; in Neu-Jersey sind vier fertig und an zwei anderen wird gearbeitet; in Pennsylvanien sind zwei und zwanzig fertig und sechs zum Theil der Vollendung nahe, und der kleine Staat Delaware besitzt bereits zwei Eisenbahnen. Im Staate Maryland sind vier Eisenbahnen vollendet und zwei andere begonnen, unter denen die Baltimore-Ohio-Eisenbahn, von 360 Meilen Länge, von der im vorigen Jahre schon 209 Meilen fertig waren. In Virginien sind sechs Bahnen vollendet, und 18 neue Gesellschaften mit einem Gesammtkapital von 12,595,000 Dollars (31,669,415 Gulden) inkorporirt, die zum größten Theil die Vorarbeiten schon vollendet haben. In Nord-Carolina sind sechs vorgeschlagen, zwei davon vollendet, und die übrigen bereits im Bau begriffen. In Süd-Carolina ist eine von 136 Meilen Länge, von Charleston nach Hamburg, bereits vollendet, und eine Riesenbahn von 607 Meilen, welche Charleston mit Cincinnati verbinden soll, und deren Kosten man auf 15 Millionen Dollars schätzt, ist im Bau begriffen. In Georgien sind drei Bahnen fertig, und drei andere von 90, 200 und 210 Meilen im Bau. In Alabama sind neun Bahnen angefangen, im Staate Mississippi drei, und in Lousiana fünf fertig, elf im Bau begriffen, und fünf

neue vorgeschlagen, die zusammen eine Gesammtlänge von 1148 Meilen haben, und einen Kostenbetrag von 15 Millionen Dollars erfordern werden. In Kentucky sind fünf Bahnen fertig und drei in Arbeit. Im Staate Ohio sind zwölf Bahnen, worunter die Mad-River- und Lake-Erie-Eisenbahn von 153 Meilen Länge im Bau begriffen und zum Theil der Vollendung nahe, und 28 neue Gesellschaften wurden, von 1836 an, mit einem Gesammtkapital von 20 Millionen Dollars, inkorporirt. Im Staate Indiana sind vier Bahnen bereits im Bau; in Illinois sind neun in Ausführung, worunter die Alton-Galena-Eisenbahn von 350 Meilen, und 14 neue Bahn-Gesellschaften wurden inkorporirt. In Missouri sind zwei Bahnen vorgeschlagen; im Staate Michigan, der erst seit einigen Jahren ins Leben trat, und im Ganzen gegenwärtig 212,267 Einwohner zählt, sind schon vier Eisenbahnen im Bau begriffen, und in Wisconsin zwei, in Iowa zwei und im Gebiete Florida schon drei in Arbeit genommen.

Die Kanäle der Vereinigten Staaten sind älteren Ursprungs, als die Eisenbahnen, doch nur einige der kleineren vor dem Jahre 1820 entstanden; alle anderen seit jener Zeit. Die natürliche Wasserverbindung scheint die Bewohner der Union aufzufordern, diesen Zweig der inneren Verbesserungen nicht zu vernachlässigen, und einem Netze gleich, durchziehen bereits die Kanäle das Land, verbinden die Flußschifffahrten mit einander, und bilden, in gerader Linie genommen, eine Strecke, welche mehr als die Enfernung zwischen London und Philadelphia ausfüllen würde. Unter den bis Schluß 1844 vollendeten Kanälen (mehr als zweimal so viel sind noch im Baue begriffen) verdient der große Erie-Kanal, welcher den Hudson mit dem Erie-See verbindet, besondere Erwähnung, da er bis jetzt der größte aller in der Welt ausgeführten Kanäle ist, und eine Länge von 363 Meilen hat; auf dem Wasserspiegel hat derselbe eine Breite von 40, auf der Sohle 28 Fuß Breite, und eine Wassertiefe von 4 Fuß; auf seinem höchsten Punkte ist er 849′ über die Meeresfläche erhaben, hat 97 Schleußen und trägt Ladungen von 200,000 Pfund. Die Schifffahrt auf demselben ist höchst angenehm, denn die Gegenden, durch welche er führt, sind abwechselnd, fruchtbar und angenehm. Man erstaunt über die Anlage und über die unsägliche Mühe und Kosten bei der Ausführung dieses Riesenwerks. Der Kanal führt oft weite Strecken durch mächtige Felsen, und trägt seine Schiffe mittelst der Schleußen über 15 Stockwerk Höhe. Zwischen Utica und Montezuma führen 100 Brücken und 50 Straßen über denselben, und bei Rochester führt ein 780 Fuß langer Aquadukt den Kanal über den darunter hinwegströmenden Genesseefluß. Man arbeitet jetzt daran, dieses

mächtige Kunstwerk mit dem Susquehanna und dem Alleghany, und durch diesen mit dem Ohio zu verbinden, wodurch die großen canadischen Seen mit dem Mississippi und seinen zahlreichen großen Nebenflüssen in Kommunikation treten. — Bemerkenswerth sind ferner noch: der Chesapeake- und Delaware-Kanal, von 14 Meilen Länge; der Chesapeake-Ohio-Kanal, der von Georgetown nach Pittsburg führt, die Alleghany-Gebirge mittelst 398 Schleußen übersteigt, und eine durch Felsen gebrochene tunnelähnliche Passage von fast 2 Stunden Länge erhalten wird; er ist noch im Bau begriffen, wird 340 Meilen Länge erhalten, und erfordert nach dem Anschlag einen Kostenaufwand von 27 Millionen Dollars; — der Black-River-Kanal; — der Pennsylvania-Kanal von 277, der Schuylkill-Kanal von 110, und der Webasch- und Erie-Kanal von 200 Meilen Länge.

Die Konstruktion von Kanälen ist bis jetzt in den Vereinigten Staaten immer noch ein ziemlich vortheilhaftes Unternehmen gewesen; die Kanäle des Staats Neu-York, welche eine Gesammtlänge von 658 Meilen haben, und 11,652,562 Dollars, oder circa 18,000 Dollars (45,000 Gulden) für die Meile herzustellen kosten, verinteressiren sich von 10 bis zu 13½ Prozent; die 12 Kanäle des Staats Pennsylvanien, welche zusammengenommen 601½ Meilen Länge haben, und über 13 Millionen herzustellen kosteten, gewährten hinsichtlich des Ertrages ein gleiches Resultat. Auch die andern Staaten der Union sind in dieser Beziehung nicht hinter Neu-York und Pennsylvanien zurückgeblieben, und alle besitzen mehr oder weniger Kanäle. Die Postämter und Poststraßen haben sich in demselben Verhältniß vermehrt, als Kanäle und Eisenbahnen. Gute Landstraßen führen bis an die äußersten Ende des westlichen Binnenlandes, und von dort nach den Küsten. Die Straßen sind in einem Normalmaaß, alle zu 25 Fuß Breite angelegt. Von jeder Meile zur andern ist ein Meilenstein, der die Entfernung von beiden Endpunkten der Straße anzeigt. Die Summe aller Poststraßen im ganzen Gebiet der Union, welche sich im Jahre 1790 auf 1857 Meilen belief war 1800 schon auf 20,817, im Jahre 1810 auf 36,407, 1820 auf 72,492, 1830 auf 115,176 Meilen und 1840 auf 155,739 Meilen gestiegen; in gleichem Verhältniß nahm die Zahl der Postämter zu, und die 75, welche im Jahre 1790 bestanden, hatten sich bis 1844 auf 13,468 vermehrt. — Betrachtet man die Menge und den Umfang aller dieser Verbesserungen und Einrichtungen, die unglaublich kurze Zeit, in welcher sie zu Stande kamen, den hohen Preis der Arbeit (25 bis 30 Dollars monatlich für einen Arbeiter an einer Eisenbahn oder einem Kanale) und die verhältnißmäßig dünne Bevölkerung des ungeheueren Gebietes der

Vereinigten Staaten, so muß man sich gestehen, daß die Amerikaner in diesen Zweigen der National-Betriebsamkeit alle Völker übertreffen. Selbst die Fortschritte Englands erscheinen dagegen kleinlich, und das Festland von Europa kann noch gar keinen Maaßstab des Vergleichs liefern. — Alle diese Unternehmungen kommen indessen in Amerika ganz anders zu Stande, als in Europa. Die Regierung befaßt sich damit dort durchaus nicht, sondern überläßt alles der Privatthätigkeit, und nur in Neu-York und Pennsylvanien haben die Regierungen jener Staaten eigene Kanäle und Eisenbahnen zum Besten der Staaten in Ausführung gebracht. Alle andern Kanal-, Eisenbahn-, Brücken- und Straßenbauten entstanden durch Privatgesellschaften auf Aktien, welche gewöhnlich die, dem projektirten Werk zunächst wohnenden Landbesitzer an sich kauften, weil durch dasselbe der Werth ihrer Besitzungen gesteigert wurde. Nach Vollendung einer Unternehmung wird die Rechnung mit allen Belegen der Regierung vorgelegt, und diese bestimmt nun, nach einer annähernden Berechnung, mit Rücksicht der Unterhaltungskosten, das Brücken-, Wege- oder Kanalgeld. — So kommen in Amerika auf die leichteste und einfachste Weise die größten, und obschon nur Privatpersonen die Unternehmungen ausführen, die zweckmäßigsten Anstalten, bei denen keine Kosten gespart werden, dadurch zu Stande, daß die Regierung sich nicht in diese Angelegenheit mischt, sondern den Bürgern freie Hand läßt. — Jahrelang könnte die ganze gegenwärtige Bevölkerung der Union an der Ausführung der jetzt unternommenen Eisenbahnen und Kanäle Arbeit und Beschäftigung finden, und vielleicht ein halbes Jahrhundert hindurch nur in diesem Zweige der Betriebsamkeit beschäftigt seyn, und doch findet dieses Volk, das an Zahl kaum den dritten Theil der Bevölkerung Deutschlands gleichkommt, und über einen acht bis zehnmal größern Raum verbreitet ist, bei allen diesen Unternehmungen noch die nöthige Zeit zur Erweiterung seines Handels, seiner Manufakturen und seiner Gewerbe!! —

8. Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Die Union ist kein Staat im gewöhnlichen Sinne des Worts, kein Einzel-Staat, sondern ein Verein unabhängiger Staaten, eine Konföderation, ein Kollektiv-Staat, der aus 32 einzelnen, in ihren inneren und häuslichen Angelegenheiten völlig getrennten Staaten und Territorien besteht, welche sich in Absicht auf ihre äußern und allgemeinen Angelegenheiten mit einander verbunden, eine aus allen Staaten gebildete Central-Gewalt gegründet, und dieser einen Theil ihrer Macht übertragen haben, um dadurch kräftiger und größer, als ein Volk dastehen zu können. Zwar scheint

die Absicht, einen solchen Kollektivkörper zu bilden, nicht ursprünglich im Plan des Abfalls von Großbritannien gelegen zu haben, indeß fühlte man schon bei den ersten General-Versammlungen die Nothwendigkeit des vereinten Wirkens; zwar glaubte man, diese Verbindung nur für die Dauer des Kriegs eingehen und unterhalten zu müssen, doch die öffentliche Noth, der Schuldenzustand, vereinigte schon im Jahre 1781 dreizehn Provinzen dahin, daß sie mit Beibehaltung ihrer vollen Souverainetät und aller, der Centralgewalt nicht ausdrücklich übertragenen Rechte, auf alle andere Gewalt verzichteten, und somit kein einseitiges Bündniß, keinen einseitigen Krieg und Frieden zu schließen, keine stehenden Truppen als in den Festungen zu halten, keine besondere Münzen zu schlagen ꝛc. sich zusagten. Nach dem Kriege riß Mißtrauen, besonders der Schulden wegen ein, und mehrere Jahre schwebte der Staat in haltungsloser Anarchie hin, bis 1787 auf Madisons Vorschlag 12 Provinzen unter Washingtons Vorsitz in einen Bund zusammen traten, und den Föderativstaat bleibend beschlossen, dem allmählich alle übrigen beitraten. Durch diesen Schritt haben sich die einzelnen Staaten nichts vergeben, sie haben dem aus ihrer Mitte selbst gebildeten Kongreß nur einen Theil ihrer Gewalt übertragen, um diese vereint für die wichtigsten Angelegenheiten des Landes desto kräftiger ausüben zu können. Eine solche Centralgewalt muß aber stark und kräftig, eins in sich seyn, und das konnte sie nur dadurch werden. Die Einrichtung und Verwaltung des einzelnen Haushalts der Provinzen, die Erhebung der zu diesem Zweck erforderlichen Auflagen, die Einrichtung des Schulwesens blieb jedem Staate vorbehalten, der für diese Zwecke sein Ober- und Unterhaus (Senat und Assemblee) und einen Gouverneuer besitzt, die zusammen die gemeinschaftliche Landesregierung ausüben. Nur die das gemeinsame Wohl des ganzen Landes betreffenden Angelegenheiten haben nicht mehr die einzelnen Staaten zu entscheiden, sondern dieß ist Sache der Centralgewalt, des Kongresses, und da dieser aus Deputirten sämmtlicher Staaten gebildet wird, die noch überdieß verantwortlich bleiben, so ist weder eine gegründete Eifersucht, noch ein Mißbrauch der Gewalt denkbar. Die in der Centralgewalt enthaltenen einzelnen Staatsgewalten: die gesetzgebende, die executive und richterliche, sind wiederum scharf getrennt, mehr als irgendwo, und darin besteht eigentlich das Glück des Landes. Diese Scheidung ist auch durch die Grundsätze der einzelnen Staaten unterstützt, und durch sie entstand die Herrschaft der Gesetze und nicht der Menschen.

Die gesetzgebende Macht der Union beruht in einem Kongreß, bestehend aus einem Senat und einem Hause der

Repräsentanten. — Die Mitglieder des Hauses der Repräsentanten werden alle zwei Jahre durch das Volk der verschiedenen Staaten erwählt; der Wählbare muß wenigstens 25 Jahre alt, 7 Jahre lang Bürger der Vereinigten Staaten, und in dem Staate wohnhaft seyn, der ihn zum Abgeordneten wählte. Von je 40,000 Seelen der Bevölkerung wird Einer gewählt; übersteigt aber auf diese Weise ihre Anzahl 200, so wird die Seelenzahl auf 50,000 erhöht. — Der Senat besteht aus zwei Mitgliedern von jedem Staate, die durch die verschiedenen Staatslegislaturen auf 6 Jahre erwählt werden, und von denen alle zwei Jahre ein Drittel ausscheidet und durch neue ersetzt wird. Ein Senator muß wenigstens 30 Jahre alt, 9 Jahre Bürger der Vereinigten Staaten gewesen, und zur Zeit der Wahl ein Bewohner des ihn wählenden Staates seyn. Präsident des Senats ist der jedesmalige Vice-Präsident der Vereinigten Staaten, welcher jedoch nur dann eine Stimme hat, wenn die übrigen getheilt sind. — Der Kongreß versammelt sich wenigstens einmal im Jahre, und zwar regelmäßig am ersten Montage des Decembers, wofern nicht ein Gesetz ihn auf einen andern Tag zusammenberuft. Ohne die Zusammenwirkung beider Häuser kann kein Gesetz durchgehen; hat diese Statt gefunden, so wird das Gesetz dem Präsidenten vorgelegt, der es im Fall der Billigung unterzeichnet, wo nicht, es mit seinen Einwürfen begleitet, dem Kongreß zur nochmaligen Erwägung zurück schickt, in welchem Falle es nur durch Zustimmung von zwei Drittheilen der Mitglieder Gesetzeskraft erhält. Schickt jedoch der Präsident das Gesetz nicht innerhalb zehn Tagen zurück, so erhält es auch ohne seine ausdrückliche Zustimmung Gesetzeskraft.

Der Kongreß hat die gesetzliche Macht: 1. Direkte und indirekte Abgaben aufzuerlegen und heben zu lassen, um die Schulden der Union zu bezahlen (welche übrigens jetzt ganz getilgt sind), und für die allgemeine Vertheidigung und Wohlfahrt der Vereinigten Staaten zu sorgen; doch müssen alle von ihm auferlegte Abgaben in dem ganzen Umfange der Vereinigten Staaten gleichförmig seyn; — 2. Anleihen auf den Kredit der Union zu machen; — 3. Handelsangelegenheiten mit fremden Nationen, mit den Indianischen Volksstämmen und zwischen den verschiedenen Staaten unter einander zu reguliren; — 4. Gleichförmige Naturalisations- und Fallit-Gesetze in der ganzen Union zu erlassen; — 5. Münzen zu prägen und ihren, so wie fremder Münzen Werth zu bestimmen; auch Maaße und Gewichte festzusetzen; — 6. Für die Bestrafung der Falschmünzer und Verfälscher von Staatspapieren Sorge zu tragen; — 7. Postämter und Poststraßen anzulegen; — 8. Die Fortschritte nützlicher Künste und Wissenschaften, durch das den

Schriftstellern und Erfindern auf eine beschränkte Zeit zu bewilligende ausschließliche Recht auf ihre Schriften und Erfindungen, zu befördern; — 9. Gerichtshöfe zu errichten, welche dem obersten Gerichtshofe untergeben sind; — 10. Seeräubereien, andere auf der offenen See begangene Rechtsverletzungen und sonstige Vergehungen gegen das Völkerrecht zu beurtheilen und zu bestrafen; — 11. Krieg zu erklären, Kaperbriefe zu ertheilen, und über die den Feinden zu Wasser und zu Lande abgenommene Beute Vorschriften zu erlassen; — 12. Truppen auszuheben und zu unterhalten; doch soll für diesen Zweck keine Geldbestimmung länger als zwei Jahre gültig seyn; — 13. Eine Seemacht zu errichten und zu unterhalten; — 14. Vorschriften zur Leitung und Regulirung der Land- und Seemacht zu erlassen; — 15. Die Miliz zur Vollstreckung der Gesetze der Union aufzufordern, Aufstände zu unterdrücken und feindliche Einfälle zurückzutreiben; — 16. Für die Organisation, Bewaffnung und Disciplinirung der Miliz zu sorgen, und demjenigen Theil derselben, der etwa zum allgemeinen Dienst der Union gebraucht wird, Vorschriften zu ertheilen, wobei jedem Staate die Ernennung der Offiziere vorbehalten bleibt; — 17. In allen Fällen über denjenigen Distrikt, (in so fern er nicht über 10 Meilen im Quadrate an Flächeninhalt beträgt) der durch Abtretung eines einzelnen Staates und Annahme von Seiten des Kongresses der Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten wird, die ausschließliche Gesetzgebung zu handhaben; auch die nämliche Gewalt über alle zur Errichtung von Forts, Magazinen, Schiffswerften und andern nothwendigen Werkstätten von einzelnen Staaten erkaufte Plätze in Ausübung zu bringen; — 18. Alle nöthige Gesetze zu erlassen, um die vorerwähnten, so wie auch jede andere verfassungsmäßige Gewalt der Regierung der Vereinigten Staaten zur Ausführung zu bringen; — die Einwanderung soll nicht verboten werden, doch kann der Kongreß auf Einwanderungen eine Abgabe legen, welche jedoch 10 Dollars für jede Person nicht übersteigen darf; — die Habeas-Corpus-Akte soll nie aufgehoben werden; es wäre denn, daß die öffentliche Sicherheit solches in Fällen des Aufruhrs und auswärtiger Angriffe erforderte; — es soll keine Bann-Bill (**Bill of attainder**, welche die Einziehung der Güter und den bürgerlichen Tod des Verbrechers zur Folge hat), oder ein rückwirkendes Gesetz erlassen werden; — keine Personensteuer oder andere direkte Abgabe soll anders als nach Verhältniß einer gehörigen Zählung und Veranschlagung aufgelegt werden; keine Taxen oder Abgaben sollen auf Waarenartikel gelegt werden, welche ein Staat ausführt; — es sollen nur in Gemäßheit gesetzlicher Bestimmungen Gelder aus dem öffentlichen Schatz gezogen werden, und von Zeit zu Zeit soll eine

regelmäßige Rechnung über die Einnahme und Ausgabe aller öffentlichen Gelder bekannt gemacht werden; — kein Adelsdiplom soll von den Vereinigten Staaten ertheilt werden und Niemand, dem von ihnen ein besoldetes oder unbesoldetes Amt anvertraut ist, darf ohne Bewilligung des Kongresses Geschenke, Vortheile, Aemter oder Titel irgend einer Art von einem fremden Könige, Fürsten oder auswärtigen Staat annehmen.

Keiner der einzelnen Staaten darf Traktate oder Bündnisse schließen, Kaperbriefe ertheilen, Münze prägen, öffentliche Schuldpapiere ausstellen, noch auch irgend etwas anderes als Gold und Silber zur Bezahlung seiner Schulden anbieten; auch darf er keine gesetzliche Verfügungen, wodurch Jemand eines Vergehens für überführt erklärt wird (Bill of attainder, siehe oben), keine rückwirkende oder eingegangene kontraktmäßige Verbindlichkeiten entkräftende Gesetze erlassen und keine Adelstitel ertheilen. — Kein einzelner Staat darf ohne des Kongresses Bewilligung Ein- oder Ausfuhr-Abgaben einführen, ausgenommen diejenigen, welche etwa unumgänglich nöthig seyn möchten, seine Oberaufsichtsgesetze auszuführen; der reine Ertrag aller von einem Staate auferlegten Ein- und Ausfuhr-Abgaben soll dem Staatsschatz der Vereinigten Staaten zu gut kommen, auch sollen alle solche Gesetze der Revision und Kontrole des Kongresses unterworfen seyn. — Kein Staat soll ohne Zustimmung des Kongresses Abgaben auf den Tonnengehalt legen, in Friedenszeiten Truppen oder Kriegsschiffe halten, mit einem andern Staate oder mit einer fremden Macht sich in Verbindungen oder Kriege einlassen, in so fern er nicht wirklich angegriffen oder in solcher augenscheinlichen Gefahr ist, daß kein Aufschub möglich ist.

Die Exekutiv-Gewalt beruht in einem Präsidenten, der auf vier Jahre folgendermassen erwählt wird: Jeder Staat ernennt auf diejenige Weise, welche dessen gesetzgebende Behörde für angemessen hält, eine Anzahl von Wählern, die der ganzen Zahl von Senatoren und Repräsentanten dieses Staats auf dem Kongresse gleich ist. Allein es kann weder ein Senator oder Repräsentant, noch irgend Jemand, der ein auf Vertrauen beruhendes oder besoldetes Amt von den Vereinigten Staaten erhalten hat, Wähler seyn. Diese Wähler versammeln sich an einem und dem nämlichen Tage in ihren verschiedenen Staaten, und geben durch Ballotement ihre Stimmen über die zum Präsidenten und Vice-Präsidenten zu ernennenden Personen ab, deren Eine zum wenigsten kein Bewohner des nämlichen Staats seyn darf. Die Stimmenverzeichnisse werden an den Präsidenten des Senats geschickt, der sie in Gegenwart beider Häuser eröffnet und zählt. Derjenige, welcher die größte Anzahl von Stimmen zur Präsidentenstelle vereinigt, wird als gewählt

anerkannt, vorausgesetzt, daß er zugleich die Stimmen der Mehrheit sämmtlicher ernannten Wähler für sich hat. Ist letzteres bei keinem der Fall, so wählt das Haus der Repräsentanten aus denjenigen Kandidaten, welche die meisten Stimmen für sich vereinigen, in so weit ihre Zahl nicht größer als drei ist, den Präsidenten durch Ballotement. Uebrigens ist nur derjenige wählbar, der entweder ein eingeborner Bürger der Vereinigten Staaten ist, oder doch zur Zeit der Annahme der Verfassung Bürger war; auch muß er 14 Jahre daselbst gewohnt haben und 35 Jahre alt seyn.

Der Präsident ist Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht der Union und der Miliz der einzelnen Staaten, sobald sie in den aktiven Dienst der Vereinigten Staaten tritt. Er kann von jedem Staatsdiener irgend eines exekutiven Departements schriftliche Berichte über Gegenstände seines Dienstzweiges fordern; auch hat er die Macht, für Vergehungen gegen die Vereinigten Staaten, in so fern sie nicht eigentliche Staatsverbrechen sind, Verweise und Vergebung zu ertheilen. — Er ist ermächtigt, nach Zuziehung und mit Bewilligung des Senats Traktate zu schließen, vorausgesetzt, daß zwei Drittel der anwesenden Senatoren ihm beistimmen. Ihm liegt es ob, mit Zuziehung und Einwilligung des Senats Gesandte, bevollmächtigte Minister, Konsuln, Mitglieder des höchsten Gerichtshofes und alle solche Staatsdiener der Union zu ernennen, über deren Anstellung keine andere gesetzliche Bestimmung erlassen ist, oder noch erlassen werden möchte. Doch steht es dem Kongreß frei, seinem Gutfinden nach die Anstellungen der Unterbeamten dem Präsidenten allein, den Gerichtshöfen oder den Departements-Chefs gesetzlich anheim zu stellen. Der Präsident besetzt alle Stellen, welche, so lange der Senat nicht versammelt ist, erledigt werden, durch Ertheilung von Kommissionen, die am Ende der nächsten Senatssitzung erlöschen. Er muß dem Kongreß von Zeit zu Zeit über den Zustand der Union Bericht erstatten und demselben die nöthigen Maßregeln zur Erwägung vorschlagen. In außerordentlichen Fällen darf er beide Häuser oder irgend eines derselben zusammen berufen, und im Fall sie verschiedener Meinung wären, sie bis zur regelmäßigen Zusammenkunft vertagen. Er empfängt Gesandte; trägt Sorge, daß die Gesetze getreulich ausgeführt werden, und vollzieht die Bestallungen aller Staatsdiener der Union.

Die oberstrichterliche Macht der Vereinigten Staaten beruhet in einem höchsten Gerichtshofe und in den niederen Tribunalen, welche der Kongreß bestellt; sämmtliche Ober- und Unterrichter behalten ihre Aemter, so lange sie dieselben pflichtmäßig versehen, und erhalten für ihre Dienste einen regelmäßigen Gehalt, welcher während ihrer Amtsführung nicht verringert werden

darf. — Die oberstrichterliche Macht erstreckt sich auf alle nach der Billigkeit zu entscheidende Fälle, welche aus der Konstitution, den Gesetzen und Traktaten der Union entstehen; ferner auf alle Entscheidungen, in Beziehung auf Gesandte, bevollmächtigte Minister und Konsuln, auf alle in die Seerechte einschlagende Angelegenheiten, auf Streitfragen, worin die Vereinigten Staaten als Partei befangen sind, auf Streitigkeiten zwischen zwei oder mehreren Bundesstaaten, zwischen einem Staat und den Bürgern eines andern Staats, zwischen Bürgern verschiedener Staaten, zwischen Bürgern eines und des nämlichen Staats in Streitigkeiten über Ländereien und Grundstücke, welche der obern Gewalt verschiedener Staaten unterworfen sind, und zwischen einem Staat und dessen Bürgern und auswärtigen Staaten, Bürgern oder Unterthanen. In allen Rechtsangelegenheiten, welche Gesandte oder Konsuln betreffen, oder worin ein Bundesstaat Partei ist, hat der höchste Gerichtshof die Gerichtsbarkeit in erster Instanz, in allen übrigen Fällen erkennt er jedoch in letzter Instanz, mit denjenigen Ausnahmen, welche der Kongreß für gut findet.

Die Untersuchung aller Verbrechen, ausgenommen Staatsverbrechen, geschieht durch Geschworne, und zwar in demjenigen Staat, wo das Verbrechen begangen ist. — In jedem Staate wird den öffentlichen Akten jedes andern Staats vollkommener Glaube beigemessen, und dem Kongresse steht die Bestimmung der beweisenden Formen frei. — Neue Staaten können durch den Kongreß, wenn sie die hinlängliche Volkszahl aufzuweisen vermögen, in die Union aufgenommen werden; derselbe verfügt über das gesammte Nationaleigenthum und garantirt jedem Bundesstaat seine republikanische Regierungsform.

Alle gesetzgebende, administrative und richterliche Staatsbeamte der Union und der einzelnen Staaten haben die Aufrechthaltung der Constitution zu beschwören; doch soll nie ein religiöser Test-Eid als Bedingung zu Erlangung eines öffentlichen Amtes oder des öffentlichen Vertrauens in den Vereinigten Staaten gefordert werden.

Eine Polizei-Verwaltung, wie sie sich in Europa entwickelt hat, giebt es in Amerika nicht und bedarf es deren auch nicht; das Volk ist der Regierung ergeben, weil diese aus ihm herausgewachsen ist, und mit ihm einen Leib bildet; es betrachtet sie als das Werk seiner Wahl und kann daher nie den Gedanken haben, gegen sie zu konspiriren. Die Regierung wiederum geht blos den Weg der Vernunft; sie braucht keine Politik, und bedarf daher auch keiner geheimen Polizei, keiner Mouchards, keiner kostbaren Gensd'armerie, so wie keiner Censur, stehenden Heere, außerordentlichen Gerichtshöfe, Festungsarreste und all der Anstalten, die man

in Europa für so nothwendig erachtet. Furchtlos kann sie das ganze Volk bewaffnet sehen und all der Anordnungen der Staatspolizei entbehren, welche die Furcht einflößt. — Auch die Privat-Sicherheits-Polizei drängt sich hier nicht in Alles ein, wie in der alten Welt, wo leider wenig Glaube an menschliche Tugend mehr ist, sondern Jeder sich mit Vorsicht waffnen zu müssen glaubt. Man setzt in Amerika voraus, die Mehrheit von Reisenden bestehe aus rechtlichen Menschen und unterwirft diese nicht jenen beunruhigenden und beleidigenden Verfügungen, die man einiger Schelme und und Nichtswürdiger wegen erfunden hat. Hier giebt es auch keine Forst-, Buß- und Straf-Taxen, denn die Natur bietet, bei mäßiger Arbeit, alle Lebensbedürfnisse in reichster Fülle, und Holz in Ueberfluß für geringe Entschädigung dar. Man wird nicht an jedem Schlagbaume durch neugierige besoldete Frager in seiner Reise verzögert, und im Zollamt giebt man seine Waaren an ohne Untersuchung. — Auch bei Theatern, Schaustellungen, Volksfesten und Aufzügen bedarf man der Vorsorge einer Polizei nicht; nicht einmal Staats- oder Bezirksärzte ordnet sie an, und demungeachtet giebt es in Amerika sehr vorurtheilsfreie und aufgeklärte Privatärzte, von welchen unter tausend kaum zehn an die Ansteckung des gelben Fiebers oder der Cholera glauben, und dadurch allein schon der Polizei alle Quarantaine-Anstalten dagegen ersparen. Dem ungeachtet herrscht vollkommene öffentliche Ordnung und Sicherheit. Die nächtliche Ruhe wird durch Bürger-Hauptleute mit Adjutanten und Wächtern gehandhabt; gegen Feuersgefahr sind treffliche Anstalten getroffen, und in den Straßen herrscht allenthalben große Reinlichkeit, (obgleich selbst in den größern Seestädten in Alleen Schweine frei herum laufend gefunden werden) und gesunde Luft. In den großen Städten werden im Sommer die Straßen und öffentlichen Plätze mit Wasser besprengt, um die Hitze zu mildern; alle Städte sind mit gutem Trinkwasser versehen und die Gasbeleuchtung ist fast allgemein eingeführt. — So bemüht sich die Polizei Amerika's, den Staatsbürgern nur die wahren Wohlthaten des Staatsvereins zu verschaffen, ohne sie das Drückende der gewöhnlichen Polizei-Anstalten empfinden zu lassen.

9. Münzen; — Maaße und Gewichte. — Wechselcurse.

Die Vereinigten Staaten rechnen gegenwärtig nach **Dollars** zu **100 Cents à 10 Mills.** — Der Zahlwerth des Silberdollars ist sich bisher ziemlich gleich geblieben, und es gehen nach der gesetzlichen Ausbringung im Durchschnitt gegen $9\frac{1}{4}$ Stück Dollars auf **1** köln. Mark fein Silber, wonach der Werth eines Dollars zu **1**

Thlr. 13 Slg. 0,923 Pf. preuß. Courant, oder etwa 2 fl. 30 kr. rhein. gerechnet werden kann. — Die Münzen, die in den Vereinigten Staaten geschlagen werden, sind in Gold: Adler (Eagles — sprich Ighels) = 10 Dollars; halbe Adler = 5 Dollars, und Viertel-Adler = $2\frac{1}{2}$ Dollars; in Silber: Dollars, halbe Dollars, viertel Dollars und Dimes oder zehntel Dollars; in Kupfer: Cents und halbe Cents, zu 10 und 5 Mills. — Spanisches Silbergeld findet man indeß fast häufiger als Landesmünze, und alles Europäische Geld und größere Silberstücken vom Werthe eines Speziesthalers, werden jetzt allgemein in Nord-Amerika angenommen, und ist deren Annahme durch eine besondere Valvationstabelle, die wir am Schlusse unsres Buches geben, gesetzlich bestimmt.

Die Maaße sind ganz die Britischen, und zwar a) das Längenmaaß: 3 Gerstenkörner = 1 Inch (Zoll), 12 Inches = 1 Foot (Fuß); — 3 Fuß = 1 Yard; $5\frac{1}{2}$ Yards = 1 Pole (Ruthe); 40 Ruthen = 1 Fourlong; 8 Fourlongs = 1 Mile (engl. Meile); 1 Fathom = 6 Fuß, und 3 Yards = 5 Frankfurter Ellen. —

b) Das Flächenmaaß: 144 Zoll (Inches) = 1 Quadratfuß; 9 Q.-Fuß = 1 Q.-Yard; $30\frac{1}{4}$ Q.-Yards = 1 Q.-Pole; 40 Pole = 1 Rood; 4 Roods = 1 Acre, und 640 Acres = 1 Quadratmeile.

c) Trocknes Maaß: $34\frac{1}{12}$ Kubikzoll = 1 Pinte, 8 Pinten = 1 Gallone; 2 Gallonen = 1 Peck; 4 Pecks = 1 Bushel; 4 Bushels = 1 Coom, und 20 Cooms = 1 Last.

d) Weinmaaß: $28,_{875}$ Kubikzoll = 1 Pinte; 2 Pinten = 1 Quart; 4 Quarts = 1 Gallone; $31\frac{1}{2}$ Gallone = 1 Barrel; $1\frac{3}{4}$ Barrel = 1 Tierce; $1\frac{1}{2}$ Tierce = 1 Hogshead, und $1\frac{1}{2}$ Hogshead = 1 Pune.

e) Biermaaß: $35,_{25}$ Kubikzoll = 1 Pinte; 2 Pinten = 1 Quart; 4 Quarts = 1 Gallone; 9 Gallonen = 1 Firkin; 4 Firkins = 1 Barrel; $1\frac{1}{2}$ Barrel = 1 Hogshead, und 2 Hogshead = 1 Butt.

Auch die Gewichte sind den Britischen ganz gleich, und zwar: a) Troygewicht: 24 Gran = 1 Drachme oder Penny; 20 Drachmen = 1 Ounce (Unze); 12 Ounces = 1 Pound (Pfund.) — b) Handelsgewicht: 16 Drachmen = 1 Unze; 16 Unzen = 1 Pfund; 28 Pfund = 1 Quartrel; 100 Pfund = 1 Centner oder Hundred Weight = $96,_{96}$ Pfund Köllnisch. — c) Apothekergewicht: 20 Grains = 1 Scruple; 3 Scruples = 1 Dram oder Drachme; 8 Drams = 1 Ounce, und 12 Ounces = 1 Pfund (Pound). —

Der Dollar als Rechnungsmünze hat in verschiedenen Staaten in der, noch immer nebenher bestehenden, früher von England ein-

geführten, Rechnungswährung nach Pfunden (Pounds) zu 20 Schillingen à 12 und Pence amerikanisch Courant, meist eine sehr verschiedene Werthachtung, und da diese im innern Verkehr der Vereinigten Staaten noch immer vorkommt, verdient dieselbe daher von jedem Einwanderer gekannt zu werden, und ist zu diesem Zwecke vornehmlich Folgendes zu bemerken:

27 engl. Pfund Sterling oder 120 nordamerikanische Dollars sind gleich

a) mit 28 Pfund Courant in Süd-Carolina und Georgien, und der Dollar ist hier zu $4\frac{2}{3}$ Schillings hiesiges Courant festgesetzt;

b) mit 36 Pfund Courant in Neu-Hampshire, Massachusetts, Rhode-Island, Connecticut und Virginien, und der Dollar hat hier den Werth von 6 Schillings hiesig Courant;

c) mit 45 Pfund Courant in Pennsylvanien, Neu-Jersey, Delaware und Maryland; der Dollar aber ist hier früher zu $7\frac{1}{2}$ Schilling hiesig Courant festgesetzt worden;

d) mit 48 Pfund Courant in Neu-York und Nord-Carolina, und der Werth des Dollars ist hier 8 Schillings hiesig Courant.

Die hiernach zu vollziehenden Reduktionen der einen Papierwährung in die andere sind keinen Schwierigkeiten unterworfen.

Die vorzüglichsten Wechselplätze der Vereinigten Staaten sind: Baltimore, Boston, Charleston, Neu-Orleans, Neu-York, Philadelphia, Pittsburg, Portsmouth, Providence, Richmond, Salem und Savannah, der Hauptwechselplatz aber ist Neu-York, auf welchen seit Kurzem auch London angefangen hat, einen direkten Curs zu notiren, nachdem die Dampfschifffahrt zwischen London und Neu-York den größten Theil des Jahres hindurch ziemlich regelmäßig von Statten geht, die Verbindung zwischen beiden großen Plätzen also fast immer offen bleibt. Die neu errichtete Cursnorm von London auf Neu-York ist 60 Tage nach Sicht + $47\frac{1}{2}$ Pence Sterl. für 1 Dollar in Neu-York. Diese eben genannten amerikanischen Plätze wechseln fast ununterbrochen auf einander, und zwar nach Procenten Gewinn oder Verlust, hier Prämie oder Discount genannt. — In Hinsicht der Wechselarten auf das Ausland ist vornehmlich folgendes zu bemerken:

Baltimore notirt gewöhnlich Curse auf Amsterdam, Bremen, Hamburg und London;

Boston, Charleston, Pittsburg 2c. gewöhnlich nur auf London;

Neu-Orleans auf London, Paris und Triest;

Philadelphia auf Amsterdam, Hamburg und London;

Neu-York aber, als Hauptplatz, in welchem sich fast alle Cursnotirungen vereinigen, wechselt dagegen regelmäßig auf Amster-

dam (Antwerpen), Hamburg, London und Paris, so wie von Zeit zu Zeit auf Bremen, Cadiz, Livorno 2c., so daß sich in nachfolgendem Cursſystem alle nordamerikanischen Wechselarten auf das Aus- und Inland repräsentirt finden.

Die Cursnotirung auf das Ausland à 60 Tage oder 2 Monate nach Sicht ist:

Auf Bremen, 80 à 81 Cents für einen Reichsthaler in Pistolen à 5 Thaler.

Auf Cadix u. a. spanische Plätze, 76 à 76½ Cents für 1 span. Wechselpiaster (peso de plata antiqua).

Auf Frankreich (Paris 2c.) 5 Francs 17½ à 20 Centimes für 1 Dollar der Vereinigten Staaten.

Auf Hamburg, 36⅛ Cents für 1 Mark Hamb. Banco.

Auf Holland (Amsterdam, Antwerpen 2c.); 41½ Cents 1 Gulden niederl. Courant.

Auf Livorno, 90 Cents für 1 Pezza von 5¾ tosc. Lire, oder 15⅝ Cents für 1 toscan. Lira.

Auf London, seit dem 5. Januar 1839: 4 Dollars 84 Cents für 1 Pfund Sterling, und

auf Triest, 47¾ à 48 Cents für 1 Gulden Conv.-Münze.

Die Cursnotirung auf das Inland, nach Sicht zählbar, ist:

Auf Baltimore 1½—2, auf Boston 1¼—2, auf Charleston 2½ — 3, auf Neu-Orleans 3 — 3½, auf Nord-Carolina 5, auf Philadelphia 1¼ — 1¾, auf Richmond 2 — 3, und auf Savannah 2½ — 3 Prozent, Disconto oder Verlust; das ist: 98¾, 98½, 98¼, 98, 97½, 97, 96½ und 95 Dollars baar in Neu-York für 100 Dollars in den beigenanten inländischen Plätzen, zahlbar in Wechseln nach Sicht. —

10. Zolltarif der Vereinigten Staaten.

Zölle für Güter, die in amerikanischen oder mit diesen gleiche Rechte genießenden Schiffen eingeführt werden.

Aerte, Hauen 2c., 30 Proc.
Alaun, für 112 Pfund, 2 D. 50 C.
Aloe, frei.
Ambergries, frei.
Ambose, 2 Cents per Pfund.
Ambra, frei.
Ambra-Perlen, 15 Procent.
Ananas, frei.
Angelschnuren und Fischleinen, 20 Procent.
Angora Ziegenhaare, frei.
Anis und Anisöl, frei.
Anker, 2 Cents per Pfund.
Ankertaue, von Gras oder Rinde, 5, von Eisen 3 Cents per Pfund.
Anneto, frei.

Antimonium und Regulus, frei.
Antiquitäten, wenn nicht bestellt, nach dem Material.
Antiquitäten-Sammlungen, wenn verlangt, frei.
Apparate, physikalische, im Auftrag für Gesellschaften, Schulen ꝛc., frei.
Armbänder, von Haaren, 15 Procent.
Arrow-Root, frei.
Artikel zum Nutzen der Vereinigten Staaten, frei.
Artikel von Gold, Silber, Perlen oder Edelsteinen, wenn auch nur theilweise, 12½ Procent.
Artikel, welche nicht als frei bezeichnet, und auch nicht besonders besteuert sind, 10 Procent.
Assafödida, frei.
Badeschwämme, frei.
Balsame, nicht besonders benannte, 15 Prozent.
Bandanas, 10 Prozent.
Barilla, frei.
Baumwolle, 3 Cents per Pfd.
Baumwollengarn, gebleichtes oder gefärbtes, 25 Procent, und soll der Werth desselben, wenn er unter 75 Cents ist, zu 75 Cents per Pfund, bei der Abgabe-Erhebung angenommen werden.
Baumwollengarn, ungebleichtes und ungefärbtes, 25 Procent, und soll alles Garn, dessen Werth geringer als 60 Cents ist, zu 60 Cents per Pfund, im Werthe angenommen werden.
Baumwollenzeug (Bagging), 3½ Cents per □Yard,
Beeren, zum Färben und Wachholderbeeren, frei.
Beile, wie Aexte, 30 Procent.
Berlinerblau, 12½ Procent.
Besen, von Borsten oder Palmblättern, 15 Procent.
Bettleinwand, russische, 20 Proc.
Bettüberzüge, von Leinwand oder Baumwolle, 20 Procent.
Beuteltuch, 20 Procent.
Bier, Ale und Porter, in Flaschen, 20 Cents per Gallone; in Fässern, 15 Cents per Gallone.
Bildhauerarbeit, wenn speciell eingeführt, frei.
Bindfaden, 5 Cents per Pfd.
Blasebälge 25 Procent.
Blasen, 15 Procent.
Blauholz, frei.
Blei, altes und in Spänen, 2 Cents; in Gänsen, Blöcken oder Tafeln, 3 Cents; Mennige, Massicat und Bleiweiß, 5 Cents per Pfund.
Blei, salpetersaures, 12½ Proc.
Bleistifte, 25 Procent.
Bleiwaaren und verarbeitetes Blei, wenn nicht besonders specifizirt, 25 Procent.
Bleizucker, 5 Cents per Pfund.
Blumen, künstliche, 25 Proc.
Bolus, frei.
Bombasin, 10 Procent.
Borax, frei.
Borsten, 3 Cents per Pfund.
Boy, 16 Cents per □Yard.
Brechweinstein, 15 Proc.
Bretter und Planken, 25 Proc.
Brillen, mit Gold- oder Silbergestell 12½, von Schild

platt 15, von Metall 25 Procent.
Bronce- oder Gypsgüsse, frei.
Buchdrucker-Lettern, 25 Proc.
Bücher, gebundene Schreib- und Handlungsbücher, 30 Proc.
Bücher, speciell bestellt, für Privaten, frei.
Bücher, welche vor dem Jahre 1775 gedruckt sind, so wie Bücher in andern Sprachen, als der Englischen, lateinische und griechische ausgenommen, 4 Cents per Band.
Bücher, lateinische und griechische, wenn gebunden, 15 Cents, wenn ungebunden, 13 Cents per Pfund.
Bücher, alle andern, wenn gebunden, 30 Cents, wenn in Bogen oder kartonirt, 26 Cents per Pfund.
Buckram, 25 Procent.
Bullion (ungearbeitetes Gold und Silber), frei.
Burgunder Pech, frei.
Burlas, 15 Prozent.
Burrsteine, für Mühlen, noch unbearbeitete, frei.
Bürsten, aller Art, 25. Proc.
Büsten, von Marmor, Metall oder Gyps, frei.
Butter, 5 Cents per Pfund.
Cacao, frei.
Calomel, 15 Procent.
Cassia, frei.
Castor-Oel, 40 Cts. die Gallone.
Chamillenblumen, frei.
China-Rinde, frei.
Chlorkalk, 15 Procent.
Chocolade, 4 Cents per Pfd.
Cigarren, 2 D. 50 Cents per 1000.
Cochenille, frei.
Cocusnüsse und Schalen, frei.
Columbus-Wurzel, frei.
Confitüren und Eingemachtes, in Zucker oder Franzbranntwein, 25 Procent.
Curcuma, frei.
Cyder, auf Flaschen, 20, auf Fässer, 15 Cts. per Gallone.
Damastgewebe, von Linnen oder Hanf, 20 Procent.
Damenhüte von Spahn, Gras und Stroh, so wie Flechtwerk zu Hüten, 30 Procent.
Darmsaiten, für musikalische Instrumente, frei.
Datteln, frei.
Decken, wollene, 25 Procent.
Demijohns (Korbflaschen), 25 Cents für Jede.
Diamanten, 12½ Procent.
Draht, von Silber oder plattirt, 5 Procent; Mützen- oder Hutdraht, mit Seide, Baumwolle oder leinenem Faden übersponnen, 12 Cents per Pfund; von Eisen oder Stahl, über Nr. 14, 9 Cents, unter Nr. 14, 5 Cents per Pfund.
Droguen, wenn nicht besonders specifizirt, frei.
Eeau de Cologne, 25 Procent.
Edelsteine, gefaßt oder ungefaßt, 12½ Procent; nachgemachte von Glasfluß, 2 Cts. per Pfd., und 20 Procent ad valorem; von andern Stoffen, 15 Proc.
Eingemachtes, 15 Procent.
Einwanderer, 2 bis 5 Dollars; deren Kleider, Wäsche, Handwerkszeug und Geräthschaften, frei.

Eisen, in Ambosen und Ankern und Theilen derselben, 2 Cts. per Pfund; in Barren und Stangen, nicht gestreckt, 90 Cents per 112 Pfund; wenn gestreckt oder theilweise, 30 Doll. per Tonne. — Kabel oder Ketten, oder Theile derselben, 3 Cents per Pfd. — Kanonen, 20 Proc.; Gußeiserne Gefäße, wenn nicht andrerweise specifizirt, 1½ Cts. per Pfund; alle andern gußeiserne Gegenstände, wenn nicht besonders specifizirt, 1 Cents per Pfund; — Kurbeln für Räder und Mühleisen, verarbeitete, 4 Cents per Pfund; — rundes Eisen, Kupferschmied-Speiken, Nägel- oder Speiken-Eisen, Nägelplatten, gestreckte oder gehämmerte, so wie Eisenblech, Reifeneisen, Bänder, gestrecktes Eisen, eiserne Rollen und Thürbeschläge, 3 Cents per Pfund; — Eisendraht, viereckiger, für Regenschirm-Fabrikanten, 12 Procent; — Eisen in Pigs, 50 Cents für 112 Pfd.; — altes Eisen 12½ Dollars per Tonne; — Eisendraht, über Nr. 14, 9 Cents per Pfund, unter Nr. 14, 5 Cents per Pfund; alle andern Eisenfabrikate, die nicht besonders specifizirt sind, oder Fabrikate, an denen Eisen das überwiegende Material ist, 25 Procent; alle Artikel, welche aus einer besondern Art Eisen ganz oder theilweise bestehen, zahlen dieselbe Abgabe per Pfund, wie das genannte Eisen, wenn diese nicht weniger als 25 Procent beträgt.

Elfenbein, rohes, frei; wenn verarbeitet, oder Elfenbeinwaaren 20 Procent.

Elfenbein- und Lampenschwarz, 15 Procent.

Epauletten, von Gold oder Silber, frei.

Epsom-Salz, 4 Cents per Pfd.

Erden, braune, rothe, blaue oder gelbe, die gewöhnlich als Ocher bezeichnet werden, frei, wenn in Oel abgerieben, 1½ Cents per Pfund.

Essig, 8 Cents per Gallone.

Fächer, 25 Procent.

Farbehölzer, frei.

Farbenmaterialien, wenn nicht besonders spezifizirt, frei.

Farben, Bleiweiß und Mennigo, trocken oder in Oel, 5 Cents per Pfund.

Färberkraut, gelbes, frei.

Federmesser, siehe Messerschmiedwaaren.

Federn, zum Schmuck, 25, Bettfedern 15 Procent.

Fensterglas in unzerschnittenen Tafeln wird nach dem höchsten Satz vergeben.

Fensterglas, siehe Glas.

Gezogene Feuergewehre, Büchsen, 2½ Dollars Jede.

Feuerschaufeln und Zangen, 25 Procent.

Feuersteine, frei.

Feuerwaffen, ungezählt, 30Proc.

Filtrirsteine, frei.

Filze oder Hutkörper, ganz oder theilweise von Wolle, 18 Cents per Stück.

Firnisse, 15 Procent.
Fischbein, so nicht von der amerikanischen Fischerei, 12½ Procent.
Fische, im Auslande gefangen, 1 Dollar per Quentel; Markarelen, 1 D. 50 Cents per Barrel; Lachs 2 D. per Barrel; alle andern gepöckelten Fische 1 Dollar per Barrel; getrocknete oder geräucherte 1 Dollar per 112 Pfund; in Fäßchen eingelegte oder marinirte, 15 Procent.
Flachs- und Hanfwaaren, wenn nicht anderweise specifizirt, ausgenommen Bindfaden, Tauwerk, Tecklenburgs, Osnaburgs und Burlaps, 20 Procent.
Flaumenfedern, aller Art, 15 Procent.
Flinten, 1½ Dollar per Stück.
Flor, von Baumwolle 10, von Seite 5, von anderem Material 25 Procent.
Flour (Waizenmehl), 50 Cents per 100 Pfund.
Flurtücher, patentirte, gemalte oder gedruckte 43 Cents per □Yard.
Franzbranntwein, 1ste und 2te Probe, 53 Cents per Gallone.
ditto, 3te Probe, 57 und 63 Cents per Gallone.
Gamboge, frei.
Garn, baumwollenes, siehe Baumwolle; worsted Garn, 20 Procent; wollen Garn 4 Cents per Pfund und 50 Procent ad valorem.
Gefäße, von Kupfer, 25 Procent; von Gußeisen, wenn nicht besonders specifizirt, 1½ Cents per Pfund.
Gegenstände, naturhistorische, frei.
Geigen, 30 Procent.
Gemälde, frei.
Genever Branntwein (Gin), 1ste Probe 57; 2te Probe 60; dritte 63; vierte 67; fünfte 75, und über fünfte Probe 90 Cents per Gallone.
Geräthe von Messing, oder bei denen Messing u. Erz das Hauptmaterial ausmacht, wenn nicht besonders specifizirt, 25 Proc.
Geräthe, gußeiserne, wenn nicht besonders specifizirt, 1½ Cts. per Pfund.
Gerste, 15 Procent.
Gestelle zu Regen- und Sonnenschirmen, 25 Procent.
Gewürznelken und Nelkenöl, frei.
Glas, Fensterglas, wenn nicht über 8 bis 10 Zoll 3 Dollars per 100 □Fuß; wenn nicht 10 bis 12: 3 D. 50 Cts.; und über 10 bis 12 vier Dollars per 100 □Fuß.
Gläser, Glasflaschen und Phiolen für Apotheker ꝛc. von 2 D. 25 Cts. bis 3 D. 25 Cts. per Groß.
Glasflaschen zu Wein, Bier ꝛc. unter 1 Quart, 2 Dollars, und über 1 Quart 2½ Dollars per Groß. Demijohns, 25 Cents per Stück.
Glaswaaren von geschnittenem Glas, 3 Cents per Pfund, und 30 Proc. ad valorem.
Glaswaaren, nicht besonders spe-

cifizirt, 2 Cents per Pfd. und 20 Proc. ad valorem.
Glaubersalz, 3 Cents per Pfd.
Glocken, 25 Procent.
Goldstaub und Münzen, frei.
Gummi, Senegal und arabisches, frei.
Gußeisen, wenn nicht besonders specifizirt, 1 Cents per Pfund.
Gyps, gebrannter, und Gypsfiguren, frei.
Haar, rohes, für Haarkünstler, 15 Procent.
Haare und Haarpinsel, frei.
Haarpuder, 15 Procent.
Haartuch und Seiher, 15 Proc.
Hacken, Hauen und Karste, 25 Procent.
Haderlumpen, frei.
Hafer, 10 Cents per Bushel.
Hämmer, für Schmiede, 2½ Cents per Pfund; alle andern Arten 25 Procent.
Handschuhe, wollene, 25 Proc.
Handwerkszeuge der Einwanderer, frei.
Hanf, roher, 40 Dollars für die Tonne; Manufakte von, wenn nicht besonders specifizirt, 25 Procent.
Harlemer Oel und Hirschhorn, frei.
Hausenblase, Fischbein, 15 Proc.
Hausthiere, zur Zucht, frei.
" nicht zur Zucht, 15 Procent.
Häute, rohe, frei.
Hobeleisen, 25 Procent.
Holz, unverarbeitetes, und Färbeholz, frei; verarbeitetes, wenn nicht besonders specifizirt, 25 Procent.
Holzschrauben, 30 Procent.
Honig, 15 Procent.
Hörner und Hornspitzen, frei.
Hornplatten für Laternen, frei.
Hosenträger und Gürtel, von Wolle, 25, von Leder, 30 Procent.
Hüte, aller Art, 30 Procent.
Hutzucker, 12 Cents per Pfund; Lumpenzucker, 10 Cents per Pfund.
Indigo, 15 Procent.
Ingwer, frei.
Instrumente, musikalische, von Kupfer oder Messing, 25 Proc.; von Holz 30 Proc.
Ipecacuanha, frei.
Juwelen, gefaßte oder ungefaßte, 12½ Procent; unächte oder vergoldete, 25 Procent.
Kaffee, frei.
Kaffeemühlen, 25 Procent.
Kalk, frei.
Kameelhaar, frei, verarbeitetes, 15 Procent.
Kämme, von Horn und Schildplatt, 15, von Eisen, Blei, Kupfer und Messing, 25, von Holz, 30 Procent.
Kampfer, frei.
Kaninchenfelle oder Haare, frei.
Kapern, frei.
Karden für Wolle und Baumwolle, 15 Procent.
Karten und Pläne, speciell eingeführt, frei.
Kartoffeln, 10 Cents per Bushel.
Käse, 9 Cents per Pfund.
Kaskarilla, frei.
Kästen, lackirte, 25 Procent.
Kattun, so wie alle Zeuge, bei welchen Baumwolle der vorherrschende Theil ist, 20 Procent, ausgenommen Twist,

gebleichtes und ungebleichtes Garn, welche besonders besteuert sind. Alle nicht gefärbten oder gedruckten Zeuge, deren Werth nicht 30 Cents per Yard übersteigt, sollen hierbei zu 30, und alle gefärbten und gedruckten Kattune, deren Werth nicht 35 Cents übersteigt, zu 35 Cents per Yard im Werthe angenommen werden.

Kautschuck, frei.

Kermes und Kelp, frei.

Ketten oder Kabel von Eisen, 3 Cents per Pfund.

Fertige Kleider zum Verkauf, 50 Procent.

Kleidungsstücke für Einwanderer, frei.

Knöpfe von Gold, Silber und edlen Steinen, 12½, von Eisen, Stahl, Zinn, Komposition und Messing, 25 Procent.

Kohlen, 6 Cents per Bushel.

Kokelskörner, frei.

Kopfputz, verschiedener Art, 25 Procent.

Korallen, frei.

Körbe von Gras oder Stroh, 15 Procent; von Holz oder Weidengeflecht, 25 Procent.

Koriander, frei

Korinthen, frei.

Korkrinde, frei.

Korkstöpsel, 12 Cents per Pfd.

Krapp und Krappwurzel, frei.

Kreide, frei.

Krumhauen und Hohleisen, ad valorem, 12 Procent.

Kümmel, frei.

Kupfer, in Barren, Kuchen, Pigs und zum Beschlagen der Schiffe, frei; für Kupferschmiede, 10 Procent, kupferne Gefäße und andere nicht besonders specifizirte Artikel von Kupfer, 25 Proc.

Kupferstiche und Lithographien, 15 Procent.

Kupferwasser (Kupfervitriol), 2 Dollars per 100 Pfund.

Kutschen und Theile von Kutschen, 30 Procent.

Kutschen-Borden, 25 Procent.

Lac dye, frei.

Lampen, doch ohne die Gläser, welche besonders versteuert werden müssen, 25 Procent.

Lampenschwarz, 15 Procent.

Landkarten, speciell eingeführt, frei.

Laudanum, frei.

Leder und Lederwaaren, wenn nicht besonders specifizirt, 30 Procent.

Leim, 5 Cents per Pfund.

Lemonen und Limes, frei.

Lichter, von Talg, 5 Cents, von Spermaceti 8, und von Wachs 6 Cents per Pfund.

Liköre und Ratafias, 53 Cents per Gallone.

Linnen, gebleichtes und ungebleichtes, seit dem 30. Juni 1842, 15 Procent.

Löffel, wenn nicht von Silber, 25 Procent.

Lumpen, frei.

Macis, frei.

Magnesia, 15 Procent.

Magnete, 15 Procent.

Mahagony-Holz, frei.

Malerpinsel, frei.

Malz, 15 Procent.

Mandeln und Mandelöl, frei.
Manufakte der Vereinigten Staaten, frei.
Marmor in Blöcken, und Marmorstatuen und Büsten; frei; bearbeiter, 30 Procent.
Maroquinleder, 30 Procent.
Maschinen von Eisen oder Erz, 25 Procent.
Meisel und Hobel, 30 Procent.
Messerschmidtwaaren, 25 Proc.
Messing in Barren, Blöcken, Platten, oder als altes Messing, frei.
Messing-Draht, Nägel oder Griffe, 25 Procent.
Mineraliensammlungen, frei.
Molassen, 5 Cents per Gallone.
Moschus, frei.
Mühl- und Schleifsteine, 15 Procent.
Münz-Sammlungen, frei.
Muskatennüsse, frei; Nüsse aller Art, frei.
Mützen von Pelzwerk, Leder oder Wolle, 30 Procent.
Mützen oder Hauben für Frauen, 25 Procent.
Nägel, eiserne aller Art, 5 Cents; kupferne, 4 Cents per Pfund; messing'ne, 25 Procent.
Nähnadeln, frei.
Nankin, 20 Procent.
Nitrate of Potash, 3 Cents per Pfund.
Noyeau, 53 Cents per Gallone.
Nüsse zum Färben, frei.
Nux vomica, frei.
Oblaten, 25 Procent.
Ocher, siehe: Erden.
Oel, Spermacetiöl 25, Thran, von ausländischen Fischereien, 15 Cents, Olivenöl, 20 Cents per Gallone; — Wachholderöl, frei — Leinöl, 25 Cents per Gallone.
Oeltuch, Wachsleinwand aller Art, 12½ Cents per □ Yard.
Oliven, frei.
Opium, frei.
Orangen, 15 Procent.
Osnaburgs, 15 Procent.
Pantoffeln, von Seide 30, von Leder 25, und Kinderpantoffeln 15 Cents per Paar.
Papier, Schreib- und Zeichenpapier, so wie Druckpapier in allen Formaten, 17 Cts. per Pfund; — Postpapiere aller Art in Folio und Quart 20 Cts. pr. Pfund; — Tippel-, Schablonen- und Durchzeichenpapier, Walkerbords, Glas- u. Goldpapier, bunte Papiere, Maroquin- und Titelpapiere, feine Pappen- u. Preßspähne, Sand- und Schmirgelpapiere, 15 Cts. per Pfund; — Buchbinderpappen und Packpapier, 3 Cents per Pfund.
Pappkästen, 15 Procent.
Parfümerien, 15 Procent.
Pastellfarben, s. Bleistifte.
Pasten, unächte Schmucksteine, 15 Procent.
Peitschen, 30 Procent.
Pelzwerk, rohes, frei; verarbeitetes 12½ Procent.
Pergament, 25 Procent.
Perlenmutter, frei.
Perry, Birnenwein, 53 Cents per Gallone.
Pfeffer, schwarzer, frei; Cayenne, 15 Procent.
Thönerne Pfeifen, 15 Procent.

Pferdegeschirr, und Theile desselben, 30 Procent.
Pflaumen, getrocknete, frei.
Pflüge, 25 Procent.
Pianofortes, 30 Procent.
Piment, frei.
Pinsel für Maler u. Anstreicher und Bürsten, 25 Procent.
Pistolen, 30 Procent.
Plaids, schottische, 10 Proc.
Platina, frei.
Porter, siehe: Bier.
Porzellan, 20 Procent.
Pottasche, 12½ Procent.
Präparate, anatomische, frei.
Präparate, chemische, 15 Proc.
Preßspähne u. Pappe, 3 Cents per Pfund.
Putzwaaren aller Art, 25 Proc.
Quadranten, 25 Prozent.
Quecksilber, frei.
Rasiermesser, 15 Procent.
Regen- und Sonnenschirme aller Art, und Gestelle dazu, 25 Procent.
Reis, 15 Procent.
Rhabarber, frei.
Rindfleisch, 2 Cents per Pfd.
Röhre oder Spazierstöcke, 25 Procent.
Rosenkränze von Composition, Wachs, Ambra und andern nicht anderwärts spezifizirten Materialien, 15 Proc.; von Gold, Silber u. Edelsteinen, 12½ Procent.
Rosinen aller Art, frei.
Rum, 1ste und 2te Probe, 53; 3te 57 und 4te 63 Cents per Gallone.
Sackzeuge, von Baumwolle, 3½ Cents per □Yard.
Saffran, frei.
Sägen, für Sägemühlen, 1 Dollars jede; alle andern Arten, 25 Procent.
Sago, frei.
Salz, 10 Cents für 56 Pfund; Rocheller, 15 Proc.; Glaubersalz, 2 Cents per Pfund; Salpeter, roher, frei, raffinirter, 3 Cents per Pfund.
Sammlungen, botanische, frei.
Sandelholz, frei.
Sarsaparille, frei.
Sättel, 30 Procent.
Sattlerwaare, wenn plattirt, mit Messing oder polirtem Stahl beschlagen, 30 Proc.; wenn mit Zinn, oder verschieden lackirt, 10 Procent.
Schaufeln, von Eisen u. Stahl, 30 Procent.
Scheidewasser, 12½ Procent.
Schellack, frei.
Schiefer aller Art, 25 Proc.
Schienen für Eisenbahnen genießen, wenn im Lande angewendet, einen Rückzoll.
Schildkröten, 15 Procent.
Schildplatt, frei.
Schilf- und spanisches Rohr, unverarbeitetes, frei.
Schinken, 3 Cents per Pfund.
Schleier, 12½ Procent.
Schlösser, und Schlosserwaaren, 25 Procent.
Schmiedehammer, 2½ Cents per Pfund,
Schmirgel, 15 Procent.
Schneidemesser, 30 Procent.
Schnallen u. Dornen, 15 Proc.
Schnupftaback, 12 Cents per Pfund.
Schnuren, getheerte 4, ungetheerte 5 Cents per Pfund.

Schnuren, Borden und Tressen, von Seide, Gold oder Silber; 12½ Procent.
Schraubstöcke u. eiserne Schrauben, 30 Procent.
Schreibfedern, präparirte, 25 Procent, ungezogene, frei.
Schreibfedern von Metall, 25 Procent.
Schuhe, von Seide, 30 Cents per Paar; von Nankin, Stoff und Leder, 25 Cents, und Kinderschuhe 15 Cents per Paar.
Schwarzblei, rohes, 16 Proc.
Schwefel, frei.
Schwefelsäure, 3 Cents per Pfd.
Schweineschmalz, 3 Cents per Pfund.
Schwerter und Klingen, 30 Procent.
Segeltuch (Duck), 15 Proc.
Seide, Seidenwaaren und Halbseidenwaaren, von jenseits des Vorgeb. der guten Hoffnung, 10 Procent; ausgenommen Nähseide, welche mit 40 Procent versteuert wird, rohe Seide, 12½ Proc.
Seife, 4 Cents per Pfund; parfümirte Seife, 15 Proc.
Seile, von Gras oder Rinde, 5 Cents per Pfund.
Senf, 15 Procent.
Sennesblätter, frei.
Sensen, Sicheln und Heumesser, 30 Procent.
Spaden, von Eisen oder Stahl, 30 Procent.
Spanhüte, 30 Procent.
Speiken (Pflöcke von Eisen), 4 Cents per Pfund.
Spiegelgläser, unbelegte, 2 Cts. per Pfund und 20 Procent ad valorem; belegte, 20 Proc.
Spiegelrahmen, vergoldete, 30 Procent.
Spielkarten, 30 Cts. das Packet.
Spielzeug, von Papiermaché 15, von Erz, Eisen, Stahl, Zinn, Blei, Kupfer oder Komposition 25, von Holz 30 Proc.
Spiritus von Getraide, 1ste Probe 57; 2te 60; 3te 63; 4te 67; 5te 75; über 5te Probe 90 Cents per Gallone.
Spiritus von andern Materialien als Getraide, 1ste und 2te Probe 53; 3te 57; 4te 63; 5te 72; und über die 5te Probe 85 Cents per Gallone.
Stahl, ½ Dollar für 112 Pfd., alle Stahlwaaren, wenn nicht besonders specifizirt, 25 Proc.
Stahlyards, 30 Procent.
Stärke, 15 Procent.
Stecknadeln, frei.
Steingutwaaren, 20 Procent.
Steinsalz, 15 Procent.
Gold- und Silber-Stickereien, 12½ Procent.
Stiefeln und Halbstiefeln, 1½ Dollars für das Paar.
Stifte, kleine Spieker (Nägel ohne Kopf) und Sprigs, wenn nicht über 16 Unzen per 1000, 5 Cents per 1000; wenn über 16 Unzen, 5 Cts. per Pfd.
Stockfische, getrocknete, 1 D. per Quintel.
Stoffe, aus wollenem Garn, 10 Procent.
Strumpfwaaren, wollene und baumwollene, 25 Procent; seidene, frei.
Stühle, 30 Procent.

Sublimat, ätzender, 10 Proc.
Sumach, frei.
Taback, fabrizirter, außer Schnupftaback und Cigarren, 10 Cents per Pfund; Taback in Blättern; 15 Cents per Pfd.
Talg, 1 Cents per Pfund.
Tamarinden, frei.
Tapeten, 40 Procent.
Tapioca, frei.
Taschenbücher, Brieftaschen von Leder, 30 Procent.
Taschenuhren und Theile derselben, $12\frac{1}{2}$ Procent.
Taue und Tauwerk, getheert 4 Cents, ungetheert 5 Cents per Pfund.
Teppiche und Flurtücher, 25 Procent.
Thee, aller Art, von China und andern Plätzen östlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung, in Schiffen der Vereinigten Staaten, frei; Thee aller Art, von andern Plätzen diesseit des Kaps eingeführt, oder in fremden Schiffen, 10 Cents per Pfund.
Thibettücher und Shawls, 15 Procent.
Thonerde, frei.
Thür- und Fensterbeschläge, 3 Cents für's Pfund.
Ticklenburgs, 25 Procent.
Tinte und Tintenpulver, 15 Procent.
Tischlerwaaren, 30 Procent.
Tischmesser und Gabeln, 25 Procent.
Tolu-Balsam, frei.
Twiste, siehe Baumwollengarn.
Vanille, frei.
Vegetabilien, zum Färben und Farbestoffe enthaltend, frei; alle andern, 15 Procent.
Veilchenwurzel, frei.
Visitenkarten, 15 Cents per Pfd.
Vitriol, blauen, 4 Cents per Pfund.
Vitriolöl, 3 Cents per Pfund.
Vögel, 15 Procent.
Waaren, irdene, 20 Procent.
Waaren, lackirte aller Art, 25 Procent.
Waaren, plattirte aller Art, 25 Procent.
Waaren, vergoldete, 25 Proc.
Wachholderbeeren und Wachholderöl, frei.
Wachs, 15 Procent.
Wachstuch-Teppiche, 43 Cents für die □Yard.
Wagebalken, 30 Procent.
Waid, frei.
Waizen, 25 Cents per Bushel; Waizenmehl, 50 Cents per 100 Pfund.
Wanduhren, 25 Procent.
Wasserfarben, 10 Procent.
Wein, französischer, in Fässern, rother 6, blanker 10 Cents per Gallone; in Flaschen 22 Cents per Gallone; Madeira und Sherry, in Fässern, Kisten oder Flaschen 50 Cents per Gallone; französische, deutsche, spanische, und Weine aus den Ländern des mittelländischen Meers, wenn nicht besonders aufgeführt, 15 Cts. per Gallone; rothe spanische und österreichische Weine, 10 Cents per Gallone; Weine aller Länder in Flaschen oder Kisten, wenn nicht speciell benannt, so wie alle nicht

angegebenen Weine, 30 Cts. per Gallone. — Seit dem 3. März 1834 ist der Betrag dieser Abgaben auf die Hälfte herabgesetzt.
Weinstein, roher, frei.
Weintrauben, frei.
Werg und alte Taue, 15 Proc.
Wolle, rohe, wenn solche am Ausführungsplatz nicht über 8 Cents per Pfund kostete, frei; wenn über 8 Cents, 4 Cents per Pfund und 40 Proc. ad valorem; — Wolle, so auf Häuten oder Fellen eingeführt wird, wird hinsichtlich des Gewichts und Werthes wie Wolle vergeben.
Wolle von Kaninchen, Angora-Ziegen, und Kameelhaar, frei.
Wollenwaaren, 50 Procent; Stoffe von wollenem Garn, frei; Shawls und andere Waare von Seide und wollenem Garn, worsted Garn 20 Proc.; Wollengarn 4 Cents per Pfd. und 50 Proc. ad valorem; gestrickte und gewirkte Waaren (Strumpfwaaren), Fußteppiche und Flurtücher, 25 Procent; ausgenommen Brussels, Wilton und dreifache Teppiche, welche 63 Cents per □Yard bezahlen; alle andern feine und Venetianische Teppiche, 35 Cents per □Yard; wollene Decken, welche am Exportationsplatze nicht über 75 Cents kosten, bezahlen 5 Procent; Flannell, Boykins und Boy 16 Cents per □Yard; wollene Borden für Kutschen, 35 Procent; Merino-Shawls von Wolle, alle andern Wollenwaaren, oder Waaren, bei denen Wolle der vorherrschende Theil ist, so wie fertige Kleider, 50 Proc.
Zeichnungen und Gemälde, frei.
Ziegelsteine, 15 Procent.
Ziegenhaare und Felle, frei.
Zimmt, frei.
Weißer Zimmt, frei.
Zink, unverarbeiteter, frei; in Platten oder Nägeln, 15 Proc.
Zinn, in Folien, Platten, Barren, Pigs und Blöcken, frei.
Zinnwaren, oder bei denen Zinn das Hauptmaterial ist, 25 Procent.
Zinn- und Kompositionswaaren, wenn nicht andrerweise specifizirt, 25 Procent.
Zucker, brauner, und Zuckersyrup, 2½ Cents per Pfd.; gethonter 3½, Lumpenzucker 10, und Hutzucker und Candis, 12 Cents per Pfund.
Zügel und Zäume, 30 Procent, Gebisse, 25 Proc.
Zwiebeln, 15 Procent.
Zwirn, Hanfdraht für Schuhmacher, in Knauel, 25 Procent; in Strähnen 5 Cents per Pfund.

B. Sittlicher und wissenschaftlicher Zustand der Amerikaner.

1. National-Charakter.

Der National-Charakter der Amerikaner ist vielfach verkannt worden, ja nur wenige Reisende scheinen denselben überhaupt bis jetzt geahndet zu haben, da sie denselben für so neu erklären, als die Vereinigten Staaten selbst sind, und doch ist derselbe so gediegen, so hoch und edel in allen Theilen der Bevölkerung begründet, daß man denselben dem National-Charakter der edelsten Völker des Alterthums zur Seite stellen kann. Ursprünglich aus Großbritannien stammend, haben sie von dort den Stolz, das Selbstgefühl des Briten mitgebracht; aller Ruhm des britischen Namens ist der ihrer Voreltern, und sie selbst theilen sich in die Ehre seiner Erwerbung. Ihre Vorfahren waren die kühnen Ansiedler, welche zuerst britische Gesetze (oder vielmehr die alten deutschen) und britischen Genius an die Ufer der neuen Welt verpflanzten, um sie dort zu verewigen. Auf diesen Grund weiter bauend, öffneten sie die Tempel des Herrn allen seinen Anbetern, nahmen in ihrem neuen Lande alle sich unglücklich oder gedrückt fühlenden Bewohner Europa's mit offenen Armen auf, und entfalteten vielleicht zum erstenmale die Fahnen der Freiheit und Gerechtigkeit; kämpften unter diesen den ungleichen Kampf gegen das mächtigste Volk der Erde, und wurden nicht überwunden; rüsteten sich zum zweitenmale zur Schlacht gegen England, und traten zum zweitenmale unbesiegt aus dem ungleichen Kampfe hervor; — Gründe genug für den Nationalstolz der Amerikaner, denn sicher erzeugt es eine gewisse Selbstzufriedenheit, einer Nation anzugehören, deren glänzende Thaten, auf dem Kriegsschauplatze wie in der Politik, im Handel wie in Künsten und Gewerben, die Welt in Erstaunen setzen. Ein zweiter, nicht weniger merkwürdiger Charakterzug der Amerikaner besteht in einem Grade von Ernst, der zuerst als Mangel an Geselligkeit erscheint, und doch ist vielleicht in keinem Lande die wahre, edle Geselligkeit, welche durch das häusliche Leben bedingt wird, so zu Hause, wie in Amerika. Beinahe von der Wiege an gewohnt, über sich und seine Verhältnisse nachzudenken, ist der Amerikaner von der Zeit an, wo er handelnd auftritt, stets auf die Mittel bedacht, sie zu verbessern. Ist er reich und deßwegen mehr betheiligt im Gesammtwohl des Staates, dann fordert jedes neue Gesetz, jeder Wechsel in den Personen der Volksvertreter seine Sorgfalt für die Zukunft; und ist er arm, dann kann

jede Veränderung im Staate ihm die Mittel bieten, seine Glücksumstände zu verbessern. Er ist deßhalb immer wachsam, stets bedacht auf die Zukunft, nicht als bloßer Zuschauer, sondern selbst eine Rolle spielend, und beschäftigt, den gegenwärtigen Zustand aufrecht zu erhalten oder ihn zu verbessern. Die ganze Masse der Bevölkerung ist beständig bewegt, und auf sie bauend oder sie fürchtend, dringt man unaufhörlich von allen Seiten auf einen Ausspruch der öffentlichen Meinung. Kein Mann ist so reich oder mächtig, den ihr Einfluß nicht zittern machen, keiner so arm und niedrig, in dem sie nicht die Hoffnung auf Erfolg und Beförderung erwecken könnte. Sie ist in Amerika das mächtigste Organ öffentlicher Gerechtigkeit, Niemand schonend, vom Präsidenten herab bis auf den schlichtesten Bürger, erhebend, erniedrigend oder zermalmend, was sich ihr entgegenstellt und ihren Richterspruch verdient.

Dieser Zustand beständiger Aufregung giebt den Amerikanern das Ansehen geschäftiger Unruhe, ist aber dessen ungeachtet der eigentliche Grund ihrer Zufriedenheit. Die Amerikaner haben keine Zeit, unglücklich zu seyn, und dieses ist das größte Lob ihrer Verfassung und ihres Volkslebens. — Republikanern sind nothwendigerweise schwerere Pflichten auferlegt, als den Bürgern monarchischer Staaten, aber ihre Erfüllung ist erfreulich und beruhigend, weil sie an das Bewußtseyn von Macht geknüpft ist. Die Amerikaner wünschen sich nicht den Frieden der Europäer, und am allerwenigsten würde ihnen das stille Glück der Deutschen genügen. Ruhe findet der Amerikaner nur in seinem Hause, im Kreise seiner Familie, seiner Kinder; alles außer demselben ist fortwährendes Wirken und Treiben, in der Politik wie im Handel, auf den Straßen und Kanälen wie in den Wäldern des Westens. — So verschieden auch die Elemente sind, aus denen die Bewohner der Vereinigten Staaten zusammengesetzt sind, und unter wie verschiedenen Verhältnissen sie auch leben, dennoch herrscht eine gewisse Einheit der Gesinnungen unter ihnen, eine Ruhe des Charakters, die man nicht leicht wieder so trifft, vielleicht eben der Mischung und Heterogeneität der Theile wegen, indem kein Element das andere herrschend werden läßt. Alle haben etwas Gemeinschaftliches in ihrem Wesen, das sie zu Verwandten macht; in ihrem Umgang zeigt sich etwas, wodurch sie nicht mehr Engländer, Deutsche, Franzosen, sondern etwas anderes sind. Durchs ganze Land, durch alle Klassen hindurch ist eine gewisse Sittenfeinheit, ein Gefühl für das Anständige und Edle verbreitet, das aus dem Bewußtseyn des eigenen Rechts und aus Achtung der Menschheit entspringt. Selbst die Einwanderer schleifen in Amerika bald ihre rohen Kastenvorurtheile ab; die stolze Leutseligkeit des Vornehmen, die Rangseligkeit des spießbürgerlichen

Kleinstädters, die unbehülfliche Steifheit des Handwerkers, die unterthänige Kriecherei und patzige Frechheit des Herrendieners in Europa findet sich hier nicht wieder. Der Mensch gilt dort nur als Mensch etwas; nur Thätigkeit macht Ehre, und nur da, wo das ist, ist ächter Menschenadel. — Man fragt nicht, was der Mensch ist, wer seine Eltern waren, sondern was er kann, was er zu leisten, zu schaffen vermag. Es findet in Amerika kein Vorrang, kein Ständeunterschied statt. Jeder fühlt sich frei und unabhängig, und äußert sich auch nach diesem Gefühl. Selbst der Dienende ist ein freier Mann, der wohl seine Dienste, aber nicht sein ganzes Wesen vermiethet hat. — Man ist höflich, aber feine, nichtssagende Komplimente werden weder gemacht, noch erwartet; Keiner kümmert oder genirt sich um den Andern. In der amerikanischen Gesellschaft findet daher nur wenig Zwang statt; doch herrscht allenthalben, vorvorzüglich im Umgang mit dem weiblichen Geschlechte, der größte Anstand, und in keinem Lande der Welt erfreuen sich die Frauen einer solchen Achtung, als in den Vereinigten Staaten. Immer auf sich selbst gestützt, ist der Amerikaner offen, freimüthig und ohne Rückhalt in seinem Umgange. Die große Masse hat Kenntniß und Geist, obgleich weniger wissenschaftliche Bildung, als in Europa, und ein hoher Grad von Intelligenz durchdringt selbst die niedrigsten Klassen, die deßhalb mit der Masse der europäischen Bevölkerung einen sonderbaren Gegensatz bilden. Nicht die höhern Zweige der Wissenschaften, welche man von Gelehrten fordert, sondern die große Masse nützlicher Kenntnisse, welche auf den Glückszustand der Menschen einen unmittelbaren Einfluß ausübt, ist es, durch welche sich die Amerikaner vor andern Völkern vortheilhaft auszeichnen, und für deren Erwerbung sie bessere Vorkehrungen getroffen haben, als vielleicht irgend ein anderes Volk. Noch zu sehr mit dem Nöthigsten und Wichtigsten beschäftigt, sind sie gezwungen, die höhere Ausbildung der Sorgfalt und Großmuth einzelner Personen zu überlassen. Ein Hinblick auf die Summen aber, welche jährlich auf die Errichtung und Unterhaltung von Schulen und Universitäten verwendet werden, wird hinreichen, sich von der Liberalität zu überzeugen, mit der man in den Vereinigten Staaten für die sittliche Erziehung des Volkes sorgt. Man schätzt das Wissen, aber nur nach seiner Nützlichkeit und Anwendbarkeit im Leben, und beurtheilt es auch darnach, so daß ein geschickter Gerber mehr gilt, als ein gelehrter Pedant. R e i c h t h u m, und gar R e i c h t h u m mit T h ä t i g k e i t und V i e l s e i t i g k e i t v e r b u n d e n, wird h ö h e r g e s c h ä t z t, als G e l e h r s a m k e i t, und Gastfreiheit, Vaterlandsliebe und Toleranz, Jeden denken und glauben zu lassen, was er will, sind allgemeine Eigenschaften. — So ermangelt den Ver-

einigten Staaten nichts zur Erlangung einer wahren bürgerlichen und gesellschaftlichen Freiheit, wenn auch die Mittel dazu, dort eben so wie bei uns, nicht immer richtig erkannt und verstanden werden, und dort wie bei uns die Menschen eben so schwach sind, das Gute lieber ihrem Verstande und ihren Tugenden beizumessen, als dem Glück und der Natur, welche letztere, wenn man sie unparteiisch betrachtet, die Basis des physischen Glückes der Amerikaner ist; was aber das moralische Glück des amerikanischen Bürgers ausmacht, ist, daß dort das Familienleben vorherrscht, und diesem das, was öffentliches Leben und Staat heißt, untergeordnet ist! — Zwar sind die amerikanischen Staatsmänner in denselben Irrthümern befangen, wie die Europäischen, welche von jeher daran gewöhnt sind, das Gedeihen der Völker ohne sie für unmöglich zu halten, und leben auch in dem Glauben, daß das Heil ihrer Heimath lediglich von ihnen herrührt, von ihren Theorien und ihren Regierungskünsten, aber doch lehrt das flüchtigste Nachdenken, daß, wenn gleich weise Gesetze weit mehr über das Glück der Menschen vermöchten, als sie vermögen, man dennoch dort das Glück nicht vorzugsweise von weisen Gesetzen ableiten dürfe, wo das Volks- und Familienleben sich so selbst überlassen ist; soll aber einmal schlechterdings das Glück der Amerikaner von dieser Seite hergeleitet werden, so ist es verständiger, anzunehmen: daß gerade die Befreiung von dem, was in der neuern Kultur bisher für tiefe Staatsweisheit gegolten hat, der Grund sey. — In dem Familienleben und der durch dasselbe begründeten Promulgation des allgemeinen Rechtes auf Lebensglück liegt der Kern des amerikanischen Gedeihens, nicht aber in dem so oft mißverstandenen Worte „Freiheit", das bei der Menge, an sich hohl, oft die traurigsten Bewegungen hervorzubringen vermag, und überall, wo die Armuth nur auf Kosten der Reichen zu heben ist, mit jenen Ansprüchen auf Lebensglück verbunden, unvermeidlich zu Angriffen gegen die Wohlhabenden reizt. — Die äußere Natur tritt in Amerika dem Streben nach Lebensglück und Wohlstand eben so günstig entgegen, als sie ihm in Europa feindlich den Rücken kehrt. Die äußere Lage bedingt das Gedeihen der Nord-Amerikaner, und wäre es möglich, die Bewohner Mittel-Europas in dieselbe äußere Lage zu versetzen, würden sie eben so gedeihen, als diese. — Nicht die Wunderkraft nackter Gesetzgebungen ist es, welche das Lebensglück eines Volkes befördert, und wie gut die Amerikanischen Gesetze an sich, wie gut auch ihre Vollziehung seyn mag, davon, ohne jene äußere Lage,

läßt sich das Gedeihen von Millionen glücklicher Bürger nicht ableiten, wenn man bedenkt, wie wenig überhaupt Gesetze über die meisten Beschwerden des Lebens vermögen. — Was hilft denn dem armen Taglöhner die beste Gesetzgebung, wenn er stets im Schweiße des Angesichts sein Brod ißt? — was hilft die politische Freiheit, dem, der wegen der dringendsten Bedürfnisse in beständiger häuslicher Abhängigkeit lebt, wie z. B. in der Abhängigkeit von einem Fabrikherrn oder von einem Gutsherrn? was nützt sie einem gedrückten Schreiber, einem Beamten, dem die Sonne blos über Akten leuchtet, wenn sie ihn nicht von häuslichen Sorgen befreit, die seinen Geist in größerer Beklemmung halten, als den eines Dienstboten, der doch die Beruhigung hat, bald einen neuen Dienst finden zu können, falls der alte ihm versagt? — Wo sich durch mäßige Anstrengung von der Natur selbst erringen läßt, was von äußeren Gütern zum Lebensglück gerechnet zu werden pflegt, dort werden die Menschen immer gedeihen, immer Unabhängigkeit erringen; weil aber in Europa nicht Jeder, der Glieder hat, sich zu rühren, im Wohlstande leben kann, und die Armen nur zum Wohlstande gelangen können, wenn die Wohlhabenden arm werden, darin besteht eine Quelle ewigen Haders, die man vergebens seit Jahrhunderten mit Sprüchen der Religion und Moral bekämpft hat. Dieser Vorzug ist den Nord-Amerikanern beschieden, und zwar von nichts Anderem, als unmittelbar von der Natur ihres Landes. Statt daß sich in Europa die Menschen, im Drange nach Verbesserung ihrer Lage, gegen einander wenden, einander anfeinden, wenden sich die Amerikaner an die Natur! — Eine gesunde Entwickelung sucht die Hauptquelle ihrer Entwickelung im Privat- und Familienleben; wo aber für diese Richtung sich nicht mehr Vorschub findet, als in Europa, da darf es nicht befremden, wenn auch ohne Mitwirkung falscher Ehrliebe das Entgegengesetzte geschieht, und die steigenden Schwierigkeiten, als Privatmann zu bestehen, den Europäer zwingen, sich mehr und mehr dem öffentlichen Leben wegen Rücksichten zuzukehren, die ihm zum Heile der Menschheit immer fremd bleiben sollten. — Achtung daher dem Nationalstolze, der Nationaleitelkeit der Amerikaner, die nichts anderes sind, als nationelles Selbstgefühl, verstärkt und vergrößert durch ihre republikanische Verfassung!

2. Religions- und Kirchenwesen.

Nord-Amerika kennt keine Staatskirche; die Konstitution ge-

währt einem Jeden vollkommene Gewissensfreiheit und die Gleichstellung aller Religionen, und dadurch, daß keine herrschende Religion anerkannt ist, und alle öffentlichen oder Staatsbesoldungen für ihre Diener aufgehoben wurden, eine Maaßregel, die ihre Einführung vorzüglich Jefferson zu danken hat, der unermüdet arbeitete, bis er die Prediger-Besoldungen aufgehoben sah, ward die Religion aus einem Erwerbzweig der Prediger-Kaste ein Eigenthum des Volkes, und scheinbar verlassen und aufgegeben, wurde ihr absolutes Bedürfniß um so dringender, ihre Herrschaft um so dauerhafter! Daß durch diese Popularisation das eigentlich Systematische der verschiedenen christlichen Lehrgebäude verloren hat, ist nicht zu läugnen, und manche Auslegung der Bibel findet statt, bei welcher dem Orthodoxen die Haare zu Berge stehen möchten, aber die wahre christliche Religion hat dadurch sicher gewonnen. Jeder im Lande kann sich eine Kirche nach einer selbstgeschaffenen kirchlichen Idee aufbauen, ohne deßhalb angefeindet zu werden, und die zahllosen Kirchen, welche man überall erbaut sieht, ihr starkes Besuchtwerden, und die ernste Andacht ihrer Besucher, bezeugen es deutlich, daß der Amerikaner wirklich religiös ist und sehr viel religiösen Sinn vor dem Deutschen voraus hat. Die Bekenner aller Sekten leben friedlich neben einander; oft zählt eine Familie so viel Bekenner einzelner Glaubensmeinungen, als dieselbe Glieder hat, und weit entfernt, daß diese verschiedenen Ansichten Nachtheil bringen, entwickeln sich aus diesen verschiedenen Grundsätzen die herrlichsten Folgen, sowohl in Beziehung auf die Kirche selbst, als auf den Staat. — Für die Kirche: weil diese Gleichheit und Nähe wirkt, daß jede Sekte sich durch ihr Betragen als die Bessere zu bewähren bemüht. Die Glaubensparteien, welche hier keine äußere Stütze finden, müssen, lediglich auf sich gestützt, einträchtig neben einander leben, und können nur noch durch ihr Betragen, nicht durch Privilegien und Kontroversen sich hervorzuheben suchen, und da ihre Priester verzweifeln müssen, über so viele Sekten, als hier existiren, je einen Sieg zu erkämpfen, so hört man hier auch nur äußerst selten, ja fast nie von solchen religiösen Zänkereien, womit sich europäische Theologen oft abquälen und beschimpfen. Diese Verschmelzung, diese Nachbarschaft der Kirchen bringt daher nirgends Reibung hervor, vielmehr ist eine anständige Beobachtung der religiösen Gebräuche die Folge davon. Hier sind keine geistigen Zwangsanstalten, keine Beichtzettel, Sonntagsmandate und dergleichen Nothbehelfe erforderlich, um die Kirche zu füllen, und nirgends werden sie fleißiger besucht, als in Amerika. — Für den Staat sind diese Ansichten vom Kirchenthum noch vortheilhafter und ersprießlicher; denn in Folge derselben kennt er die Last der Kosten und der

Aufsicht des Kultus nicht; er giebt kein Geld zu Kirchenbauten, besoldet keine Geistlichkeit, und dennoch giebt es kein Land, wo mehr Kirchen gefunden werden, als in der Union. Philadelphia allein hat gegen 100 Kirchen, Neu-York gegen 60, Baltimore 40 u. s. w., welche Sonntags so voll Menschen sind, wie man in Europa schwerlich eine findet. Die Gemeinden müssen ihre Kirchen selbst erbauen, selbst ausstatten, und die Prediger aus eigenen Mitteln, durch freiwillige Subscriptionen unterhalten; bedenkt man nun, daß diese Ausgabe mehr beträgt, als die gesammten Abgaben, welche ein Bürger zu leisten hat, so wird man zugeben, daß die amerikanische Religiosität in einem achtungswerthen Lichte erscheint, da man den Amerikaner in diesem Falle der Kargheit nicht beschuldigen kann. In den größeren Seestädten herrscht sowohl in der Bauart der Kirchen, als in ihrer inneren Einrichtung eine Pracht, die, England ausgenommen, alles übertrifft, was in dieser Art in Europa zu sehen ist. Im Innern des Landes findet man durchgängig Kirchen, deren sich keine deutsche Mittelstadt schämen dürfte, und nur im Westen trifft man Bet- und Versammlungshäuser, die den kürzlichen Ursprung der Ansiedelung bezeugen. Die größte Taxe, die ein Amerikaner zu entrichten hat, ist die für Kirche und Prediger, und für manchen wird dieselbe nur dadurch erträglich, daß er sich diese selbst auflegt, und sich seinen Prediger selbst wählt. Es ist nichts ungewöhnliches, eben nicht sehr reiche Farmer (Landwirthe) hundert bis dreihundert Dollars für den Bau einer Kirche unterzeichnen, und für den Unterhalt eines Predigers von fünf bis einhundert Dollars jährlich hergeben zu sehen. — Die zahlreichsten religiösen Sekten in den Vereinigten Staaten sind die Methodisten, die Episkopalen, die Presbyterianer, und die Wiedertäufer oder Baptisten; ihnen folgen: die Kongregationalisten, die Reformirten, Lutheraner, Katholiken, die mährischen Brüder, Unitarier, Universalisten, Schwedenborger, Freunde oder Quäker, die Zitterer oder Anhänger der Milennium-Kirche, die Tunker, Mennoniten, strengen Calvinisten und Remoniten. — Offizielle Listen geben die Zahl der Geistlichen aller Religionsparteien auf 24,239, die der Kirchen auf 19,766, und die der Kommunikanten auf 2,426,436 Seelen an; eine Aufzählung, welche in so fern ein äußerst günstiges Resultat gewährt, als aus der ganzen Bevölkerung der Union, Sclaven und Kinder mit eingeschlossen, 2 Kommunikanten auf 11 Seelen kommen, ein Prediger auf 700 Seelen, und eine Kirche auf ungefähr 900 der ganzen Bevölkerung. — Die Unitarier bilden im Norden und Osten der Union große Kongregationen, und kommen oft, vielleicht ohne es zu wissen, dem Deismus sehr nahe; läugnen die Dreieinig-

keit, und dadurch auch die Gottheit Christi, halten gute Sittenpredigten, und nehmen die Worte des heiligen Paulus zum Wahlspruch: „Prüfet alles, das Beste behaltet"; sie behalten die Form der christlichen Gebete bei, heiligen den Sonntag und gehen zur Kommunion, dennoch ist ihr Glaube weit entfernt, der Menge zu gefallen, besonders in den südlichen Staaten, wo er beinahe nur unter der arbeitenden Klasse verbreitet ist. Die Einwohner des Südens sind hauptsächlich Episkopalen, und unterwerfen sich eben so willig der geistlichen Autorität, als ungern der politischen. — Die Presbyterianer sind Anhänger der Lehre Calvins, nach welcher alle Menschen zur Verdammniß geboren sind, und nur eine bestimmte Anzahl Auserwählter durch die Sendung des Heilands selig werden. — Ein Nebenzweig derselben sind die Cumberland-Presbyterianer, die in Hinsicht der Prädestination und Begnadigung sich milderer Grundsätze rühmen. Sie haben ihre Kirchengewalt in die Hände von Konventen gegeben, und haben keine Bischöfe; Hölle und Verdammniß ist das Lieblingsprincip ihrer Religion; sie begehen den Sonntag still, heilig und in sich gekehrt, und enthalten sich an diesem Tage des warmen Essens, was auch von mehreren anderen Sekten nachgeahmt wird. — Die Methodisten glauben auch streng an die Prädestination und die Wirkungen der Gnade. Sie glauben, daß, sobald der Mensch ein Auserwählter wird, er auch nicht mehr sündige, sondern bloß der Teufel in ihm. Sie haben Bischöfe, feste und wandernde Prediger und Kirchen, und halten außerdem Versammlungen im Freien (Camp-meetings), in denen der Gottesdienst oft 5 — 6 Tage dauert und wo eine Menge Prediger zugleich und nach einander den ganzen Tag sprechen; ihr Vortrag ist voll Feuer und Leben, und da ihr schwärmerischer evangelischer Feuereifer mehr zum Herzen spricht, als das Raisonnement des kalten Presbyterianers oder anglikanischen Predigers, vermehrt sich diese Sekte, namentlich im Westen, außerordentlich. — Die Baptisten taufen an jedem ersten Sonntag des Monats, indem sie die Taufluſtigen, welche oft 30 Jahre und darüber alt sind, in den nächsten Fluß führen, und nach dem Gebet, rückwärts gebeugt, im Flusse untertauchen. Auch sie glauben an Prädestination und Gnadenwahl, und theilen sich in viele Sekten, welche sich, mit einigen Ausnahmen, an die Lehren Calvins halten. Unter diesen Sekten sind die Tunker und Mennoniten die vorzüglichsten. Die Tunker haben für die ärmere Klasse der deutschen Amerikaner außerordentlich viel Anziehendes, und wenn sie nicht unglückseligerweise Bärte trügen, wäre ihre Anzahl viel größer. Sie sind, nebst den Mennoniten, die Kette, die die ärmeren, sonst sicher oft verlassenen und hülflos preisgegebenen Fami-

lien in den Hinterwäldern aneinander schließt. Sie halten unter sich fest zusammen, unterstützen einander in Noth und Krankheitsfällen reichlich, und ihr bedürftiger Mitbruder kann auf sichere Hülfe rechnen. Unter sich halten sie auf strenge Ordnung; wer sich betrinkt oder sich eine sonstige grobe Ausschweifung zu schulden kommen läßt, wird aus der Gemeinde ausgeschlossen; die Familien stehen unter gegenseitiger Aufsicht, und haben regelmäßigen Gottesdienst. Alle diese, zu den Wiedertäufern gehörenden Sekten haben, sobald sie sich begeistert fühlen, wie die Quäker, das Recht zu predigen. Demuth, Mäßigkeit und Keuschheit sind ihre liebsten Tugenden. Sie nehmen Himmel und Hölle an, und verwerfen die Ewigkeit der Höllenstrafen. Die Lehre von der Erbsünde ist ihnen ein Gräuel, die Lehre vom freien Willen ihr eigentliches Prinzip; deßhalb muß auch der Täufling erwachsen seyn, und seinen Willen selbst erklären. In Uneigennützigkeit übertreffen sie die Quäker, in Unempfindlichkeit gegen Beleidigungen haben sie keine ihres Gleichen, und eine geduldige Gemüthsart ist das Ziel ihres Strebens. — Die Universalisten läugnen als Anhänger des Origines die Unsterblichkeit der Seele, glauben Himmel und Hölle blos auf die Erde beschränkt, und nehmen eine Auferstehung an. — Die andern Sekten bilden die bei uns in Deutschland bestehenden Hauptkirchen, deren Dogmen hinlänglich bekannt sind. — Die Prediger werden, wie schon oben erwähnt, von der Gemeinde erwählt und besoldet, und deren Gehalt durch jährlich wechselnde Subscriptionen festgesetzt, ein Umstand, der die Geistlichen antreibt, bemüht zu seyn, Proselyten zu machen, um ihre Kongregationen zu vergrößern, und wenn auch dieß nicht der einzige Beweggrund ihres religiösen Eifers ist, so ist es doch der vortheilhafteste, abgesehen von dem eigentlichen Verdienste der Pastoren. Das amerikanische Princip, dort das Meiste zu bezahlen, wo das Meiste geschieht, und wo es am besten gemacht wird, welches täglich Wunder hervorbringt, findet sogar seine Anwendung auf die Seelsorge, und bringt dort mehr Gutes hervor, als die doppelten und dreifachen, zu demselben Zweck verwendeten Summen in Europa. — Die Hauptkirchen haben geprüfte und von den verschiedenen Synoden bestätigte Prediger, die übrigen Sekten hingegen haben keine wissenschaftlich gebildeten Geistlichen, und nur die der bischöflichen Methodisten müssen sich einer vorläufigen Prüfung unterwerfen, ehe sie die Kanzel besteigen dürfen. Die Prediger der übrigen Sekten treten auf, wenn ihre innere Stimme, oder der Geist sie ruft. Dieser Geist oder diese innere Stimme mag zwar die guten Leute oft täuschen, wenigstens hört man ungeheure Absurditäten, im Ganzen genommen haben jedoch diese Sekten nicht so viel Arges, als man denkt. Die Religion

eines Volkes steht gewöhnlich mit seiner Aufklärung im geraden Verhältnisse, und so die Religion der Stände in den Vereinigten Staaten. Die aufgeklärtere und höhere Klasse findet man unter den Episkopalen; die Mittelklasse, mit zahlreichen Ausnahmen, unter den Presbyterianern; die Schwärmer und Eiferer aller Klassen unter den Methodisten, und den einfachen, in den Wäldern Pennsylvaniens oder Ohio's aufgezogenen Ansiedler, wenn er ein Deutscher ist, unter den Tunkern, wenn ein Anglo-Amerikaner unter den Christen (Christians), Schwedenborgern oder Neuen-Menschen (New-men); die Prediger dieser letzten Klassen sind ehrliche Bauern, die die Bibel erklären so gut es gehen will, und vier bis fünf Stunden in einem Athem sprechen, ohne dabei lesen und schreiben zu können. — Die Katholiken haben sich in den letzten 15 Jahren ebenfalls sehr vermehrt, doch wächst ihre Zahl mehr durch Einwanderer, als durch geborne Amerikaner. — Trotz aller dieser verschiedenen Glaubensansichten leben alle Sekten friedlich neben und unter einander, und die Toleranz, nicht aber religiöse Gleichgültigkeit, feiert in Nordamerika ihren schönsten Triumph. — Der Sonntag ist ganz dem Gottesdienste gewidmet; man geht zwei-, drei-, und viermal, selbst noch in der Nacht, in die Kirche, wenn Gelegenheit dazu da ist, und widmet sich am Sonntage ganz der Zurückgezogenheit in sich selbst, und der Selbstbetrachtung, man mag irgend einer Sekte angehören. Der Sonntag ist wörtlich eine Feier der stillen Wehmuth, der Selbstbeschauung, und nebenbei der ärgsten Langweile. Todtenstille ruhet auf jedem Orte, und die an sich schon ernsten Gesichter werden am Sonntag noch ernster. Alle Geschäfte ruhen, alle Läden und Wirthshäuser sind geschlossen, und Musik, Tanz und die unschuldigsten Spiele (Schach, Dame, Karten rc., versteht sich, ohne Geld gespielt, denn Geldspiele sind an sich schon fast in allen Staaten der Union verboten) sind besonders an diesem Tage ehrenrührig, und es wurde sogar im Kongreß der Antrag gestellt, daß an diesem Tage die Posten liegen bleiben sollten, ein Vorschlag, der aber zum Glück für Amerika am bessern Sinne der Mehrheit scheiterte. Gleichgültigkeit in Religionssachen ist dem Amerikaner ein Greuel, und von Jedem, mit dem er zu thun hat, dem er trauen soll, verlangt er einen religiösen Sinn; welcher Religion er angehört, ist ihm ganz gleichgültig, da Duldsamkeit durch die Konstitution zur Volkserziehung, und durch ihre milden Folgen zur allgemeinen Volkssitte geworden ist. Unduldsamkeit trifft nur Kirchen- und Religionsverächter und Spötter, und diese dürfen auf eine Unterstützung in ihrem Berufe nie rechnen.

3. Schul- und Erziehungswesen.

Obgleich der Union von vielen Seiten der Vorwurf gemacht wurde, als wäre für Volkserziehung dort weniger gesorgt, als der Reichthum des Landes und seiner Einwohner erwarten ließe, so ist dieß doch nur ein leeres, unhaltbares Gerücht, da an höheren Lehranstalten Amerika so viele aufzuweisen hat, daß man mit Bestimmtheit annehmen kann: Amerika stehe nicht nur in klassischer Bildung mit Europa auf gleicher Stufe, sondern habe bereits schon viele Länder überholt; hinsichtlich des Volksschulunterrichts kann man aber als gewiß annehmen, daß Amerika von keinem Lande Europa's übertroffen wird. — Die Zahl der Studirenden (1842: 16,233) verhält sich zur ganzen Bevölkerung wie 1:1,706, während sie zu derselben Zeit im westlichen Europa (wo sie auf 69,634 sich belief) sich wie 1:2,285 verhielt. Schottland ist das einzige Land, in welcher die gelehrte Erziehung die aller anderen Länder der Welt übertrifft; Baden, Massachusetts und Connecticut sind einander ziemlich gleich, und zählen einen Studirenden auf noch nicht tausend Seelen der ganzen Bevölkerung. Neu-Hampshire zählt auf noch nicht ganz 1200 Seelen einen Studirenden, was in Europa nur in Sachsen und England der Fall ist, und übertrifft daher hinsichtlich der klassischen Bildung Hannover, Bayern, Toscana, Spanien und Preußen, Staaten, in welchen das Verhältniß der Bevölkerung zur Zahl der Studirenden bei weitem größer ist, und die doch alle andern Europäischen Staaten übersteigen, und Illinois, ein Land das erst 1809 zum Gebiete erhoben wurde, in welchem vor 25 bis 30 Jahren die Indianer noch die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten, und das vor 25 Jahren erst der Union als selbstständiger Staat beitrat, steht hinsichtlich der höheren Schulbildung immer noch zwischen Frankreich und Irland mitten inne. — Hinsichtlich des Volksschulunterrichts haben die Vereinigten Staaten den Vorzug vor Europa, man mag Vergleichungen im Ganzen, oder zwischen den einzelnen Staaten beider Kontinente anstellen. Die Mehrzahl der Amerikaner ist besser unterrichtet, als die Masse in irgend einem europäischen Lande; im Staate Neu-York ist das Verhältniß der Schulunterricht erhaltenden Kinder zur Bevölkerung wie 1 zu 3,9; in Massachusetts wie 1 zu 4; in Maine und Connecticut ebenfalls wie 1 zu 4; in den gesammten Neu-England-Staaten wie 1 zu 5; in Pennsilvanien wie 1 zu 7; in Neu-Jersey wie 1 zu 8; in Illinois wie 1 zu 13; in Kentucky wie 1 zu 21; — in den europäischen Staaten hingegen, in Würtemberg und der Schweiz wie 1 zu 6; in Bayern und Preußen wie 1 zu 7; in den Niederlanden wie 1 zu 9,7, in Schottland

wie 1 zu 10; in Oesterreich wie 1 zu 13; in England wie 1 zu 15,3; in Frankreich wie 1 zu 17,6; in Irland wie 1 zu 18; in Portugal wie 1 zu 88, und in Rußland wie 1 zu 367.

In allen östlichen Staaten der Union ist der Volksunterricht den resp. Staaten überlassen, und die Aufbringung eines Schulfonds ruht theils in den Händen der verschiedenen Regierungsbehörden, theils ist er nach Vorschrift den verschiedenen Schuldistrikten übergeben, und diese sind ermächtigt, in ihren Bezirken eine Schultaxe zur Erhaltung und Errichtung der nöthigen Volksschulen auszuschreiben. In den westlichen Staaten hingegen hat der Kongreß die 36ste Sektion jeder Ortschaft (Township) für Volksschulen reservirt, und außerdem in jedem Staate ein, zwei und mehr Ortschaften zur Errichtung und Unterhaltung von Akademien, Colleges und Universitäten angewiesen. So liegen zu diesem Zwecke in den Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Mississippi, Alabama, Louisiana, Arkansas, Michigan und Florida, an Universitäts-Ländereien 508,000, an Volksschul-Ländereien hingegen 7,952,538 Acres. Der Werth dieser Ländereien beträgt nach dem Regierungspreise, für das College-Land: 635,000, der für das Schulland: 9,940,672½ Dollars; da aber Schulen und Universitäten eine fortgeschrittene Bevölkerung verlangen, und durch diese der Werth des Landes steigt, ist der Werth der Schulländereien zu zehn, der der Universitätsländereien zu 30 Dollars anzunehmen, wonach der Werth obiger Landverwilligungen für Colleges und Universitäten sich auf 15,240,000, der für Schulen aber auf 79,525,380 Dollars zu veranschlagen wäre. — Wo ist ein Land in der Welt, das im Stande wäre ein Aehnliches für seine Unterrichtsanstalten zu thun. — Und diesen Geist und Sinn für den Unterricht findet man bereits sogar schon unter den Indianern Nord-Amerika's, namentlich unter den Creeks, von denen Einer sein Jahrgeld von 2000 Dollars, das ihm die Regierung für abgetretene Ländereien zahlte, zum Opfer brachte und 17 Jahre der Schule widmete. Die Choctaw-Indianer haben jährlich 12,000 Dollars für Schulen bestimmt, und die Chikasaws ein Jahrgeld von 20,000 Dollars dafür zusammengebracht. — Was einzelne Staaten für den Unterricht gethan haben, geht ins Unglaubliche; kein anderer Verwaltungszweig ist so reichlich und sicher ausgestattet, und was man anderwärts dem Zufall und der Mildthätigkeit überläßt, das ist hier durch die Gesetze gesichert. Zugleich ist das Schulvermögen auf Quellen fundirt, die eine allmählige Zunahme sichern. — In den älteren Staaten, wo fast alles Land schon in Privat-Eigenthum übergegangen ist, muß der Bürger zum Behuf des öffentlichen Unterrichts nach seinem Vermögen beisteuern, ohne Rücksicht, ob er

Kinder hat oder nicht, weil die öffentliche Bildung Allen zu Gute kommt. — Der kleine Staat Connecticut hat bereits ein Vermögen von 1,800,000 Dollars zur Unterhaltung öffentlicher Schulen zurückgelegt. — Die Schulkasse des Staates Neu-York verwandte in einem Jahre 182,802 Dollars für Gemeindeschulen, und von Einzelnen wurden noch 850,000 Dollars zugesteuert. Der Schulfond dieses Staats allein übersteigt bereits zwei Millionen Dollars, und die Fonds anderer Staaten haben sich in ähnlichen Verhältnissen vermehrt. — So bringt man vor Allem in Nord-Amerika reiche Mittel und Fonds für den Unterricht zusammen, und nun wird es auch möglich, Außerordentliches damit zu leisten. — Die Verwendung dieser Mittel ist übrigens von der in Europa, wo man die Hauptsummen der ohnehin so geringen Erziehungsmittel auf die höhern und gelehrten Unterrichtsanstalten verwendet, himmelweit verschieden; die Hauptkraft dieser Summen hebt den Volks- und Elementar-Unterricht, und wirkt mehr auf die Mittheilung und Verbreitung der dem bürgerlichen Leben nützlichen Kenntnisse, als der Basis des Staats, damit diese recht breit und kraftvoll werde. — Freischulen, Volksschulen im eigentlichen Sinne des Worts, sind in Neu-England, Neu-York, Neu-Jersey ꝛc. durchgängig eingeführt. Das Kind des Armen sowie des Reichen erhält unentgeldlich Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, in der Geographie, Geschichte der Vereinigten Staaten, und Weltgeschichte. Dieser Unterricht ist gründlich, da die Schullehrer vor ihrer Anstellung sich einer Prüfung unterwerfen müssen. Die Kosten dieses Unterrichts werden von einer Auflage bestritten, die sowohl von den Unverheiratheten, als den Verheiratheten entrichtet werden muß; und diesen Schulen haben die nördlichen Staaten unstreitig den hohen Grad von Aufklärung und Bildung zu verdanken, der in ihnen herrscht, und der die Volksbildung jeder andern Nation weit übertrifft. — Ein Versuch, diese Freischulen in Pennsylvanien einzuführen, um so mit der Bildung der Schwesterstaaten gleichen Schritt halten zu können, schlug theilweise fehl, da zwar die englischen Kantons den Plan annahmen und ausführten, die deutschen aber denselben verwarfen, aus Furcht, es möchte ihnen eine neue Taxe dadurch erwachsen, und das Deutsche dann ganz zu nichte gehen. — Für Unterrichtsanstalten thun die Deutschen in Pennsylvanien und Ohio wenig oder gar nichts; sie allein sind schuld daran, daß Pennsylvanien in wissenschaftlicher und Volksbildung zurückgeblieben ist. Der Anglo-Amerikaner, selbst in den westlichen Staaten, besoldet seine Schullehrer viel besser, als der Deutsche, der das für den Unterricht seiner Kinder verwendete Geld als halb zum Fenster hinausgeworfen, und den Schullehrer als einen Müssiggänger

ansieht. — Den neu eingewanderten Deutschen in Missouri und Illinois liegt das geistige Wohl ihrer Kinder mehr am Herzen, und senden diese ihre Kinder meistens in englische Schulen. — Die Privatschulen in Pennsylvanien, Ohio, Indiana und den westlichen und südlichen Staaten, in denen keine Freischulen eingeführt sind, sind gut oder schlecht, je nachdem der Grad der Bildung des Lehrers ist, und sind in den letztern Staaten fast die einzige Quelle, aus welcher die Jugend ihren Unterricht schöpft. Die Erziehung der Knaben ist im hohen Grade praktisch: ein amerikanischer Knabe von 10 — 12 Jahren ist eben so sehr ein junger Mann, als ein Europäer von sechzehn, und wenn er dieses Alter erreicht hat, ist er eben so gut zu Geschäften zu gebrauchen, als ein Deutscher von 24, oder ein Franzose von fünfzig. Von der frühesten Kindheit an ist ein Amerikaner gewöhnt, sich selbst als das Hauptwerkzeug seines künftigen Fortkommens zu betrachten; was er lernt oder studirt, ist in der Absicht auf künftige Anwendung, und von dem Augenblick, wo er die Schule verläßt, tritt er auch schon thätig ins bürgerliche Leben ein. Von der Zeit an, da er zu denken anfängt, liegt ihm sein Ruf am Herzen, denn er muß seinen Platz in der Gesellschaft bestimmen und die Sphäre seines Wirkens verengern oder erweitern. Eine Frühreife ist ihm eigen; als Schulknabe hat er seine politischen und religiösen Meinungen, und so wie er einmal lesen und schreiben kann, macht er Plane für seine künftige Unabhängigkeit. — In ihren Studien sind die Amerikaner auf eine kürzere Zeit beschränkt, als die Europäer, aber die Masse praktischer Kenntnisse, die sie sich in dieser Zeit erwerben, ist wahrhaft erstaunlich, und man muß sich nur wundern, wo sie das Gedächtniß hernehmen, auch nur den vierten Theil davon zu behalten.

Sonntagsschulen in Städten sind für Kinder, die an Wochentagen keinen Unterricht genießen können; häufig nehmen jedoch auch Kinder daran Theil, die sonstigen guten Unterricht haben. Beide Geschlechter werden zugleich, jedoch von einander abgesondert, unterrichtet; die Lehrer sind Männer und junge Damen aus den ersten Ständen; der Unterricht wird unentgeldlich gegeben, und selbst die Schulbücher werden, nebst einer Bibel, von der Comittee unentgeldlich ausgetheilt. Nirgends spricht sich der humane Bürgersinn des Amerikaners so deutlich aus, als in diesen Schulen, und die Gelassenheit und Geduld, mit der die ersten Rechtsgelehrten und sonstige angesehene Männer den Kindern des ärmsten Tagelöhners Unterricht ertheilen, ist ein sprechender Zug ihres Gleichheitssinnes.

Für die Bildung des weiblichen Geschlechtes wird in keinem Lande so viel Sorge getragen, als in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Eine ganz ungebildete Amerikanerin ist eine Sel-

tenheit. Die reichen Familien senden ihre Töchter gewöhnlich nach Boston, Neu-York, Philadelphia und Baltimore, in die sogenannten Boarding-Schools (Damenschulen), deren es in mancherlei Abstufungen giebt, und in denen die Unterrichtsgegenstände: grammatikalisch richtig Lesen und Schreiben, Mathematik, Zeichnen, Landkarten-Entwürfe, Geographie und Astronomie, Oel- und Sammt-Malerei, Welt- und vaterländische Geschichte, französische und italienische Sprache, Singen, Pianoforte, Harfenspiel und feine weibliche Arbeiten sind. Der Unterricht dauert ein bis zwei Jahre; auf Sittlichkeit wird streng gesehen. — Recht gute weibliche Erziehungsanstalten zweiter Klasse, in denen mit Ausnahme der italienischen Sprache und des Malens so ziemlich dasselbe gelehrt wird, befinden sich in Pittsburg, Cincinnati, Lexington, Washington 2c.

Vorbereitungsschulen für die, welche höhere Anstalten besuchen, und sich Künsten, Gewerben oder dem höheren Wissen widmen wollen, sind in allen größeren Städten, und außer diesen höhere Lehranstalten, sogenannte Colleges und Universitäten, die aber anders organisirt sind, als die der alten Welt. Da jeder Staat nämlich, der leidlich organisirt seyn will, im Verhältniß seiner Volksmenge bei weitem mehr unterichtete Handwerker, Mechaniker, Chemiker, wissenschaftlich gebildete Oekonomen, Forstleute, Fabrikanten und Kaufleute, als Juristen, Mediziner, Theologen, Philologen, bedarf, namentlich ein Land, wo die vielen Staatsbeamten nicht stattfinden, wie in der alten Welt, so geht auch die Richtung dieser höheren Lehranstalten mehr auf Naturwissenschaften, Chemie, Mathematik, Mechanik, Geographie, Statistik, überhaupt mehr auf Welt-, Natur- und Menschenkenntniß, so wie mehr auf neuere und lebende, als todte Sprachen, deren Kultur in Europa so unverhältnißmäßig stark betrieben wird, obgleich man sie auch hier nicht vernachlässigt, so wie weniger aufs Historische, das man in Europa zum Fundament alles Wissens macht, überhaupt weniger auf Dinge, die man größtentheils wieder verlernen muß, um in der wirklichen Welt fortzukommen. — Die Union zählt gegenwärtig an höhern Lehranstalten (Colleges und Universitäten) 105, von denen Harvard-Universität zu Cambridge, das Dartmouth-College zu Hannover, Yale-College zu New-Haven, Union-College zu Shenectady, das College von Neu-Jersey zu Princeton, Jefferson-College zu Canonsburg, St. Mary's-College zu Baltimore, die Universität von Virginien zu Charlottesville, das College von Süd-Carolina zu Columbia, und Granville-College zu Granville, Ohio, die bedeutendsten seyn mögen, und welche nach dem Modelle der englischen Universitäten, einer strenge-

ren Disciplin unterworfen sind, als die deutschen. — An theologischen Seminarien existiren 38, worunter zwei deutsche zu Gettysburg und York, auf welchen Predigtamts-Candidaten gebildet werden. — Medizinische Schulen giebt es 28, mit 3 bis 9 Professoren, und mit 30 — 400 Studenten. — Rechtsschulen giebt es in Cambridge, in Neu-Haven, Philadelphia, Carlisle, Williamsburg, Charlottesville, Lexington und Cincinnati. — Diejenigen, die sich zu Aerzten bestimmen, müssen zwei Jahre eine der medizinischen Schulen besuchen, bringen aber meistens chirurgische Uebung und officinelle Waarenkenntniß mit; und wenn sie auch nicht ganz die gelehrte Vorbereitung wie die Deutschen besitzen, so sind sie doch immer muthige und glückliche Operateure. Sie müssen Wundärzte, Apotheker und Aerzte in einer Person seyn, und dieß Ziel vor Augen habend, treten sie, bevor sie das College besuchen, ein oder zwei Jahre bei einem Arzt in die Lehre, bereiten in dessen Laboratorium die Medikamente, und begleiten denselben bei Krankenbesuchen. — Wer sich zum Advokaten ausbilden will, begiebt sich zu einem berühmten Rechtsgelehrten, studirt unter diesem die Landesgesetze, das Common-Law, und arbeitet für ihn Kontrakte (Deeds), Obligationen (Mortgages), und schreibt die Species-Facti ab, die dem Oberrichter vor der öffentlichen Diskussion überreicht werden müssen, und wofür es bestimmte alte Formen giebt, die man nicht übertreten darf. Nicht alle beziehen die Akademie, um Vorlesungen zu hören. Sobald sie beim Oberrichter geprüft sind, erhalten sie darüber ein Zeugniß, und können nun, wo sie wollen, sich als Advokaten niederlassen. — Von Militair-Akademien existirt nur eine, zu Westpoint, in welcher alle Zweige der Militair-Wissenschaften für See- und Landoffiziere in einem Grade von Vollkommenheit gelehrt werden, der selten Seinesgleichen hat. — So bietet die Union ein öffentliches Unterrichtssystem, das bereits die herrlichsten Früchte getragen hat, und noch fortwährend jenes Streben nach Wissen und Kenntnissen erzeugt, jenen allgemeinen Sinn und Durst nach Belehrung und Einsicht hervorbringt, durch welchen sich der nordamerikanische Bürger so sehr vor allen übrigen Völkern der Erde ausgezeichnet. Der Einwanderer mag unbedenklich sich in irgend einem Staate niederlassen, überall findet er für die Erziehung seine Kinder Sorge getragen, und stehen ihm auch keine deutschen Schulen zu Gebote, so findet er doch Gelegenheit in englischen Schulen seine Kinder zum praktischen Leben heranbilden zu lassen.

4. Preßfreiheit. — Literatur.

Die Volksversammlung erkannte bei Begründung der Freiheit und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten auch die Freiheit der

Presse an, und machte damit der Nation ein Geschenk. Weit entfernt zu wähnen, der Regierung könne daraus ein Nachtheil erwachsen, lag den Begründern der Freiheit mehr daran, durch die Presse das Volk in der begonnenen Aufklärung fortzubilden; sie erkannten, daß einer weisen und freien, vom Volke erwählten Regierung nichts gefährlicher und gemeinschädlicher seyn würde, als Unwissenheit und Dummgläubigkeit der Bürger, und weil in einem freien Staate nur der Verstand das Staatsruder führen kann, ist seine Regierung nur dann durch die Wogen der Freiheit zu führen, wenn dieser allgemein im Volke vorhanden ist. Nur die durch die Presse verbreitete Aufklärung vermochte die Wunder zu bewirken, die wir in allen, selbst in den jüngsten Staaten der Union erblicken, und läßt die lebendige Theilnahme an allem erklären, was Sache des Vaterlandes ist. Eine mehr als fünfzigjährige Erfahrung hat in Amerika dargethan, daß Preßfreiheit keinen Schaden bringt, und daß Oeffentlichkeit das Palladium, die Aegide aller Regierungen ist. Die nordamerikanische Regierung betrachtete die Preßfreiheit schon negativ als das Mittel, den Zünd- und Gährungsstoff aus der Masse abzuleiten, und ihn in Pamphlets, Brochüren und Zeitungen, wie ein Brillantfeuer verpuffen zu lassen, während derselbe Gährungsstoff, in die Brust des Bürgers zurückgedrängt, nur durch eine furchtbare Explosion sich Luft machen und das ganze Staatsgebäude selbst umstürzen würde. Jenes Wetterleuchten im freien Raume ergötzt die Masse der Nation mehr, als daß es sie erschüttert; sie dankt es im Stillen der Presse, daß sie wacht, die Regierung aber weiß wiederum, daß das Volk zwischen der Regierung und diesen Schreiern mitten innen als ein Fels steht, an dem sich die Wogen der Opposition brechen, die ihr nimmermehr schaden. Die Wuth der Partheien mag sich in Schmähschriften ergießen, die Presse bleibt nichts desto weniger das Reinigungsfeuer, aus dem das geläuterte Gold in die Behälter des Staats fließt. Es ist wahr, in Amerika wird die Freiheit der Presse oft zu Gemeinheit und Derbheit mißbraucht, und oft das unsinnigste und leidenschaftlichste Geschwätz gedruckt und verbreitet; aber gerade die durch den Segen der Preßfreiheit allgemein gewordene Denkkraft, die Kenntniß der Menschen, ihrer Leidenschaften und Umtriebe, so wie die reifere Entwickelung ihrer Verstandesthätigkeit, macht die Versuche schriftstellerischer Bosheit, Unvernunft und Parteisucht kraftlos, und die Plumpheit und Rohheit verächtlich. — Dieser Kampf der Parteien hat übrigens bis jetzt keine praktisch nachtheiligen Folgen auf den Bürgergeist gehabt; man beruhigt sich, seine Meinung ausgesprochen zu haben, mag nun die Sache einen Gang nehmen, wie sie will; kömmt Gefahr für den Staat, so kommt auch die Begeiste-

rung für die gemeine Sache, und in dieser Begeisterung verschwindet aller Groll. — Der positive Nutzen der Preßfreiheit tritt in Amerika noch deutlicher hervor! Was gewinnt nicht der Staat durch sie: welche bessere, kostenlosere Kontrole kann es für ihn geben, als diese! Jeder Beamte ist der Presse wegen auf der Hut, einen Fehltritt zu thun. Bestechlichkeit, Untreue, Nepotismus, Protektionswesen, Eidbrüchigkeit kann da nicht gedeihen, wo eine freie Presse stattfindet, und ist nur dort möglich, wo keine Oeffentlichkeit gilt, sondern alles im Geheim und im Finstern betrieben wird. — Der Rechtschaffene braucht das Licht nicht zu scheuen, nur der Nichtswürdige. Wer seine Pflicht thut, fürchtet das Geschrei der öffentlichen Meinung nicht, er wünscht sie vielmehr; denn sie kann nur seinen Ruhm verkünden. Auch für den Staat selbst ist bei all seinen Operationen, besonders bei schwieriger Lage, die öffentliche Meinung das Senkblei, die Rathgeberin, — er wird durch sie belehrt und oft auf bessere Entschlüsse geleitet; er wird gewarnt, er erkennt die öffentliche Stimmung und kann sich vor Katastrophen wahren, während die Regierungen ohne Preßfreiheit immer wie über einem schlummernden Vulkane stehen.

Die freie Presse zeigt sich am deutlichsten in den Zeitungen, und sind dieselben eine Hauptstütze der Verfassung und Vaterlandsliebe, und hier mehr als anderwärts als integrirendes Element des socialen Zustandes zu betrachten. Einem Europäer muß es schwer werden, alles das Gute zu begreifen, was aus der Lektüre und dem großen Umlauf dieser zahlreichen Papiere entsteht, deren jährliche Sammlung Archive bildet, die eben so erheiternd als belehrend sind. Bis in die fernsten Staaten des Westens ist die Zeitungslektüre vorgedrungen. Die Vereinigten Staaten, in denen 1775 erst 37 Zeitungen erschienen, publicirten 1834 bereits 1265, und gegenwärtig ist die Zahl derselben bereits auf 2000 gestiegen. Die kleinste Stadt hat eine Druckerei, und fast aus jeder geht wöchentlich irgend eine Zeitung hervor. Der Staat Pennsylvanien hatte 1837 bereits 251 Zeitungen, Neu-York 285, Massachutts 114, und Ohio 147; alle Staaten haben ihre Zeitungen, und selbst die neuen Staaten Michigan und Arkansas, und die Gebiete Florida, Wisconsin und Jowa haben ihre Zeitungen aufzuweisen. Alles liest Zeitungen, und das allgemein verbreitete Lesen derselben trägt zur Verbreitung von Kenntnissen und zur Vaterlandsliebe nicht wenig bei. — Ein merkwürdiges Schauspiel der Preßfreiheit bieten die Zeitungsblätter besonders zur Zeit der Wahlen dar. Hier macht sich jeder Gedrückte und Zurückgesetzte Luft, und nicht selten unter den größten Persönlichkeiten und Beleidigungen; die Freiheit der Amerikaner im Umgange kann da recht derb werden und sich ganz ver-

gessen; hier rächt sich die Minorität an der Majorität; aber man achtet auf das Toben nicht, und die Ehre und das Ansehen der Beamten und Candidaten leidet durch Andeutung dessen, was man öffentlich von ihnen denkt, so wenig, als an andern Orten dadurch, was man heimlich von ihnen glaubt; ja es ist dem amerikanischen Beamten sogar lieb, zu erfahren, was man öffentlich von ihm und seinen Handlungen denkt, um seine Stellung darnach nehmen zu können; er weiß, daß er dabei wenig risquirt; das Publikum schätzt den Ehrenmann nach wie vor, und sein gehässiger Nebenbuhler sinkt in Vergessenheit zurück. — Die amerikanischen Zeitungen umfassen die ganze Kultur des Volks, sie sind die großen Leiter des Gemeingeistes, die Archive des menschlichen Wissens und die Mittheiler alles dessen, was Jemand interessiren kann. Alle Wissenschaften, selbst die abstraktesten, haben in den periodischen Blättern bereits ihre Repräsentanten. Die ungebundene Freiheit des Drucks, die Einbringung der besten europäischen Bücher, die, wenn sie werthvoll und nützlich sind, durch Wiederabdruck Gemeingut werden, und die bereits jetzt schon mit werthvollen Originalwerken in die Schranken treten müssen, der Geschmack am Lesen, die Menge kleiner Bibliotheken, die leichte Art seine Gedanken drucken zu lassen, alle diese großen Privilegien sind eben so viele Schutzgeister, eben so viele Leuchten geworden, die Amerikaner zu schützen, zu leiten und aufzuklären. — Durch die Errichtung von Posten kamen die Hülfsmittel der Intelligenz von einem Ende des festen Landes bis zum andern in Umlauf. Die Einrichtung und Vermehrung derselben hatte auf die Sitten der Gesellschaft einen bewundernswürdigen Einfluß. Das billige Porto der Zeitungen vermehrt deren Umlauf. Für jede Zeitung, die nicht außerhalb des Staates, in welchem sie herauskommt, oder, wenn außerhalb, nicht über 100 Meilen weit versandt wird, zahlt man einen Cent (1⅓ Kreuzer), über 100 Meilen aber, und sollte es bis an die äußerste Grenze der Union seyn, nicht mehr als 1½ Cents Porto für jede Nummer. — Journale, Magazine und Pamphlets, welche periodisch erscheinen, zahlen bis auf 100 Meilen 1½ Cents für jeden Bogen, über 100 Meilen aber 2½ Cents; nicht periodische aber innerhalb 100 Meilen 4, und jede Entfernung über 100 Meilen 6 Cents für jeden Bogen.

Obgleich alle ausländischen Erscheinungen in Amerika wieder aufgelegt und nachgedruckt werden können, so sind doch amerikanische Schriftsteller und Verleger durch das sogenannte Copy right vor jedem Nachdruck innerhalb der Grenzen der Union geschützt. Die Titel und ein Exemplar des zu druckenden Werkes werden in der nächsten Clerks-Office des Distrikts-Gerichts eingeliefert, dar-

über vom Clerk eine Bescheinigung ausgestellt, und diese mit Hinweisung auf die Akte, auf die Rückseite des Titels abgedruckt. — Alle Zweige der Literatur haben bereits ehrenwerthe Repräsentanten gefunden; schon am Schlusse seiner Revolution zählte Amerika unter seiner Bevölkerung nicht nur Gelehrte, sondern Männer des höchsten und reinsten Genie's. — Benjamin Franklin und Thomas Jefferson würden sich durch ihr Schriften und ihre Philosophie unsterblich gemacht haben, wenn auch keiner von beiden je über den politischen Horizont seines Vaterlandes emporgestiegen wäre. James Otis und Patrick Henry, den selbst Byron den waldgebornen Demosthenes hieß, waren Redner, wie Europa damals nur wenige aufzuweisen hatte. John Edwards, William Douglas und William Bartram, haben sich durch ihre Schriften berühmt gemacht, und der letztere wurde von Linné „als der größte natürliche Botaniker der Welt" erklärt. Thomas Godfrey, der Erfinder des dem Seefahrer unschätzbaren Instruments, welches später unrichtigerweise Hadley's Quadrant genannt wurde, und David Rittenhouse, der Erfinder einer neuen Methode des Differential-Calcüls, zeichneten sich als tüchtige Mathematiker aus; Timothy Cutler, Elisha Williams und Thomas Clap waren ihrer klassischen Gelehrsamkeit wegen berühmt, und Professor Winthorp an der Harvard-Universität ein ausgezeichneter Astronom. Die neuere Zeit hat einen Cooper, Washington Irving und Paulding, deren Namen und Schriften weltbekannt sind. James G. Percival, Bryant und Dana sind Lyriker ersten Ranges; John Howard Payne und Hillhouse sind die Koryphäen der dramatischen Literatur Amerikas; Miß Segurney, Miß Sedgewick, Mrs. Child, Charles Brockden Brown und F. Fay sind als Novellisten auch in Europa bekannnt; Nathaniel P. Willis, der jüngste der amerikanischen Sänger, hat in England Ruhm und der Minne Preis geerndtet; Nathaniel Bowditch ist als Mathematiker ausgezeichnet; und Jared Sparks, John Marshall und George Bancroft sind Geschichtsforscher von bedeutendem Ruf. — Alle als Literaten ausgezeichnete Männer hier aufführen zu wollen, würde die Grenze dieses Handbuchs übersteigen, das Gesagte wird genügen, darzuthun, daß, wenn auch Englands Literatur die Hälfte der amerikanischen bildet, Amerika reich genug an Orignalwerken ist, um eine eigene selbbstständige Literatur zu schaffen. —

5. Ackerbau und Viehzucht.

Die Vereinigten Staaten sind das Paradies der Landwirthe, und der Stand eines Landmanns der ehrenhafteste in der ganzen Union. Die Ergiebigkeit des Bodens zieht den größten Theil der Bevölkerung dem Ackerbau zu. In den älteren östlichen, schon

länger kultivirten Staaten wird der Ackerbau völlig wie in Europa betrieben, doch ohne bis jetzt die Vollkommenheit des Europäischen erreicht zu haben. Die außerordentliche Menge unangebauter Ländereien, und die Leichtigkeit, sich neue anzuschaffen, haben in der Bewirthschaftung des Bodens eine außerordentliche Nachlässigkeit und Verschwendung erzeugt. Ohne Dünger und ohne schwere Arbeit bringt der neue Boden reichliche Erndten hervor; wird Jahre lang benutzt, und wenn er nichts mehr trägt, als Brache liegen gelassen, um neuen Boden auf gleiche Weise zu entkräften. — Der solide Ackerbau wird in Pennsylvanien, dem westlichen Maryland und Massachusetts betrieben; Ohio, Indiana, Illinois und Missouri scheinen aber jetzt schon bereits diesen alten Staaten den Rang streitig machen zu wollen. Virginien und Ost-Maryland, früher die einzigen bedeutenden Tabaksländereien der Union, kommen als solche in Abnahme; der Boden erschöpft sich allmählich, und der Tabacksbau zieht sich mit seinen Sclaven den südwestlichen Staaten zu, um dort ein neues Leben zu beginnen. — Der Neubruch oder Anbau jungen oder neuen Bodens wird übrigens hier ganz anders betrieben, als in Europa, und ist derselbe keineswegs so schwierig als man glaubt. Die Umstände haben hier ein anderes Verfahren an die Hand gegeben, als im alten Erdtheile. Will man ein Stück Land urbar machen, so werden die darauf stehenden Bäume gegürtelt, wodurch dieselben absterben, oder umgehauen und im Jahre darauf, oder noch in demselben Herbste die Stämme auf Haufen gerollt, verbraunt. In die fruchtbare, den Boden düngende Asche säet oder legt man den Saamen, nachdem man den Boden mit einem Karst aufgerissen hat, oder man pflügt das mit Stumpen und Wurzelstöcken bedeckte Land, so gut es gehen will, und überläßt es der Zeit, solche allmählich zu zerstören, wo sie dann in 5 bis 6 Jahren faulen und von selbst weichen, oder leicht ausgerissen oder durch Feuer zerstört werden können. In manchen Gegenden brannte man früher ganze Strecken nieder, weil das Ausrotten mehr gekostet haben würde, als der Raum, den die Stöcke einnehmen, in 10 Jahren hätte eintragen können. Aus dem erlangten Stammholz erbaut sich der Landmann seine erste einfache Wohnung, umzäunt seine Felder, um sie vor Wild oder seinem eigenen Viehstand zu schützen, oder benutzt dasselbe als Feuerholz. Wo Land durch Feuer urbar gemacht wurde, eggt man den eingestreuten Saamen mit einem Aste, und hat nun bis zur Erndte nichts zu thun, als das üppig aufschießende Unkraut auszurotten, welches auf allen neuen Feldern das junge Korn zu ersticken droht. Der Reichthum des Bodens ersetzt übrigens den Mangel einer höhern Sorgfalt vielfach. Eben so einfach wie mit der Saat und Bestellung, geht es

auch mit der Erndte her: man nimmt das Getraide nicht am Boden, sondern nur in der Richtung weg, welche die Lage und Länge der Arme und Hände angeben, also etwas 1½ Fuß über dem unebenen, rauhen und ungleichen Boden, weil ein tieferes Abschneiden am Boden weit weniger fördern und bei weitem mehr kosten, als den Ertrag erhöhen würde, da dort das Stroh, des Düngers und des Futters wegen weniger Bedürfniß ist als in Europa; — man überläßt es dem Boden, um ihn zu düngen, und diese hohe Stoppel giebt dem Lande eine weit kräftigere Nahrung als die kurze, obschon keine so starke als der Stalldünger, aber auch eine bei weitem weniger kostbare und umständliche, als wenn man die Stoppeln erst einfahren, den Dünger aus dem Stall ziehen, zur Gährung aufschichten, aufladen und ausführen wollte, wie es in Europa geschieht. Deßwegen bleibt aber das Land doch nicht ohne allen thierischen Dünger, denn, sobald die Frucht eingescheuert ist, bringt der Landmann die Rinder, Schaafe und anderes Vieh auf die umzäunten Aecker, wo es reichlich Futter findet und das Land auch hinreichend düngt. Hier bleibt es, selbst in den nördlichen Theilen des Landes, bis der Schnee den Boden deckt, oder die neue Saat beginnt. Einige hundert Stücke Federvieh, Gänse, Truthühner ꝛc. kommen noch hinzu, und suchen die einzelnen Aehren und Körner, die das große Vieh, nicht erreichen kann, und welche man der Kosten und des Ueberflusses wegen gleichfalls ungelesen läßt, auf, so daß auch hierdurch nichts verloren geht, als Mühe. Auch diese Thiere hinterlassen dem Lande ihren sehr wirksamen Dünger. — Die erste Erndte auf neu aufgebrochenem Lande ist gewöhnlich Mais (hier Indian Corn oder schlechtweg Corn genannt), die zweite Winterroggen. Zur dritten Erndte muß das Land, wie alter Boden, mit Pflug und Egge bearbeitet werden, und Landwirthe, die von dieser Zeit an eine regelmäßige Fruchtfolge einführen und etwas Düngung, sey es Gyps, Kalk, Asche, Mergel oder sonst etwas, nach Verhältniß des Bodens, geben, können überzeugt seyn, ihre Felder in gleichem Reichthum, in gleicher Ergiebigkeit wie Neubruch fortzubehalten. — Die vornehmste Stelle unter den anbaubaren Gewächsen der Union nehmen unstreitig die Cerealien ein, die auf dem ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten, jedoch am besten in den mittleren, westlichen und nördlichen Provinzen gedeihen. — Der Waizen ist die vornehmste Kornfrucht des Landes, und nebst Mais und Hafer das einzige Getraide, was zur Ausfuhr gebracht wird. Am besten gedeiht er in den mittlern Provinzen, und von Virginien hinauf bis Neu-York macht er den Hauptreichthum des Landes aus. Man baut verschiedene Arten desselben: Herbst-, Winter- und Frühlingswaizen, die vorzüglichste aber ist eine

frühreife weiße Art, die unter dem Namen „früher Virginischer Waizen" (early Virginia-wheat) bekannt ist. Der Ertrag des Waizens ist sehr verschieden, wird aber, wenn der Anbau des Bodens rationeller betrieben wird, sicher um 25 bis 30 Prozent steigen, wie schon mehrere Beispiele in Pennsylvanien und Maryland beweisen. Nach Blodget (Statistical Manual for the U. St. by S. Blodget 2c.) sollen in den Atlantischen Staaten auf reichem Boden im Durchschnitte 32, auf schlechtem nur 9 Bushels (à $62\frac{1}{2}$ Pfd.), jenseits der Alleghanies aber, in Ohio, Indiana, Illinois und Missouri, und in Kentucky und Tennessee, auf gutem 40, auf schlechtem 25 Bushels gewonnen werden. Aller Waizen, welcher in den Vereinigten Staaten in den Handel kommt, wird zuerst gedörrt, ehe er gemahlen wird, wodurch er sich länger hält, und dann in Fässer (Barrels) zu 196 Pfund netto verpackt. In den Seestädten sind eigene Mehlaufseher angestellt, um die Güte des zur Ausfuhr oder zum Verkauf bestimmten Mehles zu prüfen, und die Fässer demnach abzustempeln. — Die zweite Hauptkornart der Vereinigten Staaten bildet der Mais oder das indische Korn, dessen Anbau eben so ausgebreitet wie der des Waizens, aber hauptsächlich auf das innere Konsumo berechnet ist. Er wird überall im ganzen Lande gebaut, ist auf Neubruch stets die erste Getraideart, gehört aber trotzdem mehr dem Süden als dem Norden an. Die Fruchtbarkeit des indischen Kornes ist in einigen Gegenden von Nord-Amerika sehr beträchtlich. In einigen Lagen, namentlich im südwestlichen Theile des Landes, erreicht es eine Höhe von 10 — 12 Fuß, und fruchtbare Felder tragen dort achtzig, neunzig und hundert Bushels, während in den östlichen Staaten 40 bis 45 Bushels schon als vorzüglich betrachtet werden, obgleich man auch dort Beispiele kennt, daß 60 und 70 Bushels von einem Acre gewonnen wurden. Weiter nördlich, bis zu den Neu-England-Staaten hinauf, wird zwar ebenfalls Mais gebaut, doch werden die Landwirthe dort durch späte Frühjahre und harte Nachtfröste häufig ihrer Hoffnungen beraubt. Der Mittelertrag in jenen Staaten kann übrigens nirgends über 30 Bushels vom Acre angenommen werden; und bauet man daselbst, um allen Verlusten vorzubeugen, eine besondere Abart, welche Mohawk-Korn genannt wird, die man erst im Junius zu pflanzen braucht, und welche schnell reift, aber weniger Kraut zum Viehfutter darbietet. Der Mais ist die wichtigste und nützlichste Getraideart in allen Ländern des amerikanischen Festlandes: theils wird er, ehe er noch seine vollständige Reife erlangt hat, mit der Aehre oder Kolbe im Wasser abgekocht, als Gemüse aufgetragen, und mit Salz und Butter gegessen, oder in Milch oder wie Wassergurken für den Winter eingelegt; theils wird

er gebraten, theils gemahlen, geröstet, oder als Brodkuchen verzehrt. Er macht die Hauptnahrung der Neger aus, und wird in den östlichen, westlichen und südlichen Staaten häufig zur Mastung des Viehes und zum Pferdefutter gebraucht. Eben so werden die Blätter des Maisstengels in den südlichen und mittleren Staaten, noch ehe sie abtrocknen, und sobald die Aehren gut angesetzt haben, abgestreift und und als Heu benutzt. — Roggen wird größtentheils in den nördlichen Staaten, so wie in Pennsylvanien und Ohio gebaut, wo man ihn meistens zum Branntweinbrennen benutzt; als Brodkorn wird er nur in den genannten Staaten von den dort angesiedelten Deutschen gebraucht. Der Ertrag desselben wird durchschnittlich auf 20 bis 30 Bushels nach der Güte des Landes geschätzt. — Gerste wird jetzt in allen mittleren, westlichen und nördlichen Staaten gebaut, und theils als Viehfutter, theils zum Malzen verbraucht. Größtentheils baut man nur Sommergerste, die man im März säet, und im Juni, in den nördlichen Staaten aber erst im August, erndtet. — Hafer wird gegenwärtig nur im Norden gebaut; Buchwaizen von Pennsylvanien an in allen nördlichen Staaten; man säet ihn erst im Juli und August, meistens hinter Waizen und erndtet in der Regel so reichlich, daß man im Durchschnitt einen 30 bis 36fältigen Ertrag annimmt. — Hirse wird im Norden sowohl als Süden, doch meistens zum Viehfutter gebaut. — Der Reis, die wichtigste Getraideart des Südens, wird bis Virginien hinauf in allen südlichen Staaten gezogen, und zwar theils in Flußniederungen, theils in Landsümpfen. Die ersteren stehen mit den Flüssen in Verbindung, und werden zur Zeit der Ueberschwemmungen durch sie gebildet; die letzteren sind Niederungen, welche durch eine Menge darin zusammenströmenden Regenwassers entstehen. Gegen Ende des März oder zu Anfang des April werden die Reisfelder bestellt und eingesäet, drei Monate nach der Saat fängt er an zu blühen und Aehren anzusetzen, und im August und September ist die Zeit der Erndte. Der Ertrag dieser Pflanze ist nach dem Boden verschieden; in den Flußniederungen in den Carolina's giebt sie 12 — 1500 Pfund reinen Reis auf den Acre, und in den sogenannten Landsümpfen 600 — 1000 Pfund. In Virginien rechnet man 20 — 25, in Louisiana 40 — 50 Bushels auf den Acre. Ist er gereinigt, so wird er in Fässer von 560 bis 600 Pfund verpackt und so versendet.

An Vegetabilien mit nahrhaften Wurzeln und andern Gartengewächsen sind die Vereinigten Staaten ebenfalls reich: Kartoffeln und Bataten (Sweet Batatoes, süße Kartoffeln) werden in Amerika in Menge gebaut, doch stehen die ersteren hinter den deutschen und irländischen zurück, von denen jährlich ziemlich viel eingeführt

werden; süßen die Bataten gerathen vorzüglich gut in den mittlern und südlichen Staaten. Erbsen, Bohnen, Rüben, Kohl, Salat, Spargel, Zucker- und Wassermelonen, Kürbisse aller Art, Gurken u. s. w. sind in Menge vorhanden. Erbsen werden besonders viel in Virginien, Maryland, Pennsylvanien, Neu-York u. s. w. gebaut, und in Virginien allein schätzt man den jährlichen Ertrag auf eine Million Bushels. — Der Obstbau ist noch in seiner Kindheit; zwar hat in Pennsylvanien, Maryland, Virginien, Ohio, Neu-York und den nördlichen Staaten jeder Landbesitzer seinen Obstgarten, und manche deren von zehn und mehr Acres Größe, doch findet man in denselben fast nichts als Aepfel und Pfirschen. Obst existirt im Ueberfluß; von einem wissenschaftlichen Obstbau scheint man aber noch nicht die geringste Idee zu haben. Aepfel werden in Menge gebaut, und theils ausgeführt, theils aus denselben ein vorzüglicher Aepfelwein, das Lieblingsgetränk des Nord-Amerikaners, bereitet. Aus den Pfirschen, welche in Pennsylvanien, Maryland und Ohio in Menge gebaut, abgebacken oder zu Muß eingekocht werden, destillirt man in Kentucky einen vortrefflichen Branntwein. Birnen, Kirschen, Pflaumen und Quitten zieht man in den mittlern und östlichen Staaten. Nüsse aller Art und süße Kastanien findet man in allen Waldungen heimisch, und liefern dieselben ein herrliches Futter für die Schweine; die südlichen Staaten liefern eßbare Eicheln in Menge. In Süd-Carolina, Georgien, Florida, Alabama und Louisiana findet man Mandel- und Olivenbäume, Feigen, Granaten, Limonen und Apfelsinen, doch leiden sie häufig durch den Frost. Eßbare Beeren findet man in allen Staaten in Menge, und Johannis-, Stachel-, Him- und Moselbeere, die man in Gärten verpflanzt hat, haben durch diese Versetzung sehr gewonnen. Weintrauben wachsen wild in allen Waldungen, auf allen Prairien; in Arkansas findet man ganze Hügelketten mit süßen eßbaren Trauben bedeckt, und in den Gärten gedeiht die Rebe vorzüglich und liefert schöne Trauben; die Weinbereitung aus denselben hat bis jetzt aber noch keine besonders günstigen Resultate geliefert, was aber mehr an der Behandlung zu liegen scheint. — Handels- und Fabrikpflanzen werden in Menge gebaut. An der Spitze derselben steht der Taback, das älteste und noch jetzt eins der wichtigsten Handelsprodukte der Vereinigten Staaten. Man baut ihn gegenwärtig in allen Staaten der Union, obgleich seine Kultur in den nördlichen Theilen ganz unbedeutend ist. Am meisten wird er in den südlichen und westlichen Staaten gezogen; in Virginien und Maryland gegenwärtig aber bei weitem nicht mehr in solcher Menge als früher. — Baumwolle bildet in den südlichen Staaten den Hauptstapelartikel. Schon in Virginien fängt man an etwas

Baumwolle zu pflanzen; allein ihr Ertrag ist daselbst unbedeutend. Weiter gegen Süden vermehrt sich die Kultur derselben, und in Süd-Carolina, Georgien, Alabama, Mississippi und Louisiana ist sie am weitesten gediehen. Man baut gegenwärtig drei Arten: die Nanking-, die grünsaamige und die schwarzsaamige Baumwolle, von denen die erstere blos zum Hausgebrauche dient, die letztere aber die beste zu seyn scheint. Der Ertrag derselben ist verschieden: In Süd-Carolina erndtet man in der untern Landschaft 100 — 300 Pfund reine schwarzsaamige (Sea-Island-) Wolle, und in der mittlern und obern Landschaft gibt die grünsaamige (Upland-Cotton) Baumwolle eben so viel; auf geringem Boden erhält man von einem Acre nicht mehr als 60 — 100 Pfund reine Baumwolle; in Georgien, Louisiana und Arkansas hingegen auf gutem Lande 300 — 400, und auf ordinärem Lande 150 — 200 Pfund. Die Bestellung der Pflanze ist weit leichter, als der Anbau des Zuckers, erfordert weniger Kapital, weniger Anlagen und weniger Arbeit, und ist weder mühsam noch nachtheilig für die Gesundheit der Sklaven. — Zucker wird nur in den südlichsten Theilen der Vereinigten Staaten gewonnen, und seitdem die Verhältnisse auf St. Domingo viele der dortigen Pflanzer verdrängten, und Louisiana an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde, hat der Anbau desselben in Louisiana bedeutend zugenommen. Die Strecke Landes, auf welcher diese Pflanze in Louisiana mit Vortheil gewonnen werden kann, beschränkt sich auf einen ungefähr 80 Meilen langen Raum, ober- und unterhalb der Stadt Neu-Orleans, an den Ufern des Mississippi, und auf die fetten Flußufer einiger anderer Kirchspiele. In Georgien, Alabama, Mississippi und den Floridas sind in den letzten 15 Jahren ebenfalls Zucker-Plantagen mit Nutzen angelegt worden. In diesen Gegenden wächst das Zuckerrohr vom Februar bis zum November zu einem 8 — 9 Fuß hohen Stengel heran, und wenn Hitze und Feuchtigkeit gehörig auf die Entwickelung desselben gewirkt haben, kann man annehmen, daß sich der Durchschnittsertrag eines Acres auf 1000 Pfund reinen Zucker belaufe, obgleich es auch Fälle gibt, wo ein Acre in Georgien und Louisiana 2000 Pfund getragen hat. — Der Bau des Indigo, welcher in früheren Zeiten allgemein in den südlichen Theilen der Vereinigten Staaten verbreitet war, hat gegenwärtig beinahe gänzlich aufgehört. Die Baumwolle und der Zucker haben diese Pflanze fast ganz verdrängt, und die vermehrte Einfuhr dieses Färbestoffes aus Ostindien, wo er wohlfeiler und besser erzeugt wird, hat ihn vollends unnütz gemacht. Zwar findet man noch strichweise Aecker mit Indigo bestellt in Süd-Carolina, Georgien, Mississippi und Louisiana, doch wird er blos zum Hausbedarf erzielt. — Mehr Fleiß wurde in

neuern Zeiten auf den Anbau von Flachs und Hanf verwendet. Diese Pflanzen gedeihen zwar in allen Theilen der Vereinigten Staaten, allein am meisten werden sie in Kentucky, Tennessee, Ohio, Pennsylvanien, Neu-York, und in den Neu-England-Staaten gewonnen. Kentucky allein erzeugt jährlich 120 bis 150,000 Centner Hanf. Im Süden reicht der Ertrag nicht zur Deckung des Hausbedarfs hin, und große Massen werden noch jährlich aus dem Norden Europa's eingeführt. Lein- und Hanfsaamen sind jetzt bereits bedeutende Ausfuhrartikel der Staaten Massachusetts und Neu-York. — Der Anbau des Hopfens erweitert sich in den westlichen und nördlichen Staaten mit jedem Jahre, und außer dem häufigen Verbrauche desselben im Lande selbst, werden jährlich bereits bedeutende Quantitäten nach Europa ausgeführt.

Außer diesen Haupt-Handelspflanzen, die in der Union im Großen angebaut werden, gibt es in den Florida's und in Alabama kleine, bis jetzt noch unbedeutende Anpflanzungen von Cacao und Vanille; in Ost-Florida gedeiht der europäische Oelbaum und der Nopal, auf welchem die Kochenille sich erzeugt; der Talgbaum kömmt in Süd-Carolina, Georgien und den Florida's fort, wird aber noch nicht ökonomisch benutzt. Mit der Theestaude, welche von Samuel Bowen 1770 nach Georgien gebracht wurde, sind Versuche um Savannah herum gemacht worden, ob ihr Anbau sich aber weiter verbreitet hat, ist nicht bekannt.

Daß die Viehzucht in einem Lande, welches überall die herrlichsten Grasländereien, unabsehbare Prairies und immergrüne Savannen bietet, nicht vernachlässigt worden ist, läßt sich leicht denken; alle europäischen Hausthiere gedeihen, wie im alten Vaterlande, namentlich in den nördlichen Staaten, wo die meiste Sorgfalt auf die Viehzucht verwendet wird. In Pennsylvanien, Neu-Jersey und Massachusetts bemerkt man einen regen Eifer, Verbesserungen in derselben zu treffen, und Butter- und Käsemachen ist daselbst eine der Hauptbeschäftigungen der dortigen Landwirthe. In den mittleren und westlichen Staaten wird zwar viel Vieh gehalten, und in Ohio, West-Virginien, Kentucky, Tennessee und Nord-Carolina findet man ungeheure Heerden von Rindern und Schweinen, doch verwendet man wenig Sorgfalt auf dieselben, und ist zufrieden, so lange das Vieh vor äußerem Mangel geschützt ist; man läßt es den Winter über der Kälte und Nässe ausgesetzt, kümmert sich wenig um Stallfütterung, und freut sich, wenn es bei reichlicher Erndte ein wenig gedeiht und ein besseres Ansehen bekommt. — Pferde gedeihen in den mittlern, westlichen und nördlichen Staaten vortrefflich, und in Virginien, Pennsylvanien und Neu-York wird viel auf deren Zucht verwendet, und man läßt

daselbst häufig Beschäler und Mutterpferde aus England kommen, um die Rassen, welche theils britischer, theils arabischer und spanischer Abkunft sind, kreuzen zu lassen. Im Südwesten der Union, in den Ebenen des Missouri, am Arkansas und Red-River, so wie an der Grenze von Texas, findet man große Heerden verwilderter Pferde (Mustanges), spanischer Abkunft, die Nachkommen der von den ersten spanischen Ansiedlern nach Amerika gebrachten Pferde. — Esel und Maulthiere findet man am häufigsten in Virginien, und seit mehreren Jahren wird auch im Norden deren Zucht einige Aufmerksamkeit geschenkt, so daß sie bereits einen Handelsartikel ausmachen und ausgeführt werden. — Das Rindvieh ist gemischter Art und stammt theils aus den Niederlanden und Frankreich; die irländischen Kühe werden sehr geschätzt, sie sind von unansehnlichem Aeußern, geben aber verhältnißmäßig viel Milch. — In Neu-Hampshire und Vermont, wo ausgezeichnete Rindviehzucht betrieben wird, findet man einen Stapel, der dem Friesischen nichts nachgiebt. In den mittlern und südlichen Staaten hingegen ist es größtentheils unansehnlich; man läßt die Heerden das ganze Jahr hindurch ihre Nahrung in den Wäldern suchen, und gewöhnt nur die Milchkühe, sich Morgens und Abends bei den Pflanzungen einzufinden und ihre Milch darzubieten. Die meiste Aufmerksamkeit widmet man der Rinderzucht in Pennsylvanien, Maryland, Ohio, Kentucky, Tennessee, Neu-York, Vermont und Neu-Hampshire, und werden von diesen Ländern aus ungeheure Massen Butter und Salzfleisch, so wie lebendes Vieh zu Markte gebracht. — Schaafe werden auf allen Pflanzungen gefunden, doch Heerden wie in Deutschland sieht man nirgends. Das deutsche Schaaf findet man am häufigsten, und in den letzten Jahren sind große Summen verwendet worden, um die nordamerikanische Schaafzucht durch Merinos zu veredeln. Die beste Wolle fällt in Connecticut; Neu-York, Michigan und Illinois bieten herrliche Schaaftriften, werden aber bis jetzt wenig benutzt; die schlechteste Wolle findet man im Süden, wo sie schon haarig wird. — Schweine aller Art, von der kleinen Guineischen bis zur Holländischen und Englischen Zucht, findet man in allen Staaten in großen Heerden; sie vermehren sich außerordentlich, treiben sich das ganze Jahr in den Waldungen herum, wo sie von mancherlei Eicheln, Hickories, Kastanien und allerlei Wurzeln fett, und später zu Hause, einige Wochen vor dem Schlachten, mit Mais und Obst gemästet werden. — Hausgeflügel ist in Amerika eben so häufig als in Deutschland: Hühner, Truthühner, Perlhühner, Gänse, Enten und Tauben zieren den Hühnerhof jedes Landwirths, und namentlich findet man Truthen und Perlhühner in den mittleren und süd-

lichen Staaten in ganzen Heerden. — Bienen findet man am häufigsten in Neu-York, Pennsylvanien, Maryland, Virginien, den beiden Carolina's und in Ohio; sie sind im Westen die Vorläufer der Kultur, erscheinen daselbst schon verwildert, und beleben schon jenseits des Mississippi die ausgedehnten Waldungen und Prairies. — Der Seidenbau wird in Georgien, den Carolina's und in Ost-Florida, doch noch nicht bedeutend genug betrieben; das Klima ist für denselben sehr geeignet, und da der weiße Maulbeerbaum in Nord-Amerika eben so gut gedeiht, als der rothe, so steht zu erwarten, daß die Seidenzucht daselbst gewiß in hohe Aufnahme kommen wird.

Mit der größten Kraft, mit der bewundernswürdigsten Schnelligkeit ist das unermeßliche Gebiet der Vereinigten Staaten in kurzer Zeit angebaut worden. Ein viertel Jahrhundert hat die westlichen Staaten den östlichen Küstenstaaten nicht nur gleich gebracht, sondern dieselben stellenweise schon sogar überflügelt. Ueberall wird man die lebhaftesten Beweise der Kultur und Industrie gewahr, und eine Reise von der Ostküste bis St. Louis entfaltet alles, was menschliche Intelligenz zu leisten vermag. —

6. Gewerbe und Manufakturen.

Obgleich in Amerika der Ackerbau als die erste Quelle des Nationalwohlstandes betrachtet wird, und jeder, er sey Handwerker oder Künstler, gern zur Landwirthschaft übergeht, um eine sichere Basis für seine und der Seinigen Zukunft zu haben, sind die Gewerbe dort doch in einem blühenden Zustande, und gerade der Mangel an Bevölkerung hat dazu beigetragen, durch Erfindung und Aufstellung neuer Maschinen die Manufaktur der Union zu heben. Die Staaten Massachusetts, Pennsylvanien, Neu-York und Neu-Jersey machten den Anfang, Fabriken und Manufakturen zu gründen; das Gedeihen derselben ermunterte den Unternehmungsgeist der übrigen Staaten und gegenwärtig haben alle Theile der Union ihre selbstständigen Fabriken und Manufakturen. — Von der Natur besonders gesegnet besitzt Amerika alle Erfordernisse eines Manufakturstaates: Wasserkraft, Steinkohlen, und eine arbeitsame, geschickte, erfinderische Bevölkerung. Zwar ist der Arbeitslohn hier höher, und Kohlen und Eisen theurer als in England, doch sind die Abgaben niedriger, die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse wohlfeiler, und das rohe Material, besonders Baumwolle, Hanf, Flachs, Alkalien für Glas, Häute und Gerbestoffe billiger, und im Lande selbst zu bekommen. Die Wasserkraft der Vereinigten Staaten übertrifft die aller andern Länder, und ist ein wohlfeiles Substitut für Dampf; mit jeder Woche werden neue Kohlenlager entdeckt; jährlich neue

Eisenminen aufgeschlossen, und wie sich deren Betrieb vermehrt, wachsen auch die Manufakturen und Fabriken. — Der Erfindungsgeist der Nation unterstützt das Emporkommen der Manufakturen außerordentlich: die täglichen Verbesserungen in den Maschinen und in den Gewerben übertreffen die aller übrigen Länder, und der hohe Preis der Arbeit setzt eine natürliche Prämie auf dieselben. Der Amerikaner besitzt eine angeborne Fähigkeit, sich in Zahlen und Rechnungen zurecht zu finden, und hierin besteht das praktische, mathematische Talent des Amerikaners, welches er „durch Intuition“ besitzt, und welches ihn gleichsam instinktmäßig zum kalkulirenden Kaufmann, kühnen Seefahrer, geschickten Gewerbsmann oder erfindungsreichen Manufakturisten macht. Er ist beständig mit neuen Plänen und Unternehmungen beschäftigt und entdeckt, durch seine angestammte Liebe zum Rechnen, jeden Tag neue Mittel, um neues Kapital zu schaffen oder das vorhandene zu vergrößern, sein Gewerbe zu verbessern oder Maschinen zu erfinden, durch welche er in den Stand gesetzt wird, den theuern Tagelohn der Handarbeiter zu ersparen. Der Glaube, daß der hohe Arbeitslohn in den Vereinigten Staaten noch auf lange Zeit das Emporkommen der Manufakturen hindern werde, ist schon praktisch durch die große Zahl blühender Fabriken widerlegt, und noch mehr durch den Gewinn, den sie ihren Unternehmern abwerfen, die große Anzahl Arbeiter, welche durch sie beschäftigt werden, und den allgemeinen Wohlstand derer, welche dabei mittelbar oder unmittelbar betheiligt sind. — Der frühere hohe Tarif war nicht die Ursache, daß die Manufakturen in den Vereinigten Staaten sich hoben, wie selbst einige der südlichen Staaten irrigerweise vermutheten, und dadurch einige Zeit hindurch die Union selbst in Gefahr brachten; — denn der Zolltarif ist seitdem herabgesetzt worden, und statt zu sinken vermehrte sich die Produktion, und die Fabrikanten gelangten zu Wohlstand zu einer Zeit, in welcher jede Art Handel und Gewerbe in Stockung gerieth. — Die amerikanischen Manufakturen sind nicht mehr allein auf ihren eigenen Markt angewiesen und beschränkt, sondern werden nach Süd-Amerika, nach Ost- und Westindien und selbst nach China ausgeführt, und ihr Fortkommen ist gesichert durch die zunehmende Schifffahrt der Vereinigten Staaten, und durch die Thätigkeit und den Unternehmungsgeist der Kaufleute. —

Die eigentlichen Manufakturen befinden sich vorzüglich in den Staaten Massachusetts, Neu-Hampshire, Connecticut, Rhode-Island, Neu-York, Pennsylvanien und Maryland. Die in Baumwolle stehen oben an. Der Werth der jährlichen Baumwollen- und Wollen-Manufakte und aller Fabrikate, welcher sich 1815 schon auf 67 Mill. Dollars belief, war bis 1840 schon auf 108 Millionen

angewachsen, und stieg in den folgenden vier Jahren abermals um 11½ Million; denn im Jahre 1844 betrug er schon 119,500,000 Dollars oder ungefähr 298,750,000 fl. Das auf Manufakturen und Fabriken verwendete Kapital betrug im Jahre 1815 nur 40 Millionen Dollars; aber im Jahre 1840 hatte es sich schon um 600 Procent vermehrt, und belief sich auf 126 Millionen, oder 315 Millionen Gulden, und nach offiziellen Angaben von 1844, bis zu welchem Zeitpunkte die Bankwirren der Manufakturvermehrung außerordentlich hinderlich waren, trotz dieser 131 Millionen Dollars. — In den sechs Neu-Englandstaaten, in Neu-York, Neu-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland und Virginien bestehen 994 Baumwollenfaktoreien, mit 2,127,224 Spindeln, 20,312 männlichen Arbeitern, 45,281 Arbeiterinnen und 6,526 beschäftigten Kindern. — Der Staat Neu-York allein besitzt 117 Faktoreien in Baumwolle, mit 211,659 Spindeln, und beschäftigt in denselben 13,105 Personen. Was sind aber die Fabriken von Neu-York, welcher eine Bevölkerung von 2 Millionen zählt, gegen die des Staates Massachusetts, dessen ganze Bevölkerung erst 737,000 Seelen beträgt, und in welchem schon jetzt die Zahl der männlichen und weiblichen Arbeiter 20,000 übersteigt, jeder 40ste Mensch im Staate daher mit Manufakturen beschäftigt ist. Das auf Manufakturen und Fabriken verwendete Kapital betrug daselbst 1840 bereits nahe an 42 Millionen Dollars. Die Stadt Lowell allein besitzt 19 Baumwollmühlen mit 97,500 Spindeln, 3494 Webstühle und beschäftigt über 6000 Menschen blos in den Baumwoll-Manufakturen; außer diesen bestehen daselbst mehrere Schaafwoll-Manufakturen, Maschinenfabriken und bedeutende Bleichanstalten, und dieß alles in einer kleinen Stadt von 15,000 Einwohnern. Ein ähnliches Emporkommen zeigen die Fabrikstädte Smiethfield, Pawtucket, Fall-River, Slaterville, Greenville, Cabottsville, Patterson, Newark, Cincinnati, Pittsburg, Lancaster, Philadelphia, Baltimore, Wilmington u. a. Von der in diesen Plätzen vorhandenen Wasserkraft ist noch nicht die Hälfte, und vielleicht noch nicht der vierte Theil benützt, den man zu Manufakturen verwenden könnte, und an andern mit Wasserkraft versehenen Orten ist von dieser bis jetzt noch gar kein Gebrauch gemacht worden. Die Wasserkraft der so eben angeführten Stadt Lowell könnte hundertmal so viel Maschinen treiben, als jetzt im Gange sind; die der Stadt Lancaster in Pennsylvanien, am Susquehannahfluß, ist unerschöpflich, und die Vereinigten Staaten besitzen in der Menge ihrer Ströme, Bäche und Wasserfälle die wirksamsten und einfachsten Mittel, um Maschinen wohlfeiler als irgend ein anderes Land in Bewegung zu setzen. Die Wollmanufakturen sind ebenfalls im Steigen, und Massachusetts,

Neu-York, Neu-Jersey, Pennsylvanien und Delaware zählen deren eine Menge. — Die Leinwandmanufakturen decken den Bedarf des Landes bei weitem nicht; zwar bauen alle Landwirthe des Nordens und der mittleren Staaten Hanf und Flachs zum Hausgebrauch, aber noch immer ist Leinwand die Haupteinfuhr aus Holland und Deutschland. In Segeltuch und Seilerwerk wird mehr gethan; in Massachusetts und Rhode-Island sind mehrere Segeltuchfabriken, und bedeutende Reeperbahnen besitzen außer den Neu-England-Staaten und Neu-York auch Pennsylvanien, Virginien, Süd-Carolina, Kentucky und Tennessee; leinene Strümpfe liefern Pennsylvanien und Ohio, und Spitzen Neu-York und Massachusetts. In Leder wird außerordentliches geleistet, und die amerikanischen Gerbereien liefern bereits zur Ausfuhr; die Hutmanufakturen übertreffen die aller andern Länder, und ihre Produkte werden Schiffsladungsweise ausgeführt. Die Papierfabriken haben sich in den letzten 12 bis 15 Jahren verdoppelt, liefern gutes Papier, Pappe, Papiertapeten, Spielkarten u. s. w. 1840 zählte man 426 Papiermühlen im Lande. — Oelmühlen bestehen gegen 500; Tabaksmühlen und Spinnereien 290. Zuckersiedereien und Zuckerbäckereien werden jährlich mehr, und gegenwärtig sind über 1200 in voller Thätigkeit; Ahornzucker wird in den nördlichen und einem Theil der mittlern Staaten von allen Landwirthen bereitet. Rum- und Branntweinbrennereien bestehen in außerordentlicher Menge in allen Staaten, doch haben seit einigen Jahren die überall verbreiteten Mäßigkeitsgesellschaften ihre Zahl bedeutend verringert. Bier, namentlich Porter und Ale, wird in allen östlichen Staaten in Menge gebraucht, und stark konsumirt; die Zahl der Brauereien beläuft sich auf 406, die alle von bedeutendem Umfange sind, sich aber nicht über Cincinnati hinaus erstrecken. Sprossenbier wird, bis Virginien hinab, überall im Lande von den Landleuten gebraut, und wo Aepfel und Birnen gebaut werden, außerordentliche Massen von Cyder bereitet. Die Zahl der Sägemühlen ist Legion, und deren Produkte bilden einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel. Der Schiffbau wird lebhaft betrieben. Eisenwerke sind in Menge vorhanden, obgleich aber Hochöfen, Eisenhämmer, Zainhämmer, Roll- und Spaltmühlen fast in allen Staaten, namentlich aber im Norden und den mittleren und westlichen Staaten sich befinden, wird immer noch eine nicht unbedeutende Menge aus dem Auslande eingeführt. Fabriken von Schneidewerkzeugen und gröberen Eisenwaaren, Waffen- und Gewehrfabriken, Kanonen-, Kugeln- und Schrotgießereien, sind in allen Staaten, den tiefsten Süden und Südwesten ausgenommen. Kupferhämmer und Messinghütten giebt es mehrere, doch wird das Material meistens aus dem Auslande bezogen; gute Ku-

pfer- und Messingwaaren, sowie plattirte Waaren, werden zu Boston, Neu-York, Philadelphia und Baltimore verfertigt, doch befriedigt dieß bei weitem den Bedarf nicht. Pulvermühlen sind gegen 137 im Lande, und die unerschöpflichen Salpetergruben am Potowmack, in Kentucky, Tenessee, Missouri u. a. O. liefern hinreichendes Material. — Glashütten sind 81 im Lande; sie liefern meistens Fenster- und Bouteillenglas, und nur die Pittsburger, Bostoner und Baltimorer schöne Krystallgläser und gepreßte Gegenstände. Potterien, Fayence-, Porzellan- und Steingutfabriken sind zwar 659 in den Vereinigten Staaten, doch kommt das bessere Porzellan, Wedgewood und Steingut aus Europa. Außer den hier genannten Manufakturen und Fabriken findet man noch: Seidenwebereien, Farben- und chemische Fabriken, Vitriol- und Salpetersiedereien, Alaunwerke, Pott- und Perlaschsiedereien, Terpentinschwelereien, Theerbrennereien, Ziegelhütten und Ankerfabriken; man arbeitet in Gold und Silber, faßt Juwelen, macht Zinn- und Bleiwaaren, Bijouterien, Wachstuch, Chocolade, Senf, musikalische und chirurgische Instrumente, Metallknöpfe, Kartätschen, Matten, Tapeten, Saffian, Wand- und Taschenuhren, Schuhe u. s. w.

Nur ein Hinderniß haben die Amerikaner zu überwinden, um in Bezug auf Manufakturen bald mit Europa wetteifern zu können: den hohen Arbeitslohn! Zwar geht derselbe durch vermehrte Konkurrenz, namentlich im Osten, mit jedem Jahre herab, wo aber ein Knecht auf dem Lande nicht unter 100 — 125, und ein Handwerker nicht unter 150 — 300 Dollars jährlich zu haben ist, kann nur in den Geschäften etwas vorzüglich Großes geleistet werden, in welchen Maschinen die menschliche Hand ersetzen. — Uebrigens scheint es der eigentliche Beruf der Amerikaner zu seyn, in Handel und Gewerben zu excelliren; denn kaum giebt es einen Gegenstand, der ihr industrielles Genie und ihren Handelsgeist nicht in Anspruch nähme. So treiben die Neu-Engländer einen ansehnlichen Handel mit lackirten hölzernen Sesseln, die sie zu Tausenden nicht nur nach allen Theilen der Union, sondern auch nach Süd-Amerika, den Sandwichs-Inseln und nach Westindien verführen. Der Schuhhandel einiger kleinen Städte in der Nähe Bostons, besonders des Städtchens Lynn, ist eben so merkwürdig, da von dort aus für 2 Millionen Dollars Schuhe jährlich ganz allein nach den westlichen Staaten gehen. Kämme werden mittelst Dampfmaschinen verfertigt und nach Süd-Amerika ausgeführt. Der Staat Connecticut besitzt die größten Wanduhrfabriken von der Welt, und liefert Uhren, welche um die Hälfte wohlfeiler zu stehen kommen, als die deutschen aus dem Schwarzwalde. Die Glasmanufakturen von Neu-England, Pennsylvanien und Maryland liefern nicht nur bereits sehr

schöne gepreßte und geschliffene Gläser, sondern treiben auch damit einen ansehnlichen Handel mit Süd-Amerika und Westindien. Die Gewehrfabriken von Lancaster und Harpers-Ferry, und die Stahlfabriken von Paterson werden ganz nach dem englischen Maaßstab betrieben, und die Erzeugnisse der amerikanischen Papier- und Eisenfabriken haben längst die englischen verdrängt.

In den meisten Künsten und Gewerben sind die Amerikaner die glücklichen Nachahmer der Engländer, weshalb sie auch jetzt schon bessere Arbeiten liefern, als die Franzosen oder Deutschen. Die Tischlerarbeiten von Neu-York, Philadelphia und Boston stehen kaum den englischen nach, und die sogenannten neu-englischen Schaukelstühle, das non plus ultra aller Bequemlichkeit, haben sich einen europäischen Ruf erworben, und werden jetzt sogar nach Frankreich und England ausgeführt. — Alle in Amerika verfertigten Gegenstände zeichnen sich nicht so sehr durch äußere Eleganz als durch Zweckmäßigkeit aus. Man sieht, daß der Verfertiger ein denkender Mensch war, der recht wohl wußte, was er schaffen wollte, und nichts ungeschehen ließ, was die Nutzbarkeit seines Werkes erhöhen konnte. Ein Amerikaner übt sein Gewerbe nicht wie er es gelernt hat; er ist beständig auf Verbesserungen bedacht, und sucht durch ein neues und zweckmäßigeres Verfahren seine Arbeiten stets besser und wohlfeiler zu liefern. — Viele Artikel werden in den Vereinigten Staaten eben so gut und noch wohlfeiler verfertigt als in England, und wenn in andern Fällen ihre Erzeugnisse den englischen nachstehen, so stehen doch noch immer ihr niederer Preis und ihre Brauchbarkeit in einem sehr vortheilhaften Verhältniß zu ihrer geringeren Güte, und beweisen eher die Unwilligkeit der Konsumenten, einen höheren Preis zu bezahlen, als die Unfähigkeit der Arbeiter, eine bessere Waare zu liefern. — Es giebt keinen Zweig der Betriebsamkeit, mit welchem sich die Amerikaner nicht beschäftigten, sobald dieser nur den geringsten Gewinn abwirft, und es ist in den meisten Fällen nur der Mangel eines guten Marktes, oder die Anlockung eines andern einträglichen Geschäftes, was sie in der Fabrikation irgend eines Artikels hinter andern Ländern zurückstehen läßt. —

7. Handel.

Von der ersten seefahrenden Nation abstammend, und durch eine mehr als 1600 englische Meilen lange Seeküste, große Binnenseen und tausendmeilige Flüsse begünstigt, sind die Amerikaner nach den Engländern sicher die zweite seehandelnde Nation. In keinem Lande der Welt beschäftigt sich eine so große Anzahl von Menschen, im Verhältniß zur Bevölkerung, mit der Schifffahrt, und in keinem andern wird das Wasser mit eben der Vertraulichkeit

behandelt als das Land. Die amerikanische Handelsflotte bedeckt alle Theile des Meeres, in allen Häfen der alten und neuen Welt findet man amerikanische Schiffe; der Handel der Vereinigten Staaten verschafft ihren Einwohnern nicht nur einen Markt für die stets zunehmenden Manufakturen und Naturerzeugnisse, sondern bildet auch den rechten Arm der National-Vertheidigung, denn aus den Matrosen der Handelsschiffe werden die der Marine; nur der Dienst auf Kauffahrern erzieht gute Matrosen für den Kriegsdienst zur See. Die amerikanische Marine ist vielleicht die kleinste, die je einen so ausgedehnten Handel beschützte; aber im Fall der Noth könnten die Vereinigten Staaten mehr Schiffe bauen und bemannen, als jede andere Nation, mit Ausnahme Englands, segelfertig machen könnte, und ungeachtet der geringen Anzahl seiner Kriegsschiffe muß Amerika unter die ersten Seemächte der Welt gerechnet werden. — Der Handel der Amerikaner scheidet sich in drei Klassen: Seehandel, Küstenhandel und Binnenhandel, und in allen dreien stehen die Bewohner der Vereinigten Staaten als ebenbürtige Nebenbuhler den Briten zur Seite. — Ein amerikanischer Kaufmann ist ein Enthusiast, der ein um so größeres Vergnügen an Unternehmungen findet, je mehr sie mit Gefahr verknüpft sind; er wagt Vermögen und Güter, und geht nach einem mißlungenen Geschäfte mit der größten Bereitwilligkeit an ein neues; den Geist der Erfindung bringt er auch in seine Rechenstube; er entdeckt beständig neue Quellen des Handels, und wagt lieber sein Kapital und seinen Kredit auf ein neues Unternehmen, als daß er einen bereits gebahnten Weg beträte, und sich mit dem mäßigen Gewinn seiner Mitbewerber begnügte. Dieser Zug des amerikanischen Kaufmanns ist unstreitig die Ursache der vielen unglücklichen Spekulationen und Fallimente in den Vereinigten Staaten, aber er begründet auch seine technische Superiorität über den europäischen. Der amerikanische Kaufmann ist ein Erfinder, nicht ein bloßer Nachahmer, er schafft neue Quellen des Handels, statt sie blos auszuleeren. Daher seine Wachsamkeit und Thätigkeit. Die gewöhnliche Geschäftsroutine reicht nicht hin, seinen Erfolg zu sichern; er muß denken, erfinden, wagen; denn es ist mehr durch Klugheit und Umsicht, als durch regelmäßigen Handel, daß er hoffen kann sich empor zu schwingen. In Amerika wird Reichthum nicht durch kleines Sparen, sondern durch große erfolgreiche Unternehmungen erworben; nicht durch Zusammenscharren von Geld, sondern durch zweckmäßige Verwendung desselben wird das Vermögen der amerikanischen Kaufleute vermehrt, und die unerschöpflichen Hülfsquellen des Landes öffnen der Industrie und dem Handel täglich neue Bahnen und Straßen. Die Amerikaner sind vielleicht schlechtere Geldspekulanten als die Deut-

schen und Holländer, aber sie sind unternehmendere, glücklichere Kaufleute; sie sind bereit mehr zu wagen, um mehr zu gewinnen, und ihr Geist wächst im Verhältniß zu den mit ihren Unternehmungen verknüpften Gefahren. — Die Vereinigten Staaten sprachen gleich anfangs den Grundsatz aus, daß der Handel eines Landes, um zu blühen, frei seyn müsse, und ertheilen daher dieselben Privilegien ohne Unterschied nicht nur allen ihren Bürgern, sondern auch den Fremden, die sich in irgend einer amerikanischen Stadt niederlassen, oder dort Handel treiben wollten. Dadurch konnte kein Handel mit besonderen Produkten einen unverhältnißmäßigen Theil des Nationalvermögens absorbiren, oder zum Nachtheil anderer Zweige von einzelnen Personen und Gesellschaften ausschließlich betrieben werden; und Fremde aus allen Theilen der Welt, die sich in den Vereinigten Staaten niederließen, machten sie gewissermassen zum Mittelpunkt ihres Handels. — Hollands berühmter Handel sank durch die unmäßige Besteuerung desselben; die unermeßlichen innern Hülfsquellen der Vereinigten Staaten aber und das Princip der strengsten Sparsamkeit, welches in allen Zweigen ihrer Staatsverwaltung eingeführt ist, sichern den Handel Amerika's gegen ein ähnliches Mißgeschick. Der amerikanische Handel ist eben so frei von direkten Steuern als von Monopolien; und dieß sind die vorzüglichsten Ursachen seines ununterbrochenen schnellen Aufblühens, ungeachtet der gesteigerten Mitbewerbung Europa's. Die inneren Hülfsquellen haben zur Ausbreitung des Handels mächtig beigetragen, und namentlich sind in den Westindischen Kolonien die Amerikaner die willkommensten Kaufleute, weil sie bereit sind, Zucker, Kaffee, Taback, Indigo u. s. w. für Mehl, Fleisch, Butter und andere nothwendige Bedürfnisse der Westindier einzuhandeln. — Für das eigentliche Krämerhandwerk haben die Amerikaner weniger Talent als irgend ein europäisches Volk; es fehlt ihnen die für den Kleinhandel so nöthige Geduld, und sie verstehen sich schlecht auf die Kunst, ihre Waaren geschmackvoll zur Schau zu stellen. Eine Ausnahme hiervon machen die, das ganze Land durchziehenden Krämer Neu-Englands, die „Yankee-Pedlar", welche mit mündlicher Anpreisung ihrer Waaren die Schacherjuden, und an Dreistigkeit und Zudringlichkeit die deutschen Lotterie-Unter-Collekteure übertreffen. In der Regel aus Mangel an Kapital und Kredit gezwungen, zu einem so mühseligen Anfang ihre Zuflucht zu nehmen, sehnen sie sich ungeduldig nach einer Erweiterung ihrer Geschäfte, und ergreifen die erste sich bietende Gelegenheit, der Krämerei wieder zu entsagen. — In den atlantischen Städten der Union folgen die Krämer oder Detaillisten der Geschäftsroutine der Kaufleute; sie geben und erhalten einen Kredit von 8 bis 12 Mo-

naten; besolden einen Buchhalter und mehrere Commis, und obgleich fast jede Firma mehrere Theilnehmer hat, so leben sie doch alle mit ihren Familien in einer Art Wohlstand, die derselben Klasse in Europa beinahe gänzlich fremd ist. Viele beziehen ihre Waaren direkt aus Europa oder Indien, und versehen damit wieder die Krämer auf dem Lande, und es giebt vielleicht keinen unter ihnen, der nicht bereit wäre, die Hälfte seines Vermögens an die Erweiterung seiner Geschäfte zu wagen; selten zufrieden mit ihrer gegenwärtigen Lage, die sie durch jeden günstigen Umstand zu verbessern bemüht sind, werden sie nur durch große Unglücksfälle und Verluste abgehalten, in die Reihe unternehmender Kaufleute einzutreten. — In keinem Lande der Welt ist übrigens der Kredit so rein persönlich als in den Vereinigten Staaten, und Thätigkeit und Verstand reichen dort weiter als Reichthum mit untergeordneten Geschäftstalenten. Ein junger, mit kaufmännischen Talenten ausgestatteter Anfänger findet leicht einen Gesellschafter (wenigstens einen sogenannten „stummen Theilnehmer", dessen Name nicht in der Firma vorkommt), während der Sohn eines reichen Mannes nur selten für geschäftstauglich angesehen wird. Zum Reichthum geboren, ist er vielleicht weniger bemüht, sein Vermögen zu vergrößern, als ein armer Anfänger, und man vertraut ihm daher weniger, als einem unternehmenden Kaufmann mit einem geringeren Kapital. Ein Anfänger erhält sogar noch leichter Kredit als ein alter Geschäftsmann, es sey denn, daß letzterer Beweise seiner Fähigkeiten abgelegt hätte. Ein Amerikaner vertraut lieber einem jungen Mann, der seinen Ruf durch pünktliche Erfüllung seiner Verpflichtungen zu gründen hat, als einem, der bereits reich ist, und sich um die Meinung Anderer nicht zu kümmern braucht. — Außerdem unterstützen und benützen die amerikanischen Kapitalisten, welche sich nicht mit so niederen Procenten begnügen als die europäischen, und gern einen Theil ihres Vermögens auf neue Unternehmungen wagen, welche ihnen einen größeren Gewinn versprechen, hierzu gern das Talent ärmerer oder jüngerer Anfänger, mit denen sie in Gesellschaft treten. Daher repräsentirt das in den Vereinigten Staaten in Umlauf gesetzte Kapital nicht nur den Werth alles liegenden oder veräußerlichen Vermögens, sondern auch die moralischen Eigenschaften der Kaufleute und die Hülfsquellen des Landes, welche das Genie des Volkes zu entwickeln berufen ist; und die Ziffern auf der Börse bedeuten nicht blos Geld und Güter, sondern repräsentiren auch die Intelligenz. Die Vortheile, welche durch diese Geschäftsmethode für das ganze Land entstehen, sind unberechenbar: sie setzt die Kaufleute in den Stand, ihre Geschäfte und Pläne auf Summen auszudehnen, welche ihre eigentlichen Mittel bei weitem übersteigen,

giebt jungen Anfängern die zum Handel nöthigen Mittel, und bewirkt das Einströmen fremder Kapitalien nach den amerikanischen Handelsplätzen. — Durch seinen ausgebreiteten Kredit hat der amerikanische Kaufmann ein größeres Feld für seine Thätigkeit und seinen Unternehmungsgeist, als jeder andere mit demselben Kapital ausgerüstete Spekulant, und die Vorzüge des amerikanischen Kreditsystems sind nicht blos im Handel und Fabrikwesen sichtbar, sondern sie haben auch einen höchst wichtigen moralischen Einfluß auf das Volk. Ohne diesen auf Persönlichkeit gegründeten Kredit, den man übrigens nur in Amerika kennen lernen kann, würden weder Handel noch Manufakturen, ja selbst der Ackerbau nicht so schnell emporgekommen seyn, und fallen auch in Folge desselben häufiger Fallimente vor, so würde, wenn die Amerikaner sparsamer mit ihrem Kredit wären, die Zahl der Fallimente allerdings geringer seyn, aber in demselben Verhältniß würde auch der Handel und der damit verbundene Gewinn abnehmen; die Nation würde einer der Hauptquellen ihres gegenwärtigen Wohlstandes beraubt, und Tausende von unternehmenden Kaufleuten von aller Theilnahme an größeren Geschäften ausgeschlossen seyn.

Der vornehmste Handel der Amerikaner findet mit den britischen Inseln statt, indeß war der gesammte Handel Amerika's von 1821 bis 1839 fast ganz zum Vortheil der Ausländer; 1840 aber gestaltete sich derselbe zu Gunsten Amerika's, da die Einfuhren in diesem Jahre 104,805,891, die Ausfuhren hingegen 131,571,950 Dollars betrugen. Im Jahre 1835 betrug die Einfuhr aus England 59,066,989 Dollars, die Ausfuhr hingegen dorthin 48,936,341 Dollars; 1840 hingegen die Einfuhr aus England 33,114,133, die Ausfuhr dorthin 58,048,660 Dollars. — Auch bei dem Handel mit Frankreich, Rußland, Schweden und Norwegen, Holländisch Westindien und Guiana, Irland, Britisch Ostindien, Honduras, den Hansestädten und Spanien war die Bilanz öfters gegen die Vereinigten Staaten. Mit großem Vortheil dagegen handelten sie mit Preußen, dem schwedischen Westindien, Dänemark und dem dänischen Westindien, Holland und den holländischen Kolonien, Schottland, Gibraltar, Malta, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, dem britischen Guiana und dem britischen Westindien, dem britischen Nord-Amerika, dem französischen Westindien, Triest und dem adriatischen Meere und der Nordwestküste von Amerika. Während Jacksons erster Administration überstiegen die Einfuhren die Ausfuhren um 35 Millionen, während der zweiten aber um 129,681,397 Dollars, und selbst unter Van Buren war die Bilanz noch immer gegen die Union gerichtet! — Diesen Ueberschuß mußten die Vereinigten Staaten in Wechseln und Baarzah-

lungen decken, und daher schreibt sich die amerikanische Schreckenszeit oder Baunoth (the Bank-terror), welche zum Theil aus politischen Rücksichten durch die Bank der Vereinigten Staaten selbst herbeigeführt wurde. Die Bank nämlich hörte zu discontiren auf, und drückte dadurch den Wechselkurs auf England um mehr als 15 Procent herab, wodurch die Einfuhr englischer Artikel sich mehrte, die Manufakturen der Vereinigten Staaten aber hart bedrängt werden mußten, denn, je niedriger der Kurs auf England ist, desto wohlfeiler kommen die in Wechseln bezahlten Waaren zu stehen, und desto mehr werden daher eingeführt. — Der Handel Amerika's wird übrigens durch zahlreiche Banken kräftig unterstützt. Die Zahl derselben belief sich 1834, in ihrer Glanzperiode, außer der Vereinigten Staaten-Bank mit ihren vielen Zweigbanken und einem Kapital von 35 Millionen Dollars, auf 487, die ein Kapital von 175,962,572 Dollars besaßen, und 79,449,838 Dollars in Noten in Umlauf gesetzt hatten. Alle Banken sind Disconto-, Depositen- und Zettelbanken, und werden in den größeren Städten der Union mit vieler Klugheit und Sicherheit verwaltet; die Bostoner Banken, so wie die von Neu-York, Philadelphia und Baltimore stehen im besten Rufe; das in den Vereinigten Staaten eingeführte Kreditsystem setzt sie zwar vielfältigen Verlusten aus, aber sie sind dessen ungeachtet eins der Hauptwerkzeuge des schnellen Emporkommens des Landes, denn sie vermehren überall die Leichtigkeit der Kommunikation und Geschäfte. — Die Kapitale der verschiedenen Banken bestehen übrigens nicht nur in baarem Gelde, in Gold, Silber und Edelsteinen, sondern es sind darin Grundstücke, Wechsel, Waaren, und selbst der Kredit der Kaufleute mit inbegriffen. Man kann, wie andere Waaren, auch Bankaktien auf Kredit kaufen, oder statt alles Beitrages, was gar häufig geschicht, nur einen zu Gunsten der Bank ausgestellten Sola-Wechsel (Promissory note) statt des Bank-Kapitals in die Cassa legen. In solchen Fällen tritt dann die Summe des Kredits der Bank-Direktoren (gewöhnlich zwölf der reichsten Bürger und Theilhaber) an die Stelle des eigenen Kapitals; die Banknoten selbst aber werden mit den Zetteln anderer Banken eingelöst. — Der überseeische Handel der Vereinigten Staaten beschäftigt jährlich im Durchschnitt gegen zwei Millionen Tonnen, und der ganze Tonnengehalt der Union beträgt in runder Summe gegen drei Millionen. — Die Hauptgegenstände des auswärtigen Handels sind vorzüglich, und zwar zur Ausfuhr: 1) Baumwolle, meistens nach England, etwas nach Frankeich, wenig nach Deutschland, mehr nach Triest, gegen 50,000 Centner nach Holland und Belgien, und gegen 25,000 Centner durchschnittlich nach den Hansestädten. Die ganze Ausfuhr an Baumwolle betrug im Jahre 1841

im Werthe 54,330,341 Dollars. 2) Taback, hiervon das Meiste nach Deutschland, das Uebrige nach England und Holland, an Werth im Jahre 1841 12,576,703 Dollars. 3) Getraide und Früchte, und zwar ersteres größtentheils als Mehl, um zugleich den Arbeitslohn zur verdienen, meist nach südamerikanischen Häfen, nach Westindien und Süd-Europa, 1841 für 12,377,282 Dollars. 4) Waldprodukte, Holz, besonders Schiffsbauholz, zu Schiffen verarbeitet, und Landbauholz zu Häusern gezimmert, meistens nach Westindien: roh auch nach Europa in Summa für 4,834,000 D. 5) Produkte des Meeres, welche sich im Jahre 1841 auf 2,846,851 Dollars im Werthe beliefen. Außerdem Reis, Butter, Speck, gesalzenes Fleisch, Pelzwerk, Hirsch- und Wildhäute, Hanf, Leinsaamen, Hopfen, Wachs, Theer, Terpentin, Pottasche, Sassafras, Sassaparille, Ginseng, Indigo, Farbeholz und Mahagoni aus den Florida's, und einige Südfrüchte aus Louisiana. — Die Einfuhr besteht vorzüglich in Kolonialwaaren, namentlich Zucker, Thee, Kaffee, Gewürze u. s. w., und in europäischen, vorzüglich englischen Industriewaaren, besonders Seidenwaaren. Die Weineinfuhr nimmt ab, und eben so die der spirituösen Getränke.

Der Küstenhandel der Vereinigten Staaten ist ebenfalls äußerst lebhaft, vorzüglich an den Küsten des atlantischen Meeres, an welchen die betriebsamsten Staaten und die wichtigsten Handelsplätze belegen sind. Die Fischerei wird größtentheils durch Küstenfahrzeuge betrieben, und zeichnen sich in dieser die sechs Neu-England-Staaten vor allen andern aus. — Der Binnenhandel ist fast von noch größerer Wichtigkeit, als der auswärtige Handel, und bei der steigenden Civilisation des Landes in noch steigenderer Entwickelung begriffen. Die mächtigen Ströme des Landes, die ausgedehnten, alle Staaten wie mit einem Netz überziehenden Kanäle und Eisenbahnen, erleichtern die Kommunikation, und keine Fessel, von welcher Art sie auch sey, kein Zoll, keine Mauth, kein Ausfuhrverbot drückt auf den Binnenhandel. Die östlichen Staaten haben an Boston, Neu-York, Philadelphia, Baltimore, Norfolk und Charleston treffliche Marktplätze; für die mittleren westlichen Staaten sind Pittsburg, Cincinnati und St. Louis die geeignetsten Plätze, und für den fernen Westen und die südwestlichen Staaten ist Neu-Orleans der beste Markt. Bedeckte Fuhrwerke, hier Teams genannt, bedecken alle Landstrassen, Kiel- und Flachboote die großen Flüsse des Westens, und Dampfboote gehen überall, wo nur eine Verbindung herzustellen ist; auf dem Mississippi und seinen Zuflüssen allein gegen zwei Hundert. — Auch auf den canadischen Seen findet ein lebhafter Verkehr, theils mit den nördlichen und westlichen Staaten theils mit den britischen Kolonien und den Indianern statt, und der

Verkehr an der Nordwestküste und zwischen dieser und China mehrt sich mit jedem Jahre. — Die Großhändler sind sämmtlich in den Seestädten; ihnen zunächst stehen die Komissionaire, die auch öfters zugleich Großhändler sind. Der Kommissionshandel ist übrigens in den Vereinigten Staaten das sicherste und am wenigsten gefährliche Mittel reich zu werden, und eine Art kaufmännischer Sinecure, welche die amerikanischen Handelsleute fest an das Interesse Englands knüpft, und den Norden der Union fester als irgend etwas an die südlichen Staaten kettet. — Aller Ueberschuß der nördlichen Staaten geht dorthin und findet schnellen Absatz; fertige Kleidungsstücke aller Art, Mehl, Schinken, gesalzenes Fleisch, Wagen, Glas- und Eisenwaaren, Zimmereinrichtungen, kurz alles was irgend Absatz verspricht, wird dort eingeführt, und eine Menge Neu-Engländer (Yankee's), u. s. w. haben sich in Louisiana und allen andern südlichen Staaten als Kommissionaire (Commission-merchants) niedergelassen, und betrachten den Süden mehr als eine Kolonie des Nordens, denn als selbstständige verschwisterte Staaten. Der Krämer (Storekeeper) der Seestädte spielt eine nur untergeordnete Rolle, in den Landstädten aber ist derselbe ein angesehenes vielvermögendes Glied des Gemeinwesens. — Der Anfang eines solchen Storekeepers ist gewöhnlich sehr bescheiden, und tausend Dollars ist meistens das bedeutendste Kapital seines Beginnens. So wie er den Erlaubnißschein erhoben hat, geht er nach Philadelphia, Baltimore, Neu-York, oder nach irgend einer ihm zunächst liegenden großen Handelsstadt, und kauft da auf Versteigerungen zusammen, was in seinen Kram paßt, packt es auf einen oder mehrere Frachtwagen, und sendet sie nach Hause. Einen Laden oder Store hat er da bereits gemiethet; die Waaren werden ausgepackt, aufgestellt, eine Ankündigung in die Zeitung mit dem Waarenverzeichnisse eingerückt, und der Handel nimmt so seinen Anfang. Er muß alles Mögliche in seinem Laden haben, wenn er gedeihen soll: weißen und braunen Zucker, Kaffee, Thee, Gewürze, Teller, Schüsseln, Töpfe, Gläser, Messer, Gabeln, Löffel, Scheeren, Schlösser, Eisenwaaren aller Art, Hüte, Stiefeln, Schuhe, Blech-, Baumwollen-, Arzneiwaaren, Färbestoffe, alle Erforderuisse zum weiblichen Putz, Tücher, Bänder, Leinwand, Strohhüte, Bürsten, Besen rc., vereinigen sich hier brüderlich mit Schinken, Butter, Käse, Whisky, Brandy, in Amerika fabrizirten Weinen, Pfefferkuchen, Cyder, und tausend andern Dingen. Von allen nimmt er jedoch in der Regel immer das Schlechteste, und dieß wird im Lande zu einem Preis verkauft, für welchen man in den Seestädten das Beste haben kann. Er kann indeß nicht auf baare Bezahlung rechnen, sondern muß wenigstens drei Viertheile

in Früchten (In trade —) in Tausch nehmen: Mehl, Hafer, Roggen, Waizen, Mais, Ahornzucker, Wildpret, geräuchertes und getrocknetes Fleisch, Eier, Butter, Käse u. s. w. sind die Tauschartikel, die er nehmen muß, wenn er verkaufen will. Sich dieser wieder zu entledigen, und sie in der nächsten Stadt, oder in irgend einem Seehafen zu verkaufen, ist seine Sorge. Sind seine Waaren verkauft, so reiset er wieder nach Philadelphia, Neu-York oder Baltimore, je nachdem die Lage seines Wohnortes ist, kauft sich da wieder seine Waaren, und geht in dieser Art weiter. — Man findet oft Krämer im Lande, die in vier bis fünf Jahren ein Vermögen von 10 bis 12,000 Dollars sich erwarben, ohne von der eigentlichen Kaufmannschaft auch nur eine Idee zu haben. Bei diesem Handel wagt man nie etwas, wenn man nicht zu viel auf Kredit giebt. Die Auslagen dabei sind nicht zu rechnen. Die License (der Erlaubnißschein) zum Storehalten kostet jährlich 15 Dollars; Zölle hat man keine zu bezahlen, und die Mauthen sind im Fuhrlohne eingerechnet. — Die meisten Landkrämer sind Deutsche, Schotten oder Irländer; Amerikaner bleiben, wenn sie ja eine Zeitlang als Storekeeper agiren, nur kurze Zeit bei diesem Geschäfte, und beginnen, wenn ihnen das Glück halbwege günstig ist, bald größere Unternehmungen; selbst die „Yankee-Pedlar" sehen das Krämerhandwerk nur als einen Uebergang zu größeren Geschäften an. — Für junge solide Kaufleute, die ein mäßiges Kapital besitzen, ist der Detailhandel im Innern der Vereinigten Staaten vorzüglich zu empfehlen; ihre Firmen werden zwar in Europa nicht genannt werden, aber sie finden dort ein Feld zu weniger glänzendem, dafür aber solidem und dauerndem Gewinn.

C. Uebersicht der einzelnen Staaten und Gebiete der Union.

Man theilt das Gebiet der Vereinigten Staaten in fünf Hauptabtheilungen, in die östlichen (früher nördlichen) oder Neu-England-Staaten, in die mittleren, in die südlichen, in die westlichen, und in die südwestlichen oder Louisiana-Staaten. Der ganze Staatenbund besteht dermalen aus 26 Staaten, 3 Gebieten oder Territorien, welche die zur Aufnahme als selbstständige Staaten erforderliche Seelenzahl von 60,000 noch nicht erreicht haben, einem Distrikt, in welchem die Bundesstadt Washington gelegen ist und den zwei, noch von Indianern bewohnten Gebieten des fernen Westens, in welchem sicher noch der Keim von wenigstens 10 neuen Staaten verschlossen liegt. Die Namen dieser einzelnen Staaten und Gebiete sind:

a) Oestliche oder Neu-England-Staaten: Maine, Neu-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island, und Connecticut.
b) Mittlere Staaten: Neu-York, Neu-Jersey, Pennsylvania und Delaware.
c) Südliche Staaten: Maryland, Distrikt Columbia, Virginia, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgia, das Gebiet Florida: Alabama und Missisippi.
d) Louisiana-Staaten: Louisiana und Arkansas.
e) Westliche Staaten: Tennessee, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Michigan, Wisconsin, Iowa, Gebiet Missouri, und das Oregon-Gebiet;

deren specielle Beschreibung, soweit solche Einwanderer interessiren kann, wir in der angegebenen Ordnung hier folgen lassen.

Die Vereinigten Staaten.

a) Die östlichen oder Neu-England-Staaten.

1. Der Staat Maine.

Dieser Staat, der nordöstlichste der Union liegt zwischen 43° 5′ und 47° 45′ n. Br. und zwischen 6° 10′ und 10° 8′ östl. L. von W.; gegen O. wird er von Neu-Braunschweig, im N. u. NO. von Unter-Canada, im W. von Neu-Hampshire und im S. und

SO. vom atlantischen Ozean begrenzt; hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 246, und von O. nach W. von 162 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 30,945 □Meilen oder 19,810,560 Acres. Die Oberfläche des Landes ist meist hügelig; im nordwestlichen Theile zieht sich eine Reihe schroffer Berge hin, die hier und da schmale Thäler bilden, welche sich durch ihre Fruchtbarkeit auszeichnen. Eine Menge größerer und kleinerer Flüsse durchschneidet den Staat nach allen Richtungen, und von diesen sind der St. Johns, der St. Croix, Passamaquoddy, Penobscot, Kennebeck, Androscoggin, Saco und Sebasticook, die bedeutendsten. Das Innere des Landes birgt mehrere Landseen, von denen der Moosehead, welcher 40 Meilen im Umfange hat, und der Sebacook die ansehnlichsten sind. Die Küste ist sehr zerrissen, und bietet in der Passamaquoddy-, Machias-, Frenchman- und Casco-Bay treffliche, fischreiche Meerbusen. — Oestlich vom Penobscottflusse ist der Boden schlecht; zwischen diesem Flusse und dem Kennebeck ist er besser, und bietet herrliches Getraide- und Wiesenland. Westlich vom Androscoggin ist das Land sandig, und an den Küsten felsig. — Granit ist vorherrschend. — Der größte Theil des Staates ist noch eine Wildniß. Das Klima ist äußerst streng; der Thermometer fällt häufig auf — 52° F. = — 23° R.; der Winter dauert gewöhnlich von Anfang November bis zu Ende März. Der Sommer ist heiß; das Quecksilber steigt öfters auf + 90° bis + 100° Fr.; den Frühling kennt man nicht; dagegen ist der Herbst desto angenehmer. Das Land ist gesund, und die Einwohner, deren der Staat 501,793 zählt, erreichen oft ein Alter von 100 Jahren. Ackerbau und Viehzucht sind die Haupterwerbszweige der Einwohner. Man baut Waizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Flachs, Hanf und etwas Obst. Natürliche Weiden findet man in allen Theilen des Landes; die Rinder sind schön, aber klein; die Pferde ebenfalls, aber ausdauernd und arbeitsam; Schaafe gedeihen gut; am besten aber Schweine, die in Menge gezogen werden. Ein großer Theil des Landes ist mit schönen Waldungen bedeckt; man findet mehrere Fichtenarten, unter denen die weiße Fichte (Pinus strobus) das meiste Ausfuhrholz liefert; hochstämmige Buchen, rothe und weiße Eichen, Birken, Ahornbäume, Ulmen, Pappeln, Linden und Weiden sind einheimisch und bedecken große Strecken, und der schöne Lebensbaum verschönert den traurigen Anblick der Marschen und Sümpfe, die sich in vielen Theilen des Landes ausbreiten. An Mineralien ist das Land reich, und Kalk und Eisen, Vitriol, Schwefel und Ocher findet man in allen Kantonen. —

Die ersten Ansiedler des Landes waren meistens englischer Abkunft; später wurde das Land durch Einwanderer aus Vermont,

Neu-Hampshire und Massachusetts bevölkert. Deutsche Niederlassungen sind nur zwei im Lande: Biddeford und Waldoborough, und nur in der letzteren hat sich die deutsche Sprache erhalten. — Für den öffentlichen Unterricht ist in den letzten Jahren sehr gesorgt worden. — Wie überall in der Union, herrscht auch hier vollkommene Religionsfreiheit, und die zahlreichsten Glaubensgenossen zählen die Kongregationalisten, die Baptisten und Methodisten. — Der ganze Ausfuhrhandel des Staats beschränkt sich größtentheils auf Bauholz. Viele Sägemühlen sind am Kennebeck und andern Flüssen errichtet, und eine große Menge von Brettern, Schindeln, Masten, Sparren u. s. w. werden jährlich nach den benachbarten Staaten, nach Westindien und Europa ausgeführt. — Die gesetzgebende Gewalt des Staates besteht aus einem Senate und einem Hause der Repräsentanten. — Der Gouverneur wird alle Jahre vom Volke gewählt. —

Maine wird in 13 Kantone: Arostook, Cumberland, Franklin, Hancock, Kennebeck, Lincoln, Orford, Penobscot, Piscataquis, Somerset, Waldo, Washingkton und York geschieden. Die bedeutendsten Städte des Landes sind: Portland, Sitz der Regierung und Hauptstadt des Landes, mit 12,600 Einwohnern, auf einer Halbinsel in der Casco-Bay, mit 8 Kirchen, 1 Akademie, 2 Banken, und einem geräumigen sichern Hafen. — Machias, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in der Machiasbay, die hier einen trefflichen Hafen macht, mit 3019 Einwohnern.

Castine, auf einer Landspitze, am östlichen Ufer des Penobscot, mit 1592 E., die sich meistens vom Handel und der Schifffahrt nähren. — Bangor, am westlichen Ufer des Penobscot, der bis hierher Fahrzeuge trägt, mit 5500 E. — Norridgewock, an beiden Ufern des Kennebeck. — Augusta, am Kennebeck, der bis hierher Schiffe von 100 Tonnen trägt; mit 2 Kirchen, 1 Bank und 3980 E. — Hallowell, ebenfalls am Kennebeck, unterhalb der vorigen, mit lebhaftem Handel. — Wiscasset, am Sheepscot, 13 Meilen vom Meere entfernt, mit gutem Hafen, 7879 E. — Thomaston, an der Mündung des St. George, mit 2 Kirchen, 1 Bank und 6180 E., die mehrere Sägemühlen unterhalten und sich meistens vom Kalkbrennen und dem Kalkhandel ernähren; gegen 60 Kalköfen sind in der Nähe der Stadt. — Paris, am kleinen Androwscoggin, mit 2482 E. — York, am gleichnamigen Flusse, mit 3111 E.; — Kennebunk, an der Mündung des gleichn. Flusses, mit 2330 E.; — Biddeford, am Saco; — Arundel am Mousum; Lebanon, am Piscataqua, und Waldoboro, kleine Städte, die bedeutenden Holzhandel treiben. —

2. Der Staat Neu-Hampshire.

Neu-Hampshire ist einer der ältesten Staaten, und wurde bereits im Jahre 1623 angesiedelt; er erstreckt sich vom 42° 42′ bis 45° 13′ n. Br. und vom 40° 23′ bis 6° 10′ ö. L.; seine Grenzen sind im N. Unter-Canada, im O. Maine und der atlantische Ozean, im S. Massachusetts, und im W. Vermont; seine größte Ausdehnung beträgt von N. nach S. 168, von O. nach W. 90 Meilen; sein Flächeninhalt 9253 □Meilen oder 5,921,920 Acres. — Der Staat hat gegen 20 Meilen Seeküsten, die zwar wenig zerrissen sind, aber mehrere felsige und hügeliche Vorberge und Landspitzen bilden. An der Küste wechseln Sand und salziges Marschland; weiter landeinwärts erhebt sich der Boden und wird reicher und besser. Längs den Ufern der Flüsse ist der Boden vortrefflich; entfernt von denselben ziehen sich dürre Striche und Lehden. Die bedeutendsten Flüsse des Staats sind: der Connecticut, welcher die westliche Grenze bildet; der Merrimack, welcher die 80 Fuß hohen Amoskeag-Fälle bildet; der Piscataqua, Androscoggin, Contoocook, und der obere und untere Amonoosuk. Mit Landseen ist das Innere reichlich versehen; der größte ist der, 24 Meilen lange schiffbare Winipiscogee; im nordöstlichen Winkel, auf der Grenze von Maine, der Umbagog, und südlich von diesen der Squam, Sunapee, Great Ossapee und Massabesic, welcher letztere 30 Meilen im Umfange hat. Die höchsten Spitzen der Alleghany-Gebirge, die sogenannten weißen Berge (White hills), sind in diesem Staate; der Washington-Berg, der höchste der Gruppe, erhebt sich etwas über 6000 Fuß; zwischen den Flüssen Merrimack und Connecticut erheben sich andere Gruppen, deren höchste Spitzen unter den Namen Moosehillock, Sunapee, Grand Monadnock und Kearsarge bekannt sind; die beiden letzteren sollen 3254 und 2461 Fuß höher seyn, als das Fluthwasser des Merrimack.

Das Klima Neu-Hampshire's zeichnet sich durch Heiterkeit und Beständigkeit aus, obwohl das Land durch das besondere Streichen der Gebirge von N. nach SW. den Nord- und Südwinden völlig bloßgestellt ist, und die Thäler somit einen Kampfplatz des größten klimatischen Wechsels bieten. Frühling und Herbst zeichnen sich durch auffallende Veränderungen aus; der Winter beginnt zeitig; im November frieren bereits die Flüsse zu, und gehen erst im April wieder auf; Schnee liegt öfters bis zum Mai, und der Thermometer ist schon öfters bis — 25° R. herabgegangen. — Der Boden ist fruchtbar, und liefert vorzüglich Waizen, Roggen, Mais, Gerste, Hafer und viel Obst, besonders Aepfel und Birnen, aus denen Cyder zur Ausfuhr gepreßt wird. Mais liefert gute Erndten, oft

40 — 50 Bushels vom Acre; Waizen schüttet 30 — 40fältig, die herrlichen Wiesen begünstigen die Viehzucht: die Neu-Hampshirer Rinder sind die vorzüglichsten der Union; die Schafzucht ist in großer Aufnahme, und die der Schweine ist noch bedeutender. — Ein großer Theil des Landes ist noch mit Waldungen bedeckt; am häufigsten sind schwarze Tannen, doch findet man auch mehrere Eichen- und Birkengattungen, Nuß- und Kastanienbäume, den Zuckerahorn, die Hainbuche und den Lorbeer- und Tulpenbaum. — An Mineralien findet man: Eisen, Ocher, Blei, Kupfer und Quadersteine. — Manufakturen und Handel werden schwunghaft betrieben. Pottasche, Tuch, Leinwand, Kattun, Töpferwaaren und Eisen sind die wichtigsten Erzeugnisse; die Ausfuhr ist bedeutend, und besteht in Schiffen, Bauholz, Pottasche, Fischen, Thran, Pöckelfleisch und Schaafen.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegenwärtig auf 284,575, worunter 538 Farbige. Das Gros der Bevölkerung ist in der südlichen Hälfte des Staats zusammengedrängt; im N. des Winnipiscogee findet man nur wenig Anbau, und eine spärliche Bevölkerung. Die Einwohner sind anglo-amerikanischer Abkunft, und bis auf die Irländer um Londonderry herum, ursprünglich aus Massachusetts und Connecticut eingewandert, sie sind ein kraftvoller Menschenschlag, ausdauernd in Arbeit, unerschrocken in Gefahren, und stets beschäftigt; die Familien mehren sich mit großer Schnelligkeit, und die Leichtigkeit, sich in den nördlichen Gegenden anbauen zu können, befördert die frühen und größtentheils sehr fruchtbaren Ehen. — An Unterrichtsanstalten ist kein Mangel, und unter den höhern Anstalten zeichnet sich Dartmouth-College zu Hannover vorzüglich aus. Hinsichtlich der Religion findet man hier alle Sekten, am häufigsten aber Kongregationalisten, Episkopalen, Presbyterianer, Baptisten, Quäker, Sandemanier und Universalisten. — Die Verfassung des Staats ist rein demokratisch. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen des allgemeinen Gerichtshofes (General-Court), welcher aus einem Senat und dem Hause des Repräsentanten besteht, welche alle Jahre durch Stimmzettel der schatzbaren Bürger erwählt werden; die vollziehende Gewalt beruhet auf dem Gouverneur und dessen Rath, die jährlich in den Wahlversammlungen der Senatoren erwählt werden.

Der Staat zerfällt in 10 Kantons: Belknap, Carroll, Cheshire, Coß, Grafton, Hillsborong, Merrimack, Rockingham, Stafford und Sullivan, und besitzt an bemerkenswerthen Städten: Concord, die Hauptstadt des Staats, auf der Westseite des Merrimack, mit 300 Häusern, 2 Kirchen, dem Staatenhaus, 1 Akademie, 2 Banken, 1 Staatsgefängniß und 4897 E., welche

bedeutenden Binnenhandel treiben; **Portsmouth**, Seestadt am südlichen Ufer der Piscataqua, 2 Meilen vom Meere entfernt, mit 7887 E., 700 Häusern, 1 Rathaus, 8 Kirchen, 5 Banken, und bedeutender Rheederei und Schiffbau; — **Dover**, an der Mündung des Cocheco in die Piscataqua, mit 6458 E.; — **Amherst**, auf einem Hügel am Souhegon, mit schönem Marktplatz, 3 Kirchen, 1 Akademie und 1565 E.; — **Hopkington**, am Contocook, mit 1 Gerichtshaus, 1 Kirche, und 2455 E.; — **Keene** mit 1749 E.; — **Charleston**, am Connecticut, mit Gerichtshaus und 1722 E.; — **Haverhill**, am Connecticut, in einer fruchtbaren Gegend, die den Namen des Gartens von Neu-England führt, mit 1487 E.; in der Nähe sind reiche Eisenlager; — **Plymouth**, am Baker, mit Gerichtshaus und 1292 E.; — **Lancaster**, am Israel-Creek, mit 1316 E.; — **Bath**, am Connecticut, mit 1595 E. und reichem Anthracit-Kohlenlager.

3. Der Staat Vermont.

Früher ein Theil des Staates Neu-York, und erst 1790 von diesem Staate als selbstständiger Staat anerkannt, erhielt derselbe seinen Namen von der grünen Ansicht seiner Berge. Er liegt zwischen 42° 42′ und 45° n. Br., und zwischen 3° 35′ und 5° 27′ ö. L.; wird im N. von Unter-Canada, im O. von Neu-Hampshire, im SO. von Massachusetts, im W. von Neu-York, und im NW. von dem Champlainsee begrenzt, und hat von S. nach N. eine Ausdehnung von 157, von O. nach W. von 60 Meilen; sein Flächeninhalt beträgt 10,237 □Meilen oder 6,935,680 Acres. Die Oberfläche des Landes ist meist hügelig; eine ausgedehnte Gebirgskette, die grünen Gebirge (Green Mountains), läuft durch die Mitte des Landes beinahe in der Richtung von Süden nach Norden. Auch hier erscheinen die Berge gruppenweise; überall erscheinen größere oder geringere Haufen, und zwischen denselben weitere oder engere Thäler. Berg und Thal bildeten früher einen einzigen zusammenhängenden Wald, gegenwärtig aber sind die Thäler (interval lands) größtentheils in Kultur genommen. Das ganze Land ist ziemlich hoch gelegen; die höchste Spitze der grünen Berge, der Killington-Peak, erhebt sich 3454 Fuß über die Fläche des Meeres, und 3184 Fuß über den Champlainsee; andere bedeutende Gipfel sind der Ashutney, Hawk, Bald, Snake, Cunney und der obere Monadnock. Der westliche Theil des Staats besteht aus Ganggebirgen, und in den östlichen sind die Urgebirge ausschließlich vorwaltend. Thon- und Glimmerschiefer sind die häufigsten Fossilien; Eisen ist in Menge vorhanden; Blei wird bei Sunderland, und Pfeifenerde bei Shrewsbury gegraben; Marmor von hübschem Korn

bricht man bei Bennigton. — Die wichtigsten Flüsse des Staates sind der Connecticut, Michiscoui, Lamoille, Onion, Otter-Creek, der West, White, Poultney und Black. Eine Menge von Seen und Teiche sind über Vermont verbreitet; die bedeutendsten sind der Austin und Bombazon, im Kanton Rutland, und der Caspeau, Willougby, Seamore, Knoulton, und Pikkin, im Kanton Orange; der größte jedoch ist der Memfremagog, wovon aber der größte Theil in Canada liegt, und welcher vermittelst des St. Francis mit dem St. Lorenz in Verbindung steht. Der Champlainsee, welcher die NW.-Grenze des Staats bildet, ist gegen 200 Meilen lang, und gehört zur Hälfte, die in ihm liegenden großen Inseln aber sämmtlich zu Vermont. — Das Klima ähnelt dem von Neu-Hampshire; die Winter sind strenge und dauern gewöhnlich vom December bis März; während dieser ganzen Zeit ist das Land oft mit 2 Fuß Schnee bedeckt, und die Flüsse frieren öfters 20 — 24 Zoll dick. Die Fröste beginnen schon im September und dauern bis zur Hälfte des April; im Anfang dieses Monats entwickelt sich bereits die Vegetation, und bis zum 20. April haben alle Bäume ihr Laub gewonnen. Der Sommer ist zuweilen außerordentlich heiß, doch sind die Nächte durchaus kühl und angenehm; die schönste Jahreszeit ist vom Anfange des Septembers bis in die Mitte des Octobers. Die Wandertaube, welche in wolkenähnlichen Zügen das Land durchzieht, verkündet in Vermont die Ankunft und das Ende der schönen Jahreszeit; sie erscheint gewöhnlich am 20. März, und zieht in den ersten Tagen des Octobers wieder fort. — Der Landbau ist die große Achse, um welche sich hier alles dreht, da der Staat keine Lage zum großen Handel und zur großen Fischerei hat. Der Boden ist reich, fruchtbar und strichweise üppig, und die langen aber beständigen Winter schaden den Feldfrüchten nicht; nur der Mais leidet in den innern Gebirgsgegenden durch frühzeitige Fröste, während ihn am Connecticut die anhaltenden Nebel, die aus dem Strome aufsteigen, schützen. Man baut Waizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen, Bohnen, Flachs und Hanf. Die Sommerfrüchte werden vom 16. bis 20. April gesäet; der Sommerwaizen im August geerndtet, die Gerste ist am 1. August, Hafer am 20. August, und Bohnen am 1. Julius reif; den Mais pflanzt man um die Mitte des Mai's, und bricht ihn nach dem 1. October. Die meisten Kulturen geschehen auf Neubruch, weil des unangebauten Landes immer noch viel ist. Hundert Acres in Kultur zu setzen erfordern zwar eine zweijährige Arbeit, aber die erste Waizenerndte ersetzt die Auslagen zweifach. Ein Acre Neubruch liefert gewöhnlich von 20 — 30 Bushels Waizen, und von andern Getraidearten verhältnißmäßig noch mehr. — Gartenfrüchte, vorzüglich Kürbisse,

gedeihen vortrefflich. Obst, besonders Aepfel, die man zu Cyder verwendet, zieht man hauptsächlich in den südlichen Kantons; im Norden scheint es nicht fortkommen zu wollen. Die Wiesen sind vortrefflich, der Graswuchs üppig, und das Mähen beginnt im Anfange des Julius. Die besten natürlichen Wiesen findet man am Connecticut und den Zuflüssen des Champlain, künstliche Wiesen aber, auf welchen man zur Vermehrung des Winterfutters weißen und rothen Klee, Timothy- und andere Gräser baut, überall im ganzen Lande. — Vermont unterhält eine starke Viehzucht. Die Rinder sind groß, stark und fett; man macht viel Butter und Käse, mästet Ochsen, mit denen man nach Boston und Neu-York handelt, und räuchert auch Fleisch zur Ausfuhr. Das Fuhrwerk und der Ackerzug wird nur mit Ochsen besorgt, das Pferd, welches von kleinem Schlage ist, nur zum Reiten benutzt, die Esel- und Maulthierzucht ist seit 25 Jahren eingeführt; die Schaafzucht vergrößert sich mit jedem Jahre, und Schweine werden in unglaublicher Anzahl gezogen. Trotz der überhandnehmenden Kultur macht das Holz doch noch immer einen großen Reichthum der Einwohner aus, besonders das, was zum Stab- und Nutzholz dient, und auf den unzähligen Sägemühlen verarbeitet, und ausgeführt wird. Fichten, Weimouthskiefern, Ahorn, Platanen, Ulmen, Tannen, Eichen, Linden, Eschen und Birken erreichen eine Höhe von 150 bis 200, und einen Durchmesser von 3 bis 6 Fuß. Unter allen sind die Tanne, die Ulme, die Kiefer, der Zuckerahorn und die Buche am gemeinsten; die Gipfel der Berge werden von Tannen und Fichten aller Art bekränzt, doch ist es merkwürdig, daß das Nadelholz an der östlichen Seite der Gebirge häufiger und besser gedeiht, als an der westlichen. — Die Jagd ist hier noch immer eine einträgliche Nebenbeschäftigung; sie ist für Jeden frei und durch nichts eingeschränkt, doch befiehlt das Gesetz, das Rothwild, um es nicht ganz auszurotten, in einer gewissen Jahreszeit zu schonen. — Pelzwild ist schon ziemlich selten, Raubthiere aber giebt es noch in Menge, vorzüglich Bären, Wölfe, Füchse, wilde Katzen u. a. m. Truthhüner und Wandertauben bevölkern die Wälder, und mehrere Arten Eichhörnchen thun den Feldfrüchten bedeutenden Schaden. — Eigentliche Manufakturen besitzt Vermont nur wenige, dagegen aber eine Menge Pottaschsiedereien und Eisenwerke, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien und Mühlen. Ahornzucker wird in Menge bereitet, in manchen Jahren gegen 20,000 Centner. Papier- und Oelmühlen sind fast in allen Kantons; Hutfabriken zu Middleburgh; Potterien, Ocherschlämmereien und Vitriolsiedereien in verschiedenen Theilen des Landes, und jeder Farmer besitzt seinen Webstuhl, sowohl zu den leinenen als wollenen Zeuchen, die er braucht. Die Ausfuhr des Landes besteht in Pottasche, Getraide,

Bauholz, Rindvieh, Pferden, Butter, Käse, Stangeneisen u. s. w., und beträgt jährlich nahe an eine Million Dollars. Die Bevölkerung des Staats, welche sich gegenwärtig auf 291,948 Seelen beläuft, ist ein starker, kräftiger, biederer, wenn auch etwas rauher Menschenschlag; alle sind mit Leib und Seele Republikaner und für ihre Freiheit und ihr Vaterland enthusiastisch eingenommen. Die Mehrheit derselben bekennt sich zum Ritus der Kongregationalisten, doch findet man auch Bekenner anderer Sekten in großer Anzahl. Für Schulen ist hinreichend gesorgt, und in jeder Ortschaft eine bestimmte Anzahl Acres zu deren Unterhalt angewiesen. — Die Regierungsform des Staats ist rein demokratisch; das Recht der Regierung kommt allein dem Volke zu; die gesetzgebende Gewalt hält die Generalversammlung in Händen, welche aus einem Senat von 30, und dem Hause der Repräsentanten von 231 Mitgliedern besteht. Die vollziehende Gewalt beruht in einem Gouverneur, einem Lieutenant-Gouverneur, und dem aus 12 Personen bestehenden Rathe. Die Repräsentanten werden jedes Jahr von den Freeholders durch Ballotement gewählt. Freeholders sind alle Mannspersonen über 24 Jahre, welche ein volles Jahr eingebürgert gewesen und sich friedlich betragen haben. Jede Ortschaft, welche wenigstens 80 taxenzahlende Einwohner hat, wählt einen Repräsentanten, welcher als weiser und tugendhafter Mann bekannt seyn und den Eid leisten muß, die Rechte des Volkes treulich bewahren zu wollen. Auch der Gouverneur und Rath werden von den Freeholders erwählt. — Der Rath der Censoren ist eine Vermont eigene Behörde; er besteht aus 13 Mitgliedern, die wie der vollziehende Rath gewählt werden, und tritt alle 7 Jahre zusammen, um zu untersuchen, ob die Konstitution treulich aufrecht erhalten, ob die Taxen nach Recht und Billigkeit vertheilt und erhoben, ob der Staatshaushalt ordentlich geführt werde u. s. w.

Der Staat zerfällt gegenwärtig in die 14 Kantons: Addison, Bennington, Caledonia, Chittenden, Essex, Franklin, Grande-Isle, Lamoile, Orange, Orleans, Rutland, Windham, Washington (sonst Jefferson) und Windsor. Montpellier, unter 44° 7' n. Br. ist die Hauptstadt des Staats, Sitz des Gouverneurs, der Generalversammlung, des Raths und Obergerichts und eines Postamts; sie liegt am Onion, in einer von Hügeln umkränzten aber fruchtbaren Gegend, ist freundlich erbaut und zählt 3725 Einw. — Guildhall, am Connecticut, mit 470 E.; — Craftsbury, am Black-River, mit 838; — St. Albans, am Champlain, mit 2702; — North-Hero, auf der gleichnamigen, langen, aber sehr zerrissenen Insel, mit 930; — Burlington, an der hier einen guten Hafen bildenden Wineaskibay, mit 4271 E.; —

Danville, an einem Zufluß des Passiumsik, mit 2633 E.; — Chelsea, am Fuße der grünen Berge, mit 2000; — Bergennes, am Otter-Creek, mit 1200; — Rutland, mit 2708 E.; — Windsor, am Connecticut, mit 2744; — Bennington, am Wallamsock, mit 3429; — Brattleborough, am Connecticut, mit 2782, und Newfane, am Wantustitgook, mit 1403 Einwohnern, kleine aber blühende Städtchen.

4. Der Staat Massachusetts.

Massachusetts, der älteste Staat der Union, liegt zwischen 41° 13′ und 42° 52′ n. Br., und zwischen 3° 20′ und 6° 55′ ö. L.; wird im N. von Vermont und Neu-Hampshire, im O. vom atlantischen Ozeane, im S. von eben diesem, vom Staate Connecticut und Rhode-Island, und im W. von Neu-York begrenzt; hat von S. nach N. eine Ausdehnung von 78, von Osten nach Westen von 147 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 8554 □Meilen oder 5,474,560 Acres. — Die Oberfläche des Landes ist von auffallender Mannichfaltigkeit; der Küstensaum ist zerrissen, aber eben, und mit mehreren Eilanden, vielen Sandbänken und und Felsenriffen umgeben; längs der Küsten findet man nur salzige Marschen, auf Flugsand; landeinwärts wird der Boden fest und fett; die Landschaft wechselt mit Hügeln und Bergen, mit Ebenen und Thälern, bis zum Connecticut, wo der Charakter sich verändert, die Berge häufiger vorkommen, die Thäler enger werden, und alles in Bergland übergeht, das zwar magerer erscheint, als in den östlichen Gegenden, aber demungeachtet schöne Waiden und einen kräftigen Baumwuchs darbietet. Den nordwestlichen Theil des Staates durchstreichen die grünen Berge, deren höchster Gipfel im Staate, der Sattelberg (Saddle - Mountain) eine Höhe von 4500 Fuß erreicht. — Am Connecticut streichen sowohl östlich als westlich verschiedene abgebrochene Bergreihen hin, worunter der Hollyok mit seinen Basaltsäulen auf der westlichen Seite, der Mount Tom, die beiden Zuckerhüte (Sugar loaves Mountain), die Westfield- und Housatonick-Berge die wichtigsten sind. Die den Staat durchströmenden Flüsse sind: der Connecticut, Deerfield, Westfield, Chicapee, Merrimack, Concord, Nashaw, Taunton, Charles und Neponset; die merkwürdigste Bay ist die von Massachusetts, zwischen den Kaps Ann und Cod, welches letztere eine Halbinsel bildend, sich in einem halben Zirkel um die gleichnamige Bay schlingt. Die Buchten von Boston, Plymouth und Barnstable sind die innersten Theile der Massachusetts-Bay; Buzzards-Bay, auf der Südseite von Kap Cod, erstreckt sich 40 Meilen weit ins Land hinein. Unfern der südöstlichen Küste des Staats liegen die

Inseln Nantucket und Martha's Weinberg (Martha's Vineyard). — Das Klima in Massachusetts zeigt sich im Sommer heißer, im Winter kälter als unter gleicher Breite in Europa. Die Winter sind lang, und dauern vom December bis gegen Ende des Monats März. Die Sommer sind kurz und außerordentlich heiß; den Frühling kennt man nicht, und der Herbst, die schönste Jahreszeit des Landes, erscheint zu Anfang oder gegen Mitte Septembers. — Ackerbau und Viehzucht gehen hier Hand in Hand; der Ackerbau ist ziemlich weit gediehen; um Boston herum sieht es einem schon seit Jahrhunderten angebauten Lande gleich. Das Hauptkorn ist der Mais, der am besten gedeiht, und auf guten Feldern 60 — 80 Bushels giebt; Waizen geräth an der Küste gar nicht, und kommt nur auf der Westseite des Connecticut fort, wo 30 — 35 Bushels der reichste Ertrag eines Acres ist; Winterroggen wird in Menge gebaut; Hafer als Pferdefutter ebenso; Gerste nur wenig, und Buchwaizen nur auf Nantucket. — Hopfen, Hanf und Flachs machen bereits einen Ausfuhrartikel aus. Kartoffeln, deren Bau, weil man sie für ungesund hielt, früher sogar durch Gesetze verboten war, werden jetzt häufig gezogen, und liefern 300 — 400 Bushels vom Acre. Der Gartenbau ist nicht unbedeutend; die Obstzucht macht mit jedem Jahre größere Fortschritte; manche Landwirthe in der Nähe Bostons erzeugen jährlich 600 — 800 Barrels Cyder, und manche Ortschaften besitzen so viele Aepfelgärten, daß sie jährlich gegen 3000 Barrels Cyder zum Markt liefern. — Ueber die Hälfte des Landes besteht aus fetten und magern Wiesen und Weiden; die schönsten breiten sich am Connecticut und Merrimack, und deren Zuflüssen aus, und sind mit den nahrhaftesten Gräsern und Pflanzen bewachsen. Die Viehzucht ist in einem großen Theile des Staats Haupterwerb: das Rindvieh ist stark und milchreich; die hiesigen Pferde, obgleich von englischer oder normannischer Rasse, sind unansehnlich und mager, jedoch lebhaft, und werden meistens zum Reiten benutzt. Der Ackerbau wird allein mit Ochsen betrieben. Die Schafzucht ist in neuerer Zeit durch spanische und sächsische Widder sehr veredelt worden; die Zucht der Schweine, welche wenig kostet, ist außerordentlich gestiegen, Federvieh und Bienenzucht überall im Lande zu finden. — Für Fischerei, den Stockfischfang sowohl als den Wallfischfang, ist Massachusetts der bedeutendste Staat, und mehr als tausend Schiffe sind mit demselben jährlich beschäftigt; der Bergbau geht allein auf Eisen und Blei; die übrigen Metalle und Mineralien, deren der Staat in Menge besitzt, werden fast noch gar nicht benutzt. — Manufakturen und Fabriken bestehen in allen Theilen des Landes, und übertreffen hinsichtlich ihrer Ausdehnung die aller andern Staaten der Union.

Die beträchtlichsten bestehen in baumwollenen und wollenen Zeugen, in Leder, Tauwerk, geistigen Getränken, Eisenwaaren, Hüten, Tischlerarbeiten, Papier, Oel u. s. w. Zu Lynn ist der Hauptsitz der Schuhmanufakturen; Drath wird zu Dedham verfertigt; Nägel zu Malden gemacht; Töpferwaaren zu Charlestown; Glas zu Boston und Chelmsford; wollene Waaren zu Pittsfield; Seide und Spitzenartikel zu Ipswich; Strohhüte zu Wrentham, und Leder zu Northampton. Die Baumwollen-Manufakturen zu Lowell, einer Stadt von 15,000 Einwohnern, beschäftigen allein über 6000 Menschen. Der Seehandel des Staats ist unstreitig der ausgebreitetste der ganzen Vereinigten Staaten; im Handel mit Landesprodukten behauptet Massachusetts den zweiten Rang. — Die Einwohner, gegenwärtig 737,699, worunter gegen 8669 Neger, sind größtentheils Anglo-Amerikaner. Der Puritanismus, der vormals über diese Provinz verbreitet war, hat sich auf dem Lande noch nicht ganz verwischt, und hier herrscht noch viele Bigotterie; doch ist der Verfolgungseifer verschwunden, der früher die Bewohner Massachusetts auszeichnete; man frägt Niemanden mehr, ob sein Glaube mit den strengen Dogmen der Kongregation in Einklang stehe, und zwingt Keinen mehr, jeden Sonntag die Kirche zu besuchen. — Ein gewisser Freiheits- und Gleichheitssinn ist dem Massachusetter angeboren; er spiegelt sich in allen seinen Handlungen wieder, und tritt überall gleich stark hervor. Der Charakter der Landbewohner ist weit unverdorbener, als der Bewohner der Seeplätze; die Sitten noch ziemlich rein, und das bundling und tarrying auf dem Lande nichts Anstößiges, wenn es schon aus den Städten verbannt ist. — Die Mehrheit der Einwohner bekennt sich zur Kongregation; denen folgen die Baptisten, Quäker, Episkopalen, Presbyterianer, Universalisten, Unitarier und Methodisten. — In keinem Staate herrscht ein regerer Geist für die Beförderung der Künste und Wissenschaften; nirgends findet man so viele und gute Schulen, Akademien und Colleges als hier, und Massachusetts liefert mehr als die Hälfte der Lehrer und Professoren für alle Schulen und Lehranstalten der Union. — Die Verfassung des Staats ist rein demokratisch; die gesetzgebende Gewalt besteht aus einem Senate und einem Hause der Repräsentanten, welche alle Jahre vom Volke gewählt werden; die vollziehende Gewalt ruht in den Händen eines Gouverneurs, und eines Raths von 9 Mitgliedern, die von beiden Häusern ernannt werden; die richterliche Gewalt ist von beiden unabhängig. —

Massachusetts zerfällt in folgende 14 Kantons: Barnstable, Berkshire, Bristol, Duke, Essex, Franklin, Hampden, Hampshire, Middlesser, Nantucket, Norfolk, Plymouth, Suffolk und

Worcester. Die wichtigsten Städte sind: Boston, unter 42° 23′ n. Br., Hauptstadt des Staats und Sitz aller Centralbehörden; auf einer Halbinsel im Innern der Massachusettsbay gelegen; mit einem herrlichen Hafen, der gegen 500 Schiffe fassen kann, dessen Eingang aber so schmal ist, daß kaum zwei Schiffe zu gleicher Zeit einlaufen können. Die Stadt ist unregelmäßig in einem Dreieck gebaut, hat meistens enge, krumme Strassen, und nur wenige öffentliche Plätze. Ein großer Theil der Stadt liegt niedrig, doch erhebt sich gegen die Mitte der Boden und trägt auf seiner Höhe die vorzüglichsten Gebäude der Stadt, unter denen sich das, mit einer Kuppel versehene Staatenhaus, das Rathhaus, das allgemeine Hospital, 3 Markthäuser, die Faneuilhalle, die Bibliothek, das Museum, und 28 Kirchen vorzüglich auszeichnen. Die Stadt zählt über 4000 Häuser und 93,383 Einwohner, welche bedeutenden Handel treiben. — Salem, nach Boston die bedeutendste Stadt, zwischen dem North- und South-River, mit einem ansehnlichen Hafen; sie macht bedeutende Geschäfte mit Ostindien und China, und besitzt ansehnliche Schiffswerfte und Segeltuchmanufakturen; ein Rathhaus, 14 Kirchen und 15,082 E.; — Marblehead, mit 5575 Einwohnern, 19 Meilen von Boston entfernt, und wegen seiner Fischereien bekannt. — Newburyport, am südlichen Ufer des Merrimack, mit 7253 E., 8 Kirchen, 3 Banken und ansehnlicher Fischerei, Schifffahrt und Handel. — Plymouth, die älteste Stadt der ganzen Provinz, wo im November 1620 die erste europäische Niederlassung begann. — Charlestown, nördlich von Boston, am Charles, und durch eine 1500 Fuß lange Brücke mit Boston verbunden. — Concord, Worcester, Springfield, Lowell, Lynn und Northompton u. s. w., angenehme gewerbfleißige Landstädte. — Cambridge, Andover, Newbury, Taunton, Leicester, Hingham u. s. w. Städte mit namhaften Colleges und Akademien. —

5. Der Staat Rhode-Island.

Der kleinste Staat der Union, und aus drei größeren und einigen kleineren Inseln in und vor der Narragansetbay, und einem kleinen Küstenstrich an beiden Ufern derselben bestehend, liegt zwischen 40° 22′ und 42° 0′ n. Br. und 5° und 5° 50′ ö. L. wird im N. und O. von Massachusetts, im S. vom atlantischen Ozean, und im W. von Connecticut begrenzt, hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 48, von O. nach W. von 42 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 1580 □Meilen oder 1,011,200 Acres. — Der nordwestliche Theil des Landes ist hügelig und felsig; der übrige Theil meist eben; Felsengrund scheint überall als Unterlage der

Oberfläche zu dienen, die auf den Inseln 2 bis 3 Fuß tief aus fruchtbarem Thongrund besteht. Das Innere des Landes taugt am besten zum Wiesenbau, und enthält viel magern und rauhen Boden, vorzüglich am Conneticut, wo feinkörniger Granit häufig zu Tage ausbricht. Der Providencefluß, welcher durch die Vereinigung des Pawtuket und Paturet gebildet wird, und der Taunton, durchschneiden den Staat, und münden sämmtlich in die Narragansetbay, die gegen 30 Meilen weit ins Land hinein tritt und sich in den drei Bayen Providence, Bristol und Mount-Hope endigt. In der Hauptbucht liegen mehrere bedeutende Inseln: Rhode-Island, von welcher der Staat seinen Namen erhalten hat; 3 Meilen von dieser Cannonicut, und gegen Norden Prudence-Island. Block-Island, welches ebenfalls zu diesem Staate gehört, liegt in der offenen See, und ist 10 Meilen lang und 4 breit. Fünf Häfen liegen in der Narragansetbay: Newport, Providence, Paturet, Pristol und Waaren. — Rhode-Island hat das gemäßigste Klima unter den atlantischen Staaten; sowohl im Sommer als Winter wird die Temperatur durch die Seewinde gemildert; auf dem Festlande, mehr landeinwärts, ist das Klima aber wie in Massachusetts. — Der Landbau wird wie in Massachusetts betrieben, und liefert Mais, Roggen, Gerste, Hafer und etwas Waizen; die Viehzucht gedeiht herrlich; man hat schöne Rinderheerden und bereits eine bedeutende Schaafzucht; Obst liefert der Staat in Menge. Die Wälder enthalten Fichten, Eichen, Birken, Ahornbäume, Cypressen, Ulmen, Pappeln, Linden u. s. w. Unter den Mineralien findet man Eisen und etwas Kupfer; Kalk bricht man um Providence; Marmor und Graphit sind ebenfalls vorhanden, und im Norden des Staats ist ein ansehnliches Kohlenlager entdeckt. Der Kunstfleiß hat bereits bedeutende Fortschritte gemacht; Manufakturen in Baumwolle und Wolle sind in Menge vorhanden; Baumwollspinnereien sind gegen 209 im Staate, mit 518,817 Spindeln; Webstühle bereits über 5000 im Gange. Wollenmanufakturen sind zu Warwick und Portsmouth; Hutfabriken, Papiermühlen, Leinenmanufakturen, Eisengießereien, Branntwein- und Rumbrennereien, Wallrath- und Talglichtfabriken, Sägemühlen und Segeltuchfabriken sind schon in Menge vorhanden. Der Handel des Staats ist bedeutend; die vorzüglichsten Ausfuhrartikel bestehen in Bauholz, Rindern, Pferden, Butter, Käse, Fischen, Rum, und baumwollenen und leinenen Waaren. — Die Einwohner stammen ursprünglich aus Massachusetts, zu welchen sich später Ankömmlinge aus andern Staaten der Union, aber nur wenige europäische Einwanderer gesellten; ihre Zahl beträgt gegenwärtig 108,830; worunter 4243 freie Farbige; sie haben einen regen Unternehmungsgeist,

und gehören, der Religion nach, größtentheils zu den Baptisten. Rhode-Island ist der einzige Staat der Union, der sich bei der Revolution keine neue Verfassung gegeben, sondern seinen Freiheitsbrief von 1663 beibehalten hat. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen der Generalversammlung, die aus einem Rath von 10 Mitgliedern, welche alle Jahre neu erwählt werden, und dem Hause der Repräsentanten besteht, welches 72 Mitglieder zählt, welche halbjährig erneuert werden müssen. Die vollziehende Gewalt liegt in den Händen des Gouverneurs, und Lieutenant-Gouverneurs, welche, wie die Richter und andere Gerichtspersonen, nur ein Jahr auf ihrem Posten bleiben.

Rhode-Island, welches früher in das eigentliche Rhode-Island und in die Providence-Plantations geschieden wurde, zerfällt gegenwärtig in die fünf Kantons: Bristol, Kent, Newport, Providence und Washington. Die bedeutendsten Städte sind: Providence, unter 41° 5′ n. Br. an der Narragensetbay, 30 Meilen von der See, mit 23,171 Einwohnern; sie besteht aus zwei Theilen, die durch den Nassasuk getrennt, durch eine schöne Brücke aber wieder vereinigt werden; besitzt über 1200 Häuser, 10 Kirchen, 1 Rathhaus, mehrere Akademien, und eine höhere Lehranstalt, Browns University, deren Gebäude auf einem Hügel am obern Ende der Stadt liegen; die Stadt enthält viele Manufakturen, Branntweinbrennereien und Zuckerraffinerien. — Newport, unter 41° 29′ n. Br. auf der Insel Rhode, Hauptstadt des Staats, mit etwa 1100 Häusern und gegen 8333 Einwohnern, 1 Staatenhaus, 10 Kirchen, und bedeutender Rheederei und Handel, der aber früher, als der Sclavenhandel noch betrieben werden durfte, ansehnlicher war. — Warwick, an der gleichnamigen Bay, mit 6726 E.; — Bristol, an der Bristolbay, mit einem Hafen, ansehnlicher Rheederei, und 3500 E.; — South-Kingston, am Eingang der Narragantsetbay, wo abwechselnd mit Providence, ein Jahr um das andere die Generalversammlung ihre Sitzungen hält, mit 3717 E.; — Charlestown, auf beiden Seiten des Charles, mit 1304 weißen und 923 indianischen Einwohnern, die im südlichen Theile der Stadt wohnen und 1 Baptistenkirche und 1 Schule haben. —

6. Der Staat Connecticut.

Connecticut, der letzte der Neu-England-Staaten, liegt zwischen 41° 2′ und 42° n. Br. und zwischen 3° 20′ und 5° ö. L.; gegen N. grenzt er an Massachusetts, gegen O. an Rhode-Island, gegen S. an den Sund von Long-Island, und gegen W. an den Staat Neu-York. Seine größte Ausdehnung von N. nach S.

beträgt 53, und von O. nach W. 88 Meilen; sein Flächenraum beträgt 4723 □Meilen oder 3,012,720 Acres. — Der Boden ist mannichfaltig und größtentheils gut; mit angenehmen Höhen untermischt; und nach N.W. zu bergig. Das ganze Land besteht eigentlich aus sechs Hügel- und Bergreihen, und drei Hauptthälern, durch welche sich die Flüsse Connecticut, Themse und der Housatonick oder Stratfort hinabschlängeln. Die erste Bergreihe befindet sich auf der Westseite des Stratford, und besteht aus ziemlich schroffen Bergen; der zweite, dritte und vierte Höhenzug ziehen sich nach Milford und Newhafen hin, und der letztere derselben begrenzt die Westseite des Connecticut-Thales. Alle diese Reihen sind eine Fortsetzung der grünen Berge, welche sich durch Vermont erstrecken. Zwischen dem Connecticut und der Themse, und auf der östlichen Seite des letztern Flusses, ziehen zwei andere Hügelreihen herab, die in einiger Entfernung von der Küste ihr Ende erreichen. Keines dieser Gebirge hat hohe Spitzen, und der Lanthorn Hill, Pisga und West-Mountain sind die beträchtlichsten. Die Bergreihen sind alle kulturfähig; zwischen denselben befinden sich äußerst fruchtbare Strecken, worunter sich die Niederungen am Connecticut am meisten auszeichnen. Man benutzt sie hauptsächlich zum Wiesenbau; gegen die Küste hin befinden sich einige sandige Flächen. Das Klima hat sehr viel Aehnlichkeit mit jenem von Massachusetts; die Winter dauern bis in März, und im Sommer ist die Hitze außerordentlich; zuweilen aber treten kalte Nächte ein, die dem Bau des Getreides nachtheilig sind. Der hiesige Landbau liefert Mais, Roggen, Waizen, Hafer und Gerste; Flachs, Obst und Cyder werden in Menge gewonnen. Unter den Erzeugnissen des Thierreiches findet man viel Rindvieh, Pferde, Maulesel, Schaafe, Schweine und Geflügel. In den Waldungen findet man größtentheils Fichten, Tannen, Nußbäume, Eichen, Birken, Buchen, Ahornbäume, Cypressen, Eschen, Platanen; den rothen Maulbeerbaum, Ulmen, Pappeln Linden u. s. w. Der Mineralreichthum des Landes ist nicht unbedeutend, Eisen, Blei, Kupfer, Zink, gediegener Wißmuth, Chrysoberil u. s. w. werden in Menge gefunden, doch nur erst Eisen benutzt. Zu Stafford sind die berühmtesten mineralischen Quellen von ganz Neu-England. — Der Gewerbfleiß macht außerordentliche Fortschritte; der Staat enthält bedeutende Wollen-, Baumwollen- und Leinwandmanufakturen, besonders zu Neu-London und zu Newhaven; Eisenwerke, Glas-, Knopf- und Gewehrfabriken, Papier-, Pulver- und Tabaksmühlen u. s. w. — Der Handel des Staats ist bedeutend; die meisten Geschäfte werden mit Westindien gemacht, und Fleisch, Rindvieh, Maulesel, Käse, Butter, Mais, Roggen, Lichter, Seife u. s. w. sind die vorzüglichsten

Ausfuhrartikel. — Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegenwärtig auf 301,015 Seelen, worunter gegen 9000 freie Farbige, und 24 Sclaven. Die Einwohner sind größtentheils wohlhabende Landleute oder Handwerker, Fabrikanten und Schiffer, und ihr Charakter ist unverdorbener, als man ihn in den übrigen Seeprovinzen findet; sie sind größtentheils Kongregationalisten, Baptisten, Episkopalen und Methodisten. — Für den Unterricht hat man in Connecticut von jeher sehr gesorgt, und jeder Kanton besitzt seine Akademie, jede Ortschaft eine oder mehrere Elementarschulen. Das vornehmste Kollegium des Staats ist „Yale's-College", eine der bedeutendsten Universitäten der Union, mit welcher eine medizinische Schule verbunden ist. — Die Staatsverfassung von Connecticut ist rein demokratisch, und gründet sich auf den von Karl II. verliehenen Freiheitsbrief. Die gesetzgebende und vollziehende Gewalt ist einem Gouverneur, 12 Räthen und den Stellvertretern des Volkes, unter der Benennung der Generalversammlung, anvertraut. Die letztere bildet einen, und die beiden übrigen Behörden den andern Zweig der Gesetzgebung. Der Gouverneur und die Räthe werden jährlich, und die Repräsentanten, deren nicht mehr als zwei für jede Ortschaft seyn dürfen, zweimal im Jahre gewählt. — Connecticut zerfällt in die 8 Kantons: Fairfield, Hartford, Litchfield, Middlesser, New-Hafen, Neu-London, Tolland und Windham, und folgende sind die bedeutendsten Städte des Landes:

New-Hafen, Hauptstadt des Landes, unter 41° 18′ n. Br., an der Mündung des Mill in die Newgate-Bay; eine niedliche, gegen 900 Häuser zählende Stadt, mit 14,390 Einwohnern: 1 Staatenhaus, 5 Kirchen, 1 theolog. Seminar, dem Yales-College, vielen Manufaktur- und Fabrikanstalten, und einem guten geräumigen, wenn auch etwas seichten Hafen. — New-London, unter 41° 25′ n. Br., auf dem westlichen Ufer der Themse, 3 Meilen vom Meere, mit 1 Gerichtshaus, 5 Kirchen und 5528 Einwohner, die sich größtentheils von der Rheederei, Fischerei und dem Handel mit Westindien und den südlichen Staaten ernähren; bedeutende Töpfereien und Hutfabriken. — Hartford, zweite Hauptstadt des Staats, am westlichen Ufer des Connecticut, 50 Meilen von seiner Mündung, ist wegen ihres Ackerbaues und ihrer Färbereien und Wollenmanufakturen berühmt; sie besitzt 1 Staatenhaus, 6 Kirchen, 1 Staatsarsenal, über 900 gutgebaute, meist hölzerne Häuser, und über 12,793 Einwohner. Der Connecticut trägt bis zur Stadt Schiffe; die Stadt treibt daher Rheederei, und besitzt selbst über 10,000 Tonnen zur Schifffahrt. — Norwich, auf einer Erdzunge, zwischen dem Yantic und Quenebough, und aus 3 Theilen: Chelsea, der City und Beanhill bestehend, mit

1 Gerichtshaus, 6 Kirchen, 1 Postamt und 7239 Einw.; in der Nähe sind bedeutende Mühl- und Eisenwerke. — Brooklyn, am Quenebough, mit 1478 Einw.; — Tolland, am Seunganing, mit 1562 Einw.; — Berlin, auf der Ostseite der blauen Berge, mit 3411 E.; bedeutenden Zinnmanufakturen; Middletown, am Connecticut, mit bedeutenden Manufakturen und Fabriken, 540 Häusern, 1 Rathhaus, 10 Kirchen und 7210 Einw.; — Litchfield, am Great-Poud, mit vielen Mühl- und mehreren Eisenwerken und 4038 Einw.; — Fairfield, zwischen den Sagatuck und Sasco, und aus 4 Abtheilungen bestehend, mit 6 Kirchen, 1 Gerichtshaus, 1 Akademie, und 3294 Einwohnern.

b) die vier mittleren Staaten.

7. Der Staat Neu-York.

Dieser Staat, in welchem sich im Jahre 1614 Holländer ansiedelten, und ihm den Namen Neu-Niederland gaben, liegt zwischen 40° 35′ und 45° n. Br. und zwischen 3° 43′ östl. und 2° 43′ westl. Länge; er grenzt im N. an den Ontario-See, Ober- und Unter-Canada, im O. am Vermont, Massachusetts und Connecticut, im SO. an den Long-Island-Sund und den Ozean, im S. an Neu-Jersey und Pennsylvania, und im W. an den Erie-See und den Niagara, welcher das Land von Ober-Canada scheidet. Die größte Ausdehnung des Landes vom N. nach S. beträgt 198, vom O. nach W. 256 Meilen: der Flächeninhalt 47,163 □Meilen oder 30,184,320 Acres. — Die Gestaltung des Landes ist äußerst mannichfaltig. — Gegen SO. ist die Oberfläche mit angenehmen Anhöhen untermischt; in der Mitte bergig; gegen NW. wellenförmig, gegen die Seen hin flach, und hügelig am südlichen Ende. Die den Staat durchziehenden Bergketten sind sämmtlich Zweige der Apalachen, und bestehen aus mehreren Ur-, Gang- und Flötzgebirgen; die Taconuc-Mountains streichen längs der Ostseite des Hudson, und enthalten bedeutende Eisen- und Steinkohlenlager; die Katskill-Mountains, ein hohes Gebirge, dessen höchste Spitzen, der High Peak 3019 und der Round Top 3105 Fuß erreichen, zieht sich längs der Westseite des Hudson, und ist eine Fortsetzung des hohen Landrückens, der aus Canada kommend, in mehreren Zügen den Champlain begleitet; an diese schließen sich im Süden die Hochländer, eine niedere Berggruppe, die nirgends über 1600 Fuß sich erhebt. Unterhalb der City Neu-York erheben sich die sogenannten Neversink Heights, die nach Neu-Jersey übergehen; die Shawangunk-Mountains durchziehen den Kanton Ulster, und streichen nach S.; die Tripp-Hills durchziehen Mont-

gomery und Saratoga, und die Gooseberry-Hills streichen längs der Nordseite der Susquehannah. Alle diese Bergzüge sind, so wie die übrigen Landrücken, meistens gut bewaldet, und bestehen zum Theil aus Urgebirgen, worin Granit, Gneiß, Thon- und Glimmerschiefer vorherrschend sind, längs dem Mohawk und Ontario aber findet man Hügel von sekundärer Bildung und aufgeschwemmte Erdlager, die an einigen Stellen einen fetten, an andern einen sandigen Boden bilden. Der Boden von Long-Island ist auf seiner westlichen Seite von den Fluthen des Hodson, und auf seiner östlichen vom Meersande gebildet worden. — Neu-York hat nur eine geringe Küste, da, wo sich der Hudson in das Meer ergießt, und Long-Island den nach ihm benannten Sund bildet. Eine Menge größerer und kleinerer Flüsse, unter denen der Hudson, Mohawk, Black, Oswego, Genessee, St. Lorenz, Susquehannah, Delaware, Alleghany, Chenango und Tioga, die beträchtlichsten sind, durchschneiden den Staat, und nehmen zum größtentheil hier ihren Ursprung. Der wichtigste für den Staat ist der Hudson, der seinen Lauf gerade nach Süden nimmt, und etwa 250 Meilen lang ist. Bei seinem Durchbruch durch die Berge von Kittating, in den sogenannten Hochländern, bildet er einige schöne Naturscenen; dort fließt er in einem 1800 Fuß breiten Kanale, der auf beiden Seiten mit fast senkrechten hohen Bergwänden besetzt ist, breitet sich weiter hinab in den sogenannten Tappan-See aus, welcher 5 Meilen breit ist, und fließt sodann durch eine 25 Meilen lange und 50 Fuß hohe Felsenmauer hindurch, theilt sich am obern Ende der Insel Manhattan in zwei Arme, von denen der eine der Ost-, der andere der Nordfluß (East und North river) genannt wird. Der Nordfluß fließt nördlich und westlich um die Insel Neu-York herum, und östlich strömt der Ostfluß herab, dessen Wasser durch die Fluthen der Meerenge von Long-Island vermehrt werden. Bei der Stadt Neu-York, dieser Insel gegenüber, ist er 2400 Fuß breit, und bei seiner Einmündung in den Sund von Long-Island befindet sich das sogenannte Höllenthor (Hellgate), eine reißende, durch hervorragende Felsenmassen gebildete Stromschnelle, welche der Schifffahrt sehr gefährlich ist. Unterhalb Neu-York vereinigen sich beide Flüsse wieder, und bilden dann die Bay gleiches Namens. Die Fluth steigt im Hudson bis nach Albany, 160 Meilen von seiner Mündung hinauf, bis wohin er Fahrzeuge von 80 Tonnen trägt. Dort mündet der große Erie-Kanal in ihn, welcher Neu-York mit dem Erie-See verbindet. — Die westliche Grenze bildet der Erie-, einen Theil der nördlichen der Ontario-See, und im Osten der Champlain-See, welcher auf seiner westlichen Seite mit hohen Felsen-Ufern umgeben ist, und durch einen Kanal mit dem Hudson

verbunden wird, einen Theil der östlichen Grenze. Im Innern des Landes befinden sich die Landseen; Oneida, Cayuga, Seneca, Canandagua, Chataughque, und der St. George, welcher letzterer mit dem Champlain in Verbindung steht.

Das Klima ist außerordentlich veränderlich, im Ganzen genommen aber gesund. Zwischen den Gebirgen ist der Winter anhaltend und strenge, im Westen aber milder als am Ozeane. Die Winter beginnen in der Regel mit dem 1. December und stehen bis Mitte März, in welchem Monat die Vegetation beginnt. Die Sommer sind meistens trocken, zuweilen drückend schwül, und häufig von heftigen Gewittern heimgesucht; die angenehmste Jahreszeit ist der Herbst, der vom 1. October bis gegen Ende November dauert. — Neu-York unterhält einen ausgebreiteten Ackerbau, und sein Boden ist für den Anbau aller Cerealien geeignet. Die fruchtbarsten Gegenden sind, außer einigen Strichen auf Long-Island, die Niederungen am obern Hudson, am Mohawk, am Gennessee und Seneca, und um die westlichen Seen herum. — Waizen liefert daselbst 25 bis 30fältig, Mais 30 bis 60, ja am Genessee selbst gegen 100 Bushels; Roggen wird nur hie und da gezogen und giebt 40 — 50 Bushels wieder; Gerste giebt ein reichliches Korn, 60 Bushels vom Acre; Hafer schüttet 40 bis 50fältig, Erbsen werden viel gebaut, doch ist ihr Ertrag ungewiß, und 30 Bushels vom Acre werden für eine gute Erndte gerechnet; Kartoffeln, Rüben, Kürbisse, Melonen und Zwiebeln werden in Menge gebaut; Hanf und Flachs werden im Großen gezogen; Taback nur wenig gebaut. Alle Ackerfrüchte reifen schnell, und Mißwachs ist selten. Garten- und Obstbau wird sehr gepflegt, und die Baum- und Saamenschulen auf Long-Island sind im Stande, alle Staaten mit Setzlingen und guten Sämereien zu versehen. — An Wiesen und Weiden ist Ueberfluß; der Futterkräuterbau breitet sich immer mehr aus, und die Viehzucht ist beträchtlich. Die Waldungen sind noch immer bedeutend; besonders reich an mächtigem Bauholz sind die westlichen Theile des Staats; sechs Gattungen Nußbäume sind dort zu Hause; die amerikanische Linde bildet in einigen Theilen des Staates zwei Drittel der ganzen Wäldermasse; dreierlei Magnolien, der virginische Kirschbaum, der Lorbeerbaum, und die herrlichsten Eichenarten, kommen dort ebenfalls vor; wenigstens 5,000,000 Acker Landes enthalten den Zuckerahorn, und liefern jährlich eine beträchtliche Menge Zucker. — Unter den Mineralien des Landes findet man Eisen, Zink, Kupfer, Schiefer, Gyps, Marmor, Graphit, Steinkohlen u. s. w. Ergiebige Salzquellen sind zu Salina am Oswego, und mineralische Quellen sind zu Saratoga und Ballston. — Im Kunstfleiß steht Neu-York keinem Staate nach; Manufakturen und

Fabriken in Wolle, Baumwolle, Linnen, Eisen und Glas, bestehen schon in Menge; Pottaschsiedereien, Mahl= und Sägemühlen sind in allen Theilen des Landes, Papierfabriken, Pulvermühlen, Gerbereien, Potterien, Brau= und Brennereien u. s. w. bereits in großer Menge vorhanden. Auf dem Lande fehlt es noch an Handwerkern, und selbst in den größern Städten sind dieselben noch nicht überflüssig; Arbeiter finden daher stets Beschäftigung und Verdienst, und überall ein gutes Taglohn von 1 bis 2 Dollars. — Der Handel des Staats ist von dem größesten Umfange, und die City Neu=York ist unstreitig der bedeutendste Handelsplatz in der ganzen Union. Unzählige Kanäle, Eisenbahnen und Strassen erleichtern den Verkehr im Innern, und der Seehandel verbindet Neu=York mit allen Theilen der Welt. — Die Einwohner des Staats sind ein Konglomerat von Menschen aller Nationen und Abstammung, Anglo=Amerikaner, Holländer, Deutsche, Schotten, Iren, Schweden, Franzosen, Neger und Indianer, und ihre ganze Zahl beläuft sich gegenwärtig auf 2,428,921 einschließlich 50,000 freier Farbigen. Die Presbyterianer sind die zahlreichsten Religionsverwandten; sonst aber haben alle Sekten hier ihre Repräsentanten. Der Staat zählt 12 Universitäten und Colleges, eine große Anzahl von Akademien, und hinlängliche Volks= und Privatschulen in allen Ortschaften. — Wie in den Neu=England=Staaten sind auch hier die beiden höchsten Gewalten von einander geschieden, doch treten in Neu=York verschiedene Anomalien ein, die ihre Verfassung von der Neuenglischen unterscheiden und hervorheben, weil hier den Elementen beider Gewalten ein bestimmter Standpunkt und den Gesetzen eine Kontrole gegeben ist. Die Gesetzgebung beruht auf dem Senate und der Assembly. Der Senat darf nie über 100 Mitglieder zählen, die auf 4 Jahre von den Freeholders erwählt, und jährlich zum vierten Theil erneuert werden. Die Repräsentanten der Assembly werden nach der Zahl der Bevölkerung des Kantons erwählt, doch darf ihre Zahl 300 nicht übersteigen; alle Jahre werden dieselben neu erwählt. Die vollziehende Gewalt ruht in den Händen eines Gouverneurs, Lieutenant=Gouverneurs und eines Raths. Die richterliche Gewalt ist unabhängig. — Der Staat Neu=York ist in 59 Kantons geschieden, und enthält folgende Hauptstädte:

New=York, unter 42° 43′ n. Br., die bedeutendste und erste Handelsstadt Nord=Amerika's, liegt auf der Südspitze der Insel Manhattan, und ist in Gestalt eines Dreiecks gebaut, dessen eine Spitze weit in die Bay hinaus reicht. Der Umfang der Stadt beträgt 6 Meilen; sie ist im Süden unregelmäßig gebaut, im Norden hingegen regelmäßig ausgelegt; die Häuser, deren die Stadt 20,283 zählt, sind durchgehends von Ziegeln erbaut, mit Schiefer

gedeckt, und von außen geschmackvoll geziert. Die Straßen sind gut gepflastert, und Nachts durch Gas erleuchtet; Broadway, die vornehmste Straße, führt durch die Mitte der Stadt, ist 80 Fuß breit, und der Hauptspaziergang der hiesigen schönen Welt. Die öffentlichen Gebäude sind alle geschmackvoll gebaut, und größtentheils von Quadern und Marmor aufgeführt; die wichtigsten sind: die Cityhalle, ein Prachtgebäude von 216 Fuß Breite und einer Höhe von 65 Fuß, dessen Fronte ganz von weißem Marmor ist; die Föderalhalle, die Börse, das Zollhaus, die Universität, das Hospital, das Gefängniß, das Besserungshaus, und 68, zum größtentheil mit Thürmen versehene Kirchen aller Sekten. Einwohner zählt die City 312,710. — Albany, 160 Meilen von Neu-York, Hauptstadt des Staats und Sitz des Gouverneurs und der Centralbehörden, eine blühende Stadt von 2640 Häusern und 33,721 Einwohnern, einem Kapitol, 15 Kirchen, 1 Akademie, 2 Zeughäusern, 1 Bibliothek, vielen schwunghaft betriebenen Manufakturen in Wolle, Baumwolle, Leinwand und Leder, und einem ausgebreiteten Handel. — Troy, am Hudson, in einer offenen Ebene, eine regelmäßig gebaute Stadt, mit breiten Straßen, an 1300 Häuser, 1 Gerichtshaus, 10 Kirchen, und 19,334 Einw.; — Hudson, am gleichnamigen Fluß, mit 5672 E.; — Ballstown, am Kayaderosson, mit 7 Kirchen und nahe an 6000 E.; — Saratoga Springs, am Saratoga-See, mit berühmten, sehr besuchten Stahlquellen, und großartig angelegten Bade- und Kurhäusern; — Schenectady, am Mohawk, blühende Gewerbs- und Handelsstadt, mit 6784 Einw.; — Rochester, am Kanal, mit 10 Kirchen und 20,191 Einw.; — Buffaloe, nahe an der Ausmündung des Kanals in den Erie-See, bedeutende Handelsstadt mit 18,213 Einw.; — Salem, am Battenkill, mit 2855 E.; Elizabethtown, am Champlain, mit ansehnlichem Handel nach Vermont; — Plattsburgh, an der Mündung des Saranack in den Champlain, mit vielen Mühlen, Manufakturen, und bedeutendem Handel und Schifffahrt; — Ogdensburgh, an der Mündung des Oswegatchi in den St. Lorenz, mit ansehnlichem Handel; — Schoharie, am gleichnamigen Flusse, mit 5534 Einw.; — Utica, am Kanal, mit 12,782 Einw., bedeutenden Manufakturen und ansehnlichem Handel; — Rome, am Mohawk; — Oswego, an der Mündung des Onondaga; — Onondaga, am gleichn. Flusse; — Norwich, am Chenango; — Ithaca, am Cayugasee; — Canandaigua, am gleichn. See; — Batavia, am Tonawanta; blühende Städte, die bedeutenden Handel treiben; — Auburn, am Ausfluß des Quwascosees, mit 5626 E., vielen Manufakturen, und einem berühmten Gefängniß.

8. Der Staat Neu-Jersey.

Der Staat Neu-Jersey bildet eine Halbinsel, die sich zwischen 38° 56′ und 41° 27′ n. Br., und zwischen 1° 23′ und 3° 5′ ö. L. ausbreitet, und im N. und NO. vom Staate Neu-York, im O. vom atlantischen Ozean, im S. von der Delaware-Bay, und im W. vom Delawarefluß, welcher den Staat von Pennsylvanien scheidet, begrenzt wird; die größte Ausdehnung des Staats von N. nach Süden beträgt 151, von O. nach W. 57, die Länge der Seeküste 140 Meilen; der Flächeninhalt hat 8528 □Meilen oder 5,457,920 Acres. — Das Land bildet eine Küstenterrasse; die Seeküste bildet eine sandige, angeschwemmte Fläche; der nördliche Theil des Staats ist hügelig und bergig; der mittlere Theil bietet angenehme Anhöhen. Den Norden durchstreifen zwei Bergketten, die sogenannten Südberge (South-Mountains), von denen die südliche die Cushetung- und Schulys-Berge, die nördliche, welche nach Neu-York zu sich erhöht, die Savangung-Berge begreift. Das Land in den Bergen besteht aus einer rothen Sandsteinlage, und hat einen ziemlich starken Boden, der zum Wiesenbau gut zu benutzen ist. Längs dem östlichen Ufer des Delaware ist alles aufgeschwemmter Boden und sandig, und bei Hackinsack zieht sich eine, 50 Meilen lange und 4 Meilen breite feuchte Niederung herab, in welcher Wolken von Musquitos hausen. — Die vornehmsten Flüsse des Staats sind der Delaware, welcher die westliche Grenze, und der Narton, der die gleichnamige Bay im NO. bildet; der Passaik, welcher bei Patterson einen 70 Fuß hohen Fall beschreibt, und in die Newarkbay mündet; der Hackinsack, der 10 Meilen aufwärts schiffbar ist, und in dieselbe Bay strömt; der Mullicus, Great Egg Harbour, und der Mutetgung und Manasquam-Creek. Die bedeutendsten Bayen sind Delaware, Amboy oder Nariton und Newark, von denen die beiden letztern unter sich und mit der Neu-Yorkbay zusammen hängen. — Das Klima ähnelt dem von Neu-York; im N. ist die Witterung heiter und beständig; aber der Winter sehr kalt. Im S. und O. ist die Witterung schnell wechselnd, und der Sommer heiß und schwül. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner sind Ackerbau und Viehzucht, Handel und Manufakturen. Waizen, Roggen, Mais, Gerste, Kartoffeln und Batatten werden am häufigsten gebaut; der Garten- und Obstbau wird schwunghaft betrieben; der üppige Graswuchs unterstützt die Viehzucht außerordentlich; im Oberlande hat man herrliche Graländereien, und die Marschwiesen längst der Küste können jährlich zweimal gemäht werden und liefern dann im Durchschnitte 60 Centner Heu per Acre; Kunstwiesen, die mit Herdgras besäet sind, liefern

bis 80 Centner. Im Norden des Staats, im Oberlande, sind noch bedeutende Waldungen; Eichen kommen daselbst am häufigsten vor, und die **Quercus coccinea** erreicht oft eine Höhe von 80 Fuß, und 3 — 4 Fuß im Durchmesser. In den beinahe unzugänglichen Sümpfen des Landes wächst die schmalblättrige Magnolia zu einem schönen Stamme heran, und auch die Cypresse findet hier ihren Lieblingsaufenthalt. Nußbäume, Kastanien, Ahornbäume, Hainbuchen, Tulpenbäume, Ulmen und Linden findet man überall im Oberlande; auf der östlichen Küste meistens Nadelholz, besonders schwarze Fichten; weiße Cedern aber überall in den Cedar-Swamps am Passaik, Hackinsack, im SW. des Staats. — Von Wild findet man nur noch Waschbären, Beutelthiere, Füchse, Marder, Iltisse, Hasen und Eichhörnchen; Kaguare, Wölfe und Bären sind äußerst selten geworden, und Biber, Hirsche und Rehe sind fast ganz ausgerottet; Geflügel ist häufig, und Truthühner, Rebhühner, Fasanen und Enten sind in Menge in allen Theilen des Landes zu finden. An Mineralien ist Neu-Jersey reich, Eisen ist in großer Menge vorhanden; Magneteisenstein findet sich in 10 bis 12 Fuß mächtigen Lagern bei Ringwood, Mount Pleasant und Suckusanny; Raseneisenstein wird ebenfalls gefunden; Kupfer findet man an der Newark-Bay und bei Flemington, Blei bei Trenton, und ein reiches Kohlenlager am Nariton. Hochöfen und Eisenhämmer sind 106 im Staate; Stein- und Schieferbrüche sind an verschiedenen Orten des Oberlandes. Wollen- und Baumwollen-Manufakturen zählt der Staat gegen 90; Gerbereien, Ledermanufakturen, Pulvermühlen, Glashütten, Oel-, Mahl-, Schneide- und Chocolademühlen sind in allen Theilen des Landes zu finden. — Der Handel des Staats ist ziemlich lebhaft, doch größtentheils in den von Neu-York verflochten, die Ausfuhrartikel bestehen in Mehl, Leinsaamen, Bau- und Stabholz, Brettern, Schindeln, gesalznem Fleisch, Mastvieh und Schafen; Eisen, Lederwaaren, Blech und Nägeln, und von Newark aus, außerdem in Cyder, der in Neu-Jersey in außerordentlicher Menge bereitet wird. — Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegenwärtig auf 373,306 Seelen, worunter 1034 Sclaven und 21,044 freie Farbige. Die ersten Ansiedler bestanden aus Schweden, die aber nie sehr zahlreich waren, und ihre Nachkommen wohnen noch in den Bezirken von Salem, Glocester und Cumberland; nach ihnen kamen die Holländer, welche sich in den nördlichen Theilen des Staats niederließen; Deutsche siedelten sich zwischen Trenton und Neu-York an, und ihnen folgten Engländer, Schotten und Einwanderer aus den Neu-England-Staaten, deren Nachkommen jetzt größtentheils die Bevölkerung des Landes bilden. Die zahlreichsten Glaubensgenossen bestehen

aus Presbyterianern, doch findet man auch Bethäuser und Kirchen der Quäker, Baptisten, Lutheraner, Reformirten, Methodisten u. s. w. — Die gesetzgebende Gewalt ist in den Händen eines Gouverneurs, eines gesetzgebenden Rathes und einer Generalversammlung. Jeder der 18 Kantons erwählt jährlich ein Mitglied zum gesetzgebenden Rathe, und drei Mitglieder zur Generalversammlung; der Gouverneur wird durch beide Behörden erwählt. Um Wähler zu seyn, ist ein Vermögen von 200 Dollars erforderlich. — Neu-Jersey besteht aus 18 Kantons und 144 Ortschaften. — Die Wichtigsten der letzteren sind:

Trenton, unter 40° 15′ n. Br., am Delaware, Hauptstadt des Staats, mit 1 Staatenhaus, 1 Rathhaus, 6 Kirchen, 800 Häusern, vielen Gerbereien, Branntweinbrennereien, einer Stahlfabrik, einigen Baumwollen-Manufakturen, und, mit den Vorstädten Bloomsbury und Lamberton, 8000 Einwohnern. Da, wo der Delaware seinen Fall macht, etwas oberhalb der Stadt, bis wohin Schiffe gelangen können, führt eine 1100 Fuß lange und 36 Fuß breite geschmackvolle Brücke über den Fluß. — Newtown, im reichen Thale des Wallkill, mit 1 Rathhaus, 2 Kirchen und 3540 Einw.; — Hackinsack, am gleichnamigen Fluß, der bis dahin große Fahrzeuge trägt, mit 1 Rathhaus, 3 Kirchen, 1 Akademie, 2631 Einwohnern, und bedeutendem Landhandel. — Newark, am westlichen Ufer des Passaik, 2 Meilen von dessen Mündung in die Newark-Bay und 9 Meilen von Neu-York, liegt in einer fruchtbaren Ebene; hat ein Rathhaus, 6 schöne Kirchen, viele Gerbereien, eine große Schuhmanufaktur, welche über 200 Meister beschäftigt, mehrere Eisenwerke und Baumwollen-Manufakturen. In der Umgegend preßt man vorzüglichen Cyder, und hat große Steinbrüche, die Quadern und Bruchsteine liefern. — Morristown, am Whippanny, mit mehreren Kirchen und 400 Häusern. New-Brunswick, am Rariton, über welchen eine schöne Brücke führt, in einer niedern aber nicht ungesunden Gegend, zum Theil am Abhang eines Berges, welcher sich hinter der Stadt erhebt; mit 1 Rathhaus, 6 Kirchen, dem Queens-College, einem theologischen Seminar, und 8693 Einw. — Perth-Amboy, auf der Nordseite des Rariton, an der Bay gleiches Namens, mit 2000 E., hat eine schöne Lage, treibt aber wegen der Nähe von Neu-York nur wenige Geschäfte. — Princeton, am Windsor-Creek, ein durch das College bedeutender Ort. — Burlington, an und zum Theil auf einer Insel im Delaware, mit 3900 Einw. — Bridgetown, am Cohanzy, mit 2000 Einw.; kleine, blühende Landhandel treibende Städtchen.

9. Der Staat Pennsylvania.

Pennsylvania, das transatlantische Deutschland, liegt zwischen 39° 43′ und 42° n. Br. und zwischen 2° 20′ ö. L. und 3° 30′ w. L.; wird im N. vom Erie-See und dem Staat Neu-York, im NO. von eben diesem Staat, im O. von Neu-Jersey, im S. von Delaware, Maryland und Virginia, und im W. von Ohio und Virginia begrenzt, hat von S. nach N. eine Ausdehnung von 153, von O. nach W. von 273 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 45,954 □Meilen oder 29,410,560 Acres. —

Der Gestalt nach bildet Pennsylvania ein völliges Parallelogram, welches durch mehrere Gebirgszüge in drei verschiedene Abtheilungen geschieden wird; den östlichen Theil beschreibt der Abfall der Apalachischen Berge, welcher größtentheils aus angeschwemmtem Erdreich besteht, das mit Sand bedeckt, und nur da fruchtbar ist, wo durch die Ströme fruchtbare vegetabilische Erde aufgespült wurde; den mittleren Theil bildet das Bergland der Apalachen und Alleghanys, mit seinen vielen Ketten und romantischen fruchtbaren Thälern, und den Westen, das gewellte Hochland, mit seinen Hügeln und reichem Boden. — Sieben parallel von NO. nach SW. streichende Bergreihen durchschneiden Pennsylvania; die erste besteht aus abgebrochenen steilen Bergen, die vom Delaware bis zur Susquehanna reichen, und in der Conewango-Kette endigen; die zweite Reihe bilden die Kittatumy oder blauen Berge, die bei Esterton über die Susquehanna setzen, und sich in zwei Zweige, die South- und North-Mountains scheiden, von denen der letztere in die Tuscaroras übergeht, die sich bis zur Juniatta nordostwärts herauf zieht; die dritte Reihe bildet die Mahantangokette, die sich zwischen dem Lehigh und der Susquehanna ausbreitet, und in die Broad-Mountains übergeht; die vierte Reihe, die Rittany- und Muncey-Gebirge, erheben sich am Gestade der Tioga, streichen nach SW., und zersplittern sich im S. von Belfont in die kleinen Bergreihen, welche den Namen der Shade-, Tussey-, Jack-, Sideling-, Alleguppy-, Warrior-, Builts- und Wills-Berge führen; die fünfte Reihe bilden die Alleghanys, nach welchen gewöhnlich das ganze Bergsystem Pennsylvania's benannt wird; die sechste die Laurel-Hills und die siebente die Chesnuts-Mountains, westlich von denen nur einzelne kleine Gruppen und Felsen erscheinen. Der größte Theil von Pennsylvania besteht aus Gang- und Flötzgebirgen; nur wenig Urgebirge lagert östlich von den Alleghanys. Alle primitiven Erdlager liegen im südöstlichen Theile des Landes; auf diese folgen Ganggebirge, die sich in einer Breite von 70 Meilen bis zur Wasserscheide der öst-

lichen und westlichen Flüsse zieht, und zwischen Norristown und Reading durch Flötzgebirge unterbrochen wird. Auf dieser ganzen Strecke ist der Boden in den Ebenen ziemlich gut, und wo sich die angeschwemmten Erdlager der Flüsse bilden, selbst reich. Er enthält indessen viel Sand, und eignet sich daher mehr zum Wiesenbau. Die Bergthäler sind durchgehends fruchtbar. Von den Höhen der Alleghanys bis zum Erie besteht die ganze westliche und nordwestliche Abdachung des Landes aus Flötzgebirgen und aufgeschwemmtem Boden, der sich besonders in den Flußthälern durch seine Fruchtbarkeit auszeichnet. Der Mangel einer schützenden Bergreihe setzt indeß die nordwestlichen Theile Pennsylvaniens den schneidenden Nordwestwinden aus, wodurch große und sehr unangenehme Abwechslungen des Klimas erfolgen. — Obgleich nicht unmittelbar an den Ozean grenzend, besitzt der Staat drei Flüsse, die ihm eine Verbindung mit dem atlantischen Meere und dem mexikanischen Meerbusen eröffnen, und im NW. den Erie-See, durch welchen er mit dem St. Lorenz kommuniziren kann; die Flüsse sind: der Delaware, der aus New-York kommend, von W. den Lehigh und Schuylkill in sich aufnimmt, und bis Philadelphia die größten Schiffe trägt; die Susquehanna, welche in die Chesapeake-Bay mündet, 15 bis 20 Stromschnellen und Fälle bildet, und in Pennsylvania die Juniatta, Conedogwinet, Conewago, Mahony und Swatara aufnimmt, und der Ohio, der durch die Vereinigung des Alleghany mit der Monongahela gebildet wird. — Pennsylvania vereinigt alle Klimate der Welt: es hat die Feuchtigkeit Großbritanniens im Frühling; die Hitze Afrika's im Sommer; einen ägyptischen Himmel im Herbst, und die Kälte Norwegens im Winter. Westindische Stürme und Orkane, hier Tornados genannt, ereignen sich beinahe zu jeder Jahreszeit, und die Abwechslung der Temperatur ist außerordentlich. Der Winter beginnt regelmäßig Anfangs November mit Eis und Frost, wechselt jedoch bis Mitte December mit feuchten Tagen und gelindem Wetter ab; dann aber dauert der Winter bis Mitte März; der Schnee fällt durchschnittlich 8 — 10 Zoll, zuweilen aber auch 2 — 3 Fuß; der Frühling ist kurz aber nicht angenehm; veränderlich und naßkalt. Der Sommer ist außerordentlich heiß; oft steigt der Thermometer auf 24, 26 ja 29°, doch bleiben die Nächte immer kühl, und der Unterschied zwischen Tag- und Nachttemperatur beträgt öfter 12°. Der Herbst ist die angenehmste Jahreszeit, währt bis zur Mitte des October und geht dann in Regenwetter über. — Der östliche Theil Pennsylvaniens und die meisten Thäler des Gebirgslandes sind sämmtlich in Kultur genommen, und die Landwirthschaft ist daselbst so blühend, wie in irgend einem Staate Amerika's: man hat in vielen Gegenden einen Ackerbau wie in Eu-

ropa, eine gute Feldbestellung, einen richtigen Fruchtwechsel, und sucht durch Düngung den ausgezehrten Feldern neue Fruchtbarkeit zu geben. Die östlichen und mittleren Kantons stehen auf einer hohen Stufe der Kultur, und deutscher Fleiß hat Pennsylvania auf diese Stufe gebracht. Der Westen ist erst theilweise in Kultur genommen, und noch warten dort meilenlange Strecken auf thätige Ansiedler. — Unter den Erzeugnissen des Ackerbaues stehen Waizen, Roggen, Mais, Gerste, Hafer, Buchwaizen, Hanf, Flachs und Taback oben an; Obst wird in großer Menge gewonnen; die Viehzucht ist ausgezeichnet; die Waldungen, in denen sämmtliche Baumarten Nord-Amerika's ihre Repräsentanten finden, liefern köstliches Bau- und Nutzholz. Der Bergbau wird auf Eisen, Steinkohlen und Blei betrieben. Eisen findet man in allen Theilen des Landes; Kohlen bei Pittsburg, am Susquehanna, am Schuylkill und Lehigh; Marmor- und Kalkbrüche sind häufig; Gyps in bedeutender Menge bei Pennsborough, in Westmoreland; Steinöl am Oil-Creek, im Kanton Crawford. — Gewerbe und Manufakturen sind im Aufschwunge. Der Küstenhandel mit den benachbarten Staaten ist bedeutend: er führt dahin Waizen, Mehl, Pökelfleisch und Eisen, und erhält dagegen von den nördlichen Staaten: Thran, Spermaceti, Fische, Käse u. s. w. und von den südlichen: Theer, Harz, Terpentin, Baumwolle, Holz und Reis. Die Ausfuhr nach überseeischen Häfen von Landesprodukten ist sehr bedeutend, und der Landhandel mit auswärtigen Erzeugnissen steht dem von Neu-York wenig nach. — Die Einwohner bestehen zur Hälfte aus Deutschen und deren Nachkommen, zum vierten Theil aus Engländern, und der Rest aus Schotten, Iren, Holländern, Schweden u. s. w. Die Zahl derselben beläuft sich gegenwärtig auf **1,732,818**, worunter **22,602** freie Farbige und **1307** Sclaven. Presbyterianer und Quäker sind die zahlreichsten Glaubensgenossen, doch findet man auch viele Baptisten, Episkopalen, Methodisten, Lutheraner, Calvinisten, Herrnhuter, Reformirte, Schwedenborger u. s. w. — Künste und Wissenschaften haben hier später Eingang gefunden, als in den nördlichen Staaten, woran wohl die Institutionen der Quäker Schuld seyn mochten, die zwar für den Elementarunterricht in Rechnen, Schreiben und Lesen Sorge trugen, einen weiteren Unterricht aber nicht für nothwendig hielten. Gegenwärtig findet man höhere Lehranstalten, Akademien, Colleges, Seminare und Universitäten in allen Theilen des Staates, wo sie nöthig befunden wurden. — Die Regierung Pennsylvanias besteht aus einem Senate, der auf vier Jahre, und einem Hause der Repräsentanten, die mit dem vierten Theile des Senats alle Jahr gewählt werden. Der Gouverneur wird auf 3 Jahre erwählt,

und kann in 12 Jahren nur dreimal hinter einander gewählt werden. Ein Lieutenant Gouverneur existirt nicht. Die richterliche Gewalt ist unabhängig. — Pennsylvania wird in 54 Kantons geschieden, die in 1200 Ortschaften zerfallen. Die wichtigsten Städte des Landes sind:

Harrisburgh, unter 40° 16′ die Hauptstadt des Staats und Sitz der Regierung, an der Susquehanna, mit dem Kapitol, einem Rathhaus, 4 Kirchen, 1 Bank, 1 Akademie, 600 massiven und backsteinernen Häusern, und 5980 Einwohnern, die Krämerei und Landhandel unterhalten. — Philadelphia, die zweite Stadt der Union, unter 39° 56′ n. Br., auf einer weiten Fläche zwischen den beiden schiffbaren Flüssen Delaware und Schuylkill, über welchen letztern einige Brücken führen; sie besteht aus 5 Theilen: der eigentlichen City, den nördlichen Freiheiten, Southwark, Moyamensing und Passyunk, und wieder in 20 Wards geschieden; sie ist eine der regelmäßigsten und schönsten Städte der Erde, hat mit Ausnahme der krummlaufenden Dockstraße und der Straßen in den Vorstädten, durchaus regelmäßige Straßen, die sich in rechten Winkeln kreuzen, gut gepflastert und an den Seiten mit Trottoirs versehen sind, und durchaus von 50 — 80 Fuß Breite haben. Oeffentliche Plätze hat Philadelphia mehr, als irgend eine Stadt der Union; die Häuser, deren die ganze Stadt gegen 20,000 zählt, sind theils massiv, theils von Ziegeln errichtet, und fast durchgehends 2 — 3 Stockwerk hoch; hölzerne Häuser dürfen im Innern der Stadt nicht mehr erbaut werden, obgleich noch eine Menge aus der alten Zeit vorhanden sind. Die Einwohnerzahl beträgt 205,850. — Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich folgende vorzüglich aus: das alte Staatenhaus, 2 Rathhäuser der City, das Rathhaus des Kantons, 6 Markthallen, die Washington-Hall, Peales Museum, das Franklin-Institut, die Universitäts-Gebäude, mehrere Banken, 2 Schauspielhäuser, und gegen hundert Kirchen und Bethäuser. Elementarschulen aller Art und Akademien sind in Menge vorhanden. Gelehrte Gesellschaften, technische Vereine, und Wohlthätigkeits-Anstalten sind in großer Anzahl hier, und außerdem 1 Akademie der Künste, 1 Athenäum, 4 große öffentliche Bibliotheken, 1 Sternwarte und 1 botanischer Garten. — Die Einwohner sind solid und ordnungsliebend: Fluchen und Trunkenheit sind ungewöhnlich; selten fällt auf den Straßen, in den Häusern und Gasthöfen eine ruhestörende Handlung vor, und selbst die Kinder benehmen sich ruhig und anständig; an Sonntagen findet man die Straßen verödet, die zahlreichen Kirchen gedrängt voll. Die Tracht beider Geschlechter ist völlig Englisch; alles setzt seinen Stolz in eine anständige Kleidung und Betragen. Der Luxus ist zwar

schon ungemein groß, hat sich aber doch nicht in dem Maaße aller Volksklassen bemeistert, als zu Neu-York und Boston. Die Nahrung der Einwohner beruht auf Gewerben, Schifffahrt und Handel: man findet hier Handwerker, Künstler und Fabrikanten aller Art; der Schiffbau ist beträchtlich; die Porterbrauereien rivalisiren mit denen von London, und gegen 80 Buchdruckereien befriedigen den literarischen Bedarf der Union. — Pittsburg, unter 40° 26′ n. Br., in der Gabel des Alleghany und der Monongahela, die hier den Ohio bilden, eine der blühendsten und gewerbsamsten Städte des Binnenlandes der Union, mit 2000 Häusern, schönen geraden, 40 — 50 Fuß breiten Straßen, 1 Rathhaus, 11 Kirchen, 1 Zeughaus der Union, 1 Gefängniß, mehreren Banken, und 21,115 Einwohnern, die bedeutenden Handel, Fabriken, Manufakturen und Kohlenbau betreiben. — Lancaster, am Conestago, eine blühende Fabrikstadt mit 10,000 Einwohnern, 983 Häusern, 1 Rathhaus, 9 Kirchen, 3 Banken, und in der angenehmen Umgegend vielen Mühlwerken. — Bethlehem, Hauptort der Herrnhuter, an der Mündung des Manakissy in den Lehigh, eine freundliche, gewerbfleißige, am Abhang eines Kalkhügels liegende Stadt. — Allenstown, am Lehigh, mit einer homöopathischen Lehranstalt. — Reading, am Schuylkill, Frabrikstadt mit 6000 Einwohnern, meistens Deutschen. — York, am Codorus; — Columbia, an der Susquehanna, über welche hier eine sehenswerthe Brücke führt; — Gettisburg, am Rock-Creek, mit 1 deutsch-lutherischem Seminar; — Chambersburgh, am Conecocheague; — Bedford, an der Juniatta; blühende, gewerbfleißige Städte. —

10. Der Staat Delaware.

Delaware, nach Rhode-Island der kleinste Staat der Union, liegt zwischen 38° 29′ und 39° 48′ n. Br. und zwischen 1° 18′ und 1° 58′ ö. L., wird im N. von Pennsylvania, im O. von der Delawarebay und dem atlantischen Ozean, im S. von Maryland, und im W. von Maryland und Pennsylvania begrenzt, und hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 90, und von O. nach W. von 25 Meilen. Der Flächeninhalt des Landes begreift 2120 □Meilen, oder 1,356,800 Acres. — Gebirge besitzt Delaware nicht; der südliche Theil ist flach und sandig; zwischen der Delaware- und Chesapeake-Bay sind ausgedehnte Sümpfe und Niederungen, und der nördliche Theil des Landes erhebt sich und wird am äußern Ende hügelig, doch erhebt sich keiner dieser Hügel über 500 Fuß. Der Boden im S. und längs dem Delaware ist sandig, und mit Salzmarschen wechselnd; die Sümpfe im S., namentlich der große

Cypreßswamp, der 50,000 Acres bedeckt und zum Theil zum Staate Maryland gehört, hat eine torfige, auf weißem Meersand ruhende Unterlage; der nördliche Theil des Staates hat schweren Thon- und fruchtbaren Waizenboden. — Eine Menge kleiner Flüsse und Creeks, welche sich theils in den Delaware und die Bay gleiches Namens, theils in die Chesapeakebay und in den Ozean ergießen, bewässern den Staat; die erheblichsten sind: der Delaware selbst, der Brandywine, Christiana-Creek, Duck, Mispillion, Cedar und Indiana-Creek, die theils schiffbar sind, theils eine Menge Mühlen in Bewegung setzen. Der Delaware fließt an der östlichen Grenze des Staats hinab, und bildet daselbst die Delaware-Bay, die bereits bei Bombay-Hook beginnt, 40 Meilen lang und 30 Meilen breit ist, und sich bei ihrem Ausflusse ins Meer, wo Kap Henlopen vortritt, bis auf 20 Meilen verengt; sie enthält eine Menge Sandbänke, und ihr Fahrwasser beträgt zwischen 6 und 16 Faden. — Das Klima des Staats ähnelt dem von Pennsylvania; ist im S. warm und feucht, im N. angenehm und gesund; im Ganzen aber, namentlich in den Niederungen, wo häufig Wechselfieber vorkommen, weniger gesund als in Pennsylvania. Der Winter dauert 3 Monate, und oft fällt das Quecksilber auf 15° R.; im Sommer hingegen steigt es öfter auf 28 und 30°. — Die südlichen Niederungen sind noch reich an Waldungen; der mittlere Theil des Landes ist zum Theil ausgeholzt und größtentheils in Kultur genommen. In den Sümpfen des Südens gedeihen Cypressen und der Tupelobaum auf eine vorzügliche Weise: kaum ein Sonnenstrahl vermag durch das Dickicht dieser Cypressenwälder zu dringen, welche in den Morästen schwelgerisch heranwachsen, und eine Höhe von 70 — 80 Fuß, und einen Durchmesser von 3 Fuß erreichen. Der virginische Wachholder, der Lerchenbaum, Magnolien, Kirsch- und Lorbeerbäume, Akazien, Pappeln, Ulmen, Linden, Eichen u. s. w. sind in allen Theilen des Landes heimisch. Der Landbau bildet das Hauptgeschäft der Bewohner, doch wird er nachlässig betrieben und steht auf keiner sonderlichen Stufe; man baut Waizen, Mais, Gerste, Roggen, Buchwaizen, Kartoffeln, süße Battatten, Kürbisse, Melonen, Erbsen und Obst. Die Viehzucht ist nicht sehr bedeutend. Rindvieh und Pferde sind mittelmäßig; dagegen gedeihen die Schweine desto besser. Die Schafzucht ist ziemlich beträchtlich. — Die Fischerei, in den Flüssen sowohl, als längs den Küsten ist bedeutend, und in der Delaware-Bay findet man unfern vom Lande besonders viele Austerbänke. An Mineralien ist das Land arm; an den Quellen des Nantikoke gräbt man etwas Raseneisen; im N. des Staats bricht man Bruchsteine, und den Sand des Delaware, welcher sehr rein ist, benutzt man zum Glasbrennen.

Kalk ist nirgends vorhanden, und zum Bauen verwendet man Muschelkalk, den man an der Küste brennt. An Manufakturen und Fabriken hat Delaware keinen Mangel; Papier-, Pulver-, Walk- und Sägemühlen, so wie Baumwollen- und Beuteltuchfabriken sind in Menge vorhanden, die meiste Aufmerksamkeit verdienen aber die Mehlmühlen, von denen die von Brandywine sich durch ihre herrliche Einrichtung auszeichnen: beinahe alle wichtigen Handarbeiten werden in denselben mit Hülfe des Wassers verrichtet; das Korn wird auf die Darre gehoben, gemahlen, abgekühlt und gebeutelt, ohne Dazwischenkunft eines einzigen Menschen. — Mehl, Bau- und Stabholz, Pöckelfleisch, Schinken, Speck, lebendes Mastvieh u. dgl. sind die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel, und Mehl liefert verhältnißmäßig kein Staat in solcher Menge zur Ausfuhr, als Delaware.

Die ersten Ansiedler des Landes waren Schweden; der größte Theil der jetzigen Bewohner ist jedoch von englischer Herkunft. Deutsche sind nur wenige im Staate. Die ganze Bevölkerung bebeläuft sich gegenwärtig auf 81,917 Seelen, worunter 16,318 freie Farbige und 3733 Sclaven. — Presbyterianer bilden die zahlreichsten Relionsverwandten, doch findet man auch Quäker, Episkopalen, Baptisten, Methodisten u. s. w. — Die Regierung besteht aus einem Senate von 9, und einem Hause der Repräsentanten von 21 Mitgliedern, von denen die ersteren alle drei Jahre, die letzteren hingegen jährlich gewählt werden, und einem Gouverneur, der seine Stelle drei Jahre begleitet, und erst nach Verlauf dreier anderer Jahre vom neuen wieder erwählt werden kann; er hat bei den Gesetzen der Generalversammlung keine verneinende Stimme, und wird bloß als Vollzieher angesehen; auch steht ihm weder ein Rath noch ein Lieutenant-Gouverneur zur Seite. — Der Staat Delaware besteht aus den drei Kantons Kent, New-Castle und Sussex, die in 25 Hundreds und in Ortschaften geschieden sind. — Die wichtigsten der letzteren sind:

Dover, unter 39° 10′ n. Br., die Hauptstadt des Staats: eine regelmäßig angelegte freundliche Stadt am Jones, die aus 4 Straßen besteht, die in einem großen viereckigen Square zusammenstoßen, auf dessen Ostseite das geschmackvolle Staatenhaus steht; die Stadt hat 3 Kirchen, 1 Rathhaus, 1 Postamt, 340 Häuser und 3790 Einw. — Abwechselnd halten hier und zu New-Castle die Bundesgerichte ihre Sitzungen. — **Wilmington**, unter 39° 45′ n. Br., in der Gabel des Christiana und Brandywine, eine regelmäßig am Abhange eines 109 Fuß hohen Hügels gebaute Stadt von 750 Häusern, und mit 8367 Einwohnern; sie besitzt 8 Kirchen, 1 Akademie, 1 Zeughaus der Union, 2 Markthäuser, und in der Nachbarschaft bedeutende Twist-, Mehl- und Papier-

mühlen. — Brandywine, am gleichnamigen Flusse mit berühmten Mehl-, Twist-, Pulver-, Papier-, Säge- und Walkmühlen. — New-Castle, am Delaware, mit 1 Rathaus, 2 Kirchen, 1 Markthaus, 250 Häusern und 2737 Einwohnern, die vor allen mit Philadelphia handeln. — Georgetown, in der Mitte des Kantons Sussex, mit 1 Gerichtshaus, 1 Gefängniß, 1 Kirche, 1 Bank und 983 Einwohnern. — Lewistown, an der Delaware-Bay, mit 1200 Einw. und lebhaftem Handel.

c) Südliche Staaten.

11. Der Staat Maryland.

Der Staat Maryland, welcher durch die Chesapeake-Bay in zwei Theile geschieden wird, liegt zwischen 38° und 39° 45′ n. Br. und zwischen 2° östl. und 2° 30′ w. L.; grenzt im N. an Pennsylvanien, im O. an Delaware und den atlantischen Ozean, und im S. und W. an Virginia, von welchem Staat es der Potawmac scheidet, und hat die größere Hälfte des Distrikts Columbia auf seinem Gebiete liegen. Die größte Ausdehnung des Staats von N. nach S. beträgt 108, und von O. nach W. 198 Meilen, und sein Flächeninhalt, mit der Chesapeake-Bay, 14,000, ohne dieselbe 11,317 □Meilen oder 7,242,880 Acres. — Die Gestaltung des Landes ist außerordentlich mannigfaltig; die östliche Küste niedrig, eben und sandig; die Westküste der Bay größtentheils Niederung; der mittlere Theil des Staats hügelig, der westliche bergig, selbst gebirgig. Der Boden im O. ist sandig und mit vielen Niederungen, stehenden Gewässern und reichen Wiesen untermischt; das Hügelland hat ziemlich guten Lehmboden; zwischen den South-Mountains, welche die östliche Bergkette Marylands bilden, liegen fruchtbare Thäler. Weiter westlich kommen die blauen Berge, die mit den North-Mountains beginnen, und auf welche die Sideling-Hills und Ragged-Mountains, und endlich die Alleghanys folgen. Zwischen diesen Bergen ist der Boden wie in den Bergdistrikten Pennsylvania's; die fruchtbarsten Ländereien liegen im westlichen Theile des Staats, und am Potawmac, dessen Ufer besonders fett sind. Maryland ist trefflich bewässert; die wichtigste inländische Schifffahrt in diesem Staate wird durch die Chesapeake-Bay eröffnet, die sich vom Kap Henry in Virginia, in 36° 58′ n. Br., bis zur Mündung der Susquehanna, in 39° 35′ n. Br. erstreckt, gegen 180 Meilen lang, und von 5 bis 20 Meilen breit ist, und eine Tiefe von 6—9 Faden hat. In Maryland enthält sie mehrere kleine Buchten, von denen die Fishing- und Eastern-Bay auf der Ostseite, und die Herringbay auf der Westseite sich befinden. Die Flüsse, welche sich in die Chesapeake-Bay ergießen, zugleich die

Hauptflüsse des Staats, sind: die Susquehanna, der Patapsco, Puturent und Potowmac auf der westlichen, und der Elk, Sassafras, Chester, Choptank, Nantikoke und Pocomoke auf der östlichen Seite. — Das Klima ist sehr milde; auf den Anhöhen kühlen die Seewinde die Hitze einigermassen ab, in den Thälern herrscht dagegen im Sommer eine unmäßige Hitze. — Abwechselung und Strenge der Temperatur sind indeß auch hier gemein, und im Winter fällt der Thermometer öfters auf 12° herab. In den niedern Gegenden, östlich der Berge, ist der Sommer und Herbst ungesund und Wechselfieber herrschend, desto angenehmer ist es aber auf den Höhen im ganzen Westen des Staats. — Der Ackerbau wird im Westen eifrig, und mit demselben Erfolge wie in Pennsylvania betrieben: weißer Waizen und Mais sind die Hauptprodukte desselben; Hafer, Gerste und Roggen werden weniger gebaut, dagegen die Palma Christi, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, süße Batatten und Erdeicheln in Menge gezogen. Im Süden und Osten ist Plantagenbau, und Taback das Hauptprodukt desselben. Baumwolle wird nur wenig gebaut, und größtentheils zur Hausweberei benutzt; Flachs und Hanf hingegen im Westen in großer Menge gezogen. Gemüße und Obst sind reichlich vorhanden, und alle Landleute haben ansehnliche Aepfel-, Pfirschen- und Kirschengärten. Dem Wiesenbau wird wenig Aufmerksamkeit zugewendet, und die Viehzucht ist daher in schlechtem Stande; nur in den westlichen Kantons ist eine Art Winterstallung eingeführt, sonst bleibt überall das Vieh in den Wäldern sich selbst überlassen. — In Ost-Maryland sind die Waldungen in schlechtem Zustande. Die graue Magnolie, Fichten, Tannen und Eichen wachsen in dem sandigen Boden; in den feuchten Niederungen Cedern und Cypressen, und längs den Flüssen: Ahornbäume, Ulmen und Linden. Kastanien, Wallnüsse, Hickorys, Haselnüsse, verschiedene Eichenarten, die großblüthige Magnolie, Sassafras, Hundeholz, Tulpenbäume, sind in Westmaryland zu Hause, und heilsame Kräuter findet man überall im Lande wildwachsend. — An Mineralien ist kein Mangel: Chromeisenstein und gemeinen Thoneisenstein bricht man bei Baltimore; Kohlen findet man an verschiedenen Orten, und eben so Blei, Arsenikalkupfer, Blutstein, Achat, Jaspis, Marmor, Kalk und Malachit. — Der Kunstfleiß hat sich in neuerer Zeit sehr erweitert. Eisenwerke, Maschinenanstalten, Glashütten, Branntweinbrennereien, Mehl- und Pulvermühlen, Hutmanufakturen, Reeperbahnen, Zuckerraffinerien und Baumwollenfabriken sind die wichtigsten Gewerbe des Landes. Der Handel mit dem Auslande ist bedeutend; die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel bestehen in Mehl, Taback, Holz, Pöckelfleisch, Erbsen, Bohnen, Eisen u. s. w.

Die ersten Ansiedler Marylands waren verfolgte englische Katholiken, die in der neuen Welt eine Freistatt suchten; ihnen folgten Irländer, Deutsche, und nach der Revolution auf St. Domingo Franzosen und Holländer. Die westlichen Kantons sind größtentheils von Deutschen und deren Nachkommen bewohnt. Die Zahl sämmtlicher Einwohner beläuft sich gegenwärtig auf 495,541, worunter 62,078 freie Farbige und 89,737 Sklaven. — Für den öffentlichen Unterricht ist sehr gesorgt, es bestehen mehrere Colleges, Akademien, und in allen Ortschaften Elementarschulen. — Alle Sekten genießen, obgleich der Staat von Katholiken gegründet wurde, vollkommene Religionsfreiheit; die zahlreichsten Religionsverwandten sind Katholiken, Presbyterianer, Methodisten, Quäker, Lutheraner und Calvinisten. — Die Verfassung des Staats ist vom Jahre 1776. Die gesetzgebende Macht besteht aus einem Senate, der auf 5 Jahre erwählt wird, und den Repräsentanten des Volks, die alle Jahre erneuert werden. Der Gouverneur wird alle drei Jahre neu erwählt; ihm zur Seite steht ein, aus 5 Mitgliedern bestehender Rath. — Maryland ist in 20 Kantons, von denen 8 östlich, die andern 12 westlich der Chesapeake-Bay liegen, geschieden, und jeder Kanton ist in Hundreds, nicht in Ortschaften (Townships) wie in andern Staaten, abgetheilt. — Die wichtigsten Städte des Landes sind:

Annapolis, unter 38° 59′ n. Br., an der Mündung des Severn, Hauptstadt des Staats, Sitz des Gouverneurs, der Centralbehörden und der Generalversammlung, eine freundliche, sonst aber nur unbedeutenden Handel treibende Stadt, mit einem hübschen Staatshaus in der Mitte, von welchem die Straßen wie die Halbmesser eines Zirkels auslaufen; mit 2 Kirchen, dem St. Johns-College, 1 Markthaus, 1 Bank, einem Theater und gegen 400 Häusern und 4792 Einwohnern. — Baltimore, unter 39° 20′ n. Br., bedeutende Handelsstadt, an einer Bucht, die sich von der Mündung des Patapsco nordwärts in das Land erstreckt; sie ist von freundlichen Hügeln umgeben, wird von dem Jones-Falls durchschnitten, der in zwei Armen der Bucht zuströmt, und die Neustadt von der Altstadt, und die letztere von der Fells-Point, einer großen Vorstadt längs dem Hafen, trennt. Die letztere, früher ein Sumpf, ist gegenwärtig ausgetrocknet, und bietet herrliche gerade Straßen. Zwar nicht so regelmäßig ausgelegt, als Philadelphia, hat die City doch schöne gerade Straßen, die sich meistens in rechten Winkeln kreuzen. Die vornehmste ist die Market- oder Baltimorestraße, die fast die ganze Stadt durchschneidet. Die Stadt enthält ein schönes Rathhaus, eine prächtige Börse, 49 zum Theil magnifike Kirchen, 10 Banken, 8 Markthäuser, 1 Armen- und 1

Krankenhaus,' 1 Staatszuchthaus, das St. Mary's- und Baltimore-College, 1 Bibliothek, 1 Museum, mehrere Akademien und Elementarschulen, 3 Theater, 1 Circus, gegen 10,000 Häuser und 115,391 Einwohner. Der Hafen in der Patapscobay, gewöhnlich das Bassin genannt, vermag 2000 Schiffe zu fassen, und wird durch das Fort M'Henry, das auf dem Observation-Hill liegt, beschützt. — Fredericktown, unter 39° 26', am Carrols-Creek, im Monocacy-Thale, mit 8 Kirchen, 862 Häusern und über 5182 meistens deutschen Einwohnern. — Hagarstown, mit 7 Kirchen, 652 Häusern und 7197 Einwohnern. — Snowhill, am Pokomoke, mit 2300 E.; — freundliche, ansehnlichen Landhandel und Gewerbe treibende Städte. —

12. Der Distrikt Columbia.

Der Distrikt Columbia, früher ein Theil der Staaten Maryland und Virginia, wurde, als man das Bedürfniß einer allgemeinen Bundesstadt fühlte, die unabhängig von der Regierung einzelner Staaten für sich bestehe, von jenen Staaten im Jahre 1790 feierlich der Union übergeben, und nach dem Entdecker der neuen Welt, die Bundesstadt selbst aber nach dem Heros benannt, der sich um die Gründung der Vereinigten Staaten so ausgezeichnete Verdienste erworben. Der Distrikt liegt zwischen 38° 48' und 38° 59' n. Br. und zwischen 0° 7' ö. und 0° 7' w. L.; er bildet ein Quadrat, dessen Ecken nach den vier Himmelsgegenden gerichtet sind; im Norden wird er von Maryland, im Süden von Virginia umgeben; der Flächeninhalt beträgt 100 □Meilen oder 64,000 Acres. — Die Oberfläche ist sanft gewellt und mit unbedeutenden Hügeln besetzt; der Boden ist dünn und sandig, aber nicht undankbar; die Mitte des Distrikts durchströmt der, hier eine Meile breite Potowmac, der bis Washington große Fregatten trägt, und den Tiber-, Reedy- und Rock-Creek, und unterhalb der City den Ostarm, oder Anacostia in sich aufnimmt, welcher letzterer mit der Tiber durch einen Kanal verbunden ist. — Einwohner zählt der Distrikt 45,403, die in den drei Städten Washington, Georgetown und Alexandria vertheilt sind, theils auf einzelnen Landhöfen leben und Feld- und Gartenbau treiben. — Eine besondere Verfassung hat Columbia nicht, sondern steht unter Obhut des Kongresses. Der Distrikt ist in die beiden Kantons Washington und Alexandria geschieden; in dem ersteren sind die Gesetze Marylands, in dem letzteren die von Virginia in Kraft; doch stehen diese denen nach, die der Kongreß für beide promulgirt. — Der Kanton Washington liegt auf dem östlichen Ufer des Potowmac, und enthält:

Washington, die Bundes-City, unter 38° 53′ n. Br. Sitz des Präsidenten der Vereinigten Staaten, des Kongresses, des höchsten Gerichtshofs und der Centralbehörden. Sie breitet sich längs dem Potowmac aus, wird vom Tiber durchflossen und vom Ostarm begrenzt; ihre Anlage ist ungemein weitläuftig; die Straßen sind von 100 — 160 Fuß breit, durchschneiden sich in rechten Winkeln, und werden von Diagonalen durchzogen. Nur erst ein kleiner Theil derselben ist bebaut, gepflastert, und mit Trottoirs versehen. In der Mitte der ausgelegten Stadt erhebt sich auf einem 78 Fuß hohen Hügel das prächtige Kapitol, ein 362 Fuß Fronte haltendes Prachtgebäude, in welchem der Kongreß seine Sitzungen hält; an andern öffentlichen Gebäuden findet man, im W. des Kapitols: den Pallast des Präsidenten, die vier Ministerialgebäude, das Gebäude des Generalpostamts, 12 Kirchen und das College, mit der Sternwarte, worüber die Amerikaner gegenwärtig den Meridian ziehen, nach welchem auch wir hier die Länge angegeben haben; am Ostarm befindet sich ein kleines Fort, und die Navy-Yard mit einer geräumigen Schiffsdocke; 1842 belief sich die Zahl der Häuser auf 2956. — Georgetown, im W. von Washington, und nur durch den Rock-Creek von der City getrennte Stadt, mit 6 Kirchen, 1 kathol. College, 2 Banken, 2 Markthäusern, 1000 Häusern und 7312 Einwohnern, die mehrere Gewerbe unterhalten und etwas Handel, vorzüglich mit dem Inlande treiben. — Alexandria, auf dem westlichen Ufer des Potowmac, und einen eigenen Kanton bildend, früher Bellhaven genannt, liegt 6 Meilen unterhalb Washington, ist eine regelmäßig ausgelegte Stadt, mit schönen geraden, sich in rechten Winkeln kreuzenden Straßen, 1 Rathhaus, 8 Kirchen, 1 Akademie, 3 Banken, 1 Museum und 1200 meist backsteinernen Häusern und mit 8459 Einwohnern, welche den bedeutendsten Handel im Distrikt betreiben. Der Hafen der Stadt ist tief genug für die größten Schiffe, und wird durch das Fort Warbuthnot geschützt. —

13. Der Staat Virginia.

Virginia, das erste von den Briten in Nord-Amerika betretene Land, und schon im Jahre 1584 von Walter Raleigh besucht, breitet sich zwischen 36° 30′ und 40° 43′ n. Br. und zwischen 1° 40′ östl. und 6° 20′ w. L. aus; wird im N. von Ohio, Pennsylvania und Maryland, im O. von Maryland und dem atlantischen Ozean, im S. von Nord-Carolina und Tennessee, und im W. von Kentucky und Ohio begrenzt; hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 220, und von O. nach W. von 370 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 67,300 □Meilen oder 43,072,000

Acres. — Die Gestaltung des Landes ist äußerst mannigfaltig: der ganze östliche Theil, bis auf 100 oder 130 Meilen landeinwärts, ist sandig und sumpfig. In der Mitte bergig, mit vielen reichen Thälern, und im W. hügelig. Die Thäler in den Urgebirgen sind schmal und fruchtbar; im Oberlande, nach den South-Mountains hin, ist der Boden dünn und leicht; wo die sekundären Formationen vorwalten aber, ist er sehr gut. In den Ganggebirgen giebt es schöne, reiche Thäler; der übrige Theil derselben ist felsigt und zerrissen. Sie erstrecken sich bis an die Schwefelquellen auf dem Rücken der Alleghannys, wo sie mit den großen Flötzgebirgslagern im Westen zusammen treffen, deren Boden bis an den Ohio hin, mit dem von Pennsylvania Aehnlichkeit hat, und größtentheils bis jetzt zu Wiesen benutzt wird. — Die das Land von NO. nach SW. durchschneidenden Höhenzüge sind unter den Namen der South-Mountains, Blue Ridge, North-Mountains, Jackson's Mountains, Allegheny Ridge und Laurel-Hills bekannt. — Virginia bietet verschiedene Naturmerkwürdigkeiten an Höhlen, unter denen die „blasende Höhle" die meiste Aufmerksamkeit verdient, an heißen Quellen, Wasserstoffgas haltenden Mooren, und an der natürlichen Felsenbrücke im Kanton Rockbridge. — Das Gestade längs dem atlantischen Ozeane und der Chesapeake-Bay ist äußerst zerrissen durch breite Flußmündungen, die sich in denselben öffnen. Die Chesapeake-Bay bricht durch den nordöstlichen Theil des Staats, zwischen den sandigen Vorgebirgen Charles und Henry, wo sie 12 Meilen breit ist. An natürlichen Buchten ist Virginia nicht besonders reich; Currituck-Bay, die im SO. auf der Grenze von Nord-Carolina sich öffnet, ist nur unbedeutend und nicht über 8 Fuß tief; Hampton Road ist eine Bucht, welche vom James gebildet wird, und da sie die größten Kriegsschiffe in sich aufzunehmen vermag, die bedeutendste des Staats. Den Mangel natürlicher Häfen und Buchten ersetzen die ansehnlichen Flüsse, welche den Staat durchströmen, und deren breite Mündungen; die wichtigsten derselben sind: der Potowmac, die Schenandoah, der Rappahannock, Mattapony, Pamunky, York, James, Rivannah, Appomatox, Elizabeth, Nottoway, Meherrin, Staunton, Ohio, Sandy, Great- und Little-Kenhawa, die Monongahela und der Cheat. Die Fluth streicht überall in diesem Staate durch die aufgeschwemmten Erdlager durch, und bricht an den Urgebirgen, welche in allen nach O. oder SO. strömenden Flüssen Wasserfälle bilden, die der Schifffahrt hinderlich sind. — Das Klima ist, wie in einem so großen Lande nicht anders seyn kann, sehr verschieden; in den niederen Gegenden ist der Sommer heiß und ungesund, und der Winter milde; im Oberlande und zwischen den Gebirgen ist die Luft rein

und das Wetter angenehm; im Westen ist das Klima gemäßigt. Der Winter beginnt im December und endigt im Februar; selten bleibt der Schnee mehrere Tage liegen. Regenschauer sind häufig, halten aber nie lange an. — Der Landbau hat in Virginien keine besondern Fortschritte gemacht, obwohl der Staat einer der ersten war, in welchen europäische Kultur eingeführt wurde, das größte Hinderniß lag wohl in dem, früher allgemein verbreiteten Plantagensystem und der Sklavenwirthschaft, welche beide indeß jetzt mehr in den Hintergrund treten, und einer rationelleren Landwirthschaft Platz machen. Der wichtigste Zweig des in Ost-Virginia betriebenen Landbaus ist der Tabacksbau, der bereits 1621 eingeführt wurde und bis vor 10 — 12 Jahren den Reichthum des Landes ausmachte. Der gewöhnliche Ertrag eines Acres, der mit 5 bis 6000 Pflanzen bestellt ist, beträgt circa 1000 Pfund Taback, an Werth von 100 bis 250 Dollars, je nachdem der Preis steht; und nach einem zehnjährigen Durchschnitt führt der Staat 80 — 90,000 Oxhofte, jedes zu 1000 Pfund, aus. — Auf den Tabacksbau folgt der Maisbau, der über ganz Ost-Virginia verbreitet ist, und auf dem Acre 20 bis 50 Bushels Ertrag gewährt. In West-Virginia ist Waizen die Hauptfrucht; Roggen, Gerste, Hafer, Buchwaizen und Erbsen werden daselbst ebenfalls in Menge gebaut. Reis in den Umgebungen des Dismal-Swamps, wo er vorzüglich gedeiht. Hanf geräth vortrefflich, besonders in den Flußniederungen und zwischen den Gebirgen; Baumwolle in den Umgebungen des Roanocke; Sesam oder Benne, und Palma Christi werden häufig gebaut und Oel daraus geschlagen. Kartoffeln gedeihen gut und liefern von 100 bis 200 Bushels vom Acre; Kürbisse verschiedener Art, Zucker- und Wassermelonen, Artischoken, Arbusen, Spargel, Zwiebeln, Rüben und Kohl, werden auf allen Pflanzungen gewonnen; Obst gedeiht vortrefflich; Aepfel und Pfirschen sind am gemeinsten, außerdem findet man aber auch Birnen, Kirschen, Pflaumen, Nektarinen, Aprikosen, Mandeln, Granatäpfel u. s. w. Verschiedene Nußarten und eßbare Eicheln, süße Kastanien und Maulbeeren findet man in allen Waldungen. Der Graswuchs in West-Virginia und den Gebirgen ist üppig, auf den Sandflächen des Ostens vernichtet die Hitze das Grün der Wiesen, und die sumpfigen Niederungen erzeugen nichts als Stachelgras, Rohr und Binsen. Der Pferdezucht wird vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet; die Rinderzucht im Osten wird äußerst nachlässig, im Westen aber desto sorgfältiger betrieben, und eine Menge Mastvieh von dort nach dem Osten gebracht; die Schafzucht kommt neuerer Zeit sehr in Aufnahme; Schweine werden in erstaunlicher Menge gezogen, da ihre Ernährung fast nichts kostet, und sie in den Wäldern und Obst-

gärten die beste Mast finden. Von Geflügel werden vorzüglich Truth- und Perlhühner gezogen; die Bienenzucht aber bloß als Waldzucht betrieben. — Ueber drei Viertel des Landes ist noch mit Waldung bedeckt; in den Niederungen des Ostens findet man vorzüglich die weiße Fichte, Cypressen, immergrüne Eichen und den virginischen Wachholderbaum, der in den sandigen Ebenen eine Höhe von 40 — 45 Fuß erreicht. In den Bergen und den westlichen Theilen des Staats findet man Magnolien, Balsamtannen, Eschen, Ahornbäume, fünf Arten Nußbäume, zwölf Eichengattungen, Birken, Linden, Buchen u. s. w. Von Mineralien findet man Gold am und im James, Rappahannock und Appomattox; Blei zu Austinville; Kupfer am James; Eisen, Marmor, Kalkstein und Flußspath fast in allen Theilen des Landes, und 10 Meilen westlich von Richmond ein reiches Kohlenlager, welches 20 — 25 Meilen lang und 10 Meilen breit und von Urgebirgen eingeschlossen ist. — Die Manufakturen des Staats sind bis jetzt unbedeutend, und dienen meistens zum Hausbedarf. Der Handel mit Naturprodukten ist ansehnlich, und die Hauptausfuhrartikel sind Taback und Mehl, Mais, Holz, Theer, Terpentin, gesalzenes Schweinfleisch, Mastvieh und Steinkohlen. — Der Hauptstamm der Einwohner, deren Virginia gegenwärtig 1,239,797 zählt, worunter 51,994 freie Farbige und 511,032 Sklaven, sind die Nachkommen der ersten englischen Ansiedler, zu welchen nach und nach viele Schotten, Iren und Deutsche eingewandert sind; die beiden letztern bilden wenigstens ein Drittel der ganzen weißen Bevölkerung. Die Glaubensparteien, welche die meisten Anhänger haben, sind im O. die Episkopalen und Baptisten, im Westen die Presbyterianer; die Deutschen in den Gebirgen sind alle Lutheraner. — Kirchen findet man nicht in allen Distrikten, doch durchziehen wandernde Prediger aller Sekten das Land; Schulen hingegen sind in allen Ortschaften errichtet, eine Universität besteht zu Charlotteville, und Colleges zu Williamsburg, Lexington und in Prince-Edward. — Die Regierung des Staats besteht unter der Benennung der General-Versammlung: der Senat wird auf vier Jahre, und die Repräsentanten nebst dem Gouverneur werden alle Jahre gewählt. Der letztere kann nur dreimal hinter einander gewählt werden.

Der Staat Virginia zerfällt in vier Distrikte und 120 Kantons, von denen Ost-Virginien 67, und West-Virginien 53 enthält. — Nach großen Städten, wie in den nördlicher gelegenen Staaten, sieht man sich in Virginien vergebens um; Richmond und Petersburgh sind erst in den letzten Jahren empor gekommen, und haben größtentheils backsteinerne Häuser. Die Wohnungen der vornehmen Pflanzer sind größtentheils von Bruchsteinen oder Zie-

geln, weitläuftig und großartig gebaut; die kleineren Pflanzer wohnen dagegen in Blockhäusern, die in West-Virginia überall aufstoßen. — Die wichtigsten Städte des Landes sind:

Richmond, Hauptstadt des Staats, unter 37° 30′ n. Br., am James, unterhalb dessen Stromschnellen, mit der Vorstadt Rocketts, mit einem Kapitol, 1 Rathhaus, 6 Kirchen, 1 Synagoge, 2 Markthäusern, 3 Banken, 1 Staatsarsenal, 2 Gefängnissen, 1632 Häusern und 20,153 Einwohnern, die sich von Handel, Gewerben und der Landwirthschaft nähren. — Petersburgh, am Appomator, unter 37° 15′ n. Br., der vorzüglichste Stappelplatz des Tabacks, und aus den drei Ortschaften Petersburgh, Blandford und Pockahontas bestehend, mit 981 Häusern, 6 Kirchen, 1 Rathhaus, 2 Banken, mehreren Tabacksniederlagen, vielen Mühlen in der Nachbarschaft, und 11,300 Einwohnern. — Norfolk, unter 36° 53′ n. Br., auf einer Halbinsel an der Mündung des Elizabeth; wichtigste Handelsstadt des Staats, und nach dem Brande regelmäßig und schön wieder aufgebaut, mit 1200 Häusern und gegen 14,000 Einwohnern. — Frederiksburgh, an der Südseite des Rappahannok, mit 600 Häusern, worunter 1 Rathhaus, 5 Kirchen, 2 Banken, mehrere Tabacksniederlagen und 1 Akademie, und 6913 Einw.; — Wheeling, am Ohio, bedeutendste Handelsstadt des Westens, mit 640 Häusern und 7885 Einw. — Charlotteville, eine halbe Meile von der Rivanna, Universitätsstadt. — Williamsburgh, früher Hauptstadt des Staats, mit etwa 350 Häusern und dem William- und Mary-College. — Yorktown, mit 1800 Einw.; — Suffolk, am Nansemond; Bermuda-Hundred, auf beiden Seiten des Appomattor, mit City-Point am James; — Linchburg, am Falle des James; — Danville, am Dan; kleine, aber ansehnlichen Handel treibende Ortschaften. —

14. Der Staat Nord-Carolina.

Dieser Staat liegt zwischen 33° 45′ und 36° 30′ n. Br. und zwischen 1° 28′ ö. und 6° 50′ w. L.; wird im N. von Virginia, im O. vom atlantischen Meere, im S. von Süd-Carolina und Georgia, und im W. von Tennessee begrenzt; hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 184, von O. nach W. von 490 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 59,242 □Meilen oder 33,882,880 Acres. — Die Gestaltung des Landes ist äußerst mannigfaltig; am Ausfluß der Ströme niedrig und sandig, mit Morästen untermischt; gegen die Gebirge hin mit angenehmen Anhöhen und Hügeln bedeckt. Zwischen den Gebirgen des Westens giebt es viele fruchtbare Thäler und reizende Naturscenen. — Im Westen vereinigen sich,

nach der Grenze von Virginia zu, die verschiedenen Zweige der blauen Berge mit dem Hauptstock der Alleghanys. Die vordere Bergreihe führt den Namen der Tricot-Mountains; ihnen folgen die Montague-Mountains, und die unter den Namen Stone-, Yellow-, Bald-, Smoky- und White-Mountains bekannten verschiedenen Zweige der Alleghanys, die nach Süd-Carolina und Tennessee hinüberstreichen. Das ganze Land besteht aus Urgebirgen und aufgeschwemmtem Boden, der letztere erstreckt sich 80 — 100 Meilen ins Land hinein, und bildet ungeheure, mit Morästen und Swamps untermischte, mit Holz bestandene Sandebenen. Das Gestade ist niedrig und mit Haffen umgeben. Nach den Gebirgen zu wird der Boden fester und produktiver; westlich derselben ist er rauh, streng, felsigt und unfruchtbar. — Das Klima ist wechselnd: in den östlichen Niederungen im Sommer heiß, zu Zeiten ungesund; der Herbst angenehm; der Winter mild, doch Regen, Schnee und Eis beständig abwechselnd. Im Hochlande ist das Klima besser, und in den Gebirgen vortrefflich. — Zwei Meerbusen oder Sunde, der Albemarle und Pamlico, ziehen sich längs der Küste hin, und werden durch eine Reihe von Sandhügeln vom Meere geschieden. Die bedeutendsten Flüsse des Staats sind der Chowan, Roanoke, Tare, Pamlico und Neuse, welche in die genannten Sunde, der Kap Fear und Black, welche in den Ozean münden, der Yadkin, Catawba und Broad, welche nach Süd-Carolina, und der große Kanhawa, Holston, Notachuky und French-Broad, welche nach Westen strömen. — Die Produkte des Staats, die am häufigsten gebaut werden, sind Waizen, Roggen, Mais, Gerste, Hafer, Flachs, Hanf, etwas Baumwolle und Reis. Die Viehzucht, namentlich die der Rinder und Schweine, wird schwunghaft betrieben. Die Waldwirthschaft ist bedeutend, und Pech, Theer und Terpentin sind Hauptstapelartikel. Verschiedene Fichtenarten, Eichen, der amerikanische Oelbaum, Kohlpalmen, Cypressen, schwarze und Balsamtannen, Nuß- und Kastanienbäume, Akazien, Magnolien, Tulpenbäume u. s. w. füllen alle Wälder, und die Gebirge sind bis zum höchsten Gipfel durchaus mit Holz bestanden. — Unter den Mineralien ist Gold in Körnern, in den Sandebenen und Flüssen am häufigsten zu finden. Eisen, Blei, Kupfer, Kalksteine, Walkerde und Mergel rc. sind ebenfalls vorhanden. — Der Gewerbfleiß ist in Nord-Carolina noch in der Kindheit. Eigentliche Manufakturen sind noch nicht zu finden. Man gewinnt hauptsächlich Pech, Theer, Terpentin, Zimmerholz, Bretter, Schindeln, Baumwolle, Reis und Mehl, und diese Artikel bilden die Hauptausfuhr. Die Erzeugnisse des Westens gehen theils nach Petersburgh in Virginia, theils nach Charleston in Süd-Carolina,

die des Ostens werden aber, außer jenen beiden Städten, auch über Wilmington ausgeführt. — Die Einwohner, deren der Staat 753,419 zählt, worunter 245,817 Sklaven und 22,732 freie Farbige, sind größtentheils englischer Abkunft, doch findet man auch Schotten und Deutsche, und im Westen, zwischen dem Yadkin und der Catawba, größtentheils Irländer. — Die zahlreichsten Sekten sind die Presbyterianer, Methodisten und Baptisten. Deutsche Lutheraner, Reformirte und Herrnhuter bewohnen den mittleren Theil des Landes. — Die Regierung beruht in den Händen einer Generalversammlung und eines Gouverneurs; die erstere besteht aus dem Senate und dem Hause der Gemeinen. Sowohl die Mitglieder des Senats, als die des Hauses der Gemeinen und der Gouverneur werden jährlich gewählt. — Nord-Carolina zerfällt in 71 Kantons, die wiederum in Ortschaften geschieden werden. Große Städte besitzt der Staat nicht: die Pflanzer wohnen meist zerstreut umher, und nur bei Kirchen, Mühlen, Brücken oder Gerichtshäusern haben sich Gewerbtreibende und Kaufleute in zusammenhängenden Ortschaften angesiedelt. Die wichtigsten Städte des Landes sind:

Raleigh, unter 35° 44′ n. Br., Hauptstadt des Landes und Sitz der Regierung, am Wallnutriver; die Stadt ist regelmäßig ausgelegt, aber erst im Werden; sie zählt gegen 400 Häuser, ein schönes Staatenhaus, die Kantonsgebäude von Walke, 3 Kirchen, 1 Bank, 2 Akademien und 3800 Einwohner. — Newbern, am Neus, die bedeutendste Stadt im Staate, mit 640 Häusern, 4 Kirchen und 3690 Einw. — Wilmington, am Kap Fear-River, der Stapelplatz für einen großen Theil des Staats, mit gutem Hafen, in welchen jedoch Schiffe, die über 11 Fuß Wasser brauchen, nicht gelangen können, mit 4744 Einwohnern, die ansehnlichen Handel treiben. — Edendon, an einer kleinen Bay der Chowanmündung, mit 2721 Einw., — Fayetteville, am Kap Fear-River, mit 4 Kirchen, 1 Gerichtshause, 1 Bank und 4225 Einw.; — kleine aber ansehnlichen Handel treibende Städtchen.

15. Der Staat Süd-Carolina.

Dieser Staat, früher mit Nord-Carolina vereinigt, bereits aber 1729 von jenem Staate getrennt, liegt zwischen 32° 6′ und 35° 8′ n. Br. und zwischen 1° 30′ und 6° 25′ w. L., und wird im N. und NO. von Nord-Carolina, im SO. vom atlantischen Ozean und im SW. und W. von Georgia begrenzt. Die größte Ausdehnung des Staats von N. nach S. beträgt 162, von O. nach W. 216 Meilen, und der Flächeninhalt desselben 27,950 □Meilen oder 17,888,000 Acres. Die Gestaltung des Landes ist mannigfaltig; im Unterlande erstrecken sich die Sandebenen 80 Meilen land-

einwärts, und bestehen aus Savannen, Sümpfen und Fichtenländereien; das Mittelland zeichnet sich durch eine Reihe Sandhügel aus, die sich 100 — 150 Fuß erheben und nach Nord-Carolina hinüberstreichen; der Boden dieser Hügel ist unfruchtbar, und nur in der Nähe der Flüsse zu benutzen. Im Innern dieser Landschaft besteht er aus Sand, Thon und Kies, und eignet sich vorzüglich gut zum Anbau der Baumwolle und des Indigo. Im Westen ist das Land hoch, romantisch und reizend; Granit und Gneis sind daselbst vorherrschend, und der Boden besteht theils aus fruchtbarer Dammerde, theils aus zähem Thone und Mergel. Die bedeutendsten Bergketten durchziehen die Distrikte Pendleton, Greenville, Spartanburgh und York; der Table-Mountain, in Pendleton, erhebt sich 3400 Fuß über die Meeresfläche; westlich von diesem erhebt sich der Dolenoy, von welchem ein 6 — 700 Fuß hoher Wasserfall, welcher einen Arm des Saluda bildet, herabstürzt. Der Oconee, im W. des vorigen, ist 2632 Fuß hoch; der Paris, Glassey und Hog-Back, erreichen fast dieselbe Höhe, und die Kings-Mountains und der Black und Iron-Mount, welche sich an die Cumberlandberge anschließen, sind ebenfalls nicht unbedeutend. Die Buchten längs der Küste sind von keinem Belang, und die ansehnlichsten derselben nur die Mündungen der, das Land durchströmenden Flüsse, von denen der große und kleine Pedee, der Santee, Wateree, Catawba, Congree, Broad, Tyger, Cooper, Ashley, Edisto, Coosawhatchie und Savannah die bedeutendsten sind. — Das Klima des Staates ist mild; die Winter sind nicht viel gekannt und in den Ebenen fällt selten Schnee. In den niedrigen Gegenden ist der Sommer heiß und schwül, im Hochlande gemäßigter und in den Gebirgen höchst angenehm und gesund. Im Juli und August beginnen die Regengüsse; die Atmosphäre wird schwül und mit Dünsten überladen; Wechsel-, Gallen- und Nervenfieber stellen sich ein und dauern bis gegen Mitte des Octobers; von dieser Zeit an aber, bis gegen Ende des Jahres herrscht ein vorzügliches Klima. — Die Landwirthschaft Süd-Carolinas theilt sich in Plantagen- und in Ackerbau ab, von denen der letztere nur dem Hochlande angehört. In den Niederungen und Ebenen, wo lediglich Plantagenbau betrieben wird, sind die Hauptprodukte Reis und Baumwolle, als Handelswaaren, und Mais, Wundererbsen und süße Batatten zur Konsumtion; die Indigokultur, die früher so beträchtlich war, hat in demselben Verhältnisse abgenommen, als die Kultur der Baumwolle gestiegen ist. Im Mittel- und Hochlande baut man Waizen und andere Cerealien, Mais, Taback, Baumwolle und Kartoffeln; Flachs und Hanf wird in einigen Theilen des Landes ebenfalls in Menge gebaut, und in der neueren Zeit auch Sesam

zum Oelschlagen. Von Obst gedeihen Pfirschen, Nektarinen und Kirschen vortrefflich; alle übrigen Obstarten arten aber aus. — Die Viehzucht ist in schlechtem Zustande, und die Wiesen und Waiden haben Mangel an gesunden, nahrhaften Grasarten. Schweine gedeihen im Ueberfluß. — Die Waldungen sind gut bestanden, werden aber schlecht gepflegt; besonders reich ist Süd-Carolina an schönen Nadelhölzern; die immergrüne Eiche, früher der Reichthum der Sandinseln längs der Küste, ist fast ganz ausgerottet; in den Niederungen des Ostens sproßt die Weideneiche, der schmalblättrige Biberbaum, der rothe Ahorn, der carolinische Lorbeer, die Wassereiche, die großblumige Magnolie, die Kohlpalme und der amerikanische Oelbaum; im Hochlande findet man Linden, Birken, Buchen, Kastanien und süße Eicheln. — Mineralien sind in Menge vorhanden, und unter denselben kommen: Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Reißblei, Marmor, rother und gelber Ocher, Walkerde, Kalkstein, Alaun, Salpeter, Schwefel und Vitriol am häufigsten vor. — Die Manufakturen sind unbedeutend, und selbst der Hausfleiß wenig thätig; Mehl-, Oel-, Walk- und Sägemühlen, einige Eisenwerke, Nagelfabriken, Pulvermühlen, Reeperbahnen und Branntweinbrennereien fast die einzigen Zeichen der gewerblichen Industrie. Der Handel ist bedeutend, und Baumwolle, Reis, Wildhäute, Leder, Pech, Theer, Terpentin, Stabholz, Bretter, Faßdauben, Schindeln, Mais und etwas Waizenmehl sind die großen Stapelwaaren des Landes. Die Einwohner, deren Zahl sich auf 594,398 beläuft, worunter 327,038 Sklaven und 8892 freie Farbige, sind größtentheils britischer Abkunft, der Rest Franzosen, Deutsche, Schweizer und Irländer. — Presbyterianer, Methodisten und Baptisten sind die zahlreichsten Glaubenssekten. Für Schulen ist neuerer Zeit sehr gesorgt worden, und bereits sind einige höhere Lehranstalten hier errichtet. — Die Konstitution des Staats datirt sich von 1790. — Nach derselben ist die gesetzgebende Macht einer Generalversammlung, die ausübende einem Gouverneur anvertraut; die erstere besteht aus einem Senate, welcher alle vier Jahre erneuert wird, und aus den Repräsentanten, welche, wie der Gouverneur, alle zwei Jahre von neuem gewählt werden. — Süd-Carolina zerfällt in 29 Distrikte, die nicht in Ortschaften, sondern in Kirchspiele eingetheilt werden, und besitzt nur eine beträchtliche, sonst aber mehrere kleinere, im Aufblühen begriffene Städte. Die wichtigsten derselben sind:

Charlestown, unter 32° 47′ n. Br., bedeutende Handelsstadt, auf einer Halbinsel, die durch den Cooper und Ashley gebildet wird, sie ist regelmäßig gebaut, hat parallel von einem Fluß zum andern laufende Straßen, die von andern rechtwinklich durch-

schnitten werden, und über 3000 Häuser, worunter das alte Staatenhaus, 1 Rathhaus, 2 Markthäuser, 1 Gefängniß, 2 Theater, 20 Kirchen und 1 Synagoge. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 34,820, worunter mehr als die Hälfte Sklaven. — **Columbia**, Hauptstadt des Staats, unter 33° 57′ n. Br., in einer sandigen Ebene am Congaree; die City ist regelmäßig ausgelegt, zählt gegen 500 Häuser, 1 Staatenhaus, 1 Gerichtshaus, 5 Kirchen, die Universität von Süd-Carolina, 1 Bank, 1 Postamt und 1 Gefängniß, und 4350 Einwohnern. — **Beaufort**, auf der Insel Port-Royal des Coosawhatchie, mit 2 Kirchen, 1 College und ein Postamt, und 2153 Einwohnern. — **Georgtown**, unter 33° 36′ n. Br. am Great Pedee, mit einem unbedeutendem Hafen, etwas Küstenhandel, und gegen 3000 Einwohnern. —

16. Der Staat Georgia.

Georgia, früher ein Theil Carolinas, liegt zwischen 30° 30′ und 35° n. Br. und zwischen 3° 50′ und 8° 38′ w. L., und wird im N. von Tennessee und Nord-Carolina, im NO. von Süd-Carolina, im O. vom atlantischen Ozean, im S. von Florida, und im W. von Florida und Alabama begrenzt. Die größte Ausdehnung des Staats von N. nach S. beträgt 270, von O. nach W. 250 Meilen, der Flächeninhalt 61,450 □Meilen oder 39,828,000 Acres. — An der Küste eben, sandig und sumpfig, ziehen sich längs derselben eine Reihe von Sandinseln hin, von denen St. Catharina, Sapelo, St. Simon und Cumberland die bedeutendsten sind; die angeschwemmten Sandebenen und Niederungen erstrecken sich 60 bis 90 Meilen ins Innere des Landes, wo sie bei Augusta, Milledgeville, Fort Hawkins u. s. w. mit den Urgebirgen zusammen stoßen. Ueberall in diesen Niederungen sind die Flüsse an ihren Ufern mit breiten Sümpfen und Swamps bedeckt, die zu Reispflanzungen benutzt werden. Hinter Milledgeville und Augusta erhebt sich das Land; die Ausläufer der Apalachen streichen von Nord- und Süd-Carolina herab und bilden mehrere Ketten, von denen die Eunawheeberge nur eine absolute Höhe von 1500 Fuß, die Great-Look-out-Gebirge von 2800 Fuß erreichen; den nordwestlichen Winkel des Staats durchzieht der untere Zweig des Alleghanys. Längs der Ostseite der Gebirge wird der Boden fester und bietet beträchtliche Strecken guten Landes. Im Hochlande ist der Boden abwechselnd, und größtentheils gut; im Westen ist er felsig und rauh, und enthält nur wenige fruchtbare Thäler, bietet aber eine Fülle der reizendsten Naturscenen. — Hinsichtlich des Klimas hat Georgia die gleichförmigste Temperatur unter allen östlichen Staaten der Union, und auf der Grenze von Georgia und Tennessee ist

das schönste Klima in den Vereinigten Staaten. Im Unterlande ist es heiß; im Sommer schwül und erstickend; im Winter mild; im Oberlande der Sommer gemäßigter und der Winter angenehm. — Das Land ist herrlich bewässert, und der Savannah, Ogeechee, Alatamaha, Ohoopee, Oconee, Apalachee, Oakmulgee, Saltilla, St. Mary, Flint, Chatahouchy, Etouah, Tallapoosee und Connesawago sind die beträchtlichsten Flüsse. — Der Plantagenbau ist in Georgia vorherrschend, und Baumwolle, Reis, Indigo, Taback, Mais, Batatten, und in den höher gelegenen Gegenden etwas Waizen sind die vornehmsten Erzeugnisse desselben. Baumwolle, von der man zwei Arten, die schwarze oder Sea-Island-, und die grünsamige oder Upland-Cotton baut, liefert von 150 — 200, und in den Savannen öfters 300 Pfund vom Acre. Der Anbau des Zukkers ist in den letzten Jahren bedeutend gestiegen, und ein Acre giebt von 1000 bis 2000 Pfund Ertrag. Beinahe alle Lebensmittel werden aus den nördlichen Staaten eingeführt, wenigstens sind die Küstenstaaten, die außer den Stapelartikeln nur Mais, Melonen und Kürbisse erzeugen, fast lediglich an die nördlichen Staaten verwiesen. — Die Waldprodukte sind ausgezeichnet: in den ausgedehnten Sümpfen, die sich oft 100 bis 200 Meilen weit, an den Ufern der Flüsse hin, ins Innere erstrecken, gedeihen Eichen, canadische und carolinische Pappeln, die Wasserwallnuß, Wassereschen und Cypressen; diese Wälder sind zur Zeit der Ueberschwemmungen oft 4 — 5 Fuß unter Wasser gesetzt, und bilden eine Menge Seen und Pfützen, die mit faulenden Stoffen angefüllt sind, und nicht wenig dazu beitragen, die Gegend ungesund zu machen. Im Oberlande und auf hochgelegenen Plätzen findet man Nadelholz aller Art, eine Menge Eichen und Nußbäume, sechs Arten Magnolien, Hainbuchen, Akazien, Bignonien, Ulmen, Pappeln, Tulpenbäume und Buchen. Nutzbare Waldbeeren findet man in Menge, und an dürren Plätzen den Cactus opuntia. — Die Viehzucht ist kein glänzender Zweig der georgischen Landwirthschaft: Pferde, Rinder und Schafe sind klein, und nähren sich das ganze Jahr in den Wäldern; selbst die Schweinezucht, die in allen östlichen Staaten bedeutend ist, wird hier vernachlässigt. — Von Mineralien findet man Eisen, Blei, Mühlsteine, Wetzsteine, Bausteine und Kaolin oder Porzellanerde. — Der Kunstfleiß ist, wie in allen südlichen Staaten, noch in der Kindheit; die Hausweberei liefert geringe baumwollene und wollene Zeuge für den Inlandverbrauch; Rum, Maisbranntwein, Leder, Pulver, Seife und Lichter sind die vorzüglichsten Manufakturwaaren. Die Ausfuhrprodukte bestehen in Baumwolle, Reis, Holz, Taback, Mais und Häuten. — Die Einwohner sind theils britischer Abkunft, theils Anglo-Amerikaner der nördlichen

Staaten, zu welchen sich nach und nach Deutsche, Iren und Schotten gesellten. Ihre Zahl beläuft sich gegenwärtig auf 691,392, worunter 280,944 Sklaven, 2753 freie Farbige und 17,300 Indianer. — Die Regierung besteht aus einem Senate und einem Hause der Repräsentanten, welche beide alle Jahre von neuem erwählt werden, und aus einem Gouverneur, der alle zwei Jahre von der Generalversammlung ernannt wird. — Georgia wird gegenwärtig in 93 Kantons geschieden, und enthält an bedeutenden Städten:

Milledgeville, unter 32° 56′ n. Br., Hauptstadt des Staats und Sitz der Generalversammlung und der Centralbehörden, am Alatamaha, der bis hierher Schiffe von 30 Tonnen trägt. Sie ist regelmäßig ausgelegt, besitzt gegen 800 Häuser, worunter ein Staatenhaus, 1 Rathhaus, 4 Kirchen, 1 Akademie, 1 Bank, 1 Arsenal und 1 Zuchthaus, und zählt gegen 6500 Einwohner, die bedeutende Geschäfte in Baumwolle machen. — Savannah, am gleichnamigen Flusse, unter 32° 6′ n. Br., Haupthandelsstadt des Staats, und der einzige Platz, über welchen Seegeschäfte gemacht werden können. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, die Straßen aber nicht gepflastert; sie besitzt 1 Rathhaus, 2 Markthäuser, 8 Kirchen, 1 Synagoge, 1 Börse, 4 Banken, 1 Akademie, 1 Theater, 1 Armenhaus, 1 Seehospital und 1381 Häuser, die zum größern Theil von Backsteinen erbaut sind, und zählt 14,211 Einwohner, die sich meistens von Handwerken, von Handel und Schifffahrt nähren.*— Augusta, an der Savannah, unterhalb der Fälle, mit einer nach Hamburg, auf der süd-carolinischen Seite des Flusses führenden, 1500 Fuß langen Brücke. Die Stadt zählt 730 Häuser, 1 Rathhaus, 1 Gefängniß, 4 Kirchen, 1 Akademie, 2 Banken und über 7800 Einwohner von allen Farben, die einen bedeutenden Handel auf Booten mit Savannah und dem Binnenlande treiben. — Darien, an der Mündung des Alatamaha, mit 500 Häusern und 4910 Einwohnern. —

17. Das Gebiet Florida.

Dieses Land, der südlichste Theil der Vereinigten Staaten, und noch jetzt selbst in Amerika ein wenig bekanntes Land, dessen östliche Hälfte in einer großen Halbinsel sich zwischen dem Ozeane und dem Golfe von Mexico, bis zur Meerenge herabzieht, die Cuba von ihr scheidet, und dessen westliche Hälfte sich längs der Nordküste des mexikanischen Meerbusens, vom Suwannee bis zur Mündung des Perdido zieht, liegt zwischen 24° 54′ und 31° n. Br., und zwischen 2° 5′ und 10° 40′ w. L., wird im N. von Alabama und Georgia, im O. vom atlantischen Ozean und dem Kanale von Bahama, im S. von dem Kanal von Florida und dem Meerbusen

von Mexico, und im W. von letzterem und Alabama begrenzt; hat von S. nach N. eine Ausdehnung von 366, von O. nach W. von 328 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 55,135½ □Meilen oder 35,286,720 Acres. — Das Land ist im allgemeinen flach und sandig; unbedeutende Hügel und Erhöhungen ziehen sich durch die Mitte der Halbinsel bis znm 28sten Grad herab, wo sie sich völlig verflächen. Kleine Flußhügel (Bluffs), aus Konchilien bestehend, kommen an den Ufern der Flüsse vor, die, wie die Florida's, fast durchgängig aus Lagen von Muschelkalk und aufgeschwemmtem Lande bestehen. Man theilt den Boden Florida's in Savannen, Fichtenland, Hammockländereien und Sümpfe, und die letztern nehmen den größten Theil des Landes ein. Die besten und reichsten Landstriche befinden sich längs den Ufern der Flüsse, doch sind sie, bis auf die Bluffs, fast durchgehends Ueberschwemmungen ausgesetzt. — Trotz der niedern Lage des Landes durchschneiden eine Menge, zum Theil recht ansehnliche Ströme beide Florida's; der St. Mary, welcher die Grenze von Georgia bildet, ist ein Abfluß des großen runden, fast 60 Meilen im Durchmesser haltenden Okenfonoke-Sumpfes, in welchem außer dem der Oketockonne, St. Mark, Suwanee und Nassau entspringen. Der St. John, der größte Fluß der Halbinsel, und gegen 300 Meilen lang, entspringt in den Sümpfen des Südens, strömt, mit der Küste gleichlaufend nach N., und wendet sich 30 Meilen von seiner Mündung nach Osten; er bildet auf seinem Laufe mehrere bedeutende Seen, von denen der Mayaco, Monroe und Georgen-See die ansehnlichsten sind. Von seiner Mündung bis zum Georgen-See hat er eine Tiefe von 15 Fuß, und bis dahin eine Breite von 1 — 5 Meilen. — Die Ostküste von Florida bietet wenig Bayen; die Westküste der Halbinsel und die Küste West-Florida's aber desto mehr. Der Hafen von St. Augustine, und Matanza- und Musquito-Einfahrt sind die einzigen der Ostseite, welche besucht werden, obgleich sie die schlechtesten sind; auf der Westseite, die aber selten von Schiffern besucht wird, liegt die Carlos-Bay, der Charlotte-Hafen, die Tampa-Bay und die Vacasassy-Bay, in welche der Suwanee mündet, um welchen herum sich einige besonders reiche Landstriche und die fruchtbare Alachua-Savanne befinden. West-Florida ist reich an guten Häfen, Buchten und Bayen, und die Apalachicola-Bay, die St. Josephs-, St. Andrew-, St. Rosa- und Pensacola-Bay bieten ziemlich gute Häfen. Dieser Theil des Landes besteht größtentheils aus sanft gewelltem Boden; längs der Küste und an den Ufern der Flüsse ist das Land mit Marschen, Swamps und Niederungen gefüllt, einige Meilen landeinwärts aber findet man ein fruchtbares festes Erdreich. — Das Klima ist

im Ganzen genommen, äußerst angenehm, und nur in den mit Wald bedeckten Niederungen herrscht im Sommer eine erstickende Schwüle. Auf der Halbinsel wird die Hitze im Sommer durch die Seewinde gemildert, und die Winter sind nur selten streng; in West-Florida schützen die Ausläufer der Apalachen das Land vor den heftigen Nordwestwinden. — Bis jetzt ist Florida wenig mehr als eine blühende Einöde, denn, obwohl die Bevölkerung seit einigen Jahren sehr zugenommen hat, liegt doch das Gros des Landes noch in seinem Naturzustande, und europäische Kultur findet man nur um St. Augustine, Neu-Smyrna, Tallahassee und in den Kantons des Westens. Die Ansiedelungen im mittleren Theile der Halbinsel leiden durch den fortwährenden Indianerkrieg, und erst, wenn alle Seminolen das Land verlassen haben werden, wird auch dieser Theil des Landes sich der Kultur öffnen. — Der Boden des Landes, obgleich zum größten Theil sandig und moorig, ist ungemein fruchtbar; die Niederungen bringen die beste Baumwolle, Reis und Mais, Waizen, Bohnen, etwas Indigo, Gurken, Kürbisse und Melonen, süße Batatten und Hanf in Ueberfluß hervor. Zuckerrohr und Kaffee, Thee und verschiedene andere Tropengewächse, mit denen man bereits Versuche gemacht hat, kommen recht gut fort und gedeihen außerordentlich; alle Arten Südfrüchte, wie Orangen, Apfelsinen, Limonen, Granatäpfel, Bananen, Avogadobirnen, Feigen, Mandeln und Oliven, gedeihen hier wie in ihrem Vaterlande, und werden schon an verschiedenen Orten in Menge angebaut; europäische Obstarten kommen zwar ebenfalls fort, verlieren aber an Schmackhaftigkeit, und nur Pfirschen, Aprikosen und Nektarinen übertreffen hier die der nördlicher gelegenen Staaten. Der Baumwuchs ist vortrefflich: in den Florida's vereinigt sich im Pflanzenreiche der rauhe Norden mit dem milden Süden, und Canada's Tannen- und Fichtenwälder wechseln lieblich mit den hohen Palmen der Tropenwelt und der wohlriechenden Magnolie der Wendekreise. Der Reichthum an Thieren, vorzüglich an Vögeln, Fischen, Amphibien und Insekten, wetteifert mit dem der Pflanzenwelt; an Quadrupeden findet man außer den gewöhnlichen Hausthieren, welche auf allen Pflanzungen vorkommen, Heerden verwilderten Hornviehes, Rothwild und kleine, aber schnelllaufende seminolische Pferde in den Savannen, und außerdem in den Waldungen Füchse, Waschbären, Beutelthiere, Biber, Ottern, Hasen, Eichhörnchen, wilde Katzen, Luchse, Bären und den blassen Caguar, das gefährlichste Raubthier des Landes. Von Vögeln und Fischen findet man alle Arten repräsentirt; an Fröschen, Eidechsen, Schlangen und Schildkröten ist ebenfalls kein Mangel, und der Alligator ist in allen Creeks und Flüssen und allen stehenden Ge-

wässern zu finden. Von dem Mineralreichthum des Landes läßt sich bis jetzt noch wenig sagen: Muschelkalkstein und Mergel ist vorherrschend; Steinkohlen und Eisenstein hat man bereits entdeckt, und an verschiedenen Orten, im Bette der Flüsse wie im freien Felde, Spuren Goldes bemerkt, bis jetzt aber noch keine näheren Nachforschungen darüber angestellt. — Die Bevölkerung Florida's besteht größtentheils aus eingewanderten Georgiern, Kentuckiern, Süd-Carolinern und Neu-Engländern, einigen Schotten, Iren und Engländern, und nur wenigen Deutschen; in Ostflorida aus wenigen, in Westflorida aber noch zum großen Theil aus zurückgebliebenen Spaniern, und im Süden der Halbinsel aus 13 verschiedenen Indianerstämmen, mit denen sich seit einigen Jahren ein Kampf auf Leben und Tod entsponnen hat. Die Zahl der Einwohner, ausschließlich der Indianer, belief sich beim letzten Census auf 54,477 Seelen, worunter fast die Hälfte Sklaven. — Für Schulen ist hier wenig gethan; von Kirchen findet man meistens nur katholische; die protestantischen Sekten haben bis jetzt nur wenige Kirchen, doch wandernde Prediger und Missionäre in ziemlicher Anzahl. — Die Verfassung des Landes wurde 1822 durch eine Akte des Kongresses festgestellt, und bis das Gebiet hinlänglich bevölkert ist, um als selbstständiger Staat der Union beitreten zu können, die Regierung in die Hände eines Gouverneurs gelegt, der von dem Präsidenten und dem Senat der Union angestellt wird, und drei Jahre im Amte bleibt. — Das Land ist in fünf Distrikte, und diese bis jetzt in 20 Kantons geschieden, und bietet gegenwärtig nur kleine Städte und Ortschaften, von denen folgende die wichtigsten sind: —

Tallahassee, in Mittel-Florida, Hauptstadt des Landes, Sitz des Gouverneurs und der Centralbehörden, mit 2 Kirchen, 1 Rathhaus, 1 Bank und 1783 Einwohnern. — Pensacola, an der Nordwestseite der gleichnamigen Bay; regelmäßig ausgelegte Stadt, auf einer sandigen Ebene, mit gutem Hafen, 1 Rathhaus, 1 Markthaus, 3 Kirchen, einem Zollamte, einer Bank und 4300 Einwohnern. — St. Augustine, unter 29° 42′ n. Br., auf der Ostküste von Florida, mit 2 Kirchen, 500 Häusern, mehreren Befestigungen, einem seichten Hafen, und mit 2459 Einw. —

18. Der Staat Alabama.

Dieser Staat, vor 1819 ein integrirender Theil Georgia's, des Mississippi-Gebietes und des westlichen Florida's, liegt zwischen dem 30° 14′ und 35° n. Br. und zwischen 7° 58′ und 11° 30′ w. L., wird im N. von Tennessee, im O. von Georgien und Florida, im S. von Florida und dem mexicanischen Meerbusen,

und im W. vom Mississippi=Staate begrenzt, hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 286, von O. nach W. von 208 Meilen, und umfaßt einen Flächerann von 52,750 □Meilen oder 33,760,000 Acres. — Das Land bildet eine weite Hochebene, welche im Norden von einem Zweige der Apalachen durchschnitten wird, und nach Süden zu bedeutend abdacht. Der gebirgige Theil ist felsig und steinig, und umschließt, nach dem Tennesseefluß zu, reizende Thäler. Die Hochebene hat reichen fruchtbaren Boden, mit Kalk und Thongrund, wird von sanften Hügelketten durchzogen, und hat hin und wieder Strecken flachen Wiesenlandes. Längs der Floridagrenze zieht sich ein Strich Landes 50 — 60 Meilen weit, welches mit verkrüppelten Tannen und Cypressengebüsch bedeckt ist, und von gleicher Beschaffenheit ist das Land zwischen dem Pearl River und Mobile. Der Boden zwischen dem Mobile und Catahouchy ist besser, als der an der Ostseite des Flint; zwischen dem Connecuh und Catahouchy ist das Land gebrochen und sanft rollend, und die Hügelkette, welche ihre Wässer trennt, hat hochliegende Flecke leichten sandigen Bodens, und einen Reichthum von Eisenerz. — Die beträchtlichsten Flüsse des Staats sind: der Alabama, welcher durch die Vereinigung des Coosa mit dem Tallapoosee gebildet wird, der Tombigbee, der Connecuh, Escambia, Catahouchy und der Perdido, welche sämmtlich nach Süden strömen, und der Tennessee, welcher in einem nach Süd gerichteten Bogen sich nach Norden wendet. Fast alle Flüsse und Creeks sind mit Rohrbrüchen eingefaßt, und deren Ufer mit Orangenbäumen geziert. Das Klima des Staats ist abwechselnd; der nördliche Theil hat ein höchst angenehmes gesundes Klima; der südliche Theil dagegen ist ungesund, im Sommer drückend heiß, im Winter gemäßigt. — Der Landbau ist die Haupterwerbsquelle des Landes, und scheidet sich im Süden in Plantagen=, im Norden in Acker= und Plantagenbau. Baumwolle ist der Stapelartikel des Landes, und deren Anbau mehrt sich mit jedem Jahre. Der Baumwollenbau wird durchgehends durch Sklaven betrieben, und gewährt im Unterlande einen Durchschnittsertrag von 450, im Oberlande von 250 bis 300 Pfund. Der Reisbau in den Niederungen des Mobile kommt immer mehr in Aufnahme; Mais wird überall gebaut, und liefert auf mittlerem Lande 60, auf gutem Lande 80 bis 90 Bushels; Waizen, Roggen, Gerste und Hafer werden nur im Norden gebaut, decken aber bei weitem den Bedarf des Landes nicht; süße Batatten, Kürbisse und Melonen werden in Menge gezogen; von Obst gedeihen Pfirschen und Nektarinen vortrefflich; der Wiesenbau, so wie die Viehzucht wird nachlässig betrieben, und die natürlichen Wiesen und Savannen werden noch wenig benutzt. Die Waldungen sind trefflich bestanden. An der Küste wechseln Kiefern

und Fichtenbarren mit Cypressenswamps und Rohrbrüchen, und hier und da ziehen sich kleine Wälder bitterer Orangen; Wachsmyrthen ziehen sich als dichtes Gebüsch längs den kleinen Creeks der Küste; und auf den dürren Strichen, welche die Niederungen mit der Hochebene verbinden, wuchern Stachelpflanzen, Storarbäume, Lorbeerbüsche und verschiedene Cactusarten. Weiter landeinwärts auf den Hochebenen sind in den Wäldern Eichen, rothe und weiße Cedern, Wall- und Hickorynüsse, Pappeln und süße Kastanien vorherrschend, und Königspalmen, Magnolien, rothe Maulbeerbäume, Tulpen- und Oelbäume werden ebenfalls in Menge gefunden. — Raubthiere sind jetzt selten; in den Hochlanden findet man hin und wieder Bären, im Süden, in den Rohrbrüchen Caguare; wilde Katzen, Marder, Füchse, Racoons, Opossums und Eichhörnchen findet man in Menge; Rothwild ist häufig, und an wildem Geflügel ist ebenfalls kein Mangel. Die Mineralien des Landes sind noch zu wenig bekannt: Steinkohlen hat man bei Tuscaloosa, am Tombigbee, dem Black-Warrior und am Cahawba entdeckt; Eisen findet man am Concy und Shoal, und Gold bei Coosauga und im Cherokee-Gebiet. — Der Kunst- und Gewerbefleiß ist in Alabama noch in seiner Kindheit; große Manufaktur- und Fabrikanlagen existiren, einige Brennereien, Bierbrauereien, und Korn- und Sägemühlen ausgenommen, noch gar nicht. Die Webereien decken noch nicht den Bedarf des Landes, obgleich auf fast allen Pflanzungen Webstühle zu finden sind. Der Handel ist bedeutend, die Ausfuhr erstreckt sich aber bis jetzt nur auf rohe Produkte, wie Baumwolle, Reis, Häute, Tischler- und Bauholz, und einige andere Erzeugnisse. — Die Einwohner Alabama's stammen aus den östlichen und nördlichen Staaten; später, als die Indianer mehr zurückgedrängt wurden, fanden Deutsche, Schweizer, Schotten, Iren, Engländer und Franzosen hier ein neues Vaterland. Die Zahl derselben beläuft sich gegenwärtig auf **590,756**, worunter **253,532** Sklaven und **2575** freie Farbige. Alle in Nord-Amerika einheimischen Religionssekten findet man auch in Alabama, indeß noch nicht hinlängliche Kirchen; Schulen für den Elementarunterricht sind bereits in allen Ortschaften errichtet, und zu Tuscaloosa besteht eine Universität, deren Studentenzahl sich auf **124** beläuft. — Die Konstitution des Staats ist vom Jahre **1819**. Die gesetzgebende Gewalt ruhet in dem Hause des Senats und der Repräsentantenkammer, welche beide die Generalversammlung bilden. Der Gouverneur wird alle **2** Jahre vom Volke erwählt. — Alabama wird in zwei Distrikte, Nord- und Süd-Alabama und **50** Kantons geschieden. — Die wichtigsten Städte des Landes sind:

Tuscaloosa, Hauptstadt des Staats, am gleichnamigen Fluß, der unweit derselben einen Katarakt macht, mit 1 Staaten-

haus, 1 Rathhaus, 3 Kirchen, 1 Bank, 1 Postamt, und 5218 Einwohnern. — Mobile, unter 30° 40′ n. Br., Haupthandelsstadt des Landes, auf einer Anhöhe am westlichen Ufer des Mobile; mit 450 meist hölzernen oder Fachwerk-Häusern, 1 Rathhaus, 3 Kirchen, 2 Banken, und 5983 Einwohnern; der Hafen, die Mobile-Bay, ist vortrefflich, und sicher einer der besten der ganzen Südküste. — Blackely, am Tensaw oder östlichen Arm des Mobile, und durch einige Werder von der Stadt Mobile getrennt, ist regelmäßig ausgelegt, hat 100 Fuß breite Strassen, 1 Gerichtshaus, 1 Bank, 1 Postamt, einen guten Hafen und den Vortheil, das beste Trinkwasser unter allen Häfen der Union zu besitzen. — Huntsville, unter 34° 40′ n. Br., mit Gerbereien, Spinnereien, Sägemühlen rc. mit 2626 Einwohnern. — St. Stephens, am Tombigbee, mit 2 Kirchen, 1 Rathhaus, 1 Bank, 1 Akademie, 400 Häusern und 3480 Einwohnern. — Cahawba, unter 32° 22′ n. Br., frühere Hauptstadt des Staats, am Ausfluß des Cahawba in den Alabama, mit 200 Häusern und 1817 Einwohnern; — schnell aufblühende Handelstädte. —

19. Der Staat Mississippi.

Im Jahre 1817 aus dem westlichen Theile des gleichnamigen Territoriums geschieden, erstreckt sich dieser Staat zwischen 30° 10′ und 35° n. Br., und zwischen 11° 30′ und 14° 32′ w. L.; im N. wird er von Tennessee, im O. von Alabama, im S. vom mexicanischen Meerbusen und Louisiana und im W. von Louisiana und Arkansas begrenzt; hat von S. nach N. eine Ausdehnung von 286, von O. nach W. von 186 Meilen und umfaßt einen Flächenraum von 48,550 □Meilen oder genauer von 31,074,234 Acres. — Mississippi ist, wie das benachbarte Alabama, Küstenland, Hochterrasse und Bergland; die ersten hundert Meilen führen durch dichte Wälder langnadliger Kiefern und Fichten, welche hin und wieder durch Cypressenswamps, Baygallen und offene Prairies unterbrochen werden; die Oberfläche ist flache Ebene, schwellt hier und da zu kleinen Hügeln auf, und geht endlich in ausgedehnte Prairies, in Ueberschwemmungen ausgesetzte Marschen und pestilentialische Sümpfe über. Ein großer Theil dieser Küstenfläche ist zum Anbau geeignet, und obgleich der Boden des ganzen Küstenlandes im Allgemeinen sandig, ja zuweilen kiesig und thonig ist, bringt er doch verschiedene Arten Früchte, als Pflaumen, Kirschen, Pfirschen, Feigen, saure Orangen, Wein, Mais, Baumwolle, Zucker, Reis und Gartenfrüchte in Menge hervor. Weiter nördlich wechselt der Holzwuchs, der Boden bessert sich, die Oberfläche wird rollend und geht von sandigen Fichtenbarren in, mit Wäldern von Pap-

peln, Hickories, Eichen, Buchen, schwarzen Wallnüssen, Zuckerahorn und Ulmen bedeckte Hügel über: der Boden ist hier ein tiefer, vegetabilischer, aschgrauer Mulm, von ausnehmender Fruchtbarkeit, der auf einem Untergrund von Lehm, Thon und Kalk lagert. Hier bietet die Gegend herrliche Prospekte, und reiche, sanft geschwellte Landschaften wechseln mit den lieblichsten Thälern. Das Land an der Grenze von Tennessee, im N. des Staats, rivalisirt mit dem des reichsten Theils von Kentucky; die Oberfläche ist rollender und noch mehr durchbrochen; die Erzeugnisse verschiedener und luxuriöser; alles Land am Tennesseefluß, für mehr als hundert Meilen unter und oberhalb der sogenannten Muscle-Shoals, und für 40 Meilen Nord und Süd, ist unstreitig der Garten Amerika's, und das Klima, was im Süden des Staats nicht das vorzüglichste ist, das gesundeste und heiterste, was der Mensch wünschen kann! — Hier ist der Boden glücklich gemischt, und auf demselben gedeihen die Produkte des Süden und Norden mit gleich gutem Erfolge: Mais und süße Kartoffeln, Indigo und Baumwolle, Gartengewächse und Baumfrüchte, ja selbst der Waizen liefert hier noch reichliche Erndten. — Der Staat Mississippi ist im Ganzen trefflich bewässert; die Hauptflüsse haben alle, bis auf den Tennessee, eine südliche Richtung, und strömen dem Mississippi, dem Tombigbee und dem mexicanischen Meerbusen zu. Die ansehnlichsten sind, der Yazoo, Black, Pearl und Pascagoula. Der Mississippi windet sich längs der westlichen Grenze, der Tennessee bildet im NO. den Hauptstrom des Landes. — Die Ufer der genannten Flüsse bieten unerschöpfliche Vorräthe von Bau- und Nutzholz aller Art für auswärtige Märkte, und eine große Verschiedenheit von salpeterreichen und bitumösen Erdarten, Mergel, Eisenerz, Blei, Kreide, Schiefer und Steinkohlen findet man in deren Nähe.

Die Kultur des Bodens kommt mit jedem Jahre mehr in Aufnahme, und der Plantagenbau ist durch den ganzen Staat eingeführt; — die Hauptprodukte desselben sind Baumwolle und Mais, im S. Reis, und längs den Ufern des Mississippi Zuckerrohr. Die Viehzucht ist eine Haupterwerbsquelle der Bewohner Mississippi's; mancher Pflanzer hat Rinderheerden von tausend und noch mehr Stück, und Schweine in noch größerer Menge. — Wild ist im Innern des Landes selten, in den Wäldern längs dem Mississippi hingegen findet man Rehe, Bären, Wölfe, Caguare, Panther, wilde Katzen, Füchse und Eichhörnchen, und in fast allen Flüssen unterhalb des 32sten Breitengrades den Alligator. Schildkröten findet man an der Küste in Menge, und von Landschildkröten die Gouffre am häufigsten in den Fichtenbarren, wo sie in Höhlen unter der Erde lebt. An Fischen ist das Land reich; doch wird die

Küstenfischerei vernachlässigt, und die Flußfischerei ist, der Alligators wegen, sehr gefährlich. — Der Kunstfleiß ist im Mississippi-Staate noch unbedeutend, und producirt wenig mehr als den Hausbedarf. Baumwollenmanufakturen, Webstühle und Krämpelmaschinen sind noch am häufigsten vorhanden; Schneidemühlen, Gerbereien, Brennereien, Mühlen, Baumwoll-Gins, Theerschwelereien, Pech- und Pottaschsiedereien sind fast in jedem Kanton, und in den Städten wenigstens die unentbehrlichsten Handwerker. Der Handel ist im Steigen; die Ausfuhr roher Produkte geschieht meistens von Natches aus und über Neu-Orleans; die beiden kleinen Häfen Pascagoula und Shieldsborough, bringen ihre Produkte meistens nach Neu-Orleans oder Mobile. — Die Volksmenge von Mississippi beläuft sich gegenwärtig auf 375,651 Seelen, worunter 195,211 Sklaven und 1366 freie Farbige. Indianer befinden sich noch gegen 25,000 im Staate, die sämmtlich zu den Stämmen der Chickasaws, Cherokees und Choctaws gehören. — Die ersten Ansiedler waren Franzosen aus Louisiana; gegenwärtig bestehen dieselben aus einem Gemisch von Einwanderern aller Staaten Europa's und der Union, und deren Charakter ist in den allgemeinen amerikanischen verschmolzen. Unter den hier herrschenden Religionssekten sind die Methodisten und Baptisten am zahlreichsten; für Schulen ist besser gesorgt als in Alabama, und bereits sind einige höhere Lehranstalten eröffnet. — Die Regierungsgewalten sind wie in den andern Staaten, in die gesetzgebende, vollziehende und richterliche geschieden; die erstere ruht in den Händen des Senats, der auf 3 Jahre erwählt, und in dem Hause der Repräsentanten, welches jährlich erneuert wird. Die vollziehende Gewalt ist einem Gouverneur übertragen, der sein Amt zwei Jahre begleitet. — Der Staat ist gegenwärtig in zwei Distrikte, Nord- und Süd-Mississippi, und in 57 Kantons geschieden, und besitzt folgende bedeutende Städte:

Jackson, Hauptstadt des Staats, am westlichen Ufer des Pearl River, mit dem Staatenhaus, 3 Kirchen, 1 Postamt, 2 Banken und 2287 Einwohnern. — Natches, unter 31° 30′ n. Br., am östlichen Ufer des Mississippi, ist die größte Handelsstadt des Staats, und besteht aus zwei Abtheilungen, der untern Stadt, die 150 Häuser, Niederlagen und Branntweinschenken zählt, und der obern Stadt, auf dem Gipfel des Bluffs, welcher im Osten das Uferland begrenzt; dieser Theil der Stadt zählt gegen 400, von Ziegeln erbaute Häuser, und an öffentlichen Gebäuden: 1 Rathhaus, 4 Kirchen, 3 Banken, 1 Akademie und 1 Postamt. Die Mehrzahl der Einwohner, deren die Stadt 4843 zählt, sind Kaufleute, Pflanzer, die ihre Besitzungen in der Nachbarschaft haben,

und Rechtsgelehrte und Aerzte; letztere sind hier in ihrem Paradiese, da Natches fast durchs ganze Jahr ein Sitz aller möglichen Krankheiten ist, und die freie Lebensart nicht wenig dazu beiträgt, die Krankheiten zu vermehren. — Port Gibson, mit **2091** E.; — Vicksburg, am Mississippi, mit **3104** E.; — Woodville, mit **2828** E.; — Monticello, am Pearl, mit **1600** E.; — Shieldsborough, an der St. Louisbay, mit **1** College; — schnell aufblühende Handelsstädte. —

d) Louisiana-Staaten.

20. Der Staat Louisiana.

Der Staat Louisiana, der südwestlichste der Vereinigten Staaten, liegt zwischen 28° 50′ und 33° n. Br. und zwischen 11° 50′ und 17° 6′ w. L.; und wird im N. von Arkansas und Mississippi, im O. von Mississippi, im S. vom mexicanischen Meerbusen und im W. vom Staate Texas begrenzt. Die größte Ausdehnung des Staats von N. nach S. beträgt **250**, von O. nach W. aber im N. **234**, im S. **345** Meilen; der Flächeninhalt nach eigener Berechnung und Vergleichung mit dem Landregister **49,161** □Meilen oder **31,463,040** Acres, von denen gegenwärtig noch gegen **25** Millionen zum Verkaufe offen liegen. — Früher eine Kolonie Frankreichs, wurde Louisiana **1763** an Spanien abgetreten, kam **1802** durch den Frieden von Amiens wieder an Frankreich zurück, und wurde am **30.** April **1803** von Napoleon an die Union, gegen eine Summe **15** Millionen Dollars überlassen. **1812** trat Louisiana der Union als selbstständiger Staat bei, und der nördliche Theil wurde von ihm unter den Namen der Territorien Arkansas und Missouri abgeschieden. — Wenig Länder von gleicher Ausdehnung bieten eine solche Verschiedenheit dar, als Louisiana, welches in seinen Grenzen alle Bodenarten in sich vereinigt, von dem niedrigsten angeschwemmten, und immer noch periodischen Ueberschwemmungen ausgesetzten Lande, bis zu Hügeln, die in Berge übergehen; von den fruchtbarsten bis zum sterilsten, und von unbewaldeten Plains und Prairies, bis zum dichtesten Waldboden. — Der südliche Theil ist angeschwemmtes, flaches, offenes Land, welches sich vom Lake Borgne bis zum Sabinefluß, und vom mexicanischen Golfe bis Baton Rouge und dem Red River, eine Strecke von **250** Meilen Länge und einer Breite von **70** — **140** Meilen zieht. Dieser ausgedehnte Strich wird durch zahllose Flüsse, Bayous, Creeks und Seen durchschnitten, welche das Land in eine Menge von Inseln scheiden. — Das Land um Balize herum ist ein zusammenhängender Swamp, der mit rauhen, **4** — **5** Fuß hohem Schilfgrase und

und Rohre dicht bewachsen ist. — Ein bedeutender Landstrich längs dem Mississippi und dem Red River ist den jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt; und man hat berechnet, daß beinahe der vierte Theil des Staates solche überschwemmte Ländereien in sich begreift. Je höher man an den Strömen aufwärts kommt, desto fester wird der Boden, die Ufer erheben sich unmerklich, lassen aber landeinwärts tiefe Bottomländereien zurück, auf welchen nach hohen Frühjahrswässern die Fluthen zurückbleiben und stehende Moräste bilden, oder sich Kanäle nach dem Mississippi oder dem Golfe wühlen, und dieß ist die Entstehung der hier so zahlreichen Bayous. — Louisiana wird von zahlreichen Flüssen durchschnitten; der Pearl bildet zum Theil die Grenze nach dem Mississippi-Staate zu; der Tchefonte und Amite kommen von Mississippi herüber; der Iberville, Plaquemines, Atchafalaya und Lafourche sind Nebenarme des Mississippi; der Teche, Vermillion, Mermantou und Calcasin wässern Attacapas und Opelousas, und der Sabine bildet die Grenze nach Texas zu. Der Mississippi, der Vater der Ströme, bildet vom 33° bis 31° herab die Ostgrenze, strömt aber von hier an durch die Mitte des Staats dem mexicanischen Golfe zu, und der Red River durchströmt den nordwestlichen Theil des Staates und mündet in den Mississippi. — Das Klima Louisiana's ist im Sommer heiß und äußerst ungesund; im Winter mild und angenehm, zuweilen aber sehr kalt. Im December tritt gewöhnlich der Winter ein, und dauert ungefähr zwei Monate, und während dieser Zeit ist die Temperatur sehr veränderlich. — Der Plantagenbau ist allgemein eingeführt, und Baumwolle und Zucker sind die Stapelgüter des Landes. — Das Zuckerrohr gedeiht nicht höher als bis zu 30° 20′ n. Br., etwa 75 Meilen oberhalb Neu-Orleans, und die Anlage einer neuen, oder der Ankauf einer bereits eingerichteten Zuckerpflanzung am Mississippi erfordert große Summen. Weniger Auslagen erfordert die Einrichtung einer Baumwollenplantage, und der Ertrag der letzteren gestaltet sich stets vortheilhafter. Ein anderer Stapelartikel des Landes ist der Taback, der ebenfalls in Menge gebaut wird, und unter den übrigen Erzeugnissen findet man Reis, Mais, etwas Indigo, Südfrüchte und Obst. — Die Viehzucht ist nur in einigen Theilen des Staates bedeutend; die mit nahrhaftem Gras und Kräutern bedeckten Savannen des Binnenlandes ernähren eine solche Menge von Hornvieh Pferden und Schweinen, daß die Heerde eines einzelnen Pflanzers oft 5 — 6000 Stück zählt. — Die Waldungen im obern Theile des Landes sind herrlich bestanden, und enthalten Cypressen, Akazien, Cordien, Eschen, Birken, Buchen, Erdbeer- und Hornbäume, immergrüne Eichen, Cedern, Eisenholz, Magnolien, Maulbeerbäume, Sycamoren,

Tupelo, Catalpen und Tulpenbäume. — An wilden Thieren findet man alle, die dem Mississippi-Staate eigen sind, und an Mineralien: Eisen, Silber, Steinkohlen, Alaun, Salz, Mühlsteine, Kalk- und Töpferthon. — Der Kunstfleiß beschränkt sich fast allein auf die erste Veredlung der rohen Produkte; die Ausfuhr auf Zucker, Baumwolle, Reis, Mais, Pech, Theer, Terpentin, Häute, Stabholz und Schindeln. — Die Einwohner, ein Konglomerat von Menschen aller Nationen, größtentheils aber Franzosen, Spanier, Amerikaner, Deutsche, Schotten und Iren, belaufen sich gegenwärtig auf 352,411 Seelen, worunter 168,452 Sklaven und 25,502 freie Farbige. — Die katholische Kirche zählt im Staate die meisten Bekenner; für Schulen ist neuerer Zeit sehr gesorgt worden. — Die Regierung ist in den Händen eines Gouverneurs, der auf vier Jahre erwählt wird, und in denen eines Senats und dem Hause der Repräsentanten, von denen die ersteren auf vier, die Mitglieder des letzteren auf zwei Jahre erwählt werden. —

Der Staat Louisiana hat seine alte Eintheilung in Kirchspiele beibehalten, nur sind dieselben in neuerer Zeit unter Distrikte vertheilt, und die Gebietstheile führen die Namen von Kantons. Die Zahl derselben beläuft sich gegenwärtig auf 38, in 2 Distrikten, dem östlichen und westlichen. — Die wichtigsten Städte des Landes sind:

Neu-Orleans, unter 29° 57′ n. Br., auf der Insel gleiches Namens, die durch den Mississippistrom und den See Pontchartrain gebildet wird; Hauptstadt des Landes und Sitz der Behörden. Die Stadt ist regelmäßig ausgelegt, ist niedriger als der Fluß, und muß durch kostbare Dämme vor Ueberschwemmungen geschützt werden. Die Straßen der Stadt kreuzen sich in rechten Winkeln, sind alle mit Trottoirs versehen, aber nur erst theilweise gepflastert. Häuser zählt man in Neu-Orleans, die der 10 Vorstädte mitgerechnet, gegen 6500; die neueren sind größtentheils von Ziegeln und durchgehends sehr solid gebaut. Die öffentlichen Gebäude imponiren hier weniger als in den Hauptstädten des Nordens; an der Ostseite des Waffenplatzes erhebt sich die Kathedrale, die beiden andern Seiten nehmen die City-Halle und das Presbyterium ein, in welchem letzteren der oberste Gerichtshof seine Sitzungen hält. An andern öffentlichen Gebäuden findet man: 1 Staatshaus, 1 Zollhaus, den Palast des Gouverneurs, 1 Staatsarsenal, 5 katholische und 8 protestantische Kirchen, 1 katholisches Collegium, 1 Ursulinerstift, mehrere Hospitale, ein Waisenhaus, zwei Theater und eine Menge von Belustigungs- und Erholungsorten. Drei große Markthallen ziehen sich längs dem Levee, und 10 Banken und 5 Assekuranzanstalten unterstützen den bedeutenden Welthandel der City. — Die Zahl der Einwohner, die sich größ-

tentheils vom Handel nähren, beläuft sich gegenwärtig auf 102,193. Der Urstamm sind Franzosen, und auch jetzt noch sind französische Sitten und Sprache vorherrschend, und unter allen Städten der Union herrscht hier das größte Sittenverderbniß und der verderblichste Luxus. Die Stadt liegt höchst ungesund, wird alle Jahre vom gelben Fieber heimgesucht, und leidet Mangel an gutem Trinkwasser. — Natchitoches, unter 31° 46′ n. Br., am Red River, mit 2781 Einw., die bedeutenden Handel mit Texas treiben. — Madisonsville, Covington, St. Tammany, St. Francisville, aufblühende Städtchen. —

21. Der Staat Arkansas.

Arkansas, früher ein Theil Louisiana's, und im Norden desselben liegend, erstreckt sich zwischen 33° und 36° 30′ n. Br. und zwischen 12° 48′ und 17° 36′ w. L., und wird im N. von Missouri, im O. von Tennessee und Mississippi, im S. von Louisiana, und im W. von Indianerländereien und Mexico begrenzt; die größte Ausdehnung des Landes vom N. nach S. beträgt 241, vom O. nach W. 298 Meilen, und der Flächeninhalt nach meiner Berechnung 45,155½ □Meilen oder 28,899,520 Acres. Mehrere Geographen geben zwar mehr, ja Carey sogar 121,000 □Meilen an, doch sind die Grenzen dessen, was eigentlich Arkansas genannt wird, in der letzten Zeit sehr beschränkt worden. Kein Land hat so viel Eigenthümliches als Arkansas; im O. hat es den Charakter des Mississippi-Thales; bis Little Rock, hinter welchem sich ein hohes Bergplateau, das Ozarkgebirge, erhebt, besteht das Land größtentheils aus großen Prairies und Swamps, von reichem Boden, aber ungesunder Beschaffenheit; die Flußufer und die Höhen sind mit dichtem Walde bedeckt, das Land aber, obgleich von vielen großen Flüssen durchschnitten, ist demungeachtet wasserarm! — Im Frühjahre Ueberschwemmungen ausgesetzt, haucht es bei zunehmender Sonnenhitze pestilenzialische Dünste aus, und ist beim Schlusse des Sommers eine dürre verbrannte Ebene. Der westliche Theil des Landes erhebt sich allmählig, tritt in einzelnen Kuppen, von denen die Patatoes-Hills, die Sugarloaf- und Masserne-Mountains die ansehnlichsten sind, hervor, und bietet herrliche Abwechselungen. Das Bergland hat an den Flüssen, welche dasselbe durchbrechen, fruchtbare Niederungen, und zwischen den Gebirgen Thäler, die den Anbau wohl lohnen. Große Flächen öffnen sich zwischen den Gebirgen, die oft meilenweit mit Salzkrusten bedeckt sind, und den durchströmenden Flüssen einen salzigen Geschmack verleihen. Anderwärts findet man längs dem obern Arkansas Thäler, die, obgleich trockener gelegen, mit den reichsten Mississippi-Niede-

rungen hinsichtlich der Fruchtbarkeit wetteifern können, und auf dem Hochplateau findet man oft meilenlange Bergabhänge, auf denen die Weintraube in einer Vollkommenheit wild wächst, von der man selbst in Kentuky und Tennessee bisher keinen Begriff hatte. — Der Mississippi, welcher die Ostgrenze des Staats bildet, ist die große Wasserstraße, welche Arkansas mit allen Theilen der Union in Verbindung setzt, und den Arkansasfluß, den White und St. Francis in sich aufnimmt. Den südlichen und südwestlichen Theil des Gebiets bewässert der Red River, der Little Missouri und der Washita und dessen Tributaries. — Das Klima ist starken Abwechselungen, mehr als ein anderer Staat der Union unterworfen, und deßhalb für neue Ansiedler sehr ungesund. Zwischen dem Mississippi und der östlichen Gebirgsreihe ist die Heimath aller Gallen- und Wechselfieber, West-Arkansas aber ist das gesundeste Land, was der Westen bietet, selbst Missouri nicht ausgenommen, nur tragen die, dort noch in Menge hausenden Indianerhorden nicht wenig dazu bei, dem neuen Ansiedler den Aufenthalt daselbst zu verleiden. — Der Reichthum der Naturprodukte von Arkansas geht ins Unglaubliche! Das Innere hat ungeheure Schätze aus allen drei Reichen der Natur aufzuweisen. — Die Gebirge enthalten Salz, Vitriol, Alaun, Salpeter, Kalkstein, Töpferthon, Walkerde, Marmor, Mühlsteine, Eisen, Kupfer, Spießglas und Silber; Steinkohlen und Magneteisen findet man südlich von Little Rock; mehrere bedeutende Salzquellen, und am obern Arkansas ein Landstrich: die Salz-Prairie, welche viele Meilen weit 4 — 6 Zoll tief mit weißem krystallisirtem Salz bedeckt ist. 150 Meilen nordwestlich von Post-Arkansas sind die berühmten heißen Quellen; die Wüsten enthalten herrlich reinen Glassand, und die Prairies im O. und NO., wo nicht der große Swamp dieselben bedeckt, bieten die herrlichsten Weiden. — Der Wachsthum des Pflanzenreichs ist riesenhaft, und alle Gewächse Lousiana's und Missouris werden auch hier gefunden. Wilde Thiere und Geflügel sind in Menge vorhanden, vorzüglich Büffel, Rothwild, Elennthiere, Ottern, Biber, Kaninchen, Racoons, wilde Katzen, Bären, Panther, Wölfe u. s. w. Pferde trifft man auf den Prairies in großen Heerden an, und wilde Gänse, Enten, Schwäne, Truthühner, Wachteln u. a. m. bedecken in zahllosen Schwärmen die Wälder und Gewässer. — Die Kultur hat bis jetzt noch wenig Fortschritte gemacht, erst einzelne Punkte sind gelichtet; etwas Baumwolle wird bereits ausgeführt, doch sind bis jetzt Häute und Pelzwerk, die größtentheils von den Indianern eingehandelt werden, die Stapelartikel des Landes. — Auch die geistige Kultur ist hier noch in ihrer Kindheit; zwar sind in den Embryo-Städten des Landes bereits Schulen errichtet, doch sind diese

von geringer Bedeutung. Kirchen findet man, außer Baptistenkirchen, noch gar nicht, doch durchziehen wandernde Prediger anderer Sekten alle Theile des Landes. — Die Einwohner sind ursprünglich französische Louisianer und Canadier, unter und zwischen denen Anglo-Amerikaner, Deutsche, Iren, Schotten und Engländer sich angesiedelt haben, und Indianer. Die Zahl derselben beläuft sich gegenwärtig auf 97,574, worunter gegen 20,000 Sklaven. — Die Regierung ist wie die der andern Staaten, und beruht in einem Gouverneur, der auf vier Jahre erwählt wird, einem Senate von 21, und einem Hause der Repräsentanten von 66 Mitgliedern. — Arkansas zerfällt gegenwärtig in 40 Kantons. Die Städte des Landes sind bis jetzt noch unbedeutend: Little Rock, mit 2380 Einwohnern, ist die Hauptstadt; — Post-Arkansas; — Acropolis; — Villemont; — Harrisburg; — Greenock; Batesville; — Fayetteville; — Städtchen von 150 — 1000 Einwohnern.

c) Westliche Staaten.

22. Der Staat Tennessee.

Der Binnenstaat Tennessee, früher den westlichen Theil Nord-Carolina's bildend, liegt zwischen dem 35° und 36° 30′ n. Br., zwischen 4° 16′ und 13° 14′ w. L.; wird im N. von Kentucky und Virginien, im O. von Nord-Carolina, im S. von Georgia, Alabama und Mississippi, und im Westen von Arkansas und Missouri begrenzt; hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 102, von O. nach W. von 420 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 40,200 □Meilen oder 25,728,000 Acres. — Die Gestaltung des Landes ist außerordentlich mannigfaltig; der östliche Theil ist gebirgig, der mittlere hügelig, der westliche fast durchgehends flach. Im östlichen Theile und auf den Gebirgen ist der Boden dürftig, doch mit vielen üppigen Thälern untermischt; besser ist derselbe im mittleren, und sehr fruchtbar im westlichen Theile. Das Alleghanygebirge durchzieht in verschiedenen Ketten, welche die Namen Stony-, Yellow-, Iron-, Bald- und Unaka-Mountains führen, den östlichen Theil von Tennessee; nach der Mitte zu durchschneiden die Cumberlandgebirge, bei einer Breite von ungefähr 30 Meilen den Staat. — Das Klima Tennessee's ist im Ganzen genommen vortrefflich; in den Gebirgen die Luft rein und gesund; im mittleren Theile gemäßigt und angenehm; im westlichen der Sommer heiß und der Winter mild. Im Winter fällt zuweilen Schnee, und selbst der Cumberlandfluß friert zuweilen zu. — Der Staat ist trefflich bewässert, und bietet einen Ueberfluß der herrlichsten Quellen. Der

Tennessee, der Hauptstrom des Landes, welcher dem Staate seinen Namen gegeben, und aus einer Vereinigung des Clinch, Holston, Nolatchuky, French Broad, Tennessee und Tellico entsteht, durchströmt in einem großen, nach Süd gerichteten Bogen das Land, und nimmt in selbigen von S. den Hiwassee, Chikomago, Mulberry, Braver, und Sandy, von N. den Flint, Elk, Buffalo und Duck in sich auf. Der Mississippi bildet die westliche Grenze und empfängt aus dem Staate nur unbedeutende Flüsse. — Die Landwirthschaft ist die Haupterwerbsquelle der Bewohner Tennessee's, und der Ackerbau geht hier mit dem Plantagenbau Hand in Hand; der erstere liefert Waizen, Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Flachs und Hanf; der letztere Reis, Taback und Baumwolle; der Mais gewährt im Durchschnitt einen Ertrag von 60 — 70 Bushels; Baumwolle gewöhnlich 800 Pfund vom Acre. — Der Gartenbau liefert Kartoffeln, süße Batatten, Rüben, Möhren, Melonen, Kürbisse und Gurken; Obst gedeiht vortrefflich, namentlich kommt die Pfirsche, die Wallnuß und Marone hier im Ueberflusse vor. Die Wiesen an den Flüssen haben einen üppigen Graswuchs: man hält starke Heerden von Rindvieh, die Jahr' aus Jahr ein im Freien bleiben, und noch mehr Schweine, die sich in den Wäldern mästen. Die Pferdezucht ist unbedeutend, und die Schafzucht ebenfalls von keinem Belang. Die südlichen und östlichen Theile des Landes sind noch größtentheils dichter Wald, und die Waldungen mit mehreren Eichenarten, Hickories und Wallnüssen, Cedern, Locusten, Maulbeerbäumen, Sassafras, Buchen, Zuckerahorn, Kürbisbäumen, Persimonen und Papaws gut bestanden. Waldbeeren und wildwachsende eßbare Weintrauben sind in allen Theilen des Landes zu finden, und Ginseng, Schlangenwurzel, Ingwer, Angelika, Anis und Hopfen wachsen überall wild. Die Niederungen sind mit dichtem, gegen 20 Fuß hohem Rohre bekleidet, in welchem, namentlich nach dem Mississippi zu, eine Menge von Raubthieren und Rothwild sichern Schutz finden. — Das Mineralreich bietet Eisen, Eisenvitriol, Schiefer, Alaun, Gyps, Kalk, Marmor, Salpeter und Salz. — Der Kunstfleiß ist bis jetzt von weniger Bedeutung: Eisenwerke, Salpeterhütten, Branntweinbrennereien, Vitriolwerke, Baumwoll- und Hanfspinnereien sind die vorzüglichsten Manufakturen des Landes. Ahornzucker wird in Menge gewonnen. Seit Einführung der Dampfboote hat der Handel Tennessee's ansehnlich zugenommen; doch ist der Hauptmarkt, Neu-Orleans, immer noch zu weit entfernt. Die Ausfuhren gehen größtentheils über Neu-Orleans, und nur Ost-Tennessee steht mit Philadelphia, Baltimore und Richmond per Achse in direkter Verbindung. — Die Bewohner Tennessee's stammen größtentheils aus den beiden Carolina's, doch

siedelten in der Folge auch Auswanderer aus andern Gegenden der Union, aus Deutschland, Großbritannien und der Schweiz sich hier an; die Zahl derselben beläuft sich gegenwärtig auf 830,559, worunter 183,059 Sklaven, 6742 freie Farbige und gegen 7000 Indianer. — Die zahlreichsten Religionssekten sind Methodisten, Baptisten und Presbyterianer; die kirchlichen Gebäude sind im Allgemeinen noch sehr roh und schlecht. Für Schulunterricht ist sehr gesorgt; in allen Ortschaften sind Elementarschulen, in verschiedenen Städten Akademien, und für den höhern Unterricht sind bereits einige Colleges errichtet, und ansehnlich mit Ländereien dotirt. — Die Regierungsform des Staats ist rein demokratisch, die gesetzgebende und vollziehende Gewalt getrennt, und die richterliche unabhängig von beiden. Die Generalversammlung besteht aus einem Senate und einer Repräsentantenkammer, deren Mitglieder vom Volke auf 2 Jahre erwählt werden. Die vollziehende Gewalt übt ein Gouverneur aus, der ebenfalls nur auf 2 Jahre gewählt wird. — Der Staat ist in Ost- und West-Tennessee, in 3 Obergerichtsbezirke und 72 Kantons geschieden, und besitzt nur wenig bedeutende Städte.

Nashville, unter 36° 7′ n. Br., Hauptstadt von West-Tennessee, am Cumberland, der bis hieher für Schiffe von 40 Tonnen das ganze Jahr hindurch schiffbar ist, bei hohem Wasser aber Schiffe von 400 Tonnen zu tragen vermag, mit 684 Häusern, worunter 1 Rathhaus, 5 Kirchen, 1 College, und mit 6929 Einwohnern, welche bedeutenden Handel treiben. — Knoxville, am nördlichen Ufer des Holston, unter 35° 50′ n. Br., eine regelmäßig angelegte Stadt, mit 5 — 600 Häusern, 4 Kirchen, 1 College, 2 Banken, und 5683 Einwohnern. — Murfreesborough, unter 35° 52′ n. Br., früher Hauptstadt des Staats, am westlichem Arm des Stone, mit dem Staatenhaus, 1 Gerichtshaus, 3 Kirchen, 1 Akademie, 1 Bank, 450 Häusern, und 3972 Einw. — Pulasky, am Richland, mit 1312; — Winchester, am Elk, mit 1281; — Fayetteville, mit 1270; — Clarksville, an der Mündung des Red in den Cumberland, mit 1269; — Galletin, am Station-Camp, mit 1065; — Rogersville, am Holston, im reizenden Cartersthale, mit 1908; Greenville, am Nolichuky, mit 1609; und Marisville, am Pistol, mit 2000 Einwohnern; kleine, aber ansehnlichen Binnenhandel treibende Städtchen. —

23. Der Staat Kentucky.

Kentucky, ein Theil des großen Ohiothales, liegt zwischen 36° 30′ und 39° 10′ n. Br. und zwischen 4° 48′ und 12° 20′ w. L.; wird im N. von Illinois, Indiana und Ohio, im O. von Vir-

ginia, im S. von Virginia und Tennessee, und im W. von Missouri und Illinois begrenzt; hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 183, von O. nach W. von 328 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 40,325 □Meilen oder 25,808,000 Acres. — Die Gestaltung des Landes ist durchgehends uneben; zum Theil rauh und hügelig. Die höchsten Ketten des Staats sind die sogenannten Cumberland- und Gauley-Berge, im Südosten, wo der Boden zum Anbau untauglich ist. Eine andere, zum Anbau wenig geeignete Gegend, zieht sich in einer Breite von 20 Meilen am Ohio hin. Der Ueberrest besteht aus sanft anschwellenden Hügeln, mit dazwischen liegenden Thälern, wovon die letztern einen leichten Boden haben. Auf den Hügeln ist das Erdreich besser. Unermeßliche Kalksteinlager erstrecken sich über den größten Theil des Landes, weshalb auch im Sommer häufig Mangel an Wasser eintritt; —bedeutende Ströme, die im Frühjahr 20 — 30 Fuß Tiefe haben, schwinden im August und September oft zu kleinen Bächen herab, die kaum hinreichend Wasser haben, eine Mühle treiben zu können. Die Gebirge bilden bedeutende Klüfte und Höhlen, von denen die wichtigste die Mammuth-Höhle am Green River ist; 25 Meilen ist man bereits in ihren unterirdischen Gängen herumgewandert, und noch hat man deren Ende nicht erreicht. — Knochen vorweltlicher Thiere, namentlich des Mammuths, hat man in verschiedenen Theilen des Landes gefunden, die meisten aber am Big Bone Lick, elf Fuß unter der Oberfläche der Erde. — Kentucky hat bedeutende Ströme: die nördliche Grenze bildet der Ohio, den Westen bespühlt der Mississippi, das Innere des Landes durchströmen der Kentucky, der Cumberland, Tennessee, der große und kleine Kenhawa, Sandy, Licking, Salt, Green u. s. w., welche sämmtlich in den Ohio fallen. — Das Klima ist höchst angenehm und gesund. — Im Sommer steigt der Thermometer selten über 80° F., im Winter fällt er selten unter 25° F. — Die Landwirthschaft ist die große Achse des Wohlstandes: Waizen und anderes Getraide gedeihen vortrefflich; Waizen und Roggen liefern 30 bis 35, Mais 50 — 60, auf fettem Erdreich selbst 75, Hafer 50 — 60 Bushels vom Acre; Flachs wird wenig, Hanf in Menge erbaut; Baumwolle wird in verschiedenen Theilen des Landes gezogen, leidet aber öfters durch Nachtfröste; Wein gedeiht vortrefflich und wächst wild, den Hauptstapelartikel außer den Cerealien bildet aber der Taback. — Der Ueberfluß an guten Wiesen und Waiden unterstützt die hier stark betriebene Viehzucht; Pferde, Rinder, Schafe und Schweine werden in großen Heerden gezogen. Die großen Waldungen, die das Land noch zum Theil bedecken, sind mit Eichen verschiedener Art, mit Buchen, Zuckerahorn, Kirschbäumen, blauen Eschen, Nußbäumen, Hickorys, Tulpenbäumen, Sassafras u. s. w.

bestanden. Fichten und Tannen gehören bloß den höheren Gebirgen an. Wilde Reben umschlingen fast alle Forstbäume, und liefern süße Trauben, doch das sonst in vielen Gegenden aufschossende Rohr ist durch die Heerden fast ganz ausgerottet worden, und hat einer nahrhaften Grasart, hier Nimble-will genannt, Platz gemacht, die ein köstliches Futter liefert. — Wild ist in Menge vorhanden; Bisons und Elenns haben sich jenseits des Mississippi begeben. — Geflügel, vorzüglich Truthühner, Fasanen und Rebhühner sind überall zu finden; an Fischen ist Ueberfluß, und in den Niederungen fehlt es weder an Schlangen, Schildkröten, noch stechenden Musquiten. — Reichhaltige Bleiminen, die 70§ Blei halten, sind bei Millersburgh, werden aber noch nicht bearbeitet; Braunstein hat man bei Greenupsburgh, am Sandy, gefunden; Eisen wird bereits benutzt; Kalksteine findet man durchs ganze Land; Marmor am Kentucky; Salpeter in allen Höhlen, und Salzquellen bei Vangenville, am Salt und am Drennan, von denen die letzteren hinlänglich sind, das ganze Land mit Salz zu versorgen. — Der Hausfleiß ist bedeutend; eigentliche Manufakturen und Fabriken bestehen indeß bis jetzt nur wenige. Salz wird in Menge gewonnen; Ahornzucker nahe an 3 Millionen Pfund; Salpetersiedereien, Pulvermühlen, Branntweinbrennereien, Mühlen verschiedener Art, und einige Eisenhämmer sind die einzigen bemerkenswerthen Anlagen. Die Ausfuhren bestehen hauptsächlich in Tabak, Hanf, Waizen, Mais, und geräuchertem und gesalzenem Rind- und Schweinefleisch. — Die Einwohner, größtentheils virginischen Ursprungs, sind ein hochherziges, biederes Volk, voll hohem Patriotismus, die in den Zeiten, wo Gefahr dem Vaterlande drohte, sich stets als Männer bewiesen haben; sie sind gastfrei, leidenschaftliche Jäger und Freunde aller Arten von Glücksspielen; die Frauen sind fleißige und gute Wirthinnen, und die Sklaven werden durchgehends wie Hausbediente in Europa behandelt. — Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegenwärtig auf 819,471, worunter 197,005 Sklaven und 6012 freie Farbige. — Es herrscht völlige Religionsfreiheit; am zahlreichsten aber ist die Sekte der Baptisten. — Elementarschulen bestehen in jeder Ortschaft; Akademien in allen größeren Städten, und Universitäten zu Lexington und Danville. Die Konstitution des Staats ist von 1799. Die Generalversammlung, die gesetzgebende Behörde, besteht aus dem Hause der Repräsentanten, welches alle Jahre erneuert wird, und aus dem Senate, der alle vier Jahre wechselt. Die vollziehende Gewalt ist in den Händen eines Gouverneurs, der sein Amt vier Jahre begleitet. Die richterliche Gewalt ist unabhängig. — Kentucky ist gegenwärtig in 90 Kantons geschieden. — Die zerstreuten Pflanzer halten sich zu

ihren Kirchspielen, oder sind in Flecken und Dörfern vertheilt. — Die wichtigsten Städte des Landes sind:

Frankfort, unter 38° 15′ n. Br., Hauptstadt des Staats und Sitz der Centralbehörden, an beiden Ufern des Kentucky, der bis hierher die größten Fahrzeuge trägt, mit einem gutgebauten Staatenhaus, 1 Rathhaus, 4 Kirchen, 3 Banken, 1 Gefängniß, 1 Theater und 400 meistens massiven Häusern, und 3800 Einw., die mehrere Manufakturen unterhalten und Handel treiben. Die Umgebung der Stadt ist rauh und hügelig. — Lexington, größte Stadt im Staate, in einer angenehmen Gegend am Townfork des Elkhorn, mit mehr als 1000 gut gebauten Häusern, worunter 1 Rathhaus, 1 Gefängniß, 2 Markthäuser, 11 Kirchen, 4 Banken, 1 Universität, 1 anatomisches Theater, 1 Hospital, 1 Schauspielhaus und eine öffentliche Bibliothek. Einwohner zählt die Stadt 6997, welche mancherlei Gewerbe und Landhandel treiben. — Louisville, am Ohio, unmittelbar an den Stromschnellen, eine blühende Stadt, deren 3 Hauptstraßen mit dem Strome parallel laufen; mit 1 Rathhaus, 1 Markthaus, 8 Kirchen, 3 Banken und 1642 backsteinernen Häusern. Die Stadt unterhält mehrere bedeutende Manufakturen, betreibt einen ansehnlichen Handel, der mit jedem Tage wächst, eine bedeutende Strom- und Dampfschifffahrt, und zählt 21,210 Einw.; — Shippingport, unterhalb der Stromschnellen des Ohio, wo gewöhnlich die aufwärts bestimmten Schiffe anlegen, mit nahe an 2000 Einwohnern und mehreren Fabriken; — Versailles, mit 204 Häusern, 1 Akademie, 2 Kirchen, 1 Bank und 1900 Einw.; — Paris, mit 2000 Einw.; — Winchester, mit 2100 E.; — Cynthiana, am Licking, mit 1200; — Newport, am Ohio, mit 2200; — Covington, am Ohio, Cincinnati gegenüber, mit 1900 Einw.; schnell aufblühende Städtchen. — Maysville, am Ohio, mit 1 Rathhaus, 6 Kirchen, 1 Bank und 430 Häusern, hat über 3000 Einwohner, die verschiedene Gewerbe, besonders aber den Schiffbau betreiben, und einen ansehnlichen Handel unterhalten. —

24. Der Staat Ohio.

Der blühende Ohio-Staat liegt zwischen 38° 20′ und 41° 58′ n. Br. und zwischen 3° 32′ und 7° 44′ w. L., grenzt im N. an Michigan und den Erie-See, im O. an Pennsylvania, im SO. an Virginien, im S. an Kentucky, und im W. an Indiana; hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 204, von O. nach W. 210 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 39,750 □Meilen oder 25,440,000 Acres. Die Gestaltung des Landes ist äußerst mannigfaltig; im N. beinahe eben; im mittleren Theile angenehme An-

höhen, mit vielen Ebenen, und im S. und SO. Hochland, und an einigen Stellen Hügel. Der Boden ist durchgängig vortrefflich, vorzüglich in den südwestlichen Theilen des Staats. Flötzgebirge und angeschwemmter Boden sind vorherrschend. Große Sandsteinmassen der neuesten Bildung erstrecken sich von Steubenville bis an den Scioto, und hinter diesem Strome befinden sich mächtige Lager Kalkstein. Gegen Norden zu ist das Land flach, sumpfig, und theilweise mit fruchtbarem Erdreiche bedeckt. Die westlichen Grasfluren (Prairies) nehmen bereits in diesem Staate ihren Anfang, und die fruchtbarsten Theile des Landes sind die Flußthäler (**flat** oder **bottom lands**) wo die westlichen Gewässer, durch ein Land von Flötzgebirgen streichend, herrlichen Boden abgesetzt haben. Das Klima ist äußerst abwechselnd und verschieden, im Ganzen genommen aber gemäßigt und gesund; die Sommerhitze ist mäßig; nur in den Flußthälern und Niederungen drückend und ungesund. Der Winter ist mild; Frühling und Herbst äußerst angenehm. Das Ohiothal ist wärmer als der übrige Theil des Landes, und zwischen der Mündung des Sandusky in den Erie-See, und der Vereinigung des Scioto und Ohio, ist ein Unterschied im Klima von 3 Wochen. — Die bedeutendsten Flüsse des Staats sind der Ohio, der die südöstliche und südliche Grenze des Staats bildet, der Muskingum, Hockhocking, Scioto, der große und kleine Miami, der Maumee, St. Mary, Au Glaize, Sandusky, Huron, Vermillion, Black, Cuyahoga, Chagrine, Grand, Ashtabula, Conneaught und Beaver. — Vor 50 Jahren eine vollkommene Wildniß, ist Ohio jetzt einer der angebautesten Staaten, und wenn auch noch große Landstriche als Wüsteneien oder als Waldung daliegen, haben doch wenige solche Fortschritte in der Kultur gemacht, als dieser. Die Hauptcerealien sind Waizen und Mais; Roggen, Gerste, Hafer, Flachs und Hanf werden ebenfalls in Menge erbaut, und im Ohiothale Taback und selbst Indigo und Baumwolle. Gemüße und Küchenkräuter werden überall angebaut; Obst gedeiht vortrefflich; wilde Reben bekränzen die Hügel, und liefern süße Trauben, und an verschiedenen Orten hat man Versuche mit Weinbau gemacht. Die Waldungen sind kolossalisch; in den feuchten, Ueberschwemmungen ausgesetzten Flußthälern bilden Nußbäume, Gleditschien, Ulmen, Ahornbäume und die Platane die vorherrschenden Baumarten; an den Ufern des Ohio wechseln der weiße Ahorn mit dem prächtigen Laubwerke, und die schwarze Weide mit einander ab, und gewähren einen herrlichen Anblick, und in den höher gelegenen Theilen des Staats sind Tulpenbäume, weiße Eichen und der Zuckerahorn vorzüglich zu finden. — Die Waldungen sind noch immer reich an Wild, besonders an Rothwild und aller-

hand Pelzthieren; die grauen Eichhörnchen sind in manchen Jahren eine wahre Landplage, und schaden dem Maisbaue außerordentlich. Federwild ist in außerordentlicher Menge zu finden, und der wilde Truthhahn ist hier eigentlich zu Hause. Die Flüsse sind durchgängig reich an Fischen, und der Ohiofluß besonders an Stören, Katz- und Büffelfischen, Hechten und Forellen. Schildkröten findet man in Menge. — Die üppigen Wiesen und Waiden des Landes sind vortrefflich, unterstützen die hiesige Viehzucht außerordentlich, und Rinder und Schweine werden jährlich in großen Heerden nach den östlichen Märkten geführt. — Der Bergbau wird noch nicht gepflegt, und von den Mineralien, deren das Land eine große Verschiedenheit besitzt, nur etwas Sumpfeisen, das am Hockhocking, am Bush-Creek und in den Kantons Adams und Columbiana sich findet, auf einigen Hochöfen verarbeitet. — Der Werth des Landes ist in den angebauten Gegenden außerordentlich im Werthe gestiegen; im Innern ist noch Land genug für 2 bis 6 Dollars der Acre zu haben; in Kultur gesetztes Land wird mit 10 bis 30 Dollars bezahlt, und am Ohio und in der Nähe großer Städe ist der Preis desselben auf 80 bis 120 und mehr Dollars gestiegen. Man theilt die Ländereien hier im Handel in 4 Klassen: in angeschwemmtes Uferland; in mit Wallnüssen, Hickories, Eschen und Ahorn bestandene Höhen; in Buchen- und in Eichenland; ersteres wird am theuersten, letzteres am wohlfeilsten abgelassen. — Der Kunst- und Gewerbfleiß hat schon bedeutende Fortschritte gemacht: Baumwollen- und Wollen-Manufakturen, Twistfabriken, Mahl-, Säge-, Walk- und Pulvermühlen, Brauereien, Brennereien, Oelmühlen, Gerbereien, Hochöfen, Eisenhämmer, Potterien und Glashütten sind schon in verschiedenen Theilen des Staats errichtet. Der Schiffbau und der Bau von Dampf- und andern Booten beschäftigt am Ohio eine Menge Hände. Der Ausfuhrhandel ist im Steigen, und seine Hauptprodukte sind: Mehl, Schweinefleisch, Schinken, Mastvieh, Whisky, Pfirschbranntwein, Bier, Porter, Pott- und Perlasche, Seife, Lichter, Butter, Käse, Hanf- und Flachsgarn, Nußbaumholz und Pelzwerk. Die Einfuhr besteht in Kolonialwaaren, über Neu-Orleans, und Manufakturwaaren, über Baltimore und Philadelphia. Die Einwohner, deren Zahl sich gegenwärtig auf 1,519,467 beläuft, worunter keine Sklaven, aber gegen 19,750 freie Farbige, stammen aus den östlichen Provinzen, oder sind zum größten Theil Einwanderer aus Schottland, Irland, Deutschland und der Schweiz; sie sind ein fleißiger, frugaler, gelassener, religiöser Menschenschlag, leben gruppenweise oder vermischt, in der größten Verträglichkeit, und bewahren zum Theil noch mit großer Vorliebe Sprache und Gebräuche ihres alten Vaterlandes, und sind

sämmtlich mit Anhänglichkeit dem neuen zugethan. Die Deutschen genießen hier eines guten Rufes, gelten für die ehrlichsten, fleißigsten und pünktlichsten Bewohner, haben vieles für den blühenden Zustand des Staats gethan, und sind allgemein die reichsten und angesehensten Landbauer. — Indianer sind gegen 4000 im Lande. — Jeder, wer einen Gott anbetet, hat in diesem Staate völlige Denkfreiheit, und ungestörte Ausübung seiner Religion; Presbyterianer, Methodisten und Baptisten sind übrigens die zahlreichsten Sekten. — Für Schulen hat die Regierung durch Ueberlassung des 36sten Theils aller Ländereien sehr gesorgt, doch fehlt es in manchen Ortschaften noch an Elementarschulen. Höhere Lehranstalten bestehen bereits mehrere im Staate. — Die gesetzgebende Gewalt beruhet auch hier auf einer Generalversammlung, welche die Macht besitzt, die richterlichen und militairischen Behörden anzustellen, und besteht aus einem Senate, welcher auf zwei Jahre erwählt, und dem Hause der Repräsentanten, welches jährlich vom Volke erneut wird. Die ausübende Gewalt ist in den Händen eines Gouverneurs, der sein Amt zwei Jahre bekleidet, und zu Columbus seinen Sitz hat. — Ohio zerfällt gegenwärtig in 79 Kantons, die in Ortschaften und Bezirke abgetheilt werden, und besitzt an bedeutenden Städten:

Columbus, unter 39° 57′ n. Br., Hauptstadt des Staats, am östlichen Ufer des Scioto, in einer angenehmen Gegend, mit 1 Staatenhaus, 5 Kirchen, 1 Akademie, 2 Banken und 633 Häusern; die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 6048, die sich von Handel und Gewerben nähren. — Cincinnati, größte Handelsstadt des Landes, am Ohio, in einer niedern, zum Theil Ueberschwemmungen ausgesetzten Gegend; sie ist schön gebaut, regelmäßig ausgelegt, hat geräumige und geschäftsvolle Marktplätze, schöne öffentliche Gebäude, unter denen sich das Rathhaus, 27 Kirchen, 3 Markthäuser, 5 Banken und 1 Gefängniß vortheilhaft auszeichnen, und zählt 3807 Häuser und 46,338 Einwohner, welche zahlreiche Manufakturen und Gewerbe, und einen bedeutenden Handel zwischen Pittsburg und Neu-Orleans unterhalten. Die Umgegend ist äußerst reizend, die Lebensmittel wohlfeil; das Land in ziemlich hohem Preise. — Steubenville, am Ohio, mit 500 Häusern, 1 Rathhaus, 5 Kirchen, 2 Banken und 5203 Einw., mehreren Fabriken und Manufakturen, und bedeutendem Handel und Schifffahrt. — Zanesville, am Muskingum, über welchen hier zwei Brücken führen, mit 483 Häusern und 4766 Einwohnern. — Marietta, am Ohio, der erste Ort im Staate, wo sich europäische Ansiedler niederließen. Die Stadt liegt niedrig, an der Mündung des Muskingum, und ist theilweise Ueberschwemmungen ausgesetzt,

zählt 400 Häuser, 3 Kirchen, jetzt aber nur noch 1814 Einwohner, die sich meistens auf Schiffbau, Gewerbe und Handel legen. — Galliopolis, am Ohio, mit 1800 Einw.; — Portsmouth, an der Mündung des Big-Scioto, mit 3509; — Circleville, am östlichen Ufer des Scioto, mit 2329 Einw.; — Dayton, an der Mündung des Mad in den Big-Miami, mit 6067 Einwohnern; — schnell aufblühende, Handel und Gewerbe betreibende Städte. —

25. Der Staat Indiana.

Indiana liegt zwischen 37° 45′ und 41° 50′ n. Br.; und zwischen 7° 40′ und 10° 47′ w. L.; wird im N. von Michigan und dem Michigan-See, im O. von Ohio, im SO. und S. von Kentucky, und im W. von Illinois begrenzt, hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 240, von O. nach W. von 138 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 35,093¼ □ Meilen oder genau 22,459,669 Acres. Das ganze Land bildet eine Hochebene, die eine sanftgewellte Fläche bietet, welche endlich in eine Hügelkette, die Knobs genannt, übergeht, deren höchster Punkt 800 Fuß über dem Michigansee erhaben liegt. Die Uferländereien aller Flüsse des Staates, die des Ohio ausgenommen, enthalten reichen angeschwemmten Boden; fruchtbare, von hohem Wald begrenzte Ebenen, untermischt mit feuchten, dumpfigen Flächen und schlechten Wiesen, bedecken das ganze Land. Das Klima des hochgelegenen, mittleren und nördlichen Theils des Staates ist gesund; obgleich aber in den reichen Niederungen die Ausdünstungen der feuchten Prairies jährlich Wechselfieber erzeugen, kommt dieser Theil des Landes, der meistens dem Süden angehört, doch immer mehr in Aufnahme, und jährlich mehrt sich die Zahl der Niederlassungen. Der Winter beginnt hier selten vor Ende December, ist milder als in den östlichen Staaten, und hält nie so lange an; — der Frühling beginnt die letzten Tage des Februar; Anfang März blüht bereits Pfirsche und Kirsche, und bis Mitte April sind alle Wälder schon im schönsten Grün. — Cerealien aller Art, Hanf und Taback sind die Haupterzeugnisse des Staates; Wild ist noch in großer Menge vorhanden, und der Handel mit den Indianern, der hier lebhaft betrieben wird, hat hauptsächlich Pelzwerk von Bären, Bibern, Fischottern, Füchsen 2c. zum Gegenstande. — Die beträchtlichsten Flüsse des Staates sind: der Ohio, Wabash, White Tippecanoe, Vermillion, De Page, Kankakee, Big-Blue und St. Josephs. — Die Naturprodukte sind die des benachbarten Ohio. Der Kunst- und Gewerbfleiß ist hier noch von geringer Bedeutung. Die Einwohner, 685,866 an der Zahl, sind ursprünglich französische

Canadier, und Amerikaner aus den südlichen und östlichen Staaten, und seit 1810 eine Menge europäischer Einwanderer, Schotten, Iren, Schweizer und Deutsche. — Im Norden leben noch gegen 20,000 Indianer. — Die Mehrzahl der ersten Ansiedler waren arm und mittellos als sie Indiana betraten, doch nüchtern und fleißig, haben sie durch eigene Kräfte sich muthig vorwärts gearbeitet, und sind immer noch im Vorwärtsschreiten begriffen. Der Luxus hat hier noch nicht so überhand genommen, wie in andern Staaten der Union; Trunkenheit ist selten; die alte Biederkeit, die Gastfreundschaft des einsam lebenden Waldmannes, ist den Bewohnern Indiana's beigeblieben. Die kirchlichen Verhältnisse werden immer geregelter; Baptisten, Methodisten und Presbyterianer haben über 300 Kirchen im Lande; katholische Geistliche durchwandern, den Aposteln gleich, die Wildnisse, und selten entbehrt ein Ansiedler des nur spärlich bewohnten Nordens, den Trost der Religion aus dem Munde eines solchen, ohne Aussicht auf pekuniairen Gewinn herumziehenden Geistlichen. Der Schulunterricht ist bis jetzt noch schlecht bestellt. Akademien sind bereits in mehreren Städten errichtet; und ein Seminar wurde schon 1827 in Bloomington eröffnet. — Die Regierung besteht aus einem Gouverneur und Lieutenant-Gouverneur, einem Senate und einem Hause der Repräsentanten, von denen die Mitglieder des ersten alle drei Jahre, die des letztern alle Jahre erneuert werden. — Der Staat wird in 87 Kantons geschieden, und enthält im Norden noch mehrere indianische Reservate. Große Städte besitzt Indiana bis jetzt noch nicht. — Indianopolis, am östlichen Ufer des White, etwas unterhalb der Mündung des Fall-Creek, ein zwar noch kleiner, aber schnell aufblühender Ort, mit 3561 Einwohnern, 331 Häusern, 11 Kirchen und 2 Banken, ist die Hauptstadt des Landes. — Neu-Albany, die größte Stadt bis jetzt, zählt in 490 Häusern 4226 Einwohner; — Madison, 3798; — Vincennes, 2600; — Richmond, 2670; — Salem, 1427 Einw; alle andern Städte sind klein, und nur wenige haben 800 — 1000 Einwohner. —

26. Der Staat Illinois.

Der Staat Illinois, der westlichste Theil des großen Ohiothales, breitet sich zwischen dem 36° 57′ und 42° 30′ n. Br. und zwischen 10° 20′ und 14° 45′ w. L. aus; wird im N. von Wisconsin, im O. vom Michigansee und Indiana, im S. von Kentucky und im W. von Missouri und Iowa begrenzt, und hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 350, von O. nach W. von 170 Meilen; der Flächeninhalt beträgt, nach eigener Berechnung der Tanner'schen Karte 56,160 □Meilen oder 35,942,400 Acres. Der ganze Staat ist

eine große Ebene, welche von zwei Hügelketten durchschnitten wird, deren eine unweit des östlichen Ufers des Mississippi, von der Mündung des Illinois an nach Norden, die andere längs dem westlichen Ufer des Illinois, sich nach Nordosten zieht. Hügelig durchbrochenes unebenes Land bedeckt den nordöstlichen Theil des Staates, zwischen dem Vermillion und Wabash und dem des Illinois. Der südliche Theil des Landes, längs dem Ohio, und die Ländereien zwischen dem Mississippi und der Hügelkette, sind Niederungen und jährlich Ueberschwemmungen ausgesetzt; das Land selbst aber ist sehr reich, liefert, angebaut, unglaubliche Erndten, und die Bäume, welche den unangebauten Theil desselben bedecken, sind von kolossaler Größe. Das Innere des Staats bedecken ausgebreitete Wiesen, hier Prairies genannt, die stufenweise aufeinander folgen, und zum Theil feucht, zum Theil völlig wasserlos sind. Der östliche und südöstliche Theil des Staats ist reich und fruchtbar, ein mit Sand vermischter schwarzer Mulm, welcher auf einer Unterlage von Thon und Sandstein ruht. Der nördliche Theil des Landes ist noch wenig angebaut, und bis an den Michigansee fast ein einziger zusammenhängender Wald. Der Boden von Illinois kann in drei Klassen geschieden werden; die erste enthält die Anschwemmungen der Flüsse, welche von einer bis acht Meilen Breite haben, eine Mischung von Wald und Prairie enthalten, und unveränderlich fruchtbar sind, wie die Niederungen an den Ufern des Mississippi, Wabash, Illinois und Kaskaskia. Hinter diesen Anschwemmungen oder „Bottom Lands“ welche von Bluffs, niederen Kalksteinhügelketten, begrenzt werden, beginnt die zweite Bodenklasse, ein ebener, von 50 — 100 Fuß hoher Landstrich, „Table Land“ benannt, — die oben angeführten Prairies, welche, obgleich weniger reich als die erste, von den Einwanderern der Gesundheit wegen vorgezogen werden. Die dritte Klasse umfaßt den nördlichen Theil des Landes, ist rauh und uneben, enthält abwechselnd Prairies und Wald, und ist stellenweise steril, und hin und wieder mit reichen Strecken untermischt. — An drei Seiten von Flüssen begrenzt, von denen der Mississippi im Westen, der Wabash im Osten und der Ohio im Süden strömt, wird das Innere des Landes von unzähligen Flüssen durchschnitten, von denen der Rock, Illinois, Kaskaskia, Sangamon, Spoon und little Wabash die bedeutendsten sind. An Landseen ist das Innere reich, doch nur der Illinoissee oder Peoria und der Demiquain verdienen hier genannt zu werden. — Das Klima ist gemäßigt und angenehm; die Bottomländereien sind Anfang Sommer öfters mit dichten Nebeln bedeckt, und miasmatische Dünste ruhen fast während des ganzen Sommers und Herbstes auf ihnen; das Innere des Landes aber ist trocken und gesund. In den südlichen Theilen

des Staates fällt selten Schnee, aber gerade dort ist die Luft ungesund, und ein pestartiges Klima bringt dem neuen Ansiedler bösartige Gallen- und Wechselfieber. — Die Landwirthschaft ist in Illinois eine wahre Goldgrube, und nur wenige Staaten besitzen einen solchen reichen dankbaren Boden, als dieser. — Mais ist gegenwärtig der Stapelartikel des Landes, liefert im Durchschnitt 50 — 80, wo gut gepflegt selbst 100 — 120 Bushels vom Acre. Waizen, Roggen, Hafer, Flachs, Hanf x. werden im Innern des Landes in großer Menge gewonnen. Taback verspricht einst der vortheilhafteste Ausfuhrartikel des Staats zu werden; Baumwolle wird zwar gebaut, aber nur zum Hausbedarf. Die Viehzucht wird durch die ausgedehnten natürlichen Wiesen sehr unterstützt, ist aber immer noch in der Kindheit. — Wild, namentlich Rothwild, Füchse, Racoons, Opossums, Gophars, Wiesen-Eichhörnchen, sind sehr gemein, und Bären, Wölfe, Panther und wilde Katzen immer noch in großer Menge vorhanden. Die Waldungen sind gut bestanden, und bieten Baumwollbäume, Sycamoren, Ulmen, Buchen, verschiedene Nußarten, Eichen, Ahornbäume, Kiefern, Cypressen u. s. w.; wilder Wein mit süßen Trauben wächst in Menge an den Ufern des Mississippi und Illinois. Auch an Mineralien ist das Land nicht arm; im S. ist der Sandstein, im N. bildet Kalkstein das Grundgebirge; die Bluffs sind reiche Mergellager; Steinkohlen findet man in großer Menge, und Bleierz in großen Lagern im N. des Staats; Salzquellen, Schwefel- und Stahlwasserquellen wurden in verschiedenen Gegenden aufgefunden, und theilweise schon benutzt. — Große Fabriken und Manufakturen besitzt Illinois bis jetzt noch nicht, doch werden bereits fast die Hälfte aller Bedürfnisse im Lande erzeugt. Der Hausfleiß versorgt die Bewohner mit grobem Tuche und Kattun. Die Gerbereien, Brennereien, Mühlen, Ahornzucker- und Pottaschsiedereien liefern schon viele Produkte zur Ausfuhr, und was der Staat sonst an Getraide, Taback, Hornvieh, Pferden, Häuten, Pelzwerk und Salz ausführt, deckt mehr als hinlänglich die auswärtigen Bedürfnisse. — Die Einwohner des Staats, gegenwärtig 476,183, worunter 3598 freie Farbige und 331 Sklaven, sind ursprünglich französische Canadier, der Hauptstamm aber Anglo-Amerikaner, Schotten, Iren, Engländer, und ungefähr ein Zehntel der Bevölkerung Deutsche, welche sich größtentheils erst seit 1824 dorthin gewandt haben. Indianer von den Stämmen der Pottawatamies, Chippewas, Delawares, Piankeshaws, Kickapoos u. s. w., leben 15,000 im Lande. Gegenwärtig besitzen die verschiedenen indischen Nationen in Illinois noch 3,158,110 Acres Land oder 4934½ □Meilen. — Unter den hier befindlichen Religionssekten ist die der Baptisten am zahlreichsten;

auf diese folgen die Methodisten und Presbyterianer; die französischen Canadier bekennen sich meistens zur katholischen Religion, und die angesiedelten Deutschen sind größtentheils Lutheraner. Kirchen besitzen die letzteren noch nicht, und da selten wandernde lutherische Geistliche das Land durchziehen, und nur wenige der neuen Ansiedler der englischen Sprache so mächtig sind, um an einer englischen Predigt Erbauung zu finden, so suchen die meisten von ihnen geistlichen Zuspruch bei den deutschen katholischen Priestern, welche von Cincinnati aus, unter tausend Entbehrungen und Mühen, die noch wenig kultivirten Staaten des Westens durchziehen, um Trost in die Hütten der isolirt lebenden Ansiedler zu bringen. — Der Schulunterricht wird in Illinois sehr unterstützt; es bestehen bereits 1241 Elementar- und gegen 300 Sonntagsschulen, und 5 höhere Lehranstalten und ein Seminar befinden sich zu Upper-Alton, Jacksonville und Rockspring. — Die Konstitution des Staats ist vom 26. August 1818, und wie die der Nachbarstaaten nach dem Vorbilde der Verfassungsurkunden der ältern Staaten gemodelt. Auch hier ist die Gewalt der Regierung in drei Departements geschieden, in das gesetzgebende, ausübende und richterliche. Die gesetzgebende Gewalt besteht aus einem Senate und dem Hause der Repräsentanten, deren Mitglieder auf zwei Jahre erwählt werden. Die ausübende Gewalt ruht in den Händen eines Gouverneurs, welcher sein Amt 4 Jahre bekleidet. Die richterliche Gewalt, welche durch einen obern und durch untere Gerichtshöfe ausgeübt wird, ist unabhängig. Alle Richter werden durch die vereinten Stimmen beider Häuser gewählt, und behalten ihr Amt so lange sie sich dessen würdig zeigen. — Illinois ist gegenwärtig in 96 Kantons, und zur Erleichterung der Vermessungen des Landverkaufs in 10 Landdistrikte geschieden. — Große Städte besitzt der Staat nicht, doch eine Menge blühender Landstädte, von denen folgende die wichtigsten sind:

Springfield, unter 39° 48′ n. Br. Hauptstadt des Staats, am Sangamon, mit 1 Staatenhaus, 1 Gefängniß, 6 Kirchen, 1 Bank, 280 Häusern und 2579 Einwohnern. — Alton, am östlichen Ufer des Mississippi, mit 5 Kirchen, 1 Staatsgefängniß, 300 Häusern und 2500 Einwohnern. — Upper-Alton, im O. der vorigen, mit 3 Kirchen und 1680 Einwohnern. — Vandalia, am westlichen Ufer des Kaskaskia, früher Hauptstadt des Staats und Sitz der obersten Behörden, mit 1 Staatenhaus, Rathhaus, 3 Kirchen und 1505 Einw. — Edwardsville, am Cahokia, in der Mitte eines fruchtbaren, sehr gesunden Landstrichs, mit 1 Rathhaus, 1 Gefängniß, 2 Kirchen, 1 Landamt und 683 Einwohnern. — Palästina, am Wabash, mit 673 Einw.; — Beards-

town, am Illinois, mit 1 Kirche, 200 Häusern und 1642 Einwohnern; — Belleville, am Richland-Creek, mit 1 Rathhaus, 1 Gefängniß, 1 öffentlichen Halle, 1 Kirche, 2 Schulen und 1817 Einw.; — Carrolton, im Kanton Greene, mit 1 Rathhaus, 4 Kirchen, 4 Schulen und 1664 Einw.; — Shawneetown, am Ohio, mit 1 Landamt und 900 Einw.; — Peoria, am gleichnamigen See, in einer herrlich reichen Gegend, mit 6 Kirchen und 1800 Einw.; — Chicago, die größte Stadt des Landes, am westlichen Ufer des Michigansees, mit 1 Rathhaus, 5 Kirchen, mehreren Schulen, 1 Akademie, 120 Kaufläden und 8000 Einwohnern, die bedeutenden Handel treiben. —

27. Der Staat Missouri.

Der Staat Missouri, der westlichste der Union, liegt zwischen 36° und 40° 36′ n. Br. und zwischen 11° 45′ und 17° 32′ w. L., wird im N. von Iowa, im O. von Illinois, im SO. von Kentucky und Tennessee, im S. von Arkansas, und im W. vom Missouri-Territorium begrenzt, und hat vom N. nach S. eine Ausdehnung von 220, und von O. nach W. von 270 Meilen. Der Flächenraum des Landes beträgt nach eigener Berechnung der Grenzpunkte und der Karten der Landmesser 66,973 □Meilen, oder genauer 42,863,018 Acres, von denen 5850 □Meilen oder 3,744,000 Acres noch in den Händen der Indianer sind, über 33 Millionen aber noch als unverkaufte Regierungsländereien daliegen und auf Ansiedler harren. — Die Ländereien längs allen bedeutenden Flüssen des Staats sind fruchtbare Niederungen, und fast jährlich Ueberschwemmungen ausgesetzt; von den Flüssen abwärts erhebt sich das Land, wird rollend, und bietet eine herrliche Abwechselung von Wald und Prairie; der Boden daselbst, obgleich geringer als die sogenannten „Bottom Lands" der Niederungen, ist immer noch sehr reich und ergiebig, obgleich er hier zur zweiten Klasse gerechnet wird, und übertrifft noch immer den sogenannten Waizenboden erster Klasse in Deutschland. Der innere und südliche Theil des Staats ist hin und wieder durch kleine Hügelketten durchschnitten, die ganz und gar zum Anbau untauglich sind, aber einen Reichthum an Mineralien in sich bergen. — Die abdachende Kette des Ozarkgebirges tritt aus Arkansas in den südwestlichen Theil des Staates, und läuft in zwei Arme aus, welche in der Nähe des Missouri sich verflächen. Der östliche Arm besteht aus großen Granitmassen, der westliche aus Flötzgebirgen. Nördlich vom Missouri ist das Land sanft rollende Hochebene, meistens Prairie, und nur die längs dem nördlichen Ufer des Missouri sich hinziehenden Kantons enthalten stämmige Waldungen. Eine Hügelkette zieht sich nördlich von dem Mis-

souri und ziemlich parallel mit demselben, und endet in der Gabel des Missouri und Mississippi. — An Flüssen ist das Land reich: der Mississippi bildet die östliche Grenze, und empfängt aus Missouri, vom N. an gezählt, den des Moines, den Wyaconda, den Fabba-Creek, den North- und Two-River, den Salt, den R. au Cuivre, den Missouri, Merrimack, Apple, und White water. — Der Missourifluß selbst ist die größte Pulsader des Staats; er entspringt unter 44° 20′ n. Br. und 35° w. L. und umfaßt mit seinen mächtigen Tributaries ein Wassersystem von 15,000 □Meilen. — Der Staat hat ein gleichmäßigeres Klima, als die östlichen Staaten, und die Sprünge der Temperatur sind hier lange nicht so auffallend, als dort. Der Winter beginnt gewöhnlich mit Anfang December und währt bis Ende Februar, zuweilen jedoch variirt er, und ist länger oder kürzer. Selten liegt der Schnee in und um St. Louis über 6 Zoll hoch; der Regen, welcher stets dem Aufbrechen des Mississippi und Missouri folgt, hält, mit Intervallen, den größten Theil des Februar und März an, und bildet, wie man es hier nennt, die Regenzeit. Der erste Frühlingsmonat ist hier also unangenehm und freudenleer, und giebt dem Einwanderer, welcher zu dieser Zeit in Missouri ankommt, eine traurige Ansicht des hiesigen Klima's; — doch, sobald die Regenzeit vorüber ist, erfreut ihn desto mehr der Kontrast; die Wälder überziehen sich mit einem Laubdache, die Prairies sind wie mit bunten Teppichen überzogen, und überall lächelt die üppig reiche Natur ihn an. Der Sommer ist heiß, und in den Jahren 1830 bis 1837 war die mittlere Temperatur desselben 77° F. Der Herbst ist, im Ganzen genommen, mild. Ungefähr um die Mitte des Octobers oder Anfang Novembers beginnt der indianische Sommer, welcher von 15 — 20 Tage anhält. Während dieser Zeit ist das Wetter trübe, die Atmosphäre rauchig und Sonne und Mond zu Zeiten ganz verdunkelt; demungeachtet ist es in dieser Zeit angenehm warm, der Himmel aber nie so heiter, als während eines indianischen Sommertags im Osten des Mississippi. — Während des Frühjahrs, Sommers und Herbstes sind südliche Winde vorherrschend; westliche und nordwestliche Winde wehen während der Monate November, December und Januar, und obgleich dieselben im Allgemeinen trocken und heftig sind, werden sie auch häufig von Hagelsturm und Schneegestöber begleitet. Nord- und Nordostwinde sind im Vergleiche mit den andern sehr selten, und die letzten bringen gewöhnlich den heftigsten Regen. — Der Hauptcharakter des Missouri-Staates ist Prairie, hin und wieder mit stämmigen Waldungen wechselnd; in einigen Kantons am nördlichen Ufer des Missouri sind Waldungen vorherrschend, das Gros des Landes aber ausgedehnte, meist reiche Prairie. Die Hö-

hen am felsigen Ufer des obern Mississippi, und die kiesigen Hügel des Minendistrikts sind mit rothen Zedern bedeckt; in den Prairies findet man Posteichen, schwarze Jacks (eine Eichenart), schwarze Wallnüsse und den Shell bark Hickory am häufigsten; auf den Niederungen längs den Flüssen ist die Vegetation üppiger und die Baumarten verschiedener; die vorzüglichsten sind: Baumwollenbäume, Sycamoren, Eichen, Nesselbäume, Zürgeleschen, Gleditschien, schwarzer Locust, Bondukbäume, Pecannüsse, und die meisten der Bäume und Sträucher, welche östlich der Alleghanys gefunden werden. Im südlichen Theile des Staats ist die Cypresse vorherrschend, und am Gasconade, im Westen, sind große Waldungen von weißen und gelben Fichten und Tannen. Wilder Wein wächst in Menge und eßbare Beeren in allen Theilen des Landes. — Für alle Cerealien bietet Missouri den geeigneten Boden, und liefert reichliche Erndten; Waizen, Roggen, Hafer u. s. w. gedeihen herrlich; Mais ist bis jetzt der Stappelartikel, und der jährlich erzeugte Ueberfluß wird nach Neu-Orleans ausgeführt. Baumwolle wird in dem südlichen Theil des Staates und am Missouri, bis hinauf zum Kap Girardeau, gebaut, und obgleich die Erndten zuweilen durch zeitige Fröste vernichtet werden, bezahlen sie doch die angewandte Mühe und Auslagen reichlich. Reis wird im Kanton Neu-Madrid, und durch den ganzen Staat, außer den angeführten Cerealien, Hülsenfrüchte, Gurken, Melonen, Kürbisse, Kartoffeln, Batatten und verschiedene Gartenfrüchte in Menge erbaut. Taback gedeiht vortrefflich, und dürfte mit der Zeit ein Hauptausfuhrartikel des Landes werden. — Die ausgedehnten Savannen und Prairies, und die üppigen Niederungen begünstigen die Viehzucht ungemein, und mancher Farmer hat 100 bis 200 Stück Rindvieh auf den Prairies weiden. Die Schweine vermehren sich außerordentlich und Heerden von 500 — 1000 Stück nähren sich ohne Pflege in den Wäldern. Federvieh findet man in Menge, und an wildem Geflügel: Wandertauben, Truthhühner, wilde Enten, Gänse und Schwäne. Wild findet sich reichlich, und St. Louis wird mit Bären- und Rehfleisch durch einen Stamm der Shawanee-Indianer versorgt, welcher gegen 70 Meilen westlich von der Stadt lebt. Bären, Rehe, virginische Hirsche, Haasen, Raccoons, Opossums und verschiedene Arten Eichhörnchen sind in allen Theilen des Staates, und eben so Bisons und Elenns, die sonst in keinem Staat der Union mehr gefunden werden. — Der Mineralreichthum Missouris wird von keinem Staate übertroffen; Blei und Eisen sind die vornehmsten Metalle, und namentlich wird ersteres in unermeßlicher Menge gefunden. Salpeterhöhlen und Salzquellen findet man fast in jedem Kanton, und sechs der letzteren hat

sich der Staat zu seinem Besten vorbehalten. — Der Kunst- und Gewerbfleiß ist die letzten Jahre sehr in Aufnahme gekommen, an den nöthigsten Handwerkern ist kein Mangel mehr, alle feinern Manufakte und Fabrikate müssen aber dem ungeachtet immer noch von Pittsburg und Neu-Orleans herbeigeschafft werden. Mehl- und Sägemühlen, Schrot- und Kugelgießereien, Brauereien, Gerbereien, Salpeterwerke, Pulvermühlen und Salzsiedereien sind in verschiedenen Theilen des Staats, und die Erzeugnisse derselben, so wie die Landesprodukte, als Blei, Kohlen, Salz, Salpeter, Pelzwerk, Häute, Rind- und Schweinefleisch, Talg, Wachs, lebendes Vieh, Mehl, Hanf und Flachs, so wie Leinsaat, werden über St. Louis, den Hauptstappelplatz des Landes, den Mississippi hinunter nach Neu-Orleans geschifft, Blei und Schrot aber größtentheils den Ohio aufwärts, über Pittsburg nach den östlichen Staaten gebracht. — Die Bevölkerung von Missouri macht reißende Fortschritte, von 1810 — 1820 hatte sich dieselbe mehr als verdreifacht, von da bis 1830 mehr als verdoppelt, und gegenwärtig beläuft sich dieselbe auf 383,702 Seelen, worunter 58,240 Sklaven. Auch hier findet man die Bewohner aller Länder Europa's und der Union vereinigt; das Gros der Bevölkerung lebt glücklich und zufrieden, und keiner sehnt sich zurück in die frühern Verhältnisse. — Was sollte auch ein Missourier vermissen?! — er bewohnt ein reiches fruchtbares Land, welches er für den geringen Preis von 1¼ Dollars von der Regierung, oder, je nachdem Verbesserungen darauf angebracht waren, um 4 — 25 Dollars den Acre, von Privaten kaufte; er führt bei mäßiger Arbeit ein angenehmes, sorgenfreies, patriarchalisches Leben, und wenn er gleich seinen Dienstleuten einen hohen Lohn von 100 — 150 Dollars, ja oft noch darüber geben muß, vermehrt sich doch sein Kapital mit jedem Jahre! — Ein weites Feld der Thätigkeit steht hier Jedem offen: kommt er arm ins Land, so setzt ihn zweijährige Arbeit in den Stand, ein unabhängiger Farmer, und hat er Intelligenz, in Kurzem durch die Wahl seiner Mitbürger ein Beamter seines neuen Vaterlandes zu werden. — Auch hier ruht die Regierung in den Händen einer Generalversammlung, die aus einem Senat und einem Hause der Repräsentanten besteht, von denen die Mitglieder des Senats auf vier, die Repräsentanten auf zwei Jahre vom Volke erwählt werden. Der Gouverneur, welchem ein Lieutenant-Gouverneur zur Seite steht, übt die vollziehende Gewalt, und bekleidet sein Amt vier Jahre. Die richterliche Gewalt beruht in den Händen des Obergerichts, welches aus einem Präsidenten und zwei Beisitzern besteht. — Der Staat zerfällt gegenwärtig in 62 Kantons, welche wiederum in Ortschaften geschieden werden, von denen

jede 36 □Meilen enthält. — Die bedeutendsten Städte des Landes sind:

Jefferson-City, am südlichen Ufer des Missouri, Hauptstadt des Staats, großartig angelegt, aber erst gegen 290 Häuser zählend, mit 2427 Einwohnern. — St. Louis, unter 38° 35′ n. Br., am westlichen Ufer des Mississippi; 18 Meilen unterhalb der Mündung des Missouri, auf einer Kalksteinbank, die sich in zwei Terrassen über einander, gegen 2 Meilen längs dem Flusse hinzieht. Die Stadt ist regelmäßig angelegt; die acht Hauptstraßen laufen mit dem Flusse parallel und werden von 22 andern rechtwinklich durchschnitten. St. Louis zählt gegen 1500 Häuser, worunter an öffentlichen Gebäuden 1 Gerichtshaus, 1 Gefängniß, 7 Kirchen, 1 College, 5 Akademien, 5 Banken, 1 Blockhaus und mehrere Barracken. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 25,810, die größtentheils vom Handel und der Schifffahrt, und von verschiedenen Gewerben leben. — Nach Neu-Orleans ist St. Louis die bedeutendste Handelsstadt des Westens, und dürfte, wegen ihrer Lage, wohl einst der Centralpunkt Amerika's werden. — Herculaneum, an der Mündung des Joachim-Creek in den Mississippi mit 120 Häusern, 1 Gerichtshaus, 1 Kirche, 18 Kaufläden, 1 Postamt, und in der Nähe mit vielen Mehl- und Sägemühlen, Schrottthürmen und Bleigräbereien. — St. Charles, am nördlichen Ufer des Missouri, mit 262 Häusern und 2600 Einwohnern, blühende Stadt mit Postamt und Sitz der Kantonsgerichte. — Neu-Madrid, am Mississippi, mit 96 Häusern und 713 Einw.; früher öfters Erdbeben ausgesetzt. — Greenville, mit 500; — Fredericktown, mit 800; — St. Michael, mit 600; — Potosi, mit 2000 Einwohnern; Bergbau treibende Städte. — Perryville, mit 1400 Einw., am Mississippi. — Florisante; — Marthaville; — Union; — Newport; — Pinkney; — Gasconade; — schnell aufblühende Städtchen am Missouri.

28. Der Staat Michigan.

Dieser neueste Staat der Union umfaßt die, zwischen den nördlichen Seen liegende große Halbinsel, welche sich zwischen 41° 38′ und 45° 50′ n. Br. und zwischen 5° 15′ und 10° 25′ w. L. erstreckt, und wird im N. von der Straße Michillimackinack, welche den Michigan- und Huron-See verbindet, im NO. vom Huron-See, im O. von Fluß und See St. Clair und der Straße Detroit, im SO. vom Erie-See, im S. von Ohio und Indiana, und im W. vom Michigan-See begrenzt. Die größte Ausdehnung des Landes vom N. nach S. beträgt 288, die größte Breite von O. nach W. 265 Meilen, und der Flächeninhalt, nach den Angaben des Landamts,

38,968½ □Meilen oder 24,939,870 Acres, von denen die Indianer noch Ansprüche auf 11,529 □Meilen besitzen. — Ein breiter Bergrücken, der von Indiana nach N. hinaufstreicht, durchzieht die ganze Halbinsel, bildet die Wasserscheide der Flüsse Michigans, und dacht nach allen Seiten zu sanft ab. Die Küsten des Landes sind nicht besonders hoch, und sind ringsum mit Sandbänken umgeben. Der von den östlichen Seen begrenzte Theil des Landes ist eben und niedrig, abwechselnd Sand und Marschen, hat Mangel an gutem Wasser, ist aber zum größtentheil stark bewaldet. Weiter landeinwärts steigt der Boden auf, das Land wird sanft gewellt, und geht endlich in hügeliges, rollendes, dicht bewaldetes Land erster Klasse über, und wechselt mit Eichenöffnungen (Oak openings), Ebenen und gelegentlich mit Prairies. Der Boden der Openings erfordert wenig oder gar keine Arbeit, um für den Pflug vorbereitet zu werden, und eignet sich bei fortgesetzter Kultur vorzüglich für Waizen. Die hiesigen Prairies werden in trockene und nasse geschieden; die ersteren besitzen einen reichen, leicht zu bearbeitenden Boden, und gewähren einen Ueberfluß fast jeder Art Produkte, die in einem Lande unter dem 42sten Breitengrade gedeihen; die letzteren bieten herrliche Weiden und einen Ueberfluß von Winterfutter für die Heerden der Ansiedler. — Von drei Seiten von Wasser umgeben, ermangelt Michigan keines Vortheils der am atlantischen Meere liegenden Staaten, und hat an größeren Flüssen, die fast alle bootbar sind, den St. Joseph, den Kekalamazoo, Grand-River, Saginaw, Huron-River, Clinton, Raisin, Ottowa und Maumee-River. — Das Klima zeichnet sich durch strenge Winter und heiße Sommer aus. Der Winter beginnt Mitte November, die strenge Kälte erst Mitte December, und dauert bis Anfang März. Frühling und Herbst dauern beide nur einige Wochen. Der Sommer ist sehr heiß, wird aber durch die Seewinde sehr gemildert; heftige Gewitter sind sehr häufig, werden aber nicht gefürchtet. Die Luft ist im Ganzen genommen rein und gesund; das Klima sagt, wie die Erfahrung gelehrt hat, der deutschen Körperkonstitution sehr zu, und nur die sumpfigen Fluß- und Seeufer werden zu Zeiten von Wechsel- und Gallenfiebern heimgesucht. — Nur erst ein kleiner Theil dieses ausgedehnten Staates ist in Kultur genommen; der größte wartet noch, obgleich schon in großen Strichen von Spekulanten aufgekauft, fleißiger Hände, ihn nutzbringend zu machen. — An wilden Thieren, als Elenns, Karibu's, Dammhirschen, Bären, Racoons, Bibern, Wölfen, Füchsen u. s. w. herrscht großer Ueberfluß; Vögel findet man in unglaublicher Anzahl, und besonders reich ist das Geschlecht der Wasservögel. An Amphibien findet man Schlangen, Frösche und Schildkröten in Menge; Fische aller Art in allen Flüs-

sen und Seen, und an Muskiten und andern plagenden Insekten fehlt es ebenfalls nicht. — Die Einwohner des Landes sind ursprünglich französische Canadier, zu denen sich in den letzten 10 Jahren Einwanderer aus allen Staaten der Union und Europa's gefunden haben. Ihre Zahl beläuft sich gegenwärtig auf 212,276. — Die Verfassung ist nach der von Ohio gemodelt, und besteht aus einem Gouverneur, einem Senat von 18, und einem Hause der Repräsentanten von 54 Mitgliedern. — Colleges bestehen schon 5, Akademien 12, und Volksschulen 975 im Lande. Alle kirchlichen Sekten haben sich auch hier hergefunden, am häufigsten aber sind Baptisten, Presbyterianer und Methodisten. — Städte sind zwar bereits schon viele angelegt, doch sind nur Detroit und Monroe bis jetzt von einiger Wichtigkeit, keine derselben zählt aber bis jetzt über 5000, und nur erstere, die Hauptstadt, 9102 Einwohner.

29. Das Gebiet Wisconsin.

Wisconsin, früher West-Michigan, begreift den zwischen dem Mississippi und dem Michigansee liegenden reichen Landstrich in sich, der sich von der Grenze von Illinois 490 Meilen nach Norden zieht, von O. nach W. eine Ausdehnung von 380 Meilen hat, und einen Flächenraum von 186,200 □Meilen oder 19,168,000 Acres umfaßt. Vom Mississippi und dessen Nebenströmen, dem Fox, Wisconsin, Milwaukee u. a. durchflossen, vereinigt Wisconsin alle Vortheile der Staaten Illinois und Missouri. — Der Boden ist reich und fruchtbar; das Land bietet Mineralien in Menge, das Thier- und Pflanzenreich außerordentliche Schätze, und die Bevölkerung, gelockt durch Klima, reichen Boden und vortheilhafte Lage desselben, nimmt dergestalt zu, daß das Gebiet nicht lange zu warten braucht, um als Bundesstaat aufgenommen zu werden. Das ganze Land, vom Flusse „des Moines“ an, bis zu den Wasserfällen von St. Antony, zeichnet sich durch seine Schönheit und Fruchtbarkeit sowohl, als durch sein der Gesundheit zuträgliches Klima, vortheilhaft aus, ist dem Anbau und Verkehr durchaus eröffnet, und bietet einen wunderbaren Ueberfluß von Mineralien und Wild. — Embryo-Städte wachsen wie Pilze aus der Erde; jede Woche bringt neue Schwärme von Einwanderern; Milwaukee, Port Hudson, Dodgeville, Madison, Wingville, Caßville u. a. mehren ihre Einwohnerzahl fortwährend, und daß diese nicht schwächliche Senker der östlichen Staaten, sondern kraftvolle Zweige des alten Stammes sind, der die Union zu seiner jetzigen Kraft gebracht, dafür bürgen die großen Unternehmungen, die theils schon begonnen, theils in Berathung gezogen und projectirt sind, in einem Lande, in welchem man vor acht Jahren nichts als das

Geheul des Wildes und das Kriegsgeschrei barbarischer Indianerhorden hörte. — Wir berühren dieselben hier in der Kürze, was wir bei der Uebersicht der andern Staaten nicht gethan, um zugleich zu zeigen, in welchem Fortschreiten die Union noch begriffen ist, und wie wenig Jahre in Amerika dazu gehören, aus einer Wildniß mächtige Staaten zu machen: Begonnen hat bereits der Bau der, 168 Meilen langen Milwaukee- und Prairie-du-Chien-Eisenbahn, welche den Michigansee mit dem Wisconsinfluß, in der Nähe seiner Ausmündung, verbinden soll; die ganze Strecke dieser Bahn berührt die fruchtbarsten Ländereien und den Mittelpunkt der, an Mineralschätzen so reichen Region dieser Territorien, und vereinigt die angehenden Städte Madison, Messer-Grove, Dodgeville (von wo aus eine Zweigbahn nach Helena und Mineralpoint führt), Wingville, Grant, Patsh-Grove und Port Hudson. — Unterzeichnet sind ferner die Aktien einer Eisenbahn, welche von „Grand Kakalia Rapids" oder von Lafontaine, nach der Stadt Winnebago ihre Richtung nimmt, und durch welche ein zu Wasser 20 Meilen betragender Weg, um 13 Meilen abgekürzt werden wird; der Bau hat bereits begonnen. — Autorisirt und garantirt ist ferner eine Eisenbahn von Belmonte nach Dubuque, die bis Mineralpoint ausgedehnt werden soll; und mehrere andere, von Illinois aus, sind projektirt. Die Aktien einer Kanal-Kompagnie sind bereits unterzeichnet, um einen Kanal von Milwaukee nach dem See Kuskenony, von 52 Meilen zu erbauen. Ein anderer Kanal ist beantragt, der von der Stadt Madison nach Arena am Wisconsinflusse, eine Strecke von 20 Meilen sich hinziehen, und dann vom Manitowoc-Flusse, in einer Strecke von 18 Meilen, bis zum See Winnebago reichen soll. Außerdem sind zwei Kanal-Kompagnien inkorporirt, um den Forfluß, welcher in die Greenbay sich ergießt, mit dem Wisconsinfluß, in der Nähe des Forts Winnebago zu verbinden. Dieser Zweck wird erreicht werden, einestheils durch Anlegung des Marquette- und Stadt Kentucky-Kanals, von ungefähr 24 Meilen, anderntheils durch einen, mit Dampfbooten zu befahrenden Kanal, welcher blos 502 Ruthen lang zu seyn braucht, aber am Boden 50, und an der Oberfläche 70 Fuß breit werden, und eine Tiefe von 7 Fuß haben soll. Die Arbeiten an diesem letzteren, dem „Portage-Kanal", sind bereits vollendet, und der Kanal für die Dampfschifffahrt eröffnet worden. — Die Vollendung dieses Kanals bringt das Gebiet Wisconsin der atlantischen Küste, den östlichen Märkten um 10 Tagereisen näher. Der Kanal ist groß genug für alle Dampfboote, welche den Wisconsin und Ober-Mississippi befahren; die Güter brauchen alsdann auf dem ganzen langen Wege zwischen Buffaloe und dem Mississippi, nur ein einzigesmal umgeladen

zu werden; durch die Vollendung des Portage-Kanals ist die zurückzulegende Entfernung zwischen Buffaloe und Galene auf 1146 Meilen herabgebracht, und mit Bequemlichkeit kann man diese in 10 Tagen zurücklegen, während bis jetzt die Reise gerade doppelt so lange Zeit, nämlich 20 Tage erfordert. Das Gebiet steht unter einem, vom Kongreß eingesetzten Gouverneur, dem ein Rath von 13 Mitgliedern und ein Haus der Repräsentanten von 26 Mitgliedern zur Seite steht. — Wisconsin zerfällt bis jetzt in 22 Kantons, mit 30,945 Einwohnern. Der Hauptort ist Madison, mit 493 Einwohnern.

30. Das Gebiet Jowa.

Das Gebiet Jowa (sprich: Ei-ä-wäh), früher mit Wisconsin vereint, wurde im Juni 1838 errichtet. — Es liegt im Norden des Staats Missouri, wird im Osten durch den Mississippi von Wisconsin und Illinois getrennt, ist, da die Vermessungen noch nicht vollendet sind, in seinen Grenzen noch nicht bestimmt, und umfaßt einen ungefähren Flächenraum von nahe an 120,000 □Meilen. — Die Oberfläche des Landes ist eine von sanften Anhöhen durchzogene Hochebene, die vom Des Moines, Skunk, Jowa, Wapsipinekon, Makoqueta, Turkey, Yeltow und St. Peters River und vielen andern Flüssen durchschnitten wird. Bis jetzt ist erst ein Strich Landes von 210 Meilen Länge, längs dem Mississippi vermessen, der von 40 bis 60 Meilen Tiefe hat. Prairies und Waldungen wechseln auf denselben ab, und hinsichtlich seines gesunden Klimas und seines außerordentlich fruchtbaren Bodens, wetteifert derselbe mit dem benachbarten Wisconsin und Missouri. Wild und Mineralien sind daselbst im größten Ueberfluß, der Strom der Auswanderung hat sich seit den letzten Jahren hierher gewendet; beim letzten Census zählte das Gebiet bereits 43,111 Einwohner in 18 Kantons, zu denen seit jener Zeit noch vier neue Kantons: Benton, Buchanan, Fayette und Keokuk, gekommen sind. — Auch hier steigt, wie in Wisconsin, die Bevölkerung mit jeder Woche, und wahrscheinlich in diesem Jahre noch werden Jowa und Wisconsin der Union als selbstständige Staaten beitreten.

Die Regierung besteht hier in einem, vom Kongreß eingesetzten Gouverneur, und einem Rath von 13, und einem Repräsentantenhause von 26 Mitgliedern, welche die legislative Versammlung bilden. — Jowa City, mit 640 Einwohnern, ist der Sitz des Gouverneurs und der Behörden. — Burlington mit 563, — Bloomington mit 672, — Davenport mit 614, — Fort Madison mit 490 Einwohnern, — Farmersburg, —

Dukuque, — Bellevue, — Lyons, — Wapello, — Richland und Beatonsport, kleine, durch ihre Lage viel versprechende Städte. —

31. Das Gebiet Missouri und das Oregon-Gebiet.

Das ausgedehnte, zwischen dem Staate Missouri und dem Felsengebirge, von Texas bis zu den britischen Besitzungen sich hinziehende Land, welches von zahllosen indianischen Völkerschaften bewohnt, und von Jagd- und Pelzhändler-Gesellschaften durchzogen wird, und die reichste Abwechselung von Wald und Prairie, reiche Bottomländereien und dürre Felsenstriche, meilenweite Sümpfe und reiche Ackerländereien, einen Reichthum an Mineralien, Pflanzen und Thieren bietet, doch nur als Jagd- und Kampfgebiet der Steppenbewohner benutzt wird, führt den Namen des Missouri-Gebietes, alles Land westlich der Felsengebirge aber, bis zum großen Ozean, das eine eben so reiche Abwechselung als der östliche Abhang, oder das Mississippithal gewährt, ebenfalls von außerordentlichen Strömen durchschnitten wird, bis jetzt aber, außer Pelzhändler-Faktorien und einigen zu deren Sicherheit errichteten kleinen Forts, nur Indianer-Niederlassungen zählt, den Namen des Oregon-Gebietes. — Eine ausführliche Schilderung dieser, obwohl für die Zukunft höchst wichtigen Gegenden, in denen noch eben so viele Sterne schlummern, als die Union bereits in ihrem Wappen zählt, hier zu geben, würde die Grenzen dieses Handbuchs für Einwanderer überschreiten, da jene Gegenden noch nicht der Kultur aufgeschlossen sind, den Einwanderer also nicht interessiren können. — Die auf den vorhergehenden Bogen geschilderten Staaten und Gebiete bieten ihm reichen Stoff zur Wahl seines künftigen Niederlassungsplatzes, und selbst wenn er mit beschränkten Mitteln die Union erreichte, wird er in den geschilderten Staaten ein hinlängliches Feld für seine Thätigkeit, bei Fleiß eine nie versiegende Geldquelle, bei Sparsamkeit und treuer Pflichterfüllung eine freudige Zukunft in denselben finden, und nicht genöthiget seyn, in den beiden hier genannten Indianer-Gebieten mit den wilden Bewohnern derselben um seine Existenz zu kämpfen. — Ehe ein Decennium vergeht, werden neue Gebiete und Staaten im Westen des Missouri-Staates in's Leben treten, die mit offenen Armen Einwanderer aufnehmen werden, und dann werden sich auch Führer finden, die aus dem Schatze ihrer Erfahrung dem neuen Einwanderer einen Leitfaden bieten.

II. Die Englischen Kolonien.

Die englischen Kolonien Nord-Amerika's, die sich für deutsche Einwanderer am besten zur Ansiedelung eignen dürften, sind:

1) Ober-Canada.
2) Nieder-Canada.
3) Neu-Braunschweig und
4) Neu-Schottland.

Großbritannien, beim Schlusse des Friedens **1763**, durch welchen die Franzosen Neu-Frankreich an England abtraten, im Besitze von fast ganz Nord-Amerika gekommen, mußte **1783** die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkennen, die Florida's wiederum an Spanien, und die kleinen Inseln Miquelon und St. Pierre an Frankreich abtreten, und die Theilnahme der Franzosen und Nord-Amerikaner an der Neufundlandfischerei gestatten, demungeachtet blieb Englands Macht in Nord-Amerika immer noch von außerordentlicher Wichtigkeit, und ein Gebiet von nahe an einer Million engl. □Meilen ist noch gegenwärtig der britischen Krone unterworfen, und als Hudsons-Bay Territorium, westliches Binnenland, britisches Columbia, Ober- und Unter-Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Kap Breton, Prinz Edwards-Insel, Neu-Fundland Labrador und Ostmain der Kolonial-Regierung Englands unterthan.

In Bezug auf Ansiedelungen interessiren uns hier nur die Provinzen Ober- und Unter-Canada, Neu-Braunschweig und Neu-Schottland, nach welchen Ländern von Großbritannien aus der Strom der Auswanderung seit einer Reihe von Jahren fließt, und in welchen schon Tausende unsrer deutschen Landsleute ein schützendes Asyl, eine heitere Zukunft, eine Unabhängigkeit errungen haben. — Sie allein sind es, die bei einer Frage: nach welchen Ländern sollen Deutsche auswandern? mit den Vereinigten Staaten in Konkurrenz treten, — sie bieten in Bezug auf Ansiedelung dieselben Vortheile wie die nördlichen und nordwestlichen Theile der Union, und wäre der länger anhaltende Winter nicht, möchten sie wohl, da den ärmeren Ansiedlern mehr Erleichterungen daselbst geboten werden, vielen der Vereinigten Staaten, da sie sich im Allgemeinen eines gesünderen Klimas zu erfreuen haben, als die südlichen und südwestlichen Staaten, sogar noch vorzuziehen seyn. Wir lassen die Schilderung derselben, so weit sie Auswanderer interessiren kann, in der oben angeführten Reihe folgen, und beginnen mit:

1. Ober-Canada.

Die Provinz Ober-Canada, 1535 mit Unter-Canada von Cartier entdeckt, trat erst 1791 als selbstständiges Gouvernement in die Reihe der britischen Kolonien. Bis dahin von den Franzosen und Briten unbeachtet gelassen, und nur der Jagd, des Pelzhandels und der Fischerei wegen von einzelnen Gesellschaften besucht, blieb dieses ausgedehnte Binnenland in seinem Urzustande, und erst nach dem Unabhängigkeitskriege der Vereinigten Staaten, während welchem eine Menge Loyalisten die Union verließen und nach den treugebliebenen britischen Besitzungen auswanderten, erhielt das Land feste Ansiedler, deren Zahl sich durch Einwanderer aus den britischen Inseln und Deutschland bald verstärkte. Ein glückliches Stillleben bildet von 1791 an die Geschichte des Landes; der Anbau des fruchtbaren Landes nahm immer mehr überhand, Ansiedlungen tauchten aus dem Dickicht der Wälder hervor, blühende Ortschaften erhoben sich an den Ufern der Seen und den, das Land durchschneidenden Flüssen, und ungekannt und unbemerkt würden in ihrer stillen Ruhe die Einwohner Ober-Canadas geblieben seyn, hätte nicht der letzte Kampf der Briten mit den Bewohnern der Union im Jahre 1812 das Land und seine Kräfte und die Loyalität der Einwohner in ein helleres Licht gestellt und bekannter gemacht. — Die neuesten Aufregungen scheinen keinen Anklang beim Gros des Volkes gefunden zu haben, und bieten zugleich eine Bürgschaft für das Gedeihen der Kolonie, deren sich kaum ein Europäischer Staat mit größerer Gewißheit zu erfreuen hat.

Den Namen erhielt das Land nach seiner Lage zur untern Provinz, und erstreckt sich dasselbe vom 75° bis 90° w. L. v. Gr. (289° 10′ bis 303° 25′ ö. L.) und vom 42° bis 50° 45′ n. Br.; die Grenzen desselben sind im Norden die Hudsonsbayländer, im Nordosten und Osten Unter-Canada, im Süden und Südwesten die Vereinigten Staaten und im Westen das westliche Binnenland. Vom Osten nach Westen hat die Provinz eine Ausdehnung von 225 geographischen (1013 englischen), von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 130 (585 englischen) Meilen. Der Flächenraum des Landes umfaßt 4762 geographische, oder in runder Summe 100,000 engl. □Meilen (nach Bouchette 141,000 □Meilen), von denen erst 32,929 in Ortschaften und zu andern Zwecken als Reservate ausgelegt sind. — Zu Ortschaften sind bis jetzt 16,816,800 Acres, in Reservaten 4,257,880 Acres vermessen, und von den ersteren sieben Millionen an Ansiedler zu freiem Lehnsbesitz (in free and common soccage) ausgegeben, 4,805,400 Acres für die Krone und Geistlichkeit reservirt, und

5,011,400 Acres liegen noch in den Ortschaften unvergeben, außer einer Menge reservirter Länder zu speciellen Verwilligungen. —

Der physische Charakter Ober-Canadas ist außerordentlich abwechselnd; — das Land zerfällt in drei natürliche Abtheilungen: in den Landstrich zwischen dem Ontario und St. Lorenz im S., dem Ottawa im N., und dem Nippissing und Huron im W.; in die Halbinsel, welche durch den Ontario und Erie im S., und den Huron im W. und N. gebildet wird, und in den Küstenstrich, welcher sich längs dem Nordosten und nördlichen Ufer des Obern-See's hinzieht. Das ausgedehnte Gebiet stellt, so weit es die bewohnten Theile betrifft, im Allgemeinen ein ebenes Flachland vor, und vom St. Francis im O. bis nach Sandwich im W., in einer Strecke von beinahe 600 Meilen, zeigt sich kein einziger Berg, obschon der größte Theil des Landes wellenartig von anmuthigen Hügeln, freundlichen Abhängen und fruchtbaren Thälern durchzogen wird. Weiter landeinwärts, 50 — 100 Meilen vom Ontario und St. Lorenz, zieht sich ein felsiger Bergrücken in nordöstlich und südwestlicher Richtung, durch den Distrikt Newcastle und Midland, nach dem Ottawa-River zu. — Jenseits dieses Bergrückens eröffnet sich ein weites reiches Thal von großer Ausdehnung, welches wiederum auf der Nordseite von einer noch höhern Felsen- und Gebirgsregion eingeschlossen ist. Nur der kleinste Theil des längs dem Ontario und Erie liegenden Landstrichs ist bis jetzt angebaut, alles Uebrige liegt noch in seinem ursprünglichen Zustande, als Waldung, See'n und Flüsse, von denen die letzteren zum größten Theil den großen See'n zufließen, oder den St. Lorenz, diese Pulsader des Landes, vergrößern helfen. — Die Ansiedelungen beschränken sich bis jetzt größtentheils nur auf die Ufer der See'n und Flüsse, namentlich des Südens und Südwestens. Die Halbinsel ist meistens niedres angeschwemmtes, höchst fruchtbares Land; zwischen dem Ottawa und St. Lorenz sind zwar ebenfalls ausgedehnte fruchtbare Strecken, doch liegt das Land etwas höher und stößt den oben angeführten Bergrücken von sich aus. Der Küstenstrich am Obernsee wird von der Landeshöhe, welche die Wasserscheide zwischen den Hudsonsbayländereien und den Canada's bildet, eingeschlossen, enthält reiche fruchtbare Thäler, ist aber noch nirgends angebaut und liegt, nur von Indianern und Jägern durchzogen, noch völlig wüste da. — Der Boden des Landes besteht zum größten Theil aus farbigem Thon und Lehm, der mit einer mehr oder minder bedeutenden Quantität Mergel gemischt und mit fruchtbarer Dammerde von verschiedener Mächtigkeit bedeckt ist. Das Grenzgebirge des Nordens, die Landeshöhe, ist bis jetzt nur unvollkommen bekannt, trägt langdauernden Schnee und ist auf beiden Abhängen stark bewaldet.

An See'n und Flüssen ist Ober-Canada außerordentlich reich, und von ersteren übertrifft der Obere-See, der einen Flächenraum von nahe an 1800 geogr. □Meilen bedeckt, alle andern Landsee'n an Größe und Ausdehnung; die vorzüglichsten, von denen wir die größeren Grenzsee'n schon bei den Vereinigten Staaten kennen gelernt, sind: der Huron-See, der Michigan, der Erie, Ontario, Simcon, St. Clair, George, Rice, Nippissing und Temiscaming. — Die Hauptflüsse des Landes sind: der St. Louis, der Quellenfluß des St. Lorenz, der als Straße St. Mary den Obern-See mit dem Huron, als Straße Sin Clair den Huron mit dem St. Clair, als Straße Detroit den St. Clair mit dem Erie-See, als Niagara den Erie mit dem Ontario verbindet, bei Kingston als „See der tausend Inseln" aus dem Ontario tritt, weiter nach Nordosten den Namen Cataraqui führt, im Allgemeinen den Namen St. Lorenz trägt, sich abwärts zum See St. Francis erweitert, dann in drei Arme theilt, von denen der südliche den See St. Louis bildet und mehrere Inseln umschließt, bei Montreal durch hohe Granitufer eingeschlossen, den großen Fall „la Chine" bildet; nordwärts vom Montreal sich zum St. Peters-See erweitert, und von diesen in bedeutenden Krümmungen nach Nordost bis Quebec strömt, wo schon seine Mündung anfängt, durch die mitten inne liegende Insel Orleans aber in zwei Kanäle geschieden wird; unterhalb Orleans erweitert sich der St. Lorenz zu einer großen Bay, und mündet zwischen Kap Montpellier und Chat, bei einer Breite von 14 Meilen in den Golf St. Lorenz. — Der Ottawa, der St. Maurice, der R. aux Sables, die Thamse oder Thames, der Ouse oder Grand River, der Trent, der Humber und der Etobicoke. —

An künstlichen Wasserverbindungen besitzt die Provinz bereits: den Rideau-Kanal, der auf einer Ausdehnung von 132 Meilen eine Wasserverbindung zwischen Kingston und Ottawa herstellt; der Welland-Kanal, welcher den Erie- mit dem Ontario-See verbindet, eine Länge von 41 Meilen, eine Breite von 56 und eine Tiefe von 8½ Fuß hat, und dessen höchster Punkt 330 Fuß beträgt; — der aus drei Abtheilungen bestehende Granville-Kanal, welcher die Schiffahrtsverbindung des Ottawa, zwischen dem Rideau-Kanal und Montreal vervollständigt, und der La Chine-Kanal von 7 Meilen Länge. Mehrere andere Kanäle sind jetzt in Ausführung begriffen, wie der projektirte Kanal zwischen der Bay Quinté und dem Huronsee, durch Lake Simcon, durch welchen die Canadier unabhängig von den Amerikanern am Detroit River werden würden; ebenso wird jetzt die Thamse, von Chatham bis hinauf nach Port London, für die Dampfschifffahrt eröffnet,

und wenn nicht Eisenbahnen an die Stelle der Kanäle treten, wird in wenig Jahren der größte Theil von Ober-Canada von Kanälen durchschnitten seyn.

Hinsichtlich der geologischen Beschaffenheit des Landes ist im Norden, jenseits des Obern-See's, die Gegend ungemein öde und traurig; meilenweit dehnen sich Teiche, Sümpfe und Marschen aus; dann folgen trockene Sandflächen, die sich in Wälder von Pech- und Schirlingstannen endigen. Die ganze Südküste des Obern-See's besteht aus sekundärem Sandstein, durch welchen hier und da Granit durchbricht. — Die fast gleichmäßig ebenen Gestade des Huron-See's bieten dem Geologen nur wenig Interessantes dar: die Felsen längs der Küste bestehen größtentheils aus sekundärem Kalkstein, und sind mit den gewöhnlich vorkommenden Ueberresten vermischt; hier und da findet man einzelne Granitblöcke und Urgebirgsarten. — Mit Ausnahme der Sandplätze, der Mündung des Spanish River und anderer Flüsse gegenüber, besteht die ganze Nordküste des Huron-See's aus nackten Felsen, an der südöstlichen hingegen sind mehrere wellenförmige Alluvial-Platformen von mehren hundert Fuß Höhe, und in Hügel abgerundet, die von verschiedenen Strömen durchschnitten werden und sich bis an die Nordwestküste des Simcon-See's, ja bis an die See'n Erie und Ontario erstrecken. — Große angeschwellte Lager von Frischwasser-Muscheln findet man im Osten des Huron-See's. — Nähert man sich dem Eingange des St. Clair-See's, so findet man Massen vor Granit, Glimmerschiefer und Quarz in Ueberfluß; beim Niagara zeigen sich Schieferlager von 40 Fuß Mächtigkeit und beinahe so zerbrechlich, wie verwitterte Muschelschalen. Um den Ontario-See herum besteht der Unterboden aus Kalkstein, der auf Granit lagert. Fast überall kommt Schiefer zwischen dem Kalkstein vor, und zwar an einigen Stellen so innig mit letzterem verbunden, daß selbige, der Luft ausgesetzt, in Stücke zerfallen. — Die Bodenarten Ober-Canada's sind mannigfaltig; der mit braunem Thon und Lehm und mehr oder weniger Mergel vermischte ist vorherrschend, namentlich in dem fruchtbaren Distrikte zwischen dem St. Lorenz und Ottawafluß; gegen die Nordküste des Ontario zu ist der Boden mehr thon- und kalkhaltig, und außerordentlich fruchtbar. Die Unterlage des ganzen Südens der Provinz bildet eine Schichte horizontalen Kalksteins, der an einigen Stellen zu Tage ausbricht, mit Körnern von weißem Quarz eingesprengt ist, und dessen Farbe aus den verschiedenen Nüancen des Blau besteht; man benutzt ihn zum Bauen, und bereitet durch einen leichten Kalzinirprozeß einen vortrefflichen Kalk daraus; auch als Düngung wendet man denselben an, und über den Boden ausgestreut, befruchtet und stärkt er denselben außer-

ordentlich. Der Kalkstein des Niagara ist grau, und läßt sich nicht so leicht brennen. Der New-Castle Distrikt besteht aus einer fetten Dammerde, welche durch den östlichen Theil von York und an den Ufern des Ouse und der Thames vorherrscht. Zu Toronto ist der Boden fruchtbar, Nutzsteine aber zum Bauen und anderm Bedarf, sind selten, und ist dieses auch in allen andern längs den Gestaden des Erie- und St. Clair-See's und der Straße von Detroit liegenden Ortschaften der Fall, wo man überall einen Mangel an Steinen für den gewöhnlichen Gebrauch findet. Am obern Theile des Ontario ist ein leichter Sandboden vorherrschend, im Innern der Provinz aber, wo größtentheils noch Waldungen das Land bedecken, überall eine reiche, auf Kalkstein ruhende Dammerde.

Das Trinkwasser der Quellen und Brunnen ist überall mit einer geringen Quantität Kalk geschwängert, welches zwar leicht zu schmecken, für die Gesundheit selbst aber nicht nachtheilig ist. Mineralquellen sind in verschiedenen Theilen des Landes; zwei sind bei Scarborough, die gegen rheumatische Uebel gute Dienste leisten; — eine brennende Quelle, der sogenannte „Burning Spring", findet sich oberhalb der Niagarafälle; am obern Theile des Ontario sind mehrere schwefelhaltige, und in der Nähe der Herrnhuter-Niederlassung an der Thames sind mehrere Steinölquellen. Salzquellen oder „Licks" sind zahlreich vorhanden, und auf mehreren Gewässern des nordwestlichen Distrikts zeigt sich eine Erdharz-Substanz. — An Mineralien verschiedener Art ist Ober-Canada sehr reich: gediegenes Kupfer findet man in allen Theilen des Nordens, Eisen im Ueberflusse in verschiedenen Theilen der Provinz, besonders aber zu Charlotteville, 8 Meilen vom Erie-See, und bei den Marmora Iron Works am Trentfluß; Schwarzblei findet man ebenfalls bei Marmora, am kleinen Gannanoqui-See, und im östlichen Theile der Kolonie, wo auch einige, bis jetzt nur den Indianern bekannte Silberminen vorkommen sollen. — Weichen Quaderstein von dunkler Farbe findet man am Thamesfluß; weichen Seifenstein mit glatter öliger Oberfläche, am Gananoqui-See, Gyps und Mergel in großen Quantitäten und von vorzüglicher Güte am Grand River oder Ouse; Töpfer- und Pfeifenthon, Ziegelerde, Ocher, Kalk, Blei und Zinn hingegen, in allen Theilen des Landes mehr oder weniger.

Das Klima Ober-Canada's ist weit milder als in Unter-Canada, ja milder selbst als in den benachbarten Staate Neu-York, welcher aber auch dem Meere näher liegt; daß indeß in einer Ausdehnung von 9 Breitengraden das Klima sehr verschieden seyn muß, läßt sich leicht erwarten; in den angebauten Ortschaften ist es im Allgemeinen angenehm, weder im Winter so kalt als in Quebec,

noch im Sommer so heiß als in Neu-York; die Sommerhitze wird durch kühlende Winde aus Südwesten, die gegen 10 Uhr Vormittags beginnen und bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags währen, gemäßigt, und zwei Drittel des Sommers wehen die Winde aus Südwesten, d. h. längs den großen See'n; im Frühjahr und Herbst führen dieselben viele Feuchtigkeit mit sich. — Der Nordwestwind, der am häufigsten im Winter weht, ist trocken, kalt und elastisch, der Südostwind sanft, thauig und regnerisch; gerade aus West oder Süd weht der Wind selten, noch weniger aber aus Norden. Der Wechsel des Windes ist stets von dem entsprechenden Witterungswechsel begleitet; die plötzlichsten Wechsel sind nach Nordwesten und bringen helles kaltes Wetter; anhaltende Regenströme und dauernde Schneewetter werden stets durch östliche Winde eingeführt. — Der Winter, obschon nicht so rauh und anhaltend, als in Unter-Canada, wird mit jedem Jahre, so wie sich die Kultur des Bodens weiter ausdehnt, immer milder; die großen See'n, die bei der größten Kälte, die im Januar öfters — 20° R. beträgt, stets in der Mitte offen bleiben, zeigen während dieser Jahreszeit einen rauchähnlichen Dunst, der aus ihnen wie aus siedenden Kesseln emporsteigt, und das benachbarte Land mit einem Rauchfrost überzieht. Die Kette flacher See'n, welche sich in östlicher und südöstlicher Richtung vom Simcon-See nach dem Midland Distrikt zieht, ist bis Weihnacht selten über einen Zoll gefroren, und vor dem April bereits wiederum von allem Eise befreit. — Die Erde friert selten tiefer, als bis auf 12 — 18 Zoll, und der Schnee liegt selten höher, als 1½ bis 2 Fuß. — Vor der zweiten Woche des Januar sind die Straßen selten so mit Schnee belegt, um anhaltend für den Gebrauch der Schlitten zu seyn, und gegen Ende März ist aller Schnee wieder verschwunden. — Das Frühjahr tritt hier eben so zeitig ein, als in den mittleren Gegenden der Union; die Vegetation beginnt bereits Ende März; der Sommer ist heiß und trocken, im Juli öfters 99° bis 103° Fahrnheit; — Gewitter sind heftig, aber nicht anhaltend. Der sogenannte „indianische Sommer", wo das Wetter bei einer nebligen dunstigen Atmospäre angenehm, mild und heiter ist, der Nebel selbst aber trocken und sanft, hauptsächlich an dem Horizonte zu ruhen scheint, beginnt und endigt regelmäßig im November. An den Abenden dieses indianischen Sommers geht die Sonne gewöhnlich mit einer purpurnen Röthe unter; die Temperatur ist während dieser Zeit für die thierische Respiration ungemein angenehm, und die gefiederten Schaaren, welche bei dem Herannahen des strengen Winters instinktartig die südlichen Gegenden aufsuchen, verweilen dann noch einige Zeit, ehe sie ihre Reise fortsetzen, und die Flüsse und See'n von Ober-Canada sind während dieser Zeit von zahllosen Schaaren wilden Ge-

flügels bedeckt. — Man hat übrigens bereits hier die Bemerkung gemacht, daß, so wie das Land mehr ausgelichtet und angebaut wird, die Winter weniger streng sind, die Masse des Schnee's unbedeutender ist, und die kalten und Märzfieber verschwinden. — Die Luft des ganzen Landes ist übrigens gesund und für Menschen und Vieh gedeihlich, und das Aussehen der Landleute spricht am besten für die Gesundheit des Klima's.

Zwar ist bereits ein großer Theil von Ober-Canada, die ganze Halbinsel, fast alles Land zwischen dem Ottawa und St. Lorenz, und selbst ein Theil im Westen bis zur Georgian-Bay des Huron-See's in Kultur genommen, doch darf man sich hier noch keinen Anbau denken, wie in Europa, ja noch nicht einmal wie in den nordöstlichen und mittleren Theilen der Vereinigten Staaten. Wohl ist das ganze Land schon in Distrikte, Kantons und theilweise in Ortschaften geschieden, wirklich angebaut ist aber bis jetzt nur erst ein kleiner Theil des Landes, gegen die hier noch liegenden fälschlich sogenannten Wüsteneien, die in der That aber blühende Einöden vorstellen, und nur thätiger Menschenhände bedürfen, um in die reichsten ergiebigsten Ansiedelungen umgewandelt zu werden. — Alles noch nicht in Kultur genommene Land gehört nach den Fundamentalgesetzen der Krone an, und wurde von dieser bisher in Loose (lots) von 200 Acres vertheilt, gegen einen bestimmten, nicht überall gleichen Lehnkanon (**Quit-rent**), an Ansiedler überlassen. Seit den 1. Jan. 1826 wurde aber auf königl. Verordnung die gegenwärtig bestehende Einrichtung zur Bewilligung von Land in der Provinz festgestellt, nach welcher alles, bis jetzt noch nicht verwilligte oder für öffentliche Zwecke bestimmte Land, zu einem Mittelpreise zum Verkauf ausgeboten, und alle Personen, welche Land zu kaufen beabsichtigen, angewiesen werden sollen, zu diesem Zweck sich schriftlich durch das Büreau des General-Landmessers, oder einen von diesem bestimmten Beamten in den verschiedenen Distrikten an die Regierung zu wenden, und diesem dafür 2 Shillings 6 Pence an Sporteln zu entrichten. Das Kaufgeld muß in vier vierteljährlichen oder fünf jährlichen Terminen ganz nach den Wünschen des Käufers bezahlt werden, im letzteren Falle aber ist der Käufer gehalten, vom Tage des Abschlusses an einen jährlich abzuzahlenden Zins zu entrichten; gegen baares Geld hingegen wird ihm ein Abzug gestattet. Bei Zahlung des Geldes wird auf Kosten der Krone ein Eigenthums- oder Grundbrief **in fee simple** ausgestellt, mit den gewöhnlichen Reservationen der „Minen und Mineralien und des weißen Fichtenholzes." — Die größte Strecke Landes, welche einem Individuum käuflich überlassen wird, beträgt 10,000 Acres, und wenn Land öffentlich zum Verkauf ausgeboten wird,

geschieht es stets in solchen Strichen und abwärts, doch nie in Strichen unter 100 Acres. Wünscht Jemand einen noch ausgedehnteren Kauf, so muß er sich schriftlich durch den Lieutenant-Gouverneur an Ihrer Majestät ersten Staatssekretair der Kolonien mit genügender Auskunft über Zweck und Mittel wenden. Wer ohne Kaufgeld Land zu erhalten wünscht, muß sich schriftlich in einer vorgeschriebenen Form durch das Büreau des General-Landmessers an die Regierung wenden. Abschriften dieser Form sind bei dem General-Landmesser für 2 Sh. 6 P. zu erhalten. — Die größte Bewilligung, die ohne Kaufgeld gestattet wird, besteht in 1200, die kleinste in 100 Acres Land, und Niemand kann ohne Ankauf eine Bewilligung erhalten, wenn die Regierung nicht vorher überzeugt ist, daß der Bittsteller sowohl die Mittel als den Vorsatz hat, in den Anbau des Landes ein Kapital, dem halbgeschätzten Werthe desselben angemessen, hinein zu verwenden, oder, im Fall daß die Bewilligung nicht 200 Acres übersteigt, beabsichtigt, selbst darauf zu wohnen und dasselbe zu verbessern. — Auf das ohne Kaufgeld bewilligte Land muß ein jährlicher Erbzins von 5 Prozent entrichtet werden, doch kann dieser innerhalb der ersten 25 Jahre, welche der Bewilligung folgen, durch den zwanzigfachen jährlichen Betrag des Erbzinses abgelöst werden. Die ersten sieben Jahre, welche der Bewilligung folgen, ist der Uebernehmer einer Parzelle ohne Kaufgeld vom Erbzins befreit, nach Verlauf dieser Zeit aber hat er zur Genüge des Lieutenant-Gouverneurs im Rathe zu beweisen, daß er zum Anbau und zur Verbesserung seines Landes ein Kapital verwendet hat, welches die Hälfte des Werthes erreicht, den die Bewilligung zur Zeit der Uebernahme hatte, oder im Fall, daß die Bewilligung nicht 200 Acres überschritt, er während dieser Zeit auf seinem Lande gewohnt und es verbessert hat. Kann der Ansiedler diesen Beweis nicht führen, so verliert er die Ansprüche auf das Land, und dieses wird einem andern Supplikanten verwilligt, führt er denselben aber vor Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen sieben Jahre, so erhält er den Eigenthumsbrief über sein Land sogleich ausgefertigt. Wer diese Bedingungen erfüllt hat, kann fernere Bewilligungen erhalten, doch haben diejenigen, welche ohne Kaufgeld bereits eine Bewilligung erhielten, bei einer zweiten Bewilligung vom Tage der Uebernahme an den Erbzins von 5 Prozent zu entrichten.

Gegen Unter-Canada, so manche Vortheile jene Provinz auch dem Ansiedler gewährt, bietet die obere Provinz außerordentliche Vorzüge: der Winter dauert hier nur drei Monate, und die einträglichste aller Halmfrüchte, der Mais, gedeiht hier besser als in Unter-Canada. — Ansiedelungen sind leicht zu gründen, da die Regierung und verschiedene Land-Kompagnien dieselben nach Kräf-

ten unterstützen; der Boden, der nie vom Pfluge berührt worden, giebt die Einsaat mit Wucher zurück, und dem Ansiedler ist es leicht, die gewonnenen Produkte, mögen sie in Holz, Getraide, Vieh, Pottasche, Fische oder Fellen bestehen, über Quebec und Montreal nach Europa und den britisch-westindischen Inseln, wo sie stets willkommene Abnehmer finden, zu schaffen. Dazu kommt noch, daß der auswandernde Engländer, Ire und Schotte sich lieber hier anbaut, als in Unter-Canada, weil er hier unter seinen Landsleuten, dort unter Franzosen lebt; die deutschen Ansiedler, deren es jetzt eine Menge in der Provinz giebt, für die aber, ihren früheren Verhältnissen nach, Unter-Canada übereinstimmender gewesen seyn würde, wurden durch anlockende Schilderungen hier hergezogen und befinden sich jetzt, nachdem sie die ersten mühevollen Jahre überstanden, größtentheils in beneidenswerthen Lagen. Der Landbau wird hier ganz so wie in Alt-England betrieben, und nur der deutsche Ansiedler, der auch hierher die in seinem Vaterlande gewöhnliche Kultur mit herüber gebracht hat, macht hierin eine Ausnahme. — Jeder Ansiedler hat seine Felder, Wiesen und Gärten um seine Wohnung herum; den Wald in der Nähe und wo möglich in der Nachbarschaft einen Fluß oder Bach, aus welchen er seinen Bedarf an Fischen holen kann. — Die Art und Weise, neue Ansiedelungen zu gründen, welche hier befolgt wird, indem man in den Wald (hier Busch genannt) geht, ist höchst einfach: das einfache Blockhaus wird durch Hülfe der Nachbarn in wenig Tagen erbaut; zunächst ein Stück Kartoffel- und Kornland urbar gemacht, und zu diesem Behufe die Bäume ungefähr 4 Fuß über der Erde abgehauen; in Blöcke von 14 Fuß Länge geschnitten, die Gipfel, Aeste und Reiser in einen Haufen zusammengeworfen, die Blöcke zusammengerollt, wozu man den Beistand einiger Leute und eines Joches Ochsen nöthig hat, und das Ganze dann in Brand gesteckt, die Asche wird, wenn eine Pottaschsiederei in der Nähe ist, aufbewahrt und im Winter zu 5 Pence der Pushel an die Händler verkauft, oder ausgelaugt und selbst zu Pottasche eingekocht, von welcher der Centner mit 9 — 18 Shillings bezahlt wird. Das frisch gerodete Land wird dann etwas aufgerissen, ohne gepflügt zu werden, und die Kartoffeln und das Korn gelegt und gesäet; nachher auf dieselbe Weise noch mehr Land für Waizen gerodet, welcher im Herbste gesäet wird, und zuletzt noch etwas für Hafer auf das nächste Frühjahr für das Vieh. Aller Samen wird, ohne vorher zu pflügen, eingeeggt. Gewöhnlich säen die Ansiedler Thimotygras unter den Waizen und Hafer, rother Klee aber, entweder allein oder mit ersterem gemischt, wird von den bessern Landwirthen stets vorgezogen. Weißer oder holländischer Klee geht auf manchem Lande in

einem oder zwei Jahren von selbst sehr üppig auf, doch ist es besser, ihn zu säen, um ihn egaler zu erhalten. — Ein guter Holzfäller rodet, wenn das Holz nicht allzuschwer ist, wöchentlich einen Acre und darüber; die Stämme von 4 oder 5 Acres können in einem Tage in Haufen zusammengebracht werden; die Nachbarn helfen dabei und erhalten dafür Branntwein und etwas zu essen, man muß dafür aber auch wieder bei dieser Art Arbeit, hier Bees genannt, Anderen auf gleiche Art behülflich seyn. Die Nachbarn sind in der Regel bereitwillig genug, auf den Bees gemeinschaftlich zu arbeiten, sowohl um der Gesellschaft und des Branntweins, als auch des Tanzes willen und die gemeinschaftliche Arbeit wird mit Thätigkeit und froher Laune vollbracht, da Jeder sich bemüht, mit dem Andern zu wetteifern. Viele Ansiedler, die sich im dichten Walde niederlassen, roden um das Haus herum einige Acres, so daß die stehenden Bäume in hinlänglicher Entfernung sind, um das Haus nicht zu gefährden, und hegen eine kleine Strecke Landes ein, wo das Vieh gefahrlos gegen den Wind liegen kann, hauen dann auf 10 oder 15 Acres die schwachen Bäume nebst dem Gestrüppe ab, um selbiges zu verbrennen, und gürteln die stärkeren Bäume durch das Abhacken der Borke rings um den Stamm, damit die Bäume im nächsten Frühjahre nicht wieder ausschlagen, sondern absterben. Die kleineren Wurzelstöcke sind in Zeit von 6 oder 7 Jahren abgefault, mehrere von den gegürtelten Bäumen bis dahin umgefallen, und nunmehr fängt der Ansiedler an, der alle Jahre von Neuem gürtelte, jährlich 10 — 15 Acres der gegürtelten Bäume in der trocknen Jahreszeit übereinander niederzuschlagen, damit sie beim Fallen in Stücken brechen; nunmehr werden dieselben an verschiedenen Stellen des Landes angezündet und verbrannt, und was davon noch unverzehrt bleibt, in Haufen zusammengerollt und vollends durch Feuer zerstört. — In der Nähe von Städten und Dörfern, wo das Holz als Brennmaterial anfängt kostbar zu werden, hält man es für rathsamer, alles Holz sogleich niederzuhauen, und als Brennstoff zu verkaufen; das aufgeräumte Land wird dann sogleich mit Klee und Grassaamen besäet, und so lange in diesem Zustande gelassen, bis alle Wurzelstöcke verfault oder durch Feuer verzehrt sind, und dann erst wird mit dem Pfluge das Land durchfurcht.

Das Land ist fast überall mit einer tiefen Dammerde bedeckt, und wird, um es noch einträglicher zu machen, mit Gyps und Mergel gedüngt, den man auch zu diesem Zwecke auf die junge Saat streut. — In den bevölkertsten Theilen der Provinz wird größtentheils das Pferd im Ackerzug gebraucht, in den neuern Ansiedelungen aber meistens Ochsen vor den Pflug genommen. — Der

Stapelartikel des Landes ist Waizen, der am 1. September in die Erde gebracht wird, öfters aber von Frühlingsfrösten gedrückt und zur Zeit des Milchens von der sogenannten hessischen Fliege heimgesucht wird. — Roggen, Mais oder indianisches Korn, Gerste, Hafer, Buchwaizen und Erbsen werden nach den verschiedenen Lagen mehr oder weniger gebaut. — Um die Quinté-Bay herum gedeihen die Erbsen außerordentlich, und Waizen liefert daselbst von 25 — 30 Bushels der Acre. In den Niederungen und am Rande der See'n wächst wilder Reis oder Moorhirse in Menge, besonders aber am Reis-See (Rice Lake), der davon seinen Namen führt, und im Distrikt Newcastle. Die Indianer rösten die Körner, und die europäischen Ansiedler verbrauchen dieselben zu ihren Puddings und andern Speisen; sein Korn ist größer als das des Carolina-Reises, und die Farbe desselben dunkelbraun. — Von Handelsgewächsen baut man Hanf und Flachs in großer Menge, Hopfen hingegen nur in einigen Strichen. — Küchenkräuter und Gartengewächse, namentlich aber Melonen, Gurken, Kürbisse, Kohl, Rüben, Salat und Kartoffeln gedeihen außerordentlich, und eben so verschiedene Zierpflanzen. — Der Obstbau ist beträchtlich: jeder Ansiedler hat seinen Obstgarten, worin er Pfirschen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Erdbeeren zieht, und die Pfirschen sind hier fast wohlschmeckender, größer und saftiger, als man sie in den Vereinigten Staaten findet. — Die üppigen Wiesen und Weiden, welche Ober-Canada bietet, begünstigen eine starke Viehzucht; das Pferd ist theils von amerikanischer, theils von britischer, theils von französisch-canadischer Zucht; die ersteren sind am zahlreichsten, und wenn auch nicht von vorzüglich schöner Gestalt, doch gute Arbeitspferde und dauerhaft; 1810 zählte man erst 9982 Stück im Ganzen, die über 3 Jahre alt waren, 1831 bestand der Stapel bereits aus 36,350, und 1842 aus 43,112 Stück. Die Zahl des Hornviehs (1810 erst 24,436 und 1831 160,000 Stück) belief sich 1842 auf 218,970, die zu zwei Dritteln zur Milchwirthschaft benutzt werden. Die Zahl der Schafe beläuft sich auf nahe an 400,000 Stück; sie werden überall gemolken und aus der Milch Käse gemacht, die Wolle aber im Inlande nicht sonderlich benutzt, sondern zum größten Theil nach Schottland ausgeführt und dort zu groben Tüchern verarbeitet. — Schweine gedeihen hier vortrefflich, und haben sich ebenfalls auf nahe an 400,000 Stück vermehrt; sie werden mit Erbsen und Mais gemästet, und ihr Fleisch macht geräuchert und gesalzen einen bedeutenden Ausfuhrartikel aus. Die Federviehzucht ist noch nicht bedeutend; doch findet man Truthühner, Gänse, Enten, Hühner und Tauben in den bewohnteren Distrikten in hinreichender Menge. —

Ober-Canada ist ein vortreffliches Land für Landwirthe und europäische Ansiedler, und die irrige Behauptung, daß hier kein Landgut mit Vortheil bewirthschaftet werden könnte, wenn man genöthigt wäre, die sämmtlich zu leistende Arbeit durch gemiethete Arbeiter verrichten zu lassen, ist wohl dadurch am sichersten zu widerlegen, daß wir hier nachstehend die sämmtlichen Kosten eines kleinen Landgutes für die auf Tagelohn verrichtete Arbeit (nach Pickering) anführen, so wie auch den gesammten Werth der Produkte desselben; — läßt sich dadurch beweisen, daß ein Gewinn durch den Anbau von nur 70 Acres Land, wenn diese durch Taglöhner bearbeitet werden, erlangt werden kann, so wird es gewiß auch einleuchtend seyn, daß, wenn ein kräftiger Landwirth mit seinen Söhnen die ganze oder nur einen Theil von dieser Arbeit verrichtet, seine Umstände dadurch verbessert werden, und daß ein größeres Gut zu verhältnißmäßigem Vortheile bewirthschaftet werden kann. — Eine Farm mit gutem Lande kann an oder in der Nähe der Talbot-Straße, oder beinahe in jedem Theile der westlichen Provinz und in den zurückgelegenen Ansiedelungen der mittleren Distrikte zu 2½ bis 5 Dollars (11 Sh. 3 P. bis 22 Sh. 6 P.) der Acre gekauft werden. Ein Landgut von 200 Acres, von denen 70 Acres gerodet sind, mit einem guten Block- oder Fachwerkhause, oder einer Scheune und einem neu angelegten Obstgarten, kann durchschnittlich der Acre mit 4 Dollars (oder 18 Sh.), mithin der ganze Platz für 800 Dollars oder 180 Pfd. St. erworben werden; 100 Dollars oder 22 Pfd. St. werden als Angeld niedergezahlt, und 22 Pfd. 10 Sh. jährlich nebst Zinsen, bis das ganze übrige Kapital abgetragen ist. Ein Ansiedler also, der über 200 Pfd. St. verfügen kann, kann sich bequem auf einem solchen Grundstück niederlassen und alle nothwendigen Kosten bestreiten. Folgende Gegenstände würden ihm zur vollständigen Einrichtung unumgänglich nöthig seyn:

An Vieh- und Wirhschaftsgeräthe.

	Dollars.
Zwei Joch Ochsen, wovon ein Joch eingefahren, 45, und ein Joch junger Ochsen 35 Dollars	80
Drei Ochsenketten 12 D., zwei Joche 3 D., eine Schleife oder Schlitten 5 D.	20
Ein Pferd (oder Zuchtstute) zum Reiten, nach der Mühle zu-schicken, und zum Ziehen des Häufelpflugs, zwischen den Kartoffeln und Mais u. s. w.	50
Ein leichter Jersey-Wagen aus zweiter Hand (ein neuer würde allein 75 — 80 Dollars kosten) mit hängenden Sitzen,	
Latus	150

	Dollars.
Transp.	150
zum Vergnügen sowohl als zum nützlichen Gebrauch 50 Doll., Kummet und Geschirr 15 D., 1 Sattel 10 D. .	75
Zwei Pflüge 18 D., Eggen 6 D., 2 Aexte 5 D., Hacken, Hauen u. s. w. 3 D.	32
Sechs Kühe à 15 D., 6 Kuhkälber à 5 D.	120
Zwei Sauen 6 D., 30 Ferkel à 1 D.	36
Zwanzig Schaafe à $1\frac{1}{4}$ D.	25
Gänse, Hühner u. s. w.	5
An Hausgeräthe;	
Drei Betten und Bettstellen 60 D., Tische 10 D., irdenes Geschirr 10 D., eiserne Töpfe und Kessel 10 D., eine Stubenuhr 15 D., ordinaire Stühle à $\frac{1}{2}$ D. und lackirte Windsorstühle 1 bis 2 D. jeder, zusammen für 10 D.	117
Für die erste Anzahlung des Grundstücks	100
Ausgaben für die Einrichtung in Summa 148 Pfund 10 Sh. oder	660
Die Ausgaben und Kosten eines Jahres würden betragen:	
Das Gürteln von 10 Acres Holzland, Aushacken des Unterholzes und Farnkrautes, 5 D. für den Acre . . .	50
Waizen-Aussaat für dieses Land ($1\frac{1}{4}$ Bushel für den Acre à $\frac{3}{4}$ D. per Bushel)	9
Für das Säen und Eggen desselben	5
Zehn Acres für Erbsen gepflügt, 2 D. der Acre (oft auch nur $1\frac{1}{2}$ D.), und 3 Bushels Saamen für dieselben (gewöhnlich nimmt man nur 2) à $1\frac{1}{2}$ Doll. der Bushel .	35
Säen und Eggen 5 D., für das Ausdreschen von 50 Bushels 3 D.	8
(Die übrigen 150 Bushels gebe man ungedroschen den Schweinen, wenn das Stroh nicht für Schafe und Rinder gut seyn, d. h. nicht gerathen seyn sollte).	
Zehn Acres Waizen, welcher nach den Erbsen gesäet wird, zu pflügen à 2 D.	20
Saamen wie oben 9 D., für Säen und Eggen 5 D. . .	14
Zwanzig Acres zu mähen und aufbinden, der Acre à $1\frac{1}{2}$ D.	30
Einfahren und Banzen (Aufschichten)	23
360 Bushels auszudreschen à $7\frac{1}{2}$ Cents	27
Angenommen, daß 10 Acres Klee im vorigen Jahre mit	
Latus	221

	Dollars.
Transp.	221
Hafer, zu 7 Pfund auf den Acre, gesäet waren (oft werden nur 3 oder 4 Pfund gesäet)	8
Das Mähen für die erste Erndte frühen Klees zu Heu $\frac{3}{4}$ D. für den Acre, zusammenharken à 1 D., und in Feimen zu setzen à $1\frac{3}{4}$ D.	35
Mähen der zweiten Erndte zu Saamen u. s. w., wie oben	35
Dreschen des Saamens, à 2 Bushels vom Acre, 1 D. den Bushel	20
Vier Acres Hafer für Kühe, Schafe, Kälber und Pferde, der Saame 3 Bushels auf dem Acre à $\frac{1}{4}$ D. beträgt 3 D., Pflügen u. s. w. 10 D.	13
Sechs Acres indianisches Korn (Mais) zweimal zu pflügen 18 D., zu säen und zu eggen 4 D., zweimal zu hacken 9 D., zwischen den Reihen pflügen 2 D., Aushülsen u. s. w. 9 D., einzubringen, dreschen und der Saamen 10 Doll.	55
Acht Acres Timothy- oder anderes Gras zu Heu zu mähen und in Feimen zu setzen, wie für den Klee	24
Zwölf Acres in Schafweide liegen zu lassen	—
Zwei Acres zu Kartoffeln, Kohl, Rüben und andern Gemüsen für das Haus u. s. w. Lohn für einen kräftigen Burschen, um das Vieh zu hüten 5 D. monatlich und Kost auf 1 Jahr u. s. w.	100
Ein Jahr Zinsen auf das noch unbezahlte Kaufgeld von 700 Doll. à 6 Prozent	42
	553

Ertrag der 70 Acres:

Zwanzig Acres Waizen, zu 18 Bushels der Acre (manchmal auch 30) zu $\frac{3}{4}$ D. der Bushel	270
Zehn Acres Kleesaamen, 2 Bushels per Acre, und 7 D. der Bushel	140
Sechs Acres indianisches Korn, 25 Bushels auf dem Acre à $\frac{1}{2}$ D.	75
Dreißig junge Schweine (für den nächsten Winter zu mästen)	30
Dreißig fette Schweine, jedes wenigstens 2 Centner (1 Barrel) an Gewicht à Barrel 12 D.	360
Sechs Kühe, Butter und Käse auf den Sommer . . .	60
Ein Joch fetter Ochsen (außerdem noch 1 oder 2 Kühe für die Wirthschaft zu schlachten)	60
Latus	995

	Dollars.
Trans.	995
Zwanzig Lämmer 20 D., und die Wolle von 20 Schafen 20 D.	40
Gänse, Hühner, Eier, Federn u. s. w.	10
Produkte eines Jahres	1045
Ausgaben	553
Bleibt Bestand	492.

Mit dem oben angegebenen Rindfleisch und Gemüsen werden 292 Dollars hinlänglich seyn, um eine Familie von 4 oder 5 Personen recht gemächlich das Jahr hindurch zu erhalten, wonach denn ein reiner Gewinn von 200 D. oder 45 Pf. St. außer den Verbesserungen des Gutes erwachsen würde; bauete der Ansiedler hingegen Hanf oder Taback, so würde der Gewinn noch bedeutend höher seyn, und eben so würde es zum Vortheil der Bauern Ober-Canada's, besonders derer auf den zurückliegenden Ansiedelungen gereichen, wenn sie der Zucht und dem Mästen der Schweine mehr Aufmerksamkeit widmeten; aus Mangel an Antrieb herrscht indeß nur wenig Geist und Sinn für Verbesserungen, und da im Allgemeinen ein nur zu geringes Kapital in den Ackerbau verwendet wird, fehlt es auch an leitenden Männern, um den Geist der Verbesserung einzuführen oder zu erregen. —

Nach amtlichen Angaben waren im Jahr 1832 in Ober-Canada erst 3,540,000 Acres wirklich in Besitz genommen, und davon 1,630,965 Acres bereits in Kultur gesetzt. Der Werth des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums belief sich auf 37,581,183 Pf. St., der Werth der jährlichen Erzeugnisse auf 13,160,000 Pf. St. — Trotz der überhand nehmenden Einwanderung erreichte mit Schluß 1840 die Zahl der, in Kultur gebrachten Acres immer noch nicht 2 Millionen. — Alles Land, was noch nicht in Kultur genommen ist, besteht größtentheils aus dichten Wäldern, die vorzüglich mit Buchen, Ahorn, Birken, Ulmen, Eschen, Eichen, Fichten, Hickory, Butternüssen, Balsambäumen, Haselsträuchen, Schierlingstannen, Kirschen, Cedern, Cypressen, Föhren, Pappeln, Sycamoren oder Knopfholzbäumen, Weißtannen, Weiden und Sprossenfichten bestanden sind. — Kastanien, schwarze Wallnüsse und Sassafras findet man häufig am obern Theile des Ontario, seltener nördlich; den werthvollen Zuckerahorn hingegen in allen Theilen des Landes. Der Sumach kommt überall fort und liefert ein gutes Farbematerial. Eine ungeheuere Menge von Eichen- und Fichtenholz wird jährlich nach Montreal und Quebec zur Ausfuhr geschickt. — In den Wäldern findet man einen Ueberfluß von heilsamen Kräutern

und Wurzeln, vorzüglich von Ginseng, Schlangenwurzel und Sassavarille. Eßbare Beeren und wilde Früchte findet man überall in Menge, und eben so eine Menge Ziersträucher. — Die reichsten und fruchtbarsten Gefilde, die aber erst neuerer Zeit in Kultur genommen sind, ziehen sich längs den Flüssen Ouse und Thames; die angebautesten und bevölkertsten Striche sind zwischen der Grenze von Unter-Canada und dem Ontario, eine Entfernung von etwa 150 Meilen; dann die Talbotsstraße, die Niagaragrenze, und der südwestliche Theil der von den drei großen Landsee'n gebildeten Halbinsel. Die ausgezeichnetsten Ländereien liegen in den Distrikten Gore, Niagara, London und des Westens. — Zwischen der Hauptstadt Toronto (York) und der Mündung des Niagara liegen zu beiden Seiten der großen nach West führenden Dundas-Straße ebenfalls zahlreiche Ansiedelungen, obgleich der Boden nicht von vorzüglicher Güte ist. Vom Ouse oder Grand-River bis zum St. Clair-See, längs der Talbot-Straße, wird das Land immer besser, und eine 6 — 9 Zoll tiefe schwarze Dammerde ruht hier auf einem Lager von grauem Thon oder sandigem Lehm. — Im Allgemeinen hält man hier in Ober-Canada das Land, welches weiße Wallnußbäume und das härteste Holz trägt, für das allerfruchtbarste Land. Land zweiter Klasse heißen die Waldgegenden, welche mit Buchen, Ahorn und Kirschen bewachsen sind. Eichen, Ulmen und Eschen bezeichnen trefflichen Waizenboden; wo aber Fichten, Schierlingstannen und Cedern wachsen, achtet man vor der Hand den Boden kaum des Anbaues werth.

Wilde Thiere, die ihres Pelzes und Fleisches wegen die ersten Ansiedler ins Land zogen, vermindern sich mit außerordentlicher Schnelligkeit: das Musethier (Moose) kommt nur noch im Norden vor; der Bison wird in der Nähe der Niederlassungen selten mehr erblickt; der Elk ist häufiger; Rothwild giebt es in großer Mannichfaltigkeit; der canadische Wolf richtet zu Zeiten unter den Heerden große Verwüstungen an; der Bär mit seinen Spielarten ist noch häufig, wird aber nicht gefürchtet; Wolverenen, Luchse und verschiedene Arten Füchse sind in den weniger angebauten Strichen in Menge, und eben so der Catamount oder die Tigerkatze, der Musquash, der Minx, der Raccoon oder Waschbär, das Fischerwiesel, der Marder, das Stachelschwein, der Woodchuk oder das Grundschwein, der Skunk und verschiedene Arten von Haasen, Eichhörnchen, Ratten und Mäusen. — Die einheimischen Vögel sind sehr zahlreich, und obgleich in den Arten verschieden, haben sie hier doch die gewöhnlichen Namen der europäischen Geschlechtsverwandten beibehalten, wie Truthühner, Gänse, Schwäne, Rothgänse, Wasserhühner, Fasanen, Rebhühner, Tauben, Adler, Falken,

Raben, Geier, Krähen, Eulen, Ziegenmelker, Schwalben, Rothkehlchen, Lerchen, Reiher, Pelikane, Schnepfen, Möven, Kibitze, Taucher, Königsfischer, Schwarz- und Blauvögel, Spottvögel, Spechte, Kukuke, Sperlinge, Schneeammern, Kolibris und viele andere, die als Zugvögel nur einen Theil des Jahres hier zubringen. Wandertauben nisten in außerordentlichen Schwärmen an den Ufern der Binnensee'n, und ziehen mit Beginn des Winters in wolkenähnlichen Zügen dem Süden zu. — An Fischen sind die Gewässer Ober-Canada's außerordentlich reich: Stöhre bis 75 Pfund und mehr findet man in allen Flüssen und See'n; der Schalrücken (Shellback) wird in Menge im Ontario gefangen; der Musquenonge wird dem Lachs vorgezogen, und wiegt 50 — 60 Pfund; die Lachsforelle der oberen See'n erreicht eine Größe von 80 — 90 Pfund; der Weißfisch, welcher der Else (dem Shad) gleicht, ist in allen Flüssen und See'n vorhanden und ein treffliches Nahrungsmittel; Hechte, Barschen, Brassen, Heuerlinge, Karpfen, Barben, Sauger, Seeheringe und Aale sind häufig; von Amphibien findet man drei Arten Frischwasser- und Landschildkröten, auch einige Schlangenarten, unter denen die gefährliche Klapperschlange in den unangebauten Theilen des Landes in großer Anzahl. Eidechsen und Frösche findet man in Menge in den Niederungen; von nützlichen Insekten die Biene und Flußkrebse, von beschwerlichen aber Wolken von Muskiten. —

Der Kunstfleiß des Landes ist noch unbedeutend, und beschränkt sich größtentheils aufs Haus. Mehl- und Sägemühlen sind bis jetzt über 1000 vorhanden; Ahornzucker wird in Menge gewonnen; Leinwand und grobes Tuch zum Hausbedarf in allen Niederlassungen gefertigt. Der Schiffbau ist nicht so bedeutend als in Unter-Canada, der Bootbau hingegen wird hier schwunghaft betrieben.

Der Haupthandel Ober-Canada's ist ganz in den von Unter-Canada verflochten, und geht durch die Häfen von Quebec und Montreal: auch der Verkehr mit den Vereinigten Staaten ist bedeutend, doch besteht derselbe größtentheils in Schmuggelhandel. Die Ausfuhr des Landes besteht in Stabholz, Mehl, und Waizen, Erbsen, Pott- und Perlasche, Häuten und Pelzwerk, Schwein- und Hornvieh, Fleisch, Butter, Käse, und etwas Ginseng, so wie in englischen Manufakten; die Einfuhr in Kolonial- und Manufakturwaaren und einer Menge von Luxusartikeln.

Baares Geld ist außerordentlich klamm, und der herrschende Mangel an baarem Gelde wird durch die Noten einiger privilegirten Banken ersetzt; britische Papiere sind selten im Umlauf, eben so wenig amerikanische Papiere, gegen die man hier großes Miß-

trauen hat, und was man von Münzen sieht ist Gold. — Drei Banken sind bis jetzt im Lande errichtet, von denen die „Bank von Ober-Canada" mit einem Kapital von 182,847, die Handelsbank des Midland-Distrikt-(Commercial-Bank) mit 90,477 Pf. St. fundirt ist. — Die Wechsel- und Geldcourse gestalten sich gegenwärtig: Wechsel auf 60 Tage, bei der Bank 3 Prozent, bei Privaten 2 bis 2½ Prozent: ditto auf 30 Tage, beim Gouvernement 4 Sh. 4 P. Sterling per Dollar. — Zu Neu-York 2½ Prozent per Tratten auf Neu-York; auf 3 Tage Sicht 1½ — 2 Prozent. — Goldsouveräns 23 Schillings. — Der Kurs fremder Münzen ist in Ober-Canada gesetzlich folgendermassen festgestellt: 1 britische Guinee 1 Pf. 3 Sh. 4 P. Kurant; — 1 Portugaleser 4 Pf.; — 1 Moid'or 1 Pf. 10 Sh. — 1 spanische Doublone 3 Pf. 14 Sh. 6 P.; — 1 französ. Karolin 1 Pf. 2 Sh. 8 P.; — 1 neuer Louisd'or 18 Sh. 2 P.; — 1 amerikanischer Adler 2 Pf. 10 Sh.; — 1 britische Krone 5 Sh. 6 P.; — 1 französ. Krone 5 Sh. 6 P.; — 1 spanische Piaster oder 1 amerikanischer Dollar 5 Sh.; — 1 Fünffrankenstück 4 Sh. 2 P.; — ein 36 Sousstück 1 Sh. 8 P.; — ein 24 Sousstück 1 Sh. 1 P., und 1 britischer Schilling 1 Sh. 1 P. Kurant. — Der Werth der Kupfermünzen ist noch durch kein Statut regulirt, doch sind 2, 1 und ½ Pennystücke im Umlaufe; Niemand aber kann gezwungen werden, sie an Zahlungsstatt anzunehmen. —

Die Bevölkerung Ober-Canada's gehört, trotz der Aufregungen der letzten Jahre, die jedoch von keinem Belang sind, unter die am meisten begünstigte der Erde, und genießt, ohne von Lasten irgend einer Art gedrückt zu werden, auf einem fruchtbaren ausgedehnten Boden und in einem gesunden Klima Frieden, Freiheit und Sicherheit, und mehrt sich durch Einwanderung mit jeder Woche. — Die ersten europäischen Ansiedler in Ober-Canada waren einige französische Familien, welche sich an den Ufern des Detroit und St. Lorenz niederließen, lange vorher, ehe die Briten diese Provinz in Besitz nahmen; nach jener Zeit aber ermunterte man europäische Auswanderer, und nach dem Schlusse des Unabhängigkeitskrieges der Vereinigten Provinzen, die loyalen Bewohner der Union, sich in Ober-Canada niederzulassen. Doch nur spärlich wuchs die Bevölkerung und erst während der letzten zwanzig Jahre wendete sich ein größerer Einwandererstrom hierher. — 1806 betrug die Bevölkerung des ganzen Landes erst 70,718 Seelen, 1811: 77,000, 1823 war sie erst auf 151,097, 1833 auf 296,544 herangewachsen, 1841 hingegen betrug sie bereits 331,512, ausschießlich einer indianischen Bevölkerung von circa 30,000 Seelen. — Die weißen Ansiedler sind theils französische Canadier, theils Einwanderer aus Europa

(meistens Engländer, Schotten, Iren und Deutsche) und den Vereinigten Staaten, und letztere bilden, da sich in ihnen der Charakter der Anglo-Amerikaner ganz ausspricht, den Grundstamm der Bevölkerung. Anhänglichkeit an England und ihr Regentenhaus veranlaßte sie, nach Beendigung des Unabhängigkeitskrieges die Vereinigten Staaten zu verlassen und sich hier anzusiedeln, ihre Loyalität pflanzte sich auf ihre Kinder fort, und nirgends hat wohl die britische Monarchie treuere Unterthanen, als in Ober-Canada: die neuen Einwanderer nehmen schon in den ersten Jahren die Sitten und Denkart der älteren Einwohner an, und alle leben in Eintracht unter einander, unterstützen sich gegenseitig bei ihren Ansiedelungen, und bearbeiten ihren Boden mit vorzüglichstem Fleiße, weshalb auch schon die Mehrzahl der Ansiedler zu einem gewissen Wohlstande, wenigstens aber zu einer völligen Unabhängigkeit gelangt sind. — Ein eigentlicher Ständeunterschied existirt in Ober-Canada nicht, jeder Bürger ist vor dem Gesetze gleich, von selbst aber scheidet sich die Gesellschaft in zwei Klassen, deren erste aus Gliedern des Parlaments, den Civil- und Militairbeamten, den Kaufleuten und Professionisten, und die zweite Klasse aus Landbesitzern, gemeinen Handwerks- und Gewerbsleuten und Tagelöhnern besteht. Die zweite Klasse gehörte ursprünglich meistens der niedrigsten Volksklasse des Landes an, von welchem sie ausgewandert sind, und daher findet man auch in Ober-Canada selbst unter den Wohlhabenderen viel weniger Bildung als in Unter-Canada und den Vereinigten Staaten, wo in letzteren die Stände vollkommen verschmolzen sind, und der Landmann den ersten Rang einnimmt. — Die Tracht der ersten Klasse ist wie die in England, die Männer aber sowohl als die Frauen haben weniger Bildung als dort; die Tracht der Landwirthe ist höchst einfach; ihre Röcke, Beinkleider und Schuhe sind von selbst gewebtem Tuche, von selbst gefertigtem Leder, und nur auf Bequemlichkeit berechnet; die Kleidung der Frauen ist bis jetzt eben noch so einfach, die Putzliebe zwar vorherrschend, doch der weibliche Luxus noch nicht so übertrieben, als in vielen Theilen der Union. —

In den letzten zehn Jahren hat die Regierung außerordentlich viel zur Errichtung von Schulen in allen Theilen des Landes gethan; jeder Distrikt hat jetzt Unterrichts-Collegien, Schulvorsteher und Gouvernementsschullehrer, und die Bewilligung von Ländereien zur Beförderung des Schulwesens geschah von Seiten der Behörden mit großer Freigebigkeit: 467,675 Acres, von denen 170,719 Acres an einzelne Individuen verwilligt sind, wurden für das Unterrichtswesen reservirt; 225,944 Acres der Universität von Kings College

angewiesen, und 66,000 Acres zum Besten des Ober-Canada College ausgelegt; außerdem verwendet die Legislatur jährlich von 4000 bis 8000 Pf. zur Unterhaltung der Schulen. —

Alle Religionspartheien haben in Ober-Canada gleiche Rechte; die anglikanische oder Episkopalkirche kann aber demungeachtet als die herrschende Kirche betrachtet werden, sie gehört zur Diözese des Bischofs von Quebec, welchem die Archidiakonen von Toronto und Kingston, unter denen 40 Geistliche stehen, subordinirt sind. — Die Zahl der protestantischen Kirchen in der Provinz beläuft sich auf etwa 50. — Zum Unterhalte der protestantischen Geistlichkeit hat die Regierung ein Siebentheil aller Ländereien reservirt; bis diese aber so ertragsfähig werden können, die Geistlichkeit zu erhalten, wird der Gehalt derselben aus öffentlichen Kassen bestritten. Die Priester der herrschenden Kirche empfangen von 50 — 130 Pf. St., die Mehrzahl aber 100 Pf.; die der römischen Kirche durchschnittlich 50 Pf.; die der schottischen jeder 60 Pf.; die Archidiakonen von Toronto und Kingston jeder 300; der römische Bischof, der zu Toronto seinen Sitz hat, 500 Pf. St. — Der Totalbetrag aller kirchlichen Ausgaben, die 1839 auf das Budget der Provinzialverwaltung geschlagen waren, betrug 11,870 Pf. St., und zwar: für die anglikanische Kirche 4850 Pf. — für die römisch-katholische 2500 Pf. — für die schottische 1280 Pf. — für die presbyterianische Synode 800 Pf. — den britisch-wesleyanischen Methodisten 950 Pf. — den canadischen Methodisten 700 Pf. — und den Baptisten 790 Pf. —

Die Presse ist auch hier, wie in ganz Amerika frei, und da das Papier keinen Eingangszoll bezahlt und die Ankündigungen keiner Taxe unterliegen, sind auch hier, wie in der Union, die Zeitungen die Träger der Kultur und Aufklärung geworden; bereits ist deren Zahl auf 30 gestiegen, von denen 18 die bestehenden Verhältnisse vertheidigen, 12 von der Opposition geleitet werden. —

Die Verfassung der Provinz, die seit 1791 ein eigenes britisches Gouvernement bildet, ist wie in Unter-Canada: die Regierung besteht aus einem Lieutenant-Gouverneur, der in Civilsachen völlig unabhängig, in Militairsachen aber dem General-Gouverneur von Unter-Canada untergeordnet ist, einem Vollziehungsrathe (Executive Council) von 6, einem Gesetzgebungsrathe ((Legislative Council) von 30, und einem Versammlungs- oder Repräsentantenhause von 50 Mitgliedern. Letztere werden von dem Volke, der Vollziehungsrath von der Krone und dem Lieutenant-Gouveneur gewählt, und die Mitglieder des Gesetzgebungsrathes, welche auf Lebenszeit angestellt sind, aus Mitgliedern der verschiedenen Provinzial-Distrikte zusammengesetzt. Das Versammlungshaus (House of As-

sembly) zählt für die Kantons 46, für die Städte 4 Repräsentanten. Die Verhandlungen finden in englischer Sprache statt; die Berichte werden regelmäßig gedruckt, und die Debatten in derselben Art, wie im britischen Unterhause, veröffentlicht. — Noch immer herrschen zwischen dem Hause der Repräsentanten und dem Gesetzgebungs- und Vollziehungsrathe Differenzen, die nur dann erst beseitigt werden dürften, wenn die britische Regierung den Hauptpunkt der Beschwerde der Volkspartei: die Einmischung des britischen Gouvernements in die innere Gesetzgebung berücksichtigen wollte. Der Wunsch der Einwohner ist durchaus nicht unbillig, und das Kolonialamt sollte der einheimischen Behörde, die darüber am besten zu urtheilen vermag, lediglich die Sache zur Entscheidung überlassen. — Für die Verwaltung der Justiz ist der Vollziehungsrath der höchste Gerichtshof, und bildet auch zugleich das Appellationsgericht; unter ihm steht als zweite Instanz die Court of Queens Bench, welche die Civil- und Criminaljustiz handhabt, und elf Distriktsgerichte, deren Richter jährlich vier Termine halten, in Sachen über 40 Pf. entscheiden, und vierteljährlich ihre Courts of Sessions abhalten. Die Zahl der Friedensrichter beläuft sich auf 500; zwei derselben besorgen in jedem Distrikt die Courts of Requests, und bilden mit dem Court of probate, dem surrogate Court und dem Lord Board of Commissions, die Untergerichte des Landes. Die Appellationen gehen durch alle obern Instanzen; vom Distriktsgericht an die Queens-Bench, bei Sachen über 100 Pf. an den Vollziehungsrath, und bei Sachen über 500 Pf. an den Geheimen Rath der Königin. — Uebrigens hat der Canadier seine Jury, und seine Criminal- und Civilstreitigkeiten werden nach britischen Gesetzen abgeurtheilt, wenn nicht besondere eigene Gesetze über diesen oder jenen Fall vorhanden sind. In allen Distrikten sind Distriktsgefängnisse, über welche 2 oder 3 Grundbesitzer in jedem Distrikt die Aufsicht führen. Ueber die Gerechtsame der Krone wachen der General-Attorney und der General-Solicitor, und versehen auch zugleich das Fiskalamt. — Alle obern Staatsbeamte, Richter und Geistliche erhalten ihre Besoldung von der Krone, und alle Richter bei den Untergerichten, die Sherifs und Friedensrichter, werden vom Lieutenant-Gouverneur im Namen der Krone ernannt und bezahlt.

Die Abgaben an die Regierung sind nicht bedeutend: die zur Bestreitung der Regierungsausgaben, so wie die zur Besoldung des Justizpersonals erforderlichen Summen fließen aus einer Abgabe von 2½ Prozent, die von allen zur See eingeführten Gütern und Waaren in den Häfen von Quebec und Montreal erhoben wird; Weine, Liqueurs und gewisse Luxusartikel zahlen eine specielle Ab-

gabe. — Dieser Betrag, so wie die Taxen auf Licenzen für Kaufläden, Branntweinschenken; die Abgaben, welche Branntweinbrenner, Destillateure, Höker, herumziehende Krämer und Auctionatoren zu entrichten haben, so wie ferner eine Auflage auf gewisse Ausfuhrartikel aus den Vereinigten Staaten, bilden die öffentlichen Einkünfte der Provinz, und stehen zur Disposition der Provinzial-Gesetzgebung, um damit die öffentlichen Beamten zu besolden, und die durch Begründung allgemein nützlicher Anstalten und die Wohlfahrt der Provinz befördernder Einrichtungen veranlaßten Kosten zu bestreiten.

Die Lokaltaxen oder Distriktsauflagen werden von jedem Individuum in der Art erhoben, daß, nachdem die Ländereien und anderes Eigenthum gerichtlich abgeschätzt worden sind, von dem Pfunde 1 Penny an Abgaben bezahlt wird. Die Abschätzung ist durch ein besonderes Gesetz bestimmt, und in demselben ein Acre artbares Land zum Werthe von 1 Pf., ein Acre unkultivirtes Land zu 4 Sh., und jeder städtische Bauplatz zu 50 Pf. angenommen. — Die Landstraßentaxen werden durch persönliche Arbeiten getilgt; jedermann, der in der Steuerrolle eingetragen ist, muß nach Verhältniß seines Vermögens gewisse Tage im Jahre an den Landstraßen arbeiten: bei 25 Pf. Vermögen 2 Tage; von 25 — 50 Pf. 3 Tage; bis 75 4 Tage; bis 100 Pf. 5 Tage; bei jedem 50 Pf. bis zur Hauptsumme von 500 Pf. 1 Tag mehr; ferner bei jedem 100 Pf. zwischen 500 und 1000 Pf. 1 Tag; bei jedem 200 Pf. zwischen 1000 und 2000; bei jedem 300 Pf. zwischen 2000 und 3000, und bei jedem 500 Pf. über 3500 Pf. 1 Tag mehr. Jeder männliche Einwohner, der nicht in die Steuerrolle eingetragen ist, hat vom 21 — bis 50sten Jahre jährlich 3 Tage an den öffentlichen Landstraßen zu arbeiten, und jeder Besitzer von Wagen, Karren, Pferden oder Zugochsen ist verbunden, dieselben 3 Tage lang zur Straßenarbeit zu stellen. Einwanderer, welche sich anzusiedeln wünschen, sind die ersten 6 Monate von dieser Arbeit befreit, und wer die Arbeit nicht in Person verrichten will, hat für jede Tagearbeit zwei Sh. 6 P., für jede Wagenarbeit 5 Sh. binnen 10 Tagen an den autorisirten Straßenaufseher zu entrichten; im Unterlassungsfall aber den doppelten Betrag und die Gebühren des Friedensrichters zu zahlen. Eine andere Abgabe ist die Besoldung der Mitglieder des Repräsentantenhauses, welche während der Sitzung täglich 10 Sh. Auslösung erhalten, und durch eine besondere Steuer von den Ortschaften aufgebracht werden muß. — Die Einnahmen der Provinz betrugen im Jahr 1840: 112,375 Pf., und zwar für Civil 103,540, für Militair 6049 Pf. St. — Der Gesammtbetrag der Schulden der Provinz, welche größtentheils zur Ausführung

öffentlicher Anlagen kontrahirt wurden, belief sich 1840 auf 203,527 Pf. Curant, über welche Schuldscheine zu 5 und 5⅛ Procent Zinsen ausgegeben sind. — Zur Vertheidigung des Landes besteht eine, aus allen waffenfähigen Männern vom 16 — 60sten Jahre, zusammengesetzte Miliz von circa 55,000 Mann, die in 60 Regimenter vertheilt sind, und, obgleich nur zum Theil uniformirt und schlecht eingeübt, sich als tüchtige Schützen auszeichnen. Das regelmäßige Militair, welches Großbritannien in Ober-Canada unterhält, besteht gegenwärtig in 6000 Mann. Außer diesen unterhält die britische Krone auf dem Ontario-See eine kleine bewaffnete Flotte von 5 Schiffen mit 52 Kanonen. —

Die Provinz Ober-Canada ist gegenwärtig in 11 Distrikte, 26 Kantons und 6 Bezirke (Ridings) geschieden, welche 277 Ortschaften (Townships) und außerdem verschiedene große Striche reservirten Landes und indianisches Gebiet umfassen. — Die Distrikte sind; im Osten beginnend:

1) Eastern, mit den drei Kantons Glengarry, Stormont und Dundas und 12 Ortschaften.
2) Ottawa, mit den Kantons Prescott und Russel, und 12 Ortschaften.
3) Johnstown, mit den Kantons Leeds und Greenville, und 18 Ortschaften.
4) Bathurst, mit den Kantons Carleton und Lanark, und 19 Ortschaften.
5) Midland, mit den Kantons Frontenac, Lennox und Addington, Prince Edward und Hastings, und 40 Ortschaften.
6) New-Castle, mit den Kantons Northumberland und Durham, und 30 Ortschaften.
7) Home, mit den Kantons York und Simcoe, 4 Ridings und 52 Ortschaften.
8) Gore, mit den Kantons Hatton und Wentworth, und 21 Ortschaften.
9) Niagara, mit den Kantons Lincoln und Haldimand, und 17 Ortschaften.
10) London, mit den Kantons Norfolk, Oxford und Middlesex, dem Huron-Trakt der Canada-Compagnie, und 33 Ortschaften, und
11) Western, mit den Kantons Essex und Kent, und 23 Ortschaften.

Die 5 letzten Distrikte sind deutschen Ansiedlern vorzüglich zu empfehlen, da sie die reichsten und fruchtbarsten Ortschaften enthalten. — Der mittlere Umfang jeder dieser Ortschaften, einschließlich der reservirten Ländereien beträgt circa 61,600 Acres. Jede Ort-

schaft zerfällt wiederum in Konzessionen, und diese in Loose (lots, Landplätze) von 200 Acres, die durch parallele Linien im rechten Winkel durchschnitten werden: jede Konzession wird durch eine Strecke Landes von etwa einer viertel englischen Meile von der andern getrennt, und auf jedem Zwischenraum von 2 oder 3 dergleichen Meilen zieht sich eine 40 Fuß breite Straße. —

Die bedeutendsten Städte der Provinz sind:

Die City Toronto (bis in die neueste Zeit York genannt), unter 43° 39′ n. Br. und 79° 36′ w. L. v. Gr., Hauptstadt des Landes; Sitz des Lieutenant-Gouverneurs, der Provinzial-Collegien und des Parliaments von Ober-Canada; an der Mündung des Don in den Ontario-See, auf einer niedern Ebene an der Nordseite eines vortrefflichen Hafens von 8 — 9 Meilen Flächeninhalt, welcher durch eine niedere sandige Halbinsel, die sich nach Gibraltar-Point zieht, gebildet wird. Die Stadt wird in 5 Wards geschieden, hat lange, geräumige Straßen, ist mit Trottoirs versehen, und zählt über 500, von Fachwerk und Ziegeln erbaute Häuser, mehrere öffentliche Plätze, 1 Parliamentshaus, 1 Gouvernementshaus, 1 Hospital, 1 Courthaus, 1 Gefängniß, 5 Kirchen, mehrere Kapellen und Versammlungshäuser, 1 Bank, die Gesetzhalle, 1 Collegium und Barracken. Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegenwärtig auf 15,330. Die Umgebung der Stadt ist fruchtbar und die Luft sehr gesund. — Kingston, höchst vortheilhaft am Nordgestade des Ontario, am Abfluß des St. Lorenz gelegen, unter 44° 8′ n. Br.; mit 670 gutgebauten Häusern, 4 Kirchen und Kapellen, 10 Schulen, 1 Gouvernements- und 1 Courthaus, 1 Distriktsgefängniß, 1 Hospital, einige 70 Magazine und Lagerhäuser, Kasernen für 1500 Mann, und 6119 Einwohner, die sich theils von Gewerben, vorzüglich aber vom Handel nähren. Kingston ist der Stapelplatz zwischen Montreal und dem ganzen nordwestlichen Amerika; der Hafen ist geräumig, vor Winden gesichert, gestattet aber nur Schiffen Eingang, die nicht über 18 Fuß Wasser ziehen. Durch eine Brücke ist die Stadt mit Point Frederik verbunden, welche die Westseite der Navy Bay bildet, und der Haupthafen für die britische Seemacht auf dem Ontario ist. — Alle andern Städte des Landes sind noch im Entstehen, und nur wenige zählen über 2000 Einwohner.

2. Unter-Canada.

Der große ausgedehnte fruchtbare Landstrich, welcher sich im Osten von Ober-Canada, zu beiden Seiten des großen St. Lorenzflusses zieht, und sich vom 45° bis 52° n. Br. und vom 57° 50′ bis 76° w. L. v. Gr. erstreckt, bildet die, von den Franzosen unter

dem Namen Neu-Frankreich zuerst in Besitz genommene Provinz Unter-Canada, die im Jahre 1497 bereits von den beiden italienischen Seefahrern Johann und Sebastian Cabot entdeckt worden war, und auch von ihnen den Namen Cabo di Nada, aus welchem später durch Abkürzung Canada wurde, erhalten haben soll. — Unter-Canada grenzt im Norden an die Territorien der Hudsonsbay-Gesellschaft oder Ost-Main; im Osten an Labrador, den Meerbusen St. Lorenz und den atlantischen Ozean; im Süden an Neu-Braunschweig und die Staaten Maine, Neu-Hampshire, Vermont und Neu-York, und im Westen an Neu-York und Ober-Canada, welche Provinz 1791 von der untern geschieden wurde. — Die Länge der Provinz von Ost nach West beträgt 1540, die Breite von Süd nach Nord 483 engl. Meilen; der Flächeninhalt nach Hassel 142,800, nach Leise 129,360, nach Montgomery Martin 205,863, ausschließlich der Oberfläche des St. Lorenzflusses und eines Theils des Golfes, die zusammen 52,000 □Meilen einnehmen, mit diesen also circa 250,000 □Meilen; nach meiner Berechnung der Bouchett'schen Karte, wird die Annahme von 10,500 geogr. oder 220,000 englische □Meilen der Wahrheit am nächsten kommen. —

Unter-Canada bildet, vom Peters-See an flußabwärts bis zur Mündung des St. Lorenz, ein großes Tiefthal, welches von zwei Reihen Gebirgen eingefaßt wird, von denen das nördliche, die Landeshöhe, Neusüdwales und Labrador, die südliche, die Alabaukette, welche im Distrikt Gaspé aufsteigt, den Südwesten der Provinz durchzieht, und den Staat Maine von Canada scheidet. Das Tiefthal ist indeß keineswegs eine Ebene oder ein muldenförmiges Becken, sondern bietet die herrlichsten Abwechslungen von Höhen, Berggruppen und Landrücken, und durchs ganze Land wechselt romantische Erhabenheit mit malerischer Schönheit; ungeheure Bergketten wechseln mit prachtvollen Strömen, unermeßlichen See'n, unbegrenzten Wäldern, ausgedehnten Prairien und schäumenden Katarakten. — Im Osten ist das Land hoch, gebirgig, und bis an die Ufer des St. Lorenz auf beiden Seiten mit dichten Waldungen bedeckt. Die Seeküste ist steil und felsig; auf der Nordseite ziehen sich die Gebirge parallel mit dem Flusse bis Quebec, und wenden sich dann in westlicher und südwestlicher Richtung bis zur Westgrenze. Auf der Südseite des Flusses läuft die Südkette mehr vom Flusse abwärts bis Quebec gegenüber, und von da in südlicher Richtung nach den Vereinigten Staaten. Das zwischen beiden Hauptgebirgszügen liegende Land, welches durch den mitten durchströmenden St. Lorenzstrom in zwei Hauptabtheilungen geschieden ist, wird durch die bedeutenden Tributaries, welche dem

St. Lorenz zu strömen, in sechs natürliche Sektionen geschieden, von denen drei der nördlichen, drei der südlichen Hauptabtheilung angehören.

Der St. Lorenzstrom (St. Lawrence) ist die große Pulsader des Landes, und zugleich der Ableitungskanal der fünf großen canadischen See'n; mit seinen Windungen durchströmt er von seiner Quelle bis zur Mündung gegen 3000 Meilen, und variirt in seiner Breite von einer bis neunzig Meilen. Durch seine Mündung, in welcher die 130 Meilen lange und gegen 30 Meilen breite Insel Anticosti liegt, strömen dem Golfe, nach Darby's Berechnung, stündlich 1,672,740,000 Kubikfuß Wasser zu, nach M. Taggart entladet er jährlich gegen 4,277,880 Millionen Tonnen frischen Wassers in den Ozean. — Die, dem ungeheuren Wasserschlunde des St. Lorenz zuströmenden Flüsse sind, von der Nordseite: der Ottawa oder Grand River, mit seinen bedeutenden Fällen; der St. Maurice oder Three Rivers, der ein Gebiet von 8400 □Meilen Flächenraum bewässert, und ebenfalls mehrere Katarakte beschreibt; der Batiscan, welcher herrliche Mühlsitze bietet und dessen Gebiet sich vorzüglich zu Niederlassungen eignet; der Champlain River; der St. Anna; der Jacques Cartier, mit außerordentlich hohen Kalkstein- und Granitufern, romantischen An- und Aussichten, und trefflichen Mühlsitzen; der Montmorency, der 8 Meilen unterhalb Quebec an seiner Mündung einen 250 Fuß hohen, 60 Fuß breiten Fall bildet; der Saguenay, von 180 Meilen Länge, der mehr als 30 bootbare Flüsse in sich aufnimmt, einer der merkwürdigsten Ströme. — Die bedeutendsten Flüsse, die von der Südseite dem St. Lorenz zuströmen, sind: der Chateaugay; der Richelieu, auch Sorel, Chambly, St. Louis und St. John genannt, von 170 Meilen Länge; der Yamaska oder Riviere des Savannes, der ein reiches fruchtbares Land gegen 90 Meilen weit durchströmt; der St. Francis, ein Abfluß des St. Francis-See's; der Nicolet; der Chaudiere, mit berühmten Fällen, und der Etchemin, der durch einen Kanal leicht mit der Fundy-Bay verbunden werden könnte. Außer den genannten Strömen, die sämmtlich dem St. Lorenz zufließen, sind nur noch zwei bedeutende Flüsse in Unter-Canada, die nicht dem Wassersysteme dieses Stromes angehören, der Ristigouche, welcher die Grenze nach Neu-Braunschweig zu bildet, und der St. John, der ebenfalls jener Provinz zuströmt.

Die Gestaltung des Landes zeigt deutliche Spuren einer früheren allgemeinen Ueberschwemmung; lose Felsstücken findet man in großen Massen über das ganze Land zerstreut, größtentheils aber abgerundet und in Haufen von ungeheurer Höhe auf ausgedehnten

horizontalen Kalklagern aufgethürmt, wie durch die Gewalt des Wassers zusammengeschwemmt. Konchylien verschiedener Art findet man in Menge, und Massen von Kammmuscheln mehrere hundert Fuß über dem Wasserspiegel des Ontario. — Die geologische Bildung des Landes besteht aus Granit, der mit weichkörnigem Kalkfelsen, welcher in horizontalen Lagern streicht, in Verbindung erscheint. Grauwacke und Thonschiefer kommen ebenfalls häufig mit Kalkstein vor, und verschiedene andere Felsarten vereinzelt in verschiedenen Gegenden des Landes. Die Nordküste des untern Theils des St. Lorenz besteht aus Trappfelsen, Thonschiefer, losgerissenen Felsstücken und gelegentlich aus Granit, welcher letzterer im Innern vorherrscht. Näher nach Quebec zu zeigt sich ein röthlicher oder dunkler Thonschiefer als vorherrschende Felsart, und bildet bis Kingston und Niagara das Bett des St. Lorenz; lose Granitmassen, Kalkstein, Sandstein, Sienittrapp, und Marmor kommen als vereinzelte Felsmassen in dieser ausgedehnten Strecke vor; das Bett des Montmorency bildet ein dunkelgrauer Urkalstein, und der Montrealberg gehört der Trappfamilie an und ist mit Kalkstein verbunden. Der felsige Landstrich, welcher 50 — 100 Meilen von der nördlichen Küste des Ontario entfernt, die Distrikte Newcastle und Midland durchzieht, ist reich an Silber, Blei, Kupfer und Eisen; die Hügel am nördlichen Ufer der Saguenay halten mächtige Eisenlager, und in den Gebirgen nordwestlich vom St. Lorenz findet man Eisenfeldspath, Hornblende, Eisenerz, weißen, grauen und rothen Granit, und einen Ueberfluß von Marmor und Wasserblei der besten Art. Die Eisenminen des St. Maurice stehen schon seit langer Zeit in großem Rufe, und das aus ihnen gewonnene Metall wird selbst dem schwedischen vorgezogen. — Der Boden ist im ganzen genommen vortrefflich, und die Quantität desselben, verglichen mit der Ausdehnung des Landes, kann sich mit der eines jeden andern Landes messen, und noch ist unbenutzter Raum genug für Millionen fleißiger Ansiedler. Der Boden ist an einigen Stellen leicht und sandig, an andern eine Mischung von Thon und Lehm; oberhalb der Richelieu-Stromschnellen, wo sich die Gebirge nach Norden und Süden zurückziehen, besteht der Boden größtentheils aus angeschwemmtem Lande, einer leichten, lockern, schwärzlichen Alluvialerde, von 10 — 12 Zoll Tiefe, auf einem Untergrunde von kaltem Thon. Längs dem Ottawa zieht sich ebenfalls eine ausgedehnte Alluvialfläche hin, und täglich mehrt sich bei erweitertem Anbau die Kenntniß fruchtbarer Distrikte in allen Theilen des Landes.

Obwohl Unter-Canada mit dem mittlern Deutschland unter gleicher Breite liegt, ist doch das Klima um vieles kälter als bei uns, die Temperatur eher streng als mild zu nennen, die Luft aber

rein und gesund, der Himmel klar und blau und nur selten von Nebeln und feuchten Dünsten getrübt. Der Winter, der im November beginnt, und erst im Mai endigt, theilt das Jahr ab. Der Januar ist im Allgemeinen schön; Februar bringt stets viel Schnee; März Schnee und Regen; April veränderlich; vom Mai bis Ende August im Allgemeinen schön; September Regen und wolkig; October Schnee und Regen; November reich an Schnee und December veränderlich, wie der April. Fünf volle Monat liegt das Land unter Schnee vergraben, und hat fast durchaus harten Frost, der in den östlichen und nordöstlichen Theilen des Landes noch bemerklicher ist. Nördlich vom St. Lorenz beginnt der Schnee im November, bleibt aber nur selten lange liegen, im December hingegen ist das ganze Land mehrere Fuß hoch mit Schnee bedeckt, der selten vor Anfang Mai gänzlich verschwindet; die Kälte ist in dieser Zeit im Allgemeinen heftig, und bei Nordwestwinden während des größten Theils des Winters der Himmel hell und klar; beim Wechsel des Windes hingegen nach Süden oder Osten umwölkt sich der Himmel; die Atmosphäre wird dampfig und feucht, und dichte Nebel und Schneegestöber begleiten in der Regel den Wechsel des Windes, während dessen das Thermometer, welches in dieser Zeit gemeiniglich von 32° bis 25° unter Null Fahrenheit steht, bedeutend fällt. In Unter-Canada berühren sich beide Extreme; im Winter ist die Kälte heftiger, im Sommer die Wärme bedeutender, als unter gleicher Breite in Europa; je weiter man aber vom Meere in's Land dringt, desto milder wird das Klima. — Nebel sind in Unter-Canada fast ganz unbekannt; der Morgenthau erhebt sich zwar zu Zeiten als eine leichte Dampfwolke, wird aber durch den ersten Sonnenstrahl niedergeschlagen. Im Winter hingegen, wenn die Kälte am heftigsten ist, erhebt sich aus dem St. Lorenz, unterhalb Quebec, ein dicker Dampf, der vor dem Winde hertreibt, und das benachbarte Ufer und die Bäume mit dickem Rauchfroste belegt. Nordlichter zeigen sich häufig, und nehmen die verschiedensten Formen an. Einen Frühling wie in Deutschland kennt man gar nicht; sobald es zu thauen anfängt, geht auch die Vegetation so schnell vorwärts, daß in wenigen Tagen alles grün ist; mäßige, nicht lange anhaltende Regen unterstützen das Wachsthum, und um Mitte des Mai befindet man sich im Sommer, ohne einen Uebergang bemerkt zu haben. Die Fortschritte der Vegetation sind außerordentlich schnell; zwischen Aussaat und Erndte liegen nur zwei bis drei Monate, und das schöne Wetter hält fast den ganzen Sommer durch an. Die Hitze steigt schnell, obwohl die Nächte im Anfang des Sommers immer noch kühl sind; im Juni, Juli und August hingegen tritt eine heftige Hitze ein, die einige Tage lang oft erdrückend ist: das

Thermometer steigt von 80° auf 95° im Schatten, im Durchschnitte aber übersteigt die Hitze selten 75° F. — Während der Sommermonate ist die Luft mit einer großen Menge elektrischen Fluidums geschwängert, wovon die hellleuchtenden Blitze und erschütternden Donnerschläge den besten Beweis geben. Regen sind im Herbste am häufigsten, doch in den Ebenen und Thälern selten von langer Dauer; in den östlichen Gegenden ist in dieser Zeit die Luft fortwährend mit feuchten Dünsten angefüllt, in den westlichen Gegenden und im Binnenlande hingegen größtentheils trocken, heiter und angenehm. Hinsichtlich der Gesundheit ist kein Klima in der Welt, welches das Canadische übertreffen wird, und sowohl die Eingebornen als die Einwanderer pflegen hier ein hohes Alter zu erreichen. In der frühern Zeit der Ansiedelung waren zwar kalte und Wechselfieber vorherrschend, doch seitdem die Lokalursachen größtentheils beseitigt, die Wälder mehr gelichtet, die Sümpfe und Marschen zum Theil ausgetrocknet und entwässert sind, verschwanden jene Krankheiten fast ganz.

Das Land ist erst zum Theil in Kultur gesetzt, und obgleich die Bevölkerung mit jedem Jahre steigt, jährlich neues Land in Besitz genommen, Wälder gerodet und Niederungen trocken gelegt werden, wird noch ein Jahrhundert verschwinden, ehe das Land überall so angebaut ist, als bis jetzt an den Ufern des St. Lorenz. Nur erst an diesen und an den Ufern einiger feiner tributairen Ströme ist europäische Kultur zu erblicken, alles übrige liegt fast noch ganz im Stande der Natur, und wartet fleißiger Hände, es in Aufnahme zu bringen. In Unter-Canada herrscht noch durchaus das altfranzösische Feudalsystem. Früher französische Kolonie überließ der König von Frankreich als Lehensherr an edle und geachtete Familien oder an Offiziere der Armee große Strecken Landes, welche Seigneuries und deren Besitzer Seigneurs genannt wurden, als Eigenthum, und zwar entweder als adelige (en fief), oder als Bauerlehen (en roture), unter der Bedingung, bei Uebernahme dieser Besitzungen ihrem Herrn Treue und Huldigung zu leisten, und im Fall der Transferirung durch Verkauf, Schenkung oder auf andere Weise, ausgenommen durch Erbfolge, ihm eine Quint oder den fünften Theil des Kaufgeldes abzugeben, und dieser Gebrauch herrscht noch jetzt, da die Krone von Großbritannien in die Ansprüche und Rechte des Königs von Frankreich getreten ist. Die Zahl dieser Seigneurial-Verwilligungen beläuft sich auf 168, und deren Umfang auf 12,676,679 Arpents oder 10,800,534 Acres. — Von ihrem Eigenthum geben die Seigneurs an Ansiedler Ländereien (Censives) in Lehen aus, und alle canadischen Habitans, Besitzer kleiner Güter sind Censitaires. Jeder Ansiedler, welcher von

einem Seigneur Ländereien als Bauerlehen (en roture) erworben hat, muß sich gewissen Bedingungen unterwerfen, als: jährlich eine kleine Rente von 2 Shillings 6 Pence bis 5 Shillings (oder seit den letzten Jahren noch mehr) für jeden Arpent Fronte zu bezahlen, und außerdem einige andere kleine Abgaben zu entrichten, z. B. ein Ferkel, eine Gans, einige Vögel oder einen Bushel Waizen, je nach den Verhältnissen des Pächters in Natura zu liefern, und sein Korn in der Mühle des Lehensherrn mahlen zu lassen, wofür dieser ein Vierzehntel als Mahllohn in Anspruch nimmt. Die Rechte und Pflichten der Seigneurs sind genau durchs Gesetz bestimmt; bei allen Besitzungen in seiner Seigneurie, welche ihren Besitzer durch Verkauf oder auf eine andere dieser gleichkommende Weise wechselt, hat er das Vorkaufs- oder Wiederlosungsrecht, und wenn er von diesem keinen Gebrauch macht, muß der Käufer ihm das Zwölftel der Kaufsumme als Abgabe entrichten; der Seigneur hat das Recht der Fischerei, welches er gegen ein Aequivalent an Geld an Andere auf Zeit abtreten kann, und das Vorrecht, überall in seiner Seigneurie Bauholz fällen zu lassen, um Mühlen zu errichten, neue Straßen zu eröffnen, oder alte auszubessern, oder um andere öffentliche und gemeinnützige Werke anzulegen. Die Pflichten gegen seine Lehensleute sind eben so genau bestimmt: er ist verbunden, in gewissen Entfernungen Straßen nach den entlegensten Theilen seiner Lehengüter zu eröffnen, muß für die nöthigen Mühlen und Backöfen sorgen; kann nicht durch Verkauf über Waldungen verfügen, sondern ist verpflichtet, dieselben abzutreten, und weigert er sich dieses zu thun, so kann der Nachsuchende die gewünschte Abtretung von der Krone erhalten, mit Beobachtung der gewöhnlichen lehensherrlichen Stipulationen, in welchem Falle Zinsen und Gefälle der Krone gehören.

Ungeachtet die Lehenspflichtigkeit und Lehensverhältnisse in Unter-Canada mit manchen Uebelständen verbunden sind, so sind doch die Habitans (wie die französischen Canadier genannt werden), für das Fortbestehen der Seigneurien sehr eingenommen, und dem sogenannten free and common soccage tenure, welches den Landbesitzer aller Bedingungen, rücksichtlich der Erbzinsen, Frohnden, Zwangsgerechtigkeiten enthebt, ohne ihm irgend eine andere Verbindlichkeit aufzuerlegen, als Treue gegen die Krone und Gehorsam gegen die Gesetze, durchaus abgeneigt. In soccage tenure sind in Unter-Canada gegen 7 Millionen Acres Land angewiesen, während die Seigneurial-Grands fast 11 Millionen umfassen, und obgleich 1825 bereits eine Akte erlassen wurde, welche die allmählige Abschaffung der Feudalrechte beabsichtigte, und den Seigneurs wiederum Mittel bot, sich ihrer Lehenspflichten gegen die

Krone zu entäußern und ihre Ländereien in soccage an Pächter zu überlassen, scheint es doch, als wollten die alten Tenures en roture von den jetzt Lebenden nicht umgeändert werden. — Vergleicht man die Vortheile, welche beide Besitzarten, die en roture und die in soccage bieten, mit einander, so ist nicht zu leugnen, daß das Feudalsystem für die erste Ansiedlung eines Landes die größten Vortheile gewährt, da die Lehensherren, um ihre Ländereien in Werth zu bringen, der Opfer manche bringen müssen, und ärmere Ansiedler leichter zu Eigenthum gelangen können.

Sieben Achtel der Bevölkerung von Unter-Canada ist im Landbau beschäftigt, doch sind die Verbesserungen, welche in den europäischen Systemen der Landwirthschaft eingeführt sind, in Unter-Canada theils völlig unbekannt, theils bis jetzt nie in Anwendung gekommen; der canadische Farmer leitet immer noch seinen altmodischen Pflug, den schon die Vorfahren benutzten, unbekümmert um die Fortschritte der Intelligenz, die nicht nur neue und zweckmäßige landwirthschaftliche Instrumente hervorrief, sondern auch bedeutende und nützliche Aenderungen in der Art der Kultivirung des Bodens machte. Die Verbesserungen und Erfindungen der Landwirthschaft in Deutschland sind für eine dichte, noch immer zunehmende Bevölkerung berechnet, die es nothwendig macht, durch künstliche Mittel die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhöhen; in Canada hingegen, wo fruchtbares Land im Ueberfluß, und die Landgüter im Allgemeinen groß sind, existirt diese Nothwendigkeit nicht, und der Landwirth ist zufrieden, wenn seine alte bekannte Art der Bewirthschaftung seinen Ansichten entspricht, und seine Bedürfnisse mehr als hinlänglich befriedigt. — Bei allen canadischen Farms oder Landgütern, welche hier nach der Landessprache „Land (Terre)“ genannt werden, fällt den Einwanderern, namentlich denen, die aus den Vereinigten Staaten kommen, die Eigenheit auf, daß selbige alle in länglicher Form vorkommen, und in den meisten Fällen 3 Arpents breit und 30 Arpents lang sind. Die vordere Seite dieser Güter, Front genannt, stößt in der Regel auf die Landstraße oder einen Fluß, während die Rückseite, hier der Cordon genannt, von der Scheidungslinie getrennt wird, welcher zwischen einer Reihe Concessionen oder Farms und einer andern läuft. Die Landleute bauen ihre Häuser gewöhnlich 100 — 200 Yards von der Fronte entfernt, und da alle Landplätze so schmal sind, erscheinen die Niederlassungen sehr gedrängt und haben das Ansehen fortgesetzter Dörfer. Ohne Zweifel liegt diese, dem Auge angenehme, aber unzweckmäßige Vertheilung des Landes in dem socialen Charakter der canadischen Landleute, oder schreibt sich von der Eile her, in welcher in früherer Zeit die Kraft der Kolonie konzentrirt werden

mußte, um die Angriffe der Ureinwohner abschlagen zu können; jetzt, nachdem die Ursache der Adoption dieses Planes längst erloschen ist, wird gleichwohl das Land der Seigneurien immer noch auf diese unpassende Art ausgelegt, und so eine beträchtliche Menge unnöthiger Arbeit auf die Schultern des Landwirths geworfen, der in der Fronte des Platzes wohnend, das Land nicht übersehen kann, mehr Mühe und Material beim Einfriedigen verwenden muß, und mehr Zeit bedarf, die entlegenen Felder unter den Pflug zu bringen. Dessen ungeachtet arbeitet der canadische Landwirth mit Lust, nimmt, wenn er die entfernteren Theile seines Besitzthums kultivirt, sein frugales Mahl mit sich hinaus, und kehrt bei einbrechender Nacht, mit Schluß der Arbeit unter sein heimisches Dach zurück. Die wissenschaftliche Rotation der Erndten ist dem canadischen Landwirth unbekannt, hartnäckig verfolgt er das, von seinen Vorfahren überkommene System, und nichts als der Einfluß des Beispiels beseitigt nach und nach Vorurtheile und ändert Gebräuche, die durch ganze Generationen geheiligt waren. Die Konsequenz dieses oberflächlich betriebenen Ackerbau's hat schon in manchen Gegenden eine bedeutende Minderung der Erndten und eine Erschöpfung des Bodens hervorgebracht; dessen ungeachtet sind die Erzeugnisse hinreichend, die Bedürfnisse der Einwohner zu befriedigen, und das, was an Fruchtbarkeit des Bodens abgeht, ersetzt die größere unter den Pflug gebrachte Oberfläche; so bebaut der canadische Landwirth zwei, auch wohl drei Acres, um denselben Ertrag an Korn u. s. w. zu erhalten, welche ein Acre, auf englische Art betrieben, liefern würde. Der Canadier läßt den Acre zwei oder auch drei Jahre tragen, und dann auf unbestimmte Zeit brach liegen, während welcher Zeit er als Weide benutzt wird. Früher kannte man keinen Dünger, jetzt aber, wo namentlich an den Flüssen sich eine Menge Briten angesiedelt haben, ist das Düngen eingeführt worden, und man verbessert das Land mit Mergel, der besonders längs dem St. Lorenz und dem Ottawa in großen Flötzen anzutreffen ist. — Die gewöhnliche Saatzeit ist zu Ende des April; das Feld wird dazu schon im Herbst vorbereitet, umgepflügt, und den Winter über so liegen gelassen, nach der Saat aber das Feld mit dreieckigen Eggen geegt. Die Erndte beginnt gegen Mitte des August, und dauert bis zur Mitte des September. Waizen und Roggen, Gerste und Hafer werden mit der Sichel geschnitten, aber durchaus eine hohe Stoppel gelassen; Stroh erhält man daher nur wenig, und betrachtet die Stoppel als neue Düngung. Das Getraide wird wie in Deutschland in Scheuern ausgedroschen; die Maiserndte beginnt erst Ende September; der Mais (Indian corn) wird, nachdem er vorher einigemale geblattet, gebrochen, in Corn Cribs (kleinen

Häusern von Latten) oder auf den Böden der „Habitations" aufbewahrt und die Saamen größtentheils mit den Händen losgedreht. — Waizen liefert einen Durchschnittsertrag von 12 bis 25 Bushels vom Acre, Roggen eben so viel, Gerste 20 Bushels, Mais und Hirse bis 80, ja selbst auf einigen Pflanzungen bis hundert Bushels, obgleich 30 Bushels wohl das gewöhnlichste seyn möchte, da der Mais nördlich vom 48° n. Br. nicht besonders mehr gedeihen will. Die andern hier erbaut werdenden Feldfrüchte sind: Buchwaizen, Erbsen, Wicken und Bohnen. — Waizen ist der Hauptartikel des canadischen Landbaues; für den Bedarf der Viehzucht werden mehrere Grasarten, besonders aber Thimoty- und Ryegras, rother Klee und Rüben gebaut; weißer Klee schlägt im Neubruch oder auf abgetriebenem Waldlande von selbst aus. Alle Gartenfrüchte und Küchengewächse gerathen ungemein gut, und man baut die meisten, welche Europa darbietet, am meisten aber Kartoffeln, die zwar sehr gute Erndten liefern, aber wässerig und von schlechtem Geschmack sind. Der Ackerbau wird fast durchgehends mit Pferden betrieben; Ochsen sieht man hier nur selten vor dem Pfluge. Der Ertrag der Produkte des Landbaues gestaltete sich 1840 nach offiziellen Angaben auf 3,590,840 Minots Waizen, 1,008,463 M. Erbsen, 3,452,150 M. Hafer, 487,580 M. Gerste, 300,472 M. Roggen, 402,215 M. Mais, 8,187,390 M. Kartoffeln und 147,211 M. Buchwaizen; der Viehstand desselben Jahres betrug 421,508 Rinder, 121,837 Pferde, 636,722 Schaafe und 352,259 Schweine.

Von Handelsgewächsen werden nur Flachs, Taback und Hanf, theils zur Deckung des eigenen Bedarfs, theils zur Ausfuhr gebaut; Flachs wächst mit großer Ueppigkeit, und Hanf gedieh, wo Versuche mit ihm angestellt wurden, außerordentlich gut, und dürfte meist der Hauptstapelartikel Unter-Canada's werden; vorzüglich eignet er sich zur ersten Erndte auf neu gerodetem Lande, dessen Boden im ersten Jahre gewöhnlich zu reich für Getraide ist. — Der in Canada erbaute Taback ist milder als der Maryländische und Virginische, und wird vorzüglich zu Schnupftaback verarbeitet, indeß wird er bei weitem noch nicht in hinreichender Quantität gebaut, um den innern Bedarf des Landes zu decken. — Der Obstbau ist noch nicht von Bedeutung; zwar hat jeder Habitant seinen Garten, in welchem er Aepfel, Birnen, Pflaumen und selbst Pfirsiche zieht, doch selten werden große Quantitäten Obst gezogen. Cyder wird nur in einigen Seigneurien gewonnen. Das Obst ist im Ganzen von geringerer Güte als das Europäische, die Waldfrüchte und Beeren aber, unter denen sich Johannisbeeren, Stachelbeeren und Himbeeren am meisten vorfinden, von vorzüglicher

Güte. Wein wächst wild bis zum südlichen Ufer des St. Lorenz; er ist dickschalig, fleischig und giebt keinen Most. — Ahornzucker wird von den Landleuten in Menge gewonnen, und liefert der Zukkerahornbaum, von welchem hier zwei Arten, der Sumpfahorn und Bergahorn vorkommen, bereits jährlich über 25,000 Centner Zucker. Der erstere, der Sumpfahorn, giebt nach Verhältniß der Stärke des Stammes mehr Saft als der letztere, doch hat derselbe nicht gleichen Zuckergehalt; aus 7 bis 8 Gallonen Saft gewinnt man ein Pfund Zucker, wogegen 2 bis 3 Gallonen vom Safte des Bergahorns schon dieselbe Quantität liefert.

Betrachtet man die anhaltende Strenge des Winters in Unter-Canada, ohne die große und schnelle Hitze des Sommers in Anschlag zu bringen, so staunt man über die üppige Vegetation des Landes; noch ist der größte Theil der Provinz mit ungeheuren Waldungen bedeckt, die für die Kolonie sowohl als für England sich als eine höchst ergiebige Quelle erweisen, und mit jedem Jahre mehr dazu beitragen, den fetten Alluvialboden mit noch mehr Dünger zu bedecken. In dem niedern und leichten Sandboden gedeihen fast alle Arten von Fichten, Cedern und Sumpf-Eschen; in den trocknen und höher liegenden Gegenden wachsen Eichen, Ulmen Eschen und Birken verschiedener Art, Ahorn, Wallnüsse, Kastanien, Kirschen verschiedener Art, Hickorynüsse, Eisenholz und Haselsträuche. Tannen und Fichten sind die Hauptstapelartikel der canadischen Wälder, und unter diesen zeichnen sich die Balsamtannen, Schirlingstannen, schwarzen Fichten, weißen Fichten, rothen Tannen, grauen Fichten, Pechtannen, Weymouthskiefern, schwarzen Lärchen, rothen Cedern, weißen Cedern und Pechtannen vorzüglich aus. — Sassaparille, Ginseng und andere Medizinalpflanzen sind im Ueberfluß vorhanden, und alle europäischen Früchte, Pflanzen, Vegetabilien, Getraide- und Gemüsearten gedeihen hier fast noch üppiger als in der alten Welt. — Jährlich entstehen, so sonderbar es auch klingen mag, neue Arten von Gewächsen, und auch hier hat man die Bemerkung gemacht, daß, wenn der Urwald niedergebrannt oder gefällt wurde, Bäume von einer ganz verschiedenen Species aufsproßten, selten aber von denjenigen, die vor der Anwendung des Feuers dort wuchsen.

Die landwirthschaftlichen Thiere sind alle von Europa eingeführt worden, im Allgemeinen aber von geringerer Vollkommenheit als in Europa, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil sie in der Jugend und im Winter schlechter als in Europa genährt und gepflegt werden. — An Wild bietet Unter-Canada einen großen Reichthum, und die Jagd macht noch immer eine Hauptbeschäftigung der Canadier aus, obgleich die Menge des Pelzwildes sich in den

angebauten Theilen des Landes sehr vermindert und mehr in die fernsten Gegenden des Binnenlandes zurückgezogen hat. Ein großer Theil dieser Thiere gehört dem amerikanischen Kontinent eigenthümlich an, andere hat es mit der alten Welt gemeinschaftlich; nicht unwahrscheinlich ist es übrigens, daß viele Species gänzlich erloschen sind, und daß die noch übrigen nach Verlauf von wenig Jahren, wenn sich die Kolonisation und Civilisation noch weiter erstreckt, wenigstens in Unter-Canada, gänzlich aussterben werden. — Am häufigsten findet man noch Bären, Wölfe, Füchse, Waschbären, Wolverenen, Biber, Ottern, Muskusratten, Marder, Wiesel, Zobel, Hermeline, Stinkthiere, Minxe, wilde Katzen, Luchse, Stachelschweine, Hasen, Eichhörnchen, Fledermäuse, canadische Hirsche, Elenns, Musethiere, Rehe, Bisons, und mehrere Robben- und Cetaceenarten. — Die Kälte des Klima's ist den Vögeln weniger günstig, als den Quadrupeden; viele, ja die meisten, sind Zugvögel, die im Sommer von Süden kommen, oder in dieser Jahreszeit von hier nach dem höheren Norden ziehen. Im Allgemeinen unterscheiden sie sich wenig von den Vögeln desselben Namens in Europa. Singvögel werden nur wenige unter ihnen angetroffen. Am häufigsten findet man den weißschwänzigen, braunen und grauen Adler, den Fischadler, die aschfarbige Weihe, den weißköpfigen Falken, den größten Raubvogel Canada's, den gefleckten und schwarzen Falken, den gehäubten Würger, den Uhu und andere Eulenarten, Raben und Krähen, den Schwalbenspecht, den Staar, die Berglerche, die Riesenlerche, den Grenadier, den Rothkopf, die blaue Elster, den Waldspecht, den Blauspecht, den Spottvogel, die Drossel, die Schneeammer, die Schwalbe, den Sperling und verschiedene Arten Kolibri. Sehr zahlreich sind die Geschlechter der Wasservögel, welche Canada während des Sommers verlassen, und sich nach kältern Regionen wenden, als bunte Enten, Schwäne, Gänse, große Brill-Enten und Taucher; in den Niederungen und an sumpfigen Ufern sieht man viel Kraniche, Reiher, Rohrdommeln, Brachvögel, Schnepfen und Strandläufer. Wilde Truthhühner leben in großen Schaaren zusammen, und erreichen oft eine Schwere von 30 — 40 Pfund. Fasane verschiedener Art, der fasanartige Auerhahn, das weißgefleckte Huhn, das Berghuhn und das Mandelhuhn, sind in Menge zu finden, am häufigsten aber die Wandertaube, die in beiden Canada's zu Hause ist, und in wolkenähnlichen Zügen einherschwärmt. — Reptilien sind nicht sehr zahlreich, doch ist die gefährliche Klapperschlange in allen Theilen des Landes zu finden. Eidechsen, Frösche und Schildkröten sind in Menge vorhanden. Die Flüsse und See'n sind außerordentlich fischreich und bieten fast alle europäische und amerikanische Süßwasserfische. Lachse und Störe

steigen hoch in allen Flüssen hinauf. Aale, Forellen, Lachsforellen, Hechte, Karpfen und Weißfische findet man in allen See'n, und eben da den Muskinunge, der 3 — 4 Fuß lang wird und viel Aehnliches vom Hechte hat. Der St. Lorenz und der Golf bieten Welse, Schellfische, Makrelen, Plateise, Dorsche, Kabliaue, Thunfische, Delphine, Pott- und Schwerdtfische, und mehrere Arten Hayen. — Insekten giebt es in Menge und von ausgezeichnet schönen Farben: Muskiten und Sandflöhe sind in gewissen Jahreszeiten eine große Plage, verschwinden aber allmählig vor den Fortschritten der Kultur. Wilde Bienen gibt es in Fülle, und in den hohlen Bäumen der Waldungen findet man oft 70 bis 150 Pfund Honig. Die französischen Ansiedler treiben starke Bienenzucht, und mancher hat 20 bis 30 Bienenstöcke. —

Der Kunstfleiß ist in Unter-Canada noch weit zurück; noch fehlt die hinlängliche Anzahl von Handwerkern, und deßhalb ist für diese hier ein gesegnetes Land; der größte Theil der Bedürfnisse muß von Europa hingebracht werden; an Fabriken ist fast noch gar nicht zu denken, und die Canadier haben sich bis jetzt fast einzig und allein auf Errichtung von Mahl-, Säge- und Walkmühlen, Pottaschsiedereien, Gerbereien und Branntweinbrennereien beschränkt. Das einzige, was der Canadier verarbeitet, ist Flachs und Wolle, woraus er sich seine Hausleinewand und seine Kleidungsstücke verschafft, aber nichts davon in den Handel bringt. Webstühle sind im ganzen Lande gegen 14,000 aufgestellt, die im Durchschnitt eine Million französische Ellen Linnen, eben so viel Flanell und 1½ Million Ellen an Wollenzeuchen und Tuchen liefern. 1842 befanden sich in der Kolonie 446 Mahlmühlen, 817 Sägemühlen, 20 Oelmühlen, 98 Walkmühlen, 94 Wollkrämpelmaschinen, und außer diesen 103 Eisenwerke, 21 Triphämmer, 86 Branntweinbrennereien, 500 Pott- und Perlaschsiedereien und 69 andere Manufakturen, die durch Maschinen in Bewegung gesetzt werden. Seife und Lichter werden in allen Niederlassungen gewonnen. Die Holzwirthschaft ist von außerordentlichem Umfange, und die allein in der Nachbarschaft von Quebec errichteten Baysalz-Etablissements und Sägemühlen erforderten ein Kapital von 1,250,000 Pf. St. — Die Fischerei ist immer noch von großer Wichtigkeit, wird aber leider durch den gänzlichen Mangel an Salz sehr gedrückt, und man muß sich für dieselbe mit Baysalz behelfen, das zum Theil aus Liverpol, Westindien und Portugal herbeigeholt werden muß. — Der Schiffbau wird zu Quebec und Sorel ziemlich lebhaft betrieben: das schönste Bauholz dazu findet man an Ort und Stelle; Segeltuch und Tauwerk müssen aber von Europa geholt werden, und verringern so den Vortheil, den man sonst von

diesem Erwerbszweig haben könnte. Von 1825 bis 1832 wurden in Unter-Canada 239 Schiffe, von 70,997 Tonnen, gebaut; von 1833 bis 1840 aber nur 211, deren Gesammt-Tonnengehalt nur 61,550 Tonnen betrug. —

Mit jedem Jahr wird der Handel Canada's wichtiger, und obgleich die Ausfuhr größtentheils nur in Naturerzeugnissen, in Getraide, Mehl, Bauholz, Brettern, Latten und Nutzholz, Pottasche, Flachs und Leinsaamen, Pelzwerk aller Art, Bibergeil, Fischen und Produkten der Fischerei, Ginseng, Schlangenwurzeln und andern Arzneipflanzen besteht, und die Canadier dafür vom Auslande Tücher, baumwollene, wollene, leinene und seidene Zeuche, Hüte, Mützen, Strumpfwaaren, Handschuhe, Schuhe, Stiefeln und anderes Lederwerk, Krämerwaaren, Bücher, Papier, messingene, eiserne und andere Metallgeräthe, Töpferwaaren, Glas, Tapeten, Apothekerwaaren, Specereien, Wein, Rum, Branntwein, Materialwaaren, Ackergeräthe und Handwerkszeuge, Flinten, Säbel, Puler, Blei, Zinn, Tabackspfeifen u. s. w. empfangen, hat Canada doch stets die Bilanz für sich. Der Handel mit dem Mutterlande und den britisch-westindischen Inseln beschäftigt jährlich durchschnittlich zwischen 7 und 900 Schiffe aller Größen. Mit jedem Jahre vergrößert sich der Commerce, und bis zur neuesten Zeit ist die Bilanz, trotz der Unruhen der letzten Jahre, stets für Canada geblieben. — 1839 betrug die Einfuhr 1,083,500, die Ausfuhr 1,213,000 Pf. St., 1840 hingegen erstere 1,227,380 und letztere 1,383,710 Pf. St. — Der Handel mit den Bewohnern der Union ist zwar größtentheils Schleichhandel, für Canada aber von großer Wichtigkeit, da die am südlichen Ufer des St. Lorenz gelegenen Ortschaften durch denselben wohlhabend geworden sind. Von größerer Bedeutung aber, als letzterer, ist der Tauschhandel mit den Indianern des westlichen Binnenlandes und der Hudsonsbay, welcher theils durch die verschiedenen Pelzhändler-Gesellschaften, theils durch einzelne Kaufleute aus Quebec, Montreal und Three Rivers betrieben wird, und von derselben Wichtigkeit ist der Binnenhandel mit Ober-Canada. — Landstraßen sind bereits überall in Unter-Canada angelegt; die meisten derselben sind zwar nicht im trefflichsten Zustande, und im Sommer nach vorhergegangenem Regen oft kaum zu passiren, indessen genügen sie doch bis jetzt dem Bedürfniß, und mit jedem Jahre werden dieselben verbessert, erweitert und neue eröffnet. Die herrlichen Wasserverbindungen machen es möglich, im Sommer den größten Theil des Landtransports zu umgehen, im Winter aber bietet die, vier bis fünf Monate liegende Schneedecke dieselben Vortheile für den Waarentransport dar, wie Rußland. — Das Postwesen ist gut geordnet. —

Regierungs-Packetboote segeln regelmäßig einmal im Monat von Quebec nach Fallmouth, und ebenso bestehen von Liverpool aus regelmäßige Packetfahrten, die monatlich zweimal nach Quebec abgehen und die Reise in neun bis 12 Wochen machen. Der St. Lorenzstrom, die See'n, welche er mit einander verbindet, und einige seiner Nebenflüsse, werden mit Dampfschiffen von seiner Mündung an über Quebec und Montreal bis Amherstburgh in Ober-Canada, eine Strecke von 1500 Meilen befahren. — Kanäle sind bis jetzt erst zwei in Unter-Canada; der erste, der La Chine-Kanal, oberhalb Montreal, von 9 Meilen Länge; der zweite, um die Schnellen des Richelieu zu umziehen.

Münzen, Maße und Gewichte Unter-Canada's sind die Britischen. Früher war das alte französische Maß hier im Gebrauch, allein seit 1808 ist das alte englische gesetzlich eingeführt worden. Im Getraidehandel hat man indessen den alten französischen Minot beibehalten, von denen 90 = 100 Winchester Bushels (genauer aber 90 = 98) gerechnet werden. Der Acker oder Morgen (acre) enthält, wie in der Union 4840 □Yards oder 160 □Ruthen = 40_{457} Aren. — Buch und Rechnung werden hier in **Pounds** (Pfund) zu 20 Shillings à 12 Pence Currant geführt. Dieses Curant-Geld (Halifax-Curant genannt) ist $\frac{1}{10}$ geringer in Werth als die englische Sterling-Valuta, indem 100 Pfund Curant für 90 Pf. Sterling oder 100 Pf. St. für $111\frac{2}{9}$ Pf. Currant gerechnet werden. Der spanische Piaster oder amerikanische Dollar gilt hier 5 Shillings Curant. In einigen Gegenden rechnet man mitunter auch noch nach **Livres** zu 10 **Sous** à 12 **Deniers**, welche das alte Curantgeld genannt werden, und von denen 24 **Livres** auf ein Pfund Curant gehen. — Banken sind drei, die Quebec-, Montreal- und City-Bank, in der Provinz; bei keiner hat das Gouvernement Antheil, doch muß jede Bank der Legislatur jährlich einen gedruckten Rechenschaftsbericht und Abschluß vorlegen. —

Die Einwohner Unter-Canada's bestehen der Abstammung nach, aus Indianern und Europäern. Erstere, die früher bei Entdeckung des Landes beide Ufer des St. Lorenz dicht bevölkerten, sind durch Kriege, ansteckende Krankheiten, den Branntwein und die überhand nehmende Civilisation bis auf circa 20,000 Seelen zusammengeschmolzen, und von den früher so zahlreichen Nationen findet man nur noch Algonkinen, Irokesen oder Mohawks, und Yendts oder Huronen, die in einzelne Stämme zerfallen, die unter besonderen Namen am obern Ottawa, am St. Maurice, am Saguenay, St. John und an der Grenze von Labrador leben. In den angebauten Theilen des Landes sind nur zwei Indianische Niederlassungen, Irokesen bei St. Regis und Huronen bei Loretto,

doch auch ihre Zahl mindert sich mit jedem Jahre, und bald werden die Ureinwohner des Landes gänzlich aus Unter=Canada verschwunden seyn. — Die angesiedelten Bewohner, europäischen Ursprungs, sind theils Canadier, d. h. Abkömmlinge der ersten französischen Einwanderer, theils Briten aus beiden Inseln und deren Nachkommen. — Die Zahl derselben belief sich 1825 auf 422,573 Seelen, 1831 auf 511,917, 1839 auf 598,280 und 1842 auf 629,872. Der Charakter der Bewohner Canada's wird durch ihre Abstammung modifizirt; — sind dieselben französischen Ursprungs, d. h. wirkliche Canadier, so tritt an die Stelle eines leichtfertigen und unterwürfigen Benehmens ein ungezwungenes oder vielmehr sanftes Wesen, das sich mit einem männlich=freien, doch immer in den Schranken der Achtung bleibenden Betragen vereinigt. Die Abkömmlinge der Engländer haben die bäurische Grobheit ihrer Vorfahren verlassen, und bei dem Ueberflusse der Lebensbequemlichkeiten, deren sie sich zu erfreuen haben, und bei hinlänglicher Muße für die Ausbildung ihres Geistes, erhebt sich der natürliche, mehr schwermüthige Charakter des Briten zu einer gefälligen Heiterkeit des Gemüths und einer thatkräftigen Energie des Willens. — In einem Lande, wo es leicht ist, die nöthigen Subsistenzmittel zu erwerben, wo dieselben ziemlich gleichmäßig unter die Einwohner vertheilt sind, und wo das Quantum der Lebens=Bequemlichkeiten hinlänglich erachtet wird, das Glück des Volkes zu gründen, ist die Lage eines Volkes sicher eine der beneidenswerthesten, und in dieser finden wir die Einwohner Canada's; eine Lage, deren sich, mit Ausnahme der Bewohner der Union, wahrscheinlich kein Volk der Erde zu erfreuen hat. — Die Nachkommen der ursprünglich französischen Einwohner, welche sieben Achtel der Bevölkerung bilden, sind größtentheils Besitzer von mehr oder minder umfangreichen Ländereien, und die gleiche Vertheilung des Eigenthums beim Ableben eines Verwandten trägt viel dazu bei, eine bedeutende Masse beweglicher Industrie und Kapitals über das ganze Land zu verbreiten. Auf solche Weise im Besitz der Mittel einer behaglichen Existenz, und unbesorgt vor der herannahenden Zukunft, erfreut sich der Canadier eines, durch Vergnügen gewürzten, thätigen Daseyns, und beweist durch die Heiterkeit seines Gemüthes und seine gastfreie Geselligkeit, daß ihm die Bedürfnisse des Lebens nicht mit karger Hand zugemessen sind. Der ächte Canadier, obwohl ein Freund von Vergnügungen und geselligen Genüssen, neigt sich eher zu einer trägen, oder vielmehr contemplativen Lebensweise hin, und besitzt eine ernste oft düstere Haltung. So lange sie unter französischer Herrschaft standen, und immer neue Landsleute ihre Zahl vermehrten, war der französische Leichtsinn, die französische Flüchtigkeit in ihrem

Charakter vorherrschend. Diejenigen, welche sich mit der Landwirthschaft beschäftigten, wendeten im Winter gerade nur so viel Zeit darauf als unumgänglich nöthig war; die übrige Zeit brachten sie müssig im Wirthshaus oder mit Schlittenfahrten zu, und wenn sie im Frühjahr das Land bearbeiten mußten, thaten sie dies, ohne den geringsten Fleiß anzuwenden, und eilten so sehr sie konnten, um wieder in träger Ruhe, im Gespräch mit ihren Nachbarn sitzen zu können. Die Bewohner der Städte brachten Sommer und Winter in unaufhörlicher Zerstreuung und stetem Müssiggange zu, und die Regierung, welche ganz militairisch und zufrieden war, wenn ihr blinder Gehorsam geleistet wurde, that nichts, die Canadier aus diesem langsamen Verderben zu reißen. So blieben die Canadier, bis sie unter der Herrschaft der Engländer in eine weit bessere Verfassung kamen; sie haben zwar viel von der französischen Flüchtigkeit verloren, doch werden sie noch eben so leicht vom ersten Eindruck hingerissen. Sie sind nicht zuvorkommend, nicht leicht zu einem nur etwas hohen Grade der Vertraulichkeit und Offenherzigkeit zu bringen; wer aber einmal ihr Zutrauen erworben hat, kann sie leicht, sowohl zu guten als zu bösen Handlungen verleiten. Sie haben gesunden, natürlichen Verstand, sind höflich, ohne Komplimente, gesprächig, in ihrem äußern Betragen aber immer ernsthaft und still; am hervorstehendsten ist ihre Eitelkeit, und man braucht nur auf diese zu wirken, um sie zu Allem zu bewegen. Gegen ihre Vorgesetzten bezeigen sie sich ehrerbietig, gegen ihre Untergebenen niemals roh, und zu den französischen Canadiern hat der Indianer stets mehr Vertrauen, als zu den britischen, da diese allein es verstehen, mit den Indianern umzugehen. Mühseligkeiten und Beschwerden ertragen sie mit der größten Gelassenheit, ohne im geringsten zu klagen; Grobheiten und sonstige üble Behandlung aber sind sie unvermögend zu erdulden; zögernd, wenn er Jemand beleidigen soll, rasch für eine empfangene Beleidigung Genugthuung fordernd, doch immer zum Vergeben bereit, warm, ja selbst enthusiastisch in seiner Freundschaft, bitter und unversöhnlich, wenn er zur Feindschaft aufgereizt wurde, kann der Canadier bei allen seinen Fehlern und Unvollkommenheiten zu den tüchtigsten Menschenstämmen gezählt werden. In der Wirthschaft ist er äußerst ordentlich und genau, und keine Nation weiß sich so sparsam zu behelfen. Den ganzen Sommer lebt der Canadier von weißem Brod, Milch, Eiern, Zugemüsen, Mehlspeisen und Fischen; sein Fleisch und Geflügel spart er für den Winter auf, wo er weit bequemer und gemächlicher lebt; sein Getränk ist meistens Milch und Wasser, zuweilen auch Sprossenbier, und häufig Branntwein, der jedoch nie im Uebermaße getrunken wird. Sein Hausgeräth ist einfach, doch

findet man in jedem Hause gute Federbetten, 4 bis 5 Fuß hoch über einander gethürmt, und Tische, Stühle und Bänke wie noch heutigen Tages in den Dörfern der Normandie. — Luxus, in Ansehung der Kleidung, kennt der französische Canadier nicht, und der Anzug desselben ist eben so eigenthümlich als seine Sitten, und erinnern an Frankreich unter Ludwig XIV. — Die Häuser auf dem Lande sind größtentheils aus geschrotenen Balken aufgeführt, doch besser und dichter als die Blockhäuser in der Union. — Der Canadier liebt die Scholle, auf welcher er geboren, und deßhalb breiten sie sich auch nicht so im Lande aus, als die Briten; sie bleiben gern bei den Ihrigen, verlieren die Kirchthurmspitze nicht gern aus dem Auge, und so lange noch eine Theilung des väterlichen Grundstücks möglich ist, fordern die Kinder und Kindeskinder der „Habitants" gewiß kein neues Stück von ihren Seigneurs. — Das schöne Geschlecht in Unter-Canada liebt Putz und Gesellschaften bis zur Verzweiflung; sein Witz ist funkelnd und unaufhörlich sprudelnd, mehr satyrisch als sarkastisch, eher erheiternd als verwundend, und zeichnet sich durch eine gewisse gutmüthige Bosheit aus. Die Canadierin besitzt weniger Ideen, als sie vielmehr von lebhaften Gemüthsbewegungen ergriffen wird, und obwohl ihr nicht der kräftige Verstand einer Schottländerin zu Theil geworden ist, so hat sie dafür das glühende Feuer der Italienerin und die schlaue Gewandtheit der Pariserin. — Die Gesellschaft in Canada ist ungemein angenehm; frei von unnöthigem Ceremonienwesen verleiht sie dem Leben einen Charakter heiterer Sorglosigkeit, und in dem gegenseitigen Umgange herrscht ein höchst liebenswürdiger Ton. — Die Sprache der eigentlichen Canadier ist durchaus die französische, und obgleich die Briten ihre Herren sind und die bedeutendsten Geschäftsleute des Landes dieser Nation angehören, haben sie sich doch nicht bequemt, die englische Sprache anzunehmen. Ihr Dialekt ist der altfranzösische, aber mit vielen fremden, meist englischen und indianischen, Wörtern vermischt. —

In Unter-Canada haben alle Religionsparteien gleiche Rechte, und kein Bürger wird seines Glaubens wegen von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Die römisch-katholische Kirche zählt die meisten Bekenner; sie steht unter einem Bischof, der aber in Canada geboren und erzogen seyn muß, und welcher außer dem Ertrag einiger jetzt werthlosen Ländereien die Summe von 1000 Pf. St. aus Großbritannien bezieht; die einzige Belastung, welche die, beinahe aus einer halben Million britischer Unterthanen bestehende katholische Kirche, dem englischen Gouvernement verursacht. Unter ihm stehen 2 Titularbischöfe, 4 Generalvikare, 81 Vikare und 144 Pfarrer (Curés). Die Geistlichkeit wird sämmtlich in Canada gebildet und

steht mit dem Pabste in keiner weitern Verbindung; sie erhält von der Regierung keine Besoldung, sondern bekommt zu ihrem Lebensunterhalt den sechs und zwanzigsten Theil von allem Getraide, welches auf den Feldern der Katholiken gewonnen wird. Die Katholiken besitzen in der Provinz 191 Kirchen, 154 Presbyterien, 20 Klöster und 10 Colleges. — Die englische Kirche besteht aus einem Bischof, 40 Geistlichen und zählt gegen 40,000 Bekenner; die schottische zählt 15 Geistliche; die Methodisten 12 Geistliche; Presbyterianer, Baptisten, Quäker und Mennoniten sind nicht sehr zahlreich, doch steigt ihre Zahl mit jedem Jahre. — Ein Siebentheil aller Ländereien in den Stadtgemeinden (Townships) ist zur Unterhaltung der protestantischen Kirche von der Regierung reservirt. — Für Schulen ist neuerer Zeit sehr gesorgt worden; früher waren die Canadier auf den Unterricht der Priester, und bei der zerstreuten Lage der Ansiedelungen auf den Unterricht der Mutter angewiesen, jetzt hat beinahe ein jedes Dorf seine Gouvernementsschule, und im Ganzen sind nun gegen 1400 Schulen im Lande.

Die Presse ist frei und einige dreißig Zeitungen, die mit vieler Gewandtheit, wenn auch nicht frei von Parteiligkeit redigirt werden, tragen viel zur Verbreitung der Intelligenz bei. — Oeffentliche Bibliotheken sind bereits mehrere im Lande, und das Gewerbs-Institut, die Schulgesellschaften und Ackerbauassociationen zu Quebec, Montreal und im Lande, beweisen die raschen Fortschritte der Kultur in Unter-Canada. —

Früher unter französischer Herrschaft war die Regierung Canada's rein despotisch, nach Abtretung der Provinz aber an die britische Krone wurde durch Proklamation vom 7. October 1763 den Einwohnern königlicher Schutz und die Vortheile der englischen Gesetzgebung versprochen und gewährt, und dieser später, 1774, durch die berühmte Quebec-Akte noch mehr gesichert und eine bessere Verwaltung dieses Theils der britischen Besitzungen eingeleitet. 1791 wurde durch die sogenannte Konstitutionsakte Canada in die obere und untere Provinz eingetheilt, und letztere in 21 Kantons geschieden, das Land aber später, durch die Provinzialakte von 9 Geo. IV. in 40 Kantons (Counties) abgetheilt. — Die Konstitution von Unter-Canada, so wie sie jetzt regulirt ist, enthält folgende Bestimmungen: die Gewalt des Souverains von Unter-Canada ist durch die Gesetze von Großbritannien und durch die Provinzialkapitulationen beschränkt; die höchste gesetzgebende Gewalt (legislative authority) übt der König (jetzt die Königin) und die beiden Häuser des königlichen Parlaments; diese Gewalt ist wiederum durch die Kapitulationen und ihre eigenen Akten beschränkt; die wichtigste darunter ist die Akte 18. Geo. III. c. 12 bestätigt durch 31. Geo.

III. c. 13., welche erklärt, daß in den Kolonien keine Taxen, ausgenommen zur Regulirung des Handels, auferlegt werden sollen, und daß der Ertrag derselben einzig und allein zum Besten der Provinz in der Art verwendet werden soll, wie es das oder die Gesetze, welche Se. Majestät, seine Erben oder Nachfolger, mit dem Beirathe und der Zustimmung des legislativen Councils und der Provinzialversammlung erlassen haben, vorschreiben. Dies ist einer der Hauptpunkte, mit welchem ein großer Theil der Canadier mit dem englischen Gouvernement nicht einverstanden ist; da Erstere wünschen, über alle in der Provinz erhobenen Gelder, ohne die mindeste Einmischung von Seiten des Mutterstaates, eine vollständige Kontrole auszuüben. — Die Provinzialgesetzgebung besteht aus der Königin, welche durch den Gouverneur der Provinz vertreten wird, aus einem Gesetzgebungsrathe (legislative Council) von 34, durch die Königin (den König) auf Lebenszeit angestellten Mitgliedern, und aus einer Repräsentantenkammer (House of Assembly) von 88 Mitgliedern, die auf vier Jahre von den in der Provinz wohnenden Unterthanen erwählt werden. In Beziehung auf die Wähler bestehen keine religiösen Beschränkungen, nur können weder Geistliche irgend einer Kirche, noch Juden zu Repräsentanten erwählt werden. Selbst Frauen aber haben das Recht, wenn sie Grundeigenthum besitzen, bei Wahlversammlungen ihre Stimmen abzugeben. — Die Gerichtsverwaltung (Judiciary) besteht aus einem Ober-Appellationsgericht (High Court of Appeal), zwei königlichen Gerichtshöfen (Courts of Queen's Bench) für Quebec und Montreal, und drei Provinzialgerichtshöfen (Provincial Courts) für die drei andern Distrikte. Ferner ein Viceadmiralitätsgericht, Vierteljahrsgerichte, und einige untere Gerichtshöfe für Civilangelegenheiten. — Die Polizei des Landes wird von unbesoldeten Friedensrichtern gehandhabt, deren es 411 im Lande giebt, abgerechnet die Mitglieder des Vollziehungs- und Gesetzgebungsrathes, die Richter u. s. w., die ex officio allenthalben auch Friedensrichter sind. — Das Geschwornengericht urtheilt in allen Kriminalfällen, in Civilangelegenheiten aber ist das Verfahren mittelst Geschworner auf bestimmte Fälle eingeschränkt, in allen übrigen Fällen entscheiden die Richter der Queen's Bench. Das Gerichtsverfahren findet in englischer und französischer Sprache statt. Prozeßsucht ist in Unter-Canada allgemein vorherrschend, und in der Provinz sind zusammen 538 Advokaten in den Registern der Gerichtshöfe eingetragen.

Die Finanzlage des Landes ist um so mehr ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, als von jeher die irrige Behauptung aufgestellt wurde, daß die britische Schatzkammer durch die Zu-

schüsse zur Bestreitung der Kosten, welche die Verwaltung von Unter-Canada verursacht, sehr belastet sey, und der Besitz dieser Provinz mehr Schaden als Nutzen brächte. Diese Behauptung ist ungegründet: die Canadier decken alle Ausgaben ihrer Civilverwaltung selbst, haben keine Provinzialschulden, sind mit keinen drückenden Steuern belastet, und haben, obgleich die Repräsentantenkammer vom Jahre 1815 bis 1839 beinahe eine Million Pf. St. aus den Kolonialeinkünften zur Anlegung von Straßen, Kanälen und öffentlichen Werken verwilligte, immer noch einen Ueberfluß in ihrem Haushalte, indem die Staatseinkünfte noch mit jedem Jahre steigen.

Die Militairmacht des Landes zerfällt in die königlichen Truppen, die aus drei Infanterie-Regimentern, 2 Kompagnien Fuß-Artillerie und 2 Kompagnien Ingenieurs bestehen, und deren Standquartier in Quebec, Montreal und den verschiedenen Forts des Landes sind, und in die Miliz, in welcher letzterer zu dienen jeder taugliche männliche Einwohner vom 18ten bis 60sten Jahre verbunden ist, sobald er sechs Monate im Lande gelebt hat. — Der Esprit du corps dieser Macht, die im Fall der Noth leicht auf 100,000 Mann gebracht werden könnte, verdient alle Anerkennung; alle Offiziere derselben werden vom Gouverneur angestellt. — Der ganze Aufwand für die Miliz beträgt nur 1418 Pf. St.

Unter-Canada wird in fünf Distrikte: Montreal, Quebec, Three Rivers, Gaspé und St. Francis, die ursprünglich 21 Kantons ausmachten, abgetheilt. — Durch die Provinzial-Parlamentsakte 9 Geo. IV. vom März 1829 wurde das Land einer neuen Eintheilung unterworfen, und die 21 alten Kantons in 40 neue, und zwar nach den Distrikten, folgendermassen geschieden:

1) Der Distrikt Montreal, mit den Kantons: Acadie, Beauharnais, Berthier, Chambly, La Chenaye, La Prairie, l'Assomption, Montreal, Ottawa, Richelieu, Rouville, St. Hyacinthe, Terrebonne, Two Mountains, Vaudreuil und Vercheres, mit 69 Seigneurien, 8 Fiefs und 59 Ortschaften. —
2) Der Distrikt Quebec, mit den Kantons: Bellechasse, Dorchester, Kamouraska, l'Islet, Lotbiniere, Montmorency, Orleans, Portneuf, Quebec, Rimousky und Saguenay, 72 Seigneurien, 12 Fiefs und 13 Ortschaften. —
3) Der Distrikt Three Rivers oder Trois Rivieres, mit den Kantons: Champlain, St. Maurice und Yamaska, 21 Seigneuries, 5 Fiefs und 4 Ortschaften. —
4) Der Distrikt Gaspé, mit den Kantons: Bonaventure und Gaspé, 1 Seigneurie, 6 Fiefs und 10 Ortschaften, und

5) Der Distrikt St. Francis, mit den Ortschaften: Beauce, Drummond, Megantic, Missisqui, Nicolet, Shefford, Sherbrook und Stanstead, 12 Seigneurien, 4 Fiefs und 91 Ortschaften.

Die beiden Hauptstädte des Landes sind Quebec und Montreal.

Quebec ist die erste und Hauptstadt Unter-Canada's, unter 46° 48′ n. Br. und 70° 42′ w. L. am nordwestlichen Ufer des St. Lorenz, am nordöstlichen Ende eines Felsenrückens oder Vorgebirges, welches den Namen Cap Diamond führt, sich 350 Fuß über den Strom erhebt und gegen 8 Meilen westlich erstreckt. Quebec besteht aus 2 Theilen: der Oberstadt (Uppertown) auf dem Kap, und der Unterstadt (Lowertown) am Fuße des Vorgebirges, wo der Felsen hinweggesprengt werden mußte, um Platz für die Häuser zu gewinnen. Die Häuser der Unterstadt sind alle von Stein erbaut, 2—3 Stockwerk hoch, und größtentheils mit Schindeln gedeckt; öffentliche Gebäude hingegen, so wie die größeren Häuser und Waareniederlagen, mit einer Dachbedeckung von Zinn und Eisenplatten versehen. Die Straßen sind eng, schmutzig und dumpfig; eine gekrümmte, ungemein steile Straße, die Mountain-Street genannt, die von den Kanonen des Forts bestrichen werden kann, zieht sich von der Unterstadt zum Berg hinauf, endigt am Stadtwall und verbindet die Oberstadt mit der untern. Auch in der Oberstadt sind die Straßen eng und unregelmäßig, doch sind sie luftig und reinlich. An beide Theile der Stadt schließen sich Vorstädte, und zwar an die Obere, längs dem Abfall der Hügelkette: St. John und Lewis, an die Untere, längs des Thales von St. Charles, wo der gleichnamige Fluß die Nordseite von Quebec bespühlt, die Rock's oder St. Roch. Auf dem obersten Punkte der Kalksteinklippe der Oberstadt liegt das Fort Diamond, ein Meisterstück der Befestigungskunst, mit seinen 400 Feuerschlünden, und nach der Wasserseite zu, die schon von Natur unbezwinglich ist, sind mehrere Batterien errichtet. Häuser zählt Quebec im Ganzen, mit den Vorstädten 3692, worunter eine große Anzahl bequemer und eleganter öffentlicher Gebäude, als: das Schloß St. Louis in der Oberstadt, aus dem alten und neuen Schloß bestehend, in welchem der Gouverneur residirt; das Hotel-Dieu, der Ursuliner-Convent, das Jesuiterkloster (jetzt eine Militair-Barracke), die anglikanische Kathedrale, die katholische Kathedrale, die presbyterianische und Unterstadtkirche, die Trinity- und Wesleyanische Kapelle, die Bank und Exchange, das Courthaus, der bischöfliche Palast, die neuen Artillerie-Kasernen, das neue Gefängniß und mehrere andere. — Quebec ist die erste Stadt Unter-Canada's, steht aber, obgleich auch hier sich alles mit dem Handel beschäftigt, an Lebhaftigkeit desselben Montreal weit nach. Der

Hafen oder das Basin von Quebec ist sicher und bequem, hat 28 bis herab auf 10 Faden Tiefe, und die Fluth steigt in demselben 17 bis 18 Fuß. Einwohner zählt Quebec, mit Ausnahme der Bannmeile, 36,800 Seelen. — Handwerker aller Art findet man in hinlänglicher Anzahl, und Arbeiter sind, da die Einwanderung alle Jahr mehr überhand nimmt, hier immer zu haben. Das Leben ist in Quebec nicht theurer als in andern großen Städten Amerika's; der Verdienst der Arbeiter aber zu manchen Zeiten größer als in Neu-York oder Boston. Die Dienstlöhne sind ziemlich hoch: Schiffszimmerleute und Tischler erhalten nach ihren Leistungen, von 5 — 7 Sh. 6 P. täglich; Maurer und Steinhauer eben so viel; Handarbeiter 2 Sh. 6 P. bis 4 Sh. per Tag; Arbeiter auf dem Lande 40 Sh. den Monat nebst Kost; alle Handwerker in der City von 5 — 7 Sh. täglich; und männliche Hausbedienten 26 — 36 Sh., weibliche 20 — 30 Sh. monatlich nebst Beköstigung. —

Die City Montreal, die zweite Stadt der Provinz, unter 45° 31′ n. Br. und 73° 34′ w. L. v. Gr., liegt auf dem südlichen Ufer der reizenden Insel gleiches Namens, die durch den St. Lorenz im Süden und durch einen Arm des Ottawa oder Grand River im Norden gebildet wird, und ist hinsichtlich ihrer Wichtigkeit die größte, schönste und volkreichste Stadt der beiden Canada's, der Mittelpunkt alles Handels und, ohne große Fabriken und Manufakturen zu besitzen, die gewerbfleißigste des ganzen Landes; sie besteht aus der obern und untern Stadt und den sieben Vorstädten: Recollet, St. Anne, St. Antoine, St. Lawrence, St. Peter, St. Levis und Quebec. Die Häuser, deren die Stadt gegen 3000 zählt, sind größtentheils von dunklem Kalkstein gebaut; die Dächer sind fast alle mit Zink gedeckt; die Straßen sind eng, aber gepflastert und regelmäßig ausgelegt, und werden des Nachts mit Laternen erleuchtet. Die öffentlichen Gebäude sind alle von Stein errichtet und einige von ihnen elegant ausgeführt. Die bedeutendsten darunter sind: das schöne Courthaus, das alte Gouvernementshaus, die Bank, fünf katholische und zwei anglikanische Kirchen, das katholische Seminar, drei Nonnenklöster, das Hotel-Dieu, die Kaserne, das neue Gefängniß und die Hauptwache, ein ehemaliges Kloster der Recollecten. — Die Kirchen zeichnen sich vor allen andern Gebäuden aus. — Die Bevölkerung Montreals beläuft sich gegenwärtig auf 40,000 Seelen, die zu drei Vierteln aus Briten und eingewanderten Amerikanern, der Rest aber aus französischen Canadiern bestehen. Die Letztern sind theils Landbesitzer, theils treiben sie Handwerke, besonders aber Gerberei und Weberei; die Ersteren beschäftigen sich größtentheils mit dem Handel, der hier von bedeutender Ausdehnung ist, da Montreal den ganzen

Verkehr zwischen Ober- und Unter-Canada vermittelt, und große Geschäfte mit den Vereinigten Staaten, und durch die Pelzhändler-Gesellschaften mit dem nordwestlichen Binnenlande macht. — Der Hafen ist nicht groß, doch während der Zeit, daß die Schifffahrt auf dem Flusse offen ist, fortwährend sicher; Schiffe, welche 15 Fuß Wasser ziehen, können dicht unter dem Marktthore am Ufer anlegen, um Waaren einzunehmen oder zu löschen; Dampfschiffe gehen und kommen hier täglich an, und unglaublich ist die Zahl der Durham- und Canadischen Boote, die täglich aus dem Oberlande oder von verschiedenen Theilen des Flusses kommend, hier landen, und die Erzeugnisse des Landes zum weitern Transport löschen. — Die Umgebung Montreals ist höchst angenehm; das Klima gesund, das Land trefflich aufgeräumt und verhältnißmäßig billig, 20 bis 25 Dollars der Acre; — Arbeiter sind in Menge zu haben, und um geringern Lohn als in irgend einem Theile Ober-Canada's, und unternehmende Kapitalisten können hier bedeutende Geschäfte machen. —

3. Neu-Braunschweig.

Die Provinz Neu-Braunschweig, früher ein Theil der Provinz Neu-Schottland, und bis zum Jahr 1784, wo das Land in eine eigene Provinz, zum Besten der aus den Vereinigten Staaten gewanderten Loyalisten, umgewandelt wurde, die Wildniß Neu-Schottlands genannt, liegt zwischen 45° 5′ und 48° 4′ 30″ n. Br. und zwischen 63° 47′ und 67° 53′ w. L. v. Gr., wird im N. von der Bay Chaleurs, des St. Lorenzgolfes, und dem Ristigouchefluß, welcher sie von Unter-Canada trennt, im O. vom Golf St. Lorenz und der Northumberlandstraße, welche Prinz-Edwards-Insel vom festen Lande scheidet, im S. von der Fundy-Bay, Chignecto-Inlet und Shepody-Bay und Neu-Schottland, und im W. vom Staate Maine begrenzt, hat von O. nach W. eine Ausdehnung von 282, von S. nach N. eine Ausdehnung von 207 engl. Meilen, und umfaßt, nach Bouchette, einen Flächenraum von 27,704 engl. (gleich 1320 geogr.) □Meilen oder 17,730,560 Acres.

Neu-Braunschweig ist ein fast noch ganz rohes, im Naturzustande liegendes, doch viel versprechendes Land, und besteht im Allgemeinen aus wellenförmigen Erhöhungen, die hier bis zu Bergen aufschwellen, dort sich zu Thälern und Niederungen abdachen, die mit dichten stattlichen Waldungen bedeckt sind, von zahlreichen See'n und Flüssen durchschnitten werden, und nach allen Richtungen hin mit den freundlichen, über die fruchtbaren Alluvialstriche zerstreuten, „Intervalles" benannten, Ansiedelungen Wasserverbindungen eröffnen. — Der größere Theil des Landes, etwa 14 Millionen

Acres, befindet sich noch immer im rohen Naturzustande, ist aber reichlich mit Bauholz bedeckt, und mit schönen ausgedehnten Prairien versehen. Die Küsten des Landes sind größtentheils hoch und felsig, längs der Fundy-Bay sehr ausgezackt und im Rücken des Küstenstrichs mit vielen Ebenen und Thälern abwechselnd, welche den darauf verwandten Fleiß reichlich lohnen. — Eigentliche Gebirge besitzt Neu-Braunschweig nicht; am südlichen Ufer des Ristigouche ziehen sich die niedern Ausläufer der aus Unter-Canada kommenden Albanykette hin, und machen nach NW. zu die Grenze von Maine; erheben sich zu einzelnen Bergen, senken einige kleine Aeste nach Süden hinab und verbreiten sich in abgesonderten Höhenzügen durch's ganze Land. Der bedeutendste Punkt derselben ist der Mars-Hill, im W. des St. Johnsflusses, der sich bis 2000 Fuß über den Meeresspiegel erhebt; im O. des St. John liegen die beiden 1200 — 1500 hohen Berge Bear Mount und Moose Mountains; weiter im S. die abgesonderte unbedeutende Hügelkette Goatawomsook, und im O. der Provinz die höhern Shepody Mountains. Im Innern ziehen sich die Greenlaw Mountains, auf denen 1828 ein vulkanischer Ausbruch stattgefunden haben soll. Alle diese Bergzüge gehören zu denen von zweiter Bildung, erreichen nirgends über 3000 Fuß Höhe und sind im Innern des Landes mit dichten Waldungen bedeckt; bergmännisch untersucht sind sie noch nirgends. Die Küste längs dem Golf St. Lorenz ist niedrig und sandig, und mit ausgedehnten Marschen, tiefen Moorgründen und langen Sandgestaden eingefaßt. Die Küstenlinie der prächtigen, 85 Meilen langen und 16 — 30 Fuß Meilen breiten Chaleurs-Bay gleicht der Golfküste, hat jedoch an einigen Stellen senkrechte Felsenklippen von nicht unbedeutender Höhe. Die Seeküste der Miramichi-Bay ist niedrig, gegen das Innere zu erhebt sich aber das Land, und besteht zum Theil aus ausgedehnten, fruchtbaren „Intervalles“, zum Theil aus rauhen Felspartien. Der Norden der Provinz, längs dem südlichen Ufer des Ristigouche, bestehet aus Hochebenen, die mit ihren Vorsprüngen sich bis zum Rand des Wassers erstrecken und wie Festungswerke erscheinen, die sich bis 300 Fuß über dem Wasserspiegel erheben. Der Anblick des Landes ist hier ungemein großartig und effektvoll. Nach Nordwest zu verflacht sich das Land immer mehr, und die ganze Strecke bis zu den Quellen des Ristigouche ist eine schöne, offene, fruchtbare Hochebene, die bis jetzt nur theilweise den Ufern des Flusses entlang sparsam kultivirt ist, hoffentlich aber bald wegen der vortrefflichen Qualität des Fichtenbauholzes und der Ergiebigkeit seines Bodens von Ansiedlern angebaut werden wird, um so mehr, da nun die Grenze mit den Vereinigten Staaten völlig regulirt ist. Die Küste an der Northumberlandstraße ist mit Sand-

flächen und Marschen durchzogen, landeinwärts aber erhebt sich die Gegend und ein stärkerer Baumschlag zeugt für die Ergiebigkeit des Bodens. Die Küste an der Fundy=Bay bietet nichts als nackte Felsen, ist aber wegen der Nähe der Hauptstadt sorgfältig angebaut und gewährt landeinwärts einen freundlichen Anblick. — Die Fundy=Bay bespühlt die ganze Südküste der Provinz, macht mehrere bedeutende Einbuchten, und zeigt beim Eintritt der Fluth, die hier 50 und mehr Fuß steigt, jenes eigenthümliche Phänomen „Bore" genannt, das auch an den Einmündungen des Ganges und Missisippi wahrzunehmen ist. — An Landsee'n ist Neu=Braunschweig außerordentlich reich; und die bedeutendsten sind: der Grand Lake oder Frencuse, von 30 Meilen Länge, der Waschedemoak, der Darling und Lomond, der Eudoxia= und 9 Meilen=See, der Oronokto, Loon, Erino und der Quako und French=See. — Der Hauptfluß des Landes ist der St. John, welcher im Staate Maine aus dem St. Johns=See entspringt, nach Nordosten durch Unter=Canada strömt, unterhalb der Mündung des Madawaska, wo er die kleinen Fälle beschreibt, sich nach Südosten schwingt, in Neu=Braunschweig, nachdem er eine Unzahl kleiner Flüsse in sich aufgenommen, die großen, zusammen 75 Fuß hohen Fälle bildet, nach der Einmündung des Swan sich nach Süden wendet, durch die Belle=Isle=Bay, Long Reech, Grandbay und Kennebeckasis=Bay erweitert, oberhalb St. John auf 1300 Fuß eingeengt, durch eine breite Mündung der Fundy=Bay zueilt. Bis zur Kennebeckasis=Bay kann der Fluß mit Seeschiffen befahren werden; bei Frederikton, 90 Meilen oberhalb St. Johns City, ist der Fluß ½ Meile breit, und die Fluth, welche bei dieser Hauptstadt des Landes eine Höhe von 6 — 10 Zoll erreicht, wird noch 9 Meilen höher hinauf bemerkbar. 130 Meilen höher hinauf können immer noch Bateaux oder Zugboote den Fluß befahren. — Den Nordwesten der Provinz bespühlt der Ristigouche, der auf seinem 220 Meilen langen Laufe in Neu=Braunschweig den Mogabach, Gagouchiaouway und Upsalguish empfängt, und an seiner Einmündung in die Chaleurs=Bay einen großen geräumigen Hafen bildet. Zwei Meilen von seiner Einmündung aufwärts liegt die Stadt Dalhousie, die einen breiten, 6 — 7 Faden tiefen Hafen hat; über 200 Meilen von seiner Einmündung bis wohin die Fluth reicht, ist der Ristigouche über eine Meile breit, und bis auf 40 Meilen von seiner Quelle für Barken und Kanoes fahrbar. — Der Hauptstrom der östlichen Distrikte ist der stattliche Miramichi, welcher vor einigen 30 Jahren nur wenigen Pelzhändlern bekannt war, jetzt aber wegen des bedeutenden Handels, den seine kühnen und unternehmenden Anwohner mit Bauholz und dem Ertrag der Fischerei treiben, von großer Wichtig=

keit ist. An seiner Mündung in den Golf St. Lorenz, unter 47° 10′ n. Br. bildet der Miramichi eine bedeutende Bucht mit mehreren Inseln, und bis über 30 Meilen aufwärts einen Schiffskanal für Schiffe von 700 Tonnen Last. — Chatham, die Hauptseehafenstadt des östlichen Distrikts, liegt an seinem südöstlichen Ufer, etwa 25 Meilen vom Golfe entfernt, und an dem entgegengesetzten Ufer liegen Douglas und weiter aufwärts Newcastle, an welchen beiden Niederlassungen jährlich über 200 Schiffe mit Bauholz für England u. s. f. geladen werden. Der Miramichi, welcher sich 7 Meilen über Chatham in zwei Arme theilt, nimmt eine Menge bootbarer Flüsse in sich auf, und ist in seinem Hauptarm gegen 80 Meilen aufwärts für Boote fahrbar. In die Northumberlandstraße mündet der Black River, dessen Mündung einen sichern Hafen bietet; der Richibucto, an dessen westlichem Ufer die Stadt Liverpool liegt, welcher 22 Meilen aufwärts für große Seeschiffe fahrbar ist, und eine Menge kleinere Ströme, und in die Fundy-Bay, außer dem schon oben genannten St. John, der Aulac und Tantamar, der Scodic und mehrere kleinere Flüsse. — Eine große Anzahl von Inseln liegen an der Küste und in den Buchten von Neu-Braunschweig zerstreut, von denen Grand Manan und Deer Island, am Eingang der Fundy-Bay die bedeutendsten sind.

Obgleich Neu-Braunschweig mit Frankreich unter gleicher Breite liegt, ist es doch weit kälter und rauher als Deutschland und der Winter, wie in Unter-Canada 5 bis 6 Monate anhaltend. Der Frühling tritt plötzlich ein und hält kaum einige Tage an; die Vegetation ist schnell und blühend, und der Sommer in der Regel sehr heiß. Die Ostküste erscheint meistens in Nebel eingehüllt, im Innern des Landes hingegen herrscht gewöhnlich eine heitere Luft. Der Herbst ist hier die angenehmste Jahreszeit; der Winter beginnt im November mit Schnee und Eis; die Flüsse fangen an zu gefrieren, und selten verschwindet das Eis in ihnen vor Ende des Monats März. Ostwinde sind vorherrschend. Das Thermometer steigt im Sommer zu Zeiten bis auf 30° R. und darüber, fällt aber auch im Winter oft auf 20° unter 0. — Das Land ist übrigens ungemein gesund, und wird es sicher noch mehr werden, wenn die Wälder erst gelichtet und die Marschen und Sümpfe längs den Flüssen ausgetrocknet sind; Leute, die nicht im Geringsten mäßig leben, wie durchaus die Holzschläger hier zu Lande, erreichen ein hohes Alter. Auszehrung und Rheumatismen sind die vorherrschenden Krankheiten; kalte und Wechselfieber hingegen sind selten, ja fast gänzlich unbekannt.

Die Naturprodukte Neu-Braunschweigs sind ganz die von Unter-Canada; das ganze Land ist ein großer, weiter Wald; Bau-

holz aller Art bedeckt fast die ganze Oberfläche desselben in solchem Ueberflusse, daß, sollte es nur zum Bauen verwendet werden, Großbritannien für Jahrhunderte mit Material versehen werden könnte. Weiße, gelbe und rothe Kiefern, Lärchen, Sprossen- und Schierlingstannen, Föhren, Pappeln, weißer und Zucker-ahorn, Buchen, Eschen, Birken, Ulmen und weiße und rothe Eichen bilden den Stolz und den Werth der hiesigen Waldungen, in denen man noch das Elenn, das Moosethier, den canadischen Hirsch, den Carcajou, den Landbär, den Waschbär oder Raccoon, das Opossum, den Mink, den Luchs und die Bergkatze, Wölfe, Füchse, Marder und Wiesel findet; Fischottern und Biber sind an allen Flüssen, die wie das Meer reich an allerlei eßbaren und wohlschmeckenden Fischen sind, und der Golf sowohl als die Northumberlandstraße und die Fundy-Bay liefern Stockfische, Dorsche und Heringe; die Flüsse aber und Landsee'n vorzüglich Weißfische, welche sowohl gesalzen als geräuchert einen Hauptausfuhrartikel des Landes mit ausmachen. Die meisten Vögel der Canada's findet man auch hier, und alle unsere Hausthiere sind in Neu-Braunschweig vollkommen eingebürgert. Die Fauna und Flora des Landes sind bis jetzt eben so wenig gehörig untersucht, als das Mineralreich: längs den Küsten des Golfs und der Chaleurs-Bay herrscht der graue Sandstein und Thonschiefer vor, an der Südküste hingegen Kalkstein, Grauwake und Thonschiefer mit Sandstein. Eisenerz trifft man im Ueberfluß in verschiedenen Theilen des Landes; auch Kupfer, Bleierz und Braunstein. Gyps, Schleif- und Mühlsteine sind in der Nähe der Chignecto-Bay in unerschöpflicher Quantität vorhanden; Salzquellen giebt es in Menge, auch wurden in letzter Zeit einige schwefelhaltige Quellen entdeckt. Weit verbreitete Steinkohlenlager, die nur wenige Fuß unter dem Niveau des Wassers liegen und horizontal streichen, wurden am Gestade des Grand Lake aufgefunden, und ein noch reicheres wurde vor Kurzem am Ufer des Salmon River eröffnet.

Eigentliche europäische Kultur hat erst im Süden der Provinz, zwischen der Passamaquoddy-Bay und dem St. John, längs den Ufern dieses Flusses, und an der Miramichi- und Richibucta-Bay begonnen; der übrige Theil des Landes und selbst der größte Theil der Küste stellt noch eine wahre Wildniß dar. Die Ansiedler bauen Waizen, Roggen, Gerste, Mais, Hafer, Erbsen, Flachs und etwas Hanf, Kartoffeln, Bohnen und die gewöhnlichen europäischen Gartengewächse, auch etwas Obst, von keinem aber mehr als zum eigenen Bedarf, weshalb auch Mißerndten, der Nachtfröste wegen, nicht ungewöhnlich sind. Der Ackerbau wird rein englisch betrieben, nur mit dem Unterschiede, daß man des langen Winters wegen fast

gar keine Winterfrüchte baut. Der Gartenbau ist noch in der Kindheit. Baumfrüchte werden bis jetzt nur wenig gebaut, doch sind in der Nachbarschaft von St. John und Fredericton schon mehrere Obstbaumpflanzungen angelegt, welche gut gedeihen. — Die Viehzucht ist beträchtlich, und der hiesige Landmann wendet mehr Aufmerksamkeit auf dieselbe als auf den Ackerbau, und wird durch den Ueberfluß grober Grasarten, die auf den natürlichen Wiesen wachsen und ein nährendes Futter liefern, dabei noch mehr unterstützt. Die Viehstapel belief sich 1842 in runder Summe auf 13,000 Pferde, 100,000 Rinder, 140,000 Schafe und 100,000 Schweine. — An Manufakturen ist in Neu-Braunschweig noch nicht zu denken, und die Industrie der Bewohner dreht sich lediglich um ihre Landwirthschaft, Viehzucht, Fischfang und Waldbenutzung. Es giebt bereits eine Menge Sägemühlen (1842: 249), deren Produktionswerth sich jährlich auf 300 — 310,000 Pf. St. beläuft. Die Fischerei ist bedeutend, und deren Produkte gehen gesalzen, getrocknet und geräuchert, als Handelswaare nach Europa, den Vereinigten Staaten und den westindischen Inseln. Der Wallfischfang nimmt jährlich an Bedeutung zu, und aus St. John allein gehen 7 Schiffe nach dem stillen und östlichen Ozean auf den Robben-, Kaschelot- und Wallfischfang. — Der Handel wird äußerst schwunghaft betrieben und beschäftigt jährlich gegen 3000 Schiffe von circa 310,000 Tonnen. Die Ausfuhr beruhet auf Fischen, Holz und Holzprodukten, und dies ist, außer einigen Häuten und Pelzwerk das einzige, was die Bewohner Neu-Braunschweigs in den Handel bringen, und womit sie ihre auswärtigen Bedürfnisse bestreiten. St. John und St. Andrew sind die beiden Haupteinfuhrhäfen der Provinz, und von der Passamaquoddy-Bay aus wird ein nicht unbedeutender Schleichhandel mit den Nordamerikanern unterhalten. Der Küstenhandel beschäftigt gegen 600 Schiffe mit 34000 Tonnen, und die Fischerei gegen 70 Schiffe. Der Handel im Innern des Landes wird, obgleich bereits einige Straßen das Land durchschneiden, auf den Flüssen betrieben, und selbst im Winter das Bett der Flüsse als Verbindungsstraße der verschiedenen Niederlassungen benutzt. Gewichte und Maaße sind wie in England; man rechnet wie in Canada nach Pfund, Shilling und Pence Kurant, und die britischen Münzen sind allgemein im Umlauf. Banken sind bis jetzt drei, in St. John, St. Andrew und Fredericton errichtet.

Die Bevölkerung der Provinz Neu-Braunschweig, 1812 erst 40,000 Seelen betragend, beläuft sich gegenwärtig auf 180,000 Seelen. Der Stamm sind die Loyalisten der Vereinigten Staaten, so wie einige Nachkommen der alten Acadier; die Mehrzahl gegenwärtig Anglo-Amerikaner, Engländer, Schotten und Iren, und

einige deutsche und französische Familien. Die Landessprache ist die Englische. Alles wohnt, nährt und kleidet sich nach der Sitte des Vaterlandes, und nur nach den Beschäftigungen und Nahrungszweigen modifizirt. — Indianer, vom Stamme des Alonquins, leben nur noch gegen **1800** in eigenen Dörfern im Innern des Landes von Jagd und Fischerei. — Die herrschende Kirche im Lande ist die der Episcopalen, doch findet man auch Presbyterianer, Katholiken, Kongregationalisten, Lutheraner und Methodisten. Für den Schulunterricht ist in den letzteren Jahren sehr viel gethan worden; in den meisten Distrikten sind Elementarschulen errichtet, und unter dem Schutze Sir Howard Douglas wurde ein vortreffliches Kollegium gegründet. Die Presse ist frei, und gegenwärtig erscheinen bereits 8 Zeitungen im Lande.

Die Verfassung Neu-Braunschweigs weicht nur insofern von der von Ober- und Unter-Canada ab, als der, dem Lieutenant-Gouverneur zur Seite stehende, aus **12** Mitgliedern gebildete Executivrath auch die legislativen Funktionen ausübt; eine Vereinigung zweier Gewalten, welcher sich ein Theil der Kolonisten mit Heftigkeit widersetzt hat, da die Mitglieder als vollziehender Rath in allen Civilangelegenheiten eine blos durch die Krone motivirte Gewalt ausüben, als Oberhaus oder legislatives Concil aber vom König (oder jetzt der Königin) ernannt werden. Die Generalversammlung oder das Unterhaus (House of Assembly) zählt **28** Mitglieder, die durch freie Wahl von den Freeholders gewählt werden. — Während des Winters hält die Assembly zwei Monate lang Sitzungen zu Fredericton; der Lieutenant-Gouverneur repräsentirt die Person der Königin, steht aber in Militairangelegenheiten unter dem Gouverneur von Unter-Canada. — Die Gerichtsverfassung ist nach der des Mutterlandes gemodelt. Die Gesetze werden von einem obersten Gerichtshof und untergeordneten Tribunalen gehandhabt. Ferner bestehen Kanzleigerichte, ein Court of Common pleas, ein Vice-Admiralitäts-Gerichtshof, und in jedem Kanton ein Kantons- und ein Erbschaftsgericht, so wie Friedensrichter und Jurys.

Die Finanzen der Provinz sind gut geordnet; die Einkünfte fließen aus den Abgaben, die in den verschiedenen Häfen auf die Einfuhr von Gütern erhoben werden, betragen gegenwärtig durchschnittlich **36 — 40,000** Pf. St. und sind mehr als hinlänglich, die gesammten Provinzial-Ausgaben zu bestreiten. — Die Krone Englands unterhält in Neu-Braunschweig nur eine geringe Anzahl reguläres Militair, die Miliz der Provinz hingegen besteht aus mehr als **12,000** Mann, die in **10** Regimenter und **29** Bataillone abgetheilt sind.

Neu-Braunschweig, obgleich erst der jüngsten Zeit entsprossen, gehört unstreitig unter die am schnellsten aufblühenden Kolonien Nordamerika's, und hat in seinem bürgerlichen Wohlstande ungeheure Fortschritte gemacht; gegen 10 Millionen unangebauten größtentheils bewaldeten, unvertheilten Landes sind noch vorhanden, und groß sind die Vortheile, welche die Provinz fleißigen, nüchternen und geschickten Einwanderern darzubieten vermag.

Die Provinz zerfällt in die Kantons: York, Charlotte, Sunbury, Queen's, King's, St. Johns, Westmoreland, Gloucester, Kent und Northumberland, welche wiederum in Townships, Ortschaften und Kirchspiele geschieden werden. Die bedeutendsten Städte des Landes sind:

Fredericton, Hauptstadt der Provinz und Sitz der Autoritäten des Landes, unter 45° 57′ n. Br. und 66° 45′ w. L. am rechten Ufer des St. John, 85 Meilen von der Seeküste entfernt. Die Stadt ist in 18 Quartiere ausgelegt, hat gerade, sich in rechten Winkeln kreuzende Straßen, gegen 800, größtentheils von Holz erbaute Häuser, und an öffentlichen Gebäuden: die Provinzhalle, das Courthaus, ein Gouvernementshaus, eine Bibliothek, eine Episkopalenkirche, ein Methodisten- und ein Baptisten-Bethaus, eine Bank, Kasernen und ein Kollegium. Einwohner zählt die Stadt 5600. — St. John, die zweite Stadt der Provinz, unter 45° 20′ n. Br., unfern der Mündung des gleichnamigen Flusses, an einem schönen Hafen. Die Stadt ist in 6 Wards geschieden, von denen 4 am östlichen, die beiden letztern, welche den Namen Carleton führen, am westlichen Ufer des Flusses liegen, hat geräumige, regelmäßige Straßen, gegen 700, aus Stein, Ziegel und Holz aufgeführte Gebäude, worunter 7 Kirchen, 1 Courthaus, 1 Bank, 1 Armenhaus, 1 Gefängniß, 1 Marine-Hospital und die Kasernen mit den Gouvernements-Magazinen. Einwohner zählt die Stadt gegen 6000. — Alle andern Städte des Landes sind klein, und keine zählt über 2000 Einw. —

4. Neu-Schottland.

Die Provinz Neu-Schottland, früher unter französischer Herrschaft Acadia, seit 1621 aber, wo Jakob I. den Sir W. Alexander von Menstry mit der Halbinsel belehnte, **Nova Scotia** benannt, welchen Namen das Land auch gegenwärtig noch führt, ist der östliche Theil des festen Landes von Nord-Amerika, im Süden des St. Lorenzflusses, bildet eine große Halbinsel und wird im N. von der Straße von Northumberland, im NO. durch die Enge von Canso (**Gut of Canso**), im S. und SO. vom atlantischen Meere, im W. von der Fundy-Bay, und im NW. von Neu-Braunschweig

begrenzt, mit welcher Provinz es durch einen 8 Meilen breiten Isthmus zusammenhängt. Die Länge der Halbinsel, welche sich zwischen dem St. Lorenzgolf und dem atlantischen Ozean von 43° 23′ bis 45° 59′ n. Br. und von 61° bis 66° 30′ w. L. ausbreitet, beträgt von SW. nach NO. 280 Meilen; die Breite von NW. nach SO. wechselt ungleich, von 50 bis 104 Meilen; der Flächeninhalt beträgt mit den benachbarten Eilanden, einschließlich Kap Breton, 18,750; nach Andern, ohne jene Inseln, 15,617 engl. □Meilen oder 9,994,840 Acres.

Die hohe felsige Küste der Halbinsel, gegen welche die Wassermasse, welche bei der Fluthzeit oft bis zur senkrechten Höhe von 60 — 70 Fuß steigt, donnernd bricht, und als Fundy-Bay, bei einer Breite von 40 Meilen gegen 100 Meilen ins Land tritt, bietet als hervortretenden Charakterzug des Landes eine Unzahl größerer und kleinerer Einbuchten, von denen im N. an der Northumberlandstraße die St. Georges- und Antigonish-Bay, am Gut of Canso die Chetabucto-Bay, an der Südostküste die Tor-Bay, mit der Insel Whithead, Country-Harbour, mit der Inselgruppe Mocodomo, Franklands Harbour, Beaver-, Sheet- und Rugged-Island-Harbour, Rage-, Shebuctu- und Halifax-Harbour, südwestlich von diesen: Bristol-, Margarets- und Mahone-Bay, Lunenburg Harbour, Port Metway, Liverpool-Shelbourne- und Barrington Harbour, im Westen Townsend- und St. Marys-Bay, und im Nordwesten der Hafen von Annapolis, das Basin von Minas mit der Cobequidbay, die Scots- und Greewille-Bay und die Chignecto-Bay mit dem Cumberland-Bassin, die bedeutendsten sind, an Geräumigkeit und Sicherheit von keinem andern Hafen in der Welt übertroffen werden, und die größten Kauffahrer und fast die Hälfte aller Linienschiffe in sich aufzunehmen vermögen. — Ein felsiger 15 Meilen, an der schmalsten Stelle aber nur 8 Meilen breiter, mit stämmigem Walde bedeckter Landrücken, scheidet die Fundy-Bay vom Golf von St. Lorenz und verbindet die Provinz mit Neu-Braunschweig. Die ganze Oberfläche des Landes ist wellenförmig; kaum irgendwo findet man eine halbe Meile ununterbrochen ebenen Boden; eigentliche Gebirge aber besitzt die Halbinsel nicht. Der nordöstliche Theil trägt die höchsten Landrücken, die über den Isthmus aus Neu-Braunschweig in die Halbinsel treten, sich in mehrere Aeste vertheilen, und als steil abfallende Vorgebirge an der Küste enden. Die Erhöhungen aller dieser Bergzüge sind unbeträchtlich; der Cobequid-Mountain, im SO. des Isthmus, erreicht kaum eine Höhe von 700 Fuß, und der höchste Punkt der Ardoise-Hills hat nur 810 Fuß über dem Meeresspiegel. Eine Kette von Hochebenen zieht sich an der Westküste, und eine ausgedehntere und höhere längs der

Fundy-Bay an der Nordküste hin; im südlichen Theil der Halbinsel sind nur einzelne Hügel, von denen der höchste sich nur 500 Fuß über den Spiegel der Mahone-Bay erhebt. —

An Flüssen ist Neu-Schottland zwar reich, doch haben alle, bei der geringen Breite der Halbinsel und der Menge von See'n verschiedener Größe und Form, nur einen unbedeutenden Lauf; die bemerkenswerthesten sind: der Misquash, der la Planche, der Shubenacadie, der Avon, der Annapolis, der Tusket, Clyde, der Mersey oder Liverpool, der la Have und der Catherines River; die bedeutendsten See'n sind: der Rossignol, der St. Croix, Porter oder Grand Lake, Potowak oder Chester, und der Shubenacadie, aus welchem der gleichnamige Strom abfließt.

Rother Sandstein, Granit, Gneus, Glimmerschiefer, Grauwake und Uebergangskalk bilden die Hauptformationen des Landes; ein 9 Fuß mächtiges Magneteisensteinlager streicht von Weymouth bis Falmouth; ein Porphyrgang bricht bei Joggins hervor; am Millbrook alter rother Sandstein und Röthel: im Südosten der Provinz, im Distrikt von Pictou, erscheint wiederum ein Eisenerzlager von rothem Schiefer begleitet; Trapp und Thonschiefer kommen bei Annapolis zusammen; ein großes Kalksteinlager zieht sich von Windsor nach Antigonish, und am Stony Kap und Black Rock bildet der Kalkstein große Massen; in Pictou und Antigonish entspringen zahlreiche Salzquellen aus dem rothen Mergel und Sandstein, große Kohlenlager sind in allen Theilen des Landes aufgefunden worden, und vortreffliche Schleifsteine bilden bereits schon einen bedeutenden Handelszweig der Kolonie.

Das Klima Neu-Schottlands ist mild; die Temperatur im Winter gelinder, die Hitze im Sommer weniger heftig, als dies in Quebec und selbst in Neu-Braunschweig der Fall ist. Die Winterkälte hält sich gewöhnlich auf 10° R. unter 0, sinkt aber zu Zeiten bis auf 20 und 24° herab, eine Kälte, die jedoch nur wenige Tage anhält, und nie die Häfen mit Eis schützt. Die Sommerhitze ist erträglich und ziemlich regelmäßig, von einem sanften Westwind begleitet, der Nord oder Süd von dieser Richtung wechselt; im Herbste ist das Wetter köstlich, und selten tritt vor Ende Decembers eine strengere Jahreszeit ein. Die Luft ist in so hohem Grade gesund, daß ein Alter von 80 Jahren, bei vollem Genusse geistiger und körperlicher Gesundheit, zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört. Von Weihnachten bis April dauert die Kälte an, doch tritt regelmäßig wie in Unter-Canada, im Januar Thauwetter dazwischen; im Februar fällt, bei vorherrschendem Nordwestwind der meiste Schnee. Im Frühjahre und Herbst regnet es am stärksten, doch sind die Regenschauer selten heftig und halten nur kurze Zeit

an. Nebel sind an der Südküste vorherrschend, erstrecken sich aber kaum einige Meilen landeinwärts, und sind im Binnenlande ganz unbekannt. — Das Klima wird durch die sich jährlich mehr ausbreitende Kultur immer milder, und um die vorherrschende Meinung, daß Neu-Schottland ein Land des Schnee's und Nebels sey, zu beseitigen, darf nur angeführt werden, daß die Obstgärten der Provinz denen in irgend einem Theile Amerika's gleichkommen: Pflaumen, Birnen, Quitten und Kirschen von den feinsten Sorten findet man in allen Gärten; Cider von vorzüglicher Qualiät bildet einen Ausfuhrartikel, und Pfirschen und Weintrauben reifen ohne alle künstliche Beihülfe. — Von Erdbeben weiß man hier nichts; Orkane sind aber zu manchen Jahreszeiten an der nordöstlichen Küste.

Der Boden Neu-Schottlands ist sehr verschieden, und kann in folgende vier Klassen: Boden erster Qualität, gutes Land, geringer Boden und Barren oder nicht kulturfähiges Land abgetheilt werden. Die erste Klasse umfaßt den vierten Theil des Landes, **2,500,000** Acres, die zweite gegen **3,500,000** Acres, das geringe Land gegen zwei Millionen, und die Barren den Rest des Landes. Dieselbe Abwechselung von Boden bietet jeder Kanton der Provinz; die besten Ländereien findet man in der Nähe der Fundy-Bay, des Minas- und Cumberland-Bassins und am Golf St. Lorenz, die geringern hingegen an der Südostküste, doch sind auch da Ausnahmen, namentlich aber längs den Ufern der Flüsse und See'n, wo durchaus guter angeschwemmter Boden vorherrscht. Mehr als dreiviertel des Landes ist noch mit Waldung bestanden, beides Laub- und Nadelhölzer, die vorzügliches Schiffsbauholz liefern; verschiedene Eichenarten, Buchen, Ahorn, der auf Zucker benutzt wird, schwarze und gelbe Birken, von deren Rinde Boote gemacht werden, Fichten, Tannen und Cedern, die Terpentin, Harz, Pech, Bau- und Brennholz liefern, und eine große Menge von Beerengewächsen, die von den Ansiedlern als Speise benutzt werden. Pelzthiere, an denen Neu-Schottland früher so reich war, haben sich fast ganz verloren, und selten nur sieht man jetzt einen Bär, ein Moosethier oder ein Cariboo; wilde oder verwilderte Hunde, die den Schafheerden großen Schaden zufügen und daher überall verfolgt werden, Füchse verschiedener Art, Raccoons, Luchse, wilde Katzen, Wiesel, Marder, Stinkthiere, Minxe, Haasen, Kaninchen und Eichhörnchen findet man in Menge: Ottern, Biber und Moschusratten aber jetzt an der Küste nur selten. Robben sind an manchen Stellen des Gestades sehr häufig und auch Cetaceen dringen öfters in die Buchten der Halbinsel ein. An Vögeln ist kein Mangel; Adler, Falken und Sperber, Eulen verschiedener Art und Raben, Purpurdrosseln, die dem Mais sehr schaden, Rebhühner,

Fasanen, Wachteln, Krammetsvögel, Lerchen, Schnepfen, wilde und Eydergänse, Schwäne, Enten und Wandertauben findet man in Menge. Von Amphibien findet man verschiedene Arten Land- und Flußwasserschildkröten, Frösche, Schlangen, doch keine giftigen, und Eidechsen. Fische findet man in den Flüssen und See'n sowohl, als an den Küsten und auf den Bänken in außerordentlicher Menge, und Insekten verschiedener Art, namentlich Muskiten, zu gewissen Jahreszeiten in ganzen Wolken, und eine Pein für Menschen und Thiere.

Der Landbau, der früher, wo fast alle Bewohner sich mit Fischerei beschäftigten, sehr vernachlässigt wurde, hebt sich jetzt mit jedem Jahre, namentlich seitdem der Viehstapel gestiegen ist; er wird ganz auf englische Weise, und das Abtreiben neuer Ländereien wie in allen andern neuangesiedelten Ländereien betrieben. Waizen gedeiht in Neu-Schottland nicht vorzüglich, und 16 Bushels ist schon eine gute Erndte vom Acre. Roggen, Gerste und Hafer gedeihen herrlich und überall; Mais aber ist die erste Feldfrucht des Landes. Kartoffeln gedeihen hier besser als in den andern englischen Kolonien; Rüben, Bohnen, Buchwaizen, Erbsen, Hanf und Flachs werden mit Erfolg gebaut, Taback aber gedeihet nicht. Das Klima ist dem Obstbau besonders günstig, und alle Obstarten kommen hier gut fort und werden bereits in Menge gewonnen. Die Viehzucht ist sehr einträglich: die hiesigen Pferde sind eine schlecht aussehende, aber ausdauernde Rasse; die Rinder sind von vorzüglicher Zucht; Schafe gedeihen recht gut, und Schweine und Federvieh werden in Menge gezogen.

Eigentliche Manufakturen hat Neu-Schottland nicht, und man benennt damit nur die Holzbenutzung, den Schiffbau und die Fischerei. Die häusliche Thätigkeit erzeugt die geringern Bedürfnisse selbst, die Lebensbequemlichkeiten aber liefert Großbritannien, und, durch Schmuggelei, die Vereinigten Staaten. Mahl-, Säge- und Walkmühlen, Gerbereien und Branntweinbrennereien sind in hinlänglicher Anzahl vorhanden, der Schiffbau wird in allen Häfen schwunghaft betrieben; Eisenwerke sind am Moose River errichtet, und schon mehrere Kohlengruben eröffnet. Die Fischerei, namentlich auf Makrelen und Heringe ist von außerordentlicher Wichtigkeit, und der Ein- und Ausfuhrhandel von großer Bedeutung.

Die jetzigen Bewohner Neu-Schottland's sind größtentheils Anglo-Amerikaner, Loyalisten, die seit 1784 hier eingewandert sind; Engländer, Schotten, Iren, wenige Deutsche, Franzosen und Indianer, und nur eine unbedeutende Menge von Nachkommen der alten Acadier. — Die Gesammtzahl der Einwohner betrug 1817: 84,913; — 1827: 123,878; — 1837: 163,211, und 1842: 185,318.

— Die herrschende Kirche ist die bischöfliche, doch haben alle religiösen Sekten gleiche Rechte, und man findet hier, wie in allen Staaten Nord-Amerika's, alle Sekten repräsentirt. Für die Unterhaltung von Kirchen und Schulen sind 50,000 Acres angewiesen; für die Erziehung der Jugend ist sehr gesorgt, und außer 500 Elementarschulen und mehreren Privatanstalten bestehen zu Halifax das Dalhousie- und zu Windsor das Kings-College. — Die Presse ist frei, und bereits erscheinen 8 Zeitungen im Lande.

Die Provinzialverfassung und Verwaltung ist ganz wie in Neu-Braunschweig, und die Finanzen wie dort im geregelten und blühenden Zustande.

Neu-Schottland zerfällt in fünf Hauptabtheilungen: 1) die östliche, 2) die mittlere, 3) die westliche, 4) die Halifax-Abtheilung und 5) die Insel Kap Breton, und wird in die zehn Kantons: Halifax, Lunenburg, Queen's, Kings's, Shelburne, Annapolis, Cumberland, Hants, Sydney und Kap Breton geschieden, von denen Halifax in die drei Distrikte Halifax, Colchester und Pictou, Sydney aber in den obern und untern Distrikt abgetheilt ist. Alle Kantons zerfallen wiederum in Ortschaften oder Stadtbezirke, die jedoch nicht von gleicher Größe sind.

Die bedeutendsten Städte des Landes sind:

Die City Halifax, unter 44° 39′ n. Br., Hauptstadt der Provinz, Sitz des Gouverneurs, des Raths und der Generalversammlung, der obern Gerichtshöfe und eines Bischofs; sie liegt auf der Ostseite einer kleinen Halbinsel, am Abhange eines sanft aufsteigenden Hügels; hat zwei Meilen in der Länge; bei einer Breite von einer halben Meile; weite Straßen, die sich in rechten Winkeln kreuzen, wird von Pallisaden umgeben und besteht aus der eigentlichen Stadt und zwei Vorstädten, die westlich und südlich an sie anstoßen. — Die Gesammtzahl der Häuser beläuft sich auf 2000, die größtentheils von Holz erbaut und, um ihnen ein solides Ansehen zu geben, mit Mörtel beworfen sind, die Zahl der Einwohner auf 20,000. — Längs dem Wasser befinden sich zahlreiche Werfte, und oberhalb derselben liegen weitläuftige Waarenhäuser und Magazine. Die öffentlichen Gebäude sind alle massiv und solid gebaut; die bemerkenswerthesten sind: der Gouverneurs-Pallast, die Admiralität, das Provinzial-Gebäude, eines der schönsten Gebäude der nordamerikanischen Kolonien, der bischöfliche Pallast, die bischöfliche Kathedrale, die City-Hall und das Militairhospital. Am nördlichen Ende der Stadt ist die königliche Docke mit ihren Gebäuden und Magazinen, eine vorzügliche Anlage. — Die Stadt treibt bedeutenden Handel, und zählt viele reiche Kauf-

häuser. Die Umgegend ist steinig, sandig und wenig fruchtbar, und daher auch nicht sonderlich angebaut. — Annapolis, Hauptort des gleichnamigen Kantons, zweite Stadt der Provinz, unter 44° 49′ n. Br., an der Digby-Bay; — sie ist gut gebaut, und mit Befestigungen umgeben, zählt gegen 400 Häuser, 2 Kirchen, mehrere Bethäuser, 1 Courthaus und Gefängniß, 1 Hospital und 3200 Einwohner, die sich größtentheils vom Handel und der Fischerei nähren. Die Stadt wurde bereits von den Franzosen gegründet, die ihr den Namen Port Royal gaben. Der Hafen ist einer der vorzüglichsten in Amerika. — Windsor, mit 2065 Einwohnern. — Dorchester, mit 2432 Einw. — Waterford; — Dalhousie; — Wallace, an der Mündung der gleichnamigen Bay; — Digby, an der Digby-Bay; — Yarmouth, mit 4500 Einw.; — Liverpool, mit 4000 Einw.; — Pictou; — Neu-Glasgow, — kleine, aber ansehnlichen Handel und Fischerei treibende Städtchen. —

III. Der Freistaat Texas.

An der südwestlichen Grenze der Vereinigten Staaten, im Westen des Sabineflusses, eröffnet sich ein herrlich reiches, früher, noch vor kaum dreißig Jahren so wenig gekanntes Land, daß, als Frankreich Louisiana an die Union abtrat, demselben nicht der geringste Werth beigelegt wurde, so daß dasselbe, obgleich damals in die Grenzen Louisianas inbegriffen, als undurchdringlicher werthloser Sumpf, stillschweigend als mexikanisches Grenzland jenem Staate überlassen wurde. — Die Politik Spaniens, in den benachbarten Freistaaten einen Nebenbuhler fürchtend, hinderte die Kolonisation des Grenzlandes, und beschränkte selbst die Niederlassung einer spanisch-mexikanischen Bevölkerung, um in dem wüsten Texas eine Vormauer gegen die wachsende Macht der Vereinigten Staaten zu besitzen, und nur im Westen des Landes bestanden einige spanische Niederlassungen und die Städte Bexar, Goliad und Bahia, im Osten an der Grenze der Union aber nur ein Militairposten, Nacogdoches. Beinahe zwei Jahrhunderte lag das Land im ursprünglichen Naturzustande, und mit den Thieren der Wildniß vegetirte darin die auf kaum 6000 Seelen geschätzte Bevölkerung spanischer Abkunft in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt. Fremden jeder Nation war es bei Strafe der Einkerkerung untersagt, sich in Texas aufzuhalten, und selbst blos Durchreisende waren vielen Gefahren

ausgesetzt. — Während des Kriegs, der mit der Unabhängigkeit Mejiko's endigte, wurde Texas in Verbindung mit den beiden nächsten Provinzen Tamaulipas und Cohahuila ein Glied der mejikanischen Föderativ-Republik; der Kongreß ließ eine andere Politik, in Betreff der Kolonisation dieses Grenzlandes, eintreten, die eine Lieblingssache der neuen Regierung wurde; Gesetze wurden hierübr promulgirt, die an Liberalität wohl schwerlich übertroffen werden konnten, und die über Uebervölkerung klagenden Staaten des mittlern Europa's, die den außereuropäischen Ländern zu wenig Aufmerksamkeit schenken, ließen es sich nicht träumen, daß es ein Land gäbe, wo Dorfmarkungen, Grafschaften und Fürstenthümer so gut wie verschenkt wurden. Die Regierung kontrahirte mit einzelnen Unternehmern, Empressarios genannt, die eine Strecke aussuchten und sich anheischig machten, eine bestimmte Anzahl von Familien darauf anzusiedeln. Für die Einführung solcher Familen erhielt der Empressario eine Commission in Land; Moses Austin aus Durham in Connecticut, und sein Sohn (jetzt General) S. F. Austin, waren die ersten Empressarios, und letzterer besitzt an 170 Quadratleguas des besten Landes, oder über 540,000 Acres, wofür ihm bereits 3 Pfund Sterling per Acre geboten wurden. — Bis 1830 war beinahe ganz Texas an solche Empressarios vertheilt, dennoch betrug die Zahl der neuen Bevölkerung in jenem Jahre kaum über 16,000 Seelen, auf einem Flächenraum, der nach europäischem Durchschnitte bewohnt, 15 Millionen erhalten könnte, meist Einwanderer aus der Union, mit einer geringen Zahl Europäer aller Nationen. — Die Veränderungen des politischen Zustandes Mejiko's veränderten auch die Stellung der eingewanderten Bevölkerung der Regierung gegenüber. Partei verdrängte Partei: Guerero, Bravo, Bustamende und Santa Anna spielten ihre Rollen und untergruben die föderalistisch-mejikanische Regierungsform immer mehr, um der verderblichsten, einer Central-Militairgewalt, Raum zu schaffen. — Die kleine Bevölkerung von Texas war es allein, welche von 1824 bis 1832 einen immerwährenden Widerstand gegen diese Veränderungen fortsetzte, und sich bemühte, die Constitution von 1824 aufrecht zu erhalten. — Es war nicht ein glücklicher Versuch einer Bande Abenteurer, einer schwachen gefallenen Regierung ein schönes Land zu entreißen und sich darein zu theilen, wie die meisten europäischen und amerikanischen Publizisten verkündeten und den Texanern Undank ohne Maaß und Ziel zur Last legten, es war der Kampf für ihr Recht, ihr Eigenthum, und wenn der Grundsatz wahr ist, nach welchem Regierungen von beschränkter Gewalt gehalten sind, gesetzliche Verträge mit den Bürgern des Staats nicht ohne deren Einwilligung zu ändern, so erwarb

die anglo-amerikanische Bevölkerung von Texas in der Vertheidigung derselben das gesetzliche Recht, einen von Mejiko zuerst gebrochenen Vertrag aufzuheben und sich als unabhängig zu konstituiren. — Trotz aller Bedrückungen von Seiten der Central-Regierung und der Militair-Gewalt, widersetzten sich die Texaner nie, sondern erfüllten gern jedes billige Begehren der Befehlshaber der widerrechtlich in ihr Gebiet verlegten Truppen, um das gute Vernehmen mit der Regierung aufrecht zu erhalten; als aber der Frieden nur mit Aufopferung all ihrer Rechte und der Sicherheit ihres Eigenthums zu erkaufen war, als Militairgewalt die ungesetzliche Verhaftung mehrerer Bürger bewirkt hatte, begannen die Feindseligkeiten am 26. Juni 1832, und endeten mit Santa Anna's Gefangenschaft in der Ebene von San Jacinto. — Nur die Geschichte des alten Grichenlands bietet ähnliche Züge der Tapferkeit, wie die Befreiung von Texas. Ein Volk, das beim Beginn des Kampfes kaum 30,000 Seelen zählte, erzwang sein Recht einem Staatenbunde von 8 Millionen Seelen gegenüber! und — Texas war gerettet! — Frankreich und die Vereinigten Staaten haben die neue Republik anerkannt, mit letzteren wurden wegen Anschlußes die Unterhandlungen geschlossen und seit dem 19. Juni 1845 ist Texas ein Staat der Union. — Die Bevölkerung wächst mit jedem Jahre, und in wenig Jahrzehnten wird Texas unstreitig eins der schönsten und reichsten Länder der Welt seyn.

Der Freistaat Texas liegt zwischen 26° 5′ und 42° n. Br. und zwischen 16° 25′ und 25° 45′ w. L. von W.; wird im N. vom Red River, im O. von Louisiana, im SO. vom mejikanischen Meerbusen, im S. und SW. von Tamaulipas und Cohahuila, und im W. von Cohahuila und Neu-Mejiko begrenzt, hat vom N. nach S. eine mittlere Ausdehnung von 560, vom O. nach W. von 460 Meilen, und umfaßt, nach Scherpf, 4 — 500,000, nach Edward 150,000, nach meiner Berechnung der Grenzpunkte 257,600 engl. □Meilen oder 164,764,000 Acres Flächeninhalt, nach den Angaben des Land-Commissariats der Regierung hingegen 203,520,000 Acres. —

Das Land bietet ein absolutes Amphitheater: von der Küste, die durchaus flach ist, erhebt es sich allmählig höher und geht zuletzt in Hochebenen und Bergzüge über, deren letztere bis jetzt nur unvollkommen bekannt sind. Die Oberfläche scheidet sich in E b e n e, r o l l e n d e s oder H ü g e l l a n d, und in das G e b i r g e. Die Ebene ist ein niederes, angeschwemmtes, von zahlreichen Strömen und Bayous durchschnittenes, reiches, fruchtbares, für den Anbau der Baumwolle, des Zuckers und stellenweise auch des Reises, vorzüglich geeignetes Land; an den Flüssen mit stämmigen Waldungen

und ausgedehnten Rohrbrüchen begrenzt, übrigens größtentheils Prairie, auf denen sich mehr oder weniger bedeutende Baum-Inseln erheben. — Hinter der Ebene erhebt sich ein Halbzirkel von rollendem und hügeligem Lande, von den schönsten natürlichen Wiesen und grünenden Waldstellen bedeckt, und von schnellen kleinen Flüssen durchströmt, deren hohe Uferwände von dichten Waldungen eingefaßt sind: ein Land, das nichts zu wünschen übrig läßt, und sich bis an die westlichen Hochebenen erstreckt, deren Boden, weniger marschig als in der Ebene, nicht weniger fruchtbar ist; Mais und Baumwolle gedeihen auf demselben fast ohne Kultur, und in den nördlichsten Strichen wird Waizen von der besten Qualität gewonnen, und viele Stellen sind mit wildem Roggen bedeckt, der hier überall für ein Zeichen von fruchtbarem Boden gilt. — Der gebirgige Theil des Landes wird durch einen Ausläufer der Serra Madre gebildet, welcher den Hauptgebirgszug in der Nähe der Vereinigung des Rio Puerco mit dem Rio Bravo verläßt, sich in nordöstlicher Richtung zieht und endlich im rollenden Lande des obern Brazos verliert. Andere Ausläufer desselben Gebirges ziehen sich in südlicher Richtung, bis in die Nachbarschaft von Berar, und kleinere, unbedeutendere längs den Hauptflüssen des Landes. Alle diese Gebirgsketten gehören, hinsichtlich ihrer Höhe nur der dritten und vierten Klasse an; die von San Saba ist die höchste. — In vielen Plätzen sind sie sämmtlich mit dichtem Walde bedeckt; ausgedehnte reiche Thäler eröffnen sich zwischen ihnen, und fast alle Theile dieses Landstrichs sind gut bewässert. Die Gebirge sind meistens von neuerer Kalksteinformation, und daher nicht steil, sondern mehr hügelförmig, leicht zugänglich und zum Theil mit platten Hochebenen gekrönt, und bis jetzt die Heimath der Indianer, der Büffel, wilder Pferde und Esel.

An trefflichen Wasserverbindungen ist Texas außerordentlich reich; der mejikanische Golf bespühlt seine Küste, und empfängt vom Osten an: den Sabine, den Grenzfluß der Vereinigten Staaten, der 80 Meilen aufwärts mit Dampfbooten befahren wird; — den Reches, der über 100 Meilen aufwärts bootbar ist; — den Trinidad, der in die Galveston-Bay mündet, und 250, bei hohem Wasserstande aber sogar 400 Meilen aufwärts mit Dampfbooten befahren werden kann; — den San Jacinto, welcher die reiche, gleichnamige Prairie durchströmt, und ebenfalls in die Galveston-Bay mündet; — den Brazos, den größten Strom des Binnenlandes, der den fruchtbarsten Theil des Landes durchströmt, und dessen Ufer bereits am meisten bevölkert sind; — den Colorado, wenig kleiner als der vorige, aber noch nicht von Dampfbooten befahren, da oberhalb seiner Mündungung, wie im

Mississippi, Rafts und Sawyers das Fahrwasser stopfen; — den mit dem Navidad vereinigten, 40 Meilen aufwärts fahrbaren Labaca; — den Guadaluppe, den San Antonio, den Nueces und den Rio Grande, auch Bravo genannt, welcher die südwestliche Grenze des Landes bildet. —

Die Küste ist außerordentlich durchschnitten, und bietet eine große Zahl von Buchten, Bayen und Lagunen, von denen die Sabine-, Galveston- und West-Bay, der Hafen von Velasco, die Matagorda-, die Trespalazios-, Labaca- und Espiritu-Santo-Bay, die Aransagua- und Corpus Christi-Bay, so wie die Laguna del Madre, die bedeutendsten sind.

Das Klima von Texas ist im Allgemeinen bei weitem gesünder, als das von Louisiana; Sümpfe oder stehende Teiche findet man nicht, und die reine Atmosphäre des Landes wird fortwährend durch heitere Brisen erfrischt. Vom März bis October fällt wenig Regen, im Vergleich mit den südlichen Theilen der Union; die Hitze des Sommers wird nur durch die fast beständig wehenden Süd- bei Westwinde erträglich. Vom 1. April bis Schluß September beginnt die erfrischende Brise bald nach Sonnenaufgang und hält bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags an, wo sie wegstirbt; von da an bis Sonnenuntergang herrscht eine fast unerträgliche Hitze. Nach Sonnenuntergang erhebt sich abermals eine frische Brise, die bis Mitternacht gradatim recht angenehm kühlt, nach dieser Zeit aber bis zum Morgen so empfindlich wird, daß man recht gut eine wollene Decke vertragen kann. — Zuweilen setzt der Wind in dieser Jahreszeit nach Ost in Süd um, und bringt die Miasmen der Sümpfe Louisiana's und deren Gefolge, Wechsel- und Gallenfieber über das Land. — Der Winter ist leicht, der Schneefall unbedeutend und nie liegen bleibend; die Temperatur wechselt aber so schnell, daß der Winter nichts weniger als angenehm ist. Im October und November beginnen die heftigen nördlichen Winde und Regengüsse, und halten bis Ende Januar fast eben so regelmäßig wie im Sommer die Südwinde an. — Trotz aller Krankheiten, die bis jetzt hier beobachtet wurden, ist das ganze Land, mit Ausnahme weniger Striche an der Küste, sehr gesund, und das schlimmste Fieber in Texas ist — das Branntweinfieber: Wer Mäßigkeit in Allem beobachtet, sich keiner Erkältung aussetzt, gut gekochte Kost sich zu verschaffen sucht, und sich des Branntweintrinkens enthält, wird sich hier eben so wohl befinden, als in jedem andern Lande.

Texas bietet alle Naturprodukte der südlichen Staaten der Union dar, und obgleich weniger dicht bewaldet als Louisiana und Arkansas, ist das Land doch mit den verschiedensten und besten Holzarten jener Länder versehen. Die ausgedehnten Prairien ähneln

im Frühjahre den schönsten Blumengärten, und gruppenweise erheben sich in ihnen majestätische Lebenseichen, die oft 16 — 20 Fuß im Durchmesser haben, und von spanischem Moose bedeckt, das in langen Streifen herunterhängt, ein geisterhaftes Ansehen haben. Außer vierzig verschiedenen Eichenarten findet man Fichten, Cypressen, Akazien, Buchen, Magnolien, rothe Cedern, Zuckerahorn, Persimonen, Nußbäume, wilde Aepfel von süßem Geschmack, Pfirschen, Kirschen und Maulbeerbäume, den Caoutchucbaum, verschiedene Farbehölzer, die Nopalpflanze, auf welcher die Kochenille lebt, und eine Menge von Medizinalpflanzen und Wurzeln. Die Produkte des Thierreichs sind dieselben des benachbarten Louisiana's und des Missourigebietes, und verweisen wir auf jene Länder; zahlreiche Heerden verwilderter Pferde beleben die Prairies, und wilde Esel kommen ebenfalls in Menge vor. — Der Mineralreichthum ist noch wenig bekannt, doch liegen unstreitig ungeheure Schätze unter der Oberfläche der Erde verborgen. Silber hat man bereits in verschiedenen Gegenden des Landes gefunden; Goldsand im Collorado; Kupfer zwischen dem Trinidad und Brazos; Blei liegt häufig zu Tage und Eisen ist überall im ganzen Lande zu finden; auch an Salzquellen ist Ueberfluß.

Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen der Einwohner, und der erstere zerfält in Plantagen- und gewöhnlichen Ackerbau. Baumwolle, Zucker, Taback und Mais versprechen die Stapelartikel des Landes zu werden. Alle Arten von Cerealien gedeihen vortrefflich; Kartoffeln, süße Batatten, Kürbisse und Melonen werden in Menge gewonnen, und Indigo wächst überall im Lande wild. — Die Viehzucht gedeiht ohne Pflege, und eine Heerde Rinder oder Schweine, sagen die Texaner, kosten weniger aufzuziehen als eine Brut Hühner, die gefüttert werden müssen, während jene ihr Futter in den Prairies selbst finden.

Die Bewohner von Texas sind ein Gemisch von Mejikanern, Einwanderern aus den Vereinigten Staaten, Engländern, Deutschen und Franzosen, und verschiedenen Indianerstämmen. 1825 zählte die spanisch-mejikanische Bevölkerung gegen 3000 Seelen; die eingewanderte Bevölkerung betrug 1830: 15,000; — 1834 gegen 40,000; 1836: 50,000; 1839 gegen 125,000; — 1841: 180,000 und 1844: 250,763 Seelen. — Raum ist noch für Millionen fleißiger Hände übrig, und in wenig Jahren wird Texas hinsichtlich seiner Einwohnerzahl keinem der bevölkertsten Staaten der Union nachstehen. Der moralische Zustand dieser vermischten Volksklasse ist bis jetzt in öffentlichen Blättern immer als der der niedrigsten Stufe ausgeschrieen worden; gewiß aber mit Unrecht: daß der Auswurf Europa's von je her neben unschuldig Verfolgten

und Unglücklichen, in neuen Ländern stets ein Asyl suchte und dort auf sich und seine eigenen Kräfte angewiesen, entfernt vom Schauplatze seiner Verworfenheit, eine moralische Stellung erreichte, die zu erringen ihm in Europa nie möglich gewesen wäre, das lehrt die Geschichte aller Staaten Amerika's. Die frommen Puritaner der nördlichen Staaten waren keine — Heiligen, Selbstsucht war die Triebfeder aller Ansiedelungen, mochte die Firma, unter der sie gepflegt wurde, auch noch so ehrenhaft seyn, und in dieser Hinsicht steht die Bevölkerung von Texas mit der der Union auf gleicher Stufe, ja die erste eingewanderte Bevölkerung von Texas enthielt sogar bessere Elemente, als irgend einer der Neu-England-Staaten. — Trunk und Spiel schändet zwar einen großen Theil der Bewohner, die früher die Hefe des Volkes von Mississippi und Alabama bildeten, und hier eine Freistatt ihrer Verbrechen fanden, aber die mit jedem Monat sich mehrende Zahl von Einwanderern hat schnell das Uebergewicht bekommen, und man findet in Texas jetzt so viel Sicherheit des Eigenthums in jeder Hinsicht, als in den Vereinigten Staaten. — Die Religionsanstalten liegen noch in der Kindheit; früher war die katholische Religion Staatsreligion; jetzt aber herrscht allgemeine Religionsfreiheit und die Bekenner aller Sekten finden hier bereits ihre Repräsentanten. — Für Schulen ist ebenfalls noch so gut wie nichts geschehen; wo können deren aber auch bestehen, wenn der nächste Nachbar des Landbewohners oft 20 Meilen entfernt ist? — Selbstunterricht der Eltern ist das Einzige, was hier übrig bleibt. — In den Städten sind bereits Schulen errichtet, und zu Gonzales besteht ein Seminar. —

Der Kunst- und Gewerbefleiß hat in Texas noch wenig Fortschritte gemacht, für alle Gewerbe findet sich also hier ein reiches Feld; — der Handel ist, wie alle Verhältnisse des Landes, ebenfalls noch in der Kindheit und ungeordnet, dennoch aber schon so bedeutend, daß er jede Aufmerksamkeit der Regierungen verdient. Galveston ist der Haupthafen des Staats, und der Zollbetrag desselben belief sich 1840 bereits auf 400,000 Dollars. Die übrigen Häfen des Landes, Matagorda, Velasco, Sabine und San Augustine wurden auf eben so viel angeschlagen.

Die Verfassung des Staats ist nach der der Vereinigten Staaten gemodelt. Die vollziehende Gewalt ruht in den Händen eines Präsidenten, dem ein Vicepräsident zur Seite steht; die legislative Macht beruht in einer Generalversammlung, die aus einem Hause des Senats und einer Repräsentantenkammer besteht, und die richterliche Gewalt ist unabhäng und in einem Haupt- und Obergericht, unter denen noch Distriktsgerichte stehen, geschlossen. — Die Finanz-

verhältnisse des neuen Staates sind noch sehr ungeregelt, und deren Ordnung die wichtigste Sorge, die der Regierung jetzt obliegt.

Texas, welches früher die drei Jurisdiktionen Nacochdoches, Brazos und San Antonio de Bexar bildete, die in 16 Kolonie-Verwilligungen (Grants) an einzelne Unternehmer (**Empressarios** ausgegeben waren, zerfällt gegenwärtig in 30 Kantons. — Die Hauptstadt des Landes, früher Houston, am Buffalo Bayou, ist gegenwärtig die City Austin, am östlichen Ufer des Colorado, mit 1000 Einwohnern. — Die andern Städte des Landes, von denen aber keine einzige, Bexar ausgenommen, die vor der Zerstörung unter spanischer Herrschaft 10,000 Seelen zählte, über 500 Einwohner hat, sind: Harrisburg, am Buffalo-Bayou; — Hamilton, der vorigen gegenüber; Lynchburg, Neu-Washington, Anahuac, an der Galvestonbay, Buffalo; San Leon; Montgomery; Nacochdoches; San Augustine; San Felipe de Austin, am westlichen Ufer des Brazos; Bastrop; Gonzales; Goliad; Victoria; Colorado; Lagrange; und viele andere, bis jetzt aus 4 — 10 Häusern bestehende.

Für jetzt ist Texas weit mehr als der Westen der Vereinigten Staaten, das Land für Alle, für Ackerbau und Viehzucht, für die nothwendigsten Gewerbe und so fort; und selbst der höher gebildete Mann, der nicht selbst den Pflug führen will, sondern die Ausführung seiner Gedanken und Kenntnisse durch andere vollenden lassen will, der Oekonom im höhern Sinne des Wortes findet in Texas ein Feld, das gänzlich vernachlässigt ist. Freie Arbeit ist in Texas vor der Hand noch schwer zu finden, da der Lohn (10 — 30 Dollars monätlich) von wenigen Monaten hinreicht, einen Landbesitz zu erwerben, der in wenig Jahren vollkommene Unabhängigkeit und einstigen Wohlstand sichert, und die Sklaverei, wie sie jetzt in Texas besteht, und von den größeren Grundeigenthümern vertheidigt wird, wird sicher in sich selbst versinken, sich von selbst aufheben, wenn die Bevölkerung von einer Seele auf zwei Quadratmeilen wie jetzt, auf nur zehn Seelen per Quadratmeile gestiegen seyn wird.

Deutschland blieb in Bezug auf Texas nicht zurück! Die Aufmerksamkeit ganz Europa's war auf jenes Land gerichtet; die Nachrichten über selbiges, die ich zuerst in meinen „Reisen", und nach mir J. von Racknitz, der auf meine brieflichen Angaben seinen Tamaulipes-Plan gründete, Dunt, Ludekus, Scherpf, der das beste Werk veröffentlichte, Edward, Falconer, Barbey, Ikins, Kennedy, Kendall, Mrs. Houston, Maillard, Seatsfield u. a. lieferten, veranlaßten Hunderte, nach jenem

Lande zu wandern, und so Viele sich auch dort, wie überall, getäuscht fanden, da sie ein Land erwartet hatten, in welchem sie ohne Mühe, sich pflegen und die Hände in den Schooß legen könnten, erkannten doch noch Mehrere die Wichtigkeit des neuen Staates, der sich, ungleich dem gegenüber liegenden Staate Yucatan, der ebenfalls für seine Freiheit gegen Mejiko focht, frei von allen kirchlichen Einflüssen zu bewahren wußte.

Der Andrang auswanderungslustiger Deutschen nach der neuen Welt rief zahllose Auswanderungs- und Ansiedelungs-Vereine hervor, die mehr oder weniger kaufmännisch geleitet, mehr das Interesse der Unternehmer berücksichtigten, als das der Ansiedler. Täuschungen folgten auf Täuschungen, und die wenigen reellen Pläne, welche von Einzelnen eingegeben und zur Prüfung vorgelegt wurden, fanden bei den deutschen Regierungen weder Anklang noch Unterstützung, da deren Aufsteller keine Namen für sich hatten, oder wurden, wie einer der Entwürfe des Verfassers, den er bereits vor 18 Jahre veröffentlichte, nicht verstanden, oder wie ein späterer, von einer geistlichen Clique benutzt, der es nur darum zu thun war, unter fremder Autorität sich in einem Lande Einfluß zu verschaffen, das ihr seit langen Jahren verschlossen gewesen. — Die Täuschungen, deren Tausende armer Auswanderer unterliegen mußten, veranlaßten deutsche Fürsten in einen Verein zum Schutze deutscher Einwanderer zusammen zu treten. Als Feld ihres Wirkens wählten sie Texas! — Se. Durchl. der Herzog von Nassau bestätigte den 3. Mai 1844, die am 25. März entworfenen Statuten und das eingereichte Gesuch des Herrn Grafen Carl von Castell zu Mainz, um Genehmigung der Bildung einer Gesellschaft, welche den Zweck hat, den in den Freistaat Texas einwandernden Deutschen Hülfe und Schutz zu gewähren, und übernahm das Protektorat. Fürst Leiningen wurde zum Präsidenten, Carl Graf von Castell zum Vice-Präsident; zu Comite-Mitgliedern: Fürst Leiningen, Graf Christian Neu-Leiningen-Westerburg und Graf Castell, als Ersatzmänner die Grafen Friedrich und Victor Alt-Leiningen-Westerburg ernannt, und als Geschäftsdirektor Graf Castell bestätigt, welch letzterer auch am 24. Juni 1844 zu Frankfurt am Main mit Hrn. Henry Francis Fischer die Abtretung der, ihm und Burkard Miller am 4. September 1843 vom Präsidenten der Republik Texas, Samuel Houston, verwilligten Ländereien abschloß. — Außer den genannten Beamten des Vereins zählt derselbe unter seinen Mitgliedern: Se. Durchl. den Herzog von Meiningen, Herzog von Coburg-Gotha, Prinz Friedrich von Preußen, Landgraf von Hessen-Homburg, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt,

Prinz Moriz von Nassau, Fürst zu Neuwied, Fürst zu Solms-Braunfels, Fürst zu Colloredo-Mansfeld, Fürst zu Schönburg-Waldenburg, Prinz Alexander zu Solms-Braunfels, Prinz Carl zu Solms-Braunfels, Graf Neu-Leiningen-Westerburg, Graf Ysenburg-Meerholz, Graf Hatzfeld, Graf Knyphausen, Graf Renesse, Graf Lilienberg und Graf Colloredo-Mansfeld.

Unterm 9. April 1844 erließ der leitende Ausschuß des Vereins folgendes Programm:

„Ein Verein hat sich gebildet, dessen Zweck es ist, die deutsche Auswanderung, so viel als möglich, nach einem einzigen, günstig gelegenen Punkte hinzuleiten, die Auswanderer auf der weiten Reise und in der neuen Heimath zu unterstützen und nach Kräften dahin zu wirken, daß ihnen jenseits des Meeres eine neue Heimath gesichert werde.

Der Verein erläßt diese Bekanntmachung nicht in der Absicht, Geldkräfte für sein Unternehmen zu gewinnen: das Geschäftskapital ist bereits vollständig gezeichnet. Allein im Bewußtsein des guten Zweckes ist er es dem Publikum und sich selbst schuldig, die Gründe, welche den Verein ins Leben gerufen, die Art und Weise, wie er seine Aufgabe zu lösen hofft, und die Grundsätze, die ihn dabei leiten, offen darzulegen.

Der Verein will den Trieb zur Auswanderung weder anregen noch entschuldigen. Genug, das Bedürfniß besteht einmal, und läßt sich leider eben so wenig wegläugnen, als es möglich ist, jenem immer lebendigeren Triebe Einhalt zu thun. Vielfältige Ursachen wirken dabei zusammen: die Verdrängung der Handarbeit durch Maschinenwesen; die großen fast periodischen Unfälle, die den Handel heimsuchen; die zunehmende Verarmung, eine Folge der Uebervölkerung und des Mangels an Arbeit; endlich wohl auch der gerühmte Reichthum des Bodens im neuen Lande und die manchmal belohnte, oft getäuschte Hoffnung auf ein besseres Seyn und Wirken jenseits der Meere.

Unter solchen Verhältnissen müßten die Auswanderer in der That einem besseren Loose entgegengehen, wenn sie, in wohlgeordneter Masse zusammenhaltend, eine richtige Leitung und einen wirksamen Schutz in der Fremde fänden. Und so ist die Nothwendigkeit wie der Zweck des Vereins von selbst gegeben: er will es versuchen, die Auswanderung zu regeln und zu leiten, damit die Möglichkeit gegeben werde, daß die Deutschen in Amerika eine deutsche Heimath wiederfinden, und aus dem ununterbrochenen Zusammenhange unter sich und mit dem alten Vaterlande ein gewerblicher und Handelsverkehr entstehe, der beiden zum materiellen und geistigen

Gewinn gereichen muß. Auf diese Weise wünscht der Verein das Seinige zu Deutschlands Ehre und Wohl beizutragen, um vielleicht den deutschen Armen eine belohnende Thätigkeit, dem deutschen Gewerbfleiß neue Märkte, dem deutschen Seehandel eine weitere Ausdehnung dereinst zu eröffnen.

Nach langer sorgfältiger Prüfung hat sich der Verein dafür entschieden, daß Texas dasjenige Land ist, welches dem deutschen Auswanderer am besten zusagen möchte. Das gesunde Klima, die Fruchtbarkeit des Bodens, der Reichthum seiner Erzeugnisse und die Leichtigkeit der Verbindungen mit Europa haben schon seit längerer Zeit eine große Zahl von auswanderungslustigen Deutschen dahin gezogen, die jedoch, ohne Schutz und Schirm, sich vereinzelten, und leider oft ganz zu Grunde gingen. Um so mehr mußte sich die Aufmerksamkeit des Vereins nach diesen Gegenden wenden. Durch erfahrene und des Landes kundige Männer hat er das texanische Gebiet bereisen lassen, und so vollständige Aufschlüsse erhalten, daß er mit gutem Gewissen und voller Ueberzeugung seine Wahl treffen konnte.

Der Verein hat ein zusammenhängendes noch unbebautes Gebiet von ungefähr vierhundertfünfzig Quadratmeilen, (es ist dieses der Grant des Herrn Bourgeois d'Orvanne, welcher indeß nach seinen Grenzbestimmungen nur halb so groß ist, auch, da der Empressario die Zeit der Ansiedelung nicht inne hielt, der Regierung von Texas wieder zu gefallen ist, und um von neuem Gültigkeit zu erlangen, einer Zeitverlängerung von der texanischen Regierung bedarf, die, wenn selbige nicht vor dem Anschluß von Texas an die Union zu Stande kommen sollte, dann schwerlich verwilligt werden dürfte. — Um ganz sicher zu gehen, übernahm der Verein jedoch den Grant des Herrn Fischer, der nördlich vom vorigen gelegen, größer und unstreitig günstiger für deutsche Ansiedler ist), erworben; dieser Strich Landes liegt in dem gesundesten Theile von Texas und stößt im Nordosten an die alte spanische Stadt San Antonio di Bexar, zwischen 99° und 100° w. L. v. Gr. und zwischen 29° und 30° n. Br.

Dort wird der Verein die Ansiedelung derjenigen Deutschen, die das alte Vaterland verlassen, nach Kräften befördern, und hierzu die von den Verhältnissen gebotenen, zweckdienlichsten Mittel anwenden.

Vor dem Abgange wird jedem Auswanderer eine Strecke gutes Land schriftlich zugesichert, welches er bei seiner Ankunft als Geschenk, ohne alle jetzige oder künftige Vergütung, vom Verein erhält. Dieser Boden, dessen größerer oder geringerer Flächenraum sich nach der Größe der Familie richtet, wird freies Eigenthum des

Auswanderers, so bald er drei Jahre lang auf seinem Gute gewohnt. Aber auch vor Ablauf dieser drei Jahre gehören ihm die Erzeugnisse seines Bodens, und der Verein macht weder auf jene, noch auf diesen den geringsten Anspruch.

Der Verein ist ferner dafür bemüht, gute und geräumige Schiffe für die Ueberfahrt auszuwählen; er sorgt dafür, daß es an gesunder, wohlfeiler Nahrung nicht fehle, und die Reisekosten so gering als möglich ausfallen. An den Landungsplätzen sind besondere Agenten damit beauftragt, den Auswanderern sofort mit Rath und That an Handen zu gehen; die letzteren finden hier Wagen bereit, die sie mit ihrer Habe unentgeldlich an den Ort ihrer Ansiedelung führen. Auch für ihre Bedürfnisse unterweges wird Vorsorge getroffen. So wie sie an Ort und Stelle anlangen, wird jeder Familie ein eigenes Haus eingeräumt, versteht sich, nur nach dortiger Art aus aufeinander gelegten Balken gezimmert. Vorrathshäuser mit Lebensmitteln, Werkzeugen für Garten- und Ackerbau, Samen und Pflanzen aller Art wohlversehen, sichern ihnen Alles, was sie zur Arbeit und zum Leben bedürfen; eben so finden sie die nöthigen Hausthiere, als Pflugochsen, Pferde, Kühe, Schweine, Schafe, schon an Ort und Stelle. Alles dieses wird ihnen zu einem viel geringeren Preise verkauft, als die nämlichen Gegenstände auf den nächstgelegenen Märkten zu haben sind. Solche Auswanderer, deren Betragen und Thätigkeit sich besonders bewährt, erhalten von Seiten der Verwaltung Vorschüsse, die von der ersten Erndte zurückzuzahlen sind.

Den Auswanderern steht es frei, die Erzeugnisse ihres Ackerbaues und der Gewerbsthätigkeit an die Magazine des Vereines zu veräußern.

Für sittliche und religiöse Erziehung der Kinder zu sorgen, betrachtet der Verein als eine heilige Pflicht; er wird daher, ja nach den Bedürfnissen der Bevölkerung, Kirchen und Schulen in der Kolonie errichten lassen. Er wird nicht minder für Anstellung von Aerzten und Apothekern, so wie für Gründung eines Krankenhauses Sorge tragen.

Eine Gemeindeverfassung und eine Gerichtsordnung, beide nach dem Vorbilde der in Texas anerkannten englischen, werden, sobald es nur thunlich, durch die Verwaltung der Ansiedelungen hergestellt. —

Sollten sich unter den Auswanderern einzelne zur Rückkehr nach Europa bewogen finden, so wird ihnen die Heimfahrt zu den nämlichen Preisen, wie die Hinfahrt, auf den Schiffen des Vereines zugesichert.

Der erste Zug von Auswanderern geht im September dieses Jahres (1844) ab; allein schon im Mai werden zwei Mitglieder

nach Texas reisen, um dort Vorbereitungen zur Aufnahme der Auswanderer zu treffen, und die Verwaltung der Ansiedelungen vorläufig einzurichten: es sind Se. Durchl. der Prinz von Solms und Herr Bourgeois d'Orvanne.

Der Verein wird drei Procent seiner Einnahme dazu verwenden, um dürftigen Auswanderern die Ueberfahrt und Ansiedelung zu erleichtern. Vorläufig jedoch, und bis er diese Absicht zu verwirklichen im Stande ist, kann die Niederlassung in der Kolonie nur denjenigen zugestanden werden, welche die unumgänglich erforderlichen Geldmittel besitzen.

Der unverheirathete Einwanderer bedarf wenigstens ein Kapital von	300 Gulden.
Das Haupt einer nicht zahlreichen Familie ein Kapital von	600 "

Um aber auch einer, wenn gleich nur kleinen Zahl von ärmeren Familien die Ansiedelung möglich zu machen, wird der Verein — indem er glaubt, den edlen Gesinnungen, die man ihm bereits zu erkennen gegeben, dadurch am besten entgegen zu kommen — eine Liste zu freiwilliger Unterzeichnung eröffnen, deren Ertrag ausschließlich zu diesem Zwecke bestimmt ist. Jährlich sollen sodann die Beträge und deren Verwendung, so wie die Namen der Wohlthäter in den gelesensten Blättern Deutschlands bekannt gemacht werden.

Wenn der Verein auf diese Weise, so viel in seinen Kräften steht, den Unternehmern einen glücklichen Erfolg zu sichern bemüht ist, so beruht doch das Gelingen am meisten auf der ernsten unverdrossenen Thätigkeit der Auswanderer selbst. Das neue Vaterland jenseits des Ozeans wird nur dann gedeihlich empor blühen, wenn die Deutschen auch dort sich bewähren, wie sie stets in der Heimath waren: arbeitsam, beharrlich, treu der guten Sitte und dem Gesetze. Darf der Verein auch hieran nicht zweifeln, so wird er doch, um nicht das Wohl und Wehe deutscher Landsleute den Zufälligkeiten eines Versuches preiszugeben, im Laufe dieses Jahres für's Erste nur ein Hundert und fünfzig Familien zur Uebersiedelung zulassen, und erst dann, wenn diese eine wohlgesicherte Niederlassung gegründet haben, einer weitern Auswanderung mit Rath und That an Handen gehen.

Genauere Aufschlüsse und Auskunft jeder Art werden auf frankirte briefliche Anfragen ertheilt: zu Mainz bei der Verwaltung des Vereines zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas; zu Frankfurt a. M. bei Herrn L. H. Flersheim, Banquier des Vereines."

Seit seinem kurzen Bestehen ist der Verein, wie es schon früher allen ähnlichen Gesellschaften ergangen, mannigfach angegriffen und gar

verschieden beurtheilt worden. Der Verfasser dieses Handbuches, unbekannt mit den geistigen Mitteln des Vereins, die ihm, dem Programm nach, mehr theoretisch als praktisch zur Ausführung eines solchen Unternehmens scheinen, enthält sich jedes kritischen Urtheils, über den Plan sowohl, als über die vor Kurzem vom Verein publizirten „Aktenstücke", die er mit großem Interesse und theilweise mit wahrem Vergnügen gelesen. Er ist zu sehr Amerikaner, als daß ihn die Namen Hochgestellter an der Spitze eines solchen Vereines blenden, oder daß er dieselben bei Auswanderungs- und Ansiedelungs-Unternehmungen als Autoritäten anerkennen könnte. Der Wille des Vereins ist gut, wenn auch seine Hoffnungen und Erwartungen hinsichtlich des Nutzens, den die „Kolonial-Niederlassung" einst für Deutschland haben könnte, nicht verwirklicht werden. Auf jeden Fall aber werden Hunderte dort ihr gutes Fortkommen, eine segensreiche Zukunft finden, wenn derselbe Zweck auch mit wenigern oder nachhaltendern Opfern hätte errungen werden können! — Selbst früher bei einer der ersten Kolonisationen in Texas thätig, wo er von einem der Empressarios die Ansiedelung von 50 Familien übernommen, kennt er mehr als hinlänglich den Werth des dortigen Landes, und gesteht aufrichtig, daß, wenn ihm als Einzelnen, eine Gesellschaft, oder ein ähnlicher Verein in den Vereinigten Staaten gegen Einzahlung von 300 Gulden 40 Acres, oder wenn er mit Familie auswandert, gegen Einzahlung von 600 Gulden 80 Acres Land und freie Ueberfahrt von Bremen bis zum Ansiedelungsplatz, verwilligte, er sicher die 160 und 320 Acres des Texas-Vereines im Stiche ließ und die Anerbietungen des letzteren Vereines annähme. — Ein Landgeschenk von 160 und 320 Acres in der Entfernung von Allem, wie Fischers Grant ist, wird mit 300 und resp. 600 fl. zu theuer bezahlt, und ist an und für sich zu unbedeutend, um darauf die gesicherte Zukunft die Seinigen gründen zu können. — Betrachtet der Verein zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas sein Unternehmen wirklich für ein zweckmäßiges, beabsichtigt er wirklich eine deutsche Kolonie mit den Kräften zu gründen, die doch einmal für Deutschland verloren sind, und wollte er zur Erreichung dieses Zweckes in der That 200,000 fl. vorschußweise verwenden, durfte er so nicht beginnen! Aus den „Aktenstükken" geht hervor, daß das ganze Unternehmen nichts als eine großartige Spekulation ist, bei welcher, wenn sie so durchgeführt wird, wie sie begonnen, deutsche Ansiedler mit Leib und Gut dazu beitragen, einem Vereine, der jetzt ein wachsendes Kapital von 200,000 fl. anzulegen willens ist, dasselbe in 10 Jahren auf 2 Millionen Gulden zu erhöhen. — Texas ist nicht Deutschland! die dortigen Verhältnisse nicht hiesige! Das gezeichnete Kapital aber wäre hinreichend

gewesen, eine Grenzkolonie zu bilden, die segensreich für die Ansiedler und den Verein hätte werden können — so aber dem Verein eher Nachtheil zu bringen voraus sehen läßt, und dann die Hochgestellten veranlassen wird, ferner nicht mehr den Auswanderungen Aufmerksamkeit und Sorge zu widmen! — Gern werde ich es später, wenn der „Verein" offener noch, als in seinen „Aktenstücken", mit seinen Planen hervortritt, bekennen, mich getäuscht zu haben und dann mit allen Kräften für denselben zu wirken suchen, wo aber ein einfaches Rechenexempel Aktenstücke aufzulösen fähig ist, was bei einem Vereine, der nur aus Hochgestellten besteht, nie der Fall sein sollte, indem schon die Stellung der Mitglieder des Vereines sie über jeden Verdacht der Spekulation erhebt, kann ich mit gutem Gewissen die Auswanderung einzelner Individuen unter dem Schutze des Vereines, nur denen anrathen, welchen der Verein, ohne Einzahlung von 300 oder resp. 600 fl., die Reise und die Landverwilligung in den ersten zwei oder drei Jahren unentgeltlich gewährt! —

Am 24. Februar dieses Jahres veröffentlichte die Central-Verwaltung des Vereines zu Mainz folgende kurze Mittheilung, um alle ausgestreuten falschen Gerüchte mit einemmale zu widerlegen. Aus derselben ist am deutlichsten ersichtlich, daß der Wille und das Streben des Vereines gut sind, das Programm aber nur, wie wir vermuthet, von Theoretikern entworfen wurde. Jetzt, wo bei der praktischen Ausführung des Unternehmens sich Manches anders herausstellt, ist die Sprache bestimmter, klarer, und da es dem Herausgeber nur um das Wohl der Auswanderer und deren Zukunft zu thun ist, läßt er hier um so lieber, um zugleich seine Parteilosigkeit zu beweisen, die Mittheilung des Mainzer Vereines wörtlich folgen, ohne jedoch von seinem Ausspruch oben, irgend etwas zurückzunehmen! — Spottweise hat man ihn in Schriften den „Apostel der Auswanderung" genannt, ja sogar veraltete Gesetze gegen ihn deßhalb in Anwendung bringen wollen, was ihn indeß nie hindern wird, frei und offen seine Ansicht und Meinung über die Sache selbst auszusprechen, deren Erforschung er fünf und zwanzig Jahre seines Lebens gewidmet hat.

Die Central-Verwaltung sagt in ihrer Mittheilung: „Nachdem die ersten Niederlassungen in Texas gegründet und günstige Berichte von dorther bereits eingelaufen sind, welche alle Aussicht auf das glückliche Gedeihen der deutschen Ansiedelung geben, so erklärt der Verein auf die zahlreichen, aus allen Gegenden an ihn gerichteten Anfragen:

Daß von jetzt ab Meldungen zum Anschluß an die Vereins-Kolonie wieder angenommen werden.

Er wiederholt jedoch gleichzeitig die bereits früher abgegebene Erklärung, daß er Niemand zum Verlassen der alten Heimath überreden und verleiten will, deßhalb grundsätzlich niemals Werbungen anstellen, noch seinen Beamten gestatten wird, als Werber aufzutreten. Er ist vielmehr der Ansicht, daß jeder Auswanderer, nach welchem Lande er auch seine Schritte lenken möge, immerhin vielen Gefahren, Entbehrungen und Mühseligkeiten sich aussetzen wird, von denen er hier in Deutschland sich wenig träumen läßt.

Nur solchen Personen, welche ohnehin zur Auswanderung fest entschlossen sind, beabsichtigt der Verein, sofern sie sich der deutschen Kolonie in Texas anschließen wollen, die Uebersiedelung zu erleichtern, ihnen in der neuen Heimath Schutz und Unterstützung angedeihen zu lassen, um sie dadurch vor den traurigen Erfahrungen zu bewahren, welche die vereinzelten Deutschen rathlos in der Fremde haben machen müssen.

Da sich fortwährend aus vielen der entferntesten Gegenden Deutschlands Auswanderer bei der Central-Verwaltung in Mainz zur Annahme melden, und die Correspondenz bis zum Sitze der Verwaltung geld- und zeitraubend für dieselben ist, so beabsichtigt der Verein künftig, da, wo es im Interesse der sich Meldenden ist, zuverlässige und rechtliche Männer zu bevollmächtigen, welche den in ihrer Nähe Wohnenden die erforderliche Auskunft auf Verlangen geben werden.

Um aber alle diejenigen Auswanderer, welche sich der Vereins-Kolonie in Texas anzuschließen beabsichtigen, sowohl über die einzugehenden Leistungen und Verbindlichkeiten, als auch über die erwachsenden Vortheile und Berechtigungen vorläufig zu unterrichten, sieht sich die Central-Verwaltung veranlaßt, unter Vorausschickung einer allgemeinen Bemerkung über Lage, Beschaffenheit und Klima des Landes, folgendes bekannt zu machen.

Texas, zwischen Mexiko, den Vereinigten-Staaten und dem Meere gelegen, bietet durch Klima und Fruchtbarkeit des Bodens dem fleißigen Ackerbauer und Landwirthe vor andern Ländern viele Vortheile dar. Die flachen Niederungen am Meere und den Mündungen der großen, das ganze Gebiet durchströmenden Flüsse, sind reich durch die Natur des angeschwemmten Bodens, doch ungesund dem deutschen Einwanderer, durch die schädlichen Ausdünstungen bei großer Hitze und den Mangel an kühlem Quellwasser; die nördlichen Gegenden, obwohl gesund, sind zu weit von den bis jetzt angebauten Ländereien entfernt, um ein rasches Emporblühen einer deutschen Kolonie erwarten zu lassen. Dagegen sind es die mittlern Gegenden des Landes im Westen und Nordwesten, welche durch Reichthum und Fruchtbarkeit des Bodens, sowie durch das gesunde

Klima vollkommen geeignet gefunden worden sind, deutsche Bevölkerung zu nähren und zu erhalten. Mais, Baumwolle, Tabak, sowie alle Feld- und Gartenfrüchte Deutschlands, gedeihen dort vortrefflich, und ein herrliches Wiesenland bietet der Viehzucht vorzügliche Weide. Es wird indeß immer von dem Fleiße und regelmäßigen Leben der Einwanderer abhängen, ob sie den eigenen Wohlstand begründen werden, da auch dort nur der Fleißige und Arbeitsame auf eine Verbesserung seiner Lage rechnen kann.

Die Mitnahme von Linnenzeug, Sommer- und Winterkleidern, Schuhwerk, Betten, leicht zu transportirendem Haus- und Küchengeräth von Eisen und Kupfer, von Riemenwerk, um passende Geschirre daraus zu machen, von Gartensämereien ꝛc., wird dem Einwanderer die besten Dienste thun, da der Ankauf an Ort und Stelle schwierig und theuer ist, auch die Annehmlichkeit häuslicher Bequemlichkeit verzögert. Alle diese Gegenstände müssen in möglichst kleine Kisten gepackt werden, da sie vom Landungsplatz bis in die Kolonie auf den dort gebräuchlichen kleinen Wagen müssen transportirt werden. Alle Bedürfnisse des Landbaues dagegen, worunter besonders die von den unsrigen verschiedenen Ackergeräthschaften, werden am vortheilhaftesten in der Kolonie selbst angekauft werden. Die Mitnahme einer guten Büchse oder Jagdflinte ist zweckmäßig.

Um in die Liste der Einwanderer aufgenommen zu werden, hat der sich Meldende an die Central-Verwaltung des Vereins in Mainz, oder an den Banquier L. H. Flersheim in Frankfurt am Main portofrei:

Ein Leumundszeugniß von seiner nächsten Polizei-Obrigkeit, sowie eine Bescheinigung seines Gewerbes und Wohnorts einzusenden, und gleichzeitig in dem Schreiben anzugeben:

Ob er verheirathet ist und mit wem (Namen der Frau), ob er Kinder hat und wie viele, dann das Alter sämmtlicher Personen und die Confession.

Ferner, ob er einen Auswanderungs-Consens seiner Regierung hat oder nicht.

Dann hat er seine Vermögensverhältnisse anzugeben, welche der Art seyn müssen, daß er an dem Einschiffungsorte Bremen **300** fl. oder **171** Rthlr. **13** Sgr. Pr. Court., wenn er ledig ist, nachweisen kann. Eine Familie bis zu der Zahl von **6** Köpfen muß **600** fl. oder **342** Rthlr. **26** Sgr. Pr. Court. nachweisen, eine Familie von **7** und mehr Köpfen muß das Ueberfahrtsgeld von **80** fl. per Kopf haben, und im Ganzen noch **100** fl. darüber nachweisen, und kann ohnedieß Niemand angenommen werden.

Diese Summe von 300 fl. resp. 600 fl. wird bei dem Vereine deponirt und zwar vor der Einschiffung bei der Direktion in Mainz oder bei dem Banquier der Gesellschaft, Herrn L. H. Flersheim in Frankfurt a. M., oder vor der Einschiffung in Bremen selbst, bei einem seiner Zeit daselbst zu bestellenden Agenten des Vereines. Dafür bestreitet der Verein: Ueberfahrt nebst Verköstigung von Bremen bis an den ersten Ausschiffungsort Galveston, welches sich auf 60 fl. per Kopf belaufen wird, Transport bis zum zweiten Ausschiffungsorte in der Martagorda-Bay, sowie den Land-Transport für Frauen, Kinder und Gepäck von dem Ausschiffungsorte bis auf die Kolonie selbst auf den Wagen und in den Zelten der Gesellschaft für circa 20 fl. per Kopf; er bestreitet ferner die Uebergabe eines Wohnhauses in der Kolonie (wenn der Einwanderer nicht vorzieht, es sich selbst zu bauen), im möglichst niedrigen Kosten-Anschlage; über den restirenden Betrag, der je nach der Kopfzahl der auswandernden Familie sich verschieden herausstellen wird, wird der Agent im Namen des Vereins dem Auswanderer vor der Einschiffung einen Empfangschein ausstellen, welcher in der Kolonialkasse als baares Geld betrachtet werden wird, und auf dessen Vorweisung der Kolonist Geräthschaften, Materialien und Vieh zur Landwirthschaft, sowie Lebensmittel zum Unterhalt zu den in der Kolonie zu fixirenden möglichst niedrigen Preisen, so lange aus dem Vereinsmagazine fordern und beziehen kann, bis der eröffnete Credit erschöpft ist, oder auch nach Belieben baare Beträge in dortiger Landesmünze aus der Kolonialkasse erheben kann. Sollte ein Auswanderer früher oder bei seiner Einschiffung in Bremen eine größere Summe freiwillig bei dem Vereine deponiren wollen, um auch für diese des Vortheils theilhaftig zu werden, daß die Baarschaft nicht auf der Reise verloren gehen kann, so wird der Verein und in dessen Namen der Agent für die empfangene Summe eine Bescheinigung ausfertigen, gegen deren Vorzeigung die Kolonialkasse in Texas die Rückerstattung in baarem, dort üblichem Gelde, nach dem Tages-Course leisten wird. Der Verein vergütet für solche deposita 3 % pr. annum bis zum Tage der Erhebung.

Hat der Auswanderer die Einsendung seiner Papiere besorgt und sind dieselben für gut befunden worden, so hat derselbe per Kopf 10 fl. bei der Central-Verwaltung zu deponiren, als Pfand, daß er sich wirklich zur angegebenen Zeit am Einschiffungsorte einfinden will, da die Direktion dem Schiffsrheder für die Anzahl der Köpfe Garantie leisten muß. Das Pfand wird bei der wirklich erfolgten Einschiffung dem Einwanderer wieder zu gut gerechnet. Stellt sich der Einwanderer nicht zur bestimmten Zeit, so verliert er das Pfandgeld. Alsdann erhält der Auswanderer einen mit dem Ver-

einsstempel versehenen Aufnahmschein, auch genauere Angabe des Datums und des Ortes, wann und wo er sich zur Einschiffung einzufinden hat. Dieser Aufnahmschein wird gegen Rückgabe der Auswanderungs-Papiere von dem Agenten in Bremen in Empfang genommen und von diesem nach Beendigung der Geschäfte die Aufnahme in das Schiff angeordnet.

Gegenüber diesen von den Kolonisten zu leistenden Verbindlichkeiten giebt und besorgt der Verein:

1) Ueberfahrt und Verköstigung von Bremen bis an den Ausschiffungsort, sowie Land-Transport, vom Ausschiffungsorte bis auf die Kolonie selbst auf den Wagen und in den Zelten der Gesellschaft, und wenn es verlangt wird, ein Wohnhaus zu möglichst niedrigem Preise.
2) Unentgeltliche Ueberlassung von 320 Acres für die Familie, und von 160 Acres für die unverheiratheten männlichen Einwanderer über 17 Jahre, zum freien Eigenthum.
3) Anschaffung und Ueberlassung von allen zur Landwirthschaft und zum Lebensunterhalte gehörenden Geräthschaften und Materialien zu einem möglichst billigen Preise aus den Magazinen des Vereins.
4) Anlage von Kirche, Schulen, Krankenhaus, Apotheke und Herstellung der nöthigen Communications-Mittel, überhaupt allgemeine Fürsorge für das Wohl der ihm anvertrauten Einwanderer, so lange bis die einzelnen Gemeinden stark genug sind, sich selbst diese Anstalten zu schaffen und zu erhalten.

Der Verein, durch wiederholte Anfragen veranlaßt, macht hiermit bekannt und beurkundet, daß die durch ihn eingeführten Einwanderer in Texas durch ihren Anschluß an die deutsche Vereins-Kolonie daselbst, nicht in das entfernteste Lehens- und Hörigkeits-Verhältniß zu der Kolonial-Verwaltung treten, mithin keine andere Abgaben und Steuern zu entrichten haben, als diejenigen, welchen ein jeder texanischer Bürger durch Congreß- oder Gemeindebeschluß unterworfen ist. Schadloshaltung und Zurückerstattung der Kosten und Auslagen, welche der Verein zur Verwirklichung seines Vorhabens bereits gehabt, und fernerhin noch haben wird, kann und wird derselbe nur dadurch zu bewerkstelligen suchen, daß er in späteren Jahren einen Theil der ihm eigenthümlich verliehenen Ländereien entweder an neue Einwanderer verkaufen oder mittelst Betrieb übernehmen wird." —

IV. Der Distrikt Santo Thomas, im Staate Guatemala.

Die Idee der Gründung einer belgischen Kolonie ist seit dem Bestehen Belgiens, als selbstständigen Staates, eine der großartigsten und glücklichsten aller, zur Ausführung gekommen; die Art und Weise der Realisirung derselben aber unstreitig eine der bedauernswürdigsten, da die Spekulation derselben sich zu schnell bemächtigte, und statt das allmählige Wachsthum der Kolonie, als Kolonie abzuwarten, die Früchte der Unternehmung zu schnell genießen wollte. — Mehr ihr eigenes Wohl berücksichtigend als das der Ansiedler, verwarf die Kolonisationsgesellschaft die, ihr im Staate Tenessee gemachten Landanerbietungen, und statt dort mit Ansiedelung ihrer Theilnehmer zu beginnen, die allmählige Entwickelung des so glücklich für die Zukunft gewählten, bereits acquirirten Distriktes Santo Thomas aber zehn Jahre lang auf englische oder spanische Weise als Handels- und Militair-Station zu benutzen, in den bestgelegensten Theilen des Landes kleine Pflanzstätten nach großem, für die Zukunft gewinnbringendem Maßstab anzulegen, dort aber nur solche Ansiedler hinzuziehen, die für Boden und Klima geeignet waren, oder belgische und deutsche Auswanderer dort nur zu solchen Beschäftigungen zu verwenden, die sie unter allen klimatischen Verhältnissen auszuführen im Stande gewesen wären, bei diesen sich nach und nach akklimatisirt, und einen kräftigen Stamm gebildet hätten, wollten die Unternehmer oder vielmehr Leiter ihre kommunistischen Ideen, aber nach europäischem Maßstab, nach der neuen Kolonie verpflanzen, während sie sich auf der andern Seite dem Einfluß einer geistlichen Gesellschaft zu sehr unterwarfen, und wählten zur Ausführung Leiter, die unter kommunistischer Firma nur sich selbst poussiren, als Herren dastehen wollten. — Der Herausgeber dieses Handbuchs glaubt um so unumwundener die Mißgriffe der Kolonisations-Gesellschaft hervorheben zu können, als er nicht nur die Verhältnisse des fraglichen Landes, der Belize und der ganzen Küste aus eigener Anschauung kennt, dem Comité der Direktoren, den Herren Graf Hompesch und Oberst de Puydt, sowie Hrn. Obert, seine Achtung nicht versagen kann, in Verbindung mit ihnen gestanden hat und von der Gesellschaft zum korrespondirenden Rath ernannt wurde, die belgische Kolonisations-Gesellschaft in Sachsen, den Herzogthümern, Schlesien, Hannover und den freien Städten Hamburg und Bremen, zu vertreten. —

Die Wahl des Distriktes Santo Thomas zu einer belgischen Kolonie, war eine glückliche Wahl, die Ausführung der Ansiedelung

selbst, die Hinüberführung von belgischen und deutschen Ansiedlern in jenes Land, ohne vorher die zweckmäßigsten Einrichtungen getroffen zu haben, der größte Mißgriff der begangen werden konnte, das Land, was die Ansiedler für ihr Geld erwerben mußten, zu theuer, und die dortigen Leiter der Unternehmung selbstsüchtige Herren, die die Einwanderer als ihre Arbeiter betrachteten. Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht anders kommen, Santo Thomas mußte das Grab der Ansiedler werden, und ein Landstrich kam in Verruf, der eine Perle in der Krone Belgiens und von unberechenbarem Vortheil für die gewerbliche Zukunft des Mutterlandes hätte werden können. —

Hoffentlich schlägt die Gesellschaft jetzt passendere Wege ein, aus Santo Thomas den Stolz Belgiens zu machen, bis dieses aber geschieht, rathe ich allen deutschen Auswanderern ab, ihre Kräfte, ihr Vermögen und ihre und der Ihrigen Zukunft aufs ungewisse einem Lande anzuvertrauen, wo bis jetzt so wenig gethan worden ist, für ihr Wohl zu sorgen, und wo statt, wie früher versprochen wurde, allgemeine Religionsfreiheit zu gewähren, die Gesellschaft noch nachträglich einen Paragraph in ihre Statuten aufnahm, nach welcher nur der römisch-katholischen Kirche Rechte gesichert wurden.

Der Staat Guatemala, der bedeutendste der mittel-amerikanischen Staaten, liegt zwischen 13° 13′ und 18° 10′ n. Br., wird im Norden von Yucatan und der britischen Kolonie Belize, im Osten vom karaibischen Meere, Honduras und San Salvador, im Süden vom Austral-Ozean, und im Westen von Chiapa begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 2295 (nach Galindo von 3541) deutschen □Meilen, und umfaßt eine Bevölkerung von 728,500 Seelen, von denen 75 Procent der indianischen, 8 der weißen, 0,1 der afrikanischen und 16,9 Prozent der gemischten Rasse angehören. Die Sitten sind milder, das Volk fleißiger und die geselligen Verhältnisse etwas geschmeidiger als in den andern, früheren spanischen Besitzungen in Amerika. Es herrscht hier eine größere Masse von Bildung, und da hier die Altspanier und Weißen bei der Unabhängigkeitserklärung nicht vertrieben wurden, auch für den Volksunterricht hier sehr viel, in Verhältniß zu andern Staaten spanischen Ursprungs, gethan wird, so zählt Guatemala eine große Anzahl gebildeter Männer. Spanier, Kreolen und Mischlinge bilden den vierten Theil der Bevölkerung, die andern drei Viertel sind Indianer, von denen drei Fünftel, die sogenannten lateinischen Indianer (Ladinos) angesiedelt sind, die letzten zwei Fünftel noch unabhängig n den Gebirgen hausen. Die Sitten der Indianer, unter denen es große Grundbesitzer giebt, die unter der vorigen Regierung alle

Auszeichnungen des castilischen Adels genossen und den Titel von Kaziken führten, sind musterhaft, und viel versprechend ist die Sanftmuth, der Fleiß und die Kinderliebe der verschiedenen Stämme, welche jetzt als Bürger des freien Staates, mit gleichen Rechten wie die Weißen, ein großes Gewicht in die politische Wage legen. Sie erziehen ihre Kinder mit äußerster Sorgfalt, leben sehr einfach und behaupten den Ruhm, der ehrenwertheste Theil der Bevölkerung zu seyn. Sie sind zudem wißbegierig, und keineswegs abgeneigt, bedeutende Fortschritte in der Kultur zu machen. Sie lieben die Weißen, die sich an ihnen auch niemals so sehr, wie in andern Theilen Amerikas versündigt haben; begünstigen die Ansiedelungen der Weißen im Lande außerordentlich, und bewiesen durch Abtretung des Distriktes Santo Thomas, wie Ernst es ihnen ist, die Kultur ihres Landes zu heben, das von der Natur schon dazu berufen scheint, einst, wenn ein Kanal mittelst des Nicaragua das atlantische Meer mit dem Australozean verbinden, oder eine Eisenbahn beide Ufer vereinigen wird, der Mittelpunkt des Welthandels zu werden.

Der Haupthöhenzug der Andenkette schlingt sich durch Guatemala, erreicht eine mittlere Höhe von 9000 — 10,000 Fuß und stößt Nebenzweige aus, welche nach nördlicher, südlicher und südöstlicher Richtung durch das Land gehen, und demselben bald als große Hochebenen, bald als tiefe Thäler mit steilen Abhängen einen höchst interessanten Charakter geben. Die Vulkane Guatemala's gehören nur dem Hauptstamme der Anden an. Kein Zweig der nach dem atlantischen Meere hinziehenden Gebirge hat einen Vulkan aufzuweisen, und die Katastrophen, welche zuweilen in Central-Amerika durch die Vulkane veranlaßt worden sind, haben nur schwache Stöße nach dem atlantischen Meere verspüren lassen, nie aber ein Erdbeben dort veranlaßt. Die geologische Beschaffenheit des Landes ist im Allgemeinen ziemlich bestimmt ausgedrückt. Der Abfall der Anden nach dem stillen Meere, sowie die Anden selbst, sind vulkanischen Ursprungs. Von 14° bis 16° n. Br. sind nach dem stillen Meere zu, vulkanische Formationen vorherrschend. Lagen von Lava bedecken den Boden, und lassen große Becken erkennen, die von 300 bis 1500 Fuß hoch liegen. Die Gebirge, welche ihren Abfall nach dem atlantischen Ozean zu haben, bestehen theils aus Granit und Urgebirgsschichten, theils aus Kalk, und bald aus Schieferformationen, mit Lagen von angeschwemmtem Erdreich verbunden. Der Boden ist fast überall mit starken Lagen zerstörter Vegetabilien bedeckt; die Schluchten enthalten Thongrund, der von den Regen abgespühlt, die tiefer liegenden Länder mit fruchtbarem Erdreich mengt. Kleine Seen und Flüsse durchschneiden das Land nach allen Richtungen; Niederungen dehnen sich längs derselben und der Küste

aus, eigentliche Moräste finden sich aber nicht vor, und nur ein schmaler Streifen, mit dichtem Mangrogebüsch bedeckter Geniftboden, gleicht den Djungeln Ostindiens, und ist eben so ungesund wie diese. Das Klima ist nach den verschiedenen Lagen wohl zu unterscheiden: die nördliche Region, das Land am karaibischen Meere, und das Hochland ist fast jeder Konstitution zuträglich, sobald man der Landessitte gemäß lebt, und weder Kost noch Vergnügen europäisch genießen, die Kräfte europäisch oder deutsch nutzen, d. h. übernutzen will. Die südliche Region, der Abfall der Anden nach dem Australozean, ist heißer und ungesunder. Gewöhnlich werden zwei Jahreszeiten, die Regenzeit und die trockene Jahreszeit, die sogenannten Sommer und Winter, angenommen. Sie sind sich indessen nie gleich: zwischen der trockenen Zeit und der ununterbrochenen Regenzeit sind zwei Uebergangsepochen von zwei bis drei Monaten, und außerdem fangen die Veränderungen der Jahreszeiten in den verschiedenen Theilen des Landes weder zu derselben Zeit an, noch sind sie von gleicher Dauer. An der Nordseite ist die beständige Trockenzeit im Februar, März und April. Die stärkste Hitze, die wir in Deutschland haben, den Sommer von 1842 ausgenommen, ist ungefähr mit der dortigen Temperatur zu vergleichen. Ohne irgend eine Unbequemlichkeit spürt man in dieser Zeit schon um 6 Uhr des Morgens die Wärme, sie wird fühlbarer gegen 8 und 9 Uhr, und und ist bis Nachmittag 3 Uhr am stärksten. Jedoch selbst bei einem Maximum von 23 bis 26° R. ist die Hitze erträglicher als bei uns in heißen Sommertagen, weil gewöhnlich an der Küste die Luft durch den regelmäßig wechselnden Land- und Seewind erfrischt wird, von denen ersterer des Nachts, letzterer am Tage weht. Die Regenzeit umfaßt die Monate Juli, August und September, und die mittlere Wärme ist in dieser Zeit 16°. Bis 11 Uhr Vormittags sind die Morgen schön, mit Unterbrechung regnet es dann zuweilen bis nach Mitternacht, und sind diese Regen auch stärker, wie gewöhnlich in Europa, so sind sie doch warm und angenehmer, weil der Temperaturwechsel dabei nicht so auffallend ist. Zwischen diesen beiden beständigen Jahreszeiten, in der sogenannten Uebergangsepoche, wechseln die Regen mit den schönen Tagen, und die Temperatur nähert sich mehr oder weniger einer der beiden Perioden. Auf dem Plateau von Guatemala und in dem Innern des Landes nimmt man 17° als den mittleren Thermometerstand an. Der Wind steht in der trockenen Jahreszeit fast immer Nord, so daß dieses Klima, verglichen mit dem an der Küste, wo die mittlere Wärme in dieser Zeit 22° ist, von den Bewohnern des Landes für kalt gehalten wird. — Wenn der Europäer im Anfange seines Hierseyns etwas Vorsicht gebraucht, sich nicht so angestrengt der Arbeit hingiebt, ohne

gerade die Sonne zu scheuen, sich derselben nicht unnütz im bloßen Kopfe aussetzt, seine Kleidung zweckmäßig einrichtet, die Arbeit nach der Tageszeit regelt, überhaupt sich nach und nach die Gebräuche und Lebensweise des Landes aneignet, so wird er ungeachtet des heißen Klimas sich leicht akklimatisiren, und eben so viel, wo nicht mehr, als die Eingebornen arbeiten können. Es ist überhaupt thörigt, das Klima eines Landes und dessen Zuträglichkeit nach der höheren oder niederen geogr. Breite, ohne Berücksichtigung der senkrechten Gliederung der Küsten, Windstriche, Richtungen der Gebirgszüge, der Verschiedenheit des Bodens und anderer Lokalursachen, beurtheilen, deßhalb ein Land verwerfen, aber eben auch so unrecht in einem Lande mit Tropenklima, gleich von vorn herein den Anbau von Kolonialwaaren mit mitteleuropäischen Ansiedlern erzwingen zu wollen, wo lohnende Beschäftigungen hinlänglich vorhanden sind, durch welche Kolonisten, ohne Nachtheil für ihre Gesundheit allmählig sich einbürgern, durchaus sich akklimatisiren können. — Im Allgemeinen ist die Zahl der Krankheiten in Guatemala weit geringer, als bei uns, und was auch die Ursache davon seyn mag, es ist dies eine Thatsache, die von allen spanischen Aerzten bestätigt wird. Diejenigen Krankheiten, welche der Unterdrückung der Hautthätigkeit zugeschrieben werden müssen, sind dort beinahe unbekannt. An der Nord- und Südküste transpirirt man auch bei der geringsten Bewegung, zu gewissen Stunden des Tages selbst beim Nichtsthun; dies hat indessen wenig auf sich, weil man die Abwechselung der Luft kaum gewahr wird, und zwischen der Temperatur der Tage und Nächte kein so auffallender Unterschied bemerkbar wird, wie in Mitteleuropa. Die Eingebornen, die sich mit Tragen der schwersten Lasten befassen, nehmen sich fast gar nicht in Acht; mehr oder weniger erhitzt ruhen sie aus, wo sie hinkommen, ohne Rücksicht auf den Ort; sie suchen vielmehr die kühlsten und frischesten Stellen, um sich hinzulegen und zu schlafen, was ein Europäer nicht ungestraft wagen dürfte; aber die Wärme ist überall so durchdringend, daß dem Eingebornen oder akklimatisirten Ausländer dieses nicht schadet. An Schnupfen, Rheumatismus, Brustübeln leiden die Einwohner selten; Apoplexie ist ebenfalls seltener als in Europa, und das gelbe Fieber, welches in verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten, auf Westindien und in Mejiko jährlich wiederkehrt, besonders aber dem Europäer, der zum ersten Male in tropische Länder kommt, so gefährlich wird, ist in Guatemala völlig unbekannt. Zwischen Belize, wo von Zeit zu Zeit Wechselfieber herrschen, Ysabal und andern Orten Guatemala's, besteht eine fortwährende Verbindung mit der Havanna, die selbst dann, wenn dort das gelbe Fieber grassirt, nicht unterbrochen wird,

und noch nie ist die Krankheit mit herüber gebracht worden, obgleich nicht die geringsten Vorsichtsmaßregeln angewendet werden. Dagegen finden sich hier, wie überall, Krankheiten, die mehr oder weniger der ungeregelten und schlechten Lebensweise zugeschrieben werden müssen, und die Zahl dieser ist nicht gering. Von allen, am häufigsten vorkommenden Krankheiten ist aber das Wechselfieber zu erwähnen, das hie und da unter den eingewanderten Europäern, namentlich aber bei denen herrscht, die sich an den Ufern der Flüsse und in Niederungen, mit der Urbarmachung des Bodens beschäftigen. Es ist indessen niemals epidemisch, und bei Aufmerksamkeit leicht zu heilen. Wo man auch immer, selbst in Europa, sich mit Urbarmachung neuer Ländereien beschäftigt, sind derartige Fieber nichts seltenes und man thut Unrecht, wenn man dies dem Lande allein zuschreibt, da es doch vielmehr Folge der Arbeit selbst ist. Ist der Boden erst einmal urbar, dann läßt die weitere Kultur desselben keinen Nachtheil für die Gesundheit befürchten, und überhaupt bedarf derselbe alsdann einer weit geringern Arbeit, als in Europa.

Die Eingebornen sind von starker Konstitution, heitern Temperaments, und ihr Aeußeres läßt hinlänglich schließen, daß sie sich durchweg einer guten Gesundheit erfreuen, was besser für die Vortrefflichkeit des Klima's spricht, als die Hinweisungen auf die geographische Breite eines Landstriches, mit welchen die Feinde tropischer Ansiedelungen die Masse zu fürchten machen wollen; obgleich auch ich die gesellschaftliche Auswanderung nach jenen Ländern, mit Weibern und Kindern, abrathen würde, wenn nicht vorher schon alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen seyn sollten.

An wilden Thieren ist Guatemala noch reich: amerikanische Löwen oder Jaguare, Kuguare, Oscelets, amerikanische Tieger, Panther, wilde Katzen, sind in den Waldungen in nicht unbedeutender Zahl zu finden, der Tapir, der größte Vierfüßler Mittel-Amerikas, durchstreift die mit dichtem Wald bedeckten Niederungen, und das Peccary-Schwein zeigt sich in starken Rudeln, wird aber nicht gefürchtet, vielmehr dessen Nähe gewünscht, da es die mehr zu fürchtenden Schlangen, Eidechsen und Kröten vertilgt, die in großer Menge und in verschiedenen Geschlechtern vorkommen. Spinnen, Ameisen, Sandflöhe und Musquitos kommen stellenweise, namentlich letztere in wolkenähnlichen Zügen, vor, und in fast allen Flüssen und Lagunen haust der gefährliche Alligator, der auch in den südlichen Theilen der Vereinigten Staaten gefunden wird.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist außerordentlich, und erscheint für den fast unglaublich, der sie nicht aus eigener Anschauung wahrgenommen. Schon seit drei Jahrhunderten wird der Boden in Guatemala kultivirt, und dennoch scheint er beinahe noch im Urzu-

stande zu seyn. Das Wachsthum der Bäume ist von so außerordentlicher Art, wie man dasselbe nicht leicht anderswo antrifft. Die Waldungen, durch Unterholz, Lianen und andere Schlingpflanzen, die schwer zu vertilgen sind, fast undurchdringlich gemacht, sind schwierig zu roden; der an der Küste und Flüssen gelegene Boden dagegen leichter zu kultiviren. Man kennt weder Pflug, noch Egge, ja kaum Spaten und Hacke, und die Eingebornen betreiben das ganze Geschäft des Landbaues mit einer Art Hirschfänger, Machette genannt, dessen Klinge breit ist, und die Gestalt eines Faschinenmessers, mit dem Griffe eines gewöhnlichen Küchenmessers hat. Dieses Instrument dient ihnen zu Allem; sie hauen Holz damit, schlagen Zweige und kleinere Bäume damit ab, bearbeiten und reinigen den Boden, sowie sie zugleich ihr Getraide damit abmähen; benutzen es zu allerhand häuslichem Gebrauch, und tragen es daher beständig an ihrer Seite. — Eine Landwirthschaft in Guatemala hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit einer Europäischen. Man findet keine Ställe, und eben so wenig hat man große Scheunen nöthig. Das Vieh ist nach unsern Begriffen schlecht, erfüllt indessen den wirthschaftlichen Zweck; es ist nicht theuer und im Ueberfluß vorhanden, hat seine vollkommene Freiheit, und weidet oft in ziemlicher Entferung von den Wohnungen, wo es reichliche Nahrung findet. Nur einige Besitzer halten es während der Nacht in einer Art Ferche oder Abschlag eingeschlossen. — Es ist unmöglich die Fruchtbarkeit des Bodens, die Größe und Schönheit der Bäume, die Ueppigkeit aller Pflanzen zu beschreiben; jedes künstliche Mittel, diese zu erhöhen, würde unnütz seyn. Die Mannigfaltigkeit ist so groß, daß der Raum nicht gestattet, sie alle aufzuzählen. Am häufigsten werden angebaut: der Mais, der mehr als hundertfältig trägt, und dessen Kultur wenig Sorgfalt und Kosten erfordert; die Banane, die wahre Brodfrucht Mittel-Amerikas, deren Wichtigkeit und Werth man erst dort erkennen lernt. Die Anlage einer Bananen-Pflanzung ist außerordentlich leicht, man braucht nur die Wurzelsprößlinge des 10 — 15 Fuß hohen, schilfartigen Baumes abzustechen und zu verpflanzen; in 18 Monaten hat derselbe seine Größe erreicht; im 10ten Monate beginnt er bereits seinen Fruchtstengel, Regime genannt, zu entwickeln, an welchen traubenartig, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens, 50 — 100 gurkenförmige Früchte von 6 — 10 Zoll Länge hängen, die unreif abgenommen, in Asche oder dem Ofen gebacken, oder wie Kartoffeln in Wasser gekocht und so wie Brod gegessen werden; eine kleinere, nie über 5 Zoll lange Art, läßt man am Baume reifen, um sie roh verspeisen zu können, wo sie saftig, süß und angenehm schmecken. Eine Pflanzung, einmal eingerichtet, geht von selbst fort, da neue

Sprößlinge aus der Wurzel schlagen und man nur den alten Stamm, wenn er Früchte getragen, umzuschneiden braucht. Der Ansiedler, welcher eine solche Plantage eingerichtet und sein Maisfeld bestellt hat, ist als wohlhabend zu betrachten; die Existenz seiner Familie ist gesichert, und er kann dann ohne Sorge sich der Anlage von ausgedehnteren Pflanzungen hingeben, während er die fast mühelose Unterhaltung jener der Frau und den Kindern überlassen kann. — Der Manioc, ein holziger markiger Strauch, dessen Wurzel zu Mehl verarbeitet, das Cassave-Brod liefert; die Anpflanzung geschieht durch Sprößlinge, die in gereinigten Erdboden gepflanzt werden; — die Kartoffel, deren Anbau wenig Sorgfalt erfordert, die aber auch weniger gut und mehlreich, als in Europa wird; — die Batatte oder süße Kartoffel, die der vorigen vorzuziehen ist; — der Reis, und zwar der Bergreis, der am besten an nicht zu hoch gelegenen Abhängen gedeiht, wo man ihn in beiden Jahreszeiten gewinnt; — europäische Getraidearten gedeihen auf allen Hochebenen über 6000′, unter dieser Höhe aber schießen sie nur ins Stroh und liefern wenig Körner. Eben daselbst findet man auch europäische Obstarten, doch von geringerer Güte; in den Niederungen gedeihen dieselben aber gar nicht. Dahingegen findet man einen ungeheuren Ueberfluß von Orangen, Pampelmusen, Mangräs, Sapadillen, Limonen, Guaven und andern Landesfrüchten, die ohne alle Kultur wild aufwachsen. Ananas ist allgemein und ebenso Cocosnüsse und andere Palmenarten. Von Kolonialwaaren erzeugt das Land: Indigo, der allgemein für den besten gehalten wird; Cacao, der in den Waldungen wild wächst, gewöhnlich aber in Pflanzungen gezogen wird, und vier bis fünf Jahre braucht, ehe er ununterbrochen trägt; Kaffee, dessen Anbau wenig Mühe verursacht; Baumwolle, deren Kultur fast durchaus in den Händen der Indianer liegt; Taback, von derselben Güte, wie der in der Havanna; den Cochenillen-Cactus, dessen Bewohner, die Cochenille, ein Hauptgegenstand des Handels von Guatemala ist, und dessen Anbau und Pflege, so wie die des Maulbeerbaums und die Seidenzucht, eine Beschäftigung für Weiber und Kinder ist; die Vanille, die in großem Ueberfluß in den Waldungen vorkommt, deren Anbau man bis jetzt jedoch noch keiner Aufmerksamkeit widmete; Flachs und Hanf, welche wild wachsen, denen man aber, der Baumwolle wegen, keinen Werth beilegt.

Die Waldungen haben einen außerordentlichen Reichthum von Holzarten für Tischler, Ebenisten, Färber, und zum Schiffbau aufzuweisen. Die Mora, Madre de Cacao, Quebracho u. a. zeichnen sich durch ihre starken Dimensionen und ihre Härte aus, und liefern herrliches Bauholz. Der Caoba oder eigentliche Mahagoni,

die Ceder, Ronson, Funero, Grenadillo, Meloncillo, Pie de Cabre, Nacasolote oder Eisenholz, und der Quita-Calesones sind zur Anfertigung köstlicher Meubels 2c. vorzüglich geeignet, Blau- und Gelbholz, Mahogoni- und Cedernholz werden zur Ausfuhr geschlagen; Eichen, Fichten und Tannen bis jetzt aber kaum beachtet. Die Waldungen liefern ferner eine reiche Ausbeute an medizinischen Pflanzen, Gummi aller Art, Balsame, Droguen, und den Caoutchouc, welch letzterer Schiffsladungsweise gewonnen werden könnte. —

Unter allen Staaten spanischer Nationalität steht keiner so hoch als Guatemala; keineswegs in einem Zustand der Anarchie befangen, wie man häufig in Europa glaubt, hat keiner mit solcher Mäßigung seine Reorganisation begonnen, als dieser, und den Anfang einer neuen gesellschaftlichen Ordnung mit gleicher Ruhe vorbereitet. Das Gouvernement sieht die Nothwendigkeit ein, sich Verbindungen mit andern Staaten zu verschaffen, deren es jetzt nur wenige hat; es wünscht eine europäische Civilisation nach modernen, soliden Prinzipien, und ladet daher seit Jahren schon Ausländer ein, nicht nur die Bevölkerung des Landes zu vermehren, sondern auch den Thätigkeitssinn der Einwohner zu erwecken. Schon im Jahre 1824 erließ das Gouvernement ein Gesetz, wonach den Einwanderern gewisse Freiheiten gestattet wurden; eine Menge sind diesem Ruf gefolgt und haben einzelne Niederlassungen im Lande umher gegründet. Heute noch ist das Gouvernement von denselben Gesinnungen beseelt, und mit Leichtigkeit gesteht dasselbe Einwanderungsgesellschaften Vorrechte zu, um sie an ihr Interesse zu fesseln, wenn die Wohlfahrt der Republik durch dieselben gefördert werden kann.

Auf solche Weise erwarb die belgische Kolonisationsgesellschaft vom Staate Guatemala den Distrikt und Hafen Santo Thomas, und beabsichtigte dort eine große Gemeinde ins Leben zu rufen, welche auf Gegenseitigkeit mit dem Staate Guatemala basirt, in der Mitwirkung der höheren Beamten der Republik, die sicherste Bürgschaft für das Gelingen ihres Unternehmens zu finden meinte, am Egoismus Einzelner aber, wenn diese nicht entfernt werden, unfehlbar scheitern wird.

Der Distrikt Santo Thomas liegt zwischen 15° und 16° n. Br. und zwischen 88° und 90° w. L. v. Gr. und wird im Norden vom Rio-Dulce, dem See Ysabal und dem Fluß Polochic, im Osten von dem Antillenmeer und der Hondurasbay, im Süden vom Flusse Montagua, und im Westen von einer Linie begrenzt, die von der Mündung des Cajaban, im N., bis zur Mündung des Gualan im S., über das Gebirge Mico streicht. Die Ausdehnung des Landes im Norden beträgt 30, im Süden 46, die Küstenstrecke 20

Leagues. Der Flächeninhalt 200 □Stunden und die Bevölkerung im Jahre 1842 gegen 1500, trotzdem, daß seit jener Zeit gegen tausend Einwanderer dorthin zogen. —

Zwischen den genannten Grenzflüssen zieht sich eine niedere Gebirgskette, die Sierra del Mico, die aus Vera Paz herüberstreicht, bis nach der Hondurasbay; sie bildet nach beiden Seiten große Plateaus, die terrassenartig nach den Ufern der Flüsse abfallen. Der Distrikt ist einer der fruchtbarsten und schönsten von Guatemala, und mit Ausnahme des Küstenstriches der sich von der Bay Santo Thomas bis ans Antillenmeer zieht, und der Flußniederungen, einer der gesundesten des ganzen Landes. Der Boden ist, mit wenigen Ausnahmen, ganz mit Holz bestanden; alle Produkte Guatemala's, welche oben angeführt sind, finden sich auch in der größten Mannigfaltigkeit in Santo Thomas, und Spuren von reichhaltigem Eisenerz und andern Mineralien in verschiedenen Theilen des Gebirges. Was oben über Klima und Jahreszeiten gesagt ist, bezieht sich ganz besonders auf den Distrikt, in welchem vom Jahre 1836 bis 1841 die Sterblichkeit in den wenigen Ortschaften sich wie $1 : 43,_{82}$ herausstellte, während des kurzen Bestehens der belgischen Kolonie sich wie 89 : 100 verhielt.

Die einzigen bis jetzt im Distrikte bestehenden Ortschaften sind: Ysabal, am gleichnamigen See, der Einfuhrhafen der Republik, und wegen seiner Lage zwischen Belize und Guatemala bemerkenswerth und als Handelsplatz wichtig, mit etwa 300 Einwohnern. — An der einzigen Straße, welche von hier über das Gebirge nach Guatemala führt und die nur für Lastthiere zugänglich ist, liegen die beiden Dörfer Mico und Poso, zusammen mit circa 250 Einwohnern. Caraiben-Niederlassungen von nur unbedeutender Ausdehnung, sind im Innern des Landes und längs der Küste zerstreut und zählen zusammen gegen tausend Bewohner. An der Bay Santo Thomas wurde von der belgischen Gesellschaft die gleichnamige Stadt gegründet, die, wie die ganze Kolonie nur dann gedeihen wird, wenn man mehr das Wohl und die Zukunft der Kolonisten berücksichtigt, als den Vortheil der Unternehmer oder gar den Egoismus der Leiter und Anführer! —

Unter dem Namen Compagnie belge de Colonisation bildete sich unter dem Protectorat des Königs der Belgier eine Gesellschaft, deren Statuten am 7. October 1841 die höchste Genehmigung erhielten. Sie hat zum Hauptzweck, überall wo es der Boden und die politischen Verhältnisse gestatten, landwirthschaftliche und gewerbliche Etablissements zu gründen; Ländereien zu kaufen, zu verkaufen, urbar zu machen und zu kultiviren; Comptoire und Entrepots da zu errichten, wo es die Lokalität gestattet und

Handelsverbindungen zu eröffnen. Die tüchtigsten und respektabelsten Männer stehen an der Spitze der Gesellschaft, und bilden daselbst einen Generalconseil und ein Comité der Direktoren; sie haben sich auf das Ernsthafteste mit den Grundsätzen des wahrhaft großartigen Unternehmens seit Jahren beschäftigt, daß sie sich aber bei Wahl der ersten Leiter der Auswanderung getäuscht, ist ihnen nicht zur Last zu legen, sobald sie die geeigneten Maßregeln ergreifen, das Uebel wieder gut zu machen.

Wenige Statuten von Kolonisationsgesellschaften sind mit gleichem Fleiße ausgearbeitet als die der Belgischen, und wenn nach denselben Inland-Kolonien angelegt werden könnten, würden dieselben sicher Musteranstalten für alle socialen Korporationen abgeben, so aber lassen sich kommunistische Ideen nicht in ein Land verpflanzen, das eines Theils fast noch gar keine Bewohner hat, anderen Theils aber durch Zusammenfluß der verschiedensten Elemente eine Bevölkerung bekommt, die erst alle Stadien des civilisirten Lebens, von der niedersten Stufe bis zur höchsten durchzumachen hat, um später einen Körper zu bilden, der zum Träger einer philosophischen Idee angewendet werden könnte. — Statt aus einem Lande, welches wie alle unkultivirten Länder völlig werthlos ist, eine bildbare Masse zu machen, in demselben durch Benutzung der vorhandenen Kräfte das Fundament zur Aufnahme eines neuen Baues zu legen, beginnt man, ohne den Grund zu prüfen, sogleich die Errichtung des neuen Gebäudes, und vertheilt auf dem Papiere schon den Ertrag der ausgeführten Idee, ohne auch nur zu wissen oder zu ahnen, welcher Mittel man sich bedienen muß, eine neue Schöpfung in's Leben zu rufen. Als Theorie betrachtet, sind die Statuten musterhaft und in so fern dem Program des Texas-Vereines vorzuziehen, als sie die praktische Seite hervorheben, während jenes nur die Humanität darblicken, bei oberflächlicher Berechnung aber die Spekulation im Hintergrunde erkennen läßt. — Aus den Statuten geht hervor, daß in keinem Fall der Erlös für die Ländereien unter die Aktionäre vertheilt werden soll. Drei Viertel desselben sollen zum Betriebe des Ackerbaues, der Industrie, des Handels, und zur Ueberfahrt der Arbeiter verwendet, ein Viertel zur Disposition des General-Conseils, und nach Maßgabe des Bedürfnisses zum Besten aller Betheiligten benutzt werden. Die Direktoren erhalten kein fixes Gehalt, und sind nur für ihre Thätigkeit in der Administration, so wie die Aktionäre der Kompagnie selbst, auf diejenigen Einnahmen verwiesen, welche nach Abzug aller Kosten zur Theilung kommen.

Die belgische Kolonisations-Kompagnie begann im Jahre 1843 mit der Gründung einer Gemeinde in Santo Thomas, deren Rechts-

verhältniß und Eigenthum sie garantirte, und indem sie sich mit ihr verband, übernahm sie die Leitung der Gemeinde, genannt: Communauté de l'Union.

Die belgische Kompagnie überläßt derselben den Distrikt und Hafen von Santo Thomas, in einer Ausdehnung von 404,666 Hektaren, mit allen daran haftenden Rechten und Pflichten als freies Eigenthum, so wie es der am 16. April 1842 zu Guatemala abgeschlossene und durch die legislative Kammer daselbst am 6. Mai genehmigte Kontract besagt, welchen die belgische Kompagnie am 12. August dieses Jahres ratificirt hat.

Die wesentlichsten Bedingungen desselben sind:

Der freie Besitz der Ländereien mit Allem, was daran haftet, die Ausbeute der Minen mit eingeschlossen, während 20 Jahre Freiheit von allen Lasten, so wie Freiheit vom Militärdienst, so weit es die Republik betrifft. Dahingegen gestattet das Gouvernement von Guatemala den Einwanderern alle bürgerlichen und politischen Rechte, Wahlfähigkeit für die Kammern, u. s. w., und sichert der Gemeinde diese Rechte mit aller seiner Macht. Die Gemeinde, so wie überhaupt alle Einwanderer, haben das Recht, eine Kommunal-Garde unter sich zu bilden.

Der Fonds der Gemeinde besteht aus dem, was die Kompagnie derselben überlassen, und wird repräsentirt durch die Actien der belgischen Kolonisations-Kompapnie, so wie durch alle Besitztitel in der Gemeinde. 8000 Loose, jedes zu 25 Hektaren benutzbaren Landes, werden unter nachfolgend angeführten Preisen von der Kompagnie und für Rechnung der Gemeinde zur Subscription gebracht. Jedes dieser Loose kann in fünf Koupons getheilt werden. Fünf Hektaren jeden Looses werden Theile der Gemeinde bilden; die 20 übrig bleibenden sind außerhalb derselben, und können von dem Besitzer benutzt werden. Der Subskriptionspreis eines Looses war 500 Franken für alle diejenigen, die nach Eröffnung der Subskription in den ersten 60 Tagen gezeichnet. Nach dieser Zeit wurde der Subscriptionspreis des Looses auf 750 Franken erhöht.

Jeder, der für ein Loos unterzeichnete, erhielt nach der ersten Einzahlung zwei provisorische Besitztitel, einen als Mitglied in der Gemeinde, einen als Eigenthümer über 20 Hektaren Landes außerhalb derselben. Nach erfolgter letzter Einzahlung wurden diese Titel gegen wirkliche Besitztitel vertauscht und dann erst der Subskribent in den Besitz von 20 Hektaren Landes gesetzt. Niemals können übrigens die Subskribenten gehalten seyn, mehr als den Betrag des Looses für jede Subscription einzuzahlen, und es kann überhaupt in dieser Hinsicht nie ein Anspruch gegen sie Statt finden, eben so kann ihnen nie ihr Antheil an dem reinen Gewinne der Gemeinde vorent-

halten werden. Der Besitztitel eines jeden Looses wird von dem Stammregister getrennt. Er kann auf Verlangen gegen 5 Koupons umgetauscht werden, die einzeln verhältnißmäßig dieselben Ansprüche an den Gewinn, den das ganze Loos genießt, begründen.

Die Uebertragung eines Besitztitels an einen Dritten aber ist nur dann rechtskräftig, wenn sie in den Registern der Kompagnie eingetragen ist.

Die Gemeinde der Union besteht:

1. Aus der belgischen Kolonisations-Kompagnie.
2. Aus allen Inhabern von Besitztiteln in der Gemeinde.

Außerdem nimmt dieselbe zu einem Antheil mit einem Drittel des Reinertrages alle diejenigen auf, die als Arbeiter der Gemeinde betrachtet werden. Um zu diesem Rechte zu gelangen, muß derselbe zum Wenigsten ein Jahr der Gemeinde Dienste geleistet und sich den Gesetzen derselben unterworfen haben.

Auf 20 Jahre ist das Bestehen der Gemeinde festgestellt; sie kann jedoch nach Ablauf dieser Zeit unter gewissen Bedingungen fortbestehen. Treten unvorhergesehene Fälle ein, so kann sie mit Zustimmung der Hälfte der Proprietaires der Gemeinde, die zum Wenigsten Dreiviertel der Besitztitel in sich fassen, und mit Genehmigung des belgischen Gouvernements aufgelöst werden. Der Sitz der Gemeinde ist in Brüssel. Die Absicht der Gemeinde ist, das Grundeigenthum und Kapital zu gemeinschaftlichem Zwecke zu benutzen und die arbeitende Klasse dabei zu verwenden, ihr aber dafür ein Anrecht an den Gewinn derselben zu gewähren. Ferner beabsichtigt sie, in Santo Thomas landwirthschaftliche, gewerbliche und commercielle Etablissements zu gründen, und mit diesem Lande und Belgien in Handelsverbindung zu treten. Alle kultivirten Ländereien der Gemeinde, so wie alle durch sie errichteten oder erworbenen Etablissements und die darin befindlichen Maschinen, Meubles, Ackergeräthschaften und andere Instrumente bleiben bis zur Auflösung ein untheilbares Gut derselben. Ihre Sorge wird endlich seyn, Magazine zum Bedarf für die Arbeiter mit dem Nothwendigsten in St. Thomas einzurichten.

Der Kompagnie ist nach ihren Statuten gestattet, für Rechnung der Gemeinde Kassenanweisungen zu kreiren, und sind die Mitglieder der Gemeinde verbunden, dieselben in Amerika als Baarzahlungen anzunehmen. Dagegen verpflichtet sich dieselbe, diese Kassenanweisungen stets in ihren Comptoirs, Magazinen u. s. w. eben so wieder gegen alle darin käuflichen Gegenstände anzunehmen, und dürfen dieselben nach dem Einkaufspreis und den Frachtkosten nicht 5 Prozent Kommission übersteigen. Diese wird jedoch auf 10 Prozent erhoht, wenn die Zahlung in klingender Münze geschieht.

Jeder Arbeiter und Inhaber solcher Kassenanweisungen kann, wenn er es wünscht, für dieselben von der Direktion der Gemeinde Tratten auf 30 Tage Sicht an die Hauptkasse der Kompagnie zu Brüssel erhalten.

Der Arbeiter, welcher seinen, nach den Reglements der Gemeinde bestimmten Verpflichtungen nachgekommen, kann seine Zeit, wie es ihm gefällt, anwenden; es steht ihm frei, Eigenthum zu besitzen. Sobald die Funktion eines Arbeiters auf seine oder der Direktion Veranlassung aufhört, verliert er auch die Rechte, die damit verbunden sind.

Die Arbeiter sind der Gemeinde verpflichtet:

1. Entweder zu täglicher Arbeit, deren Dauer nach der Jahreszeit und der Art der Arbeit von der Direktion bestimmt wird, oder zur Beendigung einer in Akkord genommenen Arbeit.
2. Beistand zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung und Dienste in der Kommunal-Garde zu leisten.

Um in die Gemeinde als Arbeiter aufgenommen zu werden, muß derselbe einen Geburtsschein und ein obrigkeitliches Zeugniß über seine moralische Führung aufweisen.

Wo es das Bedürfniß erheischt, können die Ueberfahrthskosten den Arbeitern von der Gemeinde vorgeschossen werden und sind sie ihm in 3 Jahren von seinem Guthaben abzuziehen.

In jeder Werkstätte wird für alle Arbeiter und für jeden besonders ein Kontobuch gehalten, in welchem ihm, was er schuldet, so wie sein täglicher Lohn und der Theil des Reinertrags, welcher ihm zukommt, ab- und zugeschrieben wird.

Alle Arbeiter sind den in ihren Büchern enthaltenen Ordnungsgesetzen der Gemeinde unterworfen, und wird die Anwendung derselben von einer Jury bestimmt.

Jeder Arbeiter hat also nach seinem Grad oder Stellung Anspruch auf einen Taglohn oder jährliches Gehalt. Außerdem wird unter sie ein Drittheil des Reinertrages nach Verhältniß der Höhe ihrer berechneten jährlichen Besoldung vertheilt. Besondere Privilegien für den Arbeiter sind:

1. Schul- und Religionsunterricht für ihre Kinder.
2. Pflege und ärztliche Behandlung bei eintretender Krankheit für sich und ihre Familie.
3. Nach 20jähriger Dienstzeit bis zu ihrem Tode eine Pension, welche die Hälfte ihres gehabten jährlichen Gehaltes beträgt.
4. Die Wittwe eines während 3 hintereinander folgender Jahre in der Gemeinde angestellten Arbeiters erhält nach dessen Tod, wenn sie sich nicht wieder verheirathet, eine lebenslängliche

Pension, welche den vierten Theil des jährlichen Gehaltes ihres Mannes beträgt.

5. Die hinterlassenen Kinder eines Arbeiters werden auf Kosten der Gemeinde und unter ihrer Aufsicht erzogen.

6. Jeder in Pensionsstand gesetzte Arbeiter erhält, wenn er es wünscht, für sich und seine Famile die freie Ueberfahrt nach Antwerpen oder Ostende. Dasselbe Recht genießt auch die Wittwe eines Arbeiters. Und

7. können sie ihre Pension entweder von der Direktion der Gemeinde in St. Thomas, oder von der Kompagnie in Brüssel beziehen.

Die ersten tausend nach St. Thomas übergesiedelten Arbeiter erhalten, unabhängig von dem ihnen zukommenden Gewinn des Reinertrags, unentgeltlich und zum augenblicklichen Genuß an Ländereien:

1. Jeder Arbeiter 50 Ares, oder ungefähr einen Acker Land.
2. Der, welcher sich in Amerika verheirathet, ebenfalls 50 Ares.
3. Bei der Geburt jedes ehelichen Kindes 25 Ares, nur erlangen sie den Besitz dieser bewilligten Ländereien erst völlig, wenn sie drei Jahre hintereinander in der Gemeinde gedient; bei zehn Jahren werden diese oben angeführten Theile verdoppelt, und bei zwanzig hintereinander folgenden Dienstjahren verdreifacht, und können diese Ländereien nach Entscheidung des General-Conseils denen der Gemeinde einverleibt werden.

Sobald die Kinder von Mitgliedern der Gemeinde im Stande sind, Dienste zu leisten, können sie in dieselbe als Arbeiter aufgenommen werden; doch begründet der Grad eines Arbeiters keine Vorrechte für seine Söhne.

Jeder Arbeiter, welcher seine Verbindlichkeiten an die Gemeinde erfüllt hat, kann dieselbe, wann es ihm genehm ist, verlassen.

Die belgische Kolonisations-Kompagnie führt die oberste Leitung über alle Etablissements der Gemeinde; durch die monatlichen Berichte von derselben in Kenntniß gesetzt, wird sie den jährlichen Antheil des reinen Gewinnstes, welcher auf jedes Mitglied kommt, bestimmen. Diese Vertheilung findet den 1. Juli jedes Jahres unter Aufsicht des Kolonial-Konseils Statt, und wird der auf die Mitglieder der Gemeinde kommende Antheil 14 Tage vor der allgemeinen Vertheilung in den Werkstätten und allen Bureaux der Gemeinde öffentlich angeschlagen seyn.

Aus den reinen Einkünften, die aus den landwirthschaftlichen, gewerblichen oder andern Benutzungen der Gemeinde hervorgehen, werden 40 Prozent zurückbehalten zur Gründung:

1. Eines Reservefonds für den Kultus, die Schulen, den Unterhalt der Waisen, so wie die Behandlung der Kranken.
2. Einer Pensionskasse.
3. Wenn diese gesichert sind, zur Bestreitung von Arbeiten, das allgemeine Beste betreffend, als Anlagen von Kommunikations-Straßen, von Fabriken, Urbarmachung von Ländereien u. s. w.

Sobald dieser Abzug geschehen, wird der Ueberrest folgendermaßen getheilt: Ein Drittheil wird unter alle diejenigen, welche Besitztitel in der Gemeinde haben, das andere Drittheil unter die Aktionaire der Kompagnie vertheilt. Endlich das letzte Drittheil gehört den Arbeitern der Gemeinde und wird ihnen nach Verhältniß ihres jährlichen Gehaltes berechnet; auf diesen Antheil eines jeden werden jedoch zur Errichtung einer Sparkasse vier Zehntel zurückbehalten. Dieser Abzug hört dann auf, wenn das zur Sparkasse niedergelegte Kapital die Höhe der 4jährigen Besoldung oder des 4jährigen täglichen Lohnes eines Arbeiters erreicht. Die übrig bleibenden sechs Zehntel werden ihm jedesmal am 1. Juli jedes Jahres ausgezahlt.

Dieser in der Sparkasse niedergelegte Fonds eines jeden Arbeiters bringt ihm für seine Rechnung jährlich 5 Prozent und kann er aus derselben erheben:

1. Bei seiner Verheirathung 20 Prozent.
2. Bei der Geburt eines jeden Kindes 10 Prozent.
3. Im Fall einer Krankheit 5 Prozent.

Derjenige Arbeiter, der aufhört, Mitglied der Gemeinde zu seyn, hat das Recht seinen Antheil aus der Sparkasse zu entnehmen und wird auf sein Verlangen derselbe ihm nach sechs Monaten ausgezahlt. Ein gleiches Recht steht den Erben eines Mitglieds der Gemeinde zu. Jeder Arbeiter der Gemeinde kann in dieser Kasse seine Ersparnisse oder sonstigen Gelder niederlegen, und werden sie ihm mit 5 Prozent interessirt; auch steht es ihm frei, sie ganz oder theilweise zu jeder Zeit wieder heraus zu ziehen.

In jedem Jahre, den ersten Montag im Monat Mai wird in Brüssel eine General-Versammlung gehalten; und können alle diejenigen Mitglieder der Gemeinde, die 4 Wochen vor der gewöhnlichen oder außergewöhnlichen Zusammenkunft der General-Versammlung eingeschrieben, daran Theil nehmen. Die Administration legt der General-Versammlung in ihrer gewöhnlichen Zusammenkunft die jährlichen Rechnungen der Gemeinde, so wie deren Operationen vor, auch prüft sie die Bilanz und die Berechnung des einzelnen Antheils an dem reinen Gewinne der Gemeinde.

Auch wird in jedem Jahre den ersten Montag des Monats September aus jeder Abtheilung von Arbeitern ein Deputirter

gewählt. Diese Deputirten sind beauftragt, sich von allen Operationen der Gemeinde in Kenntniß zu setzen, ihre Berechnungen und Verhältnisse zu prüfen und darüber einen Act aufzunehmen; derselbe wird unmittelbar nach Brüssel, dem Sitz der Kompagnie, entsendet, um der General-Versammlung von einem aus der Mitte dieser Deputirten vorgelegt zu werden.

Im Fall nach Ablauf des bestimmten Termins, oder aus jeder andern Ursache, das Bestehen der Gemeinde aufhört, und zur Liquidation geschritten wird, soll ein Plan des Grundbesitzes der Gemeinde aufgesetzt und Inventarium von allen landwirthschaftlichen, gewerblichen und kommerciellen Etablissements, aller Gebäude, Maschinen, Fahrzeuge, Waaren u. s. w. angefertigt werden.

Zunächst wird alsdann von den Ländereien der Gemeinde eine Strecke abgeschnitten, welche soviel an Flächenraum beträgt, als die, während des Bestehens der Gemeinde den Arbeitern vom Konseil zuerkannten Belohnungen an Land ausmachten, die bisher vom Gemeindegebiet nicht getrennt gewesen. Die Auswahl dieser Strecke geschieht im Interesse der Kolonisten und mit Berücksichtigung der Punkte, wo die Bevölkerung am dichtesten ist.

Der Ueberrest der Ländereien wird in zwei so viel als möglich gleich große Loose getheilt, wovon das eine den Mitgliedern der Gemeinde, das andere der belgischen Kolonisations-Kompagnie zufällt, und geschieht die Ziehung dieser Loose in Brüssel. Nachdem dieses bestimmt, wird dasjenige Loos, welches auf die Mitglieder der Gemeinde fällt, in soviel gleiche numerirte Theile getheilt, als dieselbe Besitztitel in sich faßt. Die Namen derselben werden in eine Urne gethan. Der erste Name, der heraus gezogen bekommt die erste Nummer; hat er mehrere Besitztitel, so erhält er soviel fortlaufende Nummern, als er Loose besitzt, so daß sein Eigenthum einen Komplex bildet. Auf dieselbe Weise erfolgt sodann die Theilung für die Besitzer von Koupons.

Die Theilung derjenigen Ländereien, welche den Arbeitern als Belohnung angehören, geschieht auf gleiche Weise und werden dieselben in Parzellen von 25 Ares getheilt. Bei der Ziehung erhält ein Arbeiter soviel solcher zusammenliegender Parzellen, als wieviel Mal ihm 25 Ares ertheilt worden.

Was die landwirthschaftlichen, gewerblichen und kommerciellen Etablissements, so wie die Gebäude, Maschinen, Geräthschaften, Schiffe und Waaren der Gemeinde betrifft, so hat die Kompagnie das Recht, sie im Interesse der Gemeinde zu verkaufen, oder sie für ihre Rechnung ganz oder theilweise für den abgeschätzten Preis des Inventariums zu behalten. Nachdem das Kapital für die zu ertheilenden Pensionen gesichert, kömmt die Reservekasse mit zur

Theilung. Fünf Jahre sind der Kompagnie Zeit gestattet, um diese Liquidation zu bewerkstelligen und um den Preis der für ihre Rechnung zu behaltenden Ländereien zu entrichten.

Die zwischen den Proprietärs, den Arbeitern und der Kompagnie stattfindenden Streitigkeiten werden in letzter Instanz in Brüssel entschieden.

Vor der Abfahrt der ersten Expedition wurden Disciplinar-Reglements, und solche, die auf Kommunal-Organisation, Schulen, und den Gesundheitszustand Bezug haben, von dem General-Konseil noch ertheilt, nach denen jeder Kolonist sich zu richten hat. — Unter den glücklichsten Auspizien begann die Unternehmung, durch Eigenmächtigkeit des Kolonial-Direktors aber, scheiterte leider das Unternehmen schon im ersten Jahre. Drei Viertel der Ansiedler erlagen den Beschwerden, der Direktor wurde zurückgerufen und zu wünschen ist es, daß ein gewiegter, dem Unternehmen gewachsener Mann an die Spitze gestellt wird, damit späteren belgischen Auswanderern eine Kolonie erhalten werde, in der sie später wohl fortschaffen und wirken, nie aber, vermöge des Klima's und der ungewohnten Lebensweise, die Pioniere machen können.

Deutschen Auswanderern ist der Anschluß an diese belgische Kolonie auf jeden Fall abzurathen. — Die Union Nord-Amerika's wird für sie stets das Land bleiben, in welchem sie ihre Thätigkeit am kräftigsten entwickeln können.

V. Die Mosquito-Küste.

Von Preußen aus ging im vorigen Jahre die Aufforderung der Anlage einer deutschen Niederlassung auf der Mosquito-Küste, und soll auch nach Zeitungsberichten, eine Kommission von dort aus abgegangen seyn, das Land selbst zu untersuchen. Unbekannt mit den Resultaten jener Expedition, kann ich doch nicht umhin, deutschen Auswanderern die Reise dorthin abzurathen. Einzelne werden dort, wie in allen Theilen Mittel-Amerika's, ihr gutes Fortkommen finden, mit Weib und Kindern aber, gesellschaftsweise nach Tropenländern zu ziehen, wenn nicht vorher schon geeignete Pioniere den Weg gebahnt, wird stets bedenklich bleiben und meistens verderblich für die Ansiedler ausfallen. — Früher Mitglied der M'c. Gregor'schen Gesellschaft kenne ich aus eigener Anschauung mehrere Theile des Landes und besuchte dasselbe auch von Haïty aus, und obgleich ich selbst früher mit dem Plane umging, auf Roakan, einer der gesegnetsten Inseln

der Küste, eine Handelsniederlassung zu gründen, mein Vorschlag aber von der deutschen Handelsgesellschaft, der ich ihn vorgelegt verworfen, von einer englischen in Jamaica aber adoptirt und über fünf Jahre lang ausgebeutet wurde, muß ich mich doch gegen jenen Landstrich so lange erklären, bis nicht eine deutsche Handelsgesellschaft und ein deutscher Staat, der durch eine, wenn auch nur kleine Seemacht solche Unternehmungen unterstützen kann, vorher Handelsposten dort anlegt und so nach und nach durch Benutzung dortiger Kräfte das Land der Kultur und Ansiedelung aufschließt.

Die Mosquito-Küste bildet den östlichen Theil von Honduras und erstreckt sich vom Aguan bis zur Pantasma. Es ist ein reicher fruchtbarer, 3180 deutsche Quadratmeilen großer Landstrich, aus dessen Gestade das Kap Honduras und Kap Kameron nach Norden, Kap Gracias a Dios nach Osten vorspringt. Von den Flüssen Aguan, Tinto, Poyais, Barbo, Pantasma und deren Zuflüssen und außerdem von einer großen Menge geringerer Ströme bewässert, bietet das niedere Gestade, das aus lauter Savannen besteht, die sich bis an die Gebirge erstrecken, die die Wasserscheide zwischen dem Antillen-Meer und der Südsee bilden, außer der Bay von Cartago, Nicuessa und Bluefields oder Neu-Segovia, eine Menge kleiner Einbuchten. Undurchdringliche Waldungen füllen zum Theil die Niederungen, theils bedecken sie noch den größten Theil des Hochlandes. Die Flüsse treten meistens in der Regenzeit aus und überschwemmen einen großen Theil der üppigen Savannen und vergrößern so jährlich die sumpfigen Umgebungen der kleinen Lagunen oder Haffs, die, durch schmale Nehrungen vom Antillenmeer getrennt, die niedere Küste umsäumen, vor welcher in ziemlicher Entfernung vom Lande mehrere kleine unbewohnte Inselgruppen: die Viciosas, Santanilla, Tiburones und Musquitos, sich hinziehen. Terrassenförmig steigt das Land vom Antillenmeere an, und bietet im Innern eine bunte Mischung von Bergen und Bergebenen, Hügeln und Thälern. Das Klima ist ungemein heiß und wegen der feuchten Luft in den Niederungen selbst für die Eingebornen des Landes ungesund; das Binnenland ist aber um so angenehmer, und die wenigen Europäer und der größte Theil der Indianer haben sich in das gebirgige Binnenland gezogen, wo eine gemäßigte, allen Konstitutionen zusagende Temperatur herrscht. — Wie überall in Mittel-Amerika giebt es hier nur zwei Jahreszeiten: die nasse und die trockene; jene der Sommer, diese der Winter der Tropenwelt. Das Frühjahr beginnt Ende April, wo es auch zu Zeiten regnet, die große Regenzeit fängt aber erst im October an.

Das Land ist reich an mannigfaltigen und schätzbaren Produkten, deren Schilderung und Aufführung wohl Manchen reizen könn-

ten, nach der Mosquito-Küste aufzubrechen, die in der Wirklichkeit aber, wenn man im Lande selbst ist, außerordentlich am Werthe verlieren und den Aufenthalt daselbst für Viele, die nicht Energie des Geistes genug besitzen, unerträglich machen. — Man muß erst Amerikaner geworden seyn, die europäische Haut abgestreift haben, ehe man sich hier, wie überhaupt in jedem neuen Lande gefallen wird, und dieses wird Niemandem schwerer als unsern deutschen Landsleuten, namentlich solchen, die mit Familie auswandern, um den Ihrigen eine neue Zukunft zu gründen. — In Länder wie Mittelamerika, Texas, Florida und das große Westland der Union, jenseits des Mississippis, gehören, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, junge Männer, die keine Gefahren scheuen, die nur für sich allein zu sorgen haben, und die Fälle nehmen wie sie kommen, aus allen aber sich eine Lehre für die Zukunft ziehen. Die Befangenheit und Aengstlichkeit wird dann verschwinden, wenn sie ihre eigenen Kräfte versucht, wenn sie Gefahren überwunden, wenn sie die Herrschaft ihrer sich vergewissert haben, dann wird ein Selbstvertrauen zu ihnen zurückkehren, das sie früher nie so gekannt. Die Schwungkraft die ihr Geist dann erlangt, wird sie in allen Lagen zu erhalten wissen und ein eigenthümliches gleichsam trotzendes Bewußtseyn inwohnender Kraft, wird von da an ihren Hauptcharakter bilden. Wer in die genannten Länder zieht, muß sich auf mannigfaltige Gefahren und Entbehrungen gefaßt machen, Hunger und Durst muß er ertragen lernen, auf alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens verzichten; in ewiger Spannkraft müssen Geist und Körper thätig, aufgeweckt und unverdrossen seyn, auf der andern Seite aber auch eine Gleichgültigkeit gegen alle Zufälle zur zweiten Natur werden: denn jeder Tag, jede Stunde kann den Schluß des Lebens bringen, jeder Tag, jede Stunde ist ein ewiger Kampf, vom Ersticken im Sumpfe bis zum Ertrinken im Strom. Hier haucht der Einwanderer die giftigen Miasmen der Swamps und Lagunen ein, dort entgeht er mit Mühe den klaffenden Kinnladen des am Ufer lauernden Alligators, hier verfolgen ihn giftige Schlangen, und dort schreckt ihn das Geheul blutdürstiger Panther zurück; Myriaden stechender Musquiten zerfleischen seine Haut und verursachen ihm unerträgliche Schmerzen, und der Sandfloh gräbt sich unter seine Nägel ein; wolkenbruchähnliche Regengüsse verwandeln seine Umgebung in einen See und näßen sein Pulver, und umgeben von Heerden von Wild ist er in Gefahr zu verhungern, da seine Flinte den Dienst versagt. — Auf solche Annehmlichkeiten muß sich der Ansiedler hier gefaßt machen, und nur wenige werden den Muth haben oder gewissenlos genug seyn, die Ihrigen, ihre Weiber und Kinder in solche Lagen zu bringen, trotz des Reichthums, den die Natur hier

ausgebreitet. — Das Thierreich bietet schwarze und gestreifte Jaguare und Kuguare, Füchse, Waschbären, Beutelthiere, wilde Katzen, mehrere Arten von Hirschen und Antilopen, das Pecary oder Bisamschwein, den Tapir, das Aguti, Scavien, Armadille, Stachelschweine, Eichhörnchen und zahllose Vampyre. Affen verschiedener Art bewohnen alle Waldungen; der Kaiman oder Alligator ist in allen Wässern zu finden. Der Manati bewohnt alle Lagunen und wird gegessen. Das Geschlecht der Vögel ist äußerst zahlreich; zeichnet sich aber mehr durch prächtiges Gefieder als durch seinen Gesang aus. Vom Condor bis zum kleinsten Würger, vom Papagey bis zum Kolibri findet man alle Vögelarten der Tropenwelt, und in der Regenzeit bedecken große Schwärme von Schnepfen und Enten die überschwemmten Niederungen. Reich an Fischen sind Flüsse, Lagunen und das benachbarte Meer; Schildkröten aller Art findet man zu Tausenden an der Küste, Leguanen und Eidechsen aller Art beleben die Waldungen; zahllos ist die Menge von Schlangen, Fröschen, lästigen Insekten und kriechendem Gewürme, die in allen Theilen des Landes gefunden werden; Heerden verwilderter Pferde und Rinder schwärmen herrenlos umher, und finden auf den üppigen Savannen hinreichende Nahrung.

Die Waldungen enthalten das köstliche Mahagoniholz, den Mangrove, die Seefichte, die S. Mariafichte, die Ceder, mehrere Arten Palmen, den Eisenholz- und Kalabassenbaum und verschiedene andere werthvolle Bau-, Tischler- und Farbehölzer. Die Flußufer sind mit hochstämmigen Weiden eingefaßt, die Niederungen mit Rohr bedeckt, von welchem das Bambusrohr riesenhafte Dome und gewölbte Gänge bildet. Gummibäume und der Caoutchoukbaum sind gemein; Fruchtbäume verschiedener Art, wie Manguebäume, Sapatillen, Guaven und Limonen wachsen wild, und eben so der Kakao, der Anil und Rouccou, die Baumwolle, Sarsaparille, Jalappe, die Jakropha, aus der das Cassavebrod bereitet wird, die Palma Christi, Arbusen und Ananas.

Die Gebirge sind ohne Zweifel reich an Gold, denn in fast allen Flüssen findet man Goldkörner; Silber-, Kupfer- und Bleiminen hat man bereits mehrere entdeckt; Salz könnte in Menge in den Lagunen gewonnen werden. — Der Boden ist ungemein fruchtbar, und wo immer Indianer und vereinzelt Weiße sich angesiedelt und Pflanzungen angelegt haben, gedeiht alles aufs herrlichste. — Jagd und Fischerei sind bis jetzt, für den civilisirten sowohl als für den wilden unabhängigen Indianer, die vorzüglichsten Beschäftigungen, besonders ist die Schildkrötenjagd an der Küste von hohem Belange, und später dürfte die Rinderzucht auf den ausgedehnten Savannen, den Haupterwerb künftiger Ansiedler abgeben.

Die Bewohner des Landes sind unabhängige Indianer, die Zambas, Poyais, Taguzkalpas, Matagalpas, Tolalgalpas und Moscos oder Mosquitos ꝛc., die zusammen gegen 300,000 Seelen zählen mögen; bis jetzt haben sie ihre Unabhängigkeit stets muthig vertheidigt, sich nie den Spaniern gefügt. Der Civilisation sind sie geneigt, und Ansiedelungen würden mit Leichtigkeit unter ihnen gelingen, wenn man ihre Nationalität schonte, aus und mit ihnen selbst ein Reich gründete. Daß M' Gregor's gegründetes Reich einging, lag in der unpassenden Wahl des ersten Niederlassungspunktes; die Geschichte seiner Ansiedelung dürfte aber für Alle, die eine Niederlassung daselbst beabsichtigen, der beste Fingerzeig dessen seyn, was man daselbst vermeiden und unterlassen müßte. —

Zweite Abtheilung.

Leitfaden für Auswanderer.

Es sind zwar der „Rathgeber, Führer, Anleitungen und Leitfaden für Auswanderer" seit den letzten fünfzehn Jahren gar Manche erschienen, aber fast Alle ermangeln der Genauigkeit, Gründlichkeit und leichteren Uebersicht, und die Wenigsten sind von Männern verfaßt, die das „neue Vaterland" aus eigener Ansicht kennen, oder dort der Ansiedelung im Neulande wirklich ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben, selbstthätig bei Gründung neuer Niederlassungen gewesen sind, oder Auswanderungen geleitet hatten. Unter dem Wust von Schriften, die diesen Gegenstand behandeln, sind nur die vier, von Arends, Brauns, Duden und Gerke verfaßten Werke dem Auswanderungslustigen als zweckmäßige Handbücher zu empfehlen, so sehr Dudens Werk auch verkannt und angefeindet wurde. Duden spricht überall die lautere Wahrheit und verschweigt die Nachtheile und Widerwärtigkeiten nicht, die, leider! von vielen seiner auswanderungslustigen Leser übersehen und zu wenig beachtet werden. — Die folgenden Seiten sollen allen Denen, welche mit jenen Werken nicht bekannt sind, eine gründliche Uebersicht alles dessen liefern, was ein Auswanderungslustiger nicht nur vor der Trennung vom heimathlichen

Heerde wissen muß, sondern auch Alles berühren, was einem Einwanderer im neuen Vaterlande von Nutzen seyn kann. — Wir theilen diesen Abschnitt in drei Abtheilungen: Wer soll und darf auswandern, wer nicht? — Wie soll man auswandern? — und: Vorschriften für Einwanderer; und hoffen darin Alles erwähnt zu haben, was in einem Handbuch für Auswanderer gesucht werden kann.

1. Wer soll und darf auswandern, wer nicht?

Von jeher pilgerten Glücksritter, Abentheurer, Schwindelköpfe, überspannte Menschen, Phantasten, Weltverbesserer und das ganze Heer planloser, eingebildeter Thoren, Müssiggänger, Arbeitsscheue, Taugenichtse, Unwissende, selbst Lasterhafte als: Spieler, Trunkenbolde und ähnliche Menschen nach Amerika, um daselbst ein Glück zu machen, das ihnen Europa versagte; träumten dort ein Utopien zu finden, welches sie mit offenen Armen aufnehmen, sie sorglos und ohne Arbeit nähren und mit Reichthümern überhäuft nach Europa zurückkehren lassen würde, und näherten die sonderbarsten Vorurtheile über jenen Welttheil; glaubten, daß die dortigen Regierungen ihnen wenigstens die Kosten der Ueberfahrt vorschießen oder vergüten, ihnen Ländereien und Sklaven schenken, oder zum Anbau des Landes doch wenigstens die erforderlichen Kosten vorstrecken würden, und beredeten auf diese Art oft wackere, aber geistesbeschränkte Familien, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, der neuen Welt zuzuwandern, und die Segnungen derselben mit ihnen zu theilen. Alle jene Phantasiebilder sind leere Träumereien, die sich in Amerika nicht bestätigen: Getäuscht in ihren Erwartungen gehen jene Unbesonnenen entweder elend zu Grunde, oder kehren mit den Resten ihres Wohlstands, mit verlorener Seelenruhe, und oft gänzlich gebrochenem Herzen nach der Heimath zurück, um wenigstens auf der Scholle zu sterben, auf welcher sie nicht leben zu können glaubten; ein Loos, das sie auch ohne solche Umwege hätten erreichen können. — Leider machen sich noch immer Viele eine ganze falsche Vorstellung von der Glückseligkeit, die ihrer in Amerika harre, und von welcher getäuscht sie die Uebereilung begehen, eine kostspielige Reise zu unternehmen, die sie durch vorher eingezogene nähere Nachrichten über Amerika sich hätten ersparen können. — Zwar hat nun dieser Leichtsinn, so aufs Geradewohl nach Amerika zu gehen, etwas nachgelassen; doch giebt es immer noch gar Viele, die außer dem Hause Trost suchen, die Fremde stets über die Heimath erheben, und zuletzt um so trostloser nach Europa zurückkehren, als sie es dort um so unendlich besser zu finden glaubten. — Amerika ist, wie jeder

aus dem Vorhergehenden sehen kann, kein Feenland, wo ewiger Friede und Genuß herrscht, ohne daß man es sich sauer werden zu lassen braucht, alle Bedürfnisse sich frei, kosten- und mühelos darbieten; kein poetisches Arkadien; kein Ideal, wo alle Menschen im gleichen Grade glücklich und frei sind; wo alles Ordnung, Vernunft und Harmonie ist, — wo man keine Gerichte, Priester, Polizei und Soldaten mehr habe und ihrer auch nicht bedürfe; kein Paradies, welches alle Bedürfnisse ohne Mühe und Arbeit in größter Fülle darbiete; es ist, wie schon in der Einleitung erwähnt worden, das Land des Schweißes und der Arbeit! — Derjenige Auswanderer, welcher ohne Vermögen, das ihn nährt, hierher kommt, wie sich denn meist gerade Solche Amerika in die Arme werfen, muß hier recht schwer und mehr als anderwärts arbeiten. Der mit Urwald, Schlingpflanzen und Unkraut überzogene Boden erfordert mehr Kräfte zum Abräumen und zur Bearbeitung als der gewöhnliche Ackerbau in Deutschland. — Die Gewerbe werden zwar frei betrieben, aber diese Freiheit, alle treiben zu dürfen, schickt jedem, der ein einträgliches Geschäft gefunden zu haben glaubt, sogleich eine Menge Konkurrenten auf den Hals, und diese zwingen ihn, alle Kraft aufzubieten, um nicht von Andern aus dem Genuß und dem Besitz seiner Vortheile gedrängt und überflügelt zu werden. Der Handel endlich hat die mächtige Rivalität der Engländer auf jenen Märkten zu bekämpfen und fordert darum auch doppelte Anstrengung. — Man trocknet daher in Amerika sich oft in einer Woche mehr Schweiß vom Gesicht, als in Europa, wo lauter kultivirter Boden zu bearbeiten ist und das liebe Wochen- und Tagelohn herrscht, in einem ganzen Jahre. Auch wird es bei der steigenden Konkurrenz der Arbeitsuchenden mit jedem Jahre schwieriger, ein gutes Unterkommen zu finden, und man muß daher schon deßhalb als ein vorzüglicher Arbeiter sich hervorzuheben bemüht seyn, wenn man dort dauernd Beschäftigung finden will.

Die Vortheile, welche Amerika dem Einwanderer verspricht und bietet, sind: ein leicht zu erwerbender Boden, volle Freiheit der Beschäftigungen und Gewerbe, milde Abgaben, allgemeine politische und religiöse Freiheit, zu denken und zu glauben was er will, seine Meinung unbefangen zu äußern, und seine Einsichten zum Besten seines neuen Vaterlandes geltend zu machen in Schriften und als frei erwählter Vertreter des Volks: — Er ist willkommen, weil Raum genug für Alle vorhanden ist: der alte Einwohner ist darum nicht eifersüchtig auf ihn, denn er weiß, daß das Größerwerden der Gesellschaft die Kraft und das Leben des Ganzen und der Einzelnen erhöht und

verbessert. — Nach einigen Jahren Aufenthalt erlangt der Einwanderer die Rechte des Bürgers, und kann nun zu allen Aemtern und Würden seines neuen Vaterlandes gelangen — kann Geschworner, Volksvertreter, Beamter, ja selbst die erste Person des Staats werden, wenn er das Vertrauen seiner Mitbürger gewinnt: wer mehr sucht und erwartet, der täuscht sich bitter. Es geschieht in Amerika sonst durchaus nichts für den Fremden; er muß alles sich selbst danken, bedarf aber auch nichts weiter und kann dabei recht wohl bestehen, denn es ist klar, daß ein Mensch, der sich nur sonst zu behelfen und in alles zu finden weiß, thätig, erwerbfleißig, mäßig, sparsam ist, der Entbehrungen Troz bieten kann, aber auch nur ein Solcher, dort besser als irgend wo sein Glück finden kann. Die rohen Stoffe sind dort überall zur Zufriedenheit vorhanden, man muß sie nur zu verarbeiten wissen. — Nie hat die Regierung die Einwanderung durch irgend eine Maßregel aufgemuntert. Sie verkennt zwar den Zuwachs von Kraft nicht, den sie durch gesunde, kräftige, frugale und arbeitsame Menschen erlangt, aber diese dürfen nicht vergessen, daß Amerika das Land gleicher Rechte ist, und daß ihre Theilnahme an dem Ganzen keine Begünstigungen zur Folge haben kann; denn dieß würde eine Ungerechtigkeit gegen andere Bürger seyn, von deren Vermögen dieß genommen werden müßte. Sie können nichts, als auch solche amerikanische Bürger werden. Sie können erwarten, bei Mäßigkeit und unter dem Genuß vollkommener Sicherheit ihr Eigenthum einträglich zu machen, auch selbst bei Armuth, aber mit Fleiß, Einsicht und Genügsamkeit sich und ihre Familie wohl zu unterhalten. — Wer hier leben und sich gefallen will, muß die europäische Haut abstreifen und nie wieder in sie hineinkriechen; dann aber erwacht auch in ihm ein Gefühl der Superiorität über alle andere Nationen, das aus dem Bewußtseyn hervorgeht: daß hier zu Lande als Glied der Gesellschaft Niemand über ihm steht, daß durch Geburt die Menschen weder höher noch niedriger sind, daß ihr sittlicher und geistiger Werth alles ist. Selbst die Regierungen sind hier nicht Götter, sondern nur Diener des Volks, das sie nach Wohlgefallen ein- und absetzt. Daraus folgt aber unter anderm auch, daß die Gewalt der Regierung Gutes und Böses zu thun, höchst beschränkt ist und eben darum auch den Einwanderern keine Vergünstigungen geben kann. Statt daß in Europa das Volk vom Regenten abhängt, hängt hier der Beamte vom Volke ab. Alles ist hier verkehrt, oder dort, wie man will. Wer dieß recht faßt, wird in Amerika nichts suchen was ihn täuscht. Die Amerikaner wissen es recht gut, daß die Einwanderer nicht ihrer-, sondern ihrentwegen kommen; auch keine

Glücklichen und Zufriedenen, denn diese bleiben zu Haus. Ausnahmen giebt es, und diese wissen auch die Amerikaner zu würdigen.

Aus dem Vorstehenden kann man im Allgemeinen schon entnehmen, welchen Personen Amerika angemessen seyn wird und umgekehrt, welche Personen Amerika zusagen werden. — Es sind dieß vorzugsweise nur zwei Stände, Landwirthe und Handwerker, die in Amerika mit Sicherheit fortkommen werden, und nur diese sollen sich daher in der Regel dahin begeben. — Man kann indeß selbst denen, welche sich für Amerika eignen, keinen bestimmten Rath geben, sich dahin zu begeben. Im Allgemeinen kann man nur sagen: junge, starke, arbeitsame Leute, mit etwas Vermögen, die den Ackerbau oder ein Gewerbe verstehen, können sich hier mit Erfolg niederlassen, namentlich Menschen zwischen 20 und 40 Jahren. Wer über 50 Jahre hinaus ist, soll Amerika nicht mehr aufsuchen; er akklimatisirt sich nicht leicht, findet schwere Arbeit und genießt die Früchte seiner Bemühungen nicht mehr. Ueberhaupt, wer empfindlich und schwächlich ist, wähle Amerika nicht. Man muß Seelenstärke und Gesundheit besitzen, um unangenehme und harte Verpflichtungen zu übernehmen, und würde durch Ungeduld diese nur vergrößern. Bekümmernisse muß man sich nicht so sehr zu Herzen nehmen, und überhaupt Lebensphilosophie besitzen und Charakter zeigen. Das Gute empfindet man dann desto lebhafter. — Betrachten wir die einzelnen Stände, so finden wir:

a) Landwirthe. — Knechte und Mägde. — Wer auch nichts gelernt hat, als Holzhauen und Pflügen, oder wenn die Person zum andern Geschlechte gehört, nichts verrichten kann, als die gewöhnliche Mägdearbeit, aber doch so viel hat, die Ueberfahrt bezahlen zu können, dem ist Amerika anzuempfehlen. Zwar kommen wöchentlich dort Tausende an, aber Niemand bleibt ohne Stelle. Es ist diejenige Klasse von Menschen, die in Amerika fast ganz fehlen, weil Jeder eilt, sobald er sich 100 bis 200 Dollars erworben hat, als Landmann sein eigner Herr zu werden, um sich durch Fleiß und Thätigkeit in eine so gemächliche und unabhängige Lage zu setzen, wie die dortigen liberalen Gesetze es Jedem ohne Anfrage gestatten. Alle jene Einwanderer finden hier ein gutes Unterkommen, mögen sie in Neu-York, Philadelphia, Baltimore oder Neu-Orleans landen. Knechte erhalten bei Landleuten, oder auch in Städten, durchgehends 10 bis 12 Dollars Lohn monatlich, nie aber unter 8 Dollars, und Mägde 4 bis 6, in den östlichen Städten oft sogar 8 Dollars monatlich und überall die Kost am Tisch der Herrschaft, täglich dreimal Fleisch, Gemüße, Mais- und Waizenbrod, Morgens Kaffee und Abends Thee. — In Neu-Orleans ist der Lohn noch einmal so hoch, doch ist es hier in den

Sommermonaten immer ungesund, und deshalb deutschen Einwanderern der permanente Aufenthalt hier nicht anzuempfehlen. — Die Behandlung der Dienstboten, die hier allgemein „Gehülfen" (help) genannt werden — die Benennung Knechte und Mägde ist hier völlig unbekannt — ist vortrefflich, und der Abstand zwischen Herrschaft und Dienstboten sowohl dem Namen nach, als im Benehmen fast unbemerkbar. Da hört man kein „Donner und Wetter", keinen Fluch, keine böse Inspektor- oder Verwalterlaune, und doch geht die Arbeit recht gut vorwärts. Wenige Jahre reichen hin, sie unabhängig zu machen; mit der allergeringsten Geschicklichkeit machen sie das sicherste Glück, denn sie werden Landleute (Farmers), unabhängige Grundbesitzer, glücklicher und sorgenfreier als Landwirthe in Deutschland, nur mit dem Unterschiede, daß in Amerika Keiner für sie arbeitet, sondern daß sie selbst arbeiten müssen, bis eine Reihe Kinder den Eltern die harte Arbeit abnimmt. — Weibliche Dienstboten arbeiten nie im Felde, sondern besorgen das Hauswesen, die Milchwirthschaft und höchstens den Garten; thätige sind sehr gesucht, und rechtliche Mägde haben häufig ihr Glück als Hausfrauen in Amerika gemacht.

b) Handwerker. — Die zweite Klasse derer, die bei Fleiß und Thätigkeit in Amerika ein sicheres Gedeihen finden werden, bildet die große Reihe von Handwerkern, die in Europa in Gilden und Zünfte gefesselt, in Amerika von allem Zwange befreit sind, ihr Geschäft, wenn sie Geschicklichkeit haben, so oft sie wollen wechseln können, von allen Taxen befreit sind, und sich ganz dem spekulativen Kunstfleiße, wenn, wie und wo sie wollen, sich widmen können. Man findet unter ihnen die reichsten Leute, die mit nichts begannen, und jetzt die angesehensten Stellen bekleiden, ohne dabei ihre Geschäfte zu vernachlässigen. Kein Rang findet unter den verschiedenen Geschäften statt; ein Baumeister dünkt sich nicht vornehmer, als ein Schneider oder Schuhmacher, und Niemand, kein Arzt, kein Advokat, würde sich das geringste Vorrecht vor einem Handwerker herausnehmen. Man findet Schneider, die Bankdirektoren, Schuhmacher als Obersten der Miliz, Fleischer als Präsidenten gelehrter Gesellschaften, Maurer und Schmiede als Gesetzgeber, und Gastwirthe als Gouverneure verschiedener Staaten. G e s c h i c k l i c h k e i t, S c h n e l l i g k e i t, W o r t h a l t e n, R e c h t l i c h k e i t und R e l i g i ö s i t ä t sind die Bedingungen, die ihr Fortkommen, ihr Glück begründen. — Die hier Ankommenden finden stets Arbeit, und arbeiten entweder im Tagelohn, nach dem Stück, im Accord, oder nach dem Quadratmaß. — Sie verdienen nicht alle gleichviel, sondern die verschiedenen Handwerke sind in diesem Punkte verschieden, je nachdem sie in das

amerikanische Leben passen. Im Innern des Landes verdienen sie durchschnittlich nicht unter einem Dollar den Tag, nebst Kost; in den Seestädten $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Dollars täglich, ohne Essen. Neue Einwanderer, welche die erste beste Arbeit ergreifen müssen, um nicht zu darben, müssen oft mit 6, 5 und 4 Dollars die Woche, ohne Kost vorlieb nehmen, und haben dann 2 — $2\frac{1}{2}$ Dollars wöchentlich für Kost und Logis zu entrichten. — Um eine genauere Uebersicht zu geben, folgen hier alle verschiedenen Handwerker in alphabetischer Reihenfolge:

Anstreicher oder Weißbinder werden nur dann in Amerika gute Geschäfte machen können, wenn sie das Ganze der Farbenmischung völlig inne haben, mit Oelfarben umzugehen wissen, und wenigstens einige Kenntnisse vom Lackiren besitzen. In den größern Städten, wo alle Gebäude von Ziegeln errichtet, und die Stuben, Kammern und selbst die Hausfluren mit Tapeten bekleidet sind, haben die Anstreicher fast ganz allein mit Oelfarben zu thun. Die Treppengeländer und Thüren werden größtentheils lackirt. Ausmalen der Zimmer kommt nur in mittleren Häusern vor und auf dem Lande werden die Wohnungen von den Eigenthümern selbst, aber nur weiß angestrichen. Ein Weißbinder verdient im Lande täglich einen Dollar, nebst Kost; in den Städten $1\frac{1}{2}$ bis 2 Dollars, ohne dieselbe. Die Farbe wird stets besonders berechnet, oder die verschiedenen Ingredienzien von dem Eigner des zu malenden Hauses geliefert.

Bäcker machen in der Regel gute Geschäfte, und bezahlen ihre Leute gewöhnlich im Wochenlohn, auf dem Lande 4 und in den Städten 6 Dollars, nebst Kost. — Das Etablissement ist in so fern schwierig, als im allgemeinen der größere Theil auf ansehnliche Mehlvorräthe halten muß. Die meisten Bäcker haben indeß klein angefangen. Beginnen, sobald sie ein paar Barrel Mehl und eben so viel Syrop kaufen können, mit Pfefferkuchenbäckerei, tragen ihre Waare in Körben zum Verkauf herum, und suchen so nach und nach in Kundschaft zu kommen, um zur Weißbäckerei übergehen zu können, was ihnen dann um so eher gelingt, als sie ihren Kunden das Gebäck ins Haus liefern. — Die Kuchenbäckerei ist fast ganz unbekannt, und wird meistens nur von Conditoren betrieben. Bäcker, die sich hierauf legen würden, dürften auf guten Absatz rechnen. — Bisquit- oder Schiffszwiebackbäckerei wird in großen Anstalten betrieben, und werden in demselben die Arbeiter mit 6 — 8 Dollars wöchentlich bezahlt.

Barbiere werden, wenn sie nicht zugleich Wundärzte sind, schlechte Geschäfte machen, da in allen Städten dieses Geschäft von Farbigen verrichtet wird, und diese zugleich den Dienst eines Friseurs

besorgen. Ein Weißer würde mit diesen nicht konkurriren können, und nur als Wundarzt, wo er dann als Arzt auftreten könnte, würde er gute Geschäfte machen.

Beutler müssen zugleich das Kürschnerhandwerk verstehen, um hier ihr Fortkommen finden zu können, oder zugleich Weißgerber seyn. Auf ihr Handwerk allein würden sie nicht mit Bestimmtheit auf Arbeit rechnen können.

Bierbrauer werden hier stets gute Geschäfte machen. In den östlichen Städten sind bedeutende Porter- und Ale-Brauereien; die Arbeit wird gut bezahlt; gewöhnlich 4 — 6 Dollars wöchentlich, nebst Kost. — Wer verschiedene untergährige und Doppelbiere zu brauen versteht, wird, wenn er sich irgendwo im Lande etablirt, trotz der Konkurrenz der großen Brauereien, mit tausend Dollar Betriebskapital ein brillantes Geschäft machen.

Böttiger finden, wenn sie eigenes Handwerkszeug haben, in den Seestädten immer Arbeit und guten Verdienst; und können sich 8 — 10 Dollars wöchentlich verdienen. Auf dem Lande, wo fortwährend Mehl- und Fleischfässer gebraucht werden, ist ihr Fortkommen ebenfalls gesichert, nur sollten sie nicht südlicher als Maryland ins Land hinein wandern, weil in allen Staaten, wo Plantagenbau betrieben wird, auf allen Pflanzungen Negersklaven das Böttigerhandwerk betreiben. — Verstehen sie die Behandlung des Weins, so werden sie bei eigenem Etablissement, wenn sie der englischen Sprache mächtig sind, und eine Weinstube eröffnen, treffliche Geschäfte machen.

Branntweinbrenner finden in Pennsylvanien, Maryland, Ohio, Neu-York und dem ganzen Westen, fortwährend im Winter Arbeit, nur müssen sie Whisky (Maisbranntwein) zu gewinnen verstehen, was leicht erlernt werden kann. Brenner erhalten in der Regel 15 — 20 Dollars monatlich, nebst Wohnung und Kost. Verstehen sie die Maschinenbrennerei, und wissen sie Korn- oder Maisbranntwein in Genever (Gin) zu verwandeln, so können sie 25 — 30 Dollars, und wenn sie Rum und Cognac brennen können, noch mehr monatlich verdienen.

Buchbinder müssen, wenn sie nicht ausgezeichnete Arbeiter und Vergolder sind, von Neuem lernen. Brochüren kommen selten vor; alle Bücher werden, wie in England, kartonnirt oder ganz in Leder gebunden. In den großen hier befindlichen Buchbindereien, wie in der meines Freundes Mayo in Richmond, wird alles fabrikmäßig betrieben; das Heften der Bücher nach dem Rieß, das Binden nach dem Hundert, das Vollenden, Vergolden und das Färben der Schnitte nach dem Dutzend bezahlt. Ein fleißiger

Arbeiter kann 6 — 8, ein geschickter Vergolder 10 — 12 Dollars wöchentlich verdienen.

Buchdrucker müssen der englischen Sprache völlig mächtig, schnelle Arbeiter, und der eisernen Pressen gewohnt seyn. Deutsche Druckereien existiren zwar in Pennsylvanien, Ohio und Missouri in fast allen Städten, doch beschränkt sich die deutsche Arbeit auf eine Zeitung und höchstens einen Kalender. — Setzer, die gut englisch verstehen, können täglich 2 — 2½ Dollars verdienen; gute Drucker von 1½ — 2 Dollars. In Accidenz- und Galanterie-Druckereien erhalten Arbeiter einen festen Wochenlohn von 4 bis 7 Dollars nebst Kost, doch müssen Setzer und Drucker in einer Person vereinigt seyn.

Bürstenbinder finden schwer ein Unterkommen. Die Bürstenbinderei wird im Norden und in den verschiedenen Besserungshäusern fabrikmäßig betrieben. — Die hiesigen Bürstenbinder sind in der Regel zugleich Leistenschneider, und handeln mit Schuhmacher-Utensilien, Nägeln, Zwecken und Hanfdraht.

Conditor. — Die Conditorei ist eines der am meisten rentirenden Geschäfte, und wird wie in Deutschland und größtentheils von Deutschen betrieben. — In allen Conditorläden findet man Mineral- und Sodawasser, und mit der Bereitung dieser Wässer, die eines außerordentlichen Absatzes sich zu erfreuen haben, müssen die Conditor vollkommen vertraut seyn.

Destillateure werden, wenn sie die Anfertigung aller Arten von Liköre völlig inne haben, und zugleich Eau de Cologne und andere Parfümerien zu bereiten verstehen, in den See- und größeren Binnenstädten ausgezeichnete Geschäfte machen; denn trotz der Mäßigkeitsgesellschaften werden feine Liköre, besonders in den südlichen Staaten, immer noch in Menge konsumirt.

Drechsler. — Horndrechsler finden nur selten ein Unterkommen, und bleiben besser in Deutschland; Metalldrechsler finden guten Verdienst, und werden gut bezahlt, und eben so Holzdreher, vorzüglich wenn sie zugleich Block- und Klobenmacher sind. — Sie arbeiten gewöhnlich in Accord und können wöchentlich von 6 — 10 Dollars verdienen.

Färber können, wenn sie zugleich das Bleichen und Reinigen von Flecken verstehen, in den größeren Städten immer auf Beschäftigung rechnen, und in den verschiedenen Manufakturen des Landes stets Arbeit finden. — Zeugdrucker, die zugleich Färber sind, werden gut bezahlt, und verdienen in den Manufakturen von 25 — 40 Dollars monatlich. — Tuchfärber finden im Staat Neu-York und in den Neu-England-Staaten immer Arbeit.

Fleischer brauchen nie um Beschäftigung und Unterkommen verlegen zu seyn. Das Fleischerhandwerk wird größtentheils von Deutschen betrieben, und ist eins der besten Geschäfte. Man unterscheidet hier zwei Klassen derselben: Schlachter, welche die Thiere ausschlachten und so an die Fleischer verkaufen oder einsalzen, und Fleischer, welche den Detailverkauf besorgen und Wurst (größtentheils Cervelatwurst) fabriziren. — Der gewöhnliche Lohn eines Arbeiters in diesem Geschäfte ist 1 Dollar täglich nebst Kost; im Winter bei den Schweineschlachtern oft $1\frac{1}{2}$ — 2 Dollars, oder 1 Dollar und die Borsten.

Gärtner. — Kunst- und Gemüße-Gärtner werden als Arbeiter nicht besser als Knechte bezahlt. In der Regel etabliren sich dieselben nach Verlauf der ersten Jahre selbst in der unmittelbaren Nähe der großen Städte, und machen dort treffliche Geschäfte, da die Erstlinge der Natur dort eben so gesucht, und theurer als in Europa bezahlt werden, der Gartenbau selbst aber, die geringern Gemüßearten ausgenommen, fast durchgehends noch in der Kindheit ist. — Gärtner, welche Blumen ziehen und Obstschulen anlegen, können durch den Handel mit jungen Stämmen, Setzlingen und Pfropfreisern in kurzer Zeit sich ein Vermögen erwerben, da veredelte Arten hier gut bezahlt werden.

Gerber trennen sich hier in zwei Geschäfte, in eigentliche Gerber, welche nur gerben, und in Fertigmacher, welche nur Stubenarbeit verrichten. — Das Etablissement ist höchst schwierig, da die hiesigen Gerbereien von großer Ausdehnung sind, und neue Anfänger, wenn sie nicht bedeutendes Vermögen haben, der Konkurrenz nicht widerstehn können. — Arbeiter werden gut bezahlt, und erhalten als Gerber 4, als Fertigmacher 5 bis 6 Dollars die Woche. —

Glaser machen als solche nur dann gute Geschäfte, wenn sie zugleich Haustischler sind und gute Schiebrahmen zu fertigen wissen. Unsere deutschen Glaser müssen geradewegs von Neuem lernen. Beschränken sich dieselben auf Landarbeit, d. h. ziehen sie mit ihrem Glaskasten auf dem Rücken im Lande umher, und sehen sie, wo man ihrer Hülfe bedarf, so werden sie guten Verdienst haben. Alle aber werden sich bestreben, zur Landwirthschaft übergehen zu können, oder Hausschreiner zu werden. —

Gold- und Silberarbeiter existiren zwar in den größern Städten, doch ist ihnen die Einwanderung nicht anzurathen, da in einem neuen Lande die edlen Metalle nutzbarer als zu Schmucksachen verwendet werden können, und Frankreich Bijouterien in Menge zu billigen Preisen liefert. —

Gürtler und Broncearbeiter sind hier zugleich Sporer, und finden stets Arbeit und guten Verdienst. Der Aufenthalt im Lande ist ihnen nur dann zu empfehlen, wenn sie Fabrikarbeit für größere Anstalten in Accord bekommen. Die Gehülfen werden durchschnittlich mit 1¼ Dollars den Tag bezahlt, stehen aber gemeinlich in Wochenlohn, wo sie 5 Dollars nebst Kost erhalten. —

Hutmacher machen in Amerika, wo Rauchwerk aus der ersten Hand zu haben ist, vortreffliche Geschäfte. Ganze Schiffsladungen Hüte werden nach Westindien und Süd-Amerika ausgeführt. Die Gesellen arbeiten gewöhnlich in Accord und werden nach dem Stück bezahlt. Die Hüte werden nach der Qualität in 5 Klassen geschieden, und dem Arbeiter das Stück, ausschließlich des Färbens, mit 1, 1¼, 1½, 1¾ und 2 Dollars bezahlt. —

Kammmacher finden in den größern Städten, wo die Arbeit fabrikmäßig betrieben wird, fortwährend Verdienst, und durchschnittlich ¾ — 1 Dollars Taglohn nebst Kost. — Accordarbeiter können, nach den Sorten, bis 2 Dollars täglich verdienen.

Klempner haben über das ganze Land Arbeit, und verdienen in Accord bis 2 Dollars. Der Verbrauch von Blechwaaren in den amerikanischen Küchen ist weit größer als in den deutschen, da die dortigen Hausfrauen so viel mit dem Backen des Waizen- und Maisbrodes, der Puddings und Pye's zu thun haben, und alle Töpfe, Pfannen, Thee- und Kaffeetöpfe von starkem schwarzen Eisenblech, die Wasser- und Milcheimer aber von Weißblech und Zink gefertigt seyn müssen. —

Kupferschmiede dürfen nie um Arbeit verlegen seyn; sie sind hier zugleich Roth- und Gelbgießer, und werden mit 1¼ bis 1½ Dollars den Tag bezahlt. — Sind sie zugleich Maschinisten, verstehen sie Dampfmaschinenarbeit, so können sie 10 bis 15 Dollars wöchentlich verdienen. —

Kürschner vereinigen in ihrem Geschäfte hier zugleich das Beutler- und Handschuhmacher-Handwerk. Sie machen gute Geschäfte, und werden in der Regel in diesem, an Rauchwaaren so reichen Lande, ansehnliche Pelzhändler. — Astor zu New-York, der als armer Kürschnergesell ins Land kam, hinterließ bei seinem Tode mehr als 60 Millionen Dollars Vermögen, welches er sich nur durch seinen ausgebreiteten Pelzhandel erworben hatte. — Die Gesellen stehen gewöhnlich im Wochenlohn und erhalten 4 — 5 Dollars nebst Kost; in Accord können sie 1½ — 2 Dollars täglich verdienen. —

Lackirer und Vergolder werden hier immer gute Geschäfte machen, da sie in Stuhlmanufakturen, Wagenbauanstalten und bei Hausschreinern fortwährend auf Arbeit rechnen können. Der täg-

liche Lohn eines Arbeiters ist 1 Dollar; in Accord verdienen sie, wenn sie Raum haben zu Hause arbeiten zu können, 3 — 4 Dollars täglich. —

Maurer finden stets Arbeit, und haben hier, wo jährlich neue Städte entstehen, fortwährend guten Verdienst. — Sie arbeiten in Accord, und erhalten für das Mauern mit Backsteinen für das Tausend 2 Dollars, wobei ihnen noch ein Handlanger gestellt wird; im Tagelohn, wo sie aber fleißiger arbeiten müssen, und weniger Zeit auf das Anbrennen ihrer Pfeifen verwenden dürfen, als in Deutschland, bekommen sie 1¼ — 1½ manchmal auch 2 Dollars.

Messerschmiede, die zugleich Instrumentenmacher sind, finden in den großen Fabriken stets Unterkommen, doch müssen sie geschickte Arbeiter seyn. Größtentheils arbeiten sie in Accord, und verdienen 10 — 15 Dollars wöchentlich.

Müller werden, wenn sie hinlänglich Kapital haben, eine Mühle bauen zu können, vortreffliche Geschäfte machen. Bei Wasser-, Wind- und Dampfmühlen hat der Müller das 8te Korn. Als Mehlhändler verdient er 25 — 30 Prozent. Sägemühlen werden immer und überall ihren Herrn ernähren. Dampfmühlen zum Mehlmahlen und Holzschneiden eingerichtet, von 8, 10 und 12 Pferdekräften, kosten 14, 16 und 1800 Dollars ohne das Gebäude, womit man jedoch wenig Umstände macht. Oehlmühlen existiren bis jetzt nur wenige, würden aber sicher lohnen. — Arbeiter in Mühlen werden mit 15 — 20 Dollars monatlich bezahlt und erhalten die Kost. —

Nadler finden schwer ein Unterkommen; gewöhnlich treiben sie einen Handel mit nürnberger Waaren und machen in den größern Städten ziemliche Geschäfte. — Im Norden sind mehrere Fabriken, wo Arbeiter 1 — 1¼ Dollars täglich verdienen können.

Nagelschmiede finden als Gesellen nur selten ein Unterkommen, da größtentheils Maschinennägel verbraucht werden. Das Etablissement ist leicht, da Nagelmaschinen ohne große Kosten aufzusetzen sind und gut lohnen.

Papiermüller und Papierfärber finden in den östlichen Staaten guten Verdienst und werden mit 1 — 1¼ Dollars täglich bezahlt. Färber verdienen in Accord 2 — 3 Dollars nach den Sorten. —

Perückenmacher sollen nicht nach Amerika auswandern, da das Haarabschneiden größtentheils den Farbigen überlassen ist. Sind sie zugleich Parfümeur, so können sie in den größern Städten als Arkanisten gute Geschäfte machen. —

Posamentiere finden immer Arbeit, und verdienen in Accord bis 2 Dollars täglich. Beim Monat werden die Arbeiter mit 15 — 20 Dollars bezahlt, und erhalten die Kost. —

Roth= und Gelbgießer, siehe Kupferschmiede.

Sattler sind hier zugleich Täschner, und machen treffliche Geschäfte. Sättel und Koffer werden in Masse ausgeführt. Die Arbeiter verdienen 1½ — 2 Dollars täglich, arbeiten aber in der Regel in Accord. —

Schlosser können nur in Maschinenanstalten Arbeit finden, und müssen durchaus vom Neuen lernen. Schlosserarbeiten werden in Menge von England eingeführt, und deutsche Schlossergesellen würden wenig zu thun bekommen, da hier weder Schlösser anzuschlagen, noch Beschläge zu befestigen sind, sondern diese Arbeiten sämmtlich von den Hausschreinern gemacht werden. Sind sie Maschinisten, so können sie täglich 1¼ — 1½ Dollars verdienen.

Schmiede können sich hier leicht etabliren und finden überall im Lande Arbeit und Verdienst. Gesellen erhalten monatlich von 20 — 30 Dollars, oder beim Tagelohn ¾ — 1¾ Dollars. In Accord hingegen: für eine gewöhnliche Axt ½, für Pflüge ¼ — ½ Dollars, für ein Hufeisen pro Pfund 7 Cents, für Pferde zu beschlagen 15 Cents für zwei Eisen von dem Meister. Den Hufbeschlag müssen die deutschen Schmiede hier vom Neuen lernen, da das Beschlagen der Pferde hier immer nur von einem einzigen Menschen geschieht und Niemand den Huf hält. —

Schneider machen in Amerika gute Geschäfte. Das Etablissement ist in sofern schwierig, als in den größern Städten die Schneider zugleich Kleidermagazine und ansehnliche Lager von Tuch und Sommerzeug halten. — Gesellen finden überall Arbeit und guten Verdienst; 1½ — 2 Dollars ist der gewöhnliche Tagelohn, und bei Stückarbeit kann ein thätiger und geschickter Arbeiter wöchentlich 12 — 15 Dollars verdienen. An Reperaturen wird gar nicht gedacht, und ein einwandernder Schneider, der sich damit befassen wollte, würde viel verdienen können.

Schornsteinfeger sollen nicht hierher kommen. In den Städten wird dieses Geschäft von Negern betrieben, und auf dem Lande brennt man die Schornsteine und Feueressen aus. In den verschiedenen Fabrikanlagen hat man besondere Reinigungsanstalten, wie Kettenbesen, Kratzkugeln u. s. w., ein Schornsteinfeger würde also als solcher nur schwer oder gar nicht seinen Lebensunterhalt verdienen können.

Schriftgießer finden im Osten guten Verdienst, und sind sie zugleich gute Stereotyper, so können sie hier, im Lande der

Stereotypie, treffliche Geschäfte machen, und bis 2 Dollars täglich verdienen.

Schuhmacher sind nie um Arbeit verlegen. Schuhe und Stiefel fehlen zwar nirgends, und die großen Schuhmanufakturen des Ostens versehen das ganze Land mit Schuhwerk, aber alles ist theuer: Schuhe mit Riemen werden mit 2 — 2½, kurze Stiefeln mit 4 — 6, lange mit 7 — 10 Dollars bezahlt, und sind meistens schlecht, wenn auch noch so elegant gearbeitet. An Schuhreperatur wird nicht gedacht, weil die Schuster im Lande immer noch selten sind, und deshalb wirft man alles Schuhzeug weg, was der Reparatur bedarf. — In Accord verdient ein Arbeiter durchschnittlich 2 bis 2½ Dollars den Tag. —

Seifensieder finden als Gesellen nur schwer ein Unterkommen, weil alle Landleute ihre Seife und Lichter selbst bereiten. Im Norden sind große Licht- und Seifenmanufakturen, deren Produkte nach dem Süden verführt werden, und in welchen die Arbeiter täglich mit 1 Dollar, oder beim Monat mit 15 — 20 Dollars bezahlt werden. —

Seiler machen schlechte Geschäfte, und finden nur in den Seestädten, wo große Reeperbahnen sind, Arbeit und Verdienst. — Die Waarenballen werden mit Bändern von gewalztem Eisen umgeben; die Pferde im Lande haben Ketten, die Ochsen ziehen im steifen Joch an der Deichsel und vor dem Pflug, und neuerer Zeit verdrängen Kettenanker die gewichtigen Ankertaue.

Stellmacher und Wagner brauchen nie um Arbeit verlegen zu seyn, und finden im ganzen Lande guten Verdienst. Gewöhnlich vereinigen sie sich mit einem Schmied. Ihr Tagelohn beträgt von 1½ — 1½ Dollars oder im Monatsgehalt von 20 — 30 Dollars. —

Strumpfwirker existiren bis jetzt nur wenige im Lande. — Alle Strumpfwaaren kommen von England und Deutschland, und werden hier verhältnißmäßig billig verkauft. Die Gesellen müssen gewöhnlich zu einem andern Geschäft übergehen. —

Tapezierer finden in allen größern Städten Beschäftigung mit Aufziehen von Tapeten, doch wird dieß gewöhnlich von den Hausschreinern zugleich mit besorgt. Vorhänge aufzumachen, Stühle und Sophas zu überziehen, kommt hier nicht vor, und ist deßhalb diesem Metier das Einwandern nicht anzurathen, sie müßten denn zugleich auch Sattler seyn. —

Täschner, sind hier zugleich Sattler, siehe diese.

Tischler haben immer zu thun und finden stets Arbeit und guten Verdienst, als Hausschreiner sowohl wie als Möbel-

tischler. In Tagelohn verdient ein Geselle 1 Dollar nebst Kost; in Accord oft 2 — 2½ Dollars. —

Töpfer müssen die Fabrikation der Steingutwaaren verstehen, um hier ein gutes Fortkommen finden zu können. Ordinäre Töpferwaaren werden nicht gesucht, da alles in Eisen gekocht und gebraten wird. —

Uhrmacher, die zugleich ein Lager einfacher Uhren halten und ihre Werkzeuge bei sich haben, finden guten Verdienst. Reparaturen sind theuer; das Reinigen einer einfachen Uhr kostet 2, das einer Repetiruhr 5 Dollars. Wanduhren werden gut bezahlt und Spieluhren sind ein sehr gesuchter Artikel in allen Theilen des Landes.

Ziegelbrenner werden gute Geschäfte machen. Ziegelerde findet man überall. Man macht mit dem Brennen der Steine wenig Umstände. Gewöhnlich setzt man hunderttausend in einen Haufen, bildet unten 10 — 12 Feuerheerde, die durch den Haufen gehen, und unterhält in diesen das Feuer. Es gehen zwar mehrere tausend verloren, die sich nämlich verglasen, die Sache ist aber praktikabel, und die Steine werden mit 5 — 8 Dollars das Tausend bezahlt. — Ziegelstreicher verdienen täglich 1 — 1½ Dollars; Brenner 2 Dollars.

Zimmerleute haben hier immer Arbeit. Die deutschen Zimmerleute müssen aber durchaus vom Neuen lernen, da das Zimmermanns- und Tischlerhandwerk hier weit mehr als in Deutschland mit einander gemein haben, und Jeder daher wohl thut, sich nicht so streng an sein Fach zu halten. Die Gesellen arbeiten größtentheils in Accord; Framing wird mit 1 Dollar für die Quadrat-Yard, Decken mit Schindeln mit 1½, Dielen- oder Bodenlege mit 4 Dollars per Quadrat-Yard bezahlt. —

Zinngießer sind gewöhnlich mit Kupferschmieden vereinigt, finden fortwährend Arbeit, und werden mit 1¼ — 1½ Dollars den Tag bezahlt. —

Zuckersieder finden in den Seestädten stets guten Verdienst, und werden monatlich mit 20 — 30 Dollars besoldet. — Gute Zuckerköche erhalten auf Zuckerpflanzungen im Süden, während der Siedezeit oft 500 — 1000 Dollars Gehalt, da von ihrer Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit der ganze Ertrag der Erndte abhängt.

c) Fabrikanten.

Viele Anfragen sind an mich ergangen, ob es wohl Privatpersonen von Vermögen anzurathen sey, ihre Kapitale auf industrielle Arbeit im Großen, auf Anlage von Fabriken und Manufakturen in Amerika zu verwenden, oder ob Fabrikbesitzer gut thun würden, ihre Etablissements nach Amerika zu verlegen; denen hierdurch öffentlich zur Antwort, daß aus vielen Gründen es für sie gerathener seyn würde, in Europa zu bleiben, da bei ihnen die Sache sich

ganz anders stellen würde, als bei Handwerkern, deren persönliche Thätigkeit fortwährend gesucht wird. — Zwar hört man bei uns in Deutschland gar häufig Klagen von Fabrikherren und Manufakturbesitzern, aber, es ist wahrhaftig Sünde, wenn diese Herren klagen, denn in Amerika würden sie es so nicht wieder finden, wie sie es hier, trotz ihrer Klagen verlassen würden. — Die durch Bildung, Erziehung und Reichthum den höchsten Staatsdienern sich gleichstellenden Manufakturherren leben in Europa wie kleine Fürsten: die Genüsse aller Erdtheile, feine Weine und kostbare Speisen kitzeln ihren Gaumen, Equipagen stehen zu ihren Diensten; sie haben sich gewissermassen mit einem kleinen Hofstaat umgeben; sie nehmen und geben Gesellschaften, haben ihre Klubbs und Soireen, selbst in den kleinsten Dorfschaften, und Spiel und Tanz ist in den einsamsten und entferntesten Manufaktur-Etablissements fast täglicher Zeitvertreib. — Weit entfernt dieß zu mißbilligen, glauben wir im Gegentheil, daß ein großes Geschäft, welches Millionen bewegt, auch ein verhältnißmäßiger Gewinn und Genuß lohnen müsse, und wir erhalten solche Männer für die wahren Fürsten und Perlen eines Landes, aber wir bemerken hier nur, daß ein solches Leben ihrer in Amerika nicht wartet. Mit großen Mühseligkeiten haben Fabrikherren, wenigstens anfangs, in Amerika zu kämpfen. Die erste Schwierigkeit, welche sie hier treffen, ist der hohe Arbeitslohn, welcher durchgehends herrscht, und alles Verdienst wieder aufzehrt, wenn man nicht selbst arbeitet, was einem solchen Fabrikherrn nicht beikommt. Hierzu kommt noch, daß man selbst um diesen hohen Lohn die Arbeiter nicht einmal beisammenhalten kann, da jeder sich sehnt, sein eigener Herr zu werden, und die Wohlfeilheit des Bodens Viele verleitet, ihr Handwerk zu verlassen und den Ackerbau zu treiben. Eben deshalb wird ein großer Theil industrieller Bedürfnisse, so lange sie nur nicht zu viel Frachtkosten verursachen, lieber von Außen eingeführt, weil dort mehr Hände sich finden, und in Folge derselben wohlfeilerer Arbeitslohn. Außerdem kann hier kein Fabrikant auf Unterstützung von Seiten der Regierung, ja nicht einmal auf Begünstigung durch Erhöhung der Zölle rechnen, wozu man in Europa so gern die Hand bietet, da hierbei zugleich die Staatskasse interessirt ist. — Nur gesellschaftliche Unternehmungen haben bis jetzt in Amerika Früchte getragen; Fabriken und Manufakturen von Ausländern in Amerika würden sogleich eine für die Unternehmer verderbliche Konkurrenz hervorrufen. Reiche vornehme Personen oder Fabrikanten würden sich gar nicht in all diese von Europa ganz verschiedene Verhältnisse Amerika's finden, ihnen nicht die rechte Seite abgewinnen, überhaupt den dortigen praktischen Takt nicht

finden können, ihr eingebrachtes Vermögen zusetzen, und nachdem sie moralisch und pekuniär zu Grunde gerichtet sind, zurückkehren. — Trotz diesen, für auswanderungslustige Fabrik- und Manufakturherren nicht reizenden Aussichten, reift Amerika täglich mehr dem Bedürfnisse entgegen, Fabrikstaat zu werden. Der Besitz einer Menge Urstoffe in größter Menge und Güte, wie die Baumwolle, der Besitz ungeheurer Wälder, unerschöpfliche Steinkohlen- und Eisenlager, desgleichen treffliche Häfen, das Versiegen der Fruchtbarkeit des Bodens in den östlichen Staaten für den Ackerbau, an dem die westlichen Staaten noch lange eine unverstopfbare Quelle haben, drängen Amerika fast gewaltsam zu diesem Ziele hin. Von Maine bis herab nach Maryland bestehen schon Manufakturen, die hinsichtlich ihrer Größe und Ausdehnung mit Englischen zu wetteifern vermögen, und der Ueberfluß von Produkten zwingt auch die südlichen Staaten hierzu; der steigende Verkehr mit Westindien, Mexico und Süd-Amerika fordern sie gebieterisch. — Millionen sind bereits in Baumwoll- und Wollen-Manufakturen verwendet, und der Staat Massachusetts, Neu-York, Pennsylvania und Maryland liefern bereits bessere und wohlfeilere Baumwollenwaaren, als England, wenn auch nicht hinlänglich, um den eigenen Bedarf zu decken, und die Erzeugnisse der amerikanischen Papiermühlen sind in Asien gesuchter, als die englischen. — Ohne Privilegien, Prämien und Zölle haben sich in den letzten 25 Jahren die Manufakturen Amerika's gehoben, und deutlich bewiesen, daß, wenn ein Land zu Manufakturen reif sey, sich diese von selbst einfinden, und Privatpersonen in gesellschaftlichem Verbande sie dann auch ohne öffentliche Hülfe mit Vortheil unternehmen können: die einheimische Produktion hat Vortheile genug vor der auswärtigen durch Ersparung der Fracht und der Kommunikationskosten für den Markt, des Risiko's und der Assekuranz-Prämie, welche alle der auswärtige Fabrikant tragen muß, und sie durch Prämien und Privilegien aufhelfen zu wollen, würde eine ungerechte Besteuerung der Gesammtbevölkerung seyn. — Wollen trotz dem hier gesagten, da doch so viele Fabrikanten und Manufakturen in Amerika gedeihen, wohlhabende Privatpersonen ihre Kräfte und Kapitale der Industrie in Amerika zuwenden, so ist ihnen wenigstens zu rathen, vorher ein Probejahr in Amerika zu leben, und dann solche Unternehmungen zu beginnen, welche Amerika natürlich sind, d. h. solche, welche wenig Menschenhände erfordern, oder durch Maschinen und elementarische Kräfte betrieben werden können: solche, welche das rohe Material im Lande besitzen, wie Baumwollen-Manufakturen, und solche, welche grobe, schwere, umfangreiche Waaren produciren, deren Gewicht, wenn sie ein-

geführt werden wollten, die Kosten der Fracht so erhöhen würden, daß die fremde Konkurrenz ungeachtet des billigen Arbeitslohns, das ihr zu Statten kommt, nicht dabei bestehen könnte. — Einzelne Fabrik- und Manufakturarbeiter, die ihr Fach ganz inne haben, werden, wenn sie sich in Amerika niederlassen, sicher ihr gutes Auskommen haben, und bei Fleiß und Sparsamkeit bald ein Kapitälchen zurücklegen können. — Die empfehlenswerthesten und am besten lohnendsten Unternehmungen für einwandernde Kapitalisten, vorausgesetzt, daß sie das Terrain hinlänglich kennen gelernt haben, sind: Band- und Zeugfabriken, deren Produkte im Westen mit 100 Prozent verkauft werden; — Kunst- und Naturbleichen, von denen die ersteren bei der Menge von Baumwollenfabriken bedeutenden Nutzen abwerfen würden; — Chocoladefabriken; — Farbenfabriken, namentlich solche, in denen Bleiweiß, Mennige, Chromfarben und gebrannter Ocher bereitet werden; — Flachsspinnereien, die namentlich im Staate Neu-York außerordentlich lohnen müßten; — Glashütten, die entweder große Mengen grünen Glases zu liefern im Stande wären, oder in denen Gläser von vorzüglicher Reinheit und Klang erzeugt werden könnten, und die zugleich gute Schleifer beschäftigen; Kutschen- und Wagenfabriken, mit denen Lackiranstalten verbunden werden könnten; — Porzelain- und Steingutfabriken, die hier vorzüglich gedeihen müßten, da gute Porzelainerde sich in verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten in Menge findet; — Regenschirm- und Strohhutmanufakturen; — Tabak- und Cigarrenfabriken, von denen die letzteren besonders lohnen; — Tapetenfabriken; — Tuchmachereien- und Teppichwebereien; — Wachsbleichen, die bei dem Ueberflusse rohen Wachses und dem hohen Preise des gebleichten, gut rentiren würden; — Wachstuchfabriken, in denen vorzüglich Flurtücher bereitet werden müßten. — Alle andern Fabriken und Manufakturen erfordern hier zu große Kapitale und können die Konkurrenz nicht aushalten. Siegellackfabriken sollte aber kein Mensch hier anlegen, denn dabei würde ein Jeder sein baares Geld zusetzen. —

d) Kaufleute.

Die große Angel, um welche sich alles in Amerika dreht, ist der Handel. Alles ist Kaufmann; jeder Gewerbtreibende, jeder Landwirth beschäftigt sich mehr oder weniger mit demselben. Früher war er der gewöhnliche, fast einzige Weg, in Amerika sein Glück zu machen. Viele europäische Häuser, besonders aus Portugal, Spanien, England und Frankreich, auch aus den deutschen Seestädten haben ihre Fonds mit Glück nach Amerika verpflanzt,

und mit den Roh-Stoffen Amerika's einen gewinnreichen Tauschhandel gegen europäische Industrie-Waaren betrieben, oder wenigstens erfolgreiche Kommanditen und Komtoirs in Amerika errichtet. — Dieser Weg ist zwar auch noch jetzt eröffnet; indeß bei der großen Konkurrenz der Engländer und Nord-Amerikaner wird er immer ausgetretener und schwieriger. Er erfordert, wenn er recht vortheilhaft werden soll, fast immer, daß das Haus in Kompagnie mit einem Hause in Europa oder umgekehrt in Amerika stehe, das die in Amerika gekauften Produkte in Europa absetzt, und die in Amerika gesuchten Waaren in Europa einkauft und auf dem vortheilhaftesten Wege absendet. Dem reichen deutschen Kaufmann ist es nicht anzurathen, sein Geschäft in Deutschland aufzugeben, um ein neues, in Hoffnung auf größeren Gewinn, in Amerika zu etabliren. Es haben zwar Einzelne mit einem kleinen mäßigen Kapital irgend einen oder mehrere Stoffe, in Amerika, zum Gegenstand ihrer Spekulationen gemacht und darin glücklich operirt, wie z. B. mit Häuten, Talg, Tabak, Baumwolle, Zucker, Kaffee, Farbe- und Möbelhölzern, indeß bedingen solche Fälle keinen gewissen Erfolg bei den Späterkommenden. — Andere sind als Commis nach Amerika auf ein Bureau gegangen, sind nachher als Kompagnons aufgenommen worden, haben später mit dem Errungenen einen glücklichen Propre-Handel begonnen, und sind zu Wohlstand und Reichthum gelangt. Nur sollte nicht jeder Commis auf Gradewohl nach Amerika gehen, denn, ohne verschrieben zu seyn, und besonders gute Empfehlungen, dürfte er kaum auf die Stelle eines Markthelfers Anspruch machen können. Da der amerikanische Handel im Allgemeinen in beständiger Zunahme begriffen ist, so gewährt Amerika in dieser Hinsicht noch immer Aussichten, und man kann in der Regel bei Kenntniß, Umsicht, Thätigkeit und einigem Kapital noch immer mit Erfolg Geschäfte machen, nur muß man mit Vorsicht auftreten, weshalb man wohl thut, wenn man, ehe man sich etablirt, den Geschmack, die Bedürfnisse, Dessins, so wie die Produkte Amerika's vorher auf einem amerikanischen Komtoir genau kennen lernt, was fast unentbehrlich ist, und alsdann erst Geschäfte auf eigene Rechnung macht. — Uebrigens hat der europäische Kaufmann in Amerika noch viel zu lernen, ehe er seinen Platz ganz ausfüllt; wir meinen hier nicht die Komptoirwissenschaften, Sprachen, Buchhalten und Waarenkenntniß, sondern den amerikanischen Handelston; dieses anscheinend gleichgültige Rathgeben in Bestimmung der Wahl, das selten fehlschlägt; den Preis und Werth fast aller Landes-Produkte und den Weg sie wieder zu verkaufen, und endlich die besten Quellen die Waaren zu beziehen, und den Betrag in der nächsten Bank zu decken. — Vorzüglich gute Geschäfte

wird ein Kaufmann in den westlichen Staaten machen, wenn er sich den Sitten und Gebräuchen des Landes fügt, und mit allen dem handelt, was man dort bei den Kaufleuten zu finden gewohnt ist: ein solcher Kaufladen im Lande muß alle Luxusartikel für Frauen und Männer, alle Arten Kupfergeschirr, Blech, Eisenwaaren, Stiefeln, Schuhe, Hüte, eine Sammlung von gebundenen Büchern, eine ziemliche Auswahl von Arzneien, einschließlich Castoröl und Calomel, Knöpfe, Scheeren, Messer, Beile, Sicheln, Sensen, Aexte, Kautaback, Lackrizen und Cigarren, Kaffee, Zucker, und Syrop, Wein und Branntwein im bunten Verein, jedoch in guter Ordnung haben, und alle Produkte des Landmanns, Mais und Waizen, gebackenes Obst, Wachs, Talg, Pelzwerk, Mineralien, Honig, Hirsch- und Ochsenhäute, Butter und Eier, und Karren oder Schlitten voll geschlachteter Schweine in Tausch nehmen. — Der Krämer im Innern des Landes hat in den östlichen Städten und Fabriken 9 Monat Kredit. Die reisenden Importers geben ihre Waare meistens in öffentliche Versteigerung mit 6 Monat Kredit: geben dann die dafür erhaltenen Wechsel zum Discont in die nächste Bank, und reisen mit dem ganzen Saldo zu Hause, oder setzen denselben in Produkte um, die an der Ostküste Rechnung geben, oder die zur Ausfuhr gebraucht werden können. — Einem deutschen Einwanderer indeß, der als Kaufmann im Lande sich niederlassen will, ist es anzurathen, von der gewöhnlichen Art der dortigen Ladeneinrichtung abzugehen, und einen Laden zum Baarverkauf, gegen bestimmte feste Preise (a cheap cash store) anzulegen, in welchem alles Abdingen wegfällt, und der Preis jeder Waare auf einem, der Sache angehefteten Zettel mit großen Zahlen notirt ist. Wenn man statt 100 Prozent 50 als Gewinn berechnet, und dann fest an seiner Maxime des Nichtdingens und der baaren Zahlung, aber auch des Nichtübertheuerns hängt, so daß es dem Käufer gleich seyn kann, ob er selbst kommt, oder ein Kind von 5 Jahren schickt, dann wird der Absatz reißend, und der vielfache Umsatz wird den Mangel des höhern Gewinns gewiß ersetzen. Der Amerikaner liebt diese Verkaufsmethode eben so sehr als der Deutsche, und die Quäker haben ihren großen Absatz an Waaren vorzüglich dem Umstande zu verdanken, daß sie nicht vorschlagen.

c) Gelehrte und Künstler.

Gelehrte von Profession, als: Philologen, Philosophen, akademische Professoren, Schriftsteller u. s. w. sollten nie den Entschluß zur Auswanderung fassen; diesen ist Amerika nicht anzurathen, man hat in diesem Lande zum Wissen an sich keine Zeit; die Urbarmachung des Bodens, die Aus-

rodung der Wälder nimmt alle Kraft und Muße in Anspruch. Amerika hat daher auch keinen eigentlichen Philosophen hervorgebracht, (wenn auch genug praktische); denn eben zum Philosophiren gehört Muße. Ackerbau, Gewerbe und Handel sind die drei privilegirten Beschäftigungen in Amerika; der Westen der Union ist deren Paradies, aber die Hölle der Gelehrten und Beamten. Als wirkliche Wissenschaften sind nur die physischen und mathematischen Studien geachtet, weil sie das Leben fördern; auch reines elementares Wissen ist ziemlich verbreitet, weil es der Schlüssel zu allen nützlichen Beschäftigungen ist. Spekulatives Wissen aber und eigentliche Philosophie wird nicht kultivirt. Die Professoren der Colleges und Universitäten in Amerika sind verhältnißmäßig gering besoldet, und so beschränkt in ihrer Zeit, daß sie nur selten an schriftstellerischen Verdienst denken können. Jene Stiftungen, Fonds gelehrten Akademien, die in Europa eine so große Masse von Talenten ausschließend auf die Verfolgung literarischer Zwecke hinleiten, fehlen hier gänzlich, und in dieser Hinsicht ist vielmehr Europa das glückliche Land, nach welchem sich sogar amerikanische Gelehrte sehnen. — Eine ganz ähnliche Bewandtniß wie mit den Wissenschaften hat es mit den Künsten; auch für Künstler ist Amerika kein Land. Kein Fürst lohnt dort mit freigebiger Hand die Werke des Genies, des Malers, des Bildhauers, des Musikers u. s. w. Künste setzen Reichthum und Wohlleben voraus, beide aber kennt Amerika noch wenig, und wo sich Reichthum anhäuft, verwendet man denselben nicht auf Kunst und Luxus, sondern auf produktive Gegenstände, auf Bodenkulturen und Handelsspekulationen, auf Eisenbahnen, Kanäle und Gründung neuer Städte, und macht ihn so von Neuem wirksam. Gelder, die man sauer verdient, verwendet man nicht leicht auf Kunstgegenstände; hierzu gehört das Sinecurewesen von Europa. Daher wandern Genie's der Art, die Amerika hervorgebracht hat, selbst nach Europa aus, um daselbst ihre Talente belohnt zu sehen, wie West, Leslie, Trumbull und Köplely. — Wer indeß dennoch in dieser Absicht nach Amerika geht, muß sich wenigstens nur an die reichen See- und Handelsstädte an der Küste halten Maler, namentlich Portraitmaler, Kupferstecher, die gute Schrift zu graviren verstehen, Lithographen, Bildhauer, Graveure, Modelleure und Gypsgießer werden dort immer Verdienst finden. — Die Handlanger der Kunst: Kupferdrucker und Steindrucker, werden gut bezahlt und können wöchentlich 8 — 10 Dollars verdienen, am glücklichsten ist aber der Musiker, der als Lehrer im Pianoforte Unterricht ertheilen kann. Mechaniker, Architekten und Polytechniker finden hier ein großes Feld der Thätigkeit, und, wenn sie der eng-

lischen Sprache völlig mächtig sind, Aufmunterung und Verdienst, nur müssen sie auch zeigen, daß sie selbst mit Hand ans Werk legen wollen.

Für europäische Rechtsgelehrte oder Juristen ist Amerika kein Land; denn einmal ist hier die Rechtspflege noch höchst mangelhaft und einer gründlichen Reform sehr bedürftig, andrerseits ist die Justiz hier eine ganz andere als in Europa, höchst einfach und formlos. Hier sind schlichte Landwirthe und brave Handwerker, oder redliche Prediger, die Friedensrichter, welche ganz summarisch entscheiden, so daß ein gelehrter Jurist gar nicht einkommen kann, und die Geschwornengerichte entscheiden in wichtigeren Fällen. Die Obern und Niedern Gerichte der einzelnen Staaten und der Union würden dem deutschen Juristen völlig unbekannte Institute seyn, und eine neue Rechtspflege müßte er hier studiren, um als Advokat auftreten zu können. Hier giebt es kein fremdes, kein römisches Recht; kein Corpus Juris, keine Pandekten und Novellen, kein Land- und Lehenrecht, kein Kirchen- und Pfandrecht, keine Deposital- und Halsgerichtsordnung; lauter hier unbekannte Dinge, die man für ein todtes Wesen hält. — Es existiren zwar bereits in Amerika einige Rechtsschulen, doch sind diese von den europäischen himmelweit unterschieden; es bedarf hier keiner, durch vieljährige Studien und eine langwierige Praxis gebildeter Advokaten, sondern bei Bildung und Ansiedelung einer Stadt ergreifen einige Männer von Kopf, die gut reden und gern gehört werden, das Geschäft des Rechtsbeistandes, studiren die Verordnungen der amerikanischen Föderal- und Lokal-Regierungen, die Grundbegriffe der britischen Regierung bis zur Trennung Amerika's herauf, und treten nun als Advokaten auf. Ruhm und Ehre erwirbt sich ein solcher nur durch Vertheidigung der Bürger gegen Unterdrückung und Ungesetzlichkeit der Verwaltung und vollziehender Beamten, die ihren Kommittenten für jede Willkühr und Ueberschreitung ihres Auftrags verantwortlich sind. — Polizei-Beamte werden als solche ebenfalls schlechte Geschäfte in Amerika machen; man liebt solche Bevormundungen nicht, und hat für diese Zwecke nur wenig Aemter. Die Abgaben und Landsteuern werden hier von den Gemeinde-Vorstehern eingesammelt, und deßhalb eignen sich Leute, die diese Geschäfte in Deutschland besorgten, wenn sie nicht den Landbau ergreifen wollen, ebenfalls nicht nach Amerika. Aerzte und Wundärzte, wenn sie ihr Fach gründlich verstehen, sind in Amerika stets willkommen, und finden besonders in den mehr von Luxus und Sittenverderbniß ergriffenen großen Handelsstädten der Küste, an die man sich daher vorzüglich addressiren muß, reichlich Beschäftigung und auch lohnenden Ver-

dienst; doch verderben dem wissenschaftlichen Mann leicht Empiriker, welche wohlfeiler sind, und im Erfolg oft mehr Glück haben als gelehrte Aerzte, häufig den Markt. Gewandte Chirurgen finden in der Regel ihr Unterkommen in Amerika besser als gelehrte Aerzte. Es existirt übrigens noch keine eigentliche Regierungs-Aufsicht über die Aerzte, keine Medizinal-Kollegien 2c., nur Maryland, Neu-Jersey und Ohio haben Prüfungs-Kommissionen aufgestellt, um Empiriker abzuhalten, die hier stärker als irgendwo ihr Wesen treiben. Pharmaceuten ist Amerika weniger anzurathen als Aerzten und Chirurgen; denn jeder Arzt hat gewöhnlich, wenigstens in den kleinern Städten und auf dem Lande, zugleich seine eigene Apotheke, in welcher er die Arzneien bereitet. Sind die Apotheker zugleich tüchtige technische Chemiker, so können sie hier auf guten Verdienst und fortwährende Beschäftigung rechnen. — Theologen haben sonst häufig ein Unterkommen in Nord-Amerika gefunden, und wirklich ist dort der Stand der Geistlichkeit zahlreich und glücklich; doch ist das Bedürfniß auswärtiger Theologen jetzt weniger groß, da fast alle Konfessionen eigene theologische Seminare zur Bildung junger Geistlichen errichtet haben. — Den deutschen Ansiedlern im Lande mangelt es indeß immer noch an hinlänglichen Geistlichen und es können daher junge Theologen immer noch dort ein Unterkommen finden, wenn sie anders von durchaus sittlichem Lebenswandel und keine Rationalisten sind; denn der Rationalismus macht hier kein Glück, eher noch seit 1820 der Unitarismus. In Bremen und eben so in Würtemberg haben sich seit Kurzem Vereine gebildet, die deutschen Ansiedelungen mit evangelischen Geistlichen zu versehen. — Wer hier sein Glück als Geistlicher machen will, muß die reine Lehre Jesu aus dem Neuen Testamente, nach den Evangelisten und Aposteln, nach dem Wortverstand, fest an der Auslegung Luthers, Speners, Frankes, Mosheims, Jerusalems und Reinhards hängend, ohne alle Kunst und Zusätze predigen. Die große Masse will hier reinen religiösen Sinn, der durch die Herrnhuter hier verbreitet worden ist, gleichweit entfernt von Schwärmerei und Mystizismus, als von veränderlicher Mode und Aufklärerei. Die Meisten geben dem Verstande und dem Glauben gleiches Recht; was auch unstreitig am richtigsten ist, denn, der Verstand ohne Glauben verliert sich in Unglauben, und Glaube ohne Verstand in Aberglauben und Schwärmerei. Was Jesus gegeben und die Apostel gesagt, giebt und sagt man wieder, und zwar wörtlich; man erlaubt sich keine Vermuthungen

über den Zusammenhang religiöser Dinge, sucht keine Wunder natürlich zu erklären, sondern nimmt sie auf guten Glauben hin, und hält streng an die symbolischen Bücher. Dies Alles ist hier auch gewissermassen nothwendig; denn bei der herrschenden Toleranz und Freiheit würden Skepticimus, Indifferentismus und Irreligiosität bald alle Grenzen überspringen und unausbleiblich selbst Anarchie über den Staat herbeiführen. Der Geistliche muß hier den Unglauben siegreich bekämpfen, den schwindenden Geist der Religiosität festhalten und zurückführen, und mit hoher Geisteskraft die Ueberlegenheit sich sichern, die eine hinreißende Beredsammkeit und gute Sitten zu erwerben vermögen. Diesen Typus muß sich ein junger Theologe, der nach Amerika kommt, zum unverbrüchlichen Gesetze machen, denn die Schüler Franke's waren die ersten Prediger der amerikanischen Deutschen. Der rationelle Theolog würde hier ganz vereinzelt stehen. Wer daher als Prediger nach Amerika gehen will, der prüfe sich vorher sorgfältig, ob der hier herrschende Kirchenglaube mit seiner Ueberzeugung übereinstimmt, und ob er solchen redlich und warm aus dem Herzen predigen könne. Er schmeichle sich nicht, mit einem Bischen Heucheln durchzulangen; er ist bald durchschaut und verachtet. Besonders aber fordert man hier einen tadellosen Lebenswandel, und hohe Bildung des Geistes und Gemüths für Anstand und Sitte, um besonders in großen Städten keine Blößen zu geben. Die gewöhnliche europäische Prediger-Taktik reicht hier nicht hin; man muß hohe Ausbildung des Geistes besitzen, um hier sein Amt mit Zufriedenheit verwalten zu können, und es ist daher von dieser Seite nicht so leicht, in Amerika Geistlicher zu werden, obgleich Jedermann als Prediger auftreten kann. — Schullehrern ist es nicht anzurathen nach Amerika einzuwandern, vorzüglich da die Liebe zur deutschen Sprache bei der neu heranwachsenden Generation immer mehr abnimmt. Die Schullehrer stehen sich im allgemeinen bei Weitem geringer in Amerika, als in Deutschland; aber dieses geringe Einkommen ist noch nicht das Schlimmste von der Sache, sondern die unsichere, precaire Lage der Lehrer. Der Schullehrerstand ist hier überhaupt noch eine Art fahrender Stand, der eben darum verachtet ist, so daß selbst der pennsylvanische Bauer nur unter vier Augen vertraut mit dem Schullehrer spricht. Der Landschullehrerdienst ist daher in Amerika das letzte Mittel für Jemand, der sich sonst nicht erhalten, kein Land mehr graben, kein Holz mehr hacken kann. Nur wer im Stande ist, Musikunterricht zu ertheilen, oder die Orgel zu spielen, kann noch Verdienst finden,

aber als Lehrer werden nur solche ihr Fortkommen sicher gründen, die der englischen Sprache vollkommen mächtig sind. —

f) Die bevorrechteten Klassen. — Militair. — Forstmänner. — Israeliten.

Die bevorrechteten Klassen der Bevölkerung Deutschlands sollten nie auf die Idee gerathen, nach Amerika auszuwandern, sie würden sich bitter getäuscht finden. — Amerika, das Land gleicher Rechte, ist kein Land für Begünstigte, für die sich besser dünkenden höhern Stände, für den Adel und Alle, denen man in Europa nur zu gefallen trachtet und ewig Weihrauch streut. Die Geburt allein giebt in Amerika durchaus keine Rechte, kein Glück und keine Ansprüche. Man fragt hier nicht: was ist er, was ist sein Vater, sein Vetter oder Schwager, sondern was versteht er, was betreibt er, was besitzt er? — Sehr wahr und treffend sagt daher Joseph Napoleon von Amerika: „das ist das Land für die Vielen, nicht für die Wenigen, es giebt allen die Freiheit, aber keinem Macht, so daß wenn irgendwo, hier die wahre Freiheit gefunden wird.“ —

Eben so wenig sollen europäische Staatsmänner hierher wandern, in der Meinung, hier wichtige Aemter bekleiden und große Gehalte erlangen zu können. Das amerikanische Volk liegt noch in der Kindheit der Staatsbegriffe und wähnt: Regieren sei weiter nichts als die Anordnung und Anwendung weiser und guter Einrichtungen und Gesetze im Innern, und die Abschaffung unzweckmäßiger und dadurch unpopulär gewordener Anstalten und Verordnungen. Ueberflüssige, entbehrliche Stellen und Aemter giebt es hier gar nicht, die öffentlichen Berufe lauten alle auf kurze Zeit, auf wenige Jahre. Der Beamte, an sich verantwortlich, wird von dem Volke streng kontrolirt, und die Aemter selbst sind so mittelmäßig besoldet, daß Niemand der Einkünfte wegen sich zu denselben drängt. — Auch Staatswirthen und National-Oekonomen ist die Auswanderung nicht anzuempfehlen, sie müßten denn lernen wollen, was so übel auch nicht wäre, denn hier können sie ihre tiefen staatswithschaftlichen Einsichten und politisch-ökonomischen Kunststücke und Operationen nicht anbringen. Die alten Schulden sind bezahlt und man berathschlagt schon die Privatschulden der einzelnen Staaten zu übernehmen, und die Kunst immer neue Anleihen zu machen, wird hier weder geschäßt noch praktizirt, und große National-Unternehmungen, Kanäle, Straßen, Eisenbahnen u. s. w. werden dem Spekulationsgeist des Volks, oder einzelnen General-Versammlungen nach dem Willen des Volks überlassen, und von diesen auch benutzt. — Alle diese genannten können Amerika blos mit Nutzen bereisen, um durch Parallelisirung mit Europa ihre

einseitigen Ideen zu berichtigen; dieß wird dann eine gänzliche Revolution in ihren Ansichten und ihrem Charakter hervorbringen, — sie werden einsehen, daß Bauern und Handwerker nicht geringes Volk sind, sondern sie als ihres Gleichen betrachten und mit ihnen ganz auf gleichen Fuß umgehen lernen, was von tausend Personen der Art kaum eine in Europa vermag.

Auch Militair-Personen, namentlich Offizieren, wird Amerika nicht zusagen, denn in Nord-Amerika ist kein Boden für sie. Das stehende Heer zählt nur 6000 Mann, die keinen Paradedienst zu verrichten haben, sondern an den Grenzposten zur Sicherheit gegen Indianerhorden gebraucht werden. Man betrachtet den Krieg in Nord-Amerika als einen fieberhaften Zustand des Landes, dem man so schnell als möglich ein Ende machen müsse. Ist daher der Friede wieder hergestellt und somit die Gefahr vorüber, so sucht man die zu entfernen, die den Krieg führten; die ganze Armee wird aufgelöst und entlassen; die Offizierstellen, die nur für die Dauer des Kriegs errichtet sind, hören auf, und so hat denn die ganze Herrlichkeit ein Ende.

Forstmänner, Forst- und Jagdjunker und Domainenpächter werden als solche hier schlechte Geschäfte machen, denn es giebt hier, trotz der Menge unverkaufter Waldungen, keine Staatsforsten, keine Domainen-Güter; alles ist Privateigenthum oder noch unvertheiltes unkultivirtes Nationaleigenthum, das nie vom Staat benutzt, sondern allmählig gegen mäßige Preise dem Volk überlassen wird; und das Wild wird als herrenlose Sache, als freies Naturgeschenk betrachtet, dessen sich jeder bemächtigen und es auf seinem wie auf fremdem Eigenthume, als unverträglich mit der Civilisation und Cultur des Landes, erlegen kann. — Ueberhaupt sollten Personen aus den höhern Ständen durchaus nicht nach Amerika gehen, es wäre denn, daß sie ihr Vermögen geltend und sich verdient machen wollten durch Cultur und Anbau des Bodens, durch Begründung industrieller Etablissements, oder daß sie anspruchslos, von den Renten ihres Vermögens lebend, in den Armen einer schönen Natur und einer freien Verfassung ruhen wollten, oder daß sie sonst ein Herz voll Enthusiasmus im Busen trügen, wie die Lafayettes, Montgomerry's, Kosciusko's, Moreau's, Pulawsky's, Kalb's und viele Andere. —

Andersdenkende hingegen, besonders in Glaubenssachen, werden stets in Amerika ein Asyl finden. Allen, religiöser Meinungen wegen Verfolgten, bietet Amerika eine Freistatt der Ruhe dar, wenn sie nur sonst arbeitsam, tolerant oder nicht ohne Vermögen sind, um anständig leben zu können. Daher eignet sich Amerika auch ganz vorzüglich für die Verfolgten Israels. Niemand

beachtet, niemand haßt sie als Juden; sie heißen und gelten für Bekenner des alten Testaments, und für weiter nichts; sie müssen übrigens arbeiten, wenn sie leben wollen, wie die Andern auch; und können es auch, weil ihnen die allgemeine Gewerbsfreiheit zu statten kommt und nicht wie in Europa der Schacher ihr einziger Ausweg ist. Sie haben völlig freie Religionsausübung, und überhaupt ganz dieselben bürgerlichen Rechte, wie jeder Amerikaner.

2. Wie soll man auswandern? —

Hat der Auswanderungslustige nach reiflicher Ueberlegung gefunden, daß Amerika seinen Verhältnissen, nach der hier gegebenen Schilderung, vollkommen zusage; ist er fest entschlossen die Heimath zu verlassen, und einen neuen Wirkungskreis jenseits des Ozeans aufzusuchen, und ist er sich genau bewußt geworden, daß er von nun an zunächst auf weiter nichts als sich selbst stehe, und also lediglich auf seinen Muth, seine Klugheit, Arbeitsliebe und Baarschaft zu rechnen habe, so schreite er dennoch nicht geradezu zur Auswanderung, sondern gehe mit aller möglichen Vorsicht zu Werke. Es sind hinsichtlich der Abreise, der Ueberfahrt, der Ankunft und ersten Niederlassung, große Vorkehrungen nöthig, ohne deren Berücksichtigung der ganze Zweck des Unternehmens scheitern würde. — Die Ueberfahrt bietet jetzt allerdings die Bedenklichkeiten und Gefahren nicht mehr dar, wie früher, auch ist durch die Vervollkommnung der Schifffahrt, besonders seit Einführung der Dampfschiffe, die Reise sehr abgekürzt worden; indessen dürfen deutsche Auswanderer, wenn sie nicht vermögend genug sind, um über England gehen und sich dort der Dampfschiffe bedienen zu können, doch selten darauf rechnen, unter sechs Wochen das Land ihrer Wünsche zu erreichen. — Der Vorbereitungen sind so manche; viele Geschäfte noch zu ordnen; Gelder einzuziehen, und was dergleichen Sachen mehr sind. — Verfolgen wir die einzelnen Fragen, die sich jeder Auswanderungslustige stellen wird: Was mitnehmen; — wo einschiffen; — nach welchem Orte; — was kosten die verschiedenen Wege; — welche Jahreszeit ist die beste; — wie haben wir uns auf der See, wie bei unserer Ankunft in Amerika zu verhalten? — alles Fragen, die sich unwillkührlich aufdrängen, und deren Berücksichtigung hier wohl erwartet werden darf. — Die erste, als die wichtigste, da sie nur mit großem Geldaufwande nachgeholt werden könnte, möge der Auswanderer wohl beherzigen: Man lasse, wenn man geht, nichts zurück, was uns in Deutschland theuer ist; man nehme Alles mit; denn, nichts ist in Amerika von mehr Werth, als eine fleißige Hand, selbst die einer alten Frau oder eines achtjährigen Kindes. Zwar vermehrt die Zahl der Reisenden die Kosten, indeß

lieber etwas mehr bezahlt und alle Lieben gleich mitgenommen, als solche später mit noch größeren Kosten nachkommen zu lassen. — Geld oder Geldeswerth lasse man nie zurück, sondern verschiebe die Abreise lieber ein bis zwei Jahre, um seine Geschäfte selbst zu reguliren, ehe man deren Betreibung einem andern, und sollte es ein Advokat seyn, überläßt; immer besser als nachher vergeblich nach dem Seinen schreiben. Das Geld deponire man, wenn man viel mitzunehmen hat, in Hamburg, Bremen, Havre oder London, je nachdem man einen dieser Orte zum Abfahrtsplatze wählt, bei einem sichern Handelshause, und nehme Wechsel darüber, welches mit einem Vortheile von 8 — 10 Prozent verbunden ist; oder wenn es nur ein paar Hundert Thaler sind, wechsle man spanische und amerikanische ganze und halbe Dollars ein, oder nehme brabanter Kronenthaler, französische Fünffrankenstücke und Goldmünzen, Louisd'or, Friedrichsd'or oder Zwanzig-Frankenstücke mit, die jetzt alle in Amerika zu einem günstigen Kurse gewechselt werden. Spanisches und amerikanisches Geld ist in Bremen theuer. Spanische Thaler müssen öfters mit 1 Thaler 30 Grote Gold bezahlt werden, für eine Louisd'or erhält man also nur 3 Dollars 53 Cents, während in Amerika nach der neuen Valvation der Friedrichsd'or mit 3 D. 97 C., der Louisd'or (Carolin) mit 4 D. 58 C. und selbst der der Napoleonsd'or oder das Zwanzigfrankenstück mit 3 D. 86 C. allgemein angenommen wird. Man sehe die am Ende dieses Buches angefügte Valvationstabelle.

Für norddeutsche Auswanderer sind Bremen und Hamburg die geeignetsten Einschiffsplätze, Süddeutsche und Schweizer gehen aber sicherer und besser über Havre. — Welchen Hafen aber auch der Auswanderer wählt, so versehe er sich und seine Familie hinlänglich mit Kleidern, Stiefeln, Schuhen, Hemden und Strümpfen, denn dieses alles ist in Amerika doppelt so theuer als im Vaterlande. Mit Handelsartikeln versehe er sich aber nicht, denn wenn auch an Taschenuhren, Linnen, Tuch und andern Artikeln oft hundert und mehr Prozent zu verdienen sind, so ist es doch immer besser baar Geld zu haben, man müßte denn so viel besitzen, daß man den Verkauf nicht zu beschleunigen brauche.

Bremen bietet den nach Amerika auswandernden Deutschen die größten Vortheile, und diese werden auch für die Zukunft alle mitteldeutschen Auswanderer veranlassen, Bremen jedem andern Einschiffsplatze vorzuziehen. Sie finden hier im Laufe des Jahres eine Menge Seeschiffe nach allen Häfen der Union, die von erfahrenen Kapitänen geführt werden und besonders zur Passagierfahrt eingerichtet sind. Die Preise sind hier, mit Einschluß der Beköstigung, äußerst billig, und die Auswanderer genießen hier den be-

sondern Schutz der Regierung, wie solches deren, für das Wohl der Auswanderer erlassenen, verschiedenen Verordnungen beurkunden.

Durch die obrigkeitlichen Verordnungen empfiehlt die Bremer Regierung den Auswanderern wiederholt: sich zu ihrer vorhabenden Reise der Vermittlung der dortigen beeidigten Schiffsmackler zu bedienen, um nicht durch unbefugte Zwischenhändler, denen jede Annahme von Passagieren bei ernster Strafe untersagt ist, beeinträchtigt zu werden. — Folgende Bedingungen und Erläuterungen werden den Auswanderern in Betreff ihrer Ueberfahrt nach Amerika genügende Auskunft geben:

1) Die Tüchtigkeit der Passagierschiffe wird vor dem Antritte jeder Reise von Sachverständigen untersucht, und einer Kommission des dasigen Senats, als der, wegen der hier anlangenden Auswanderer mit der obrigkeitlichen Leitung und Aufsicht beauftragten Behörde, nachgewiesen.

2) Reichliche, gesunde und haltbare Lebensmittel werden den Passagieren für die Dauer der Reise, vom Tage ihrer Ankunft am Seeschiffe bis zu ihrem Abgange vom Bord desselben, geliefert; nämlich täglich, bei hinreichendem Schiffsbrode und reinem Trinkwasser (welches letztere während der Reise öfters mehrmals wechselt),

Morgens: Kaffee nebst Brod und Butter, von letzterer wöchentlich $\frac{3}{4}$ — 1 Pfund; später am Vormittage erhält jeder erwachsene Mann ein Glas Branntwein.

Mittags: $\frac{3}{4}$ Pfund gesalzenes Rindfleisch, oder $\frac{1}{2}$ Pfund gesalzenes Schweinefleisch, oder $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Pfund geräucherten Speck; und dabei in reichlichen Portionen abwechselnd graue, grüne, und gelbe Erbsen, Bohnen, Graupen, Mehlspeisen, Reis, Kartoffeln, sauern Kohl rc.

Abends: Thee oder Kaffee, oder auch vom Mittage Uebriggebliebenes.

Der genannten obrigkeitlichen Behörde wird nachgewiesen, daß die Lebensmittel, nach der Anzahl der Passagiere eines jeden Schiffes, für 90 Tage berechnet, angeschafft sind. — Kranke erhalten die ihnen dienlichen Speisen und die erforderliche Medizin.

3) Schlafstellen finden die Passagiere im Seeschiffe zu ihrer Aufnahme eingerichtet, doch haben dieselben für Betten oder Matratzen, oder Strohsäcke mit Kopfkissen und Decken, wie auch für die kleinern Eß-, Trink- und Waschgeräthe, selbst Sorge zu tragen.

4) Das Passagegeld wird immer vor der Einschiffung berichtigt, und von Auswärtigen bei Anmeldung zur Mitreise der 5te oder 4te Theil als Draufgeld eingesandt. — Das Passagegeld beträgt, für Ueberfahrt und Beköstigung am Bord der Seeschiffe:

Im Zwischendecke,

*) nach Baltimore, Philadelphia oder Neu-York:

für jede Person über 12 Jahre, 8 Louisd'or oder 40 Thaler Gold, oder 80 Gulden rhein.

für jedes Kind von 8 — 12 Jahren, 6 Louisd'or, oder 30 Thaler Gold, oder 60 Gulden rhein.

für jedes Kind von 4 — 8 Jahren 4 Louisd'or, oder 20 Thaler Gold, oder 40 Gulden rhein.

für jedes Kind von 1 — 4 Jahren, 2 Louisd'or, oder 10 Thaler Gold, oder 20 Gulden rhein.

für jedes Kind bis zu 1 Jahre, 1 Louisd'or, oder 5 Thaler Gold, oder 10 Gulden rhein.

Nach Neu-Orleans:

für jede Person über 12 Jahre, 10 Louisd'or, oder 50 Thaler Gold, oder 100 Gulden rhein.

für jedes Kind von 8 — 12 Jahren, 7½ Louisd'or, oder 37½ Thaler Gold, oder 75 Gulden rhein.

für jedes Kind von 4 — 8 Jahren, 5 Louisd'or, oder 25 Thaler Gold, oder 50 Gulden rhein.

für jedes Kind von 1 — 4 Jahren, 2½ Louisd'or, oder 12½ Thaler Gold, oder 25 Gulden rhein.

für jedes Kind bis zu 1 Jahre, 1¼ Louisd'or, oder 6¼ Thaler Gold, oder 12½ Gulden rhein.

Weil sich jedoch die Schiffseigenthümer immer einen gewissen Durchschnittspreis vorbehalten, der sich nach dem Verhältnisse der Anzahl der gleichzeitig anwesenden Passagierschiffe zu der Menge überschiffender Auswanderer regulirt, und sich für Baltimore und Neu-York zwischen 30 — 35 (zu manchen Zeiten zwischen 25 — 30) Thaler Gold, oder 60 — 70 (50 — 60) Gulden rhein.; für Neu-Orleans aber zwischen 37½ — 40 (zuweilen 35 — 37½) Thaler Gold, oder 75 — 80 (70 — 75) Gulden rhn. zu stellen pflegt, so haben Familien und Gesellschaften, wenn ihre gesammten Ueberfahrtsgelder, nach obigem Tarife berechnet, den, zur Zeit ihrer Beförderung geltenden Durchschnittspreis nicht erreichen, diesen Durchschnittspreis zu zahlen. Ohne Zahlung des vollen Passagegeldes kann Keinem die Ueberfahrt verschafft werden.

Das Alter der Kinder wird durch Geburtsscheine erwiesen.

In der Kajütte:

worin die Passagiere mit dem Kapitän gleiche Beköstigung theilen,

*) Diese Ueberfahrtspreise sind natürlich in einem oder dem anderen Jahre verschieden, da sie sich hauptsächlich nach der jedesmalig vorhandenen Anzahl von Schiffen rc. richten; so ist der Preis gegenwärtig (August 1845) circa 25 Thaler Gold oder 50 fl. rhn. per Kopf. Das Nähere in dieser Beziehung ist von jedem Agenten stets leicht einzuziehen

wird gewöhnlich das Doppelte des Zwischendecks-Passagegeldes bezahlt. — In einzelnen Fällen, namentlich, wenn sich mehrere Personen zur Benutzung der Kajütte vereinigen, findet dabei indessen auch wohl eine Ermäßigung statt. — Die Kajüttepassagiere sorgen selbst für Betten und für gewohnte Luxusartikel, wie Wein u. s. w.

Die genannten Ueberfahrtspreise sind durch die sämmtlichen Bremer Schiffseigenthümer festgesetzt, und bei einer Abweichung derselben, wie in diesem Jahre, wo die Preise für Erwachsene sich 5 — 5½ Louisd'or stellten, werden diese von sämmtlichen Rheedern und Maklern angenommen.

Jeder Passagier muß mit einem Passe fürs Ausland versehen seyn.

Da nach Philadelphia seltener Schiffsgelegenheit ist, thun Auswanderer, die dorthin bestimmt sind, besser, über Baltimore oder Neu-York zu gehen, als in Bremen auf Schiffsgelegenheit zu warten, da sie von jenen Orten aus in 6 — 8 Stunden, für ein Paar Dollars, nach Philadelphia gelangen können.

Nach Neu-Orleans pflegen nur im Frühjahr und Herbst Schiffe expedirt zu werden.

5) Das amerikanische Kopfgeld „Commutation Money" genannt, welches die Kommune am amerikanischen Landungsplatze erhebt, wird in Bremen zugleich mit dem Ueberfahrtsgelde bezahlt, und beträgt z. B. für Neu-York, ohne Altersunterschied, 2¼ Dollars (3 Thaler, oder 6 fl.): für Baltimore, mit Ausnahme der Kinder unter fünf Jahren, 1½ Dollars oder 2 Thaler Gold, oder 4 Gulden rhn.

6) Hand- oder Draufgelder-Zahlungen gewähren den Auswanderern den großen Vortheil, daß sie sich dadurch Plätze auf einem solchen Schiffe zeitig sichern, welches gerade zu der Zeit, die sie zu ihrer Abreise wählten, expedirt wird, und daß sie an dem Tage, der ihnen zur Ankunft in Bremen aufgegeben wurde, sogleich an Bord des Seeschiffes befördert, oder in Kost genommen werden. — Jeder einzelne Zwischendeckspassagier zahlt als Handgeld 2 Louisd'or; Kajüttenpassagiere das Doppelte, Familien hingegen den 5ten Theil ihrer vollen Passagegelder. — Den Auswanderern ist es anzurathen, ihre Handgelder so zeitig als möglich zu zahlen, weil die Schiffsplätze, durch fortwährende Anmeldungen, fast immer schon vor der Expedition eines jeden Schiffes belegt werden, und ihnen daher, ohne solche Vorauszahlungen, zu der ihnen gelegensten Zeit der Abfahrt, auf einem erwählten Schiffe, selten Plätze zur Ueberfahrt verschafft werden können.

Bei Einsendung der Daraufgelder an die resp. Makler geben die Auswanderer zugleich mit auf:

a) Wann sie sich in Bremen zur Einschiffung einfinden können;
b) nach welchem amerikanischen Hafen sie zu reisen beabsichtigen;

c) aus wie vielen Personen über 12 Jahren, und aus wie vielen Kindern bis zu 12 ihre Familie oder Gesellschaft bestehe; und

d) welches Alter ein jedes der Kinder bis zu 12 Jahren hat!

7) Versicherung gegen Seegefahr wird für Passagegelder und Lebensmittel bei den Bremer-Assekurranz-Kompagnien, zum Besten der Auswanderer, auf Kosten der Schiffseigner, beschafft.

8) Der Tag der Abfahrt, oder die Zeit der Einschiffung in Bremen, wird den Auswanderern, nach erfolgter Zahlung ihrer Handgelder, immer möglichst prompt und bestimmt aufgegeben, damit sie sich in Bremen alsdann unfehlbar einfinden. — Diejenigen Passagiere aber, welche sich an dem zu ihrer Ankunft in Bremen festgesetzten Tage dort nicht einfinden, so wie auch diejenigen, welche nicht am bestimmten Tage die erforderliche volle Zahlung leisten, sind ihrer gezahlten Handgelder verlustig, weil zu ihren Gunsten die Expedition der Schiffe nicht verzögert werden kann. —

Dies wären die Hauptbedingungen, mit welchen ein Auswanderungslustiger in Deutschland bekannt seyn muß. Ueberfahrt verschaffen die meisten der Herren Rheeder, vorzüglich aber in den letzten Jahren die Herren Schiffmakler C. Duntze, Lüdering und Comp. (Schiffsagenten), H. A. Heinecken und Carl Traub, Langenstraße Nro. 52, Bremen; — durch letzteren Herrn habe ich selbst mehrere Hundert Auswanderer, die sich um guten Rath an mich gewandt, nach Amerika befördert, und nach den, in meinen Händen befindlichen Nachrichten, waren alle mit seinen uneigennützig geleisteten Diensten sehr zufrieden!

Wer Hamburg zum Einschiffungsplatz benutzen, und aus dem Innern Deutschlands elbabwärts reisen will, empfehle ich Herrn Sloman, Kaufmann in Hamburg, zum Abschluß der Ueberfahrt. Die Preise sind gegenwärtig dieselben, wie in Bremen, und monatlich werden Schiffe von ihm nach New-York expedirt. —

Wer die englischen Kolonien zum Felde seiner Thätigkeit zu wählen beabsichtigt, reiset am billigsten von Hamburg nach England, und von dort direct nach St. Johns, Frederikton oder Quebec. — Die Reise ist aber in so fern beschwerlicher, als der Reisende mehrmale umzupacken genöthigt ist, von London aus eine Landreise bis Liverpool zurück zu legen hat, und dort, der englischen Sprache unkundig, Agenten in die Hände zu fallen gezwungen ist, die seine Unkenntniß oft zu seinem Schaden benutzen. —

Die Reise währet übrigens eben so lange, ja oft noch länger, als von Bremen oder Hamburg aus, und berechnet man, was die Zwischenreise nach England, und der Aufenthalt daselbst, kostet, so werden die Auswanderer, die ihren Weg über England nehmen, nicht nur nichts gewinnen, sondern sogar mehr zu verausgeben haben,

als die, welche um nach den englischen Kolonien zu wandern, ihren Weg über New-York nehmen.

Um nach Texas zu gelangen wähle man stets den Weg über Neu-Orleans und schiffe sich von dort aus mit einem Schooner oder Dampfboot nach Galveston-Bay ein. — Der Ueberfahrtspreis auf einem Schooner beträgt, inclusive der Kost, 10 Dollars, der auf einem Dampfboote von 15 — 20 Dollars für den Kopf.

Seit dem 20. März 1844 besteht eine Dampfschifffahrt von Minden (Hannoversch) bis Bremen, welche schon jetzt mit vier Dampfschiffen ausgeübt wird und den Auswanderern eine Gelegenheit darbietet, sehr bequem und mit wenigen Kosten in nicht vollen zwei Tagen nach Bremen zu gelangen, weshalb dieselbe denn auch im verflossenen Jahre von vielen Auswanderern benutzt wurde.

Die Dampfschiffe beginnen ihre Fahrten, sobald das Aufhören des Frostwetters und dessen Folgen dies gestatten, regelmäßig, und es sind in diesem Frühjahr noch zwei fernere Dampfschiffe angeschafft worden, daher die Auswanderer nicht leicht zu besorgen haben, daß die sehr geräumigen Dampfschiffe auch große Gesellschaften nicht mit der nächsten Fahrt befördern könnten.

Reisen die Auswanderer in Gesellschaften von 10 und mehr Personen, so beträgt nach den Bedingungen des allgemeinen Reglements und Tarifs das Passagegeld für die, 48 deutsche Meilen lange, Strecke von Minden bis Bremen nur zwei Thaler Courant für die Person, während der Tarif für andere Reisende erheblich höher ist.

An Passagiergut hat Jeder 40 Pfund frei; für das etwaige Mehrgewicht muß von Minden bis Bremen 15 Ggr. pr. Centner an Ueberfracht bezahlt werden, weshalb den Auswanderern dringend empfohlen wird, sich nicht mit zu vielen Sachen zu beschweren, die ihnen ohnehin am Bestimmungsorte oft von gar keinem Nutzen sind und zur Folge haben könnten, daß die Auswanderer wegen zu großer Beschwerung der Dampfschiffe bis zur folgenden Fahrt in Minden warten müssen, ohnerachtet jedes Dampfschiff eine bedeutende Anzahl von Personen, jede zu 40 Pfund Gepäck, aufzunehmen vermag. Uebersteigt gar ein einzelnes Colli des Gepäcks das Gewicht von 200 Pfund oder nimmt es einen größern Raum, als etwa 24 Cubikfuß ein, so setzen sich die Eigenthümer einer gänzlichen Zurückweisung solcher Collis aus, weshalb dies bei der Verpackung zu berücksichtigen ist.

Jeden Falls werden die Auswanderer, so bald sie die Kosten des Transports nach Minden und die dann eintretenden Ueberfrachten mit veranschlagen, sich weit besser stehen, wenn sie die schwereren und größeren Sachen in ihrer bisherigen Heimath verkaufen und sich in Amerika neue, mehr für die dortigen Verhältnisse passende Sachen anschaffen.

Die Passagiergüter müssen mit dem Namen des Eigenthümers und dem an der Weser belegenen Bestimmungsorte (für Auswanderer: Bremen) deutlich und auf bleibende Weise bezeichnet seyn.

Die Abfahrt von Minden findet Morgens früh statt und wird darüber das Nähere dicht vor Eröffnung der diesjährigen Fahrten, so wie später etwaige Aenderung, durch Fahrpläne und durch Einrücken in öffentliche Blätter, — wozu im Oberlande die Frankfurter Oberpostamtszeitung zu Frankfurt a. M., das Frankfurter Journal zu Frankfurt a. M., die Kölner Zeitung zu Köln, die allgemeine Badezeitung zu Baden-Baden, die Kasselsche Zeitung zu Kassel, so wie das Mindener Wochenblatt zu Minden gehören —, bekannt gemacht werden, welche Eröffnung in dem 1ten Stücke jeden Monats in diesen öffentlichen Blättern kurz in Erinnerung gebracht wird.

Denjenigen Auswanderern, welche an einem bestimmten Tage in Bremen sein müssen, besonders wenn sie in sehr großen Gesellschaften reisen, wird angerathen, sich bei Zeiten schriftlich an den Agenten der Dampfschifffahrt, Herrn Kirchenvorsteher Arens in Minden, zu wenden, um die erforderlichen Plätze auf den oberen Dampfschiffen Hermann und Germania sich zu sichern, da es sich ereignen kann, daß bei der Abfahrt sich mehr Reisende melden, als zugleich auf dem Dampfschiffe Platz finden und dann ein Theil der Gesellschaft bis zur nächsten Fahrt zurückgelassen werden muß.

Auf den Dampfschiffen finden die Auswanderer die Anzeigen der zu Bremen nach überseeischen Orten in Ladung liegenden Schiffe, mit Angabe derjenigen Bevollmächtigten, welche die Besorgung für jedes Schiff haben; es bedürfen daher die Auswanderer nach ihrer Landung in Bremen keiner Zwischenträger, können sich vielmehr leicht selbst zurechtfinden; noch besser thun freilich die Auswanderer, wenn sie sich vor ihrem Fortgange von Haus durch zuverlässige Agenten ihre Passage von Bremen nach Amerika zu einem festen Preise sichern, da sie dadurch von vorn herein allen Unannehmlichkeiten und Täuschungen entgehen.

Schon die vorzügliche Beschaffenheit der Bremer Seeschiffe, die reichliche, unter obrigkeitlicher Aufsicht stehende Beköstigung, die überaus billigen Passagepreise von Bremen nach Amerika und die bekannte freundliche Behandlung der Auswanderer durch die Bremer Seeleute, welche die vaterländische Sprache reden, empfiehlt den Weg über Bremen vorzugsweise; die hinzugekommene so wohlfeile, schnelle und angenehme Fahrt von hannoversch Minden die Weser hinab befördert diese Wahl der Reise über Bremen bedeutend, weshalb die Auswanderer auch für die bevorstehenden Züge auf die Benutzung dieser Dampfschifffahrt aufmerksam gemacht werden.

Auswanderer aus Süddeutschland und der Schweiz, die ihre

Reise über **Havre***) machen wollen, haben von dort aus, ohne Kost, gewöhnlich von 60 — 70, mit Beköstigung 90 bis 100 Franken zu zahlen. Das Erstere ist hier vorzuziehen, nur bedinge man eine gewisse Quantität Wasser und Holz, und den nöthigen Kochraum aus, und besorge die Kocherei selbst; denn in einer Familie ist doch immer einer fähig diesem Geschäfte vorzustehen, wenn auch der größte Theil leidend daliegen sollte. In diesem Falle versorge man sich mit hinlänglichem Vorrath von Kartoffeln, Sauerkraut, Schinken, Rauch- und Salzfleisch, Butter, Salz, Eiern, Waizenmehl, Hafergrütze, Essig, Wein, Zitronensaft (in Bouteillen mit etwas Rum aufbewahrt), gebackenem Obst, Sellerie, Borree, Zwiebeln, Zucker, Syrop, Kaffee, Thee, Heringen und etwas Branntwein, für wenigstens 80 Tage. — Was übrig bleibt kommt nicht um, und kann in Amerika immer noch benutzt werden. Außerdem versehe man sich mit einigen, in blechernen Gefäßen oder Glas aufbewahrten Arzneien, als Epsom oder Glaubersalz, Rhabarber, Brechweinstein, Ipecacuanha, China, Hoffmannschen Geist u. s. w. Der Handwerker und Landmann nehme sein gesammtes Handwerkzeug und Geräthe mit, unbehülfliche Holzmassen ausgenommen; zwar sind dieselben in Amerika fast durchgehends vorzüglicher, aber auch mehr als doppelt so theuer; verkauft man dieselben in Deutschland, so muß man stets bedeutend verlieren; der Handwerker ist in der Regel an sein Handwerkszeug gewöhnt, und neues ist ihm nimmer so händig. — Man merke sich übrigens, daß auf Schiffen nie das Gewicht, sondern stets der kubische Inhalt in Betracht kommt. So kosten 80 Kubikfuß nach Neu-Orleans 14 — 16, nach New-York 12 — 14, nach Baltimore 11 — 13 Dollars; 16 — 20 Kubikfuß Raum für Gepäck hat jeder Reisende frei, und in Kisten von dieser Größe läßt sich schon viel verpacken.

Die Seereise selbst ist übrigens nicht so gefährlich, als man gewöhnlich denkt, was schon die niedrigen Assekuranz-Prämien von 1½ — 2 Prozent beweisen. — Stürme, Unbequemlichkeiten, Langweile und die Seekrankheit sind zwar Uebel, die mit jeder Seereise verbunden sind, indeß sind die ersteren nur in den Küstengegenden gefährlich, die offene See selbst aber ist bei Stürmen der beste Hafen. Die Schifffahrtkunst ist übrigens jetzt so ausgebildet,

---

*) Die Eigenthümer der dortigen Packetbootschifffahrt zwischen Havre und Newyork haben mit Genehmigung der königl. bayerischen, würtembergischen und großherzoglich hessischen Regierungen, Herrn **Washington Finlay** in Mainz als ihren Haupt- und Special-Agenten für ganz Deutschland und die französisch-deutsche Gränze ernannt; für das Innere von Frankreich **Courteville, Lemaitre** und Comp. in Havre.

daß man, den Zufall abgerechnet, ohne Sorgen seyn kann. — Das Leben auf der See ist indeß von dem Landleben sehr verschieden; der Aufenthalt in einem beschränkten Raume, mit manchen Unannehmlichkeiten und verdrüßlichen Berührungen verbunden; die Kost für den verwöhnten Magen etwas hart, und bei jeder Mahlzeit vermißt man Genüsse, die nur das Land gewähren kann. Solche Entbehrungen muß sich der Auswanderer gefallen lassen; 6 — 8 Wochen sind bald vorüber, und der Gedanke muß ihn trösten und stärken, nicht vorwitzig diese Unannehmlichkeiten herbeigeführt, sondern sich aus Pflichtgefühl, zur Sicherung der Zukunft der Seinen, oder seiner eigenen, denselben unterworfen zu haben. — Durch Beseitigung kleiner Genüsse, vor der Abreise, kann man manchen Unannehmlichkeiten vorbeugen. Der Auswanderer wird wohlthun, sich einige Zeit vorher vom Gebrauche der Milch beim Kaffee oder Thee zu entwöhnen, und eben so gut, wenn er vor der Ankunft am Schiff, sich und die Seinen durch abführende Mittel gehörig reinigt, um so der Seekrankheit ruhig entgegen sehen zu können. Dieselbe wird weniger durch den Schiffsgeruch (wie viele meinen), als durch die schaukelnde Bewegung des Schiffs hervorgebracht, und stellt sich meistens sehr bald nach der Abreise ein. Ein jeder ist ihr mehr oder weniger unterworfen, selbst oft Schiffskapitäne, die lange auf der See waren; seltener werden aber Kinder unter 10 Jahren von derselben befallen. Wer sie aber auch nicht bekommt, bleibt doch nicht ganz vom Kopfweh und Andrang des Bluts nach dem Kopfe befreiet. Durch starken Thee, oder eine Abkochung von Feigen, kommt man ihr zuvor; der Magen leeret sich dann um so leichter. Nur in seltenen Fällen bedarf es der Beihülfe durch eine halbe Portion Brechweinstein. Der Aufenthalt auf dem Verdecke schafft bald Erleichterung der Beschwerden. Eine vollkommene Ausleerung ist aber immer die Hauptsache, und das fleißige Nachtrinken jener Abkochung, oder des Thee's, ist sehr wohlthätig. — Nach überstandener Krankheit, die meistens 3 Tage (manchmal aber auch 8 — 14 Tage und länger) dauert, ist eine gute Messerspitze voll Chinapulver, vor der Suppe eingenommen, und dann und wann ein guter Hering mit Essig und Pfeffer, und ein Glas Rothwein, als Radicalmittel zur Stärkung des Körpers zu betrachten. Gewöhnlich ist mit der Seekrankheit ein Verdrüßlichkeitsgefühl, ein Heimweh verbunden, gegen welches der Auswanderer aber kräftig ankämpfen muß; der Gedanke, daß durch diese und ähnliche Beschwerden alle europäische Widerwärtigkeiten abgebüßt werden, und ein froher Blick in die Zukunft, werden den Körper bald wieder aufrichten. — Bewegung und freie Luft sind auf der See die besten Mittel die Gesundheit zu erhalten; der fortwährende Aufenthalt in der Kajütte oder dem Zwischenverdeck, die dort eingeengte, und durch mensch-

liche Ausdünstungen geschwängerte Luft macht, namentlich an heißen Tagen, den Aufenthalt daselbst höchst unangenehm. — Der Kapitän, die Steuerleute und ausnahmsweise die Kajüttepassagiere, nehmen auf dem Verdeck zu ihrer Bewegung die höhere Seite des Schiffes ausschließlich ein; die Zwischendeckspassagiere haben sich auf der andern, niedrigen zu halten, und dabei alle Gespräche mit den Steuerleuten oder Matrosen, als dienststörend, zu vermeiden. Promenaden auf dieser niedern Seite sind nicht alle Passagiere, bei der fortwährend schaukelnden Bewegung des Schiffes im Stande zu machen, sie thun daher wohl, wenn sie sich an einem festen Gegenstand anfassen, und sich durch Springen bis zur Ermüdung bewegen. — Eine Hauptsache bleibt es immer, den Verstopfungen zu rechter Zeit entgegen zu wirken. Das Speckessen ist dabei ein gutes Mittel, aber nicht Jedermanns Sache; man muß daher mit Rhabarber — einen kleinen Theelöffel voll — Epsom oder Glaubersalz, 2 Unzen, Aloe, 4 Gran — abwechseln. Auch ist es gut, wenn man seinem Trinkwasser öfters ½ Theelöffel voll Brausepulver, oder einige Tropfen Haller'sche Säure, beimischt. Das Rauchen unter Deck ist nie, und das auf dem Verdeck nur dann erlaubt, wenn der Passagier sich vorsichtig mit dem Feuer benimmt. Gleichwohl ist es denen, die daran gewöhnt sind, sehr anzurathen, da es den Körper in seinen Verrichtungen unterstützt. — Fleißiges Waschen mit Seewasser ist allen Passagieren anzurathen; ein tägliches Fußbad, und wenn es die Witterung erlaubt, ein tägliches Uebergießen und Waschen des ganzen Körpers, das am besten Abends auf dem Deck vorzunehmen ist, wirkt sehr wohlthätig. Es befördert die Ausdünstung, und bringt Blattern und Geschwüre zuwege, welches für den Körper sehr wohlthätig ist. An eine Erkältung auf der See ist nicht zu denken, und das Seeleben sammt der Seekrankheit bringt auf mehrere Jahre ein vorzügliches Wohlbefinden, einen gestärkten Gesammtorganismus, selbst bei Schwächlichen zuwege. Bei allen Drüsenkrankheiten, Schnupfen und Husten wirkt die Seeluft und Schiffsdiät vortheilhaft, aber Hämorrhoidalzufälle stopft sie und bewirkt dann Mangel an Eßlust und eine gewisse Niedergeschlagenheit, welche aber auch daher rühren mag, daß man seine gewohnten Annehmlichkeiten der Wohnung, Lebensart und Beschäftigung nicht hat. Zu starke Hämorrhoidalblutungen bringt übrigens eine Seereise stets in Ordnung.

Die Zeit der Abfahrt aus Europa ist übrigens ein wichtiger Punkt für den Auswanderer, der aber erst dann festgesetzt werden kann, wenn man den Landungshafen in Amerika bereits bestimmt hat. Die neuen westlichen Staaten der Union: Ohio, Indiana, Michigan, Illinois, Wisconsin, Jowa, Missouri, ein Theil Arkansas, Kentucky, Tennessee, West-Pennsylvania und West-Vir-

ginia, so wie die englischen Kolonien, namentlich aber Ober-Canada, sind den Einwanderern vorzüglich anzuempfehlen, Louisiana, Mississippi, Alabama, die Florida's und der Freistaat Texas, ebenfalls herrliche reiche Länder, aber nur denen, die ein wärmeres Klima, eine Tropennatur suchen, und den Anbau von Baumwolle, Zucker u. s. w. berücksichtigen. — Vier Wege giebt es, nach den westlichen Staaten zu gelangen, und schon vor der Wahl des Schiffes muß der Auswanderer mit sich einig seyn, welchen derselben er wählen will. Wer im Herbst von Europa aus nach den westlichen Staaten reisen will, schifft sich, um Kosten zu vermeiden, von Bremen, Hamburg oder Havre de Grace, nach Neu-Orleans ein, und geht von dort aus mit einem Dampfboot den Mississippi aufwärts; während jeder andern Jahreszeit aber, ist es für den Auswanderer gerathener, sich nach einem der östlichen Häfen, nach Baltimore, Philadelphia oder Neu-York einzuschiffen. Nach Mitte April sollte Niemand in Neu-Orleans landen, da nach dieser Zeit die ungesunde Jahreszeit ihren Anfang nimmt, und Krankheiten und Todesfälle leicht störend in die beabsichtigten Unternehmungen der Auswanderer einwirken könnten. —

Ist endlich der Auswanderer glücklich in Amerika angekommen, so säume er nicht, alsbald seine Reise in's Innere des Landes anzutreten, er müßte denn Handwerker seyn, und in einer der Seestädte sein Unterkommen suchen wollen. — Tausende landen hier, und scheitern zuletzt, wegen Unkenntniß der Verhältnisse, nach ihrer Ankunft. Mit den Trümmern ihres, aus dem Schiffbruch des europäischen Lebens geretteten Vermögens, stehen sie in einem weiten, fremden, unbekannten Lande, ohne Kenntniß der Sitten, der Sprache, des Klima's, des Bodens und aller Verhältnisse, ohne Rath und Freund, verlassen von aller Welt. Zwar finden sich bald welche, und leider meistens Landsleute, die auf ihre Unwissenheit spekuliren, und den Rathlosen ihre Dienste aufdringen, aber solche entweder sich nachher theuer bezahlen lassen, oder, was noch schmerzlicher ist, den armen Verlassenen auf das schändlichste täuschen. Man muß sich daher hüten, sich bei seiner Ankunft den dortigen Landsleuten, wenn man sie nicht von früher her kennt, oder besonders an Einzelne empfohlen ist, ganz hinzugeben. Eine Menge Menschen in den Seestädten spekuliren auf Einwanderer: es finden sich Kommissionäre und Mäkler in Menge ein, die, mit Rissen und Plänen in der Hand, dem Einwanderer Land anbieten, und verkaufen wollen; aber mit alle diesen lasse man sich, wenn man sich im Lande anzusiedeln gedenkt, nicht ein, sondern setze so schnell als möglich seine Reise ins Innere fort, denn mit jedem Tage Aufenthalt in den Städten büßt der Einwanderer den Werth von 1 — 2 Acres Landes ein.

Wie widersprechend indeß die gutgemeinten Rathschläge vieler Freunde der Auswanderer sind, beweisen am deutlichsten die Erlasse der verschiedenen deutschen Gesellschaften und Konsuln in Amerika, von denen wir hier einige zur Vergleichung mittheilen, mit dem Bericht der deutschen Gesellschaft in Neu-York beginnen, und demselben die neueste Verordnung der Neu-Yorker Behörde in Bezug auf Einwanderer, folgen lassen.

Die hiesige (Neu-Yorker) deutsche Gesellschaft, sowie verschiedene der hiesigen Konsuln deutscher Regierungen haben in den letzten Jahren durch Circulare und Berichte wiederholt es sich angelegen seyn lassen, diejenigen ihrer Landsleute, welche nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auswandern wollen, aufmerksam zu machen auf die mannichfachen Täuschungen und Betrügereien, denen sie während der Reise und namentlich beim Landen, bei ihrem ersten Auftreten in der neuen Welt ausgesetzt sind. Sie haben mit der Warnung gegen die Gefahr manchen wohlgemeinten nützlichen Rath verbunden, dessen Befolgung die Emigranten in hohem Grade sicher stellen würde. Wir wissen, daß jene Circulare und Berichte in Deutschland eine ausgedehnte Veröffentlichung empfangen haben; wir haben das Zeugniß der Einwanderer selbst, daß sie — ehe sie die Heimath verließen — wußten, wie es, zufolge oben erwähnter Bekanntmachungen, hier aussehe; wir haben aber auch das Bekenntniß, daß sie die Darstellungen seitens der Consuln und der deutschen Gesellschaft, wenn nicht für durchaus ungegründet, jedenfalls für sehr übertrieben hielten, daß sie den Warnungen kein Gehör gaben, dem guten Rath nicht folgten und leichtsinnig in die ihnen gelegten Schlingen fielen.

Dieser Erfahrung gemäß wäre es wohl am besten, wenn wir uns nicht ferner in die Sache mischten; jedoch „Hilft es nicht, so schadet es nicht", sagt ein deutsches Sprichwort, und dieses veranlaßt uns, dem Wunsch unsern Mitmenschen zu nützen, ferner nachzugeben, und es abermals zu versuchen, dem deutschen Auswanderer über sein eigenes Interesse die Augen zu öffnen. Wir halten es für überflüssig dem Deutschen die Auswanderung überhaupt abzurathen, ihm zu sagen, er thue besser daheim zu bleiben. Er würde uns nicht glauben, wenn wir ihm erzählten, wie Tausende aus allen Ständen, die mit glänzenden Hoffnungen herüber kamen, durch Almosen ihr Leben fristen, oder wohl gar im Elend verschmachten. Er hat gehört, wie A., der armer Handlungsdiener, zum reichen Kaufmann, wie B., der Geselle, zum Meister, der hundert Menschen beschäftigt, wie C., der Gütler, zum unabhängigen Gutsbesitzer geworden. Das hat er gehört, das glaubt er, und warum sollte ihm nicht ein ähnliches Glück bevorstehen? Fort will

er — wohlan, so geh er denn fort, jedoch laufe er nicht blindlings in die Welt hinein, sondern nehme den Weg, den uninteressirte, aus Erfahrung sprechende Menschen in bester Absicht ihm vorzeichnen.

Zuerst sey er vorsichtig in der Wahl des Hafens, in welchem er sich einzuschiffen gedenkt. Hamburg oder Bremen, oder die Häfen in Holland, Belgien und Frankreich? Der oder jener derselben ist nicht deßhalb vorzuziehen, weil etwa manche von seinen frühern Nachbarn vor ihm denselben gewählt haben, auch sollen die Kosten der Reise dahin nicht als Richtschnur genommen werden. Wichtiger ist es, aufzufinden, in welchem derselben der wenigste Aufenthalt zu befürchten ist, in welchem die Unkosten des möglichen Aufenthalts am billigsten sind, und welcher die beste und sicherste Schiffsgelegenheit darbietet. Aus Havre laufen Paketschiffe aus, deren Abfahrtstage bestimmt sind und ziemlich regelmäßig eingehalten werden, so daß bei Kenntniß dieser Abfahrtstage die Reise dahin in der Art eingerichtet werden kann, daß ein längerer Aufenthalt im Hafen dadurch vermieden wird. Die Havrer Pakete sind alle sehr gute Schiffe, von erfahrenen Kapitänen befehligt, und man kann sich ihnen mit Ruhe anvertrauen. Von Hamburg und Bremen haben wir auch sogenannte Paketschiffe, doch sind deren Fahrten weniger regelmäßig als die von Havre, und man sollte sich auf die Bekanntmachungen darüber nicht so unbedingt verlassen. Indessen besteht in Bremen eine obrigkeitliche Verordnung, auf deren Befolgung streng geachtet wird, und der gemäß der Schiffsexpedient angewiesen ist, die etwa engagirten Passagiere nicht früher als an dem Tag der Abfahrt des Schiffs nach Bremen oder nach dem Einschiffungsplatz kommen zu lassen. Bestellt er sie früher, oder verzögert sich die Abfahrt des Schiffs, so hat derselbe für den einstweiligen Unterhalt der Passagiere zu sorgen. Dieß ist eine für die Auswanderer sehr vortheilhafte und wohl zu berücksichtigende Einrichtung, deren Wichtigkeit ihnen vielleicht weniger einleuchtet, als wir sie hier einsehen, die wir die Beispiele in Menge gehabt haben, daß Einwanderer das bischen Geld, das sie von der Heimath mitnahmen, und das ihnen hier ein Stück Land kaufen sollte, in den Einschiffungshäfen verzehrten und in Folge dessen nackt und bloß hier ankamen. Die Bremer Emigrantenschiffe sind durchgängig gut, indem sie alle einer strengen Controle unterworfen sind, und es keinem, welches nicht zu der beabsichtigten Reise in jeder Hinsicht tüchtig befunden, erlaubt wird, Passagiere aufzunehmen. In Holland und Belgien scheinen sich, so viel uns bekannt, die Regierungen weniger um die Sicherstellung von Auswanderern zu bekümmern; regelmäßige Paketschiffe haben wir weder von Amsterdam und Rotterdam, noch von Antwerpen, und wer diese Häfen zur Auswan-

derung benutzt, läuft die Gefahr eines verlängerten und kostspieligen Aufenthalts. Ehe man also einen oder den andern von diesen Häfen wählt, sollte man sich durch bündige Uebereinkunft mit den Schiffsexpedienten gegen Täuschung sichern. Von den Schiffen, die im Laufe des vorigen Jahres von Antwerpen mit Passagieren hier ankamen, waren mehrere zu solchen Fahrten nicht geeignet, und die Emigranten hatten während der Ueberfahrt manches Ungemach zu leiden, welchem sie auf den Havrer Paketen und Bremer Schiffen weit weniger ausgesetzt gewesen wären. Die dieses Jahr von Antwerpen mit Auswanderern angekommenen Schiffe waren besser; einige davon, namentlich zwei Bremer, waren so gut als man sie verlangen kann.

Der zweite Punkt, den wir der ernsten Berücksichtigung des Auswanderers empfehlen, ist der Preis der Ueberfahrt. „Das versteht sich ja von selbst!" dürfte man uns zurufen — „darüber könnt ihr euch eure Bemerkungen sparen — wir gehen mit den Schiffen, die uns am billigsten transportiren wollen." Sehr wohl! Aber wie erfährt man, welches die billigsten sind? Den letzten Berichten zufolge war die Passage von Havre 75 Franken (etwa Dollar 14 — 25) per Kopf, von Antwerpen 65 Fr. (D. 12⅗), von Rotterdam 65 Fr. (D. 12⅗), von Bremen 25 Thaler (D. 20), von Hamburg 60 bis 70 Mark Banko (etwa Dollar 23). Diesem gemäß wäre die Passage bei den Havrer, Antwerpner und Rotterdamer Schiffen bedeutend billiger als bei den Bremer und Hamburger Schiffen, jedoch ist der Umstand zu berücksichtigen, daß die Bremer und Hamburger zu obigen Frachtsätzen die Passagiere frei bis hierher liefern, während in den andern Schiffen (von Havre, Antwerpen und Rotterdam) die Passagiere sich selbst beköstigen, den zur Reise nöthigen Proviant selbst kaufen und bezahlen müssen. Um also eine richtige Ansicht darüber zu gewinnen, aus welchem Hafen die Reise am billigsten gemacht werden kann, sollte man sich vorab genau unterrichten, wieviel die Ausrüstung in Havre, Antwerpen und Rotterdam kostet. Selbst wenn bei dem Selbstverproviantiren ein kleiner Vortheil sich herausrechnen ließe, sollte man dennoch es vorziehen, sich vom Schiff verproviantiren zu lassen. In der Regel rechnen die Passagiere auf eine zu kurze Reise, auf 35 bis 40 Tage, und meinen, wenn sie auf 50 Tage Lebensmittel mitnehmen, so könne von Mangel nicht die Rede seyn.

Nicht selten aber dauern die Reisen viel länger, und an dem daraus entstehenden Elend (sollten die Lebensmittel zu knapp eingelegt seyn) macht man sich vor dem Einschiffen nie eine Vorstellung. Das schlimmste dabei ist, daß in solchen Fällen der Unschuldige mit dem Schuldigen, der Vorsichtige mit dem Unvorsichtigen leiden muß.

Um sich hievon einen klaren Begriff zu bilden, denke man sich ein Schiff mit 150 bis 200 Passagieren mitten im Meere nach einer Reise von 50 Tagen; die Hälfte der Passagiere, die gutem Rath folgte, mit hinlänglichem Proviant auf noch 10 oder 20 Tage versehen, die andere Hälfte aber, welche aus Dummheit, Leichtsinn, Sparsamkeit oder andern Motiven sich auf nur 40 Tage versorgte, ganz entblößt, hungernd und erkrankt. Müssen in diesem Fall nicht erstere mit letztern theilen? Thäten sie es nicht freiwillig, so würde man sie dazu zwingen. Jedermann will essen, so lange es etwas an Bord zu essen gibt, gleichviel ob er dafür bezahlt hat oder nicht; und wenn nun alles aufgezehrt und die Reise noch nicht beendigt ist? Was hilft es da dem Vorsichtigen, daß er für sich genug mitnahm? Er mußte mit dem Leichtsinnigen seinen Vorrath theilen, und seine Lage ist nicht besser als die des andern. Deßhalb ist es gefährlich, mit Schiffen zu gehen, auf denen die Passagiere sich selbst zu beköstigen haben. Wohl bestehen in einigen Häfen, wie z. B. in Antwerpen sogenannte Commissaires de sûreté; wie aber diese Commissarien ihre Functionen besorgen, davon hatten wir vor gar nicht langer Zeit einen Beweis in dem von Antwerpen hier angekommenen amerikanischen Schiff Irad Ferry, dessen Passagiere auf einer 65 Tage dauernden Reise volle 10 Tage ohne Lebensmittel waren, und vielleicht theilweise umgekommen seyn würden, hätte der Himmel sie nicht gnädiglich mit dem Hamburger Schiff Stephany zusammengeführt, welches, wie alle Hanseatenfahrzeuge reichlich versorgt, sie vom Hungertod rettete. Deßhalb, wir wiederholen es, ist es vorzuziehen, mit einem Schiff zu gehen, das die Verbindlichkeit übernimmt, die Passagiere während der Reise zu beköstigen. Nur sollten in diesem Fall letzteren solche Garantien gegeben werden, wie z. B. die Stadt Bremen sie darbietet. Gemäß einer obrigkeitlichen Verordnung dieser Stadt muß die Verproviantirung, sofern das Schiff nach einem nordamerikanischen Hafen bestimmt ist, wenigstens für eine Zeit von 13 Wochen, bei anderer Bestimmung nach diesem Verhältniß für einen von der Inspektion genügend erachteten Zeitraum geschehen; und es wird ferner genau bestimmt, wie viel Wasser, Fleisch, Speck, Brod, Butter, Mehl, Gemüße „für jeden Passagier ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters" mitgenommen werden muß. Daß auf Befolgung dieser Vorschriften streng gehalten wird, leidet keinen Zweifel. Wir erinnern uns keines Falles, wo Bremer Emigrantenschiffe auf der Reise an Lebensmitteln Mangel gelitten hätten, während dergleichen Fälle von den andern europäischen Häfen her, Hamburg etwa ausgenommen, keineswegs selten sind. Ueberhaupt muß eingeräumt werden, daß der Senat Bremens für die Sicherung der Interessen des Emigran-

ten durchgreifendere Maaßregeln genommen hat, als irgend eine europäische Regierung, und wir müssen deshalb die Bremer Schiffe den auswandernden Deutschen vorzugsweise empfehlen.

So überflüssig es auch seyn mag, so finden wir uns doch veranlaßt, jedermann vor Auswanderung nach Amerika zu warnen, der nicht wenigstens so viel Geld mitbringt, daß er sich entweder ein kleines Eigenthum kaufen, oder es doch einrichten kann, daß er nicht gleich bei seiner Ankunft auf Geldverdienst zu rechnen braucht. Wer so geldlos herüber kommt, dem geht es hier viel schlechter als in Europa, weil er eben hier weniger Menschen findet, die sich um ihn bekümmern. Hier kennt ihn niemand, niemand will ihn kennen — er muß sich selbst helfen. Wer aber Geld mitbringt, sey es wenig oder viel, der verhöhne uns nicht, wenn wir ihm anrathen aufzusehen, daß es ihm nicht durch die Finger läuft. Er sage niemand, daß er Geld bei sich führt, damit man es nicht versuche, ihn darum zu prellen; er trage es, wenn es sich einrichten läßt, ohne bemerkt zu werden, stets bei sich, wo es sicherer ist vor Dieben als in Koffern und Kisten. Jedenfalls nehme er es aus dem Koffer oder der Kiste beim Landen, wenn er das Schiff verläßt, weil sich der Fall gar oft ereignet, daß die Koffer beim Ueberladen in die Lichterfahrzeuge oder beim Anslandbringen zerbrochen werden, in's Wasser fallen, verloren oder gestohlen werden. Am allerbesten thut der Auswanderer, wenn er, sofern dieß sich möglicherweise einrichten läßt, von einem soliden Haus einen Wechsel auf hier kauft, der ihm bei Vorzeigung hier ausbezahlt wird. Dann kann er sein Geld auf der Reise nicht verlieren, und daß der Wechsel in unrechte Hände komme, dem kann vorgebeugt werden. Doch über diesen Punkt haben wir keine Veranlassung uns weiter auszubreiten, weil unsere Bemerkungen den meisten von denen, für die sie bestimmt sind, unverständlich seyn würden. Wer sich den Wink zu nutze machen will, kann sich drüben die nöthige Auskunft und Anweisung verschaffen, wie die Sache einzurichten ist; um aber deren Wichtigkeit in ein helleres Licht zu setzen, erlaube man uns die folgende kurze Erzählung einer Thatsache. Unter den im Lauf des vorigen Sommers hier angekommenen Einwanderern befand sich eine Familie, aus Mann, Frau und ein paar Kindern bestehend; eines der letztern war ein Mädchen von etwa 17 Jahren. Diese Familie brachte in baarem Geld ungefähr 300 Thaler mit — der Ertrag ihres frühern Grund- und andern Eigenthums, was sie vor der Abreise von Deutschland veräußert; es bildete nebst einem guten Vorrath von Kleidungsstücken ihr ganzes Vermögen, und war zum Ankauf einer kleinen Stelle in einem der westlichen Staaten bestimmt, war auch hinreichend, der Familie eine gewisse Unabhängigkeit zu sichern.

Hier müssen wir, um unsere Erzählung verständlicher zu machen, bemerken, daß zufolge der hiesigen Quarantänegesetze die mit Emigranten während der Sommermonate einlaufenden Schiffe nicht bis an die Stadt kommen dürfen, sondern angewiesen sind, ihre Passagiere auf den sogenannten Quarantänegrund, einer Insel in der Bay von New-York, etwa 7 Meilen unterhalb der Stadt, zu landen, von wo sie in Lichterfahrzeugen herauf gebracht werden, während ihre Bagage meistens gleich vom Bord des Schiffs in diese Lichter übergeladen und in diesen zur Stadt transportirt wird. Das Landen der Passagiere geschieht mittelst kleiner Boote oder Schaluppen. Kommen wir auf jene Familie zurück. Der Steuermann des Schiffs hatte erfahren, daß sie eine Summe baaren Geldes in ihren Koffern hatte, und rieth dem Mann es herauszunehmen, weil die Koffer beim Ueberladen in die Lichterfahrzeuge leicht zerbrechen könnten, das Geld heraus und in's Wasser fallen oder auf andere Weise verloren gehen könnte. Der Mann befolgte den Rath; er nahm das Geld aus dem Koffer und legte es (in zwei Beuteln) in einen kleinen Korb, welchen er seiner erwachsenen Tochter über den Arm hing. Was der Steuermann als möglich vorausgesetzt hatte, geschah: der Koffer schlüpfte aus dem Tau, fiel auf den Lichter, zerbrach und was darin war stürzte theilweise heraus. Ein Glück für den Mann, daß sein Geld zu rechter Zeit herausgenommen war! Jetzt sollten die Passagiere gelandet werden — es war stürmisches Wetter — das Mädchen mit dem Armkorb wollte sich in das kleine Boot begeben; gerade als es über die Schanzkleidung steigen wollte, machte das Schiff eine starke Bewegung, der eine Fuß des Mädchens glitt aus — es schrie auf, wollte sich festhalten, griff nach den Wandten, vergaß den Geldkorb, der schlug um, als das Mädchen den Arm ausstreckte und — das Geld lag tief unten im Meere. Man suchte darnach, aber es ist nie wieder ans Tageslicht gekommen, und die heitern Aussichten der Familie waren zerstört. Wie viel besser wäre es für sie gewesen, hätte sie statt des baaren Geldes eine Anweisung, einen Wechsel auf ein hiesiges Haus mitgebracht!

Wir haben nun den Auswanderer bis nach New-York begleitet, haben ihm gesagt, wie er sich bei der Wahl des Einschiffungsplatzes, des Schiffes und rücksichtlich der Sicherung seines etwaigen Vermögens während der Reise zu benehmen hat. Jetzt noch ein paar Worte in Betreff seines ersten Auftretens und seines Fortkommens in der neuen Welt. Gewiß ist dieß der wichtigste Punkt, und wir könnten mehr darüber sagen, als über irgend einen der bereits berührten; dennoch sagen wir am allerwenigsten darüber, einestheils, weil die Ankömmlinge unter so verschiedenartigen Verhältnissen, mit so sehr verschiedenen Planen, Erwartungen, Verheißungen hier auftreten, daß

unsere Bemerkungen viel zu ausführlich werden müßten, sollten sie für alle Fälle passen; dann auch, weil wir einen Rath geben können, der besser ist als alle andern, und der eine ausführlichere Auseinandersetzung im hohen Grad überflüssig macht. Die hiesige deutsche Gesellschaft besoldet einen Agenten, dessen Hauptfunction darin besteht, deutschen Einwanderern bei ihrer Ankunft entgegenzugehen, sie um ihre Absichten, Plane und Zwecke zu befragen und ihnen mit gutem Rath zur Erreichung derselben an die Hand zu gehen, dann auch gegen die sie bedrohenden Täuschungen, Uebervortheilungen mancher Art sie zu warnen und ihnen zu erklären, wie sie denselben ausweichen können. Der Agent ist durchaus unintereſſirt; er hat keinen andern Zweck, als den, den Einwanderern nützlich zu seyn, er verlangt, er erwartet keine Belohnung oder Bezahlung von ihnen; im Gegentheil, es ist ihm von Seite der deutschen Gesellschaft ausdrücklich untersagt, irgend eine Vergütung von den Einwanderern für etwaige Dienstleistungen anzunehmen. Eine mehrjährige Routine im Geschäft befähigt ihn auf die meisten Anfragen Auskunft, für die Abwendung anscheinender oder wirklicher Schwierigkeiten guten Rath ertheilen zu können. Und so schließen wir denn diese Mittheilung mit folgender Aufforderung an alle deutschen Emigranten: Bei euer Ankunft fragt nach dem Agenten der deutschen Gesellschaft; ihr findet ihn auf der Quarantäne; sagt ihm den Zweck eurer Herkunft und befolgt unbedingt seinen Rath. Wir sagen nicht, daß ihr dann allen Täuschungen, allen Prellereien und Betrügereien entgehen werdet, wir sagen aber, wenn ihr seinem Rathe nicht folgt, so werdet ihr euch auf eine oder die andere Weise hinters Licht geführt, übervortheilt, betrogen finden, ehe ihr vierundzwanzig Stunden in Amerika gewesen seid.“ —

Kürzlich wurde in Neu-York, wie wir aus dem Wochenblatte der dort erscheinenden deutschen Schnellpost vom 15. Mai ersehen, vom Stadtrath eine „Verordnung zur Regulation des Landens von einwandernden Ausländern in der Stadt“ erlassen, die von großer Wichtigkeit ist. Mit Recht fordert die Schnellpost dafür die Aufmerksamkeit der deutschen Presse, der in den europäischen Hafenstädten wohnenden Konsuln und namentlich der Auswanderer selbst; denn die Verordnung ist hauptsächlich auf den Schutz der letzteren berechnet. Der einleitende Bericht des Wohlthätigkeits- und Armenhaus-Comités, welchem sie verdankt wird, sagt u. A.: „Es genügt im Allgemeinen, zu bemerken, daß (rücksichtlich der Schändlichkeiten, welchen die Auswanderer bisher bei ihrer Ankunft in hiesiger Stadt ausgesetzt waren) keine Art des Betrugs, welche scharfsinnigste Habsucht nur eingeben kann, übersehen worden zu seyn scheint. Falsche Angaben, wucherische Preise, Unterdrückung, Drohung und offener Diebstahl sind von Seiten der Menschen, in deren Hände

diese fremden Einwanderer fallen, als eine Quelle des schmutzigsten Gewinnes so häufig benützt worden, daß Alle mit den Emigranten-Gesellschaften zu einem gemeinschaftlichen Nothschrei gegen dieses öffentliche Uebel und diese öffentliche Schmach sich vereinigen und das Einschreiten der städtischen Regierung zum Zwecke der Abhülfe oder Erleichterung des Uebels fordern." Wir hoffen, daß fortan jeder Auswanderer als die erste und Hauptregel sich einprägen wird, wenn er in New-York ankommt, sich auf keine Art von Vorschlag oder Einladung einzulassen, Niemand Rede zu stehen, bis er auf dem Auswanderer-Landungsplatze angekommen ist. Die Verordnung lautet im Wesentlichen, wie folgt: „Keiner Person soll es gestattet seyn, das Geschäft eines Mäklers (runner) auszuüben, um für die Kosthäuser, für die Beförderungs- oder Transportationslinien Kundschaft nachzusuchen, ohne eine Licenz des Mayors, für welche sie 20 Dollars per Jahr zu entrichten und außerdem als eine Sicherheit für gutes Betragen, im Belaufe eines eventuellen Strafgeldes von 300 Dollars, dem Mayor genügende Bürgschaft zu geben hat. Jede so licenzirte Person soll ein mit den Worten: licenzirter Mäkler, und die Nummer ihrer Licenz versehenes, leicht in die Augen fallendes Abzeichen oder Plättchen an sich tragen. Keine Person, deren guter Name in moralischer Beziehung nicht vollkommen hergestellt ist, soll eine solche Licenz erhalten. Jede Person, die ohne eine solche Licenz oder, wenn sie mit einer solchen versehen, ohne das angeführte Abzeichen oder Plättchen an sich zu haben, einwandernde Fremde oder Passagiere oder Andere für Kosthäuser oder Beförderungslinien, sey es in den Straßen, Gassen oder Gäßchen oder am Bord eines Dampfbootes, Schiffes oder sonstiger Fahrzeuge, auf den Werften oder Heerstraßen innerhalb des Stadtgebietes oder der angränzenden Gewässer, über welche die Stadt New-York Gerichtsbarkeit übt, zu gewinnen sucht, soll als einer straffälligen Handlung überwiesen gelten und für jede solche Ueberschreitung mit einer Geldstrafe belegt werden." Aehnliche Verordnungen sind in Betreff der Gasthäuser für Bewirthung und Beherbergung der Einwanderer, für die Bank- und Wechselhäuser, die mit den Einwanderern Geschäfte machen, für die Fahrzeuge, welche die Einwanderer von den Schiffen ans Land bringen, in dem Aktenstücke enthalten. „Die Werfte oder der Damm (Dock or Pier) Nr. — — ist hiemit zu dem ausschließlichen Gebrauche der Landung von Einwanderern bestimmt und vorbehalten und der Mayor hiemit bevollmächtigt, solchen einzufriedigen und mit solcher geeigneten Bedachung versehen zu lassen, daß deren Kosten die Summe von 200 Dollars nicht überschreiten, und der Kontroleur wird hiemit ermächtigt, dafür auf nicht anders verwendete Gelder in dem Staatsschatze Anweisung zu geben. Besagter Pier wird hiemit unter die Aufsicht

und Leitung eines Comités gestellt, zu welchem jede der gegenwärtig in dieser Stadt zum Besten der einwandernden Fremden bestehenden Wohlthätigkeits-Gesellschaften, die es geeignet finden, eine solche Ernennung zu machen, ein Mitglied stellt und zwei Aufseher (marshalls) oder Polizeibeamte von Seiten des Mayors ernannt werden, von welcher einer zu allen Zeiten im Dienst seyn soll, während der Saison, in welcher Einwanderer zu landen pflegen. Es soll die Pflicht eines jeden Schiffsherrn, Eigners oder Agenten seyn, die der Quarantäne nicht unterworfenen Schiffe, welche fremde Einwanderer als Zwischendeckspassagiere in diesen Hafen bringen, solche sammt ihren Effekten an besagten Emigranten-Pier landen zu lassen, entweder direkt vom Schiffe oder mittelst eines der, wie oben bemerkt, vom Mayor licenzirten Dampfboote oder Lichterfahrzeuge, und soll das Landen derselben an irgend einem andern Pier oder Wharf als ein Vergehen betrachtet und an den Uebertreter durch eine Geldbuße von nicht weniger als 200 und von nicht mehr als 500 Dollars, oder Gefängnißstrafe von nicht mehr als einem Jahr geahndet werden, oder beides in Anwendung kommen." —

Wie vorsichtig Auswanderer, die über Havre und Holland gehen, verfahren müssen, um nicht in Noth und Elend zu kommen und Seelenverkäufern, oder gewissenlosen Spekulanten in die Hände zu fallen, bezeugt am deutlichsten der Erlaß des Konsul Kiderlen zu Rotterdam, und die Mittheilung des Helfer Abel zu Leomberg. — Ersterer sagt darüber:

Der zunehmende Andrang von Auswanderern in allen Seehäfen übersteigt dieses Jahr alle Vorausberechnung der Schiffsagenten und Rheder, und die unmittelbare Folge ist ein solcher Mangel an Schiffsgelegenheiten, daß diejenigen Agenten, welche die Uebernahme des Transports zum Voraus übernahmen, nicht nur in tägliche Verlegenheit, sondern auch anstatt des gehofften Gewinns in empfindlichen Verlust kommen. Um diesen Verlust — in Folge der Beköstigung der Reisenden während des Aufenthalts, Herbeischaffung theurer Schiffsgelegenheit rc. — so viel wie möglich zu vermindern, suchen die Unternehmer der durch ihre Agenten getroffenen Uebereinkunft stets die ihrem Interesse günstigste Deutung zu geben, und wo den vermeintlichen Ansprüchen der Auswanderer nur im entferntesten Sinne eine schwache Seite oder eine dem Unternehmer günstige Auslegung abzugewinnen ist, sieht sich der meist unwissende Kontrahent in seinen Erwartungen mehr oder weniger getäuscht, wenn er nicht Zeit und Mittel genug hat, um den wenigstens zweifelhaften gerichtlichen Ausspruch zu verlangen oder abzuwarten. Das Königlich württembergische Konsulat zu Rotterdam sieht sich daher veranlaßt, diejenigen, welche Belang dabei

haben, auf folgende nach der neuesten Erfahrung am meisten bestrittene Punkte aufmerksam zu machen. Unter keiner Bedingung hat der Reisende den mit dem Agenten oder Unteragenten abgeschlossenen schriftlichen Akkord aus den Händen zu geben. Sehr häufig werden diese Dokumente am Einschiffungsplatze am Rhein oder bei der Ankunft hier abgenommen, um sie mit bloßen Uebernahmsscheinen (entweder bis hieher oder bis New-York gültig) zu verwechseln. Diese Ueberfahrtsscheine hat aber der Unternehmer oder dessen Agent ohne Entgegennahme des Akkords zu verabreichen, und letzteres Dokument muß zur Konstatirung der eingegangenen Verbindlichkeit unter Verwahrung des Reisenden bleiben. Damit bei mangelnder Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Nordamerika dem Reisenden kein durch ihn verursachtes Versäumniß zur Last gelegt werden könne, hat er sich mit einem schriftlichen Beweise zu versehen, daß er sich zu der ihm festgesetzten Zeit am Einschiffungsplatze am Rhein eingefunden hat, denn zuweilen wird die anfänglich schriftlich oder mündlich übereingekommene Zeit der Abfahrt auf Veranlassung der Unternehmer verlängert, und im Falle diese Veranlassung der stattgehabten Verzögerung nicht konstatirt wird, können die Schiffsrheder solche zu Einwürfen gegen die Erfüllung ihrer Kontrakte benüzzen. Auch sind schon Beispiele vorgekommen, daß die Agenten in Mannheim oder in Mainz zur Einschiffung daselbst einen so kurzen Termin stellten, daß es dem Reisenden beinahe unmöglich war, denselben einzuhalten, weßhalb auch für diesen Punkt eine ausdrückliche Uebereinkunft nöthig und etwa zu bestimmen ist, wie viel Tage vor der Einschiffung in Mainz oder Mannheim dem Passagier die Abfahrt angezeigt werden muß, um zu den nöthigen Vorbereitungen und zu der Reise dahin Zeit zu haben. Gewöhnlich enthält die Passagierkarte für die Fahrt auf dem Rhein auch die Angabe des Seeschiffes und die Zeit der Abfahrt nach den Vereinigten Staaten. Diese Angabe ist bei der Unsicherheit solcher Bestimmungen nicht nur überflüssig (da sehr häufig weder die angegebene Zeit eingehalten, noch das bezeichnete Schiff gegeben wird), sondern vielmehr nachtheilig für den Reisenden, indem daraus abgeleitet werden kann, daß er durch Annahme einer solchen Karte in die darin festgesetzte Abfahrt von Rotterdam gewilligt und also auf die kontraktmäßigen Ansprüche wegen etwaigen Aufenthalts bis dahin verzichtet habe. Hat sich der Reisende auf vorstehende Weise die Erfüllung des jedenfalls unter seiner Verwahrung zu behaltenden Kontrakts gesichert, so wird er gegen ungerechte Einwürfe der Unternehmer überall Recht finden, und es handelt sich nur noch darum, den Kontrakt so zu stellen, daß dessen Inhalt selbst bei der nachsichtigsten Gesinnung des Richters nur eine Deutung zuläßt. Der schwierigste Punkt in dieser Beziehung ist die

Beköstigung des Passagiers am Seeplatze vom Tage der Ankunft daselbst bis zur Abfahrt (nicht blos Besteigung) des Segelschiffes, denn selten geht die Beförderung so schleunig von statten, daß der Auswanderer nicht in Ausgaben verfällt, auf die er nach seinem Akkord nicht zählen zu müssen glaubte. Folgende Erläuterungen mögen für Reisende, welche sich in Rotterdam einschiffen, zur Richtschnur dienen: Post- oder Paketschiffe, wie solche in dem Prospektus der Agenten angerühmt werden, bestehen nicht, sondern die zur Aufnahme von Passagieren zugelassenen Fahrzeuge sind gute Kauffahrteischiffe, welche zum Waarentransport von den Vereinigten Staaten benützt werden, weder besser noch schlechter, als sie in allen Nachbarhäfen vorkommen und daselbst zur Aufnahme von Auswanderern (als Retourfracht) benützt werden. An eine regelmäßige Beförderung ist bei einer solchen Einrichtung nicht zu denken, und der längere oder kürzere Aufenthalt am Seeplatze gibt sehr häufig Anlaß zu Unzufriedenheit. Die schriftlichen Zusagen der Agenten lauten gewöhnlich: „Die Reisenden haben auf den Dampfschiffen (auf dem Rhein) ihren Aufenthalt in der Vorkajütte, daselbst freie Uebernachtung und freie Ausschiffung bis an die Seeschiffe, in deren hohen und geräumigen Zwischendecken ihnen gleich bei Ankunft gestattet wird, zu wohnen, wodurch jede Ausgabe wegfällt. Alle Zwischendeckspassagiere sind genöthigt, als Seeproviant mitzunehmen: fünfzig Pfund Schiffszwieback, ein Hektoliter Kartoffeln, zwanzig Pfund geräuchertes Fleisch u. s. w., welchen Seeproviant die Unternehmer auf Verlangen für 18 fl. in bester Qualität liefern. Treten die Passagiere an dem bestimmten Tag die Reise auf dem Rheine an, so finden sie das Seeschiff zu ihrer Aufnahme bereit, und sollten besondere Ereignisse (höhere Gewalt ausgenommen) die Abfahrt verhindern, so werden sie für Rechnung der Unternehmer bis zur Abreise beköstigt und beherbergt." Mit Ausnahme der in neuester Zeit meistens hinzugefügten Bestimmung: daß sich der Reisende während der drei ersten Tage selbst zu beköstigen hat, lautet die Uebereinkunft dem Sinne nach (wenn auch in andern Worten) gewöhnlich wie die vorstehenden, den §. §. 2, 4 und 5 eines Prospektus entnommenen Bedingungen, und darauf hin glaubt der Passagier vom Tage seiner Ankunft an (oder vom dritten Tage, wie die neueren Akkorde lauten) jeder Ausgabe bis zur Ankunft in Amerika enthoben zu seyn, wenn er sich den vorgeschriebenen Seeproviant anschafft oder solchen für 18 fl. von dem Schiffsmäkler übernimmt. Hierin findet sich aber der Passagier meistens getäuscht, und es besteht hiefür, wenigstens was den Aufenthalt in Rotterdam betrifft, folgende Usance, in deren Sinn die Stipulationen des Kontraktes, wenn sie nicht ausdrücklich das Gegentheil besagen, gedeutet wer-

den: Vom Tage der Ankunft (oder, nach den neueren Akkorden, vom dritten Tage an) bezahlen die Unternehmer Kost und Logis bis zur Einschiffung. Damit aber über den Belauf dieser Vergütung keine Differenzen entstehen, hat der Passagier zu sorgen, daß sich sein Wirth vom Tage an, wo die Beköstigung für Rechnung der Schiffsrheder beginnt, damit einverstanden erklärt, daß er von nun an, von dem Reisenden nichts mehr zu fordern hat, damit der Unternehmer, im Fall er sich mit dem Wirthe nicht darüber einigt, selbst dafür sorgt, die für seine Rechnung Zehrenden da unterzubringen, wo er es für gut findet. Im Fall sich der Reisende während der drei ersten Tage selbst zu beköstigen hat, diene zu seiner Richtschnur, daß für eine erwachsene Person gewöhnlich 1 fl. per Tag gerechnet wird, daß aber im Voraus billiger zu akkordiren seyn dürfte, indem die Schiffsrheder gewöhnlich nicht über 45 — 48 kr. bezahlen. — Ist der Passagier einmal am Bord des Schiffs aufgenommen, so erhält er nichts weiter, als seine Lagerstelle, Wasser, Holz und Platz in der Küche, wo jede Familie die von ihr herbeizuschaffenden Lebensmittel bereiten kann. Der Eingangs erwähnte Seeproviant (im Werth von 18 fl.) darf nicht in Angriff genommen werden, bis das Schiff in See ist.

Die Extrabeköstigung für Rechnung des Passagiers an Bord des Seeschiffes, während es noch im Hafen liegt, ist allerdings nicht ausdrücklich stipulirt, und hat es selbst den Anschein, als wäre diese Ausgabe der Reisenden kontraktwidrig. Da man aber annehmen darf, daß der Unternehmer das von ihm befrachtete Schiff in seinem eigenen Interesse keinen Tag länger liegen läßt, als die Nothwendigkeit erheischt, so wird ihm der Aufenthalt nicht zur Last gelegt, sondern stets als ein den Seereisen eigenes Evenement (vom Zufall abhängiges Verhältniß) angenommen, dessen Folgen der Passagier zu tragen hat. Auch spricht der Uebernahmspreis von ungefähr 50 fl. von Mannheim bis New-York für die Zulässigkeit einer solchen, dem Unternehmer günstigen Deutung, und wer sich also jenen Extrakosten nicht ausgesetzt sehen will, hat deutlich in dem Kontrakt zu stipuliren, daß auch am Bord des Seeschiffes, so lange solches im Hafen liegt, die Beköstigung zu Lasten des Unternehmers ist, blos Hindernisse, durch Wind und Wetter entstanden, ausgenommen; (ohne diese Ausnahmen von Wind und Wetter wird wohl kein Unternehmer auf diese Weise akkordiren, da bei anhaltendem Gegenwind der größte Theil des Transportpreises verloren gehen könnte). Bei der zunehmenden Konkurrenz von Agenten für die verschiedenen Seeplätze überbieten sich dieselben in Gewährung vortheilhafter Bedingungen, und es ist daher für jeden Passagier wichtig, die ihm vorgeschlagenen Akkorde, besonders in Beziehung

auf die Beköstigung während des Aufenthalts im Seehafen, genau vergleichend zu prüfen und nur unter Berücksichtung dieser Punkte seine Berechnung zu machen. Auf blos mündliche oder unvollständige schriftliche Versprechung ist durthaus kein Werth zu legen, sondern nur auf dasjenige zu rechnen, was nach vorstehender Angabe unzweideutig stipulirt wurde. Manchem Auswanderer ist auch nicht damit gedient, bei längerem Aufenthalte am Seeplatze bloß frei beköstigt und beherbergt zu werden, sondern er glaubt wegen akkordswidriger Zeitversäumniß weitere Entschädigung in Anspruch nehmen zu können. Wenn aber für diesen Fall eine andere Pönalität (vertragsmäßige Strafbestimmung) nicht ausdrücklich festgesetzt ist, wird am Seeplatz kein anders Recht, als Beköstigung und Beherbergung für Rechnung des Unternehmers zu erlangen seyn. Bei mangelnder Schiffsgelegenheit in Rotterdam geschieht zuweilen die Verschiffung, ungeachtet des für Rotterdam lautenden Kontraktes, in Amsterdam und ist dagegen nicht viel einzuwenden, wenn die Unternehmer alle dadurch entstehenden Extrakosten für die Reise nach Amsterdam vergüten. Protestationen gegen Aufenthalt würden vor Gericht wenigstens schwerlich einen andern Entscheid zu Folge haben, als daß der Schiffsrheder genöthigt würde, die erste Schiffsgelegenheit hier oder in Amsterdam (am letzteren Platze ohne Extrakosten) zur Verfügung des Reisenden zu stellen, da der Ort der Einschiffung in diesem Falle nichts zur Sache thut. Wo daher, wie es sich öfters zeigt, Vorurtheile gegen die Einschiffung in Amsterdam bestehen, ist deren Möglichkeit nur durch eine ausdrückliche Stipulation im Kontrakte zu umgehen. Um wegen des für Kinder bestimmten halben Preises oder des freien Transportes von Säuglingen keine Angelegenheit zu bekommen, ist es zweckmäßig, deren Alter in dem Kontrakte oder in der Quittung der Transportpreise anzuführen, indem es schon vorgekommen ist, daß Passagiere, für welche halber Preis oder freie Passage ausgesetzt war, nicht als zu dieser Kategorie gehörend anerkannt wurden, unter dem Vorgeben, der Agent sey hinsichtlich des Alters hintergangen worden. Ist letzteres im Akkorde angegeben, und mit Taufschein zu konstatiren, so kann auch in diesem Punkte keine Differenz entstehen.

Rotterdam, den 29. Mai 1845.

Der K. württemb. Konsul: Kiderlen.

P. S. Diejenigen Passagiere, welche den vorgeschriebenen Seeproviant nicht zu dem festgesetzten Preis von dem Schiffsagenten übernehmen, sondern vorziehen, solchen hier selbst zu kaufen, haben wohl zuzusehen, daß sie nicht mit verdorbener Waare, welche die zu diesem Behufe angestellte Kommission zurückweist, betrogen werden, und ist daher rathsam, daß sie den Proviant durch die Ver-

käufer an Bord des Schiffs liefern lassen und nur nach erfolgter Annahme bezahlen.

Fast täglich enthalten die Blätter Nachrichten über die schändlichen Kunstgriffe, welchen die deutschen Auswanderer von Seiten der Spekulanten aller Art preisgegeben sind. So früher von Seiten brasilischer Werber, die ihr Wesen vornämlich in Hamburg trieben; von dem traurigen Loose der deutschen Landsleute, die sich kürzlich durch die Aufforderungen eines Dünkirchener Hauses zum Auswandern nach Brasilien verlocken ließen — ein Entschluß, dessen bittere Folgen sie schon vor der Einschiffung zu schmecken bekamen — haben wir schon mehrmals Bericht erstattet. Auch von Havre, welchen französischen Hafen viele, namentlich süddeutsche, Auswanderer zur Einschiffung wählen, hörte man gar oft, wie die Armen von Spekulanten ausgepreßt und, nachdem sie, noch auf europäischem Boden, um all das Ihrige gebracht sind, entweder sich zurück nach Hause betteln, oder durch das tiefste Elend dem Verbrechen und der Schande verfallen. Einen neuen Beleg hievon giebt uns folgende Mittheilung von Herrn Helfer Abel in Leomberg, der uns ausdrücklich ermächtigt, seinen Namen zu nennen, weil er der Ansicht ist, die Warnungen an Auswanderer fruchten hauptsächlich deßwegen nicht, weil sie fast durchgäugig anonym erscheinen und die Letztern dann mißtrauisch meinen, so könne ein Jeder, der ihnen ihr Glück nicht gönne, herkommen und sie anlügen. — Das Schreiben lautet wie folgt: „Dieselbe Nummer (180) des Schwäb. Merkurs, welche den preiswürdigen Beschluß des Bundestages wider den Negerhandel mittheilte, gab auch ein neues Beispiel von dem Menschenhandel, den u. A. französische Spekulanten und Agenten mitten in Europa mit Europäern treiben, wobei es namentlich auf Deutsche abgesehen ist. Ich las das Blatt, als ich eben mit einem Deutsch-Ungarn zusammen war, der mir vorher schon Einiges erzählt hatte, wie in Frankreich auf die armen Auswanderer Jagd gemacht und sie bis aufs Hemd ausgezogen werden. Mein Berichterstatter, Allem nach ein verständiger, unterrichteter, dabei auch vermöglicher Mann, war eben auf der Rückreise von Havre begriffen, von wo aus er selbst nach Meriko hatte auswandern wollen. Seine Erzählungen, die aus Anlaß jenes Artikels nun weitläufiger wurden und dessen Inhalt im Wesentlichen vollkommen bestätigen, liefen ungefähr auf Folgendes hinaus: Allenthalben, schon von Straßburg an, werden die Auswanderer von den Agenten der verschiedenen Auswanderungsgesellschaften umschwärmt. Jeder versucht ihr Vertrauen zu gewinnen und den Andern verdächtig zu machen. Da heißt es: „Lassen Sie sich doch mit dem nicht ein!“ „Sie werden es bereuen, mir nicht gefolgt zu seyn.“ „Denken Sie an mich!“ „Es ist mir

nur um Sie zu thun, Sie dauern mich, ich meine es gut mit Ihnen.“ In Paris oder, wenn man hier widersteht, in Havre, werden die einmal in's Netz Gezogenen in wohlwollendem Ton gewarnt, vor dem betrüglichen Gesindel in Amerika, daher der Auswanderer viel besser fahre, wenn er sogleich die Ueberfahrtskosten (von 140 Franken sprach der Ungar) bezahle. Geht er hierauf nicht ein, so muß er wenigstens ein Angeld geben (im vorliegenden Falle 25 Fr.) „Das Schiff geht ganz sicher an einem der nächsten Tage ab, und wenn es einen Aufenthalt von einem oder ein paar Tagen weiter geben sollte, so hat der Auswanderer Kost und Wohnung frei!“ So wie er in Havre ankommt, zeigt sich, daß das Siff noch nicht unter Segel gehen kann; aber man giebt dem Geprellten, so lange er noch etwas hat, gute Worte, vertröstet ihn von einem Tag zum andern, gibt ihm aber einen Aufenthaltsort, nicht unähnlich mit den in jenem Zeitungsartikel beschriebenen, und eine dem angemessene Kost; was er weiter haben will und haben muß, erhält er nur zu enormen Preisen. Ist der Betrogene endlich ausgebeutelt, so kann er nicht mehr zurück, und wie es ihm drüben über dem Wasser ergeht, nachdem man ihm in einem geordneten Staat so mitspielen konnte, läßt sich denken. Mein Ungar beschloß, umzukehren, ehe er nichts mehr zur Heimkehr hatte. Man machte ihm noch die freundschaftlichsten Vorstellungen — er verliere ja die hinterlegten 25 Fr. 2c. — aber er wollte lieber dieses als Alles verlieren und trat eilends die Rückreise an. Wenn es verständigen, gebildeten, schon gereisten Männern so ergeht, welche die Landessprache sprechen, so kann man sich vorstellen, was gewöhnlichen Auswanderern bevorsteht, so lange es den europäischen Regierungen nicht gelingt, auch die Weißen, zum Theil ihre bisherigen Unterthanen, vor den Krallen der Sklavenhändler und Seelenverkäufer zu schützen.“ — Es ist Pflicht jedes Vaterlandsfreundes, seine auswandernden Landsleute, welche schutz- und häufig auch planlos hinausziehen, um eine neue Heimath zu suchen, vor den drohenden Fallstricken, der alle Lebensverhältnisse umspannenden gewissenlosen Spekulation zu warnen, die in vorliegendem Falle die Auswanderer auspreßt, wie sie in anderen Verhältnissen die Fabrikarbeiter durch das Drucksystem plündert, die Lebensmittel durch Kornwucher vertheuert, die Verkehrsmittel an sich reißt, die Spiellust, sey es am grünen Tische, sey es auf dem Aktienmarkte oder im Kleinen durch Leichen- und andere Vereine, ausbeutet. Die Regierungen können nur dann einschreiten, wenn ihnen die einzelnen Fälle bekannt werden und sie dadurch eine Handhabe erhalten, um das ganze System mit der Wurzel auszurotten. Wir wenden uns daher wiederholt an unsern vaterländischen Volksschriften-Verein mit der Bitte, seine lobenswerthen

Bemühungen auch um diesen Zweig des Volkswohls fortzusetzen. Dazu müßte aber der Verein von Privaten sowohl, als auch von geistlichen und weltlichen Ortsvorstehern durch die zu ihrer Kunde gelangenden Belege von den gegen Auswanderer ausgeübten Kniffen — welche Belege besonders von zurückgekehrten Auswanderern einzuziehen wären — unterstützt werden. Liegt es doch im eigenen Interesse der Gemeinden, daß ihnen nicht solche Auswanderer, nachdem sie vollends zu Bettlern geworden, nach ihrer Rückkehr zur Last fallen. —

3. Notizen und Vorschriften für Einwanderer.

Der gewöhnliche Landungshafen für Europäer ist Neu-York, und von dort aus die beste und wohlfeilste Gelegenheit in's Innere des Landes, und nach den westlichen Staaten zu gelangen. — Täglich gehen 10 — 15 Dampf- und eine große Menge von Paketbooten von hier nach Albany, wo sich der große Hudson- und Erie-Kanal eröffnet, der Neu-York mit den See'n, und durch diese mit allen westlichen Staaten verbindet, und außerdem führen von Albany aus fünf oder sechs gute Landstraßen nach Vermont, Boston, Hartford, New-Haven, und andern bedeutenden Städten Neu-Englands und des westlichen Theils von Neu-York. — Auf dem Erie-Kanal, dessen unter den Reiserouten gedacht ist, sind zwischen Albany und Buffalo sechs Beförderungsgesellschaften (Transportation lines), mit 120 Booten, und zwischen Troy und Buffalo 2 Gesellschaften mit 53 Booten in Thätigkeit. Außerdem spielt eine regelmäßige Bootreihe zwischen Albany, Syracuse und Oswego, und eine große Menge von Kanalbooten, die einzelnen Individuen gehören. Neuerer Zeit sind auf dem Kanale mehrere Packetboot-Kompagnien etablirt worden, und alle Tage, ja stündlich, können Reisende von Albany nach Buffalo, mit Familien und Gepäck, für geringe Kosten nach irgend einem Punkte des Kanals befördert werden. — Das Passagegeld in einem Packetboot beträgt 4 Cents für die Meile; von Albany nach Buffalo also 14 Dollars und 50 Cents; in den gewöhnlichen „lineboats" ist der Preis von 2 — $2\frac{1}{2}$ Cents; und Familien zahlen im Verhältniß noch weniger, oft nur 1 — $1\frac{1}{2}$ Cents für die Meile.

In Buffalo angekommen kann der Einwanderer oder Reisende in einem Dampfboote aufwärts gehen und an folgenden Plätzen landen: in Dunkirk, 45 Meilen von Buffallo, — Portland 16, Erie, 90, — Salem, 120, — Ashtabula, 135, — Grand River, 165, — Cleveland, 195, — Huron, 245, — Sandusky, 269, — Detroit, 330, — Mackinack, 600, — Greenbay, 750, — Chicago, 900 Meilen. — Alle Morgen 9 Uhr ver-

läßt ein Dampfboot Buffalo, den See aufwärts zu gehen, und außerdem gehen fast stündlich Segelschiffe nach allen Punkten der Küste ab. Der Preis von Buffalo nach Detroit ist gegenwärtig in der Kajüte acht, auf dem Verdecke vier Dollars; der nach den Zwischenplätzen im Verhältniß, der nach den weiter entlegenen, wie Mackinack, Chicago u. s. w. aber mehr als noch einmal so hoch, da der Handel in jenen Gegenden weniger bedeutend ist, und wöchentlich von Detroit aus, nur ein Dampfboot nach jenen Orten abgeht. — Eine Familie von 5 oder 6 Personen, mit einem Wagen voll Hausrath und Werkzeug, erhält im Sommer in Buffalo eine bequeme Deck-Passage nach Detroit oder Monroe, für 20 Dollars.

Die in Baltimore landenden Einwanderer gehen am besten von dort nach Pittsburg und von da weiter nach dem Westen, und jedem Landenden empfehlen wir die dortige deutsche Gesellschaft, die folgenden Erlaß an ihre Landsleute richtete, die Baltimore zu ihrem Landungsplatze wählen:

„Mit Bedauern haben wir erfahren, daß unter dem Deckmantel reiner Menschenliebe Einwanderer während der Ueberfahrt durch Leute, die sich für Agenten deutscher Hülfsgesellschaften ausgegeben haben, überredet worden sind, für die Weiterbeförderung von hier in's Innere des Landes im Voraus Zahlung zu leisten, wobei sie das Versprechen erhielten, daß durch Vorausbezahlung ihnen der Transport erleichtert und billiger gestellt werden sollte, sie sich aber hinterher schändlich betrogen fanden. Wir warnen daher jeden Reisenden, vor dergleichen Glücksrittern, und rathen ihm, am Bord des Schiffes auf keine Vorschläge der Art einzugehen, auch bei Ankunft hier sich nicht von Jedem, der sich ihm aufdringen möchte, zurechtweisen zu lassen, sondern sich entweder an ihm bekannte Landsleute zu wenden, oder, wenn er deren hier nicht finden sollte, einen der Vorsteher der deutschen Gesellschaft zu Rathe zu ziehen, zu welchem Ende wir eine Liste derselben und ihre Wohnungen beifügen. Die Gesellschaft unterhält auch einen eigenen besoldeten Agenten, welcher ebenfalls die Verpflichtung hat, dem Einwanderer mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Wir möchten ferner unsern Landsleuten anempfehlen, ihre Baarschaften, die sie, wenn in Silber, jedenfalls in Bremen bei einem Geldwechsler in Gold umsetzen sollten, dem Kapitän in Verwahrung zu geben, da ebenfalls Fälle sich ereignet haben, daß Geld am Bord des Schiffes abhanden gekommen ist, ohne daß die Thäter entdeckt werden konnten.

Eine Ausstellung der Kosten und der Art und Weise des Weitertransportes von hier nach dem Westen ist am Ende dieses beigefügt.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß nur solche Personen einwandern mögen, die nicht ganz mittellos die neue Welt betreten, und jedenfalls mit dem Vorsatze, für ihr tägliches Brod auch täglich arbeiten zu wollen.

Die Passage von hier nach Pittsburg pflegt zu seyn:

Für die erwachsene Person, ungefähr fünf Dollars; für Kinder von 4 bis 12 Jahren die Hälfte oder D. 2 50 Cents, und Kinder unter 4 Jahren frei.

Jede Person hat 100 Pfunde Gepäck frei; für Uebergewicht wird Doll. 1 50 Cents, pro 100 Pfunde berechnet.

Bei Gesellschaften von mehreren Familien wird deren Gepäck frei nach dem Bahnhofe geschickt.

Die Reise geht von hier auf der Eisenbahn nach Columbia, von da bis Hollidaysburg, dann bis Johnstown (37 englische Meilen) auf der Eisenbahn und hierauf bis Pittsburg wieder auf dem Kanale.

Auf dem Ohio-Flusse werden Passagiere bei gewöhnlichem Wasserstande auf Dampfbooten befördert,

von Pittsburg nach Cincinati für	Doll. 1 00 Cents,
von Pittsburg nach Louisville für	Doll. 1 50 Cents,
von Pittsburg nach St. Louis für	Doll. 2 00 Cents.

Kinder im Verhältniß wie obenstehend. —

Für diese Preise läßt sich hier jedoch nur bis zum 1. Juli ein fester Accord abschließen. Später fällt das Wasser in der Regel, so daß nur kleine Dampfboote fahren können und diese erhöhen ihre Preise dann nach Umständen.

Passagiere können täglich, außer Sonntags, von Baltimore abreisen, und erreichen Pittsburg in 5 bis 6 Tagen; auch sind in den Booten Koch-Oefen, so daß die Passagier für sich kochen können.

Auf der Eisenbahn von hier nach Cumberland werden in Gesellschaften erwachsene Personen zu Doll. 3 — Kinder nach Verhältniß — mitgenommen und für gewöhnliches Gepäck nichts weiter berechnet.

Albert Schuhmacher, Präsident, Süd-Charlesstraße, Ecke von Vine-Alley.

F. W. Brune, Nr. 73, Smith's Werfte,
K. G. Böhm, Süd-Charlesstraße,
G. W. Lürmann, Nro. 31, Süd-Charlesstraße,
C. F. Mayer, Courtlandstraße, Ecke von Vine-Lane,
} Vicepräsidenten.

F. Bredemeyer, Süd-Charlesstraße, Ecke von Vine-Alley,
F. B. Graf, Nr. 38, Süd-Gaystraße,
G. A. v. Spreckelsen, Thamesstraße, Carolinestraße gegenüber,
H. C. Huene, Ecke der Hillen- und Forreststraße,
C. W. Focke, Nord-Gaystraße, nahe bei der Potterstraße,
W. Rumsen, Prattstraße, zwischen Eutaw- und Howardstraße,
J. Eschbach, Richmondstraße, Parkstraße gegenüber,
H. R. Hoffmeister, Libertistraße, Ecke von Germanstraße,
J. Brühl, Nr. 27, Süd-Bondstraße,
C. Decke, Lombardstraße, zwischen Charles- und Hanoverstraße,
G. H. Spilcker, Nr. 136, Baltimorestraße,
J. K. Messerschmidt, Pennsylvania-Avenue,
} Verwalter.

B. J. Cohen, Schatzmeister, Ecke von Baltimore- und Nordstraße.
C. W. Lentz, Sekretair der Gesellschaft, Baltimorestraße, Hanoverstraße gegenüber.
C. Bocke, Sekretair der Beamten, Nr. 31, Süd-Charlesstraße.

F. W. Brune, junior, St. Paulsstraße,
W. F. Frick, Fayettestraße, nahe Charlesstraße,
} Consulenten.

Dr. Albers, Nord-Gaystraße, neben der deutschen Zionskirche,
Dr. Hintze, Süd-Gaystraße, zwischen Baltimore- und Secondstraße,
} Aerzte.

Von Philadelphia nach Pittsburg führt, außer den Landstraßen, der Pennsylvania-Kanal und die Eisenbahn; die Fracht auf denselben beträgt 1½ Dollar für den Centner. Das Passagegeld auf dem Kanal 3 und 4, auf der Eisenbahn aber 6 Cents für die Meile. — Die Frachtpreise von Baltimore nach Pittsburg oder Wheeling differiren von 1 — 1½ Dollar für den Centner. — Von Baltimore und Richmond nach Guyandot am Ohio, oder Charleston am Kannawha, oder nach Knorville in Ost-Tennessee beträgt die Fracht von 4 — 5 Dollars; — von Savannah und Augusta aber, nach Montgomery in Alabama, gegenwärtig 3½ — 4 Dollars.

Eine Hauptroute nach dem Westen zu gelangen, ist über Neu-Orleans, wohin man sich in der passenden Zeit, gleich von

Deutschland aus einschifft. Viele die in den östlichen Häfen landeten, gehen hier (in Boston, Neu-York, Philadelphia, Baltimore, Richmond, Charleston u. s. w.) wieder zu Schiffe, um nach Neu-Orleans zu gelangen, und von dort aus ihre Reise ins Land fortzusetzen. Die Fracht und Passagepreise differiren hier fortwährend, nach der größern oder geringern Zahl in Ladung liegender Schiffe, sind aber gewöhnlich von 50 — 65 Cents für Artikel, die nach dem Gewicht verladen, oder noch gewöhnlicher von 10 bis 12½ Cents für den Kubikfuß bei Sachen, die in Kisten verpackt werden. Die Reise währt von Neu-York, Philadelphia oder Baltimore 10 — 15, von Boston nach Neu-Orleans 15 — 20 Tage.

Die Frachtpreise von Neu-Orleans nach St. Louis, dem Sammelplatze der westlichen Ansiedler, betragen gegenwärtig 62½ Cents für 100 Pfund, — von Neu-Orleans nach Nashville und Louisville fast denselben Preis, und nach Cincinnati 50 — 70 Cents mehr für den Centner, wenn die Boote den Louisville-Kanal nicht passiren können. — Nach Pittsburg differiren die Preise nach dem Wasserstande von 75 Cents bis 1 Dollar, und Kaufmannsgüter wurden bereits von Philadelphia über Neu-Orleans nach Cincinnati für einen, nach Pittsburg für 1½ Dollars der Centner gebracht. — Die Frachtpreise von Pittsburg nach Cincinnati und Louisville betragen 30 Cents für den Centner Kaufmannsgüter, und 3½ Dollars für die Tonne Eisen; bei niederm Wasser aber, wo keine Dampfboote, sondern nur Kiel- und Flachboote gehen können, einen bis zwei Dollars für 100 Pfund; und von demselben Platze nach Neu-Orleans 40 — 50 Cents für Kaufmannsgüter, und 5 bis 7 Dollars per Tonne Pittsburger Eisengeräthe. — Von Cincinnati, Louisville, Nashville und St. Louis nach Neu-Orleans, ist die Fracht etwas geringer, doch nicht im Verhältniß zur geringern Entfernung.

Die wohlfeilste Reise nach den westlichen Staaten ist von Deutschland aus über Neu-Orleans, bis wohin zwar die Seereise theuer ist, die Flußreise aber, den Mississippi aufwärts bis St. Louis (1158 Meilen) nur 18 Dollars beträgt. — Von den östlichen Staaten aus wird die wohlfeilste Reise von Neu-York aus zurückgelegt, und die Kosten belaufen sich von da bis St. Louis, inclusive Kost und aller sonstigen Bedürfnisse:

Von Neu-York nach Albany, einschließlich aller Bedürfnisse 2 Dollars 50 Cents.

Von Albany nach Buffalo, auf dem
Packetboote . . . . 14 „ 50 „
oder in „line boats“ . . . 8 — 10 Dollars.

Von Buffalo nach Erie, mit Dampfboot 2 Dollars — Cents.
oder von Buffalo nach Ashtabula, mit Dampfboot 4 D. 50 C.
oder von Buffalo nach Cleveland, mit Dampfboot 6 Doll.
Von Erie nach Beaver, mit der Stage (Fahrpost), einschließlich aller Bedürfnisse . . . . . . 5 Dollars 50 Cents.
Von Beaver nach Cincinnati, mit Dampfboot . . . . 10 " — "
Von Cincinnati nach Louisville, mit Dampfboot . . . . 3 " — "
Von Louisville nach St. Louis, mit Dampfboot . . . . 12 " — "

Die Routen von Cleveland und Ashtabula nach Cincinnati oder irgend einem andern Punkte am Ohio, betragen von 4½ bis 6 Cts. für die Meile. — Die Kosten für eine Person von Philadelphia oder Baltimore nach St. Louis, mit der Stage (Fahrpost) und Dampfboot, inclusive aller Bedürfnisse, gegen 55 Dollars.

Einwanderer, die auf den Kanälen in „line boats", und auf den Dampfbooten als Deckpassagiere gehen, legen von Neu-York bis St. Louis die Reise für 20 — 25 Dollars zurück.

Von St. Louis gehen Dampfboote nach allen Theilen des Westens, zu verhältnißmäßig billigen Frachtpreisen.

Von St. Louis nach Beardstown, Illinois, zahlt man 6 Dollars.

Von St. Louis nach Quincy, Illinois, ebenfalls 6, und von St. Louis nach Galena 12 Dollars.

Deckpassagiere zahlen auf den westlichen Flüssen:

von Beaver nach Louisville	4 Dollars.
von Wheeling nach Louisville	4 "
von Louisville nach St. Louis	3 "
von Neu-Orleans nach St. Louis	8 "
von St. Louis nach Beardstown	2 "
von St. Louis nach Quincy	2 "
von St. Louis nach Galena	3 "

Reisende nach Illinois, die von Neu-York kommen, gehen mit dem Dampfboote bis Louisville, und schlagen von hier aus eine der verschiedenen Routen ein; — die gewöhnliche ist die mit der Stage (Fahrpost) über Vincennes, direkt nach Vandalia, von da nach Springfield im Kanton Sangamon, und von Springfield nördlich nach Galena, oder westlich nach Jacksonville. — Wer den östlichen Theil von Illinois besuchen will, reist mit der Stage nach Vincennes, von welchem Platze aus er im Frühjahr den Wabashfluß auf- oder abwärts fahren kann, oder schifft sich in Louisville nach irgend einem Platze am Wabash auf einem Dampfboote ein. — Für den Süden von

Illinois ist Shawneetown oder Kaskaskia der geeignetste Landungsplatz, von wo aus der Reisende Pferde miethet, denn in keiner dieser Städte sind „Stages" zu finden, die ihn weiter ins Innere des Landes befördern könnten. — Für den Westen und Nordwesten von Illinois, für Wisconsin und Iowa, so wie für Missouri, ist St. Louis der geeignetste Punkt zum Landen, da von hier aus fast alle Tage Dampfboote nach allen Ortschaften abgehen, die an den Ufern des Mississippi, Illinois oder Missouri liegen, und „Stages" alle Wochen dreimal von hier ins Innere von Missouri, und über Belleville, Libanon, Carlyle, Maysville und Lawrenceville, nach Vincennes; einmal wöchentlich durch Edwardsville nach Vandalia, und einmal über Springfield und Peoria nach Galena und Chicago abfahren.

Die beste Zeit, den Westen der Vereinigten Staaten zu bereisen, ist, wenn die Reise mit Dampfboot zurückgelegt werden soll, das Frühjahr; — zu einer Reise zu Lande aber ist stets der Herbst vorzuziehen, da dann die größte Hitze nachgelassen hat, seltener Regen eintritt, die Landstraßen in besserer Ordnung sind, und die eingebrachten Erndten die Reiseexpensen vermindern. — Die Sommerhitze sowohl, als die Kälte des Winters, sollte, namentlich von von neuen Einwanderern, stets vermieden werden, da beide im Westen leicht Fieberkrankheiten veranlassen und nicht überall die nöthige Hülfe zur Hand ist.

Folgendes Verzeichniß der „Stage-Preise" der Hauptrouten, nach welchen jeder Reisende sich leicht die Kosten seiner Tour berechnen kann, wird, als besondere Notiz für Einwanderer, nicht überflüssig seyn:

	Meilen.	Passagepreis.		
Von Philadelphia nach Pittsburg, mit der Stage	300.	15 Doll.	—	Cents.
„ Philadelphia nach Baltimore . .	128.	3 „	—	„
„ Baltimore nach Wheeling . . .	271.	12 „	—	„
„ Pittsburg nach Wheeling . . .	59.	4 „	—	„
„ Wheeling nach Columbus . .	140.	8 „	—	„
„ Columbus nach Cleveland . .	177.	10 „	50	„
„ Columbus nach Chillicothe . .	45.	2 „	—	„
„ Chillicothe nach Cincinnati . .	94.	5 „	50	„
„ Columbus nach Cincinnati, direkt	110.	6 „	50	„
„ Cincinnati nach Indianopolis . .	112.	5 „	75	„
„ Indianapolis nach Madison . .	86.	4 „	—	„
„ Cincinnati nach Lexington . .	76.	4 „	50	„
„ Lexington nach Louisville . .	75.	4 „	50	„
„ Louisville nach St. Louis, Via Vincennes	267.	15 „	50	„

	Meilen.	Passagepreis.		
Von Louisville nach Nashville . . .	180.	12 Doll.	—	Cents
„ Richmond und Cincinnati, Via Staunton, Lewisburg, Charleston am Kanhawa und Guyandot (von hier aus mit Dampfboot 155 Meilen)	515.	28 „	—	„
„ Richmond nach Knoxville, Via Lynchburg, Abingdon, Kingsport ꝛc.	444.	28 „	50	„
„ Baltimore nach Richmond, Via Norfolk, mit Dampfboot . .	378.	10 „	—	„
„ Knoxville nach Nashville, Via M'c. Minville	119.	12 „	50	„
„ Nashville nach Memphis . . .	224.	15 „	—	„
„ Nashville nach Florence . . .	110.	8 „	25	„
„ Huntsville nach Tuscaloosa . .	155.	10 „	—	„
„ Florence nach Tuscaloosa . . .	146.	9 „	—	„
„ Tuscaloosa nach Montgomery .	119.	8 „	—	„
„ Tuscaloosa nach Mobile, mit Dampfboot (gegen 450 Meilen zu Wasser und zu Lande 226 Meilen	—	12 „	—	„
„ Augusta nach Montgomery . .	300.	18 „	50	„
„ Montgomery nach Mobile, gegen	400.	12 „	—	„
„ Montgomery nach Mobile, mit der Stage	180.	12 „	—	„
„ Mobile nach Neu-Orleans . .	160.	12 „	—	„
„ St. Augustine nach Neu-Orleans gegen	600.	35 „	—	„
„ Boston, Neu-York, Philadelphia, Baltimore und Richmond nach Neu-Orleans, mit Packetschiff, in der Kajütte, inclusive Kost		40—50 „	—	„
Ebendahin, im Zwischendeck, exclusive Kost		10 „	—	„

Nachstehend theilen wir die wichtigsten Reiserouten für Einwanderer mit. Wer über **Boston** einwandert und nach dem Westen reisen will, wähle entweder die Dampfbootroute Nr. 1 nach Neu-York, oder, wenn er das Land kennen lernen will, Route Nr. 2 nach Albany, oder Nr. 3 von Boston nach Buffalo. — Wer in **Philadelphia** landet, wählt entweder die Route Nr. 10 nach Neu-York, oder Nr. 11 nach Baltimore, oder geht von Philadelphia direkt nach Pittsbug Nr. 14 oder 15. Die in **Baltimore** Einwandernden thuen wohl die Route Nr. 22 nach Wheeling einzuschla-

gen. Von Pittsburg oder Wheeling aus geht man dann den Ohio hinab, von Wheeling nach Moysville Nr. 23, wenn man nach Kentucky will, oder von Pittsburg aus Nr. 19, nach irgend einem Punkt des Westen. Wer auf den großen Erie-Kanal nach Buffalo gelangt, geht von da entweder nach Erie Nr. 13, von da nach Cleveland, Nr. 25, und von dort irgend eine der westlichen Routen, ja nach dem er nach Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Michigan, Wisconsin oder Iowa will. Einwanderer für die Canadas gehen von Neu-York nach Albany Nr. 5, von da nach Montreal Nr. 7, und wollen sie nach Unter-Canada, von Montreal nach Quebec Nr. 8. Wer in Neu-Orleans landen will, verfolgt von der Mündung des Mississippi an die Route Nr. 18 bis Neu-Orleans, und geht von da, Nr. 17 nach St. Louis, oder Nr. 19 an irgend einen Ort zwischen Neu-Orleans und Pittsburg. Von St. Louis aus führen die Routen 20 und 21 nach Wisconsin, Iowa und den Westen Missouris, und von Buffalo nach Detroit und weiter, die Routen 30 — 38. —

Nr. 1. Von Boston nach Neu-York.

	Meilen.
Nach Providence auf Eisenbahn	42
„ Pawtucketfluß	6
„ Canonicut Point	5
„ der Insel Prudence, Südende	9
„ Newport	6
„ Brenton's Point	2
„ Point Judith, R. J.	10
„ Leuchthurm von Watch Hill	9
„ Fischers Insel, Westende	21
„ New-London	1
„ Mündung des Connecticutflußes	14
„ Faulkners Insel	16
„ Leuchthurm New-Haven	14
„ Stratford Point	13
„ Norwalk Island	15
„ Sands Point	25
Nach Frog Point	5
„ Hell-Gate	9
„ Neu-York	6
Meilen:	228

Nr. 2. Von Boston nach Albany, im Staate Neu-York.

Nach Cambridge	3
„ Lexington	7
„ Concord	7
„ Acton	7
„ Littleton	3
„ Groton	8
„ Pepperel	3
„ Townsend	6
„ New-Ipswich	12
„ Jefferey	10
„ Marlboro'	5
„ Keene	5
„ Walpole	14
„ Bellows Falls	8
„ Chester	14
„ Landgrove	15
„ Manchester	15
„ Arlington	12

		Meilen.
Nach Cambridge	. . .	12
„ Union Village	. . .	8
„ Schuylersville	. . .	5
„ Saratoga	. . . .	12
„ Ballstone Spa, auf Eisenbahn	. . . .	6½
„ Ballstone Lake, ditto	.	5
„ Schenectady	. . .	10
„ Albany	. . . . .	15
	Meilen:	227½

Nr. 3. Von Boston nach Buffalo, über Albany (mit der Eisenbahn)

Nach Newton	. . . . .	8
„ Natik	. . . . . .	9
„ Southboro'	. . . . .	10
„ Westboro'	. . . . .	8
„ Worcester	. . . . .	8
„ Brookfield	. . . . .	17
„ Springfield	. . . . .	30
„ Otis	. . . .	28
„ Stockbridge	. . . . .	22
„ Greenbusch	. . . . .	35
„ Albany, über den Hudson	. . . .	1
„ Schenectady	. . . .	15
„ Amsterdam	. . . . .	15
„ Little Falls	. . . . .	43
„ Herkimer	. . . . .	7
„ Utika	. . . . . .	16
„ Rome	. . . . . .	15
„ Lenox	. . . . . .	19
„ Syracuse	. . . . .	27
„ Auburne	. . . . .	23
„ Clyde	. . . . . .	25
„ Palmira	. . . . .	24
„ Rochester	. . . . .	29
„ Batavia	. . . . .	30
„ Pembroke	. . . . .	14
„ Buffalo	. . . . .	26
	Meilen:	504

Nr. 4. a. Von Neu-York nach Albany. (Längs der Ostseite des Hudson-River.)

Nach Yonkers	. . . . .	16
„ Dobbs Ferry	. . . .	5
„ Sing-sing	. . . . .	10
„ Peekskill	. . . . .	12
„ Fischkill	. . . . . .	20
„ Poughkeepsie	. . . .	13
„ Hyde-Park	. . . . .	7
„ Statesburg	. . . . .	5
„ Rhinebeck	. . . . .	6
„ Red-Hook	. . . . .	6
„ Clermont	. . . . .	8
„ Livingston	. . . . .	5
„ Hudson	. . . . . .	9
„ Columbiaville	. . . .	7
„ Kinderhook	. . . . .	9
„ Schodack-Centre	. . .	10
„ Greenbusch	. . . . .	6
„ Albany	. . . . . .	1
	Meilen:	151

Nr. 4. b. Von Neu-York nach Albany. (Längs der Westseite des Hudson-River.)

Nach Hoboken	. . . . .	1
„ Hackinsack	. . . . .	11
„ New Prospect	. . . .	10
„ Ramapo	. . . . . .	10
„ Monroes Works	. . .	9
„ Monroe	. . . . . .	6
„ Chester	. . . . . .	6
„ Goshen	. . . . . .	4
„ Montgomery	. . . .	10
„ Shawangunk	. . . .	9
„ Newplatz	. . . . .	12
„ Kingston	. . . . .	17
„ Saugertier	. . . . .	12
„ Malden	. . . . . .	2
„ Catskill	. . . . . .	10
„ Athens	. . . . . .	5
„ Corsackin	. . . . .	6

	Meilen.
Nach New-Baltimore	7
„ Coeymans	3
„ Albany	12
Meilen:	162

Nr. 5. Von Neu-York nach Albany, (mit Dampfboot.)

Nach Manhattanville	8
„ Fort Lee	2
„ Fort Washington	1
„ Fort Independence	2
„ Philippstown	4
„ Tarrytown	10
„ Sing-sing	6
„ Haverstraw	3
„ Stony Point	3½
„ Fort Fayette	1
„ St. Anthony's Nose	5
„ West-Point	7
„ Cold Spring	3½
„ New-Windsor	4
„ Fischkill	—¾
„ Newburgh	—¾
„ New-Hamburgh	6½
„ Milton	4½
„ Poughkeepsie	3½
„ Hyde Park	5
„ Pelham	3½
„ Esopus Landing	6
„ Rhinebeck Landing	—½
„ Redhook, Lower Landing	7
„ Redhook, Upper Landing	3
„ Clermont	2
„ Catskill	9
„ Hudson	5½
„ Corsackin	7½
„ Kinderhook Landing	1½
„ New Baltimore	3½
„ Coeymans	2
„ Schodak Landing	3

	Meilen.
Nach Overslaugh	7
„ Albany	3
Meilen:	145

Nr. 6. Von Albany nach Buffalo, über Utica.

Nach Schenectady	15
„ Amsterdam	15
„ Caughnowaga	10
„ Palatine Bridge	12
„ Little Falls	21
„ Herkimer	7
„ Utica	16
„ Vernon	17
„ Oneida	5
„ Lenox	7
„ Sullivan	5
„ Manlius	6
„ Jamesville	5
„ Onaudago	7
„ Marcellus	8
„ Skaneateles	6
„ Auburn	7
„ Cayuga	9
„ Seneca Falls	3
„ Waterloo	4
„ Geneva	7
„ Canandeigua	16
„ East Bloomfield	9
„ West Bloomfield	5
„ Lima	4
„ East Avon	5
„ Avon	2
„ Caledonia	8
„ Le Roy	6
„ Batavia	11
„ Pemproke	14
„ Clarence	8
„ Williamsville	8
„ Buffalo	10
Meilen:	298

Nr. 7. Von Albany nach Montreal.

	Meilen.
Nach Schenectady, auf der Eisenbahn	15
,, Saratoga, ditto	$21\frac{1}{2}$
,, Sandy Hill, mit Post	$14\frac{1}{2}$
,, Kingsbury, ditto	5
,, White Hall, ditto	17
,, Ticonderoga, mit Dampfboot a. d. Champlain-See	24
,, Crowa Point, ditto	15
,, Basin Harbour, ditto	12
,, Essex, ditto	12
,, Split Rock, ditto	2
,, Burlington, ditto	12
,, Port Kent, ditto	11
,, Plattsburg, ditto	15
,, Rouses Point, ditto	27
,, Isle au Noir, ditto	10
,, St. Johns, ditto	12
,, La Prairie, mit Post	18
,, Montreal, mit Dampfboot	9
Meilen:	252

Nr. 8. Von Montreal nach Quebec.

Nach St. Sulpice	27
,, William Henry	20
,, St. Anne	70
,, Cape Saute	20
,, Port aux Trembles	13
,, Quebec	20
Meilen:	170

Nr. 9. Von Albany nach Buffalo. Auf dem Erie-Kanal.

	Meilen.
Nach West Troy	7
,, Schenectady	23
,, Port Jackson	16
,, Schoharie Creek	7
Nach Caughnewaga	4
,, Sparkers Basin	9
,, Canajohavie	3
,, Bowman's Creek	3
,, Little Falls	16
,, Herkimer	7
,, German Flatts	2
,, Frankfort	3
,, Utica	10
,, Whitesberd	4
,, Oriskany	3
,, Rome	8
,, New London	7
,, Loomis	6
,, Oneida Creek	3
,, Lenox Basin	3
,, Canastota	2
,, New Boston	4
,, Chittenango	4
,, Kirkville	4
,, Manlius	4
,, Orville	3
,, Syracuse	6
,, Geddesburgh	2
,, Nine Mile Creek	6
,, Camillus	1
,, Canton	5
,, Jordan	6
,, Weed's Port	6
,, Contre Port	1
,, Port Byron	2
,, Lakeport	6
,, Clyde	11
,, Lyons	9
,, Lockville	6
,, Newark	1
,, Port Gibson	3
,, Palmyra	5
,, Fair Port	11
,, Fullam's Basin	2
,, Pittsford	6
,, Rochester	10

	Meilen.
Nach Spencer's Basin . .	10
„ Ogden	2
„ Adams	3
„ Brockport	5
„ Holley	5
„ Murray	2
„ Albion	8
„ Portville	4
„ Oak Orchard . . .	5
„ Medina	1
„ Middleport	6
„ Lockport	12
„ Pendleton	7
„ Tonnewanda . . .	12
„ Squaw-Island . .	8
„ Buffalo	3
Meilen:	363

Nr. 10. Von Philadelphia nach Neu-York.

Nach Breidesburg . . .	6
„ Burlington	12
„ Bristol	1
„ Bordentown . . .	10
„ South-Ambay, auf der Eisenhahn	33½
„ Neu-York, mit dem Dampfboot . . .	25
Meilen:	87½

Nr. 11. Von Philadelphia nach Baltimore.

Nach New-Castle, mit Dampfboot . . .	35
„ Frenchtown, auf der Eisenbahn	16
„ der Mündung des Elk-River, mit Dampfboot	13
„ Grove Point . . .	6
„ Poole's Island . .	16
„ Miller's Island . .	8
„ North Point . . .	8
Nach Sparrow's Point .	4
„ Fort M'. Henry . .	6
„ Baltimore	3
Meilen:	115

Nr. 12. a. Von Philadelphia nach Baltimore, über Wilmington.

Nach Darby	7
„ Chester	8
„ Marcus Hook . . .	5
„ Wilmington . . .	8
„ Newport	5
„ Staunton	1
„ Christiania	4
„ Newark	5
„ Elkton	5
„ North-East . . .	6
„ Charleston	3
„ Havre de Grace . .	7
„ Hall's Eisenbahn . .	5
„ Harford	6
„ Little Gun Powder .	7
„ Baltimore	16
Meilen:	98

Nr. 12. b. Von Philadelphia nach Baltimore, über Port Deposit.

Nach Darby	7
„ Nether Providence .	6
„ Concord	8
„ Kennet's Square . .	12
„ der New London Kreuzstraße	10
„ Port Deposit . . .	18
„ Herberts Kreuzweg .	8
„ Bell Air	6
„ Kingsville	7
„ Baltimore	16
Meilen:	98

Nr. 13. Von Buffalo nach Erie.

	Meilen
Nach Hamburgh	8
„ Evans	12
„ Kensington	14
„ Fredonia	8
„ Westfield	14
„ Portland	1
„ Ripley	9
„ Burgettstown	8
„ Erie	16
Meilen:	90

Nr. 14. a. Von Philadelphia nach Pittsburg, über Harrisburg.

	Meilen
Nach Lancaster, auf der Eisenbahn	70
„ Harrisburg, ditto	31
„ Chambersburgh, ditto	50
„ St. Thomas, mit Post	9
„ Loudontown	6
„ M'Connellsburgh	7
„ der Juniata-Brücke	20
„ Bedford	15
„ Schellsburgh	9
„ Stoystown	20
„ Laughlintown	16
„ Ligonier	3
„ Youngstown	10
„ Greensburgh	10
„ Adamsburg	6
„ Stewartsville	7
„ Pittsburg	20
Meilen:	309

Nr. 14. b. Von Philadelphia nach Pittsburg, über Columbia und York.

	Meilen
Nach Columbia, auf der Eisenbahn	82
„ York	11
„ Abbottstown	15
„ Oxford	5
Nach Gettysburg	9
„ Chambersburg	25
„ Pittsburg, w. o. 14 a.	158
Meilen:	305

Nr. 15. Von Philidelphia nach Pittsburg, auf der Eisenbahn und den Kanälen.

a. Eisenbahn von Philadelphia nach Columbia:

	Meilen
nach dem Viaduct über den Schuylkill	3
„ Buck Tavern	8
„ Spread Eagle	5
„ Paoli	4½
„ Warren	1½
„ Valley Creek	7
„ Downington	3
„ Coatsville	8
„ Gap Tavern	12
„ Soudersburg	9
„ Mount Pleasant	7
„ Columbia	5
Länge der Eisenbahn: Meilen:	82
von Philadelphia nach Columbia	82

b. Kanal von Columbia nach Hollidaysburg:

	Meilen
nach Marietta	3
„ Bainbridge	6½
„ Falmouth	3½
„ Middletown	4½
„ Highspiretown	3
„ Harrisburg	6¼
„ Port Dauphin	7½
„ dem Juniata River	8½
„ Newport	10
„ dem Lower Aquaduct	6
„ Thomsonstown	5
„ Mexico	7
„ Mifflintown	4

	Meilen.
Nach Lewistown	14
„ Waynesburgh	14
„ Aughwick Falls	12
„ Huntington	17
„ Petersburgh	7
„ Alexandria	7
„ Williamsburgh	13
„ Frankstown	10
„ Hollidaysburgh	3
Meilen:	253

c. Eisenbahn von Hollidaysburgh nach Johnstown:

nach Mountain Bridge	19½
„ Ebensburgh Bridge	3
„ Stapel Bend Tunnel	10
„ Johnstown	4½
Meilen:	290

d. Kanal von Johnstown nach Pittsburg:

nach Lauvell Hill	6½
„ Lockport	9½
„ Chesnut Hill	5
„ Blairsville	8
„ Salzburgh	16
„ Salt Works	7
„ Warrenton	5
„ Leuchburg	11
„ dem Aquaduct über den Alleghany-River	3
„ Freeport	2
„ Logans Ferry	13
„ Pine Creek	12
„ Pittsburg	7
Zusammen Meilen:	394

Nr. 16. Von Pittsburg nach St. Louis, Missouri; den Ohio hinab und Mississippi aufwärts.

	Meilen.
Nach Wheeling	92
„ Maysville, Ky	305
„ Cincinnati	59
Nach Louisville	131
„ Shawnetown	262
„ der Mündung des Ohio	116
„ St. Louis, siehe Nr. 17	180
Meilen:	1145

Nr. 17. Von St. Louis nach Neu-Orleans.

Nach Carandolet, Mo	7
„ dem Merrimack-River	13
„ Harrison, Ill	11
„ Herculaneum, Mo	1
„ der Insel Rush	10
„ St. Genevieve, Mo	20
„ dem Kaskaskia River	19
„ Bainbridge, Mo, oder Hamburgh, Ill	46
„ Cape Girardeau, Mo	10
„ Insel Dogtooth	27
„ Elk Island	8
„ der Mündung des Ohio	8
„ Columbus, Ky	20
„ Mills Point	15
„ New Madrid, Mo	36
„ Riddle's Point	12
„ Little Prairie	26
„ Needham's Cut-off	20
„ Fulton, Ten	36
„ Randolph	6
„ Greenock, Ark	42
„ Memphis, Ten	16
„ dem St. Francis River	72
„ Helena, Ark	12
„ der Mündung des White River	70
„ der Mündung des Arkansas	22
„ Columbia, Ark	60
„ Point Chikot	10
„ Lakeport	16
„ Princeton, Mi	27
„ Providence, La	31
„ Tompkinsville	16

Meilen.

Nach Millikins Settlement 38
„ der Mündung des Yazoo 7
„ Vicksburg, Mi . . 13
„ Warrenton 10
„ Palmyra 12
„ Grand Gulf . . . 27
„ Bruinsburg . . . 16
„ Natchez 50
„ Fort Adams . . . 56
„ der Mündung des Red River 12
„ St. Francisville, La . 53
„ Baton Rouge . . . 34
„ Donaldsonville . . . 55
„ Bringiers 14
„ Bonnet Quarré Church 34
„ Carrolton 35
„ La Fayette und Neu Orleans 7

Meilen: 1218

Nr. 18. Von der Mündung des Mississippi bis Neu-Orleans.

Nach Balize 4
„ Fort Jackson und Fort Philipp 28
„ Grand Prairie . . . 10
„ Johnson 10
„ Wilkinson 7
„ Poverty Point . . . 7
„ dem Enlish Turn . . 20
„ Neu-Orleans . . . 18

Meilen: 104

Nr. 19. Von Pittsburg nach Neu Orleans.

Meilen.

Nach Middletown, Pa . 10
„ Economy (Rapp's Kolonie) 8
„ Beaver 12
„ Georgetown . . . 13
„ Wellsville, Oh . . 7
Nach Steubenville . . . 20
„ Wellsburg, Va . . 7
„ Warren, Oh . . . 6
„ Wheeling, Va . . . 9
„ Sistersville 40
„ Newport, Oh . . . 27
„ Marietta 15
„ Vienna, Va . . . 6
„ Parkersburg . . . 5
„ Belpré und Blannerhassetts Island . . 2
„ Troy, Oh 12
„ Belleville, Va . . . 5
„ Letarts Rapids . . 28
„ Point Pleasant . . 30
„ Gallipolis, Oh. . . . 3
„ Guyandot, Va . . 35
„ Burlington, Oh . . 7
„ Greenupsburg, Ky . 23
„ Concord, Oh . . . 12
„ Portsmouth . . . 8
„ Alexandria 2
„ Vanceburg, Ky . . 18
„ Manchester, Oh . . 16
„ Maysville, Ky. und Aberdeen, Oh. . . 11
„ Charleston 7
„ Ripley, Oh. . . . 5
„ Levanna, Oh. u. Dover, Ky 3
„ Augusta, Ky . . . 2
„ Mechanicsburg, Oh. . 7
„ Neville 3
„ Moscow 3
„ Point Pleasant . . 4
„ New Richmond . . 4
„ Columbia 13
„ Cincinnati, Oh. und Newport und Covington, Ky 8
„ North Bend . . . 17
„ Lawrenceburg, Ind. . 7

	Meilen.
Nach Aurora	2
„ Petersburg, Ky	2
„ Belleview	7
„ Rising Sun, Ind.	2
„ Warsaw, Ky	20
„ Vevay, Ind. oder Ghent, Ky	11
„ Port William, Ky	8
„ Madison, Ind.	14
„ New London	7
„ Bethlehem	6
„ Westport, Ky	6
„ Jeffersonville, Ind.	19
„ Louisville, Ky	1
„ Shippingport	3
„ Portland, Ky u. New Albany, Ind.	1
„ Westpoint	20
„ Brandenburg	18
„ Mauckport, Ind.	3
„ Leavenworth	14
„ Fredonia	2
„ Stephansport, Ky. und Rome, Ind.	34
„ Cloverport, Ky	10
„ Troy, Ind.	21
„ Rockport	16
„ Owenboro', Ky	12
„ Evensville, Ind.	36
„ Handerson, Ky	12
„ Mount Vernon	28
„ Carthage, Ky	13
„ der Mündung des Wabash	7
„ Raleigh, Ky	6
„ Shawneetown, Ill	6
„ Battery Rock	12
„ Cave in Rock	9
„ Tower Rock	5
„ Golconda, Ill.	16
„ der Mündung des Cumberland	18

	Meilen.
Nach Paducah, Ky	12
„ Fort Massac	8
„ Caledonia	23
„ America	3
„ Trinity	5
„ der Mündung des Ohio in den Mississippi	6
„ New Orleans, siehe Nr. 17	1218
Meilen:	2003

Nr. 20. Von St. Louis nach Galena, Ill.

Nach der Mündung des Missouri	17
„ Alton, Ill.	6
„ Grafton	14
„ Hamburgh	44
„ Clarksville, Mo.	15
„ Louisiana	12
„ Hannibal	24
„ Quincy, Ill.	19
„ La Grange	12
„ Warsaw	24
„ Montebello	12
„ Burlington	28
„ Oquako, Ill.	18
„ New-Boston	20
„ Stephenson	50
„ Fort Armstrong	—½
„ dem Plum-River	45½
„ dem Apple River	23
„ dem Fever River	15
„ Galena	6
Meilen:	405

Nr. 21. Von St. Louis nach Jefferson City, zu Lande.

Nach St. Charles	20
„ Stockland	10
„ Logan	25
„ Lewiston	11

	Meilen.
Nach Danville	8
„ Williamsburg	8
„ Fulton	16
„ Hibernia	22
„ Jefferson City	3
Meilen:	123

Nr. 22. Von St. Louis nach Fort Leavenworth; über Jefferson City, Franklin und Boonville, zu Wasser.

Nach der Mündung des Missouri	17
„ St. Charles	23
„ Newport	46
„ Pinkney	7
„ der Mündung des Gasconade	21
„ Portland	10
„ dem Osage River	21
„ Jefferson City	9
„ Marion	17
„ Nashville	9
„ Rocheport	14
„ Franklin und Boonville	10
„ der Arrow Rock Ferry	15
„ Chariton	16
„ dem Grand River	26
„ Lexington	50
„ Bluffton	18
„ Fort Osage	13
„ Liberty Landing	18
„ der Mündung des Kanzas	15
„ Fort Leavenworth, im Missouri Territorium	11
Meilen:	386

Nr. 23. Von Baltimore nach Wheeling, am Ohio.

	Meilen.
Nach Frederik, auf der Eisenbahn	60
Nach Middletown	8
„ Hagerstown	17
„ Hancock	24
„ Cumberland	40
„ Little Crossing	20
„ Uniontown, Pa	40
„ Beallsville	20
„ Washington	14
„ Triadelphia, Va	27
„ Wheeling	9
Meilen:	279

Nr. 24. Von Wheeling nach Maysville, Ky.

Nach St. Clairsville	9
„ Morristown	9
„ Fairview	10
„ Middleburn	8
„ Washington	6
„ Cambridge	8
„ Norwich	12
„ Janesville	12
„ Somerset	18
„ Rushville	8
„ Lancaster	10
„ Tarlton	15
„ Kingston	8
„ Chillicothe	10
„ Bainbridge	18
„ West-Union	39
„ Maysville	18
Meilen:	218

Nr. 25. Von Cincinnati nach Indianopolis.

Nach Cheviet	7
„ Miami	10
„ Harrison	8
„ New Trenton	7
„ Brookville	11
„ Somerset	15
„ Rushville	16

	Meilen.
Nach Hanover	17
„ Indianopolis	24
Meilen:	115

Nr. 26. Von Erie, Pa. nach Cleveland.

Nach Springfield	20
„ Kingsville	18
„ Ashtabula	7
„ Herpersfield	10
„ Madison	6
„ Mentor	18
„ Cleveland	24
Meilen:	103

Nr. 27. Von Cleveland nach Lower Sandusky.

Nach Dover	12
„ Florence	28
„ Norwalk	14
„ Lyme	12
„ Lower Sandusky	18
Meilen:	84

Nr. 28. Von Cleveland nach Cincinnati.

Nach Strongsville	15
„ Brunswick	7
„ Medina	7
„ Guilford	6
„ Jackson	6
„ Wooster	12
„ Londonville	20
„ Mount Vernon	21
„ Sunbury	23
„ Genca	5
„ Blendon	7
„ Columbus	10
„ Franklintown	1
„ Lawrenceville	21
„ Springfield	20
„ Yellow Springs	7
„ Xenia	10
„ Waynesville	14
Nach Lebanon	10
„ Sharonville	15
„ Reading	4
„ Cincinnati	10
Meilen:	251

Nr. 29. Von Sandusky City nach Cincinnati, über Dayton.

Nach Lower Sandusky	28
„ Fort Seneca	9
„ Oakley	6
„ Tymothee	12
„ Upper Sandusky	9
„ Grand	10
„ Hardin	16
„ Bellefontaine	20
„ West-Liberty	10
„ Urbana	10
„ Springfield	13
„ Fairfield	13
„ Dayton	10
„ Alexandersville	7
„ Miamisburg	3
„ Franklin	7
„ Middletown	6
„ Hamilton	13
„ Carthage	15
„ Cincinnati	6
Meilen:	223

Nr. 30. Von Cleveland nach Portsmouth, auf dem Ohio- und Erie-Kanal.

Nach dem Mill Creek Aquaduct	9
„ Tinkers Creek	4
„ Boston	8
„ Peninsula	3
„ Old Portage	8
„ Akron	6
„ New Portage	6
„ Clinton	8

	Meilen.
Nach Fulton	4
„ Massillon	9
„ Bethlehem	6
„ Bolivar	9
„ Zoar	3
„ Dover	10
„ Lockport	4
„ New Castle	2
„ Trenton	4
„ Babillard	5
„ Salisbury	4
„ New Comerstown	6
„ Evansburg	4
„ Newport	10
„ Rascon	3
„ Webbsport	14
„ Frazersburg	6
„ Nashport	6
„ Newark	15
„ Hebron	9
„ Millensport	6
„ Baltimore	5
„ Havensport	6
„ Carrell	2
„ Waterloo	5
„ Lockburn	12
„ Bloomfield	7
„ Circleville	8
„ Chillicothe	23
„ Waverly	20
„ Jasper	6
„ Portsmouth	25
Meilen:	310

Nr. 31. Von Buffalo nach Detroit.

Nach Sturgeon Point, N. Y.	16
„ Cataraugus	10
„ Dunkirk	13
„ Portland	18
„ Burgettstown, Pa	18
„ Erie	17
Nach Fairview	11
„ Ashtabula, Oh.	28
„ Fairport	32
„ Cleveland	30
„ Sandusky	54
„ Amherstburgh, Ober-Canada	52
„ Fighting Island	6
„ Detroit	12
Meilen:	317

Nr. 32. Von Detroit nach Navarino, im Wisconsin-Gebiet, über Fort Brady.

Nach Fort Gratiot	74
„ Point aux Barques	86
„ Point de Tour	164
„ Fort Brady	54
„ Mackinaw	89
„ dem Eingange zur Green-Bay	82
„ Navarino und Fort Howard	8
Meilen:	557

Nr. 33. Von Detroit nach Chicago.

Nach Mackinaw	355
„ Big Beaver Island	55
„ den Manietou Inseln	40
„ Milwauke	180
„ Chicago	81
Meilen:	711

Nr. 34. Von Detroit nach Chicago, zu Lande.

Nach Ypsilanti	32
„ Clinton	25
„ Springville	19
„ Jonesville	29
„ Sherman	44
„ Adamsville	32
„ Hudson, Ind.	32

	Meilen.
Nach Michigan City	25
„ Chicago	48
Meilen:	286

Nr. 35. Von Chicago nach St. Louis.

Nach New Albany	4
„ Joliet	32
„ Dresden	12
„ Ottawa	45
„ Peoria	68
„ Pleasant Grove	10
„ Springfield	56
„ Macaupin Point	28
„ Carlinville	24
„ Edwardsville	40
„ St. Louis	22
Meilen:	341

Nr. 36. Von Chicago nach Galena.

Nach Fountain Bluff	30
„ Fox River	13
„ Rock River	32
„ Gratiots Grovn	68
„ White Sack Point	5
„ Galena	13
Meilen:	161

Nr. 37. Von Galena nach Fort Winnebago.

Nach Elk Grove, Wisconsin	20
„ Mineral Point	20
„ Dadgeville	9
„ Porters Grove	9
„ Blue Mounds	9
„ Twelve Mile Creek	44
„ Duck Creek	8
„ Fort Winnebago	4
Meilen:	123

Nr. 38. Von Galena nach Prairie du Chien.

	Meilen.
Nach Elk Grove	20
„ Gibraltar	22
„ Caßville	16
„ Prairie du Chien	32
Meilen:	90

Nr. 39. Von Chicago nach Springfield, über Peoria.

Nach Caß	22
„ du Page	9
„ Plainfield	8
„ Liskon	24
„ Ottawa	17
„ Vermillionville	11
„ Sandy Creek	17
„ Crow-Meadow	7
„ Black Partridge	14
„ Little Detroit	13
„ Peoria	5
„ Groveland	6
„ Tremont	6
„ Dillon	5
„ Middletown	30
„ Springfield	23
Meilen:	217

Nr. 40. Von Springfield nach St. Louis, Mo.

Nach Berlin	14
„ Jacksonville	17
„ Manchester	15
„ Carrallton	18
„ Jwseyville	14
„ Alton	20
„ St. Louis	25
Meilen:	123

Welchen unter den verschiedenen Staaten der Einwanderer zur Niederlassung wählen soll, darüber wird die vorstehende Beschreibung sicher die beste Auskunft geben. Die neuen westlichen Staa-

ten sind Allen, mögen sie Landwirthe oder Handwerker seyn, unstreitig am meisten anzuempfehlen, weil es hier in diesen leichter ist, ein Eigenthum zu erwerben, und selbst der Aermste im Stande ist, in 2 Jahren bei Thätigkeit ein Grundstück von 80 Acres zu verdienen. — Alles Land in den Vereinigten Staaten, welches nicht Eigenthum einzelner Staaten oder einzelner Individuen ist, ruht in den Händen der Regierung der Union, und führt den Namen Kongreß-Land. Ehe sie an den Markt kommen, werden alle diese Ländereien, nach einem festgesetzten Plane auf Kosten der Regierung vermessen, und die Vermessungen der öffentlichen Ländereien auf eine Serie wahrer Meridiane gegründet, die in gerader Linie von Norden nach Süden gehen und von einer Basis durchschnitten werden, welche von Ost nach West streicht. Von diesen beiden Linien an werden alle Vermessungen begonnen. Die Vermessungen werden auf beiden Seiten an den Bäumen durch Einschnitte angedeutet, so daß man sie leicht verfolgen kann. Alle 6 Meilen rammen die Feldmesser einen Pfahl in die Erde, und von diesen Pfählen aus werden parallel mit der Basis unter dem Meridiane andere Linien gezogen, durch welche das Land in Vierecke von 6 Meilen im Quadrat getheilt wird. Jedes dieser Vierecke wird ein Stadtgebiet (Ortschaft, **Township**) genannt, und bekommt nach seinem Platze eine Nummer. — Alle Townships zählen von der Basis an nach Süden und Norden, jede Reihe (**Range**) von Townships aber östlich und westlich vom Meridian. Alle Townships sind wieder in Vierecke von einer Quadratmeile eingetheilt, jedes also in 36 Quadratmeilen oder Sektionen von 640 Acres, und jede dieser Sektionen in Halbe, Viertel, Achtel und Sechzehntel-Sektionen geschieden. — In jedem Landdistrikte werden jährlich 40 Townships vermessen, und zweimal jährlich öffentliche Versteigerungen unternommen; das Angebot ist $1\frac{1}{4}$ Dollar für den Acre, und alle an dem bestimmten Tage nicht losgeschlagenen Ländereien sind fortwährend für diesen Preis von dem Landamte zu beziehen. Die Sektion Nummer 16 jedes Townships kommt nicht zum Verkauf, sondern wird zur künftigen Erhaltung der Ortschaftsschulen reservirt, und außerdem in jedem Staate bedeutende Landstriche für höhere Lehranstalten gesichert. —

Die neuen westlichen Staaten sind sämmtlich in Landdistrikte geschieden, und enthalten zur Bequemlichkeit der Ankauflustigen mehr oder weniger Landämter, die unter dem General-Landamt in Washington stehen. In den Landämtern sind genaue Karten, Vermessungen und Flurbücher oder Feldmessernoten des betreffenden Landdistrikts niedergelegt, und mit der größten Bereitwilligkeit werden dieselben jedem Kauflustigen aufgeschlagen, um aus densel-

den die noch unverkauften ganzen, halben und viertel Sektionen notiren zu können. — Hat man sich ein Stück Land ausgewählt, so läßt man es auf dem Landamt beim Registrator eintragen, und bezahlt dem Einnehmer gegen dessen Quittung 1¼ Dollars für den Acre. — Nach einiger Zeit (gewöhnlich nach 6 Monaten) erhält man dann den, vom Präsidenten in Washington unterzeichneten Grundbrief (Deed), und hat in diesem die größte Garantie von der Welt, da in den Landämtern eine Täuschung der Käufer unerfindlich ist.

Eine große Menge von öffentlichen Ländereien sind im Besitz von Personen, die ohne Besitztitel aufweisen zu können, sich auf denselben angesiedelt haben, und Jedem ist es unbenommen, sich auf diese Art auf unverkauftem Kongreßlande, als sogenannte Squatter niederzulassen. — Gewöhnlich geschieht dieses, um unvermeidliche Verzögerungen, Land im Markt und zum Vermessen zu bringen, zu beseitigen, seltener aber, von Seiten der Ansiedler, um die Zahlung des Landes zu verzögern, obgleich mancher Arme nur dadurch sein Fortkommen gründete. — Durch ein besonderes Gesetz hat diese Art Ansiedler vor allen andern Käufern das Vorkaufsrecht (preëmtive right), sind aber durch nichts vor Ueberbieten gesichert, und müssen öfters bei den öffentlichen Versteigerungen der unvermessenen Ländereien, durch ein sogenanntes Schweigegeld (Hush-money) den Mitbieter zum Abtritt bewegen.

Landbesitz ist die Grundlage einer sorgenfreien Existenz in Amerika, und Jeder, auch wenn er von Haus aus nicht Landwirth ist, sollte, namentlich wenn er Kinder und noch einiges Vermögen hat, nicht säumen, einen Theil desselben in Land anzulegen, da dieses das sicherste Mittel ist, die Seinen zu versorgen, ohne Jemand wehe zu thun. — Bringt ein Einwanderer 15 — 1600 Thaler Preuß. Courant mit in einen der genannten neuen westlichen Staaten, so ist sein Fortkommen vollkommen gesichert; zuvörderst kann er sich selbst in eine sorgenfreie gemüthliche Lage setzen, später aber seine Kinder, eins nach dem andern, in das eben so glückliche, selbstständige Leben einführen. — Wählt der Ansiedlungslustige die westlichen Staaten, wo noch Kongreß-Ländereien zu haben sind, so suche er sich, der Gesundheit wegen, einen hochgelegenen Ort in den Wiesen (Prairies), und der Holzfuhren wegen, nicht zu weit vom Walde entfernt, und kaufe, wenn er des Geldes hinlänglich hat, eine halbe Sektion oder 320 Acres, halb Wiese und halb Wald, wie es seinen Ansichten entspricht. Nach dem Reichthum des Bodens sehe er sich weniger um, wohl aber darnach, daß das Terrain nicht naß oder schlupig ist; was man im Frühjahr am besten sehen kann, weil in dieser Zeit alle Pfützen überlaufen. —

Die erste Arbeit des Ansiedlers ist, ein Blockhaus (log house) zu bauen, was Küche und Wohnung zugleich ist, und wozu man sich die gehörigen langen Stämme haut, was ein Mann mit einem oder zwei erwachsenen Knaben in einer Woche kann. Alsdann ladet er die Nachbarn ein, um das Haus aufzurichten, welches in einem Tage geschieht. Hierauf wird der Schornstein gebaut, unten aus Steinen und oben aus kleinem Lattenholze geflochten und mit Lehmmörtel vermauert; dann der Heerd, wenn keine Ziegelsteine in der Nähe gebrannt werden, mit andern Steinen belegt. Ist eine Sägemühle in der Nachbarschaft, so werden Schindeln zum Decken des Dachs herbeigebracht, und Bretter, um den Fußboden zu dielen: sind letztere nicht zu haben, so entsprechen gespaltene Stämme, die behauen werden müssen, auch dem Zweck. Ist diese Arbeit beseitigt und hat der Ansiedler nun seine kleinen Vorräthe, sein Kochgeschirr und Lebensmittel, 1 Tonne Mehl, 1 Sack Kartoffeln, 1 Tonne mit Fleisch, Butter, Backobst, Kaffee, Zucker und Thee, unter Dach gebracht, so beginnt er Riegel (rails) und Staken (stakes) zur Einfriedung seiner künftigen Felder, zu welchen er, wo er Prairie hat, diese benutzt, zu hauen. Er gebraucht zur Umgebung der 160 Acres Pflugland mit einer solchen amerikanischen Zickzack-Einfriedigung (Fence), wenn dieselbe 8 Riegel hoch und mit 2 Staken in den Winkeln versehen ist, und um das Land in vier Felder zu theilen, mit 2 sich im rechten Winkel kreuzenden Fences, an Riegeln von 10 Fuß Länge: 15,360, und an Staken von 8 Fuß Länge, 3840 Stück. Die Bäume zu hauen, zu spalten, herbeizuholen und aufzusetzen, ist seine und seiner Söhne Arbeit, sonst würde es kosten:

15,360 Riegel zu hauen, à 50 Cents für hundert Stück	76 D. 80 Cts.
3840 Staken, à $37\frac{1}{2}$ Cents für Hundert	14 „ 25 „
das Herbeiholen etwa	45 „ — „
das Aufstellen	20 „ — „
Nebenausgaben	3 „ 95 „
Kosten der Einfriedigung	160 „ — „

mithin einen Dollar der Acre. — Wird keine Theilungsfence in der Mitte der Felder gemacht, dann sind die Kosten ein Drittel geringer. — Sind die Felder nun abgetheilt, so geht es an das Umbrechen der Wiesen, mit 4 Ochsen vor dem Pfluge. Läßt der Ansiedler dies von einem Nachbar für Geld thun, so kostet der Acre 2 Dollars, mithin 160 Acres . . . . 320 „ — „

Läßt er auch seine Wohnung, Schweineställe, Kuhschelter und Häuser für die Maiskolben (Corncribs) von Fremden bauen, so würden ihm diese kosten . . . . 200 D. — Cts.

Dazu der Preis von 160 Acres Prairie, à 1¼ Dollars . . . . 200 „ — „
und von 160 Acres Waldung, à 1¼ Dollars . 200 „ — „

machen die Unkosten einer Farm von 320 Acres mit der Verbesserung, in Summe . . . . 1080 D. — Cts.

Dafür hat nun ein Ansiedler so viel Land, als die drei größten deutschen Meierhöfe etwa haben mögen, und zahlt davon nach fünf Freijahren, an Taxen: Alles im Allen:

für 320 Acres Land an Landtaxen, à 1½ Cents jährlich 4 D. 80 Cts.
An Kantonstaxen ¼ Prozent vom Mobiliare, dessen Werth 200 D. seyn mag . . . . — „ 50 „
Bezahlung für 2 Tage Wegearbeit à ½ D., die man in der Regel selbst verrichtet . . . . 1 „ — „

6 D. 30 Cts.

Ist der angehende Landwirth befähigt, jene Arbeiten mit seiner Familie selbst zu verrichten, so wird sich die Rechnung folgendermassen stellen:

310 Acres Land, à 1¼ Dollars . . . . 400 D. — Cts.
Kosten der Nägel, Bretter und Schindeln . . 40 „ — „
Kosten des Haushalts für 6 Monate, für Mehl, Fleisch, Salz, Kaffee und Zucker . . . . 70 „ — „
6 Ochsen, à 20 Dollars . . . . 120 „ — „
2 Pflüge, 18 D. — 1 Egge, 8 D. — 1 Wagen, 70 Dollars . . . . 96 „ — „
6 Kühe, à 10 D. — 4 Säue und 1 Eber, zusammen 15 D. . . . . 75 „ — „
2 Pferde . . . . 80 „ — „
1 Siehlengeschirr und 1 Sattel, 20 D. — 1 Damensattel, 15 D. . . . . 35 „ — „
Haus- und Küchengeräth, Aexte, Sägen u. s. w. 50 „ — „

966 „ — „

Dazu hat er an Aussaat nöthig:

4 Bushel Mais (Indian corn), à 50 Cents . 2 D. — Cts.
4 „ Kartoffeln, á 25 Cts. . . . . . . 1 „ — „
20 „ Sommerwaizen, à 1 Dollar . . . . 20 „ — „
40 „ Hafer, à ½ Dollar . . . . 20 „ — „

2 Bushel Kastorbohnen, à 75 Cts.	. . . . .	1 D. 50 Cts.
10 „ Gerste, à 75 Cts.	. . . .	7 „ 50 „
		52 „ — „
		1018 D. — Cts.

Wer diese Summe nicht hat, beschränke seinen Landankauf vorerst auf die Hälfte; obwohl man auch eine Viertel-Sektion mit einem eben so starken Inventarium als die halbe besetzen kann, weil man Weide und Heu genug hat, so kürze man doch auch hier ab, und verlasse sich auf den Zuwachs. Man bedarf dann gegen 700 Dollars; wer aber auch diese nicht hat, und etwa nur über 200 Dollars Herr ist, der muß sich als Squatter auf Kongreßlande niederlassen. Wer aber endlich auch diese nicht hat, der vermiethet seine Kinder, daß sie Geld erwerben, und etablirt sich freilich dann sehr kümmerlich auf Kongreßlande, bis seine Kinder helfen, und sein kleiner Viehstand sich von selbst vergrößert. —

Die Ansiedelung auf Waldland ist zwar beschwerlicher, doch auch auf Waldland kann eine Farm mit Nutzen bewirthschaftet werden, selbst wenn die sämmtliche Arbeit durch gemiethete Arbeiter verrichtet werden sollte, was doch selten der Fall seyn dürfte. — Der Landmann hat hier harte Arbeit — bard work, wie sie es selbst nennen, mit dem ewigen Holzringeln, Fällen der großen und Roden der kleinen Stämme, und mit dem Verbrennen beider, eine Mühe, deren er in Illinois, und einem Theile von Indiana, Missouri und Michigan ganz überhoben ist, doch befindet er sich in der glücklichsten, unabhängigsten und trotz aller Beschwerden in der gemächlichsten Lage von der Welt, und wenn sie auch der des Robinson Crusoe in Manchem gleicht, wie ein Ei dem andern, so ist doch häusliches Glück und wahre Behaglichkeit nirgends so zu Hause als da. —

Kauft ein Ansiedler aus zweiter Hand, so ist allerdings der Preis des Landes schon bedeutend höher, im Westen von 4 bis 10 Dollars, und in der Nähe größerer Städte bis 40 und noch mehr Dollars, doch sind dann schon einige Verbesserungen angebracht, und man findet wenigstens eine nothdürftige Wohnung. Bei solchen Käufen hat sich aber dann der Käufer wohl vorzusehen: daß die etwaigen Schulden des Hypothekenbuchs, aus welchem man sich vom Recorder einen Hypothekenschein geben läßt, bezahlt werden; es kostet dieses 25 Cents; Edictalien zu erlassen ist nicht im Gebrauch, — daß im Kaufkontrakt (Deed), welchen der nächste Friedensrichter für 50 Cents in Ordnung bringt (in Deutschland kostet so etwas bei einem Landgute gleicher Größe, Jedem der Kontrahenten beiläufig einige hundert Thaler), die Garantie für den treuen Besitz geleistet wird, und daß die Frau des verheiratheten Verkäu-

fers, unter relinquishment of dower (denn ihr gehört der dritte Theil der Revenüen der Farm als Witthum) eigenhändig mit unterschreibt, dann auch, daß man den Kaufkontrakt ins Hypothekenbuch eintragen, und endlich, daß man sich das ältere Dokument des Präsidenten, nebst den Quittungen über die bezahlten Taxen, aushändigen läßt, bevor man zahlt. Wer alles dieses beobachtet, wird bei einem Kaufe nicht übervortheilt werden, denn alles wird dort eben so gut wie hier in Deutschland gebucht. — Ueber die Gründung von Ansiedelungen in den britischen Kolonien haben wir das Speciellere schon bei Ober-Canada bemerkt. —

Uebrigens ist für Einwanderer noch lange kein Mangel an Kongreßland zu fürchten: im Staate Ohio liegen noch drei, in Indiana neun, in Illinois sechzehn, in Missouri gegen siebenzehn, in Alabama zwei und zwanzig, in Mississippi elf, in Louisiana fünf, in Michigan acht, in Wiskonsin und Jowa sechs, in Arkansas zwölf, und in den Floridas sechs Millionen Acres vermessene öffentliche Ländereien zu verkaufen. —

Hier ein Verzeichniß der Landämter der westlichen Staaten und die Namen der dabei angestellten Registratoren und Einnehmer, an welche sich Kauflustige zu wenden haben:

Landamt.	Registrator.	Einnehmer.
	Im Staate Ohio:	
Steubenville, . . .	D. Hodge, . . .	S. S. Stokely.
Marietta, ...	J. Wood, . . .	D. C. Skinner.
Cincinnati, . . .	P. S. Symmes, .	Morgan Neville.
Chillicothe, ...	Thomas Scott, .	J. Ingham.
Zanesville, ...	Thomas Flood, .	B. van Horne.
Wooster, ...	J. S. Lake, . . .	Sam. Quinby.
Piqua, oder Wappakonnetta, . . .	T. van Horne, . .	R. J. Skinner.
Tiffin oder Bucyrus,	T. Gillispie, . .	J. H. Larwill.
	In Indiana:	
Jeffersonville, . . .	W. Levis, . . .	James G. Reed.
Vincennes, . . .	John Badolet, . .	D. Wolverton.
Indianapolis, . . .	A. St. Clair, . .	J. P. Drake.
Crawfordsville, . .	Samuel Milroy, .	J. T. Canby.
Fort Wayne, . . .	Brackenridge, . .	J. Mc Carty.
Le Port, ...	David Noble, . .	J. M. Lemon.
	In Illinois:	
Kaskaskia, ...	S. Bond, . . .	E. Humphreys.
Shawneeton, . . .	James E. Sloo, .	J. Caldwell.
Edwardsville, . . .	M. P. Mc. Kee, .	B. F. Edwards.

Landamt.	Registrator.	Einnehmer.
Vandalia, ...	E. Prentiß, . . .	William Linn.
Palestine, ...	J. Kittchell, . . .	G. W. Smith.
Quincy, ...	S. Alexander, . .	T. Carlin.
Danville, ...	Francis Prince, .	Mc. Roberts.
Springfield, . . .	W. L. May, . .	John Taylor.
	In Michigan:	
Detroit, ...	John Biddle, . .	J. Ktarsley.
Monroe u. White=Pigeon Prairie, . .	A. Edwards, . .	E. Sehldon.
	In Missouri:	
St. Louis, ...	W. Christy, . .	Bernard Pratte.
Franklin u. Fayette, .	H. L. Boon, . .	Uriel Sebree.
Jackson, ...	George Bullit, . .	John Hays.
Lexington, ...	Finis Erving, . .	E. Roland.
Palmyra, ...	William Whrigt, .	M. W. Green.
Batesville, ...	H. Boswell, . .	J. Redman.
Little Rock, . . .	Bernard Smith, .	Benj. Desha.
Fayetteville . . .	W. Mc. Kenna, .	M. Leiper.
	In Arkansas:	
Washington, . . .	P. Rutherford, . .	D. T. Wilter.
	In Louisiana:	
Mashita, ...	F. Morehouse, . .	J. Friend.
Opelousas, ...	Valentine King, .	B. R. Rogers.
Neu=Orleans, . . .	H. B. Cenas, . .	L. Robeson.
St. Helena C. H. .	T. P. Davidson, .	A. G. Penn.
	In Mississippi:	
Washington, . . .	L. C. Wailes, . .	T. Lewis.
Augusta, ...	William Howze,	B. Dameron.
Mount Salus . . .	S. D. Hays, . .	G. Reynolds.
Choctaw, ...	Gideon Fitz, . .	G. Crutcher.
	In Alabama:	
St. Stephens, . .	J. B. Hazard, . .	J. H. Owen.
Huntsville, . . .	Benj. S. Pope, .	Samuel Cruse,
Tuscaloosa, . . .	J. H. Vincent, . .	W. G. Parish.
Cahawba, . . .	G. Saltonstall, .	G. Mitchel.
Sparta, ...	W. H. Greening, .	J. S. Hunter.
Montgomery . . .	H. Somerville, . .	R. E. Penson.
Montevallo, . . .	J. T. Bradford .	Joab Lawler.
	Und in Florida:	
Tallahassee, . . .	G. W. Ward, . .	R. K. Call.
St. Augustine, . .	Ch. Downing, . .	W. H. Allen.

Hat der Ansiedlungslustige endlich einen sichern festen Niederlassungspunkt aufgefunden, so beobachte er, um nicht blos physisch gesund bleiben, sondern auch in seinem Wohlstand fortzuschreiten, namentlich wenn er Landwirth ist, noch folgende Klugheitsregel in Hinsicht auf den Betrieb seines Geschäfts: er mache es sich nämlich zur Grundregel, sich von der im Lande herrschenden üblichen Betriebsweise, wenigstens anfangs, durchaus nicht zu entfernen. Es ist gewöhnlich der Fehler deutscher Landwirthe, den Boden Amerika's nach deutscher Art roden und anbauen zu wollen, und in Folge dieses hier ganz zweckwidrigen Verfahrens gehen sie häufig zu Grunde. Man muß sich vielmehr, sowohl bei der ersten Kultur als beim ferneren Anbau des Landes, streng der amerikanischen Methode, das Land zu kultiviren und zu benutzen, bedienen. Diese geht von dem Grundsatz aus: den Boden mit den möglichst geringsten Kosten zu bewirthschaften und insbesondere Menschenhände allenthalben zu ersparen. Wenn man daher in Deutschland bei dem geringen Taglohn und den bedeutenden Preisen des Holzes die Wälder bis auf die Stöcke ausrodet, so brennt man sie in Amerika entweder nieder und säet in die Asche, oder nimmt nur die horizontal laufenden Wurzeln, oder gürtelt die Bäume, oder haut nur den Stamm heraus und ackert zwischen den Stöcken durch, bis diese in einigen Jahren selbst verwittern und dann mit Leichtigkeit herausgepflügt werden können. Das Ausroden würde bei dem Verhältniß des Arbeitslohns zum Preis der Produkte mehr kosten, als der Raum den die Stöcke einnehmen, in 10 Jahr eintragen würde. Aus dem erlangten Oberholz erbaut sich der Ansiedler seine Wohnung, umzäunt seine Ländereien oder kocht und wärmt sich damit. Das Urbarmachen von Waldland in Amerika erfordert auf diese Art kaum die Hälfte der Zeit und Mühe, welche dergleichen Unternehmungen in Deutschland verursachen, und ein mit Roden vertrauter Arbeiter reinigt in 8 bis 10 Tagen einen Acre Land so, daß er gepflügt werden kann. Der in Amerika gebräuchliche Pflug, der kein Gestell wie der unsrige, und keine Räder hat, und bei welchem die Pferde gleich vor den Siechbaum gespannt werden, der also wenig sperrt, erlaubt auch bis in die kleinsten Winkel zu pflügen, und öfters bedarf man dessen in frisch gerodetem Lande gar nicht, denn der Boden, selbst auf steinigen sandigen Plätzen ist fast überall mit einer 6 — 8 Zoll hohen Schicht schwarzer Pflanzenerde bedeckt, welche nur hie und da durch die Hacke aufgelockert zu werden braucht, um zur Einsaat geschickt zu werden. — Beginnt ein Ansiedler im Westen seine Arbeit zeitig im Herbste, so kann schon der Ertrag des ersten Jahres, wenn er nicht so fett wie ein Amerikaner lebt, sondern seine mäßige deutsche Lebensart beibehalten hat, seine Subsistenz sichern, und ist ein

fischreicher Bach oder Fluß in seiner Nähe, und versteht er mit der Flinte umzugehen, so wird er selbst im ersten Jahre nie Noth zu leiden haben. — In allem nehme sich der neue Einwanderer den amerikanischen Landmann zum Muster, namentlich den wackern deutschen Pennsylvanier, der wie im äußern auch im innern Haushalt, Alles mit Sinn und Verstand geordnet hat. Der Pennsylvanische und Ohio-Landmann bereitet Alles sich selbst und findet darin eben sowohl eine angenehme Beschäftigung als ökonomischen Nutzen; er zieht seine Lichter und gewinnt seine Seife aus thierischem Fett, Asche und Kalk; siedet seinen Zucker aus dem Safte des Zuckerahorns, baut seinen vaterländischen, aus Roggen und Wurzeln bestehenden Kaffee, seinen Wein, sein Obst, von dem Pfirschen und Aepfel in solcher Menge vorhanden sind, daß man sie zur Mast und zum Branntwein verwenden muß; gewinnt und pflegt seinen Cyder; webt seine Fußteppiche und Bettdecken in den Winterabenden, und weiß sie künstlich und ächt mit einfachen Substanzen zu färben; gewinnt Honig in Menge; weiß allerhand Konfitüren und Säfte aus Obst zu bereiten, und bewahrt sein Fleisch in trefflichen Beizen und Saucen auf. — Ohne Reichthümer aufzuhäufen, lebt hier der Landmann in patriarchalischer Fülle und stille und ungetrübt im Genuß seiner Domäne, der Erde, fern und ungestört von Leidenschaften und Maaßregeln, die in der alten Welt so oft seinen Frieden trübten, in einem unermeßlichen Garten gleichsam, unter seinen Bäumen, zwischen seinen Feldern und Anlagen, und die Wälder, von spärlichen Wegen durchschnitten, dienen ihm zur Jagd und Erholung. —

Nun zum Schluß für Ansiedler in den nördlichen Staaten, in Pennsylvania, Neu-York, den nördlichen Theilen von Ohio und Indiana, in Michigan, Wisconsin und Jowa und in den englischen Kolonien, einiges über den Zuckerahorn, der in den genannten Staaten in Menge gefunden wird, und gewöhnlich mit Buchen, Schierlingstannen, weißen und Wasser-Eschen, Gurkenbäumen, Linden, Espen, Butternüssen und wilden Kirschen vermischt, seltener in kleinen Hainen von 5 — 6 Acres selbstständig vorkommt, und wohl nur in Michigan, Wisconsin, Jowa und Ober-Canada stellenweise in Strichen gefunden wird, die eine Ausdehnung von mehreren Meilen haben. — In der Regel findet man in den genannten Staaten auf einem Acre Waldland von 30 bis 50 Ahornbäume und diese stets auf dem reichsten Boden und in der Nähe reiner Quellen. Der Baum erhält, wenn ausgewachsen, einen Durchmesser von 2 — 3 Fuß, und die Höhe einer schwarzen oder weißen Eiche. Die schönen weißen Blüthen desselben brechen im Frühjahre hervor, noch ehe sich ein Blättchen zeigt, und durch diese Farbe unterscheidet

er sich vom gemeinen Ahorn, dessen Blüthen von rother Farbe sind. Das Holz des Zuckerahorn ist, selbst frisch gehauen, leicht entzündlich, und wird deshalb von den Jägern und Feldmessern gewöhnlich als Feuerholz benützt; die Asche desselben ist reich an Kali, und wird von wenigen oder keinen der in den Wäldern der Union wachsenden Bäumen übertroffen. — Durch Anzapfen wird der Baum nicht benachtheiligt: im Gegentheil, je öfter man ihn zapft, desto mehr Syrup erhält man von ihm. Daß der Saftverlust dem Baum nicht schadet, das öftere Zapfen den Saft sogar mehrt und verbessert, bemerkt man am deutlichsten an den Bäumen, welche durch Spechte oft an hundert verschiedenen Stellen verwundet wurden; der nachquellende Saft läuft auf den Boden, die Bäume erhalten eine schwarze Farbe, und der Saft derselben ist süßer als der von Bäumen, welche nicht vorher zufällig verwundet wurden. Der Saft destillirt aus dem Holze des Baumes, denn Bäume, welche im Winter gehauen wurden, gaben noch eine bedeutende Menge Saft, als die Strahlen der Sonne ihren Stamm und Zweige durchwärmten; außerdem ist es noch bemerkenswerther, daß das Gras unter den Ahornbäumen auf den Wiesen besser gedeiht, als wo selbige der beständigen Sonnenwärme ausgesetzt sind.

Die beste Zeit die Bäume zu zapfen, ist im Februar, März und April, je nachdem das Wetter in diesen Monaten günstig ist, und warme Tage und Nachtfröste sind am geeignetsten, den Abfluß des Saftes zu mehren; wenn ein Nachtfrost auf einen warmen Tag folgt, setzt der Abfluß aus, um am nächsten Tage stärker wiederzukehren. — Man verwundet die Bäume mit der Axt oder einem Bohrer und zieht, durch Erfahrung belehrt, das letztere als vortheilhafter vor; man bohrt in aufsteigender Richtung gegen ½ Zoll tief ins Holz, und tieft dasselbe nach und nach bis 2 Zoll; in die Bohrlöcher wird eine Röhre von Sumach oder Hollunder befestigt, um den Saft wie in einer Rinne abzuleiten, und unter diese Tröge von Eschen-, Linden-, Pappeln- oder gemeinem Ahornholz gesetzt, welche groß genug sind, um 3 — 4 Gallonen Saft aufnehmen zu können; die gefüllten Tröge werden in eine besondere Wanne ausgegossen, und aus dieser in den Kessel zum Einkochen gebracht. — Je schneller der Saft nach dem Sammeln gekocht wird, desto besser ist es, und keiner sollte länger als 24 Stunden aufgehoben werden; — je größer das Gefäß ist, in welchem der Saft gekocht wird, desto mehr Zucker wird aus demselben gewonnen, und kupferne Gefäße sind, da in ihnen der Zucker eine bessere Farbe erhält, den eisernen vorzuziehen. Wenn der Saft halb eingekocht ist, wird er durch ein Tuch gegossen und von neuem gekocht, und um das Ueberlaufen zu verhindern, Butter, Schweinefett oder etwas

Talg zugesetzt, zum Reinigen aber Kalk, Eier oder frische Milch angewendet; doch kann auch reiner Zucker ohne alle jene Zusätze gewonnen werden. Ein Löffel aufgelöster Kalk, das Weiße eines Eies, oder eine Pinte frischer Milch ist hinreichend 15 Gallonen Saft zu klären, und letztere, da durch dieselbe der Zucker eine vorzüglichere Farbe erhält, den ersteren Klärungsmitteln noch vorzuziehen. Ist der Zucker hinlänglich gekocht, daß er sich körnt, so wird er raffinirt und eben so wie der westindische Zucker behandelt. — Von 23½ Gallonen Saft, welche in 20 Stunden von zwei dieser schwarzfarbigen Bäume gewonnen wurden, erhielt man 4 Pfund 13 Unzen gut gekörnten Zucker. Ein Baum mittler Größe liefert in guter Jahreszeit von 20 bis 30 Gallonen Saft, von denen man 5 — 6 Pfund Zucker gewinnt, und Fälle sind schon vorgekommen, wo ein Baum 15 bis 20 Pfund lieferte. Es erfordert nicht mehr Kenntnisse Ahornzucker zu machen, als Cyder, Bier oder Sauerkraut zu bereiten, und alle diese Erzeugnisse werden jetzt fast in jedem Farmhause der nördlichen und westlichen Staaten gewonnen. Die Kessel und andere Geschirre einer Farmers-Küche sind hinlänglich, um Zucker zu bereiten, und die Zeit für diese Arbeit, wenn sie eine solche genannt werden kann, fällt in den Theil des Jahres, wo alle landwirthschaftlichen Geschäfte ruhen. Weiber und Kinder über zehn Jahre können bei derselben nützlich beschäftigt werden, und der Gewinn des schwächsten unter ihnen wird, bei Familienarbeit, den eines besonders gemietheten Gehülfen stets erreichen. — Mehrere Familien in den nördlichen Staaten gewinnen jährlich von 2 — 400 Pfund Zucker; durch die Albany Gazette wurde durch Zeugen bekannt gemacht, daß ein einzelner Mann, J. Nicholls, 640 Pfund in einem einzigen Jahre zapfte, sammelte und kochte, und eine Familie, aus einem Mann und seinen beiden Söhnen bestehend, in einem Frühjahre 1800 Pfund Zucker gewann.

Bemerken wir in den westlichen Staaten Tausende von Acres mit Zuckerahornbäumen bedeckt, wissen wir, daß der Baum durch wiederholtes Anzapfen sich verbessert, und der Zucker durch die mäßige Arbeit einer Farmer-Familie gewonnen werden kann, und bedenken wir zu gleicher Zeit die Mühe, welche die Kultur des Zuckerrohrs in Westindien verursacht, die Kapitale, welche in Errichtung von Zuckerwerken gesteckt werden müssen, die Anschaffungskosten von Sklaven und Vieh, und oft noch die nicht unbedeutenden Auslagen, welche erfordert werden, den gewonnenen Zucker nach den Märkten zu bringen, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß der Ahornzucker bei fortgesetzter Kultur, und da er wohlfeiler hergestellt werden kann, leicht den Rohrzucker aus den nordwestlichen Staaten der Union verdrängen könnte. — Doch der Vor-

theil, welchen der Ahornbaum gewährt, besteht nicht blos im Zucker, er liefert auch einen angenehmen Syrup und vortrefflichen Essig, und aus ersterem einen guten, starken Spiritus. — Der zu Ende des Frühlings, während des Sommers und Anfang Herbst fließende Saft hat wenig Zuckerstoff, liefert aber ein wohlschmeckendes, erfrischendes Getränk, und einen, dem Champagner ähnlichen, moussirenden Wein. —

Jedem nach den westlichen und nordwestlichen Staaten wandernden Ansiedler ist anzurathen, den Anbau und die Verpflanzung des Zuckerahornbaums nicht zu vernachlässigen, um seinen Nachkommen einen werthvollen Genuß im Voraus zu sichern. — Ein Baumgarten von 200 Stück dieser Bäume wird dem künftigen Ansiedler, wenn er entfernt von einem Markte lebt, nutzbarer seyn, als ein Obstgarten mit derselben Zahl von Aepfelbäumen. — Ein Waldbaum liefert bei voller Größe 5 Pfund Zucker im Jahre; einen größern Ertrag aber würde ein angepflanzter Baum bei guter Abwartung liefern; nehmen wir nur 7 Pfund an, so würden von jenen 200 Bäumen 1400 Pfund Zucker gewonnen werden können, und wenn jährlich 200 Pfund im Hause verbraucht würden, immer noch 1200 Pfund zum Verkauf kommen können, und diese, den Preis des Pfundes nur zu 6 Cents (2 Groschen) angenommen, einen Gewinn von 72 Dollars liefern. — Zu wünschen wäre es, daß alle Ansiedler auf Zuckerahornländereien bei Lichtung der Wälder die Ahornbäume möglichst schonten. — Auf einer Farm von 200 Acres befinden sich in den nordwestlichen Staaten, nach der niedrigsten der oben angeführten Angaben, wenigstens 6000 Ahornbäume; würden nur 2000 der kräftigsten dieser ursprünglichen Waldbewohner geschützt, und zur Zuckerbereitung benutzt, der Ertrag des Baumes nur zu 5 Pfund, und der Preis zu 6 Cents angenommen, so würde der Ertrag der Farm an Zucker allein schon 600 Dollars gewähren, und wenn man die Kosten der Bereitung desselben mit 150 Dollars in Abzug brächte, immer noch einen bedeutenden Gewinn abwerfen, und um so mehr, wenn man das Land von der Regierung zu dem von derselben festgesetzten Preis erkauft hätte. — Hier eine weitere Berechnung anzustellen, würde in's Unglaubliche führen; die Andeutung sey genug! —

Wo ist eine Gegend in Europa, die gleiche Vortheile schon im rohen Naturzustand bietet, wo eine, die der Thätigkeit überhaupt einen solchen unbegrenzten Spielplatz eröffnet, wie die neuen westlichen Staaten der Union! —

Werth der Goldmünzen verschiedener Länder in den Vereinigten Staaten, nach Dollars, Cents und Zehentel-Cents.

Alter Münzfuß: 22 Karat; Neuer Münzfuß: 21, 2, $\frac{14}{43}$, nach welchem der gegenwärtige Werth der vor dem 31. Juli 1834 geprägten Adler (Eagles): 10 D. 66, $\frac{6}{10}$ Cents beträgt.

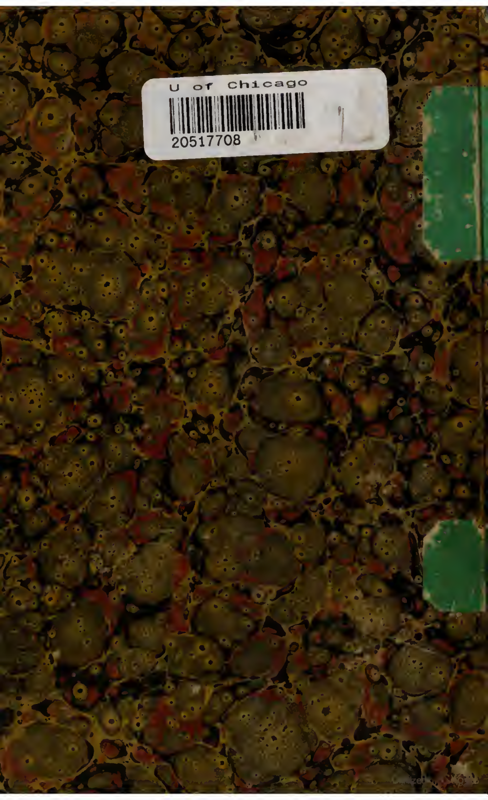
Namen der Münzen	Gewicht.		Gold-Gehalt.		Alter Werth.			Neuer Werth.		
	Dw.	gr.	gr.	m.	D.	c.	m.	D.	c.	m.
Bayern.										
Carolin	6	$5\frac{1}{4}$	115	=	4	64	6	4	95	6
Mard'or	4	4	77	=	3	11	1	3	31	8
Ducaten	2	$5\frac{3}{4}$	52	8	2	13	3	2	27	6
Bern.										
Ducaten, doppelte im Verhältnisse	1	23	45	9	1	85	4	1	97	7
Pistole	4	21	105	5	4	26	2	4	54	6
Brasilien.										
Johannes, halbe im Verhältnisse	18	=	=	=	16	=	=	17	6	8
Dobraon	34	12	759	=	30	66	6	32	71	4
Dobra	18	6	501	5	16	22	2	17	30	5
Moidore, halbe im Verhältnisse	6	22	152	2	6	14	9	6	50	—
Crusade	—	$16\frac{1}{4}$	14	8	—	59	8	—	63	7
Braunschweig.										
Pistole, doppelte im Verhältnisse	4	$21\frac{1}{4}$	105	7	4	27	1	4	55	6
Ducaten	2	$5\frac{3}{4}$	51	8	2	9	2	2	23	1
Cöln.										
Ducaten	2	$5\frac{3}{4}$	52	6	2	12	5	2	26	7
England.										
Guinee, halbe im Verhältnisse	5	$9\frac{1}{2}$	118	7	4	79	6	5	11	6
Souveraind'or	5	$3\frac{1}{4}$	113	1	4	57	=	4	87	5
Sieben Shillingsstück	1	19	39	6	1	90	=	1	70	6
Frankfurt a. M.										
Ducaten	2	$5\frac{3}{4}$	52	9	2	13	7	2	27	9
Frankreich.										
Doppel-Louisd'or, vor 1786 geprägt	10	11	224	9	9	8	7	9	69	4
Louisd'or, vor 1786 geprägt	5	$5\frac{1}{2}$	112	4	4	54	1	4	84	4
Doppel-Louisd'or, seit 1786 geprägt	9	20	212	6	8	59	=	9	16	3

Namen der Münzen.	Gewicht.		Gold-Gehalt.		Alter Werth.			Neuer Werth.		
	Dw.	gr.	gr.	m.	D.	c.	m.	D.	c.	m.
Frankreich.										
Louisd'or, seit 1786 . .	4	22	106	3	4	29	5	4	58	1
Doppel-Napoleonsd'or, oder 40 Franken	8	7	179	—	7	23	2	7	71	3
Napoleons, oder 20 Franken	4	$3\frac{1}{2}$	89	7	3	62	4	3	86	6
Hamburg.										
Ducaten, doppelte im Verhältnisse	2	$5\frac{3}{4}$	52	9	2	13	7	2	27	9
Hannover.										
Georged'or	4	$6\frac{1}{2}$	92	6	3	74	1	3	93	9
Ducaten	2	$5\frac{3}{4}$	53	3	2	14	4	2	29	7
Gold-Floren, doppelte im Verhältnisse	2	2	39	=	1	57	6	1	68	1
Holland.										
Doppel-Ryder	12	21	283	2	11	44	2	12	20	6
Ryder	6	9	140	2	5	65	5	6	4	3
Ducaten	2	$5\frac{3}{4}$	52	8	2	13	3	2	27	6
Zehnguldenstücke, Fünfguldenstücke im Verhältnisse	4	8	93	2	3	76	6	4	1	7
Mexico.										
Dublonen, Theile im Verhältnisse	17	$8\frac{1}{2}$	—	—	14	56	=	15	53	2
Niederlande.										
Goldner Löwe oder Vierzehn-Guldenstück	5	$7\frac{3}{4}$	117	1	4	73	1	5	4	7
Zehn-Guldenstück, 1820	4	$7\frac{3}{4}$	93	2	3	76	6	4	1	7
Oesterreich.										
Souvraind'or	3	14	78	6	3	17	6	3	38	8
Doppel-Ducaten	4	12	106	4	4	29	9	4	58	6
Ungarische Ducaten . . .	2	$5\frac{3}{4}$	53	3	2	15	4	2	29	7
Preußen.										
Ducaten von 1748 . . .	2	$5\frac{3}{4}$	52	9	2	13	7	2	27	9
desgl. von 1787	2	$5\frac{3}{4}$	52	6	2	12	5	2	26	7
Friedrichsd'or, doppelte, 1769	8	14	185	—	7	47	5	7	97	4
desgl. 1800	8	14	185	5	7	45	4	7	95	2
desgl., einfache, 1778 . .	4	7	92	8	3	74	9	3	99	9
desgl. 1800	4	7	92	2	3	72	5	3	97	3
Spanien.										
Quadruple-Pistole, oder										

Namen der Münzen.	Gewicht.		Gold-Gehalt.		Alter Werth.			Neuer Werth.		
	Dw.	gr.	gr.	m.	D.	c.	m.	D.	c.	m.
Spanien.										
Dublone, 1772, doppelte und einfache und Theile im Verhältnisse	17	$8\frac{1}{2}$	370	2	15	3	—	16	3	4
Dublonen 1801 . . .	17	9	360	5	14	56	—	15	53	2
Pistole 1801	4	$8\frac{1}{4}$	90	1	3	64	—	3	88	2
Coronilla, Gold-Dollar, oder Vintem, 1801 . . .	1	3	22	8	—	92	1	—	98	2
Vereinigte Staaten.										
Adler (Eagles), vor dem 31. Juli 1834 geprägt .	11	6	247	5	10	—	—	10	66	8
dergl. nach dem 31. Juli 1834 geprägt	10	18	232	—	—	—	—	10	—	—
Theile im Verhältnisse.										
Würtemberg.										
Carolin	6	$3\frac{1}{2}$	113	7	4	59	4	4	89	8
Ducaten	2	5	51	9	2	9	7	2	23	7
Zürich.										
Ducaten, doppelte, im Verhältnisse	2	$5\frac{3}{4}$	52	6	2	12	5	2	26	7


UNIVERSITY OF CHICAGO
20 517 708




U of Chicago
20517708